This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 793,802

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817

Lebensbild

Gebhard Antons von Krosigk,

weyland

Herzoglich Anhaltischen Gesammtraths,

Ritters des Königlich Preußischen Rothen Adler-Ordens zweiter Klasse und des Herzoglich Anhaltischen Haus-Ordens Albrecht des Bären,

Erbherren und Kirchenpatrons auf Hohen-Erxleben und Rathmannsdorf,

geboren zu Hohen-Erxleben den 26. Februar 1754,
gestorben daselbst den 16. April 1840,

und seiner Gemahlin

Auguste Erneſtine Eliſabeth von Krosigk,

Gebornen von der Schulenburg aus dem Hause Emden,

geboren zu Emden den 18. November 1761,
gestorben zu Hohen-Erxleben den 22. April 1840.

II. Band.

Der Kinder Ehre sind ihre Väter.
Sprüche 17, 6. —

Bernburg, 1870.
Druck von L. Reiter.

CT
1098
.K93
K92
V.2

0895547-190

X.

Adolph.

Von 1799—1820.

Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen! — Mit diesen Worten des herrlichen Dankpsalms will ich den Abschnitt beginnen, den ich der Kindheit und Jugend des lieben einzigen Sohnes weihe, dessen Geburt eine so große Wohlthat für seine Eltern war, und dessen Leben es darthat, „lieblich von Anfang bis zu Ende", daß es Gedanken des Friedens waren, mit denen der Herr sein Vaterhaus heimsuchte, denn sein Rath ist wunderbar und er führt es herrlich hinaus!

1. Die Kindheit.

Was ein Kind seinen Eltern sein kann, das war dieser geliebte Adolph! Ein Träger ihrer Hoffnungen wie Isaak, ein Unterpfand neuer Gnaden wie Seth, ein Gebetskind wie Samuel, ein bevorzugter Liebling wie Joseph, ein Kind der Tage wie Benjamin. Alle Erwartungen der Zukunft, alles Glück der Gegenwart, alle Ehren einer würdigen Vergangenheit ruhten gleich einer Strahlenkrone auf diesem Kinderhaupte, dessen Erscheinen im Geschwisterkreise den ersten Balsam goß in die blutende Wunde und die Klage in einen Reigen verwandelte. „Er ist unsre ganze Freude, und wenn in seinen Augen die Lebhaftigkeit der Jugend und Gesundheit glüht, erscheint die Welt in einem neuen Lichte." — Und er war Gabe und Ersatz, ein gottgeschenktes Kind; darin gipfelte alle Wonne, aber auch alle Ver-

antwortung seines Besitzes, das machte ihn zu einem Brennpunkt aller Ausstrahlungen der Zärtlichkeit, aber auch zu einem Gegenstande der Ehrfurcht, dessen man sich mit der geheiligten Freude freut, die zugleich Furcht und Zittern ist. Wie tief sich seine Eltern dessen bewußt waren, wie Auguste grade diesen Gedanken in ihrem Herzen behielt und bewegte, das spricht sie bei jeder Gelegenheit, besonders feierlich an Adolph's Geburtstagen und an den Gedenktagen der Entschlafenen aus: „Unseres Adolph's Geburtstag. Ich fühlte die unaussprechliche Freude, den lieben Jungen gesund vor mir zu sehen, und dankte Gott mit gerührter Seele, daß er uns seit zehn Jahren das Glück wieder geschenkt hat, einen geliebten Sohn zu besitzen, den vollen Ersatz für das, was wir einst verloren. Gott sei gelobt für das große Geschenk." — „Heute vor 26 Jahren verloren wir unsern Carl! O wie viel, viel Leiden sind überstanden, und lassen in der Erinnerung nur eine sanfte Wehmuth zurück, wenn auch das, was so tief schmerzte, nie ganz vergessen werden kann. Gelobt sei Gottes Güte, die uns Trost und Ersatz in unserm Adolph gab. Er wolle ihn uns erhalten und bewahren und zu Seiner Ehre und zu unsrer Freude aufziehen lassen." — „Heute sind es 27 Jahre, daß wir unsern theuren Gebhard verloren; welch' ein unendlicher Schmerz folgte diesem Tage, welch' ein himmlisches Kind war dieser theure geliebte Sohn! Gnädig und barmherzig hat uns Gott unsern theuren geliebten Adolph wieder geschenkt. Gott segne und erhalte ihn ferner und gebe uns ferner Freude an seiner Entwicklung. Er stärke und befestige ihn in allem Guten, und lasse den Segen, den Er guten Kindern versprochen hat, an ihm in Erfüllung gehen."

So wuchs denn dieses mit Gebet erflehte, mit Gebet begrüßte Kind unter Gebeten heran, aber auch selbst in's Gebet hinein. Wenn es im zarten Kindesalter sein Abendsprüchlein lallte, saßen Vater und Mutter an seinem Bettchen und falteten mit ihm und über ihm die Hände. „Er erwachte schon früh morgens, heißt es an seinem 10ten Geburtstage, und wurde von seinem lieben Vater und mir auf's Herz-

lichste gegrüßt und geküßt. Ich schenkte meinem lieben kleinen Adolph eine Bibel, sprach darüber mit ihm und betete in Gegenwart der andern Kinder mit ihm, welches Alles auch einen ernsten feierlichen Eindruck auf ihn machte und diesem Geschenk die Wichtigkeit in seinen Augen gab, die ich wünschte." — „Adolph, erzählt sie in demselben Jahre, hat auf meinen Vorschlag der alten Riekchen eine kurze Betrachtung und drei Lieder vorgelesen. Es war ein rührender Anblick, den lieben Jungen da sitzen zu sehen, wie er so andächtig las, und die alte Riekchen in Thränen zerfloß. Einige Frauen, die bei ihr zum Besuch waren, hörten ebenfalls zu, und wie er nachher wegging, freuten sie sich Alle seiner, und die Eine, die grade heute in der Kirche gewesen war, meinte, Adolph werde auch früh wie das Jesuskind zur Gottesfurcht angehalten." —

So der Gegenstand der sorgsamsten Pflege, war er auch der Mittelpunkt der zärtlichsten Liebe. Wenn der Vater die Tagesgeschäfte erledigt hatte, oder von seinen Reisen wiederkehrte, gab es keine höhere Glückseligkeit, als mit seinem Adolph Soldaten zu spielen. Vater und Sohn, hier nur zwei Kinder, nahmen an einer langen Tafel Platz, Truppen wurden aufgestellt, Festungen errichtet, und unter Jauchzen und Entzücken fand ein Bombardement statt, das mit gewaltigen Niederlagen und neuen Friedensbündnissen endete. — Die Mutter nimmt in der vierspännigen Ziegenbocksequipage Platz, die auch in Adolph's Begleitung war, als er zu seiner Stärkung Bad Lauchstedt gebrauchte. Dagegen war er selbst bei den häufigen Ausfahrten, bis zu den fürstlichen Höfen, der unzertrennliche Gefährte seiner Mutter, die ihn nur ungern von ihrer Seite ließ; und wenn Sophie Alvensleben es geboten fand, Gut und Blut für diesen kleinen Adolph zu geben, so drückte sie damit wirklich nur die Gesinnung der ganzen Freundschaft aus.

Was war es nun, was dieses Kind unter den Süßigkeiten und Verwöhnungen der Liebe vor ihren Gefahren bewahrte, ja wir dürfen es sagen, in seinem Herzen nichts zurückließ, wie ihren Segen? Es

iſt oft geſagt worden, daß die letzten Ziele der Erziehung außerhalb menſchlicher Mittel und Einwirkungen lägen, und wenn man auf gar nicht erzogne und doch oft ſo tüchtige, und wieder auf die mißrathenen Kinder aufrichtig frommer und gewiſſenhafter Eltern blickt, ſo möchte das jene Anſicht beſtätigen. Aber das ſcheint nur ſo; der Erſteren nimmt ſich wohl mit Berückſichtigung beſondrer Umſtände Gott ſelber an, und die Letztern werden, auch wenn ſie eine Weile irre gegangen, meiſtens von dem guten, in ihnen gelegten Grund übermocht und zurückgebracht, denn es muß doch ewig wahr bleiben die Verheißung des Herrn, daß der Segen gottesfürchtiger Eltern auf ihren Kindern ruhe bis in's tauſendſte Glied. Das bezeugt auch alle chriſtliche Pädagogik und Erfahrung. Luther erblickt im guten Hausregimente das Fundament des guten Völkerregiments und des wahren Völkerglücks, und die Geſchichte ganzer Häuſer und Geſchlechter beweiſt, was ſie dem Vorbilde und den Lehren frommer Vorfahren verdanken. So ſagt Raumer: „Luther gründet das Glück der Völker auf fromme Familien, Fenelon und Peſtalozzi fügen hinzu: und fromme Frauen begründen vorzugsweiſe das Glück der Familien; eine verſtändige, fleißige, tiefreligiöſe Frau iſt die Seele eines ganzen großen Hauſes; ſie ordnet es in Bezug auf zeitliche und ewige Heilsgüter. Was die bedeutendſten Männer, was z. B. die Grachen, der h. Auguſtin und wie viele Andere, ihren Müttern verdankten, iſt aller Welt bekannt. Und wie viel ſtill verborgenes mütterliches Verdienſt um die Erziehung der Söhne iſt nur Gott bekannt! Unzählige Männer haben zeitlebens das Andenken ihrer lieben Mütter, welche ſie mit aller Treue von früh auf zum Guten anhielten, dankbar geſegnet!“ —

Wie Auguſte mit ihrer Aufgabe zurecht kam, die tauſend Bruchſtücke kunſtvoll zuſammenzufügen, die das Moſaik der Erziehung bilden, das wird beinahe zum Räthſel unter den mancherlei Anforderungen ihres vielbewegten Lebens. „Ich erkenne, ſchreibt ſie ſelbſt, die großen Schwierigkeiten in unſerm Hauſe und unſern Verhältniſſen, und es dient mir zur Beruhigung, daß ich gewiß weiß, Alles was ich in

unsrer Lebensweise zum Besten der Kinder habe ändern können, ist geschehen, wenn ich auch nicht im Stande bin, alle Unruhe und Zerstreuung zu meiden, die unser Leben einmal mit sich bringt. Gott weiß, was ich manchmal dabei leide, aber so sehr ich es wünsche, ich kann unsre Verhältnisse nicht ändern!" — Es liegt eben auch bei diesem Werke nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern Gott ist es, der das Gedeihen giebt und seinen Segen nicht auf das einzelne Thun, sondern auf die Gesinnung legt, diese geistige Atmosphäre eines Herzens und Hauses, die sich dem Kinde so unmerklich und doch so unwiderstehlich mittheilt. Wächst doch auch meistens mit dem Maße der Pflichten das der Gaben, und wie oft mögen in einer sonst schuldlosen Häuslichkeit, unter der Leitung frommer Eltern, die Opfer, die Kinder auch solchem größern Verhältnisse bringen müssen, ihnen dienlicher sein, als die sonst noch so schätzenswerthen Vorzüge der größten Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit. „Kinder, sagt Bengel, sollten da sein, als ob sie nicht da wären." Es soll sich eben nichts um sie drehen, auch nicht die Hausordnung, sondern umgekehrt, wie die Planeten um die Sonne, die Kinder um das Haus. Die Erxleber Kinder lernten dabei für Andre leben und sich in Menschen und Verhältnisse schicken. Das haben sie zum Segen Andrer und zu ihrem eignen Glücke Alle bewiesen, vom geliebten Adolph an bis zum letzten lieben Pflegekinde, das unter Augusten's Flügeln flügge wurde.

Die Ausbildung ihrer ältern Töchter hatte sie, wie das ihre eingeschränkte Lage auf dem Lande mit sich brachte, ohne jede Beihülfe geleitet, erst bei Adolph's Erziehung stand ihr ein Hauslehrer zur Seite. „Der innige Wunsch, unsern Adolph so zu bilden, daß ein edler, unterrichteter nnd glücklicher Mann aus ihm werden könne, gab der Wahl eines Lehrers und Führers seiner Jugend die größte Wichtigkeit, und deshalb hatte Gravenhorst's Verbindung mit uns den größten Einfluß auf unsre Schicksale und wird es ferner haben. Unsre Geschäfte und unser Einfluß sind so unzertrennlich verbunden, daß in dieser Hinsicht auch unsre Freuden und Leiden dieselben sind.

Ich danke Gott, daß er, mein Mann und ich gegründete Hoffnung haben., unſern geliebten Adolph zu einem guten und edlen Menſchen erwachſen zu ſehn, und erkenne mit inniger Dankbarkeit die großen und wichtigen Verdienſte, die Gravenhorſt um die Bildung ſeines Charakters und Geiſtes hat." — Nie hatte Auguſte Gouvernanten zu Gehülfinnen und zollte ihnen deshalb Zeit ihres Lebens die Werthſchätzung, die man etwa den Curioſitäten und Weſen höherer Art widmet. Sehr hoch ſchlug ſie aber auch die Leitung einer edlen Mutter an und ſpricht dies namentlich gegen die ſchon öfter erwähnte Schwägerin aus: „O laß Dein Friedchen von keiner Andern erziehn, gieb ihr Dein Herz, Deine Menſchenliebe, laß ſie immer auf Dein Beiſpiel ſehen und unter Deinen Augen aufwachſen; das wird ihr mehr Herzen gewinnen als jede andre noch ſo künſtlich veranſtaltete Erziehung. Ihr Verſtand wird ſich gewiß ſchnell entwickeln, und wenn ihr der Himmel dann die Liebenswürdigkeit ihrer Mutter zugedacht hat, ſo wird ſie einſt ſo viel Freunde haben wie Du, auch wenn ſie nur Dein Inneres, nicht Dein Aeußeres erhielte. Denn Du, meine Luiſe, könnteſt den Zauber entbehren, der eine ſchöne Geſtalt umgiebt, Du würdeſt dennoch alle Herzen an Dich ziehn, weil Du ſo gut biſt und ſo viel Liebe und Wohlwollen empfindeſt." — Sie ſelbſt kannte kein höheres Streben als das, eine gute Mutter zu ſein, kein ſüßeres Glück wie das Leben mit ihren Kindern „in dieſer Unſchuldswelt, wo das Gefühl für das Gute noch ſo rein iſt." — Mit ihrer Kinderſeele noch heimiſch in der Engel- und Kinderwelt, breitete ſie auch über dieſe einen Hauch paradieſiſchen Seins, „dieſen reinen Azur unſchuldsvollen Frohſinns, den die Kindheit ſo ſehr bedarf, um ſich zur vollen lieblichen Blüthe zu entfalten. Wie liebe ich die kindliche Fröhlichkeit, dieſe ganz unbefangene Freude, ohne Rückblick in ſchmerzvolle Scenen der Vergangenheit, ohne Furcht vor der Zukunft; dieſer wahrhaft kindliche Sinn iſt das ſchönſte Gut des Lebens." —

Mit gleicher Friſche betheiligte ſie ſich an der jugendlichen Ausbildung; der Unterricht war für ſie ſelbſt eine Quelle der Freuden und

Vervollkommnung, von der sie sich nur ungern ausschloß. „Ich kann nicht ausdrücken, wie dankbar ich Gravenhorst bin, daß er bei der Einrichtung der Stunden sich mit freundlicher Gefälligkeit nach meinen Wünschen richtet und sie so ordnet, daß ich bisweilen daran Theil nehmen kann.“ — Nicht selten, in seiner Abwesenheit, führte sie den Unterricht fort, „was ihr die größte Freude ist, wenn sie die Zeit dazu finden kann,“ und so bekunden kleine Erzählungen, die sie verfaßte, allerlei Correspondenzen, die sie mit ihren Töchtern namentlich in der französischen Sprache führte, ihren lebendigen Antheil. In der Hauptsache aber schöpfte sie aus guten Büchern, wobei auch „die seltne und schöne Gabe des Vorlesens, die grade im häuslichen Leben so großen Werth hat,“ geübt wurde. „Wir lesen nie Romane, außer wenn sie etwas Lehrreiches enthalten. Klärchen liest Geschichte, und jetzt die des Doctor Luther mit mehrerem Interesse wie einen schlechten Roman.“ — „Ich lese jetzt Nachmittags meinen Töchtern ein französisches Buch vor, — les martyrs de Chateaubriand, — es hat sehr schöne Stellen und gefällt mir sehr.“ — „Luise, Annette und ich arbeiten und lesen zusammen, was mir sehr angenehm ist.“ — „Mit meinen Töchtern sprech' ich jetzt recht oft über allerlei interessante Gegenstände und lese ihnen, oder Luise mir etwas vor. Wir haben jetzt ein Buch von der Herzogin. Abends nach Tisch lesen wir in den Geschichtsbüchern von Johannes Müller u. s. w.“ — Auch zur Ausbildung kleiner Talente und nützlicher Fertigkeiten wußte sie Mittel nnd Wege zu finden. „Jetzt nehmen die Kinder Singstunde, was mir sehr viel Vergnügen macht.“ — „Herr Körber kam von Bernburg heraus und giebt die ersten Zeichenstunden, ich hoffe, es wird meinen Töchtern viel Vergnügen machen.“ — „Heute kommt der Tanzmeister zum zweiten Male wieder.“ — „Die kleine Strickschule bestand wieder aus meinen und des Schaafmeisters Kindern, die Jungen lernten Filet machen.“ — „Adelheid und Clärchen haben heute angefangen bei Dortheechen Schäfers Nähstunde zu nehmen.“ — „Da jetzt fast alle Correspondenz aufgehört hat, findet sich vielleicht Zeit zu Handarbeit

und wirthschaftlichen Beschäftigungen. Ich wünsche sehr meine Töchter mit diesen letztern recht bekannt zu machen und gehe daher mit ihnen jetzt fleißig in die Küche. Sie machen sich jetzt auch Vieles selbst, und ich hoffe, es soll ihnen gut thun, ich wünsche nur, daß sie dazu rechte Lust bekommen, denn es giebt nichts Nützlicheres für ein Frauenzimmer, und ich bin gewiß, daß wer seine Wirthschaft selbst, oder durch seine Kinder besorgen kann, dabei unendlich gewinnt." — „Von den vier Kindern muß ich hier schreiben, daß sie jetzt besonders Alle, wenn sie unbeschäftigt sind, das sind, was man im Französischen bougeant nennt. Dazu kömmt, daß ihr jetziges Alter wenig Anmuth in Bewegung und Stellung hat, Alles was ein kleines Kind sagt oder thut ist angenehmer, so auch ein erwachsener Jüngling oder Jungfrau sucht gewöhnlich zu gefallen, aber das Alter von 11—14 Jahren hat weniger von dieser Anmuth. Dazu dehnt sich der Körper nach allen Seiten und bedarf daher physisch entweder einer fortgesetzten Bewegung oder gänzlicher Ruhe. Daher haben die Kinder immer Lust, entweder sich anzulehnen, auszustrecken u. s. w., oder auch mit den Händen, der Zunge, den Füßen allerlei zur unrechten Zeit vorzunehmen, wovon man nur durch Gewöhnung oder Aufmerksamkeit auf sich selber befreit wird. Diese Kleinigkeiten immer zu wiederholen ist unangenehm und doch nothwendig."

So großen Werth nun aber Auguste auf edle Form und Sitte und vor Allem auf höhere Ausbildung legte, — „ach wollte es doch gelingen, diese Kinder, an denen meine ganze Seele hängt, zu unterrichteten, thätigen, liebenswürdigen Menschen zu machen, möchten sie durch Treue, Liebe, anhaltenden Fleiß meinen innigen Wünschen entsprechen, und die schönen natürlichen Anlagen zu der hohen Bestimmung entwickeln, zu der sie Gott in ihr Herz gelegt hat, wie unendlich glücklich würde es mich machen, sie in irgend einer Sache sich auszeichnen zu sehen", — so lagen doch ihre eigentlichen Ziele in einer andern Sphäre. „Gott segne, ruft sie aus, alle meine geliebten Kinder und Pflegekinder, und gebe in Gnaden, daß sie

immer beſſer und edler ſich entwickeln, fromm, gut und thätig werden, denn das iſt das einzige wahre Glück auf Erden. Ach und für die Eltern iſt keine Freude ſüßer als die, welche man über den Fortſchritt des Guten bei ſeinen Kindern empfindet!" — „Ich fühle, fährt ſie dann fort, wie viel Heiterkeit, froher Muth und Hoffnung dazu gehört dieſe Erziehung zu vollenden; möge Gottes Güte mir zum Beſten meiner Kinder ſo viel davon ſchenken, als ich nöthig habe. Auch danke ich Gott mit Demuth und inniger Anerkennung meiner Schwäche, daß ich unter ſeinem Beiſtand und Segen auch meinestheils etwas beitrage durch eine faſt ununterbrochene Aufſicht, und ſo viel dies in meinen Kräften ſteht, durch Verhütung, daß das Böſe ſich nicht in ihre unſchuldigen Herzen eindränge. Es iſt nicht immer leicht die rechten Mittel mit ihnen zu wählen, und weder durch zu viel noch zu wenig Strenge ihren Fehlern zu begegnen; ich bilde mir auch nicht ein, daß ich immer das Beſſere wähle, aber doch habe ich den feſten Vorſatz dazu, und bedenke mich recht oft, wie ich es wohl am Beſten machen ſoll. Alle Mittel möchte ich verſuchen, um ihre Charaktere zu bilden und zu vervollkommnen. Ach ich fühle wohl, daß ich manchmal die Liebe mehr in mir verſchließen und äußere Strenge walten laſſen muß. Ich ſollte zwar glauben, daß es Charactere giebt, auf die man blos durch Güte und Liebe wirken kann, aber aus Erfahrung muß ich ſagen, daß ſie durchaus bei jüngern Kindern mit Feſtigkeit und Strenge verbunden ſein muß, wenn die liebevolle Ermahnung einen guten Einfluß gewinnen ſoll. Wenn die Kinder mehr heranwachſen, kann man ſie eher durch Liebe und Vorſtellung erziehen, aber früher nicht mit Nutzen." — „Ich will zum Schluß des Jahres, ſchreibt ſie ferner, einen Aufſatz für meine Kinder machen, den ich ihnen heute Abend vorleſen werde. Den geſtrigen Tag habe ich ſehr ſtill und nachdenkend zugebracht und ganz für mich gelebt; ich bin in meinem Kopfe alle die Mittel durchgegangen, die ich oft gegen die Fehler der Kinder angewandt habe, um die richtigen herauszufinden, und ſchließe nun mit dem

Wunſche, daß mir mein ernſtlicher Fleiß zum Beſten aller meiner geliebten Kinder gelingen möchte. Gott wolle mir dazu Weisheit und Kraft verleihen, und frohen Muth, ohne welchen keine Arbeit ganz gelingen kann. Bequem wäre es, die Urſache dieſer Fehler, die die ſchönen natürlichen Anlagen verderben und unwirkſam machen, ebenfalls in natürlichen Anlagen zu ſuchen, aber der Mangel eines pünktlichen Gehorſams, ſowie die Stätigkeit, fällt in die erſten Jahre der Bildung zurück und ich kann mich daher von dem Vorwurf, der dadurch auf mich fällt nicht ganz reinigen. Meine ganze Aufmerkſamkeit muß daher darauf gerichtet ſein, noch ſo viel als möglich den Folgen jener Verſäumniſſe entgegen zu arbeiten. Gravenhorſt als Lehrer und Erzieher der Kinder unterſtützt mich dabei als Freund, und Gott ſegne auch ſeine treuen Bemühungen." —

Im Ganzen hatte die Erziehung jener Tage mehr etwas kindliches, herzliches, primitives, wie die Zuſtände überhaupt; die jungen Pflanzen erhielten was ihnen frommte, Regen und Sonnenſchein, aber ohne Syſtem, wie es die Witterung gerade mit ſich brachte. So waren auch Auguſten's Hilfsmittel die allereinfachſten, ein Gebet aus dem Herzen, eine kleine Schilderung, ein frommes Lied, eine Ballade, die ſie empfindungsvoll herſagte, eine Geſchichte, die ſie erzählte, eine herzliche Ermahnung. — „Meines lieben Albert's Geburtstag. Ich habe herzlich mit ihm gebetet." — „Klärchen's Geburtstag. Sie wird 12 Jahr alt, ich habe ihr heute Morgen ein Buch geſchenkt, die Morgen- und Abendopfer von Witſchel, und habe ihr das ſchöne Geburtstagsgebet vorgeleſen. Nachher ſind wir ihre großen und kleinen Fehler durchgegangen; die großen hat ſie ſelbſt angegeben, die kleinen habe ich genannt. Gott gebe, daß ſie ſich Alles recht zu Herzen nimmt, was ich darüber ſagte." — „Meines theuren geliebten Adolph's Geburtstag. Er wird 12 Jahr, iſt geſund und hat viel Gutes und Angenehmes, doch auch Manches, was er ernſtlich bekämpfen und worüber er wachen muß. Ich habe ſowohl geſtern als heute ernſtlich mit ihm darüber geſprochen, er war gerührt

und ernsthaft, und nahm sich zu Herzen, was ich ihm sagte." — „Ich las mit meinen vier Kindern in der Bibel, Jeder von ihnen mußte einen kurzen Abschnitt daraus lesen, ich fügte noch einige mahnende Worte hinzu über Manches, was ihnen nöthig ist und frommt, und erzählte dann die kleine Geschichte, die mich so ergriffen hatte; sie hörten mit Aufmerksamkeit zu." — „Nach dem Abendessen haben Luise, Annette und ich lange mit einander gesprochen, fast bis um Mitternacht, und sie nahmen willig auf, was ich ihnen mit mütterlicher Liebe und Herzlichkeit sagte."

Das etwa waren jene Hilfsmittel, unscheinbar in Augusten's Augen, und doch in die Kinderseele sich senkend, reinigend und belebend, wie der Morgenthau in den Blumenkelch. Vorzüglich waren ihre Mahnworte geschickte Bußprediger, die tief eingriffen in das verschleierte Bild des eigenen Herzens, um zu demüthiger Selbsterkenntniß zu führen, — dann aber auch Balsam hatten, Hoffnung, frohen Muth, um wieder zu heilen und aufzurichten, und endlich Wegweiser wurden, schlichte und lichte, auf den Weg der Ehre und der Pflicht, der nicht mühselig schien, da die Mutter so leicht, so friedlich und gesegnet darauf wandelte, und für den sie, selbst begeistert, die jungen Herzen zu erwärmen wußte. Sie ging auch hier von der rechten Quelle aus: — „nur die Religion kann uns gänzliche Herrschaft über unsre Leidenschaften, und Kraft zu wahrer Pflichterfüllung geben," — und diesen kleinen Anfängen, dämmernden Lichtzügen in das traumdunkle Kindesleben, die aber, auch wenn die positiveren Elemente noch fehlten, weil sie so warm von Herzen kamen, zum Herzen gingen, schlossen sich nun andre an, leise Einwirkungen auf das Gemüth, die in der Andacht und Pietät, dem Wohlwollen und Mitgefühl, und wie sie noch etwa sich äußern mögen, einen lieblichen Ausdruck finden, dann aber in der Gesinnung sich ausprägen, die oft das Gemeingut eines ganzen Geschlechts, allein wahre Ausbildung des Herzens bekundet, und vorzüglich in der richtigen Auffassung der Verhältnisse und höhern Lebenspflichten besteht. Auch darüber noch einige bezügliche Stellen:

ſichern, angeborenen Freund zu finden." — „Ich fuhr nach Bernburg und traf meine Schwiegermutter allein. Sie wünſcht uns in dieſem Sommer zu beſuchen, und da es ſcheint, daß ſie ſich von dieſem Aufenthalte Vergnügen verſpricht, ſo freut es mich, daß mir Gott die Gelegenheit giebt, ihr vielleicht noch einige heitre Tage zu bereiten, und ich bin gewiß, meine Kinder werden mich dabei nach ihren Kräften unterſtützen." —

Dann geht ſie auch wohl zu allgemeinen Betrachtungen über: „Ich finde, bemerkt ſie, daß jetzt in den höhern, namentlich auch den höhern bürgerlichen Ständen, die Töchter faſt mehr für den Hof und die Geſellſchaft gebildet werden, als für ein anſpruchsloſes, ſtilles häusliches Leben. Es iſt wahr, daß darum doch gute Mütter und Hausfrauen aus ihnen werden können, aber die Erziehung und Bildung, die ſie erhalten, weiſet nicht immer darauf hin. Gefallſucht und Eitelkeit muß ſich in ihnen ausbilden, denn wer ſo ganz für die Geſellſchaft erzogen iſt, will auch ſeine Talente da geltend machen und wird die Welt nicht gern entbehren wollen. Es iſt möglich, alle Kenntniſſe und Erforderniſſe zu haben, die das häusliche und geſellige Leben ſchmücken und beſchäftigen ſollen, aber wenn das Intereſſe für die Eitelkeit zu ſtark aufgeregt iſt, wird man gewiß mehr damit zu kämpfen haben. Die Erziehung, die die Stolberg'ſchen Töchter, die kleine Schönberg, und mehrere gleichen Sinnes erhalten, beſtätigt dieſe Bemerkung gewiß, denn ihnen wird es leicht, auf Alles Verzicht zu leiſten, was ihnen gefährlich werden könnte. Zu leugnen iſt es dabei nicht, daß eine gewiſſe leichte Anwendung der Talente, eine durch Witz und Munterkeit gewürzte Unterhaltung, mit Anmuth im äußern Benehmen verbunden, ſehr angenehm ſind, aber es muß dies Alles nicht zur Hauptſache werden, was eben dann geſchieht, wenn es auf ſo viel ſüße und ſchädliche Münze, auf Bewunderung und befriedigte Eitelkeit gemünzt iſt." — „Es iſt ganz außerordentlich, wie jetzt ſeit dem Kriege die Zeit verändert iſt; überall nichts als Feſte, lauter Bälle, Redouten und dergl., wobei noch beſonders zu

tadeln ist, daß sie auch zu den kirchlichen Festen angeordnet werden. Es ist zwar nicht unrecht zu tanzen und in Gesellschaft zu gehen, aber es ist gar zu nothwendig, sich hin und wieder zu sammeln und in sich selbst zurückzuziehn. Eine gänzliche Einsamkeit ist dem Menschen unnatürlich und nicht zuträglich, aber zu lebhafte Weltfreuden reißen zur Eitelkeit und zum Leichtsinn hin. Man fühlt an sich selbst nur zu sehr die Wahrheit des schönen Verses in dem Gellert'schen Liede:

Oft denkt, wenn wir der Stille pflegen,
Das Herz im Stillen tugendhaft,
Kaum lächelt uns die Welt entgegen,
So regt sich unsre Leidenschaft."

„Wir hatten soeben einen kleinen Streit, der mich veranlaßt, über das, wovon gesprochen wurde, etwas schärfer nachzudenken. Es ist nichts liebenswürdiger bei jungen Leuten, als eine gewisse Unbefangenheit und Offenheit, die ihnen auch mehr als ältern Personen eigen ist, wodurch sie ihren Sinn ungekünstelt darlegen, und wodurch selbst kleine Schwächen ihrer Natur schuldloser und verzeihlicher erscheinen können. Aber es ist nicht gut und bringt uns oft um die Freundschaft und Liebe guter Menschen, auch wenn diese nachsichtig und milde sind, wenn man unbesonnen redet. Alles was wir sagen muß wahr und mit den Gefühlen unseres Herzens übereinstimmend sein, aber es giebt viel Fälle, wo eine zarte Schonung gegen Andre uns das Schweigen mehr gebietet als das Reden, oder wo doch wenigstens unsre Worte recht milde und liebevoll sein müssen, wenn sie uns selbst und dem Andern nicht schaden sollen. Es ist wahr, man lernt dies mehr im spätern Leben, aber man muß doch die Jugend daran erinnern, besonders wenn man auf einen kleinern Cirkel beschränkt ist, wo man sich gewöhnt Alles zu sagen, was durch den Kopf geht, und wobei man oft die unbedeutendsten Dinge wie die größten Staatsgeheimnisse betrachtet und über wichtigere Dinge sehr unbesonnen spricht!" —

Gewisse Tugenden sind es, die sie besonders schätzt und empfiehlt. „O möchte sie, heißt es, recht liebenswürdig im Character

werden, nicht zu eitel, nicht zu strenge im Urtheil über Andre, nicht unbesonnen in Aeußerungen, die Andern leicht nachtheilig werden können, fleißig, wohlthätig, sanft und folgsam. Ich werde sie noch immer von der größern Welt etwas entfernt halten, damit der kindlich einfache heitre Sinn, durch den sie jetzt glücklich ist, ihr bleibe." — „Wie traurig ist es, heißt es ferner, daß so wenig Menschen mit ihrer Lage recht zufrieden sind. Alle wollen zu bedeutende und große Wirkungskreise haben, und übersehen die mannichfaltigen Schwierigkeiten, die jede besondre Lage hat. Auch im Kleinen kann man nützlich sein und durch treue Pflichterfüllung für das Größere sich ausbilden und vorbereiten. Wahre Zufriedenheit ist auch unabhängig von der äußern Lage; um sie zu erlangen, muß man nicht zu viel Werth auf Zufälligkeiten und Vorzüge der Eitelkeit legen und sich so wenig wie möglich von dem stillen wohlthätigen Gang der Natur und einem einfachen thätigen Leben entfernen. — „Ohne Sanftmuth ist kein weiblicher Character vollkommen. Nur wer mit Milde und Gelassenheit den Stürmen des Lebens und den Aufwallungen der Leidenschaft entgegentritt, wird Einfluß gewinnen und seiner Umgebung wohlthuend und nützlich sein. Wie lieblich macht ein leidenschaftsloser, sanfter Sinn den Umgang, und wie viel Tugenden sind mit ihm verwandt! Die Leidenschaft verdunkelt immer den klaren Blick und führt zur einseitigen Rohheit; auch unser eigenes Wesen sehen wir nicht, wie wir sollten, und jede Erinnerung daran ist peinlich; da hingegen eine wahre Sanftmuth sie gern festhält und sich zu nutzen macht." — „Eine schöne liebliche Heiterkeit ist ein hohes Gut; sie gleicht dem Sonnenschein, dessen Wärme erquickt und dessen Glanz Anmuth um sich verbreitet. Ach und wie ist es so wichtig, die Kindheit und Jugend mit Heiterkeit und Freude zu schmücken, um einen Vorrath mit in spätere Zeiten hinüber zu nehmen, wo der Ernst des Lebens immer fühlbarer wird. Dann gleicht der kindliche Frohsinn den schönen blühenden Frühlingsblumen, mit denen der Blumenfreund im Winter sein Zimmer schmückt." —

Zum Schlusse nun noch einen Aufsatz, den Auguste „für ihre vier Kinder im Anschluß an die Erneuerung ihrer Taufgelübde" niederschrieb, „Hülfsmittel, die sie ihnen mit mütterlicher Sorge und Liebe an's Herz legt:" — „Zuerst, um ihren Glauben rein und unverfälscht zu bewahren, sollen sie sich vor Grübeln über die Geheimnisse der Religion bewahren, eine unnütze unfruchtbare Anstrengung, die das Herz erkältet, — eben so wenig aber sollen sie dieselbe zu einem Gegenstand der Streitsucht und Eitelkeit machen, noch gar leichtsinnige Aeußerungen und Scherze darüber sich erlauben, — ernstlich aber um ihre Meinung befragt, sollen sie ihren Glauben freimüthig bekennen, ohne durch eine menschliche Rücksicht sich furchtsam oder nicht wahrhaftig finden zu lassen. — Keine unablässige Beschäftigung mit religiösen Gegenständen, aber Aufmerksamkeit und Andacht, wenn es der Fall ist, die Kirche nicht allein besuchen, sondern darin Euch sammeln, die weltlichen Gedanken daheim lassen, dann werdet Ihr in jeder Predigt etwas Gutes finden. Vor Allem aber empfehle ich Euch das Gebet als die Quelle, aus der Alles fließen muß und durch welches die Liebe zu Gott vorzüglich unterhalten wird, die Ehrfurcht, das Vertrauen zu Ihm und das Gefühl Seiner Allgegenwart. Bittet Gott besonders um Demuth, indem Ihr Eure Fehler und Sünden anerkennt, bittet Ihn um Bewahrung Eures Glaubens, dann wird auch Eure Tugend den sichersten Stützpunkt haben, nicht dem Gebäude gleichen, das auf den Sand gebaut war, und immer aus der lautersten Quelle fließen, aus der Liebe zu Gott und Jesu, dessen Leben und Wandel Ihr Euch oft vergegenwärtigen müsset. — Viel, viel Schönes und Süßes, so fährt sie dann fort, hat Gott uns hier geschenkt, wir dürfen es genießen und uns Seiner freuen, — Alles aber ist dem Wechsel unterworfen, — Gesundheit, Jugend, Schönheit, Körperkraft, Geschicklichkeit, Reichthum, angenehme Verbindungen, es sind Alles schöne Blumen auf dem Wege des Lebens, von denen bald diese, bald jene uns duftet, aber es sind Blumen, die allmälig verwelken. Es giebt zwar auch noch höhere Lebensgüter, die Verbindungen mit

geliebten Menschen, aber auch diese müssen auf Besseres und Höheres gegründet sein. Die Sorge der Eltern für ihre Kinder muß eine edlere sein, als nur die für ihr irdisches Wohlergehn, Geschwister, Ehegatten und Freunde müssen durch höhere Bande und Ziele verbunden sein, als nur durch die der Gewohnheit und Zufälligkeit, wenn das Glück dieser Verbindungen nicht ein äußerst schwankendes und vergängliches bleiben soll. — Nur in dem Aufblick auf Gott, der unser Innerstes kennt und weiß, ob wir im Stande sind, Seiner Liebe, Seinem Wohlgefallen Alles zu opfern, in dem festen Willen, das Gute zu thun, — in der Reinigkeit unsres Herzens liegt das einzige wahre, unveränderliche Glück des Lebens. — O meine Kinder, bewahrt Euch diese Reinigkeit des Herzens! Wachet zuerst über Eure Gedanken, und werdet Ihr zuweilen von solchen überrascht, die Euch unrecht scheinen, stoßet sie von Euch, zerstreut Euch durch Anderes, entflieht ihnen so viel Ihr könnt. Hütet Euch auch vor schlechten Büchern. Zwar ganz kann man das Lesen der Unterhaltungsbücher nicht entbehren, doch Euch, meinen geliebten Söhnen, wird in den nächsten Jahren Eurer Ausbildung nicht so gar viel Zeit dazu übrig bleiben. Aber erinnert Euch meiner Bitte, leset mit strenger Auswahl. Macht Etwas einen Eindruck auf Euch, den Ihr nicht billigen könnt, der Euch schädlich ist, o so werft das Buch weg, und überwindet diese Lockung zum Bösen, die vielleicht nicht sogleich wirkt, aber doch gewiß Spuren in Euren Herzen zurückläßt. Ihr, meine geliebten Töchter, werdet Euer Lesen noch einige Jahre der Auswahl Eurer Mutter überlassen, wenn es Gott gefällt, mich bei Euch zu erhalten. O möchte ich Eure unschuldigen Seelen vor jedem Eindruck hüten können, der die Reinheit Eures Herzens und Eurer Phantasie trüben könnte! — O seid alle thätig und arbeitsam, Ihr meine Söhne, indem Ihr Euch nützliche Kenntnisse anschafft und Euren Körper abhärtet und bildet, Ihr meine Töchter, indem auch Ihr Euren Geist und Euer Herz bereichert und weibliche Arbeiten und Haushaltungsgeschäfte Euch zu eigen macht; dann werdet Ihr es nicht bedürfen, Eure Zeit durch unnütze Lesereien

zu tödten, sondern das wahrhaft Schöne und Anmuthige, was wir von geistvollen Menschen besitzen, als Erquickung und Stärkung nach der Arbeit genießen, worin ein großer und erlaubter Genuß besteht. Ferner, meine geliebten Kinder, fliehet, ach fliehet den Umgang mit schlechten und unsittlichen Menschen; höret nicht nach ihren Worten und nach ihren Scherzen! — Adolph, Albert, laßt die Stimme Eurer Mutter Euch warnen, wenn Ihr dergleichen hört. Bedauert die Unglücklichen, die sich selbst und Andre zum Verderben führen, sie haben vielleicht Entschuldigungen in ihrer Erziehung, in einer verwahrloseten Kindheit; Ihr habt sie nicht, diese Entschuldigung, und ich bitte Euch, meine Kinder, behaltet zu Euren Eltern dies kindliche Vertrauen, das Ihr bis jetzt gehabt habt. Klärchen, Adelheid, wenn unter Eurem Umgang sich einst eine Person finden sollte, die Euch Dinge erzählte, die für Euch nicht passen, die Eure Grundsätze leichtsinnig verändern wollte, o liebste Kinder, so flieht sie, denn sie untergräbt Euer Glück und Eure Tugend. Noch seid Ihr zu jung, um Euch selbst zu leiten und zu führen, seid daher offen und vertrauungsvoll gegen Eure Mutter, theure geliebte Kinder! Gott segne Euch! und Euer werde der Segen, den Christus besonders denen verspricht, die reines Herzens sind, — nämlich sie werden Gott schauen. — Die Vorstellung von Seiner Heiligkeit und Erhabenheit wird mit mehr Klarheit und Kraft in reinen Seelen sich entfalten können. So wandelt denn unter den Augen Gottes Euren künftigen Lebensweg, meine Kinder! — nehmt keine Tugend aus, die Ihr nicht zu üben bereit und willig wäret: Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem strebet nach! — Wenn Ihr diesen festen heiligen Willen habt, dann blickt auf zu Gott, der Euch sieht, und bittet Ihn um Seinen Beistand, den Er Euch senden wird. — Er wird dann nach Seiner Gnade und Barmherzigkeit Eure mannigfaltigen Schwachheiten Euch vergeben, und die Lehre, das Beispiel und das Verdienst Jesu wird Euch den Weg zur Tugend zeigen, darstellen und Euch Gottes Gnade und ewiges Glück verleihen. Amen! Amen! — Auguste v. K."

Unter den Augen dieſer lieben Mutter wuchs nun Adolph empor, deſſen Geſchichte ein ſo weſentlicher Theil des Ganzen, daß ſie nothwendig, und hier namentlich die Geſchichte ſeiner Kindheit und Jugend, mit einzuflechten iſt. Keineswegs aber dürfen wir bei ſeiner Erziehung den Antheil überſehen, der ſeinem Vater zufiel, wenn wir ihn auch in kurze Worte faſſen können, wie das in der Natur der Sache liegt, und namentlich während der erſten Entwicklungsjahre mit der väterlichen Aufgabe zuſammenhängt, die erſt ſpäter eingreift und dann mehr auf das Ganze und Allgemeine ſich richtet. Hier war es die Edukation gewiſſer Naturpädagogen, etwa die eines alten Adlers, der einfach vormacht, was ſeine Jungen lernen ſollen, und da es meiſt das Richtige war und in aller Herzensunſchuld und Einfalt geſchah, mochte auch hier das Wort zutreffen: Exempel macht Luſt, nicht Befehle. — Im Schatten des Vaters wird der Sohn groß, — und wer hätte nicht gewünſcht, zu werden wie er, der die Anwartſchaft zum Himmelreich auf der Stirne trug: „Ihr müſſet werden wie die Kinder.“

Heranwachſend, ſtärkte und befeſtigte ſich Adolph's Geſundheit, aber im erſten Kindesalter machte ſeine phyſiſche Entwicklung ſeinen Eltern manche Sorge, als ſollte ihnen die ſich wiederholende Kränklichkeit eine immer leiſe Mahnung ſein, ihn nicht übermäßig zu lieben und täglich neu aus Gottes Hand zu nehmen. Mit dem zehnten Jahre aber entwickelte ſich ein kräftiger, geſunder und hoffnungsvoller, lebensfriſcher und lebensfroher Knabe, mit guten Anlagen, aber auch reichlich geſegnet mit den Fehlern ſeines Alters und Geſchlechts. Ein ächter Junge, wild, unbändig, flegelhaft, nicht übermäßig fleißig, deſto eifriger allen männlichen Paſſionen nachjagend, ſich dann und wann zwar gern putzend und in Geſellſchaft namentlich hübſcher kleiner Mädchen den feinen Kavalier ſpielend, bei Hofe geſittet und galant, zu Hauſe die Maske aber bald wieder abwerfend, daſelbſt gern ein Stöckchen bei ſich führend; und, „würden wir den Mund entſiegeln, was wetten wir, er ſpräch von prügeln,“ — „mit Albert ſich tur-

nirend, wobei der Eine an die Erde fällt und dem Andern der Arm weh thut, was kein gutes Spiel ist und die Mutter untersagen will," — bei Tische nicht abgeneigt, sich von Lieblingsspeisen das Meiste und Beste zu nehmen, und als Necker und Raufbold unter seinen Geschwistern berüchtigt. „Sobald Adolph unter ihnen ist, giebt es immer etwas zu prügeln und dergl. Jetzt, wie ich in die Stube trat, stürzte Albert auf mich zu und Adolph hinter ihm her mit einer Gerte, Klärchen mit einer Kartoffel, mit der sie Adolph warf. Nun nahm Adolph die Kartoffel und warf Klärchen wieder und zwar sehr stark an den Fuß. Sie mußten gleich darauf in die Schule, aber ich fühle, daß ich sie strafen muß. Es ist aber eine äußerst schwere Sache. Adolph wird durch Strafen fast immer noch schlimmer und ist dann heftig und unartig, und wenn er nicht schärfer bestraft wird, da er allemal der Anfänger ist, so klagen die Andern über Ungerechtigkeit. Es ist recht übel, daß er der stärkste ist, nnd verdirbt ihn offenbar; ich wünschte sehr, mein Mann legte ihm Entsagungen des Reitens und Schießens auf, ich werde es ihm auch vorschlagen, aber der Vater wird sich dazu nicht entschließen können. Ich werde ihm nachher erklären, daß ich den Vater in seiner Gegenwart bitten werde, diese Strafe einzuführen, und werde es diesem zur Gewissenssache machen, sie anzuwenden, denn ich fürchte, wir lassen unserm einzigen und geliebten Sohn zu viel Willen und er würde dieses selbst einst einsehen und mit Recht bedauern. — Adolph, dem ich als er aus der Schule kam meine Vorstellungen machte, entschuldigte sich ganz gut, versicherte, daß draußen blos gescherzt sei und sah ein, daß es höchst Unrecht gewesen sei, diesen Scherz so weit zu treiben, und versprach sich künftig zu mäßigen. Ich werde indessen mein Wort halten und sobald es die Gelegenheit mit sich bringt dem Vater jenen Vorschlag thun. Wenn Adolph seine Lebhaftigkeit etwas mäßigt, kann er wirklich sehr liebenswürdig sein, aber es kommt nur nicht oft." —

Niedlich und launig in einer Fabel „für Sophiechens Journal", die übrigens darthut, daß wenigstens der gute Same der Selbsterkennt-

niß auf fruchtbaren Boden gefallen, schildert der damals 12jährige Knabe sich und seinen Kameraden unter dem Bilde zweier Hunde: Caro und Adret. „Adret war rasch, geschwind und leicht, hingegen Caro minder niedlich und geschickt, doch dabei nicht träge, denn sein Hauptvergnügen war die Jagd, indessen Adret lieber mit den kleinen Hündinnen auf dem Hofe herumtändelte, daher die Jagd immer ein sehr unangenehmes Geschäft für ihn war; doch ging er aus Gefälligkeit für Caro zuweilen mit, rief dann aber wohl, wenn sich Hindernisse und Schwierigkeiten aufthürmten, seufzend aus: Wie ruhig könnt ich jetzt bei meinen Freunden sitzen, als hier so ohne Noth so stark zu schwitzen. Der kleine Fehler ward auch nie ganz überwunden und machte dem Adret wohl manchmal böse Stunden, da er nie wußte, wie er kleine Schwierigkeiten überwältigen sollte, z. B. über einige Zäune hinweg zu springen oder durch einen kleinen Fluß zu schwimmen, besonders wenn er mit Caro, wie das wohl auf der Jagd passiren konnte, auseinander kam. So hatte er sich einmal verirrt, indem er, statt hinter Caro herzusetzen, der einen Hasen angenommen hatte, einer Maus nachspürte, und wäre, wenn ihm nicht zu seinem Glück ein andrer Hund aus der Verlegenheit und wieder auf den Weg geholfen hätte, mit seinem Mausebraten vor Hunger umgekommen. — Doch Caro hatte auch seine Fehler, z. B. war er unter den Hunden als einer bekannt, der keinen andern zufrieden lassen konnte. Als er es einst zu arg getrieben hatte und alle jungen Hunde heulend zu ihren Eltern kamen, machten sich alle alten Hunde auf, um Caro dafür zu strafen. Zum Glück rettete ihn seine Schnelligkeit und er kam mit blutenden und zerzauseten Ohren davon. Zu Hause angelangt, stieß er auf Adret, der halb verschmachtet zur Küche kroch. Sie erzählten sich ihre Abenteuer und versprachen einander, sich von ihren Fehlern zu bessern." —

Diesem weniger durch glänzenden Styl wie durch andre kleine Vorzüge lesenswerthen Schriftstücke mögen noch einige Striche aus der mütterlichen Feder folgen, die mit Adolph's Schilderung auch einen Einblick gewähren in das Verhältniß zwischen Mutter und Sohn.

„Den 5ten September 1812. Unseres Adolph's Geburtstag. Er ist gesund, groß und stark und hat Gottlob manche liebenswürdige Eigenschaften des Geistes und Gemüthes. Sein Kopf ist nicht ohne Fähigkeit und seine Lust zu lernen hat in diesem Jahre Gottlob zugenommen, indessen kann ich mir nicht verbergen, daß er auch manchen bedeutenden Fehler noch hat. Er beherrscht sich nicht genug, er nimmt sich oft etwas heraus, worauf die andern Kinder keinen Anspruch machen; er läßt sich durch seine Lebhaftigkeit oft zur Widersetzlichkeit hinreißen, er hat einen großen Hang zum Necken und schont dabei nicht genug das Gefühl und endlich hat er nicht genug Bescheidenheit, wenn er ganz im Cirkel seiner Familie ist. Es wird mir schwer, dies Alles hinzuschreiben, aber es ist der Wahrheit gemäß und Adolph prüfe sich hiernach, ob es mit ihm besser wird. Heute früh habe ich mit ihm auf einem Spaziergange gesprochen und wir sind dies Alles durchgegangen; er wird in meinem Tagebuche seine Jugendgeschichte finden, ach, und möchte ich in jedem Jahre eine Zunahme im Guten und eine Abnahme der Fehler aufzuzeichnen haben. Mir wünsche ich von Herzen Aufmerksamkeit und Festigkeit zu seiner Erziehung. Gott gebe dazu seinen Segen und schenke auch meinem Manne viel Freude an seinem Sohne. Adolph ist jetzt mehr um meinen Mann, was mir auch sehr lieb ist, da er ihn mehr kennen lernt und daher auch mehr leiten kann, denn ich bin überzeugt, daß Alles was mein Mann ihm sagt, gewiß für ihn von der wohlthätigsten Wirkung ist, denn er liebt und fürchtet seinen Vater, wie es recht ist. — Gott sei gelobt für dies theure Geschenk und gebe ferner Segen zu seiner Erziehung.“ —

„5. Sept. 1814. Adolph vollendet morgen sein 15tes Jahr. Gott segne und erhalte ihn uns, auf dem so viele Hoffnungen und Freuden der Eltern ruhn. Er hat an körperlicher Kraft und Gesundheit in diesem Jahre, Gottlob, noch sehr zugenommen, auch hat seine Lust zum Lernen und manches Gute, sowie seine körperliche Geschicklichkeit sich vermehrt; aber es fehlt ihm noch an freundlicher Gefälligkeit und Nachgiebigkeit

gegen die, mit denen er am meiſten umgeht, ſeine Mutter und ſeine Geſchwiſter. Von ſeinem Benehmen gegen ſeinen lieben Vater bin ich ganz zufrieden; es iſt ehrfurchtsvoll und zärtlich, wie es einem Sohne zukommt, und ich hoffe zu Gott, er wird den ſchönen Beruf, einſt die Stütze ſeiner Familie zu ſein, noch mehr erfüllen und ſeinem vortrefflichen Vater an milder und edler Geſinnung immer ähnlicher zu werden ſuchen. Das iſt der innigſte Wunſch meiner Seele. Er geht nun dem Jünglingsalter entgegen, Gott ſegne ihn und bewahre ihn vor den mancherlei Gefahren, die dieſem Alter drohn. O möchte er unverdorben an Leib und Seele im Leben vorrücken und jede männliche Tugend ſein Eigenthum werden. Er war an ſeinem Geburtstage ſehr zu ſeinem Vortheile, gerührt und ernſthaft. Ich ſprach viel mit ihm und war zufrieden von dem, was er ſagte, und von ſeinen Vorſätzen. Beſonderes Vergnügen machte mir auch ein Beſuch Gravenhorſt's, der ihm das Zeugniß des Fleißes und größerer Thätigkeit gab. Adolph ſchoß an dieſem Tage ſeinen erſten Haſen, erhielt auch neben ſeiner Flinte eine ſchöne Schießtaſche zum Geſchenk, von mir ein ſchönes Halstuch und 6 Schnupftücher, und das Verſprechen von 6 Thlr. Zulage jährlich an Taſchengeld. Dies Alles machte ihn ſehr vergnügt, doch war er den ganzen Tag ernſter als gewöhnlich. Ich habe für mich manche Thräne aus Rührung geweint und Gott herzlich gebeten, Adolph's Erziehung und Schickſale zu leiten und zu ſegnen, und ſo war es ein glücklicher Tag für mich. — Dahin gehört noch das Folgende: „Heute (Mai 1815) kam auf einmal Udo Alvensleben mit der Nachricht, daß ſich zwei Hirſche in Gattersleben hätten ſehen laſſen und der eine angeſchoſſen wäre. Adolph war bei dieſer Nachricht ganz Feuer und Flamme, und wünſchte mit Udo und einigen unſrer Leute die Hirſche aufzuſuchen. Da mein Mann aber ausdrücklich verboten hatte, er ſollte mit Udo allein nicht auf die Jagd gehn, ſo konnte ich's ihm nicht bewilligen, obgleich ich anfangs in meinen Gedanken ein Mittel ſuchte, wie ich es wohl einrichten könnte. Dies Vergnügen aber hatte einen ſolchen

Reiz für ihn, daß er die Andern nicht weggehn lassen wollte, und sich auf einmal aufnahm und in den alten Garten lief, um, wie er nachher sagte, ein Paar Stunden wegzubleiben und nicht mit uns zu essen. Schönert und meine Töchter liefen hinter ihm her und Albert rief ihn, da er dann zurückkam und sein Unrecht einsah. Ich habe mir aber vorgenommen, ernsthaft mit meinem Mann zu sprechen, daß ich die Aufsicht über Adolph in solchen Fällen nicht mehr ganz übernehmen kann, weil die Idee, daß er in seiner Freiheit eingeschränkter als andre junge Leute seines Alters ist, zu mächtig auf ihn wirkt, und es mir nicht immer möglich macht, ihn zurück zu halten. Abends vor dem Schlafengehen sprach ich noch ernstlich mit meinem Adolph und bat ihn, Gottes Beistand zur Dämpfung seiner Hitze sich zu erbitten, was er mir auch versprach, und von seinem begangenen Fehler auch erschüttert schien." — 1815. „Adolph hat jetzt die üble Angewohnheit, nach Tische sehr bald müde zu werden, ich machte ihm darüber Vorstellungen, er war anfangs unartig, machte es aber gleich nachher auf eine rührende und liebevolle Art wieder gut." —

Doch nicht nur zu seinem bessern Gefühl, Auguste fand auch den Weg zum Vertrauen ihres Kindes, das ihr sein Herz erschloß, wie es bis dahin keines der Uebrigen gethan hatte, und in diesen Bekenntnissen vor seiner Mutter die große Kunst lernte, im Gewissen aufzuräumen und vor Gott und Menschen und vor sich selber aufrichtig zu sein. „Ich sehe mehr und mehr ein, schreibt Auguste, wie die sorgfältigste Aufsicht nicht hinreichend ist, wenn nicht ein uneingeschränktes Vertrauen der Kinder hinzu kömmt," und dann: „Adolph sprach noch mit mir ehe er zu Bette ging und gab mir Beweise seines Vertrauens. Gott wolle es mir erhalten." — Und später: „Ich war mit meinen Kindern allein und sprach recht viel mit Adolph, der mir Proben seiner Aufrichtigkeit und seines Vertrauens gab. Gott erhalte ihn doch dabei und leite ihn glücklich an allen gefährlichen Klippen der Jugend und erwachenden Leidenschaft vorüber." —

Mit seinem vierzehnten Lebensjahre geht eine Wandlung mit ihm vor, und obwohl noch ganz kindlich in seinen Neigungen und Beschäftigungen, wie das die sorgfältige Bewahrung und die einfachen ländlichen Verhältnisse mit sich brachten, begann er abzulegen was kindisch war. „Gott gebe doch, heißt es in dieser Periode im Tagebuch, daß er ganz den Hoffnungen entspreche, die ich mir oft von ihm mache, und bewahre ihn vor jedem Schaden an Leib und Seele. Seinem Herzen schwebt schon ein Ideal vor, nach dem er strebt; er ist sich bewußt, daß er tapfer, gebildet und mit männlicher Kraft und Geschicklichkeit ausgerüstet in die Welt eintreten möchte, wenn ihm die feinern Züge dieses Gemäldes auch noch abgehn und nur bisher noch mit unbestimmten Strichen in seiner Seele angedeutet sind;" — ein Ideal, das sich unvermerkt und man könnte sagen im Gegensatz zu der Aengstlichkeit und Verwöhnung, die ihn äußerlich umgab, innerlich in ihm entwickelt hatte, mehr unbewußt an der festen Ehrenhaftigkeit und Ritterlichkeit seines Vaters, mehr bewußt an der hohen Lebensauffassung seiner Mutter. Züge davon finden wir schon im zartesten Kindesalter durch das Tagebuch zerstreut, bis zu dem Zeitpunkte, wo er zorn- und schaam-erfüllt sich der letzten Fesseln einer unwürdigen Ueberwachung und Verzärtelung zu entschlagen strebt. „Der Kleine, heißt es von dem 10jährigen Knaben, bestand darauf, daß der Zahn herausgeholt wurde, der drei starke Wurzeln hatte und erst in zwei Malen herausging. So ungern ich es wollte, weil ich einen Rückfall in seine Krankheit fürchtete, freute ich mich doch über den Muth, den er bewies." — In demselben Jahre erzählt sie: „Albert und Adolph machten eine Tour um die Gartenmauer, Jeder für sich allein, zu einer kleinen Uebung im Dunkeln, ohne Furcht umher zu gehn." — Einige Jahre später: „Albert und Adolph baten mich um Erlaubniß zu Fuß nach Bernburg zu gehn, was ich ihnen auch zugestand," — und „Adolph steht jetzt öfter des Morgens um 4 Uhr auf, um seine Trägheit zu überwinden." — Dann im Jahre 1815: „Ich las die schönen Verse des

theuren Franz den vier Kindern vor, sie waren sehr gerührt, auch Adolph, der sich nicht gern merken läßt, wenn er weint," — sich aber auch heftige Gemüthsbewegungen gern ersparte, wie bei'm Tode der „alten Riekchen", deren Leichenschau (siehe Tagebuch 1810) er vorsichtig umgeht. Körperlich aber schonte er sich nicht, vielmehr lesen wir T. 1816: „Heute ist unser lieber Adolph zum ersten Mal wieder aufgestanden; Er muß noch matt sein, es ist nicht anders möglich. Er ärgert sich sehr, wenn wir ihn so in Acht nehmen, aber es geht doch nicht anders. Die Liebe, die mit so viel Sorge verbunden ist, hat manche kummervolle Stunde, das habe ich jetzt recht deutlich empfunden. Adolphen ist diese große Sorgfalt ebenfalls unangenehm und lästig, wie es sehr natürlich ist, aber wie kann man es ändern." — Daß es ihm auch nicht an Muth und Entschlossenheit, so wie an Kraft und Gewandtheit fehlte, darüber das Folgende: „Abends war von mancherlei Gefahren die Rede, denen der liebe Vater und Adolph schon ausgesetzt waren, besonders von einer, die mir lange verschwiegen worden ist und wo Beide auf einem kleinen Kahn mit Heinrich zusammen zur Rebhühner-Jagd gefahren sind, und alle Drei sehr leicht hätten unglücklich sein können, da der kleine Kahn sehr wacklig ist. Der Hund ist in den Kahn gesprungen, wodurch dieser geschwankt, und mein Mann das Gleichgewicht verloren hat und rücklings übergefallen ist, so daß er mit dem Kopfe auf dem Ufer gelegen hat und mit den Füßen noch im Kahne. Adolph vor Schreck und kindlicher Liebe außer sich, springt ohne sich zu bedenken, in's Wasser, um seinem Vater zu helfen, und Heinrich sogleich auch, um Beiden, da er etwas schwimmen kann, beizustehn. Gott sei ewig Dank, er hat keinen Schaden genommen! Adolph hat seinen Vater gehalten, wäre aber doch zu schwach gewesen, es lange zu können. Der Fischer hat aber dadurch den Kahn eher drehen können und es ist Alles glücklich abgegangen. — Gott sei gelobt, aber ich kann nicht ohne Schauder daran denken." —

Er hätte nicht der Sohn seines Vaters sein müssen, um nicht für den Soldatenstand, die edle Jägerei und alle ritterlichen Uebungen

von ganzer Seele passionirt zu sein. Waid- und Waffenlust waren ihm angeboren, als Knabe exercirte er die Dorfjugend ein, als Jüngling und Mann kannte er keinen ehrenvollern Beruf als den eines ausgezeichneten Militärs. Gern wäre er selbst in die preußische Armee getreten, indessen so sehr auch der alte Gebert selbst mit Leib und Seele Soldat war und die eigne militärische Laufbahn um keinen Preis aus seiner Geschichte gestrichen wünschte, für seinen Adolph hatte er andre Pläne.

Mit 14 Jahren trennte er sich von seinen Ziegenböcken, „es hat uns Allen etwas leid gethan. Das Geld wird nun mit zur Anschaffung eines Pferdes verwandt; so macht allmälig die Kindheit der Jugend Platz." — Jetzt erhielt er auch die erste Flinte, „die ihm unendliches Vergnügen machte. Er dankte seinem Vater in sehr herzlichen Ausdrücken und versicherte, daß ihn noch kein Geschenk so erfreut hätte. Gott gebe ihm doch Glück mit diesem wichtigen Geschenk, das dem Jüngling und nicht dem Kinde gegeben wird. Ich habe Gott gebeten, daß er kein Unglück damit anrichte, Er wolle mich gnädig erhören!" — Es war ein Ereigniß, als er zum ersten Male die große Jagd mitmachte. „Adolph war herzlich vergnügt darüber, daß er sie nun auch als Jäger mitmacht. Gott behüte den lieben Jungen und auch alle Andern. Wenn ich Adolph so sehe, schon so groß und doch noch so jung, und denke, welche Hoffnungen auf ihm ruhn und wie er von uns Allen so unbeschreiblich geliebt wird, so möchten mir immer die Thränen in die Augen treten. Gott behüte und segne ihn!" — „Adolph, heißt es weiter, hat gestern zwei Hasen geschossen und sich mit lobenswerther Vorsicht betragen, der Vater hat ihm dies Zeugniß gegeben." Und ferner: „Es ist eine Schnepfe geschossen worden und zwar hat sie Schrödel wieder bekommen, worüber Adolph etwas grämlich war, was mir recht leid thut, denn ich wünschte so sehr, daß er nicht zu leidenschaftlich werden sollte. Ich werde zu einer gelegnen Stunde ihn darüber zu vermahnen suchen." —

Wie schrecklich es ihm war, Anno 1815 das zum Kriegsdienste erforderliche Alter nicht zu besitzen, wurde schon erwähnt, desto ernstlicher ließ er es sich angelegen sein, nachdem er früher durch Unfleiß und Nachläßigkeit Grund zu manchem Tadel gegeben, in seiner Schulbildung vorwärts zu kommen; weniger vielleicht aus angebornem Wissenstrieb, wie aus dem Wunsche etwas Tüchtiges zu werden und zu leisten. — „Ich habe, schreibt Auguste (J. 1814), mit Vergnügen bemerkt, daß das, was Gravenhorst geschrieben, einen sehr ernsten Eindruck auf Adolph gemacht hat, und daß er aufs Neue den Entschluß fassen wird, recht fleißig zu sein. Mit seinen Geschwistern ist er recht gut, die Ordnungsliebe ist am weitesten zurück, wie ich schon gesagt habe. Gestern Abend, als er zu Bett ging, habe ich noch mit ihm ein ernstes Gespräch darüber gehabt." — Und etwas später: „Besonderes Vergnügen machte mir heute ein Besuch von Gravenhorst, der zu mir kam, um mit mir von Adolph zu sprechen und ihm das Zeugniß des Fleißes und mehrerer Thätigkeit gab. Er meinte auch, es wäre schade, wenn Adolph bei seinen Anlagen und seinem sehr guten Kopf nicht in der Folge noch ein Paar Jahre auf Schulen zubrächte, weil er der wissenschaftlichen Ausbildung einen sehr großen Werth beilege. Ich sagte ihm meines Mannes Ansichten darüber, welchen er nicht ganz beipflichten konnte, aber darin kamen wir ganz überein, daß es in keiner Art schaden könne, wenn Adolph erst übers Jahr confirmirt würde, und dabei bleibt es denn für jetzt." —

Der alte gute Gebert nämlich, der seinen Adolph keinen Schritt von der Seite lassen wollte, war der Meinung, daß mit etwas Hauslehrer-Latein und einiger Kenntniß der Forst- und Landwirthschaft allen Ansprüchen der Bildung genügt sei, die durch das Studium der noblen Passionen, versteht sich unter seiner Anleitung, noch die letzte Vollendung erhalten sollte. Doch Adolph, Dank der Gesinnung, die er ihm selber eingeprägt, war andrer Ansicht. „Ich hatte, erzählt seine Mutter (J. 1814) gestern Abend mit Adolph eine sehr wichtige Unterredung. Er äußerte bestimmt, wenn auch bescheiden, daß er sehr

wünſche einige Jahre auf eine Schule zu kommen, weil er hier zu Hauſe nicht genug lernen werde, beſonders was Mathematik und Sprachen betreffe. Ich verſprach ihm, mit ſeinem guten Vater ernſtlich zu ſprechen und ihn zu bitten, die Sache in Ueberlegung zu ziehen." — Dieſer aber ließ ſich ſo leicht nicht aus dem Felde ſchlagen und obwohl ihm die Mutter das Geſpräch mit Adolph mitgetheilt, blieb es dennoch beim Alten und „mein Mann entſchied, daß Adolph hier bleiben, Oſtern über's Jahr will's Gott confirmirt werden und dann Jagd und Oeconomie lernen, und nicht auf Schulen gehen ſollte, worüber ich herzlich froh bin." — Denn auch andere kluge Männer urtheilten ähnlich. „Ich ſprach mit Reiche über Adolph's und Albert's Schulkenntniſſe; er beſtätigte, was mein Mann geſagt hatte, und meinte, alle andern Kenntniſſe wären noch nöthiger wie das Latein, wenn ſie nicht eigentliche Juriſten werden ſollten. Es war mir eine große Beruhigung, dies aus dem Munde eines geiſtvollen Geſchäftsmannes ſelbſt zu hören und ich bin nun darüber noch viel beſtimmter geworden." —

Aber Adolph ließ ſich nicht irre machen, wie überhaupt eine ſanfte, mehr paſſive, doch entſchiedne Feſtigkeit in dem, was er einmal für recht und weiſe erkannt hatte, ſeinen Charakter bezeichnet, und ſo kam es denn endlich zur feſten Entſcheidung. Nach ihrer zu Oſtern erfolgten Confirmation gingen beide Söhne im Herbſt des Jahres 1816 nach dem Kloſter Lieb Frauen zu Magdeburg ab. —

2. Die Jugend.

„Segen über Dich, mein theurer, theurer Adolph, mein Herz und meine Augen begleiten Dich und ich freue mich Deiner ſchönen unverdorbnen Jugend! O Gott, bewahre ſie vor Verführung und Laſter! Das Gebet, die Warnung Deiner Mutter umſäuſle Dich, wenn Dir Verführung droht!" — Mit dieſen Worten geleitete Auguſte ihren Adolph über die Schwelle der Kindheit und des Vaterhauſes. — Eben hatte er ſein ſiebenzehntes Lebensjahr vollendet und

ſtand nun auf der erſten Stufe des Jünglingsalters; friſch und geſund, lebensluſtig, keine Faſer eines Duckmäuſers, aber auch keine eines Stoikers oder Sittenhelden an ihm, ſondern warm für das Leben, geſellig, mittheilend, für Alles empfänglich, Gutes, aber auch Schlimmes, — weich und herzlich, gefühlvoll wie ſein Vater, witzig, begabt, liebenswürdig wie ſeine Mutter, auch die äußere Erſcheinung dieſes Gepräge tragend, die Geſichtszüge mehr angenehm wie regelmäßig, das Mienenſpiel wechſelnd, die Stirn voll, der Mund lieblich, die Augen blau, tiefliegend, ſanft und ſchelmiſch, die weiche Hand gern und willig ſich öffnend, die Geſtalt zur Fülle neigend, mehr elaſtiſch wie kräftig gebaut, — wie leicht war auch er in Gefahr, das ſchöne Erbtheil ſeiner Jugend, wie ſo mancher liebenswürdige ritterliche Jüngling, unwürdig zu vergeuden, ſo lange das, was als Ideal und Vorſatz in ihm lebte, noch nicht an der Aufgabe des Lebens erprobt und mit dem ſich entwickelnden Charakter zum feſten Grundſatze erſtarkt war. Er ſelbſt hat es ſpäter öfter ausgeſprochen, daß ihn nichts Anderes bewahrt habe, wie der Gedanke an ſeine Mutter. Sie war der Schutzengel ſeiner Jugend und ſollte nun, nachdem ſie edlen Samen ausgetragen, mit Freuden wiederkehren und reiche Garben bringen.

Einige dieſer Garben, wie wir ſie im Tagebuche aufgerichtet finden, auch hier einzuſammeln, können wir uns nicht verſagen, ungeſchädigte Blüthengarben, die auf eine geſegnete Ernte deuten und vor denen die Eltern ſich dankbar neigen, wie Jene in Joſeph's Traum, — aber vor Gott.

So heißt es im Jahre 1816 am 18ten November, dem Geburtstage der Mutter: „Ein ſchöner, glücklicher Tag für mich. Meine gute liebe Ehrengarte ſchrieb mir einen ſehr zärtlichen liebevollen Brief, auch von Kröchers haben wir gute Nachricht, ach! und wie viel Freude machen mir Adolph und Albert durch ihr gutes Betragen. Auch hat Erſterer, nachdem er ſich auf eignen Antrieb vier lateiniſche und eine franzöſiſche Privatſtunde auferlegt, jetzt recht gute Fortſchritte

gemacht und zeigt so viel Fleiß, kindliche Liebe und Aufrichtigkeit, daß wir durch ihn einen großen Segen und ein hohes Lebensglück durch Gottes Güte erhalten haben. Gott segne und bewahre ihn ferner und gebe seinen guten Vorsätzen Kraft und Erfüllung! — Die Trennung von unserm Adolph kostet uns viel, aber sie muß sein, wenn er sich ausbilden soll, und im väterlichen Hause hat ein einziger Sohn zu viel vor Andern voraus!" —

Nach den Osterferien des Jahres 1817 schreibt sie: „Eben sind der Vater und Adolph abgereiset. Diesem ging der Abschied von hier unbeschreiblich nahe; obgleich er in allen Dingen sehr männlich ist, hat er doch auch ein sehr tiefes Gefühl, was ihn wahrhaft liebenswürdig macht und allen seinen Aeußerungen so viel Werth giebt. Wir Alle haben Ursach gehabt, uns sehr über ihn zu freuen; auch der Graf Albensleben hat ihn sehr gelobt, was mir wahre Freude gemacht hat, denn der Beifall eines so würdigen Mannes ist recht viel werth. Dabei entwickelt die Schule alle Fähigkeiten, Adolph ist recht vorwärts in seinen Wissenschaften gekommen, und in seiner Censur werden ihm die besten Lobsprüche ertheilt. Im Latein ist er nach Obertertia, in der Mathematik nach Prima, im Französischen nach Sekunda versetzt. Er selbst war darüber voller Freude. Der Vater hat auch seine Lust an seiner Geschicklichkeit im Schießen gehabt, er hat die Zeit über recht viel geschossen: Schnepfen, wilde Enten und Krammetsvögel. In die Kirche ist er fleißig mit uns gegangen und am Charfreitag beim Abendmahl war der geliebte Sohn in unsrer Mitte. Vor seiner Abreise von hier habe ich in einer stillen Stunde, wo mein Adolph bei mir war, die Erinnerung an seine Confirmation in ihm erneuert und ihm den Aufsatz vorgelesen, den ich damals für die vier Kinder geschrieben hatte. Er war gerührt und aufmerksam dabei und sagte mir, er fühlte jetzt noch mehr als vor einem Jahre die Wichtigkeit der darin enthaltnen Lehren. Gott segne ihn und bewahre ihn vor Verführung. Ich sehe ihn, wie er jetzt Gottlob noch unverdorben und gut, blühend und mit guten Vor-

sätzen vor uns steht und kindliche Liebe und Vertrauen durch sein ganzes Betragen beweiset, mit inniger Freude und Liebe an und bitte Gott, daß er immer fester werde im Guten und an allem Edlen und Trefflichen Lust und Freude finde." —

An seinem Geburtstage den 5ten September 1817 schreibt sie: „Er ist nun 18 Jahr alt, zum Jüngling sehen wir ihn durch Gottes Gnade heranwachsen und wie viel Freude hat er uns in diesem Jahre gemacht. Wie schwer wurde uns im vergangenen Jahre die Trennung von diesem theuren lieben Kinde und wie hat sich Alles Gottlob zu unserer Freude gewandt! — Mein Mann ritt seinem Adolph entgegen und um 3 Uhr sahen wir sie hier ihre Jagd vollenden, die bei Illnitz angefangen hatte. Sie kamen alsdann bald herüber, Adolph und Albert sehen Beide recht wohl aus und waren voller Freude bei uns zu sein, auch betrugen sie sich recht sehr liebenswürdig und wir können Gott nicht genug für diese theuren Kinder danken. Heinrich, unser alter Freund Körber und der Prediger Gravenhorst aßen bei uns, die Schäfern, Fiekchen und Dortliese hatten sich die Mühe gemacht, den blauen Saal mit dicken Eichblättern zu dekoriren, und Adolph's Namen in grünen Zweigen darzustellen. Die Freude über meinen Adolph war für mich eine heilsame Arzenei, da ich mich noch immer etwas angegriffen fühle. Abends war ein kleiner Ball, den wir mit einer Polonaise eröffneten und der den sämmtlichen jungen Leuten recht viel Vergnügen machte. Der liebe Vater hat auch tüchtig mitgetanzt. — Adolph hat in seinen Kenntnissen recht bedeutend zugenommen und ist im Latein nach Sekunda versetzt, was er ungemein wünschte. Auch hat er jetzt körperlich recht starke Motionen gehabt, hat das Manöver zu Fuß mitgemacht und dieses eben so gut ausgehalten, wie die Fußreise von Magdeburg hierher, die er in Gesellschaft zweier guter Freunde, eines Herrn v. Rinow und Runstedt aus der alten Mark im Laufe des Sommers unternommen hatte. Er war etwas, aber nicht sehr ermüdet. So hat sich denn auch seine Gesundheit sehr gestärkt und wie ist er übrigens so gut,

kindlich und liebenswürdig. Gott erhalte ihn uns ferner so und stärke seine innere und äußere Kraft, damit sich alles Gute und Schöne in ihm entwickele. Ich kann wohl sagen, daß ich ihn wie einen Freund behandle und er sich dieses Vertrauens auch durchaus werth macht." —

Im folgenden Jahre, Herbst 1818, ging Adolph von der Schule ab, um seine Studien auf der Universität zu beenden. „Gott wolle, schreibt seine Mutter, den jetzigen wichtigen Schritt, ihn nach Berlin zu geben, mit Seinem Segen begleiten. Er hat uns bis jetzt so viel Freude gemacht, daß wir es ihm wirklich verdanken müssen. — Morgen früh wollen wir communiciren, da unser geliebter Adolph jetzt gerade noch hier ist. Gott wolle diese Feier an uns Allen für Geist und Herz gesegnet sein lassen. Den geliebten Sohn dabei in unserer Mitte zu sehn, ist mir rührend. Gott segne ihn und bewahre in ihm das Gefühl für Religion und Tugend, was noch in ihm rein und unversehrt erhalten ist. — Welch' ein Glück, einen so guten Sohn zu haben. Er ist unsere Hoffnung und unsere Freude!" — „Es ist heute der Michaelistag. Adolph's Betten und Meubles sind von Magdeburg angekommen, auch sein Zeugniß, das recht gut lautet. Wenn ich Zeit habe, werde ich es hier im Tagebuche eintragen, weil Alles was unsern geliebten Sohn betrifft, für uns so wichtig ist. Wir machten eine Fahrt nach den Bernburger Weinbergen, um Trauben dort zu essen und erfreuten uns an der himmlisch-schönen Gegend. Den Abend brachten wir mit unserm lieben Adolph zu, der von recht angenehmem Umgang ist und einen häuslichen Cirkel sehr gern um sich hat. Mit seinem Vater spielte er Piquet, auch muß ich erwähnen, daß er meiner Schwiegermutter seinen Abschiedsbesuch gemacht hat. Sie nahm einen sehr zärtlichen Abschied von ihm, was mich sehr rührte." — „Heute, am 15ten October, sind nun der Vater und Adolph abgereist und zwar zu Wagen bis Dessau, von wo sie Hagen ein Paar Meilen fahren läßt, dann finden sie ihre Reitpferde. — Nach zwei Uhr, als ich schon wachte, kam mein Mann und dann

mein Adolph. Ich sagte ihm wenig, aber ich bat ihn, sein religiöses Gefühl zu bewahren, was er immer in seinem Herzen mit Wärme und Liebe bewahrt hat, Gott vor Augen zu haben und der Gelübde seiner Confirmation und seiner letzten Communion nicht zu vergessen. Er war gerührt und hatte gewiß gute und feste Vorsätze. Gott gebe ihm Kraft, ihnen treu zu bleiben. Welch' ein Glück ist er bis jetzt für uns Alle, besonders aber für seine Mutter." —

Und nun mit vollen Segeln hinaus in die goldne Zeit der akademischen Freiheit, sie mit ganzer Seele genießend, aber dabei tapfer und siegreich den Kampf fortführend gegen die Schatten der Finsterniß, immer noch das Andenken an seine Mutter der Schild, der auslöscht alle feurigen Pfeile des Bösewichts, der Morgen seines Lebens purpurhelle wolkenlose Morgenröthe, die den schönsten Tag verheißt, heimführend aus der goldnen Freiheitszeit das ächte Gold seiner Jugend, die lichte junge Seele unversehrt, damit das Mutterauge noch darauf ruhn kann, wie die Psyche auf dem Lilienblatt. — „Bald werden wir ihn wieder haben, heißt es nach dem ersten Semester, Frühjahr 1819, ich sehne mich von ganzem Herzen danach. Ach in dieser Zeit, wo die Gemüther so zerrissen sind, ist es ein großes, großes Glück, einen theuren Sohn unverdorben an Leib und Seele in seine Arme zu schließen." — „Wir haben eine schöne, glückliche Zeit zusammen verlebt, die nun mit heute, wo unser geliebter Adolph mit seinem lieben Vater abgereist ist, wieder zu Ende geht, für die wir aber Gott nicht genug danken können. Adolph und Albert sind in dieser Zeit mehrere Male mit uns in der Kirche gewesen. Unser lieber Adolph ist jetzt mehr wie sonst den Gefahren des Leichtsinns ausgesetzt! Ach möchte er sie glücklich überwinden, und sich rein erhalten von den mancherlei Vergehungen, zu welchen dieser Leichtsinn die Jugend führt. Ich habe so Manches mit ihm gesprochen; er ist sehr gut, herzlich und ich kann wohl sagen folgsam. Ich hoffe, er wird sich meiner Wünsche und Ermahnungen erinnern. Aber auch Albert ist sehr gut, fleißig und brav. Wir lieben ihn wie Eltern,

und ich ermahne ihn auch, wie wenn ich seine Mutter wäre. Adolph geht viel in Gesellschaft und erhält überall ein gutes Zeugniß seines Fleißes und Wohlverhaltens. Hier ist er sehr vergnügt gewesen und mit seinem Vater fleißig auf die Jagd gegangen. Er hat allerlei possirliche Einfälle, ist aber dabei gutmüthig und freundlich gegen alle Menschen. Aber auch ernste Geschäfte treibt er mit Interesse. Mit mir hat er den Familiencontract durchgesehen, den mein Mann entworfen hat und dem die andern Familienglieder beigetreten sind. Mein Mann hat dadurch gewiß ein gutes und nützliches Werk gestiftet und Adolph hat auch in dieser Sache recht verständige Aeußerungen gethan. So ist er denn auch diese Zeit über so gut und liebenswürdig wie möglich gewesen, und selbst sein Aeußeres hat noch sehr gewonnen. Gott segne ihn und behüte ihn vor Allem, was ihm schaden kann. Er hat gewiß die besten Vorsätze, aber die Verführung ist groß und die Leidenschaften alle in Bewegung. Gott wolle ihn leiten, führen und bewahren. Meine ganze Seele hängt an diesem geliebten Sohn. Er hat bei aller männlichen Kraft etwas so mildes und gerechtes in seinen Gesinnungen, daß ich mich oft wundre, wie weibliche Charaktere sich zu mehrerer Strenge im Beurtheilen und Empfinden hinneigen. Gott segne diesen theuren Sohn, der uns so zum Trost und zur Freude geschenkt wurde." —

Schalten wir hier dem Tagebuche der Mutter einige Federstriche aus dem des Sohnes ein, das ihm, von ihr geschenkt, „zum Vertrauten" dienen sollte, uns aber, wie er es während seiner Schuljahre „frisch von der Leber weg für seine liebe Mutter" niederschrieb, in den Stand setzen wird, ihn nun auch noch ohne ihre milde Brille zu beschauen. Möge es folgen, wie es entstand, ein buntes Gemisch von Scherz und Ernst:

„Carl heißt jetzt Heinrich der Bängliche, ich habe ihm den Namen gegeben. Wir sind sehr gut gelaunt, was auch noth thut. Guste," (eine bejahrte Frauensperson, welche die Aufwartung und Pflege der jungen Leute besorgte.) „Guste sagt: sieh auf Dich und

die Deinen, hernach verachte Du die Seinen! — Wenn unſe Karl de Pipe anrocht, ſagt Guſte, ſo denk' ich immer an olen Schmidt, de maket och en Dampf, he blaſet immer to vel uten Kopf." — „Guſte ſpricht: Wenn ſie nun alle bet 11 arbieten, un ihr wollt denn noch ein Paar Stunden Kaarte ſpielen, ſo bin ich eine Kannallige, wenn ich nicht morgen bet um ſieben ſchlafe und euch alle liegen laſſe. Da danzt gewiß noch ein Sechſer in der Taſche, der heraus will u. ſ. w. Dat ſind olle Spielratzen, ſie nehmen ſick dat Geld ab und dat is Alles. — Um Achte muß man nach dem Bette trachte, um neune muß man drin erſcheine. — Guten Morgen, guten Morgen, guten Morgen, Mamſell Schäfer! — C. und T. leiſten mir Geſellſchaft. Die Schlingels ſind ſchrecklich faul und machen Spektakel, ſie wiſſen vor Uebermuth nicht, was ſie thun ſollen, ich mag das aber gern, wenn ein Paar Menſchen ſo luſtig! — Heute einen intereſſanten Fall einzutragen, den ich Dir, liebe Mutter, für Deine Memoiren empfehle. Es war Deklamatorium. L..... A... deklamirte mit vielem Pathos den Kampf mit dem Drachen, als ſich plötzlich ein über der Stirn herabhängendes Haar zu beleben begann. Eine Weile ſah ich dem Schauſpiel mit ruhiger Ergebung zu, als aber der Deklamator bei der Stelle anlangte und dieſe mit vielem Feuer vortrug, „und als ich ſeinen Zorn entflammet, raſch auf den Drachen ſprang ich los," — da vermochte auch ich meiner Kampfluſt nicht länger zu widerſtehn; ich brach aus meinem Hinterhalt hervor, und indem ich mit wohlgezieltem Lineal **Pediculus humanus** auf der Stirn des Declamators erlegte, machte auch ich dem Kampfe mit dem Drachen ein glorreiches Ende. Aus dem Heldenbuche Adolph's von Krofigk. — Wir haben geſtern bei Schulenburg-Ottleben commercirt, es gab da Punſch. Nachher haben wir geſpielt, ich habe 3 Thlr. verloren! es iſt eine Dummheit, aber man wird durch Schaden klug. — Abends mit A. viel ſehr dummes und ſchlechtes Zeug geſprochen, das thut mir heute Morgen leid! — Cenſur bekommen, im Ganzen ſchlecht, aber ſie haben mir unrecht gethan,

ich habe kein ſchlechtes Gewiſſen. — Gott ſchenke meinen theuren Eltern und Geſchwiſtern und allen guten Menſchen eine ſüße Ruhe und wolle mich ſtärken, meiner Pflicht getreu zu leben. — O Gott, bewahre nach Deiner Güte und Weisheit meine theuren Eltern und Schweſtern und ſchenke mir Kraft und guten Willen, mein Gott, um meine Pflicht zu erfüllen! — Meine lieben, lieben Eltern, an Euch denke ich mit der heißeſten Liebe, wie lange Zeit werde ich von Euch getrennt ſein! Gott gebe mir doch Kraft ſo zu werden, wie Ihr es wünſcht und wodurch ich Euer Glück feſter begründen und erhalten kann. Gott, erhalte ſie mir und ſchütze ſie, Deine Leitung iſt weiſe, Dein Wille geſchehe und vergieb mir meine Schuld, wie ich vergebe meinen Schuldigern. Meine lieben Schweſtern ſegne und alle guten Menſchen und auch mich. Amen. — Donnerſtag war meinem theuren Vater ſein Geburtstag. Große Geſellſchaft in Erxleben. Schönes Jagdlied von der lieben Mutter. Ich ſehr ſehr gerührt. — Hohen-Erxleben, den 3. März 1818. Ich bin nun ſchon drei Tage hier in meinem theuren Erxleben, bei meinen lieben theuren Eltern und Schweſtern, — ich habe ſchon recht glückliche Stunden hier verlebt! Ach es iſt ein großes Glück, dieſes häusliche Glück ohne geräuſchvolle Freude. Man iſt nicht ſo, was man überglücklich nennt, aber man ſieht einem Jeden die ſtille Zufriedenheit, die Freudigkeit der Seele recht an und das kommt daher, weil alle dieſe reinen unſchuldsvollen Frauenſeelen allen ſchönen Gefühlen leicht geöffnet ſind und nicht durch unreine Bilder unruhig getrübt und für alles Gute und Schöne abgeſtumpft werden. (Auch Du, mein Jettchen, gehörſt zu ihnen, gewiß Deine ſchönen Augen lügen nicht, auf dieſen Glauben will ich Gut und Blut wagen!) Heute iſt Charfreitag, wir gehn zum Abendmahl, ich habe den feſten Vorſatz, ein guter, edler, religiöſer Menſch immer mehr zu werden. Gott ſtärke mich, wenn ich meinen Vorſatz nach Kräften ausführe, daß ich es aus reiner Liebe zu Dir, mein Gott, werde und nicht aus weltlichen Abſichten, Ehrſucht und Ruhmſucht. Du haſt mir vielleicht noch

große Leiden aufbewahrt, da ich bis jetzt so glücklich war, — dann gieb mir Kraft und Stärke, sie mit männlichem Muth zu ertragen. Segne, segne, mein Gott, meine theuren Eltern und Schwestern und erhalte uns Alle noch lange, lange so froh und glücklich zusammen. Auch das theure geliebte Mädchen, dem ich mich jetzt als Ritter geweiht und die ich so unaussprechlich liebe, segne mein Gott und mache sie recht glücklich.

Der Unschuld Rächer sein, sich mit Tyrannen schlagen,
und steuern jeder Fehd', ist wahre Ritterpflicht!" —

Bis dahin war seine Mutter seine Schutzpatronin, nun trat die Poesie der Jugend, die erste Jugendliebe an ihre Stelle. Für uns aber dürfte der Blick in diese erste Schwärmerei eines naiven Jünglingsherzens schon deshalb anziehend sein, weil wir verwandte Züge wieder finden. Der kurze Roman spielte während der Schuljahre in Magdeburg; der Gegenstand dieser lodernden Flamme, wenn auch für spätere Zeiten ohne jede weitere Bedeutung, hier als Mittelpunkt der kleinen Episode zur Orientirung erwähnenswerth, war ein junges Mädchen aus dem höhern Beamtenkreise, grade reizend und entgegenkommend genug, um ein frisches Herz in Fesseln zu schlagen.

Damit zurück zu Adolph's Tagebuch: „Magdeburg 17ten Jan. 1818. Heute Abend war ich zum Thee bei Schulenburg's und wurde etwas geneckt mit Jettchen. Es ist wahr, ich habe sie unendlich lieb, aber drum soll es meine heiligste Pflicht sein, ihren Ruf über Alles hoch zu schätzen und mit Freuden wag ich mein Leben dran, wenn nur so ein verfluchter Schurke käme! Von mir mögen die Leute, wenn's meine Ehre weiter nicht angeht, sprechen was sie wollen, das gilt mir gleich! Mein himmlisches Jettchen aber will ich unbeschreiblich lieben und über Alles ehren, mehr kann ich nicht, da ich noch nicht 25 Jahr alt bin. — Die Ehe wird nicht blos geschlossen, um hier zusammen zu leben, sie ist eine Verbindung für die Ewigkeit. Nun ist die Wahl: eine faule verwöhnte adlige Xantippe, oder ein himmlisches liebliches sanftes Mädchen, das mir ihr Glück verdankt und

mich über Alles liebt! — Dies war denn doch ein bischen zu hitzig, zu hitzig! — 28sten Januar. In der Kirche war Jettchen himmlisch. Prediger Aßmann hielt auch eine sehr schöne Rede über die Religion. Sonst ist hier in Magdeburg nichts Neues für mich passirt. Es ist sehr, sehr bekannt, daß ich Henriette gern mag, daher will ich so vorsichtig wie möglich sein, damit es ihr nie einen unangenehmen Augenblick machen möge. Wenn das nicht wäre, so hätte ich schon einige Maulschellen ausgetheilt, weil ich mich immer schrecklich ärgere, wenn's Einer sagt. — Gestern ein sehr, sehr interessanter Dienstag. Jettchen ganz allerliebst, holte mich im Cotillon; — ich bin heute ordentlich ein Mal recht unglücklich wegen diesen himmlischen kleinen Engel gewesen. — Den 8. Februar. Gestern bin ich zum Herrn Geheimerath P. gewesen, um ihn und seine Frau Gemahlin und Fräulein Tochter zum Klosterball einzuladen. Jettchen im hellgrauen gestreiften Ginghamkleid sah himmlisch aus; ich war so angst und dabei so unendlich glücklich, daß ich gar nicht wußte, was ich that, doch ging es so ziemlich mit der Conversation. — Ich habe den ersten Walzer und Cotillon mit ihr getanzt, mehrere Pausen waren köstlich; — als sie fort waren, tanzte ich nur noch einmal und setzte mich dann zu mehreren Kameraden. Wir sprachen von Unsterblichkeit. Es ist wahr, mit Einem zusammen zu sterben, den man mit allem Feuer eines jugendlichen Herzens liebt, ist ein hohes Glück, aber ein gutes Gewissen muß man haben! O, mein Gott, hilf mir aus dieser recht traurigen Lage! — Was aus mir werden soll, weiß ich nicht. Ich kann Nichts, als sie recht unendlich lieben, aber das allein macht nicht glücklich. —

Den 18ten Februar Ball bei Frau von B. Henriette den ersten Walzer mit mir getanzt, Cotillon geholt. Zuletzt sie zu Haus begleitet. Wir sprachen von den schönen Sternen, und sie sagte, sie hoffe wenig mehr von der Welt und denke sich den Tod recht als was Liebliches. Ich sagte, ich hoffe Alles von der Zukunft und könnte doch auch die Gegenwart in ihrer ganzen Schönheit genießen. Aber so ganz richtig ist es mit der Hoffnung doch nicht. Nachher

ſagte ſie einmal, wohl nicht („ganz ohne Beziehung") in ſo angenehmer Geſellſchaft ſei ihr das Gehen lieb! Ich bin ein Hundsvott, wenn ich, indem ich dies ſchreibe, einen unrechten Gedanken an meine liebe kleine Freundin gehabt habe. —

Donnerſtag den 6ten April. Wir hatten ein recht langes Soupé und ich ſaß neben Jettchen. Noch nie habe ich ſie ſo lange Zeit hinter einander ſo in der Nähe geſehn. Ihre braunen Augen ſind gar zu ſchön, gar zu gefährlich, und auch von ihrem frommen ſchönen Charakter hab' ich mich recht überzeugt. Sie ſprach mit ſo viel Enthuſiasmus von ihrer Confirmation, lobte den Biſchof Ebert ſo ſehr! Ich war zuerſt etwas verlegen, beſonders da ſie und ihre lieben Eltern mich ſo ſehr zum Eſſen nöthigten, indem ich ſo ſatt von Glück und Vergnügen war, daß mir jeder Biſſen im Halſe ſtecken blieb. Morgen will ich ſehn, ob ich einen recht ſchönen Roſenſtock bekommen kann! — Sie ſagte mir: wiederholen Sie doch Ihre Beſuche, Herr v. Kroſigk! — ach Gott, ich wär' am liebſten Tag und Nacht bis an die letzte Stunde meines Lebens da! — Den Nachmittag hab' ich ſie in der Kirche geſehn — und kein Auge von ihr verwandt. Mein theures, liebes, himmliſches Jettchen, — wenn Deine kleinen, glänzenden braunen Aeuglein ſo ein Mal zu mir herüber blickten, wie glücklich war ich da! Dein treuer Ritter will ich ewig ſein! — 10. April. Fenſterparade. Ich ſah am Fenſter ihr Köpfchen, dies Engelsköpfchen mit den ſchönen braunen Löckchen und himmliſchen Aeuglein, und kann nun an nichts Anderes denken! — 13ten April. Der liebe Vater und Mutter hier, ein heitrer, ſchöner Tag für mein Gemüth, und Jettchen auf der Straße begegnet, d. h. wie ich auf dem Wege dahin gehe, wer war hinter mir? — Jettchen, ſo ungefähr auf 100 Schritt. Da war denn freilich nichts Anderes zu machen, als grades Wegs der Naſe lang fortzugehn, nur zuweilen ſah ich mich ſehr anſtändig um, und ein Paar Mal ſchaute ihr ſüßes Engelsgeſichtchen auch nach der Gegend hin, Gott ſei Dank! wo ich war. Ich brauche dies eigentlich nicht zu ſchreiben,

denn ich würde es ohnehin nicht vergessen, aber es ist nichts Unrechtes von Dir, mein theures Jettchen, drum mag es angehn. — 15ten April. In der Katharinenkirche! Aßmann predigte sehr schön über den Frühling, mit Beziehung auf den Frühling des Lebens, was für uns junge Leute sehr interessant war. Ich bin gewiß einer der Aufmerksamsten, aber aufrichtig gesagt, ich bin es nur, weil es Jettchen so ist. Einmal fiel mir ein, wenn doch eine wilde Bestie da herein käme und Du könntest Dein holdes Mädchen aus den Klauen des Ungeheuers retten, aber so etwas passirt jetzt nicht mehr, der Gedanke gehörte auch eigentlich nicht in die Kirche. Nachher war ich mit dem Husar S... auf dem Werder, ich hoffte, hoffte, allein, allein, allein vergebens. Wir gingen noch bis spät Abends spazieren, so daß ich ganz erschöpft zu Haus kam. Wir sind doch ein Paar recht verschiedne Menschen! ich will mich nun einmal ein Bischen loben! Ich gehe mit Zittern und Zagen einmal vor Jettchen's Fenster ganz allein und so unbemerkt und still als möglich vorbei. Er mit Waffengerassel fünf Mal hintereinander mit mir an der kleinen Guischard vorbei. Ich erhebe mit meinem theuren Liebchen mein Herz zu Gott, und indem ich mit ihr zugleich einen hohen herrlichen Gedanken denke, fühle ich mich in den Himmel erhoben. Er verübt dagegen, wie er mir erzählt, allerlei Leichtsinn — und wie glücklich könnte er sein —! er ist Ritter des eisernen Kreuzes, hat seine Tapferkeit vor der Welt erproben können, ist hübsch, gesund, klug, auch ein herzensguter Mensch, aber von einem furchtbaren Leichtsinn! —

A Dieu mon âme — mon bras au roi,
Mon coeur aux dames, l'honneur pour moi.

— Und nun zum deutschen Aufsatz!

Mittwoch den 6ten Mai. Am Sonntag Morgen zog ich mich so gut, so reinlich als möglich an, hatte mich den Sonnabend so reinlich als möglich gewaschen und mir die Nacht hindurch die Haare in die Höhe gebunden, die wirklich recht sehr gut saßen, arbeitete fleißig bis um $^1/_2$12 Uhr und dann schob ich mit etwas Herzklopfen

ab, unterwegs immer noch mit mir ſelbſt uneins. Endlich friſch gewagt, iſt halb gewonnen, ich ging alſo herauf. Ich hab' es ſchon immer bemerkt, wenn ich die Treppe herauf komme und mich melden laſſe, daß dann etwas durch die andern Zimmer lief — heute war es Jettchen, denn ich fand nur die Geheimeräthin. Nun war alle meine Verlegenheit dahin, und ich ſpielte ſo recht einen dummdreiſten élegant. Doch meine Reihe ſollte auch noch kommen, auf einmal trat Jettchen ein, und wie ſchön! ſie hatte eine allerliebſte kleine Mütze auf mit rothem Band, weiße Perlen um den Hals, einen Bonbaſſin-Ueberrock und ihren lieben rothen Shawl. Von dieſem Augenblick an war ich gleich wie verdutzt. Ich machte ein ſchrecklich linkiſches Compliment, wobei ich etwas ſtolperte, betrug mich überhaupt ſo ſteif wie ein Ziegenbock. Die Converſation kam jedoch bald wieder recht in Gang und ich blieb ſo lange wie möglich da. —

Glänzet hell der Treue Stern
in der Trennung grauer Fern!
Kann das Herz nur einmal lieben?
Holdes (theures, ſüßes) Jettchen ſag' es mir,
Wie den Göttern glaub' ich Dir! —

Den 9. Juli. Ich bin lange nicht ſo froh von einem Spaziergang zurückgekehrt, da es mir auch ſelten ſo hat glücken wollen. In meiner Freude habe ich 3 Glas Kalteſchaale und ein Glas Biſchof getrunken, und nun noch ein Gebet von Gellert und zu Bett, — wahrſcheinlich muß ich meiner Zahnweh wegen noch einmal heraus, und dann ſchreib' ich mehr.

Bald geht's an's Scheiden,
o weine nicht die Aeuglein roth,
als wenn nicht Troſt und Hoffnung bliebe,
bleib' ich doch treu bis in den Tod
dem Vaterland und meiner Liebe.

Wie ſoll ich wünſchen, daß ein einziges Thränchen um mich geweint würde? Nein, nein, Ihr Glück muß mein heiligſter Wunſch ſein, wenn ich auch das meinige ganz aus den Augen ſetzen muß. Gut' Nacht, ruh' ſanft und lieblich. — Den 3ten September. Geſtern

ein ſehr ſchöner Tag. Durch ein ſonderbares Zuſammentreffen von Umſtänden ſchien es mir, Henriettchen ſei auf mich böſe. Ich war ſehr unglücklich und zog mich ein paar Tage ganz zurück, es koſtete Ueberwindung, aber ich mußte ihr zeigen, daß ich ſie verſtanden. Geſtern erſt wagte ich auf dem Werder wieder heranzutreten — und es lief gut ab. Ich ſagte, ich müßte meinem Herr Gott von Herzen danken, daß er die letzten Tage meines Hierſeins noch ſo ſchön beleuchte! Sie frug mich, wann ich nach Berlin abreiſe.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus —
für Freiheit, Ruhm und Vaterland zu ſtreiten,
da zieht er noch vor ſeines Liebchens Haus —
nicht ohne Abſchied will er von ihr ſcheiden. —

Wenn ich nur wüßte, was ich für einen deutſchen Aufſatz machen ſoll, — wir haben ein freies Thema — aurora musis amica, d. h. des Morgens ſchmeckt der Branntwein gut. Ja Spucke, ſeggt Badder Tegemeier! —

Den 16ten September. Geſtern war ich bei P...s auf der Loge gebeten, ich ſaß dicht neben Jettchen, der Garten wurde nach und nach erleuchtet, wir gingen ſpazieren und ich amüſirte mich ganz außerordentlich. Sie ſagte mir, ſie werde Ende October nach Potsdam gehn und ſei auch von der Frau v. S. nach Berlin eingeladen worden. Dann gingen wir hinauf zum Eſſen, ich ſaß Jettchen und der Mutter gegenüber. Der alte Geheimerath trank die Geſundheit meines Vaters und von mir, und ich trank ſeine. Und da Alles Geſundheiten trank, ſo trank ich denn auch friſch weg Jettchen ihre, und ſie ſagte, ſie würde in Gedanken die von meinen Fräulein Schweſtern trinken, denn ſie trank und aß nichts, ich fraß aber gegen die Kurmachergeſetze und hielt mich auch an den Trunk, es gab Haſenbraten und Kohlſalat. Das war ſehr proſaiſch, und ich bin doch ſo poetiſch geſtimmt, ſo froh, ſo innerlich glücklich. Nach Tiſch gingen wir wieder in den Garten, und Jettchen, die ſich immer aufopfert, gab der Frau von T. ihren Mantel. Sie hatte nur ein Tuch, und es war ſchon recht friſch, wovon ich freilich nichts gemerkt hatte, denn in mir glühte

es wie in einem Backofen. Ich lobte sie recht, und so kam es denn endlich zum Zuhausegehn. Ich ging mit bis in ihr Quartier und kam ganz selig um 11 Uhr hier an, wo mich Guste, die über mein langes Ausbleiben verstimmt war, etwas unwirrsch empfing." —

Und nun ade, himmlisches Jettchen! Deine schönen braunen Augen sind gefährliche Abgründe für ein frisch in das Leben hinaussegelndes Fahrzeug, aber der mütterliche Rath führt das Steuerruder, die krausen braunen Löckchen sind bedenkliche Labyrinthe, doch die Ehrenhaftigkeit des Vaters findet den Ausweg. Sein ernst mahnendes, ritterliches Wort: „wenn Du ihr ein Wort sagst, mußt Du sie heirathen", und „bedenke auch, was Du dem Mädchen schuldig bist", bringt den Sohn zur Besinnung, und obwohl er „den braunen Augen in den Berliner Assembleen noch ein Paar Mal begegnet, sie in ihrem blauen Mantel noch sehr, sehr hübsch aussieht, und er nach einem sehr amüsanten Spaziergang mit ihr dem Kerl von Droschkenkutscher in der Zerstreutheit einen Louisd'or statt eines Viergroschenstückes giebt," — der Zauber ist gelöst. Wie er sich aber auch jetzt ganz als der Sohn seiner Eltern zeigt, darüber noch der folgende Brief: „Du siehst, liebe Mutter, schreibt er ihr, daß ich mich, so sauer es mir wird, vernünftig betrage und Jettchen meide wie ich kann, aber an Dich habe ich eine Bitte: wenn von Jettchen lieblos gesprochen und geurtheilt wird, daß Du sie dann gütig und liebevoll, wie Du immer thust, in Schutz nimmt. Denn der Gedanke, daß Jettchen meinetwegen leiden müßte, könnte mich allein zu einem unüberlegten Schritt verleiten. — Sie ist nicht mehr hier, heißt es dann bald darauf, und ich bin nun ganz sorgenfrei, sehr vergnügt und heiter und mir ist, als wenn mir eine Centnerlast vom Herzen genommen wäre!" — Hätte der gute Jüngling das himmlische Jettchen zehn oder fünfzehn Jahre später gut und glücklich verheirathet, als kleine muntre hausbackne Frau wieder gesehen, es wäre ihm noch leichter um's Herz gewesen. Für jetzt nun wieder in Harmonie mit

allen ſeinen Verhältniſſen und Pflichten, genoß er die ihm gewordene Freiheit, und auch aus dieſer Zeit noch einige Kleinigkeiten aus dem Tagebuche: „Ich habe Collegia belegt bei Göſchen, Savigny, Wilken, Aeſthetik und Litteratur bei Horn, außerdem noch zwei franzöſiſche Stunden, dann bin ich aber von allem Schreiben ſo caput, daß ich vier Stunden brauche, um mich wieder zu erholen. — Wie ich als eigentlicher Student leben werde, darüber bin ich noch ganz im Ungewiſſen. Viel Bekanntſchaften ſind in einer großen Stadt ſehr was Angenehmes, da man Einzelne ſo ſelten trifft; aber doch iſt es auch eine ſehr wichtige Frage, ob die Bekanntſchaften nachher conveniren. — Unſer Quartier iſt etwas eng. Die größte Annehmlichkeit iſt, daß Mehlmodeſte, genannt Mehlhoſe, wenn er nicht ſeine Collegia beſucht, beſtändig um uns iſt, da er doch nicht in der Kälte ſein kann. — Da man keinen neuen Sekretär unter 40 oder 50 Thaler hier kaufen kann, ſo habe ich mir einen alten gemiethet, der monatlich 1 Thaler koſtet. — Du biſt angſt, liebe Mutter, daß wir uns zuweilen zu viel zu Gute thun, davor kannſt Du aber ganz ruhig ſein, das verbietet ſich aus ganz beſondern Gründen ſchon von ſelbſt. Udo (Alvensleben), Otto (Schulenburg), Carl (Schulenburg) und ich eſſen gewöhnlich zuſammen in dem Kaffeehauſe bei Herrn Fiedler. Es koſtet ohne das Bier 6 Gr. Courant, wofür man drei ſehr gut zubereitete Gerichte hat. Wer ſtarken Appetit hat, wie ich, läßt ſich eins davon zweimal bringen, et alors koſtet es noch 2 Gr. mehr; ein Glas Weißbier koſtet 2 Gr. Münze. Aber Wein zu trinken, das wäre ja ausverſchämt, wie die Lindenberg ſagt. (Hauswirthin.) Zu Abend wird nicht geſpeiſt, da wir gewöhnlich erſt um $2^1/_2$ Uhr Mittag eſſen, zuweilen etwas Butterbrod und einige Maaß Braunbier, oder wenn es möglich iſt, trinke ich bei einem guten Freunde Thee. Heute iſt es Tante Romberg, und wenn mich keiner nöthigen will, ſo laſſe ich mir zu Hauſe welchen machen, rauche ein Pfeifchen dazu und leſe wie der liebe Vater, außer daß mich nicht eine theure Gattin und wohlgezogne Kinderchen umgeben. Zuweilen unterbricht ein leiſer Seufzer der

Mademoiſelle Lindenberg die grauenvolle Stille und ein tiefer Seufzer iſt meine Antwort. — Chriſtian iſt wohl und ſehr heiter, ſteht ſich gut bei Mamſell Lindenberg und verträgt ſich ziemlich gut mit Mehlmodeſten; ſein Mittagsbrod koſtet 4 Gr. Mit ſeinem Bratenrock habe ich eine Veränderung treffen müſſen, da Treſſen ſehr theuer ſind. Eben ſitzt er hinter mir und lieſt paſſionirt in einem Roman. — Der Nachtwind pfeifft, die müden Augen blinzeln, das aufgeputzte Talglicht giebt einen matten, dunklen Schein. Chriſtian und Mehlhoſe ſtehn gähnend am Ofen (bei Euch ſchallt die Klingel nach den dienenden Zofen), die neue Kammerjungfer Marie-Dortliſe erſcheint, Alles eilt zur Ruh, dem Bettchen zu, und ſo auch ich! — Wegen meines Geſchäfts mit dem Baron M., Quäſtor der Univerſität, ſo wünſchte er ein von mir belegtes Collegium noch einmal bezahlt zu haben, weil ſein Flegel von Secretär mich nicht ins Rechnungsbuch eingetragen. Ich hatte darauf die Ehre, ihm ſeine Quittung unter die Naſe zu halten, und er mich wegen des Irrthums um Entſchuldigung zu bitten. — Eins muß ich noch ſchreiben, ich habe mir von Wagner zur Reiſe nach Lohm 3 Louisd'or geben laſſen. Da Herr Wagner aber nie gern ohne Vorwiſſen der Eltern etwas thut, was auch ganz recht iſt, ſo hat er ſie mir von meinem Tractament pro März abgezogen. Ich ſage es aufrichtig, daß es mich derangirt, wenn ſie mir abgezogen werden, da mir die Reiſe noch etwas mehr koſtet; wenn alſo der liebe Vater ſo gütig ſein will, ſie mir zu ſchenken, ſo werde ich ſehr dankbar ſein. Von Deiner Güte aber, beſte Mutter, werde ich unter keiner Bedingung Gebrauch machen, da meine Geldaffairen in recht guter Ordnung ſind. Ich ſage Dir aber meinen herzlichſten Dank dafür. — Künftigen Dienſtag geht der Carneval an und beginnt mit einer Redoute im Opernhauſe. Ich werde hingehen, denn ich finde, man muß ſo etwas mitmachen. — Der Ball bei Itzenplitzen's war ſehr hübſch, es folgte ein recht gutes Souper, von Jagor arrangirt, ich ſprach der Bouteille etwas zu und die Welt ſagte, ich wäre etwas luſtig geweſen, doch verſteht ſich mit allem Anſtande.

— Bei einem Studentencommerce habe ich viele Brüderſchaften getrunken und auf gemeinſchaftliche Koſten viel leere Flaſchen entzwei geworfen. — Geſtern und heute war Manöver, Berlin wurde mit Sturm genommen, der Kronprinz vertheidigte es und der General Knobelsdorf war der Anführer der Angreifenden. Es wurde viel mit Kanonen in die Stadt geſchoſſen, was für das Publikum ein großes Gaudium war. Der Kronprinz kommandirte die Regimenter Franz und Alexander, die Garde-Uhlanen und Dragoner; Knobelsdorf das 1. und 2. Garde-Regiment, die Garde du Corps und Garde-Huſaren. Das Manöver endigte damit, daß der Kronprinz den General zur Stadt hinaus jagte und ſo die Stadt vom Verderben rettete. Am Palais war das Gefecht am heftigſten. Prinzeß Alexandrine war am Fenſter, wodurch ſich die jungen Offiziere noch mehr zu Heldenthaten anfeuerten. Aber ich muß zu Tiſche, ich bin löwenhungrig, denn ich habe den ganzen Morgen das Manöver zu Fuß mitgemacht und war, ohne zu frühſtücken, weggegangen. Sonntag hat v. S. ein Duell, Karl iſt ſein Sekundant, ich ſehe auch mit zu, was mich intereſſirt. — Geſtern früh wurde ich gefordert —, ich ſitze im Collegium bei einem Curländer, wie ich mich hinſetze, ſagt er: da hab' ich allen Reſpekt davor. Ich frage wovor? Er: vor Ihrem Dickkopf. Ich ſagte: das war ein veralteter Witz —. Bei'm Mittagseſſen kommt ſein guter Freund und ſagt mir, ich ſollte zurücknehmen, was ich da von Witz geſagt hätte. Antwort: nein. Frage: ob ich es geſagt hätte, um zu beleidigen. Antwort: nein, indem ich nie eine Pique auf ihn gehabt. — So wurde es denn beigelegt, und ich bin froh, daß ich mich nicht habe brauchen zu pauken. — Geſtern Abend Thee bei Mademoiſelle Lindenberg. — Udo, Otto, Carl und ich ſpielten grade Schach à quatre, als wir gerufen wurden. Mamſell Lindenberg hat ein Paar ſehr hübſche Couſinchen, außerdem war noch die Mutter dieſer jungen Damen da. Nach dem Thee ſpielten wir Plumpſack, — wie wir dabei waren, kam der alte Junge Schachhallin genannt, von Potsdam, und kaum ſaß er, ſo kam Albrecht, der ſich auch nicht lange bitten ließ.

Es kamen Pfänderſpiele daran mit obligaten Küſſen, Polſchbetteln-gehn, Hangen und Verlangen. Albrecht hangte und verlangte ein Mal nach allen Damen und natürlich auch nach Mamſell Lindenberg. Ich habe denn auch friſch weggeküßt, denn wer läßt ſich da lange nöthigen. Wir waren eben im beſten Plaiſir, da kam auf einmal Eduard herein mit einem ſehr ernſten Geſicht, und aus war unſre Freude. Er wird gewiß ſagen: in was für einer Geſellſchaft ſind die jungen Leute und Albrecht mitten dazwiſchen! Wir empfahlen uns dann, und blieben noch eine Weile zuſammen. — Morgen gehts zum alten Jungen nach Potsdam. — Bekanntſchaft von allen Fähndrichen der Potsdamer Garniſon, von der Garde du Corps Graf Redern, v. Stechow, v. Kleiſt, Runſtedt. Udo und ich aßen mit den ſämmtlichen Fähndrichen der Garde du Corps, die für uns alle ein Diner im Hotel de Ruſſie beſtellt hatten. Als die Herren Alle etwas angetrunken waren, ſo ſchrien ſie auf einmal, wir wollen mit Albensleben und Krosigk nach Berlin zu Borchard und darf ſich Niemand ausſchließen! Ich erklärte darauf feſt, es ſei mir ſtets eine große Ehre, mit ihnen dieſe Nacht nach Berlin zu reiten, aber ich ginge zu Borchard auf keinen Fall mit und ebenſo auch Udo. Wir blieben darauf noch etwas zuſammen und dann ritten Udo und ich gegen 8 Uhr weg und kamen hier etwas vor Mitternacht glücklich an." —

„Mein theurer Vater, ſo endlich ſchreibt er im Jahre 1820 zu deſſen Geburtstag, — der frohe ſegensreiche Tag, der Dich uns ſchenkte, rückt heran! — wir Alle, die theure, liebe Mutter, alle Deine Kinder, und ſo viele, viele Menſchen fühlen innig den Segen, den dein frommes, liebevolles Herz weit umher verbreitet. Ich bin Dein einziger Sohn, Du giebſt mir unaufhörlich ſo viele Beweiſe Deiner herzlichen, väterlichen Liebe, aber glaube mir auch, lieber Vater, daß ich dieſe Liebe von ganzem Herzen erkenne. Wie kann ein Kind vergelten, was die Eltern an ihm thun? Durch Nichts in der Welt vermag es die elterliche Liebe aufzuwiegen. Dieſe Schuldenlaſt liegt auch ſchwer auf mir, und doch iſt es eine ſüße Laſt, denn welcher Menſch trägt nicht

die Liebe gern! Aber Gott wird mich ſtärken in meiner Pflicht; ich weiß, daß mir noch viel zu thun übrig bleibt, und je mehr es mir gelingen wird, ſeinen Willen zu thun, mit deſto reinerem, ſüßerem Gefühl kann ich hoffen, das liebe ſchöne Feſt Deines Geburtstages zu feiern". —

Schreibe doch mal die Geſchichte eines frommen Jünglings, ſagte er einſt zwanzig Jahre ſpäter zu ſeiner Tochter. Damals ahndete mir nicht, und ihm in ſeiner Unſchuld am allerwenigſten, daß es ſeine Jugendgeſchichte ſein würde, die ich ſchreiben ſollte. —

XI.

Lisettchen.

Von 1820—1821.

Dieſes Jahr war ein merkwürdiges für das Hohen-Erxleber Haus, das Goldkorn im Strome ſeiner Zeit. Auch in Adolph's Lebenskreis trat ein neues Bild und mit ihm eine Grundwandlung ſeiner ganzen Richtung. Er wandte ſich dem vollen Chriſtusglauben zu, und Liſettchen war der Stern, der in das Morgenland ſeiner Jugend ſchien, um ihn nach Bethlehem zu weiſen. So mögen denn ihr Name und ihre Geſchichte dieſer Epiſode voranſtehen.

Liſette von Weſtphalen, geboren auf dem Gute Rondeshagen am 5. October 1800, entſtammte von Voreltern, die „ſeit unvordenklichen Zeiten, ſo heißt es in einer Familiengeſchichte, in dem niederſächſiſchen Kreiſe, beſonders in den Braunſchweigiſchen Landen ſich in Stadt-, Landes-, und Hofdienſten hervorgethan hatten", und unter denen Perſönlichkeiten hervortraten, die ſowohl durch außerordentliche Schickſale als ſeltne Begabung ausgezeichnet waren. Ihr Großvater väterlicher Seite iſt der durch „ſein großes ſtrategiſches Talent und ſeine unübertroffne Hingebung, mit der er ſeinem Herzoge diente", — (ſo heißt es von ihm in dem Werke Kneſebecks), als Freund und Geheim-Secretair Ferdinand's von Braunſchweig rühmlichſt genannte Landdroſt von Weſtphalen; ihre Großmutter aber ſtammte aus einer der älteſten Barons-Familien von Schottland, aus der hervorleuchten „jener Georg Wishart, der (1547) im Kampf

gegen den Cardinal Beatoun für die Einführung der Reformation in Schottland auf dem Scheiterhaufen das Martyrium erlitt; dann James Wishart, der Admiral der weißen Flagge von England und erste Lord der Admiralität, Ritter des Bath unter der Regierung der Königin Anna, der, nachdem ihn der Neid und die Verleumdung in seinem Vaterlande verfolgt hatten, das Anerbieten des Czars Peters des Großen, ihm den Oberbefehl über die russische Flotte zu übertragen, ablehnte." — Ihr Großvater mütterlicher Seite war Christian Septimus von Veltheim auf Ostrau, interessant durch seine liebenswürdige Persönlichkeit und sein tragisches Schicksal, das ihn nach dem Verlust seines Vermögens nach Amerika führte, wo er im Elend verstarb. Unter der Schaar seiner verwaiseten Kinder war Lisettchen's Mutter, Lisette von Veltheim, die, von einer Freundin des Hauses, Frau von der Asseburg zu Meisdorf, adoptirt und erzogen, sich mit dem jüngsten Sohne des Landdrosten, Ludwig von Westphalen, vermählte. Dieser, ein liebenswürdiger, begabter Mann, und wie seine junge Gattin ihn schildert, „von englischer Sanftmuth des Characters, seltner Herzensgüte und immer gleicher Gemüthsstimmung", war zuerst in Braunschweigische Dienste getreten, sah sich dann genöthigt, nach der Vernichtung der Landesherrschaft seiner Heimath, im Jahre 1808 als General-Secretair der Präfectur zu Halberstadt in den Dienst des Königs von Westphalen zu treten, erhielt nach dem Sturz der Fremdherrschaft das Landrathsamt zu Salzwedel, bis er 1816 als ältestes Mitglied der Regierung in Trier angestellt wurde, wo er bis zur erfüllten 40jährigen Dienstzeit verblieb. — Von seiner sehr geliebten, aber schon frühe verstorbnen Gattin existirt ein liebliches Pastellbild, das sie in ihrer ersten Jugend darstellt, ein rosiges blondgelocktes Mädchenbild, das mit niedergeschlagnen Augen ein Maasliebchen zerpflückt. Bald lag sie selbst, ein verblichenes Maasliebchen, auf dem schönen Kirchhofe zu Blankenburg am Harz. Sie hatte ihrem Gatten vier Kinder geboren, zwei Söhne und zwei Töchter, zu denen später aus einer zweiten Ehe Ludwig's von Westphalen

noch ein Sohn und eine Tochter kamen, und selten haben Stiefgeschwister nach ihrer innern und äußern Führung zwei so verschiedne Gruppen in einer und derselben Familie gebildet. Während die Jüngern, reich begabt wie Jene, den freiern Tendenzen der Neuzeit huldigten, der Sohn Edgar in der neuen Welt sein Heil versuchte, und die schöne, mit Geist nnd Gemüth reich ausgestattete Jenny dem in weitern Kreisen als radikaler Schriftsteller wohlbekannten Marx ihre Hand reichte, und in die Verbannung nach England folgte, wandten sich die ältern Geschwister mit gleicher Entschiedenheit der entgegengesetzten Richtung zu, überall nur im Positiven einen Ausdruck für ihre Ueberzeugung findend. So bezeichnen auch Ehre und Wohlstand ihre äußere Laufbahn; zwar der zweite Bruder Carl, ein edler, hoffnungsvoller Jüngling, vollendete schnell den Lauf, aber der ältere, Ferdinand, der sich dem preußischen Civildienst gewidmet, stieg bald zu den höchsten Stufen, bis zu der eines Ministers des Innern, und seinen Lebenskreisen in Berlin schloß sich die jüngste unvermählte Schwester Franziska an, zuerst in der Pflege zweier mütterlicher Tanten, dann in innigster Hingabe an höhere christliche Zwecke einen ihr entsprechenden Beruf findend. Lisettchen endlich ward Adolph's Gattin.

Ihre Kindheit und erste Jugend verlebte sie nach dem Tode ihrer Mutter, wie diese in dem schönen, am Ausgange des Selkethales liegenden Asseburgischen Gute Meisdorf, unter der Leitung jener schon erwähnten verwittweten Frau von der Asseburg, die sie mit ihrer Enkelin, Aennchen von der Schulenburg, erzog, wie sie schon die beiden Mütter erzogen hatte, und ihr eine vorzügliche Ausbildung gab. Mit siebenzehn Jahren wurde sie Hofdame der neuvermählten Prinzessin Friedrich, geborenen Prinzessin von Anhalt, mit dem nunmehr vollendeten neunzehnten Jahre hatte sie die Blüthe ihrer Schönheit und geistigen Entwicklung erreicht.

Es giebt Gestalten und Gesichter, die noch etwas von der himmlischen Erscheinung an sich tragen, von dem Bilde, da Gott

ſprach: Laſſet uns Menſchen machen nach einem Bilde, was uns gleich ſei, etwas, das an jenen Garten Eden erinnert, wo der Schöpfer noch mit ſeinen Kindern wandelte und redete, oder an jenes noch ſchönere Paradies, in das der begnadigte Schächer am großen Verſöhnungstage einging. Ganz ausgeprägt ruhte dieſes Bild erſt in den Zügen der ſechzigjährigen Matrone, in der Lieblichkeit dieſes ſtillen, immer noch ſchönen, unverſehrten Angeſichts, in den „wundervollen Augen mit dem tiefen Blick", in dieſem Ausdrucke von ungeheuchelter Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit, den nur ein Antlitz trägt, in das Jeſus der Gekreuzigte ſeinen Namen geſchrieben. Aber etwas, eine Ahnung davon verklärte auch ſchon ihr Jugendbild, das, wie eine Altersgenoſſin berichtet, „ſo einzig ſchön war, mit Andern gar nicht zu vergleichen." Es lag dieſer Glanz nicht nur in der anmuthsvollen, ſchlank und zart gebauten Geſtalt, in dieſen lichtbraunen ſeidenweichen Haarflechten, die, wenn aufgelöſt, mit ihren Spitzen die Erde berührten, nicht in der roſig ſchimmernden Geſichtsfarbe, dem Leuchten der dunkelblauen, von ſanft gebognen Wimpern beſchatteten Augenſterne — ſie war eben eine lichte Geſtalt, die Ideale in ihrem Innern genährt hatte und noch edlere Sehnſucht in ſich barg, eine Blume des Thales, jungfräulich, unberührt von der großen Welt, in der ſie lebte, leuchtend wie der Thautropfen aus der Morgenröthe geboren, um die Sonne zu ſpiegeln, durchſichtig in Allem, was ſie ſagte und that, bis herab auf ihre ſchöne klare Handſchrift und ihre kunſtvollen Nadelarbeiten.

Adolph und Liſettchen hatten ſchon als Kinder, auf den Feſten, welche zu Ehren der Herzogl. Kinder ſtattfanden, zuſammen geſpielt und getanzt. Jetzt erneuerten ſie ihre Bekanntſchaft im Alexisbade, wohin die Letztern die Prinzeß begleitet hatte. „Liſettchen, ſchreibt Auguſte um dieſe Zeit (1819) iſt äußerſt liebenswürdig und ſehr intereſſant. Sie gefällt mir ungemein, ſo wohl durch ihr Aeußeres, als durch ihren Verſtand und ihr ganzes liebliches Weſen. Ich hatte mit ihr eine lange Unterredung, ſie iſt ein liebenswürdiges Mädchen;

ich wünſche mir einmal eine ſolche Schwiegertochter! Und auch Adolph würde bei ſo viel Liebenswürdigkeit nicht unempfindlich bleiben!" — Und ſo iſt es; Liſettchen's Wunderaugen thun gleich Wunder und die zwei erſten Rehböcke, die er auf dem Anſtande in der Ballenſtedter Forſt an der Seite ſeines Vaters erlegt, ſind nicht ſichrer getroffen, wie ſein Herz. — Wir aber laſſen den Liebesfrühling im Verborgenen grünen und wenden uns jenem Gottesfrühling zu, der mit ihm und in ihm erblühete.

Der junge Friedrich'ſche Hof reſidirte in Berlin: dort war Liſettchen in den Kreiſen bekannt geworden, in denen die erwachende Glaubensrichtung ſich zuerſt wieder Bahn brach, und ſo finden wir auch Adolph bald unter den Jünglingen der hohen Schule, den Gerlachs, Senfft's u. A. mehr, Namen, die um ihres lautern Bekenntniſſes willen für alle Zeiten einen guten Klang haben, zu den Füßen der Meiſter Theremin, Goßner, Jänicke, und hörend ihrer Rede zu. Beſonders war es dieſer Letztere, der alte fromme Jänicke, der ihm zum größten Segen wurde, und deſſen Stimme ihm wie der ganzen heilsergriffenen Jugend tief in's Herz drang. Seine Kirche war es, in die Liſettchen wanderte, um ihren Seelenhunger an dem Lebensbrote zu ſtillen, das dort nach der langen Dürre in der Wüſte geſpendet wurde. Dahin, wo das Antlitz mit der Engelsmiene ſich neigte, wendete nun auch Adolph ſeine Schritte, hörte Worte des ewigen Lebens und bekehrte ſich vom Grunde ſeines Herzens. —

Es war der Abſchluß ſeiner frommen Jugend, dieſes reinen Gefäßes voll bewahrter Taufgnade, mit des reichen Jünglings Sinnſpruch: das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend an. Nur daß ihm das einfältige Halten der Gebote kein Hinderniß und Stein des Anſtoßes wurde, ſondern ein Gewebe von Gnadenzügen des Vaters zum Sohne, die mit den Engeln ſeiner Kindheit beſetzte Himmelsleiter, gipfelnd im Glauben an Jeſum Chriſtum. — So fand nun auch ſeine Herzensangelegenheit, bei der wir uns hier nicht weiter aufhalten, eine har-

moniſche Löſung, trotz der mancherlei und ſicher nicht zu unterſchätzenden Bedenken, unter denen ſeine Jugend und Liſettchen's damals noch von der der Eltern ſo ganz abweichende, immer entſchiedener hervortretende religiöſe Richtung nicht die unerheblichſten waren. Für jene trat der einundzwanzigjährige Jüngling ſelbſt mit überzeugender Entſchiedenheit ein, in Bezug auf letztere aber gab ein Wort des Vaters den Ausſchlag, das in der Einfalt geſprochen, um ſo tiefer traf, und alle Gegenreden zu nichte machte: „was, er ſoll das Mädchen blos darum nicht heirathen, weil ſie ſo fromm iſt?“ — Und nun, nachdem der liebe Sohn ſein zeitliches und ewiges Heil alſo begründet, erſah ihn ſich Gott zu einem Friedensboten an ſein Vaterhaus, um ſeinen Eltern, nachdem er von ihnen die Elemente des Glaubens empfangen, die volle Erkenntniß zu bringen.

Bevor wir indeſſen dahin den Blick richten, müſſen wir uns in der Kürze jene Zeit des Wiedererwachens lebendigen Chriſtenglaubens und die religiöſe Bewegung ſelbſt um ſo mehr zu vergegenwärtigen ſuchen, als in ihr auch die religiöſe Geſchichte unſerer Freunde wurzelt. Es war eine ſchöne, gottgeſegnete Frühlingszeit, eine Zeit erſter Liebe, die damals in den Herzen der Jugend, hier in Berlin der Jugend höherer Stände, friſche liebliche Blüthen trieb. Denn es iſt ja das Denkwürdige jener Rückkehr zum lebendigen Glauben, daß es die Jugend war, jener gleich, die ſich während der Befreiungskriege dem Vaterlande weihte, welche auch hier, geſchaart um ihre Führer, Jänicke, Goßner, und weiter die Stufenleiter der Meiſter auf und ab, die Fahne voraustrug. Die Loſung war das lange verklungene Wort vom Kreuz. Einer ſagte es dem Andern, man ſchrieb es ſich in Briefen, rief es ſich auf der Straße entgegen, und ſelten kam es leer zurück; der Lenz war gekommen, wo die Sonne hinſchien ſproßten Blumen, der Zündſtoff in den Herzen war vorhanden, ſie ſtanden in Flammen, ſobald der erſte Funke Himmelsfeuer hineinfiel, ein brennender Buſch grünes Holz, darinnen der Herr war. — Dennoch, ſo ſchön dieſe Zeit war mit ihrer Inbrunſt und rückſichts-

losen Entscheidung, ihrer Christenfreude und ihrem Heiligungsernst, auch sie hatte, wie jede Lichterscheinung, ihre Schatten. Es war eben die Epoche der Anfänger, noch wenig Erkenntniß und Erfahrung da, und um so mehr bei der großen Ergriffenheit der Gemüther die Gefahr vorhanden, auf allerlei einseitige und schwärmerische Abwege, bald in den Pietismus, bald in die Gesetzlichkeit hinein zu gerathen, Durchgangsphasen so vieler Neulinge, die wohl ihre Tendenzen, aber damit nicht immer völlig ihre Gesinnungen gereinigt haben und deshalb leicht geneigt sein werden, ihr Glaubensgebäude in den Sand ihrer subjectiven Erfahrungen zu gründen, oder ein gottgeweihtes Leben in eine äußerliche Schablone zu zwängen, — die aber auch Solchen zu einer heilsamen Beugung nicht immer ganz erspart bleiben, die aufrichtigen Herzens und Strebens, durch Gottes Gnade zum Ziele eines gesunden rechtschaffenen Christenthums gelangen. —

In derartige Erfahrungen werden wir nun in der weitern Entwicklung dieser Geschichte einen Blick thun. — Wie dort in Berlin, so war es auch in Hohen-Erxleben die Jugend, die von der mächtigen Bewegung zuerst ergriffen wurde. Wenn aber der hochwürdige Bengel sagt: Der Typus, worin ein Mensch in der Jugend gebildet wird, hangt ihm gemeiniglich sein Lebenlang an und verliert sich nicht leicht, man nimmt ihn noch in die Ewigkeit mit sich, — dann welch' ein Segen für diese Jugend, daß in der Zeit, wo die Leidenschaften am mächtigsten brausen, wo der Stoff aber auch am flüssigsten ist, Christus in ihr eine Gestalt gewann, das Urbild aller Menschenbildung in den Thon ihres Wesens eingeprägt und modellirt wurde, um, so hoffen wir von Allen, die es damals im Glauben in sich aufnahmen, mit ihnen in die Ewigkeit zu gehn. — Jedenfalls war die Aneignung herzlich und aufrichtig, und trug die allgemeine Signatur der Bekehrungen jener Tage, einer plötzlichen Erneuerung und Umwandlung und eines seligen Herzensbrandes, der Alle ergriff, denen Er die Schrift öffnete. Luisen's Bibel, dieses geliebte, aber bis dahin stumme Buch, das sie gar auf Reisen mit sich führte, aber

ungelesen, nur oft wie ein Amulet, dessen Zauber man ahnt, aber nicht kennt, inbrünstig an's Herz drückte, that sich nun vor ihr auf. Aus ihr redete das ewige Wort. Sophie schmeckte unter dem Kreuze des Herrn die Süßigkeit des Kreuzgeheimnisses, und fand in seiner Nachfolge die Kraft, ihr Kreuz der Vereinsamung geduldig auf sich zu nehmen. Adelheid blühte auf wie eine Blume, die aus dem Schatten in das Licht verpflanzt ist, und sonnte sich in diesem Lichte bis an das Ende ihres Lebens. Das junge Brautpaar, das nun auch heimisch im Vaterhause, diese merkwürdige Zeit mit den Uebrigen durchlebte, opferte und heiligte seine Liebe zu einer Blume himmlischer Passion, die Purpurblüthen mit dem Kreuze gezeichnet. Es war auch hier ein Gottes-Frühling erster Liebe und Freude, wie er nur selten in einem Hause erblüht. — Und nun griff der heilsame Herzensbrand flammenähnlich weiter, das kleine Feuer zündete einen Wald an und das Erxleber Haus wurde ein Heerd, der Funken ausstreute in die Nachbar- und Freundeshäuser. Es war ein Hin und Wider, ein Fragen und Antworten, ein Suchen und Finden, eine Unruhe und Bewegung, die bald in Freude, bald auch in Wehmuth sich kund gab; — wie es denn im Tagebuche heißt: „unsre liebe Mally, als sie von dem Allen hörte, fühlte sich auf's Innigste erschüttert und weinte viele Thränen", — „Klärchen sprach lange mit Armgard Schulenburg, welche Gottes gnädige Führung pries, die auch an ihr unverkennbar ist", — „es kam ein Brief von der guten Sophie Kröcher, die sehr beunruhigt ist und von Luisen Aufschlüsse verlangt, die diese ihr so gut gegeben hat als sie kann. Ihre Gespräche haben auch ihren Vater und Albrecht sehr beunruhigt, der jetzt mit Luisen spricht und dessen Wunsch, mehr von der Sache zu wissen, sowie das lebhafte Interesse, was er daran nimmt, unverkennbar ist." — Endlich: „Luise hatte auf Verlangen unseres Freundes Krummacher demselben zwei Predigten gesandt und ihm dazu einen Brief nach ihrer Ueberzeugung geschrieben. Er antwortete ihr sehr ergriffen davon, nannte sie eine Maria und schrieb, er würde

Nachmittags selbst kommen. Dies geschah mit dem Candidaten Snethlage. Luise war darauf gleich mit Krummacher in's Gespräch gerathen, und hatte mit solcher Begeisterung zu ihm gesprochen, daß er sich als schwächer im Glauben sogleich bekannt hat, und über das, was ich dabei nur gefährlich finde, eigentlich nichts gesagt hat. Späterhin kam ich zu ihm und Adolph, ich sagte frei meine Meinung heraus über die Intoleranz ihres Glaubens, die zwar die Andern duldet, aber doch zu hart über sie urtheilt. Der gute Krummacher aber war so ergriffen von Allem, was er sah und hörte, daß er viel mehr sich von den jungen Leuten belehren ließ, als sie belehrte. S. hatte Luisen's Rede auch mit angehört und fand, daß sie in einer Art von Entzückung gewesen sei. — Adolph und Albert ritten am Sonntage darauf nach B., um Krummacher zu hören, der über den Text predigte: Selig sind, die geistlich arm sind. Sie meinten nie eine schönere Predigt gehört zu haben. — Er aber, der theure Gottesmann, der schon auf dem Uebergange begriffen war, ging vollends nun mit fliegenden Fahnen in's andre Lager über. —

Aengstlich aber zögerten die ehrwürdigen Häupter des Hauses. Ihnen war noch Alles „traurig und dunkel," und der große Segen, der jetzt über ihr Haus herabströmte, vor ihren Augen verborgen, ein noch in der Tiefe ersterbendes und ihnen verhülltes Weizenkorn, und das um so mehr, je ernster und aufrichtiger sie es selbst gemeint hatten. Wie viele und große Veränderungen in rascher Folge hatte ihnen diese Zeit gebracht! „Die gänzlich veränderte religiöse Denkungsart fast aller unsrer Kinder", so bezeichnet es Auguste; der geliebte einzige Sohn so jung schon gebunden, und durch diese Verbindung jener Richtung immer entschiedner sich zuwendend; ihr Haus das damals einzige im großen Bekanntenkreise, das von der gewaltigen Strömung berührt wurde, schmerzlich isolirt, endlich, und das war der wundeste Punkt, jene traurigste der Spaltungen, über einebis dahin so innig und eng verbundne Familie hereinbrechend, „eine Trennung der Herzen durch Religionsmeinungen." — „Gott wolle

doch dieſen großen Kummer wieder gnädig zu unſerm Beſten wenden.“ — Ich habe heute früh ſo recht im tiefen Gefühl dieſes Schmerzes, der von ganz eigner Art iſt, recht heiße Thränen geweint. Meine Freude an dem geliebten theuren Adolph, ſelbſt an ſeiner Religioſität und Liebe zu Gott, iſt dadurch nicht mehr ſo ungetrübt und unvermiſcht, weil ich fürchte, daß ſie auf einer Art von Schwärmerei beruht, ſowie ſie ſonſt mein höchſtes Glück ausmachen würde! Doch Gott wird uns auch hier helfen, wie Er immer thut, wo Menſchen ſich nicht zu helfen wiſſen; ich ſetze mein Vertrauen auf Ihn und bitte, daß Er dem, was recht iſt, die Oberhand gebe! — Aber ach! wie traurig fühle ich mich in mancher Stunde, und mein theurer geliebter Mann! An der Gränze des Lebens wohnt man im Alter; wie erwartet man da alle irdiſchen Freuden, die wir noch dieſſeits zu erwarten haben, aus den Händen ſeiner Kinder, (ich verſtehe freilich immer dabei, daß Alles von Gott kommt), und der Grund alles Glücks muß doch wohl in dem beruhen, was uns Allen das Wichtigſte iſt.“ —

Zwar der Vater wandelte noch eine Weile mit gehaltnen Augen, ſelbſt ein Wunder unter Wundern und Zeichen, und als er allmälig in die brennende Tagesfrage eingeweiht wurde, geſchah es doch immer noch mit einem Vorbehalt; etwa ſo weit, als in frühern Tagen in die Logengeheimniſſe, die ihm zwar die Hochzeitshandſchuhe für ſein Mädchen einbrachten, aber die zu bewahren für ihn keine ſchwere Aufgabe war. Die ſchonende Liebe Auguſtens erſparte ihm eben gern, was ſie vermochte, die Laſt ſo lange wie möglich auf die eignen Schultern nehmend; „Abends waren wieder Geſpräche über Religions-Meinungen, ich bat den Vater, nicht zu viel darüber zu ſprechen, um ſich nicht zu erhitzen, und er folgte mir auch.“ — Uebrigens boten ſeine häufigen Abweſenheiten von ſelbſt Hand dazu, und der Friede ſeiner Unſchuldswelt war überhaupt ſo leicht nicht zu trüben. Ja mit ſeiner Herzensmyſtik und ſeinem Bischen Aufklärung war er dem Standpunkte der Gegenpartei viel näher, als er ſelbſt es ahnte, und

gab, als man ihm denſelben klar zu machen ſuchte, die einfache Antwort: Kinder, ihr ſagt mir da nichts neues, — das habe ich ſchon längſt gewußt. — Charakteriſtiſch für Vater und Sohn iſt der folgende Zug, wie ihn Adolph in einem Briefe an Liſettchen erzählt: „Ungeachtet meiner Schwachheit hat es nicht an Gelegenheit gefehlt, den Herrn auch hier öffentlich zu bekennen. Mein Vater hatte unſerm jungen Paſtor Gravenhorſt geſagt, ſich doch über unſern Glauben mit Albert und mir zu befragen. Dies iſt nun ſchon zwei Mal der Fall geweſen. Geſtern Nachmittag mit uns Beiden, und der liebe, liebe Vater war auch zugegen. Ueber unſern Herrn Chriſtus waren wir gleich fertig, da der Paſtor ihn mit uns als Sohn Gottes, Erlöſer, Verſöhner und Seligmacher anerkannte, aber auf die unmittelbaren Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes und auf den Glauben an den Teufel wollte er ſich durchaus nicht einlaſſen. Das Reſultat endlich der langen Disputation war, daß mir mein alter, theurer, lieber Vater unter vielen Thränen um den Hals fiel und ſagte: er fühle, wie ich gegen ihn in ſeiner Jugend ein Engel ſei, wie er durch uns, beſonders durch Dich, mein Herz, aufmerkſam gemacht, es ſich einen rechten Ernſt mit der Gottesfurcht wollte ſein laſſen. Du kannſt Dir denken, wie zerknirſcht, beſchämt, und doch ſo erfreut ich war; wir ſetzten uns Beide zu Pferde, um unſer Geſpräch weiter fortzuſetzen. Ich fand einen feſten, unerſchütterlichen Glauben an unſern Herrn Jeſus Chriſtus als ſeinen Verſöhner und Erlöſer, fand eine große Demuth, da er mir ſagte: ich weiß, daß ich mir mit allen meinen guten Werken und Wohlthaten (an denen er's wirklich nicht fehlen läßt) Nichts, gar Nichts vor Gott verdienen kann, und erkenne es, wie ein großer Sünder ich bin. Ich fühle auch, wie mich Gott in Verſuchungsſtunden, wenn ich es mit dem Gebet ernſtlich gemeint, geſtärkt hat, aber an unmittelbare Einwirkungen kann ich nicht glauben, auch nicht an den Teufel! Dem hat unſer Herr Chriſtus die Macht genommen. Was geht mich der Teufel an? Mit dem habe ich Nichts zu ſchaffen! — Dann ſagte er: da wir doch nun zuſammenleben, ſo

wollen wir ausmachen, daß ein Jeder den Andern ruhig seinen Weg gehen läßt; thue oder lasse Du mit Deiner Lisette was Du willst, aber laßt Ihr uns auch unsre Wege gehn! — Da ich nun auch überzeugt bin, daß ein Aufdrängen und Bekehren Nichts hilft, sondern nur unser Wandel im Herrn und unsre herzliche Liebe, die uns der Herr immer mehr schenken wolle, so habe ich dies in Deinem und meinem Namen versprochen, d. h. es ist uns keineswegs benommen, über alle diese Dinge nach unsrer Ueberzeugung zu sprechen, — sondern der Vater schien zu fürchten, wir wollten hier Alles von oben zu unten kehren, z. B. ihm verbieten, Karten zu spielen u. s. w. Die Mutter ist noch immer sehr niedergedrückt und ängstlich, aber dabei voller Heilsbegier, denn sie hört nicht auf uns zu fragen. Sie bittet mit Thränen ihr doch nur Klären zu lassen, die augenblicklich nur noch durch die liebe Mutter zurückgehalten wird. Ach dies Alles ist herzzerreißend!" —

Welch ein Bild zwischen Vater und Sohn! Der schon ergraute Vater, der sich in reumüthigen Bekenntnissen demüthigt, die theologische Disputation feierlich auf dem Sattel beendigt, und erst hoch zu Roß sein moralisches Gleichgewicht wieder findet, und der Jüngling, den sein christliches und kindliches Zartgefühl die schöne seltne Kunst lehrt, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers und Gotte, was Gottes ist. Daß dieser seinen hochwürdigen Vater maßregeln sollte, steht nicht zu besorgen, vielmehr eingedenk, daß Liebe besser ist, denn Opfer, wird er allerlei Scrupel fahren lassen und selbst um den Preis, von seinen Glaubensbrüdern ein Fresser und Weinsäufer gescholten zu werden, nach altem Herkommen die Tafelfreuden durch muntre Trinksprüche und Gesänge würzen — „versteht sich, schreibt er schon in seinen Briefen, daß ich nicht ein solcher Philister bin, um seiner Zeit nicht ein Gläschen Wein zu trinken", und getrost — „auch wenn er anfangs sein Gewehr mit Gebet und nicht ohne Aengstlichkeit ladet," — den alten Schützen auf seinen Jagdzügen begleiten, der denn auch bald „ein paar Stunden mit seinem Adolph auf der Hühner-

jagd," — oder „zur Pirsche mit ihm nach Ballenstedt reitend," des Harms und der trüben Melancholie vergißt, und seiner Frömmigkeit den altbewährten Ausdruck giebt, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn zu sein. Daß es ihm aber auch damit ernst war, das bewies er nicht nur durch ein Bekenntniß, welches er gegen seinen Grenznachbarn ablegte: „zwar könne er die strenge Richtung seiner Kinder nicht ganz theilen, aber eins habe er sich doch fest vorgenommen, künftig besser die Grenze zu respectiren;" er setzte seine Vorsätze auch sogleich in's Werk, denn als Beide nun inzwischen dem ominösen Punkte sich genähert und der Jagdhund Florio, vermuthlich in die frommen Entschlüsse seines Principals noch nicht eingeweiht, nach altem Brauch eine ungeheure Recognoscirungstour in's fremde Gebiet beschrieb, rief er diesen zurück, wenn auch, so erzählte der Nachbar, mit sehr gedämpfter Stimme. — Dahin gehört auch das Zeugniß, das der witzige Just Carl einst bei der Abfahrt der Familie von Altenhausen über ihre Sinnesänderung mit den Worten ablegte: Wahrhaftig, jetzt glaube ich an eure Bekehrung. Meier lockt die Hunde nicht mehr. —

Für die liebe Auguste war es eine thränenreiche Zeit. Nichts desto weniger wandte sie der Sache der Kinder die ungeheucheltste Theilnahme zu; mit jener ächt hausmütterlichen Gesinnung, die selbst für ihr Haus eintritt und überall vor den Riß steht, legte sie ihr Herz in die Kluft, die einzureißen drohte, und machte die Sache der Kinder zu ihrer eignen, die gemeinsam durchkämpft und gegen Andre auch so vertreten werden mußte. „Die gute Hagen nahm an meinem Kummer den größten Antheil; ich fand sie doch weit mehr mit unsern jungen Leuten zufrieden, aber gegen die Sache selbst unverändert eingenommen; doch habe ich ihr aufrichtig gesagt, daß, obwohl meine Ueberzeugung sich in nichts geändert hat, ich es doch als eine Schickung von Gott ansähe, unsern Glauben zu prüfen, und die Laulichkeit unseres Herzens kennen zu lernen, und das zur Hauptsache zu machen, was wir doch eigentlich nur zur Nebensache machen." — Noch bestimmter drückt sie dies in einem rührenden Briefe an die

Altenhäuser Schwägerin aus, den sie nach einer Entwicklung der „religiösen Denkungsart“ ihrer Kinder mit den Worten schließt: „mein lieber Mann und ich, die wir Gottlob in dieser Sache ganz übereinstimmen, erkennen und verehren den heiligen Ernst, mit dem unsre jungen Christen dem Höchsten nachstreben, nehmen hierin Manches von ihnen an, fordern nichts von ihnen, was sie nach ihrer Ueberzeugung unrecht halten würden, und gewöhnen uns allmälig durch ihr Beispiel zu einer strengern Prüfung unsrer Selbst, besonders unsrer Schätzung irdischer Dinge, und da findet man freilich in seinem Herzen manche Dinge, die bisher verschleiert durch Stolz und Eitelkeit ganz anders schienen, und derer man sich freilich schämen muß. Auf der andern Seite aber warnen auch wir beständig unsre lieben Kinder vor Uebertreibung, wir fordern von ihnen, daß neben der Treue in Berufsgeschäften, die sie willig als von Gott uns angewiesene Pflichten erkennen, sie prüfen sollen, ob es nicht auch unschuldige und das Herz nicht von Gott abwendende Arbeiten und Vergnügungen giebt, so die Ausbildung der mannichfaltigen Gaben, die Gott nicht in den Menschen gelegt hätte, wenn wir sie als ein unbrauchbares Gut betrachten und nie anwenden und entwickeln sollten. Die herzliche Liebe, die wir Alle für einander fühlen, und der Wunsch, das Rechte zu erkennen und zu thun, bringt uns auch in diesen Dingen einander näher, wenigstens mischt sich keine Bitterkeit in unsre Ansichten, — und so bitte ich auch Euch, meine lieben Freunde, unsre jungen Leute mit Liebe und Nachsicht und ihre Sache so zu beurtheilen, wie ich sie Euch vorgestellt habe.“ —

Aehnliches spricht sie im T. aus: „Ich theile ganz die Ueberzeugung meiner lieben Kinder, bin auch zufrieden mit ihren Handlungen, Lisettchen mit eingeschlossen, die ich von ganzem Herzen liebe, und glücklich durch unsre Lebensweise, — aber dabei nicht ganz so heiter, wie es meine eigentliche Gemüthsstimmung ist; auch weiche ich in so fern etwas von ihren Ansichten ab, als sie Alles in größerer Strenge nehmen, — obwohl dies nur ein kleiner Unterschied ist, denn in der

Hauptſache ſind wir einerlei Sinnes. Aber da ich jedes Geſpräch, jede Beſchäftigung mit ihnen theile, ſo läßt ſich dies Gefühl nicht ganz unterdrücken. Wollte ich unſer häusliches Leben mit einem Bilde bezeichnen, ſo gleicht es einem Garten, in dem ich lauter nützliche Dinge bauen und pflanzen dürfte, aber keine Blumen, keine blühenden Sträucher, und was ſonſt zum unſchuldigen Vergnügen und Gartenſchmuck dient. Um dies Bild noch weiter auszuführen, will ich noch hinzuſetzen, daß der Himmel über dem Garten iſt, daß der Blick ſich zu ihm erhebt, als dem Schönſten und Erhabenſten, daß dieſer Blick uns ſtärkt und erfreut, aber der Blick auf die Erde iſt traurig und ernſt." —

Wie nahe ſie ſelbſt dem Geiſte des Evangeliums ſtand, auch wenn ihre Frömmigkeit noch die Form ihrer Zeit trug, darüber noch das Folgende: „Iſt eine beſtändige Zerknirſchung und Traurigkeit der Sinn, den Gott von uns verlangt, und wodurch unſre Liebe ſich zeigen und begründen ſoll? Sind dieſe Anſtrengungen zu einer unaufhörlichen Andacht und Erhebung nicht eben ſo gut Kaſteiungen der Seele, wie Hunger und Schläge es für den Leib ſind? Kann der Vater, der uns ſeinen Sohn und mit Ihm alle geringeren Güter gegeben hat, kann der Sohn, der jeden Bittenden erhörte, der die Milde und göttliche Barmherzigkeit ſelbſt war hier auf Erden, kann der wollen, daß wir immer in Furcht und Angſt ſchweben ſollen? Wenn Er ein Kind mitten unter die Jünger ſtellt und ihnen ſagt, wenn Ihr nicht werdet wie dieſe, könnt Ihr nicht in's Reich Gottes kommen, ſo meint Er die Demuth, das Zutrauen und die unſchuldige Freudigkeit der Kinder, denn dieſe Eigenſchaften bilden den kindlichen Sinn und können auch in einem Erwachſnen das Gemüth erfüllen und beleben." — „Wir haben jetzt angefangen, Bogatzky's Lebensgeſchichte zu leſen. Der arme Mann hat durch mancherlei Anfechtungen gelitten, ſo daß man ihn ſehr bedauern muß, da er doch ſo fromm und von ganzem Herzen gottergeben war. Ueberhaupt muß ich ſagen, daß alle dieſe Bücher aus der Spener'ſchen Zeit, die

ohngefähr vor 100 Jahren und auch die frühern und spätern, die in diesem Sinne geschrieben sind, die Menschen sehr leicht in Gewissensunruhe und eine zu weit getriebene Melancholie stürzen können. Die neuern Schriften dagegen sind oberflächlich und athmen nicht den Geist des Christenthums, den ich nach meinem Gefühl nur in der Bibel dem Bedürfniß der menschlichen Schwachheit gemäß, ganz rein, kräftig und schön finde. Der Geist der Lehre Christi muß kindlich aufgefaßt werden und Gott muß uns als ein Vater erscheinen, der uns um Christi willen unsre Sünde vergeben und als seine Kinder annehmen will. Knechtische Furcht schwächt die Liebe und auf Liebe zu Gott und dem Nächsten beruht Alles. In diesen zweien Geboten, sagt Christus, hanget das ganze Gesetz und die Propheten." —

Wir sehen, daß es weit weniger wie der eigentliche Kern, viel mehr die Schaale und Form war, um die es sich hier noch zwischen Eltern und Kindern handelte. Diese Form in der That konnte man, nach dem schon oben angedeuteten Muster, eine excentrische nennen, so aufrichtig es auch die Kinder meinten und so natürlich ihr Eifer war, ihr christliches Ideal mit dem äußern Leben in Einklang zu bringen und den innerlichen Herzensgottesdienst in gottesdienstliche Handlungen zu prägen. Um hier nur Einiges anzuführen, so faßte das gute Lisettchen den Befehl, Alles zu verkaufen, um die köstliche Perle zu kaufen, gar zu buchstäblich auf. Sie verbrannte Schiller und Göthe auf einem Scheiterhaufen, bemühete sich, die französische Sprache zu verlernen, und ihr ganzer Hofdamenstaat wanderte zum Trödler, um den Erlös den Armen zu geben, während sie doch hätte bedenken sollen, daß sie selbst keineswegs zu den Reichen zählte. Zum Glück gehörte sie wenigstens zu den Blumen, die Gott kleidet und schmückt; „unser Lisettchen, schreibt die Mutter, hat sich hier recht aufgenommen und sieht sehr hübsch und rosig aus," — da sie selbst freilich nur den innern Menschen des Herzens einer Pflege und Sorgfalt würdigte. Die begeisterte Louise hätte es dagegen mit Diesem oder Jenem nicht so ängstlich genommen, hätte aber gern von den Dächern

als Inſpirirte gepredigt, und verlangte daſſelbe von den Geiſtlichen. Albert ging mit kopfhängeriſcher Geberde einher, nur Adolph, ſagten ſeine jungen Freunde, mache eine Ausnahme, von ihm könne man nichts ſagen. Eine große Aengſtlichkeit waltete bei der Betheiligung an den Außendingen, ſchuldloſe Erheiterung ſchien verdammlich, die Andachtsübungen waren anhaltend, Geſpräche und Lectüre nur religiöſen Inhalts. Bogatzky's Betrachtungen, die Adolph auf der Bibliothek gefunden, — auch Adelheid hatte Bücher geſchickt aus dem Nachlaß ihrer Großmutter, „die meine lieben Kinder, ſchreibt Auguſte, ſehr ſchön finden, weil ſie noch den reinen chriſtlichen Glauben enthalten," — dieſe wie jene las man zu allen Tageszeiten, vor und nach Tiſche, und nur mit Mühe erlangt Auguſte, daß, „ſo intereſſant auch die Müller'ſche Kirchengeſchichte iſt, die Leiden der Märtyrer übergeſchlagen werden, weil ſie gar zu ſchrecklich ſind." — Sie leugnet es nicht, „daß die fortgeſetzten religiöſen Lectüren eine ſehr traurige Stimmung in ihr hervorrufen; auch dieſer Morgen iſt wieder ſehr ernſt geweſen. Wir haben viel in der Bibel geleſen und darüber geſprochen, ich bin ſehr erſchüttert geweſen und habe herzlich geweint. Doch kann ich meine Thränen nicht loben, da ſie aus ſehr gemiſchten Empfindungen floſſen; zuletzt nahm ich meine Zuflucht zum Gebet, und dies ſtillte den Sturm in meinem Innern. „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit" und „was betrübſt du dich meine Seele und biſt ſo unruhig in mir, harre auf Gott u. ſ. w.", — dieſe Pſalmworte bewegte ſie vielfach jetzt in ihrem Herzen.

Wie hätte aber auch die Hülfe fehlen und es ſo treuem, aufrichtigen Suchen verſagt bleiben können, zur völligen Klarheit hindurch zu dringen? Eine Ahnung davon durchzieht ſchon jetzt am Schluſſe dieſes vielbewegten inhaltsſchweren Jahres das Tagebuch: „Ich bin jetzt viel ruhiger und der Ernſt, mit dem die Kinder das Wichtigſte und Heiligſte ergreifen und zur Hauptſache machen, macht auch auf mich einen heilſamen Eindruck. Wenn ich auch nicht immer für das ſein kann, was mir in ihrer Frömmigkeit noch zu bildlich und äußerlich

ſcheint, was aber doch nur eigentlich Nebenſache iſt, ſo iſt doch der Ernſt und die Lebendigkeit ihres Glaubens ſehr zu loben. Gott helfe weiter und führe uns Alle zu immer höherer Vollkommenheit. Wie hängt das Herz an der Welt und wie ſchwer iſt es ſich ſo von Allem los zu machen. Die jugendlichen Gemüther haben mehr Wärme des Gefühls, und wenden ſich mit mehr Lebendigkeit dem einmal Ergriffenen zu." — „Ich kann nicht anders ſagen, als daß ich anfange viel ruhiger zu werden, je mehr ich das Schöne, und ich kann ſagen, das Glückliche einer ſo innig frommen und religiöſen Stimmung fühle, auch die Früchte davon vor Augen ſehe. Sie haben in der That ihre Art zu denken ganz gereinigt, ich möchte ſagen erſt gebildet. Nur fürchte ich alle Uebertreibung und ſuche meine lieben jungen Freunde davor zu warnen, kann aber auch ſagen, daß ſie ſich auch in Aeußerlichkeiten mehr nach meinen Wünſchen richten. — Sie ſind viel milder in ihrer Frömmigkeit und empfänglicher für unſchuldige Erheiterung. Adolph iſt durch ſeine Braut und durch ſeine Beſtimmung und Thätigkeit als Landwirth an und für ſich weniger exaltirt, Klärchens ganzes Herz iſt bei dieſer Sache, ſie hat ein recht herzliches Verlangen fromm zu ſein und iſt ganz aufrichtig. Annette iſt ſehr gerührt und erbaut, aber auch dieſe neigt nicht leicht zur Uebertreibung und wird hoffentlich ihre ſchöne wohlthuende Heiterkeit auch mit dem chriſtlichen Ernſte zu vereinigen wiſſen; Albert iſt auch ſehr gut und fromm und hat mir kindlich verſprochen, ſich nach dem zu richten, was ich ihm geſagt habe, und Luiſe muß ich das Zeugniß geben, daß ſie jetzt ſelbſt vor Grübelei und dem Kleinigkeitsgeiſte warnt, der der wahren Frömmigkeit ſo nachtheilig iſt. — Gott gebe, daß die Herzen unſerer Kinder ſich mit immer reinerer Erkenntniß und Liebe zu ihm wenden mögen, daß ſie immer das Wahre vom Falſchen unterſcheiden und das Reich Gottes inwendig in ſich ſelbſt erbauen und fühlen mögen; ſo auch wir ſelbſt nicht zu laulich und oberflächlich das betrachten, was das Wichtigſte iſt. Dazu helfe uns Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Amen." —

Damit betrachten auch wir dieſe Epoche als abgeſchloſſen, denn es kann nicht unſre Aufgabe ſein, die Stufenleiter bis zu ihrer Spitze zu durchlaufen, die ja überhaupt nicht erreicht wird, es müßte denn die abwärts leitende, in das tiefſte Thal der Demuth auslaufende Spitze ſein. Unſer Erkennen und Glauben hienieden bleibt eben Stückwerk; ſo waren es auch hier nur Anfänge des chriſtlichen Anſchauens und Erkennens, aber welch' einen ſeligen Fortgang, welche Bereicherungen an wahrer Gottesverehrung und Gottſeligkeit laſſen ſie ahnen. Nennen wir es gereinigten Glauben auf Seiten der Kinder, welche das enge kalte Thal, in dem ſie noch mühſelig wanderten, bald mit der Höhe vertauſchen durften, wo die ewig heitre, freie und milde Luft das Angeſicht des Pilgers umfächelt, wo der vom Geſetze erlöſete und in die freie Gnade verklärte Geiſt je länger je mehr zur Erkenntniß gelangt, daß das Reich Gottes nicht in äußern Geberden kommt und das ſchöne Gebilde chriſtlicher Lebenskunſt die natürlichen Verhältniſſe nicht ausſchließt, ſie vielmehr adelt und verklärt. Nennen wir es vertieften Glauben auf Seiten der Eltern, die aus den Vorhöfen frommer Ahnung immer weiter eindrangen in das Heiligthum ſeliger Anſchauung und deren bis dahin noch in der Knospe verborgne Religioſität die dunkle Schranke durchbrach, um als volle Blumenkrone ſich zum Lichte zu entfalten. — Stufenweiſe bereitete ſich dieſe Entfaltung im Glaubensleben der Mutter, aber während ſie bei ihr von dem klaren Bewußtſein getragen wurde, geſtaltete ſie ſich zum lieblichſten Wunder in der Seele des Vaters. Die ganze rationaliſtiſche Zeit, in der er nie zu Hauſe war, verſank jetzt vor ihm wie ein Traum, von dem ihm ſogar die Erinnerung entſchwand, und gleich einem Kinde zu den Mauern des Vaterhauſes, kehrte er zum Glauben ſeiner Kindheit zurück. Namentlich wurde ihm das Geheimniß der Erlöſung offenkundig und mit der ganzen Inbrunſt ſeiner Einfalts- und Feuerſeele umfaßte er die Perſon des Herrn. Der Gekreuzigte wurde der König, dem er diente, der Freund, mit dem er umging und an deſſen Bruſt er ſein Haupt

zum letzten Schlaf neigte. Nun tönten auch noch andre Lieder von ſeinen Lippen. Das: „Herr Jeſu, Gnadenſonne", begleitete ihn durch ſein Leben, und jenes andre: „Meinen Jeſum laß ich nicht", hatte er ſich zum Grabgeſang erwählt. Ein großer Dogmatiker iſt er freilich niemals geworden, und ſo orthodox und durchaus loyal er war, die Obrigkeit des Fürſten der Finſterniß hat er niemals vollkommen anerkannt. Wie die Sonne die Nacht und alle Geſtirne verſchlingt, ſo ging ihm alles Licht und alle Finſterniß in dem einen Lichte Jeſus Chriſtus unter; derſelbe, geſtern, heute und in Ewigkeit, wurde ſeine Theologie, und hätte man ein Symbolum für ihn erwählen wollen, ſo hätte es heißen müſſen: Chriſtum lieb haben, iſt beſſer denn alles Wiſſen.

Gelobt ſei Gott, der das Licht der ſeligmachenden Erkenntniß unſeres Herrn Jeſu Chriſti auf dem Leuchter dieſes Hauſes wieder anzündete, daß Wort und Sacrament mit der Fülle ſeiner Herrlichkeit wieder erfüllet wurden, in dem Namen aller Namen wieder gebetet wurde und die ſüße Ewigkeit in ſeine Zeit hineinragte! Denn das iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, der Du allein wahrer Gott biſt und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen! —

XII.

Hohen-Erxleben und Rathmannsdorf.

Von 1821 — 1830.

Wenn Auguſte ihr früheres Leben je nach hervortretenden Ereigniſſen gern nach Decennien eintheilte, ſo mag dieſe Zeitrechnung auch für das ſpätere die maßgebende bleiben. Auch dieſer Abſchnitt von nahezu zehn Jahren, begränzt an der Schwelle durch die grüne Hochzeit des Sohnes, am Ausgange durch die goldene der Eltern, trägt ein ganz charakteriſtiſches Gepräge, durch das Zuſammenleben und Zuſammenwachſen des Vaterhauſes mit dem Sohneshauſe, durch das Hineinwachſen aus der Glaubensſchule in das Glaubensleben. — Doch auch in dieſer Lebensperiode bewegen ſich mit und neben der Mittelgruppe zahlloſe andre, an denen wir, wenn wir dem Ganzen volle Rechnung tragen wollen, nicht vorübergehen dürfen, die vielmehr, ihrer Bedeutung nach, auch an dieſer Stelle einen ſelbſtſtändigen Platz erheiſchen. Die Sonderung und Skizzirung grade dieſer Gruppen möge deshalb zu dem Folgenden als Einleitung dienen.

Wir geben hier, einige Jahre zurückgreifend,

1. ein Reiſebild,

und zwar die Beſchreibung der im Jahre 1816 unternommenen Rheinreiſe, die in Auguſten's Mundart und mit den verſchiednen Abenteuern, die ſie begleiteten, in der That zum Zeit- und Genre-Bilde wird. Die gute Ernte dieſes Jahres, namentlich die hohen Wollpreiſe,

die ſich der Stein auf 6 Louisd'or ſtellten, hatten die für die damaligen Verhältniſſe bedeutende Ausgabe möglich gemacht. Auguſte führte über dieſe Reiſe ein eignes Journal, das wir hier in Auszügen folgen laſſen: „Ich packe ein, heißt es am 6ten d. Mts., und thue ſo viel als möglich meine Geſchäfte ab. (Mein Mann ißt heute noch in Bernburg bei den Herrſchaften.) Früh habe ich meine Roſenſtöcke, einen Heliotrop und zwei Reſedas in die Erde geſtellt, damit ſie ſich erholen und neue Kräfte für den Winter ſammeln. Wir reiſen, wills Gott, morgen ab. In dem Korbwagen, der neu angeſtrichen und verbeſſert iſt, fährt der Vater, Adolph, Albert und Koch, in der Chaiſe ich, Luiſe, Annette und Klärchen. Gott ſei mit uns, mit denen, die hier zurückbleiben, mit unſern Kindern, Verwandten und Freunden, ſowie mit allen, allen Menſchen, die Er zu Sich, und damit zur wahren Glückſeligkeit führen wolle. Er ſchenke uns eine glückliche Rückkehr zu unſerm theuren geliebten Hohen-Erxleben, wo wir ſo viel ſchöne Tage genoſſen haben, und mancher Kummer uns zwar drückte, doch immer gnädig wieder von uns genommen ward. Auch nehme Gott meine geliebte Schwiegermutter in Seinen Schutz und Obhut und ſtärke ihre ſinkende Kraft." — Nachdem Auguſte noch im Geſchäft des Einpackens vielfach unterbrochen worden war, durch einen Beſuch des neuen Verwalters in Gattersleben, der ihr einen Theil ſeiner Lebensgeſchichte erzählt und zwei Stunden bei ihr blieb, „ein guter freundlicher Mann", ſodann „als ich endlich glaubte, ungehindert mein Einpacken fortſetzen zu können, durch die Ankunft des Profeſſor Stephany, eines berühmten Silhouetteurs, der auf Wunſch des Herzogs zu ſeiner Collection von Schattenriſſen auch die unſrigen hinzuzufügen wünſchte, was denn auch in aller Geſchwindigkeit ausgeführt wurde und recht gut gelang, worauf Herr Profeſſor St. ſich endlich empfahl und ich ſehr froh darüber war, denn ſo unterhaltend er die verſchiedenen Kunſtwerke erklärte, verlangte mich doch allein zu ſein und meine Geſchäfte zu vollenden, — reiſeten wir am 7ten Juni um fünf Uhr von Erxleben ab; unſre guten Leute ſahen es ungern und

waren sehr gerührt. Es war kaltes aber schönes Wetter." — So ging es nach damaliger Mode höchst gemüthlich mit eignen Pferden auf Reisen. „Ein unangenehmer Umstand entdeckte sich in Lauchstedt. Das eine Kutschpferd, womit Meier voraus geritten war, war etwas lahm geworden. Mein Mann nahm also eins der Ackerpferde mit und schickte dies nach Haus." — Erste Station Naumburg; „die Gegend vorher ist sehr reizend", zweite Weimar, wo noch selbigen Abends Maria Stuart im Theater gesehen wurde. „Wir sahen in der fürstlichen Loge die regierende Herzogin, eine Fürstin von würdigem Ansehn, die junge neuvermählte Prinzeß, weniger schön als von bescheidnem freundlichen Aeußern, schön gewachsen, einfach aber geschmackvoll gekleidet, den Prinzen Bernhard, von dem man schon so manches Vortheilhafte gehört hat, die Herren und Damen vom Hofe, unter denen wir die Frau Oberhofmeisterin Gräfin Schulenburg deutlich erkannten. Neben derselben saß ein besternter älterer Mann, den wir für den Geheimerath Göthe hielten. Maria Stuart ward mit aller Pracht und sehr schön gegeben. Es war ein großer Genuß." — Weiter ging es dann über Erfurt nach Gotha im stärksten Regen, — „wo ein Fußgänger, der nach Gotha ging, auf dem Bock fortgebracht wird, mein lieber Mann sogleich zur Cour geht und sehr gnädig aufgenommen wird" — die Damen aber nur „das äußerst unterhaltende Palais des Prinzen Friedrich besuchen". —

In Eisenach war das Wetter noch nicht besser, doch wird die Wartburg bestiegen, wo „bei einem sich aufheiternden Himmel und herrlicher Beleuchtung die entzückend schöne Aussicht" genossen wird, dann die Burg mit ihren Merkwürdigkeiten, der Rittersaal mit seinen Gemälden, die Rüstkammer mit den Rüstungen und geharnischten Pferden, das Gefängniß des Markgrafen Friedrich, „das schrecklich eng und grausend ist", endlich Luther's Zimmer, „wo der edle große Mann die Bibel übersetzt hat. Dann aßen wir sehr vergnügt auf dem Eßsaal, der wegen der Aussicht eine so schöne Lage hat. Wir hatten uns durch einen Postillon eine gute Suppe und Fische auf der

Wartburg bestellt und hatten nun noch von Erxleben Spargel, geräuchertes Rindfleisch und Braten zum Aufschwitzen mitgebracht. Dies Alles schmeckte uns herrlich." —

Entsetzlich waren die Wege in den Thüringer Bergen, „so daß die armen Pferde sehr litten, doch uns immer nicht stecken ließen. Ein Jahr später wird es sich hier gut fahren lassen, denn die Sandstraße wird überall in eine gute Chaussee verwandelt. Die Gegend aber ist wunderschön, eine romantische Aussicht nach der andern." — In Wacha, einem Städtchen 4 Meilen von Eisenach, wird die Chaise wieder in Stand gesetzt, da ein Eisen gebrochen war und wieder zusammen geschmiedet werden mußte. „Aber nun wurde der Weg besser, der Himmel war nur noch mit leichten Wölkchen bedeckt, die Gegend malerisch schön und die Beleuchtung der schon zum Untergang sich neigenden Sonne von unbeschreiblich schöner Wirkung." — Nachtquartier in Buttlar, wo wir unten in der Stube des Wirths aßen und dort zwei Herrn fanden, H. v. B. und v. G. hier aus der Nachbarschaft, die Beide sehr vergnügt waren und sich etwas zu Gute gethan zu haben schienen. Sie sprachen von einem Dritten, der in der Nebenstube ein Räuschchen verschlief, aber Gottlob nicht zum Vorschein kam." — „Den 12ten früh schrieb mein Mann an den Herzog zu seinem Geburtstag, dann über Fulda, die Lage und der Anblick dieser Stadt haben etwas sehr sonderbares und machten auf uns mit dem Dome, dem Kloster und den auf den Bergen umherliegenden Kirchen einen feierlichen Eindruck, bis Schüchtern. Sieben Meilen beim schönsten Wetter und durch himmlische Gegenden, die Wege gut aber sehr bergig. Es gewährte uns den schönsten Genuß, wir sind nur heute Abend etwas unruhig, weil das eine Pferd nicht munter ist." —

Den 13ten Salmünster, Gelhausen, Hanau. „Mein Mann nahm, um unser krankes Pferd zu schonen, zwei Pferde vom Wirth, das kranke Pferd folgte im Schritt, nahm dann wieder Futter zu sich und ging ganz munter. Wir Alle wünschten in Gellenhausen

zu bleiben, weil wir fürchteten, es möchte den Pferden bei der großen Hitze zu viel werden, der liebe Vater aber ſtand feſt auf ſeiner Meinung. Die Gegend bei dieſem Städtchen ſchwebt mir in der Erinnerung noch vor und iſt entzückend ſchön. Eine Kette von Gebirgen umgeben die lieblichſten Thäler. Unten ſchlängelt ſich die Kinzig und die Weinberge prangen ſchon in ſchönſter Ordnung. Auf den Höhen erſchienen Kirchen und Schlöſſer und überall findet man die ſchönſten Bäume, beſonders Linden, die eben in Blüthe ſtehn und einen herrlichen Duft verbreiten. Ich muß es eingeſtehen, daß unſre Gegend an Holz und Bäumen gar zu arm iſt. — Hanau, dieſer ſchöne Ort, als der Geburtsort unſrer Herzogin, an die wir hier recht viel gedacht haben, — verdient einen eignen Abſchnitt", den wir aber übergehn, hier nur ſo viel, „daß es ſich ſehr glücklich traf, daß die biedern Heſſen ein Volksfeſt feierten, was mit den Tauſenden von Menſchen im Grünen, ſehr freundlich ausſah, — und daß wir recht gut ſchliefen, nur mein Mann ſehr über Hitze klagte. Wir bekommen immer durch ſeine Güte die beſten Zimmer und ſo kam es, daß der Vater mit Adolph und Albert ſehr hoch logirten und ſchreckliche Hitze ausſtanden. Die ganze Nacht war Muſik und im ganzen Hauſe war es ſo lebhaft, daß man kleine Unordnungen überſehen mußte. Der Wirth war ein freundlicher dicker Mann, den mein Mann immer den Geheim-Rath Zanthier nannte." —

Beim ſchönſten Wetter, an den Ufern des Mains hinfahrend, „im ſüßen Gefühl des Friedens und daß dies wunderſchöne Deutſchland wieder unſer iſt", gelangten die Reiſenden bei guter Zeit nach Frankfurt, „wo wir im Schwan, einem großen ſchönen Hauſe, vortrefflich logirten und an table d'hôte ſehr gut zu Mittag ſpeiſten; 6 Schüſſeln, wobei Rheinlachs mit ſchönem Deſſert und für Jeden ein Schoppe Wein, für einen Gulden ſächſiſch Geld. Mir iſt es wie ein Traum, daß wir ſchon in Frankfurt ſind: für mich iſt dieſe Reiſe ein unbeſchreiblicher Genuß, und ich ſuche den gegenwärtigen guten Augenblick ſo viel als möglich ungetrübt und kindlich froh zu um-

faſſen, denn er kehrt nicht zurück; und dieſe Lehre gebe ich auch meinen lieben Reiſegefährten." — Eifrig werden die Merkwürdigkeiten und Schönheiten der Stadt beſucht, „die ſchönen Anlagen mit den Bosketts voll blühender Frühroſen" bewundert u. ſ. w., auch Bekanntſchaften angeknüpft und in der „ſchönen Villa des Herrn Vogel höchſt angenehme, genußvolle Stunden verlebt." —

Am 17ten Juni Ankunft im etwas ſtillen, monotonen, aber ſchön gebauten Darmſtadt. „Mein Mann machte dem jungen, dort anweſenden Herzoge von Cöthen ſeine Aufwartung, wurde ſehr gnädig vom Großherzog und ſeiner Gemahlin empfangen und dieſe Letztere hatte die Gnade Ihm noch ſeine Freundſchaft, wie ſie es nannte, für ihre Tochter, die verſtorbene Prinzeß zu danken. Uns hatte der liebe Vater erlaubt für diesmal uns mit einem Thee bei der Hofdame Frl. von Schaumberg zu begnügen, wo auch der junge Herzog war, ein junger Herr von 14 Jahren, voll Anmuth und Munterkeit, der uns ſehr gefiel und in uns Allen das Andenken der verſtorbenen Prinzeß erneuerte." — Den 18ten nach Weinheim, „wo ich bei einer Partie nach der Ruine Starkenburg plötzlich die Entdeckung machte, daß meine Geldbörſe fehlte. Der Führer, der ein ſo guter braver Mann ſchien, hatte meinen Strickbeutel getragen und ſehr wahrſcheinlich dieſe Börſe genommen. Ich weiß es indeſſen nicht gewiß und wünſche ſehr, ſie verloren zu haben, denn dieſer Mann trug ganz das Gepräge der Ehrlichkeit und Treuherzigkeit. Nach einem Nachtquartier und einem abſcheulichen Logis, wo wir auf 6 Strohſäcken ſchliefen und Gott dankten, als wir am Morgen wieder abfuhren, — die Leute waren gut, aber alles Uebrige ſchrecklich ekelig und ſchlecht, — kamen wir durch die Bergſtraße nach Heidelberg. Die Fahrt war ganz herrlich, die Chauſſee eben, die Nuß- und Obſtbäume in der ſchönſten Vollkommenheit und das Logis im Badenſchen Hof entſchädigte uns für unſre traurige Lage in Weinheim. — Unbeſchreiblich aber iſt die Wirkung der majeſtatiſchen Schloßruinen und der Lage der Stadt am Neckar und mitten in den ſchönſten Bergen,

das schönste von Allem, was wir bisher sahen." — Den 20sten Besuch im Lustschloß Schwetzingen und Nachtquartier in Mannheim. „Hier kamen wir zuerst über den schönen Rhein und ich kann wohl sagen, daß ich ihn mit einer Art wehmüthiger Freude begrüßte und das schöne Lied von Claudius mir beständig einfiel. Gott sei gedankt, daß er wieder ein deutscher Fluß ist." — Ueber Worms und Dienheim „zog sich der wundervolle Weg, fast immer am Rhein entlang auf einer breiten trefflichen Chaussee durch die herrlichste Landschaft bis nach Mainz. Wir haben heute 6½ Meile gemacht und sind nun ohngefähr 66½ Meile gefahren, seitdem wir von Hause weg sind. Das Wetter war schön, nicht zu heiß und der Himmel nur mit leichten Wölkchen bedeckt." —

Nach einem Abstecher nach Wiesbaden, wurde von Mainz ab die Reise in einer zur Fahrt auf dem Rhein gemietheten Yacht fortgesetzt. „Es hatte geregnet und wurde zwar hell, aber sehr stürmisch. Wir bestiegen unsre Yacht, statt des gehofften Vergnügens aber wurden wir fast Alle übel, wozu nun noch etwas Angst wegen des schrecklichen Schaukelns kam. In Ellfelde hielten wir etwas an, erholten uns ein wenig und machten allerlei Pläne zum weitern Fortkommen. Annette schwamm in Thränen, doch half Alles nichts, es wurde endlich vorgeschlagen, ein Pferd zu nehmen zur Erleichterung der Schiffer und um schneller weiter zu kommen. Wir glaubten uns nun geholfen, aber es ging nur desto schlimmer. Der Mann, der das Pferd führte, konnte nicht recht ordentlich reiten, das Seil blieb alle Augenblicke hängen, die Yacht bekam schreckliche Stöße, wir fuhren oft so sehr in die Weiden, daß wir uns nur mühsam durchwinden konnten, und unter Herzklopfen und ängstlichem Klagen, Schreien der Schiffer und Zureden des guten Vaters, der aber bisweilen auch ärgerlich wurde, kamen wir endlich nach Geisenheim". — Beruhigt durch das Zureden eines neuen Bekannten, eines Herrn Andreas Meyer, der diese Rheinreise schon 29 Mal gemacht hatte, und auf Zureden des Vaters sich entschloß, die Gesellschaft zu begleiten, wurde

die Yacht in der Frühe des nächsten Morgens wieder bestiegen. „Der Muth war nun sehr gewachsen, auch hatte sich der Sturm gelegt, aber das Wetter blieb schlecht und der sonst so schönen Fahrt wenig günstig. Ab und zu kamen solche Regenschauer, daß die Yacht ein Weilchen beinahe still lag, die Ruderer sie dem Gange des Stromes überließen und ihr Pfeifchen in Ruhe dazu rauchten. Die Gegend aber war unbeschreiblich schön und reizend in ihrer überraschenden Abwechslung der alten Burgen und lieblichen Dörfer". —

Unter vollem Regen gelangte man nach Coblenz und „von da bei trübem Wetter, das sich aber zuletzt aufklärte", über Andernach, Remagen, Godesberg „mit seinen herrlichen Platanen" und dem freundlichen Bonn nach Cöln, „das durch seine vielen Thürme und seine Größe schon von weitem in die Augen fällt." — Dann über Mühlheim „immer berg auf, berg ab, — das Herzogthum Bergen trägt seinen Namen mit der That, — nach dem schönen, wohlhabenden, reinlichen Elberfeld. Schade! wir besahen hier nichts von den schönen Fabriken, deren hier eine Menge ist," — denn diesmal hatte der Vater mit seinem schon erwähnten „Gott Lob, Kinder, hier ist nichts zu sehen" — obgesiegt. Dieser treffliche Mann ließ sich in seinen Reiseplänen, die meist mit den kühnsten Wagnissen verbunden waren und von Anfang bis zu Ende baumfest standen, nur ungern drein reden und zu einer Aenderung bewegen, war aber die Rheinfahrt in der Yacht schon schlimm gewesen, so sollte es auf dem Rückwege durch die westphälischen Wälder und Marschländer noch schlimmer werden. „Schon in Hagen erhielten wir sehr üble Nachrichten von den westphälischen Wegen. Die Furcht vor den Dingen, die da kommen sollten, fing nun an uns sehr zu beschäftigen. Sehr lange fuhren wir durch Holz und es öffneten sich uns so große und schöne Aussichten in das Land, was wir zu durchreisen willens waren, daß, hätte die Furcht uns Frauenzimmer nicht geplagt, wir dadurch einen großen Genuß gehabt hätten. Die großen Holzungen, von lichten Flecken durchschnitten, eine unendliche Strecke — waren für

mich in der Stimmung, in der ich mich befand, faſt zu groß, und es ward mir ängſtlich, das ganze weite Land durchreiſen zu müſſen," — eine Beſorgniß, die ſich bald als eine nur zu gerechtfertigte erwies. Denn ſchon im nächſten Nachtquartier zu Unna, „als ſich an der table d'hôte mit den dort anweſenden Herren ein Geſpräch über den Weg entſpann, hörten wir die fürchterlichſten Beſchreibungen. Man erzählte uns, die Lippe ſei durch die vielen Regengüſſe ganz ungewöhnlich ausgetreten, wir müßten über zwei Stunden im Waſſer fahren, durch einen Moraſt, wo der Poſtwagen ſtecken geblieben und das Waſſer ſehr hoch in den Wagen gekommen ſei. Nachher ginge es noch einmal durch ein Waſſer, wo man wohl durchkommen könne, wenn man weder rechts noch links führe, denn ſonſt wäre es gefährlich u. ſ. w. Man kann denken, wie uns dabei zu Muthe war; wir, beſonders Annettchen und ich, konnten vor Angſt weder eſſen noch trinken, die Erſte weinte von Herzen und gab auf ewig alles Reiſen auf, ich leugne nicht, daß ich im Stillen den Plan machte, auf demſelben Wege zurückzukehren, wo wir gekommen waren, aber ich ſah ein, daß ich meinem lieben Mann mit dieſem Vorſchlag gar nicht kommen durfte. Nun ſollte es direkt über Paderborn gehn; dies widerrieth aber ſehr beſtimmt ein dicker Major mit einem mächtigen Schnurrbart und verſicherte, er habe erſt vor wenig Tagen auf dieſem Wege im Waſſer gelegen; dabei ſtand er auf, und wir ſahen, daß es eine große coloſſale Figur war. Dies Alles war ſchrecklich, der liebe Vater ließ ſich nichts von ſeiner Dispoſition verlauten, Luiſe bat Annetten, ſich nicht zu ſehr zu ängſtigen und ihre Geſundheit zu ſchonen, ich härmte mich im Stillen, und ſo wollten wir zur Ruhe. Endlich kam der Vater und ſagte, wir ſollten ruhig ſchlafen, er gäbe uns ſein Wort, wenn wir nicht wollten, ſollten wir nicht durch's Waſſer. Er ginge jetzt noch einmal mit der Karte, um mit einem der Herren, einem Prediger, einen fernern Plan zu machen." — In dieſem Manne war der Geſellſchaft, wie ſchon etliche Male, ein guter Engel zugeſandt. „Dieſer, der ſich Oberdorf nannte, that den

Vorſchlag, gar nicht auf Hamm zu gehn, ſondern ſogleich auf Soeſt — und dabei mit ihm zu fahren bis zu ſeinem Kirchdorf, eine Stunde von Soeſt, von wo er uns einen Boten mitgeben wollte, der uns, ohne auf die Landſtraße zu kommen, von der eine fürchterliche Beſchreibung gemacht wurde, nach Soeſt führen ſollte." So geſchah es denn auch zur größten Beruhigung der Reiſenden, „die dem Himmel dankten, daß ſie der Gefahr entronnen waren, aber auch dem guten Herrn Prediger für ſeine hülfreiche Theilnahme ſich zur größten Dankbarkeit verpflichtet fühlten, und wünſchten, daß er einmal in unſre Gegend kommen möge, um es da nach Kräften vergelten zu können."

In Soeſt, „wo wir bei der Wittwe Herrmann abſtiegen, in der wir eine gute brave alte Frau fanden, (wie ſie denn überhaupt mit allen ihren Wirthsleuten Freundſchaft ſchließen und einen Theil ihrer Lebensgeſchichte kennen lernen), während eine aufgeſchlagne Bibel, ein großes Haushaltungsbuch und eine große Kanne Kaffee mit Sahne nnd Zwieback uns ſogleich eine Idee von ihr und ihrem Hausweſen gab, fand ich Gelegenheit, einen Gichtbrüchigen durch freundlichen Zuſpruch und Theilnahme zu erheitern und ihm einen Heilverſuch mit Wachstaffet zu empfehlen, mein lieber Mann aber erſtand ſogleich einen Pumpernickel, um ihn dem Herzoge mitzubringen, der im Scherz ſich einen ſolchen beſtellt hatte." — „Von Soeſt bis Paderborn ging es nun noch einmal durch ſchreckliche Wege. Der Regen hatte Alles in Morgſt verwandelt und es gab tiefe Waſſerlöcher zu paſſiren, — dabei die todtmüden Pferde und ein wolkenbruchartiger Regenguß. — Endlich, nach vieler Angſt und Noth, kamen wir gegen 9 Uhr Abends nach Paderborn, wofür ich dem Himmel von ganzem Herzen dankte, denn ich hatte mich ſchrecklich geängſtigt. Von Paderborn, das wir um 11 Uhr verließen, nach meinem Gefühl recht früh, es hinter uns zu haben, ging es auf Detmold; — dort ſei Chauſſee, hatten wir gehört, und ich freute mich herzlich bei dem Geiſt der Ordnung, der die Fürſtin beſeelt, ihr Gebiet zu be-

treten. Die ersten Stunden auf dem mir so werthen preußischen Gebiet kosteten mir noch manchen Seufzer, denn der Weg war, wie gewöhnlich, sehr schlecht; ein menschenfreundlicher Fuhrmann, der einen bessern wußte, beschloß', uns hinter sich her fahren zu lassen, wenn wir ihm 8 Gr. geben wollten; mein Mann aber, der anfing sehr ökonomisch zu werden, wollte weniger geben, dann aber wäre der Fuhrmann lieber selbst den schlechtern Weg gefahren und wir hätten auch hinterdrein gemußt. Endlich mußte der gebietende Adler der Lippeschen Rose das Feld überlassen und so gelangten wir denn auf einen ebenen Weg, der uns durch sehr schön bewirthschaftetes Holz bis vor die Thore Detmolds führte." —

In Detmold verweilten die Reisenden mehrere Tage am Hofe der Fürstin, einer gebornen Prinzessin von Anhalt-Bernburg. „Von der Fürstin sehr gnädig empfangen, wurden schöne Parthieen in die Umgegend gemacht, die Rennerpferde besehen, das Waisenhaus u. s. w. Auch zeigte uns die gütige Fürstin mehrere Zimmer des Schlosses, ältere und neuere, und endlich ihre eignen; das Schlafzimmer stellt eine Gegend im Grünen vor, das Bette steht in einer Art von offener Laube, aber das Ganze macht einen traurigen Eindruck. Es sah aus wie ein schönes einsames Begräbniß, denn das Bette hatte eine Form, die der eines Sarges nicht unähnlich war. — Gott erhalte die edle, gute und geistvolle Fürstin noch lange. Es ist unglaublich auf wie viele Zweige sich ihre Thätigkeit erstreckt. In den Sessionen, wo sie zweimal in der Woche mehrere Stunden sitzt, häkelt sie noch allerlei schöne weibliche Arbeiten, sie versieht das Departement eines abwesenden Raths und — ordnet zugleich am Abend den Besatz eines Kleides. Auch findet sie Zeit, die neuesten Schriften zu lesen. — Mit Dankbarkeit und Rührung für die so sehr gnädige Aufnahme verabschiedeten wir uns endlich von der edlen Fürstin, die noch so gnädig war, uns bis Meinberg fahren zu lassen. Vor jedem der beiden leichten Wagen sechs Rennerhengste voll Muth und Kraft, schien uns eine schöne Abwechslung". Nun ging es über Pyrmont und Hameln, wo der

böſe Weg wieder manchen Seufzer koſtete, dann aber auf guter Chauſſee nach Hannover. — „Hier traf es ſich eigen, daß ich von dem Gaſthofe aus in dem gegenüber liegenden kleinen Hauſe die Wohnung erkannte, die ich damals als Kind bewohnt hatte, die ich dann auch gleich aufſuchte und mit der gütigen Erlaubniß der jetzigen Bewohner unter Gefühlen der innigſten Rührung und Freude in Augenſchein nahm. Der gute alte Herr Hofrath ließ mir von ſeiner Tochter ein Bouquet Roſen holen, die noch Sprößlinge des Gartens waren, wo ich in früherer Zeit geſpielt hatte." — Von Hannover ging es über Peine, „wo auf dem Wege nach Burgdorf das Hängeeiſen an der Chaiſe zum dritten Mal entzwei brach, recht gut aber wieder zuſammengeſchmiedet wurde," Braunſchweig, „wo wir im Hotel d'Angleterre recht bequem logirten, nur daß Luiſe und Klärchen, wie ſehr oft auf der Reiſe, zuſammen nur ein Bette hatten, immer mit einerlei Pferden nach Helmſtedt, wo wir im Gaſthof auf dem Markt den Kutſcher unſeres lieben Grafen Alvensleben mit 4 Pferden fanden. Eine halbe Meile vor Erxleben kamen uns Graf Alvensleben, Hagen und Ludolph entgegen, wir freuten uns Alle herzlich des Wiederſehns, die Wege waren ſchlecht, aber wir kamen glücklich in Erxleben an, wo wir Frau von Hagen, Kröchers, Adelheid, die lieben drei kleinen Mädchen und am Nachmittage des folgenden Tages die ganze Nachbarſchaft fanden, was für uns ſehr bequem und angenehm war. — Früh am Morgen des Sonntags ſah ich, da mich Niemand beobachten konnte, durch ein eiſernes Gitter in dem Familiengewölbe die Ruheſtätte und den Sarg, der die Hülle meiner theuren Freundin, der Gräfin Alvensleben, umſchließt und weinte ihrem theuren Andenken Thränen der Liebe und der ſtillen Sehnſucht. So gut und ſchön es auch noch jetzt in Erxleben iſt, ſo vermißt man ſie doch überall, ich konnte auch Nachts nicht einſchlafen, weil ihr Andenken mich zu lebhaft beſchäftigte. Graf Alvensleben und Ludolph kamen auch in die Kirche, es rührte mich, dieſen Letztern ſo andächtig beten zu ſehn, und ich dachte mir, daß der Segen ſeiner Mutter ihn

umschwebt. Der Graf kann in Gesellschaft wieder heiter sein, doch ist seine Laune verändert, nnd ich glaube wohl, daß er noch oft sehr tief seinen Kummer empfindet und besonders die Zukunft fürchtet. —

Den 15ten früh nahmen wir Abschied von unserm lieben, freundlichen Wirth und seinen Kindern, von unsern guten Hagen's, und fuhren in zwei Wagen ab. Der Weg war böse, an unserm Wagen brach noch einmal das Hängeeisen und ich kann nicht sagen, daß ich durch meine lange Reise weniger furchtsam geworden wäre. Wir hielten zweimal an und kamen dann endlich bei schönem Wetter, und Gottlob Alle wohlbehalten in Erxleben, unserm geliebten Wohnort an. Schon im Dorfe ward uns mancher freundliche Blick zugeworfen und wir hatten das frohe Gefühl, von ganzem Herzen willkommen zu sein. Am Thore sahen wir eine grüne Ehrenpforte mit einer hübschen Inschrift und Blumenkränzen geschmückt, und fuhren hindurch. Auf dem Platze vor dem Hause stand Gravenhorst und alle unsre guten Leute voll Freude, uns wieder zu sehn, und wir fanden die Hausthür und alle unsre Wohnzimmer mit Rosenkränzen, Eichenblätterguirlanden und mancherlei Blumen so hübsch und geschmackvoll ausgeschmückt, daß bei der großen Reinlichkeit, die dabei im ganzen Hause herrschte, der Eintritt in dasselbe wirklich höchst angenehm und überraschend war. Es ist unaussprechlich süß, mit Liebe aufgenommen zu werden, und mit herzlicher Rührung genoß ich dies Glück in seinem ganzen Umfange. Gravenhorst und seine Familie waren gesund, auch von meiner Schwiegermutter und von unsern lieben Nachbarn und Freunden hörten wir gute Nachrichten. Nur hier im Dorfe ist eine arme Frau sehr krank. Gott helfe ihr und gebe uns Allen nach seinem heiligen Willen was uns heilsam ist. Um 10 Uhr gingen wir zur Ruhe und dankten Gott für unsre glückliche Rückkehr mit gerührtem Herzen." —

2. Lebensbilder,

in denen wir, so weit dies der Raum gestattet, die Geschichte der Freunde und Verwandten zusammenfassen, wie sie das Tagebuch für

die Nachkommen aufbewahrt hat und ſie keinen unerheblichen Theil dieſer Lebensgeſchichte ausmachen. Gut Regiment, gute Nachbarn und Freunde gehörten wie zum Luther'ſchen, ſo auch zum Erxleber Katechismus. Wir heben deshalb an, wie wir dieſelbe im Jahre 1823 im Tagebuche aufgezeichnet finden, mit der Schilderung

der drei Fürſtenhäuſer von Anhalt.

Das Herzoglich Bernburgiſche Haus.

Unſer verehrter Herzog hat nun ſein 60. Lebensjahr vollendet. Gott erhalte Ihn noch lange. Er iſt ein edler und wohlwollender Regent und regiert ſein Land mit Umſicht, Weisheit und Milde. Die theure unvergeßliche Herzogin lebt in Hanau, man hört ſelten von Ihr reden, doch hat man mir auf wiederholtes Anfragen geſagt, daß die Herzogin jetzt ziemlich wohl ſei und in Hanau ſehr geliebt werde, wie das auch nicht anders möglich iſt, denn ſie war eine eben ſo geiſtvolle als hochherzige Frau, eine glühende Patriotin, eine ſeltne und vornehme Erſcheinung. Es war ſehr ſchmerzlich, als mehr und mehr ein ſchweres Gemüthsleiden, das ſich zu periodiſcher Geiſteskrankheit ſteigerte, bei Ihr hervortrat. Die Herzogin war zuerſt längere Zeit abweſend und kehrte dann noch einmal nach Ballenſtedt zurück. — Das Wiederſehen zwiſchen der Mutter und den Kindern war ſo rührend, daß mein Mann nicht beſchreiben kann, wie ſehr es alle Zuſchauer ergriffen hat. Mutter und Kinder haben einander weinend in den Armen gelegen, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Bald aber trat das Leiden der Herzogin ſo heftig wieder auf, daß eine Trennung zum Frieden des Herzoglichen Hauſes nöthig, auch für die unglückliche Fürſtin ſelbſt das Heilſamſte war. Ich werde die theure Herzogin, die ſo treffliche Eigenſchaften und Gaben beſaß, nie vergeſſen und die Trennung von Ihr wird mir immer nahe gehn. Doch auch Sie hat uns lieb gehabt und mir noch einen Beweis Ihrer Huld gegeben, der mein Herz mit Dank und Rührung erfüllte. Ich erhielt einen Brief von fremder Hand, der einen unendlich gütigen

Abschiedsgruß der theuren Herzogin für mich und meinen Mann enthielt. Dann übersandte sie mir noch zum Andenken einen kleinen goldnen Ring mit einem Geflecht von Ihren Haaren. Meine Thränen empfingen dies Geschenk. Ich werde Ihr Andenken immer ehren und lieben und mit Wehmuth der schönen Stunden gedenken, die ich mit Ihr zugebracht habe. — Der Prinz Carl ist augenblicklich mit seinem Gouverneur auf Reisen. Er ist recht gewachsen und sieht wohl aus, da er früher schwächlich und zart war. Er zeigt einen guten Charakter und beweist u. A. meinem Manne stets große Anhänglichkeit. Gott wolle Segen zu seiner Entwicklung und dem Herzoge Freude an ihm geben. Unsre schöne, liebenswürdige Prinzeß Luise ist jetzt die Gemahlin des Prinzen Friedrich von Preußen, mit dem sie in Berlin residirt. Sie war an dem Tage ihrer Vermählung eine wahrhaft himmlische Erscheinung, voll Anmuth und dabei voll Bescheidenheit und Güte, wie sie denn nur allzu gefühlvoll ist und sich immer zusammen nehmen mußte, nicht in Thränen auszubrechen. Sie und der Prinz, der Anstand und Grazie mit wahrer Herzlichkeit zu verbinden weiß und eine eben so anmuthige wie ritterliche Persönlichkeit besitzt, waren die schönste Zierde der Feste, und alle Herzen vereinigten sich, Ihnen Glück zu wünschen. Ich habe Beide jetzt in Ballenstedt wieder gesehen und unverändert gut und liebenswürdig wie immer gefunden, zärtlich gegen einander und gütig und liebevoll gegen Andre. Die liebe Prinzeß sprach mit mir von ihrer Mutter, und ich verdanke ihr sehr diese Gnade, die mich tiefe Blicke in ihr schönes und kindliches Herz hat thun lassen. Denn auch in ihrer Liebe und Fürsorge für den Herzog sprach sich dies aus, wie denn überhaupt ihr sanfter, liebenswürdiger Charakter aus ihrem ganzen Wesen hervorleuchtet. —

Das Herzoglich Cöthensche Haus.

Der Herzog Ferdinand, Fürst von Pleß, der nach dem Ableben des jungen Herzogs zur Regierung gekommen ist, residirt mit

seiner Gemahlin Julie, gebornen Gräfin Brandenburg, zu Cöthen. Beide scheinen einer guten Gesundheit zu genießen, der Herzog hat sich dem äußern Ansehen nach verjüngt, seitdem er wieder vermählt ist und liebt seine Gemahlin ungemein. Er ist ein stattlicher, freundlicher Herr, herablassend und gütig, sehr höflich und artig, deshalb ein höchst angenehmer Gesellschafter, der die Kunst versteht, ohne sich etwas zu vergeben, Freimüthigkeit und Heiterkeit um sich her zu verbreiten. Es waltet deshalb in der Unterhaltung kein Zwang, und die Geschäfte werden vergessen. Die Herzogin strahlt von Schönheit und Grazie. Wenn sie in den Saal tritt, so verdunkelt ihre Erscheinung alle übrigen, wie eine schöne strahlende Morgensonne die Sterne. Es ist ein Vergnügen, sie zu betrachten, die hohe schlanke Gestalt, alle andern überragend und doch voll weiblicher Anmuth, und die schöne Physiognomie voll Geist und Leben. Sie ist voller Talente und Kenntnisse, heiter und wohlwollend, besitzt eine leichte Gabe der Unterhaltung, der sie stets ein besonderes Interesse zu geben weiß. Ihr zuzuhören und sie zu sehen, ist ein immer währender Genuß. Wo die Herzogin oft hinkommt, erhält Alles ein blühendes, fröhliches Gewand und so trägt ihre ganze Umgebung ein Gepräge von Anmuth und Geschmack." —

Dies glänzende Gestirn am Fürstenhimmel sollte bald in Schatten sich hüllen, indem schon nach wenig Jahren Herzog Ferdinand seinem Nachfolger Platz machte, und somit auch die schöne Herzogin vom Schauplatz verschwand. Sie lebte später in Wien, dahin sie sich wohl durch ihre religiöse Ueberzeugung gezogen fühlte. — Ueber den noch während der letzten Regierungsjahre zu Paris erfolgten Uebertritt des Herzoglichen Paares zur katholischen Kirche noch ein Wort aus dem Tagebuche: „Wir wurden zum Thee geladen, und nach einiger Zeit schickte die Herzogin die jungen Damen ins Musikzimmer, der Herzog und mein Mann folgten, und die Herzogin blieb mit mir allein. Sie fing nun an von ihrer Religionsänderung zu sprechen und fragte mich, ob ich sehr dadurch überrascht worden wäre? Ich sagte, daß

ich davon vorher nichts geahnt hätte, und es spann sich nun eine Unterhaltung an, in welcher mir die Herzogin erzählte, wie sie sich allmälig zum Katholicismus geneigt und endlich durch das Lesen einiger Bücher ganz dafür gewonnen worden wäre. Ich sagte ihr dagegen eben so unverhohlen, daß mir dies sehr weh gethan hätte, und daß mir die Trennung, die dadurch besonders von ihrer Seite entstehen müsse, sehr leid sei. Sie erwiderte darauf, daß die Liebe und das Gebet immer bliebe, und nachher noch Manches, was hier zu weitläufig zu erzählen sein würde. Es war mir angenehm, daß auch ich meine Meinung ganz grade hatte sagen können, und sie keine große Verwunderung darüber äußerte. Sie sagte u. A., sie wäre sonst auch sehr antikatholisch gewesen. Zuletzt fragte ich noch, ob sie sich nun vollkommen befriedigt fühle, — und sie erwiderte darauf: Ja, ganz und gar, es wäre sogar, als ob ihr ganzes voriges Leben nicht gewesen sei. — So sagte die Herzogin, dennoch schien sie mir sehr ernst gestimmt und ein Zug von Schwermuth ruhte auf den schönen Zügen. Ich habe Sie sehr geliebt und weiß manchen edlen Zug ihres Herzens. Wie wird sich ihr Geschick noch gestalten, und ach! Glanz, Schönheit, Rang, Bewundrung der Welt, wie unbefriedigend sind sie selbst für den, der Werth darauf legt. — Von ganzem Herzen wünsche ich der schönen und durch manche ausgezeichnete Eigenschaft merkwürdigen Herzogin noch recht viel Gutes, aber vielleicht anders, wie Sie es sich vielleicht denken würde. Gott weiß am besten, was auch für Sie heilsam und beseligend ist." —

Das Herzoglich Dessauische Haus.

Es wäre, glaube ich, schwer, in ganz Deutschland unter den fürstlichen Familien eine zu finden, die an Liebenswürdigkeit dem Dessauer Fürstenhause zu vergleichen wäre. — Der Herzog Leopold setzt Alles fort und erfüllt auf diese Weise, was Sein hoher und würdiger Vorgänger eingeleitet hatte, der ein edler und merkwürdiger Mann war, der die Aufmerksamkeit und Bewundrung seines Jahr-

hunderts längere Zeit auf ſich gelenkt hat. Der junge Herzog hat ſich durch ſeine Thätigkeit und Gerechtigkeit vom Anfang ſeiner Regierung ſehr ausgezeichnet. Seine Gemahlin, Friederike, Prinzeſſin von Preußen, iſt ein Muſter aller weiblichen Tugenden. Sie theilt mit Ihrem Gemahl ſeine Bemühungen für das Wohl und Glück Ihres Landes, ohne daß man von Ihr ſagen hört, daß Sie ſich irgend ein Geſchäft anmaßte, das nicht in Ihren Wirkungskreis gehört. In Ihrem Aeußern vereinigt die junge Herzogin einen edlen Anſtand mit jugendlichem Liebreiz, Ihr Benehmen drückt Adel der Seele und Güte aus. Die Ehe des Herzoglichen Paares iſt glücklich, und es iſt ein ſchönes Gefühl, ein junges Paar glücklicher durch Liebe zu ſehn, als durch den äußern Glanz, von dem es umgeben iſt. Eine ſolche Ehe ſtiftet ſo viel Gutes, und je höher die Perſonen ſtehn, je mehr Eindruck macht ein ſolches Vorbild. — Die verwittwete Herzogin-Mutter hat ganz beſondre Anmuth und Liebenswürdigkeit. Sie beſaß, ohne ſchön zu ſein, eine höchſt einnehmende Geſtalt, und wenn auch jetzt der Reiz der Jugend verblüht iſt, ſo bleibt der Ausdruck eines liebevollen ſchönen Gemüthes, eines lebhaften, gebildeten Geiſtes, der die höhere Schönheit erhält. Sie iſt eine zärtliche und auch glückliche Mutter, alle ihre Kinder lieben und verehren ſie ſehr, und gewiß haben der Herzog und ſeine Brüder dieſer vortrefflichen Mutter die Reinheit ihrer Sitten und ihres Gemüthes mit zu verdanken. Gott erhalte ihr dieſe Freude, die Seine Gnade ihr verleiht, und ſegne ſie in ihren Kindern. Die Gemälde derſelben, ſämmtlich ſehr ähnlich, und da die ganze Familie ſo ſchön iſt, auch von idealiſchem Eindrucke, ſind der ſchönſte Schmuck ihrer Zimmer. — Mit wie viel Güte man aber in Deſſau von den Herrſchaften aufgenommen wird, darüber möchte ich noch das Folgende einſchalten. Nachdem wir zuerſt auf dem Schloſſe und dann der Herzogin Mutter unſere Aufwartung gemacht, kam Nachmittags 6 Uhr die regierende Herzogin ganz allein und holte mich und Annette nach Luiſium ab. Bald darauf kam auch die Herzogin Mutter mit der Fürſtin von Rudolſtadt, und wir blieben

mit den drei Fürstinnen ganz allein, während der Herzog, die Prinzen und mein Mann bei einem Vogelschießen waren. Wo die Hofdamen waren, weiß ich nicht. Es ist unmöglich, liebenswürdiger und zugleich einfacher und anspruchsloser zu sein, als die Herzogin. Sie servirte selbst die Milch und die kleine Collation, sorgte für Alles und war so gütig und aufmerksam, daß man sich vollkommen wohl und ohne Zwang in ihrer Nähe befand. So auch die andern Fürstinnen, die uns mit Wohlwollen und Güte überhäuften, ich sollte eigentlich Gnade sagen, und doch scheint mir Güte passender, weil die Herablassung sich so liebenswürdig und natürlich ausdrückte. Die junge Herzogin spielte nachher auf dem Piano mit viel Ausdruck und Fertigkeit. Um 9 Uhr hatte uns die Herzogin wieder zu Haus gebracht und wir gingen sehr befriedigt von unserm so angenehm durchlebten Tage zur Ruhe. Den nächsten Morgen benutzten wir zu einer einsamen Fahrt nach Wörlitz, wo zwar in diesem Augenblicke die Blumen etwas mangelten, besonders schöne Rosen, die ich dort zu finden hoffte, sah ich gar nicht, — aber bewundrungswürdig sind die Baumgruppen, die in größter Vollkommenheit prangend, üppig dastehn, die Moluckischen Eichen, die Waimuthskiefern, die Tulpenbäume und die Platanen. Wir verließen Wörlitz mit Bewundrung und mein Mann war gerührt im Andenken des trefflichen alten Herzogs, den er so genau gekannt hat. Wir fanden eine Einladung nach Kühnau, was ich noch nie gesehn hatte, und wozu uns die Herzogin wieder um 6 Uhr abholte. Hier fanden wir nun die ganze Herzogliche Familie, den Herzog und seine drei Brüder, die Herzogin-Mutter, den Fürsten und die Fürstin von Rudolstadt. Der Herzog führte uns selbst in eine neue Kirche, die Er in Kühnau gebaut hat, erklärte uns Manches auf eine recht angenehme und deutliche Weise und schien mir recht liebenswürdig im Ausdruck seiner Freude über dies gelungne, einem frommen Zwecke gewidmete Werk. Die ganze fürstliche Familie überhäufte uns mit Beweisen Ihres Wohlwollens und schien uns in allen Beziehungen so verehrungs- und liebenswürdig, daß wir unter einander nicht genug

davon rühmen konnten. Ich möchte gern noch von jedem Einzelnen etwas sagen. Die ganze Familie ist so einig und lebt in einem so engen Kreis zusammen, daß man ihrer gegenseitigen innigen Anhänglichkeit wohl gewiß sein kann. Sie gehn wie Privatleute mit einander um, es wird spazieren gegangen, Musik gemacht und eine einfache Collation genommen; alle Bedienten waren entfernt und Alles so zwanglos als möglich. Die Herzogin brachte uns wieder zu Haus, und wir nahmen mit tief empfundnem Dank Abschied von dieser liebenswürdigen Fürstin, und innige Wünsche für das Glück dieses edlen Fürstenhauses begleiten noch jetzt jede Erinnerung an unsern Aufenthalt in Dessau.

Anhalt kann sich glücklich preisen, so gute Fürsten und so liebenswürdige Fürstinnen zu besitzen. Ueber die Regententugenden der Herzöge habe ich wenig oder gar nichts gesagt, da ich nicht verstehe davon so zu reden, als es wohl sein müßte; doch erkenne ich sie mit Dankbarkeit an und muß besonders von unserm Herzoge sagen, von dessen Großmuth und Wohlthätigkeit sein Land die milden Früchte genießt, daß er ein Wohlthäter der Armen und ein Versorger der Wittwen und Waisen genannt werden kann. Er sorgt unermüdet für das Wohl seiner Unterthanen und zwar oft mit Aufopferung eigner Neigungen. Gott erhalte ihn in Gnaden lange! Ueber ihn und sein ganzes Haus, über die theure unglückliche Mutter seiner Kinder und über die ihm so nahe verwandten und verbundenen, von uns Allen verehrten und geliebten Anhaltischen Fürstenhäuser wache Er mit Seiner Gnade und erhalte sie im Segen bis in die spätesten Zeiten." —

Das Gräfl. Stolbergische Haus Wernigerode.

Schon vor der persönlichen Bekanntschaft dieser Familie durchziehen Nachrichten über sie das Tagebuch. Auguste erwähnt „der Jubelfeier des ehrwürdigen Stolbergischen Paares", der Hochzeit des Fürsten Reuß und seiner „frommen Braut und gedenkt ihrer betend

in der Kirche", des Todes der alten regierenden Gräfin Eleonore, Auguste von Stolberg-Wernigerode. „Sie ist 73 Jahr alt geworden, und hat 53 Jahre mit ihrem Gemahl in glücklicher Ehe gelebt. Sie hinterläßt außer diesem, 5 Kinder, 8 Schwiegerkinder, 27 Enkel und 2 Urenkel. Sie war eine sehr fromme, ehrwürdige Frau und genoß eine allgemeine Verehrung. Ich habe sie persönlich gekannt und 2mal in meinem Leben gesehn." Ihre Tochter, Frau von Schönberg, lernte Auguste in Dölkau kennen. „Der Umgang mit ihr ist eine Art von Erbauung; man merkt ihren frommen Sinn in ihrem ganzen Wesen und doch ist nichts Strenges und Anmaßendes in ihr, sondern Demuth und Milde bezeichnen ihr Wesen. Der Sinn dieser Familie ist einzig schön und flößt den Wunsch ein, auch so zu sein; denn dieser Sinn macht glücklich und ist zugleich so liebreich für Andre. Die kleine Auguste Sch. wird mit der größten Sorgfalt erzogen. Ohne schön zu sein, fällt in diesem Gesichtchen der kindliche Ausdruck engelreiner Unschuld auf." —

Vom Jahre 1819 an war der Gesammtrath ein stehender Jagd-Gast auf Schloß Wernigerode, „wo er mit Güte überhäuft wird." „Diese Jagden sind dem Vater die liebsten; meistens wird dazu auf der Plessenburg, die mitten im Holze liegt, Quartier genommen, dort gewohnt und gegessen." — Später war auch Adolph in seiner Begleitung, der namentlich dadurch mit dem Grafen in Verbindung trat, daß er Mit-Vorsteher des norddeutschen christlichen Büchervereins wurde, an dessen Spitze der Graf Stolberg-Wernigerode stand. Bei aller Theilnahme indessen an dem christlichen Werke, wußte er auch die Jagd auf der Plessenburg zu schätzen und ließ es sich recht gern gefallen, wenn seine Mutter im Tagebuche bemerkt: „Adolph ist so glücklich gewesen, zwei starke Hirsche zu schießen. Der gute Vater aber hat nichts geschossen, was mir recht leid thut. Uebrigens hat er in den Erinnerungen seiner Jugend dort gelebt und sich gefreut, daß sein geliebter Adolph mit ihm war." —

Im Winter des Jahres 1822 finden wir das gräflich Stolberg'sche Paar auf der Durchreise zum Landtage nach Merseburg zum ersten Male in Hohen-Erxleben. — „Adolph schoß früh ein Paar Fasanen in Rathmannsdorf, und um 11 Uhr kam mein Mann von Cöthen und hatte in Bernburg schon seinen Besuch beim Grafen Stolberg gemacht. Es war schrecklich stürmisches Wetter, und als sie eben ankamen, war ein arges Schauer mit Schneegestöber und Sturm, so daß wir auf dem blauen Saal allerlei Veranstaltungen hatten machen müssen, und halb im Finstern saßen, weil wir große Laden vorgesetzt hatten. Der Graf und die Gräfin, sowie die kleine Caroline, haben uns Allen einen sehr angenehmen, wohlthuenden Eindruck zurückgelassen. Er ist sehr höflich, freundlich und mittheilend, die Gräfin aber eine sehr liebenswürdige Frau, deren frommen und christlichen Sinn man sogleich bemerkt, obwohl sie in ihrem äußern Wesen die einfache aber edle Sitte einer ausgezeichneten Erziehung und eines gewählten Umgangs aus der großen Welt unverkennbar zeigt. Sie spricht sehr schön und hat uns Allen äußerst gefallen, auch durch ihre Aeußerungen gegen Luisen ganz bewiesen, daß sie dieselben Ueberzeugungen als Grundlage ihres innern Lebens hegt; Lisettchen und Adolph scheinen sie sehr zu interessiren und gegen uns Alle ist sie sehr freundlich gewesen und hat uns nach Wernigerode eingeladen. Der Graf, der aus einer so frommen Familie entsprossen ist, der nach dem Ableben seines Vaters, den Gott segnen und erhalten wolle, Wernigerode regieren wird, sowie er es jetzt schon verwaltet, ist gewiß auch von denselben Gesinnungen beseelt und wird viel Segen verbreiten, wie diese ganze Familie überhaupt. Die kleine Gräfin Caroline ist vierzehn Jahre alt. Sie hat einen so frommen und kindlich frohen Ausdruck, und ist so eigen still und doch aufmerksam auf das, was sie verstehen kann, daß in unsrer jetzigen Welt ein solches Kind eine wirklich seltne Erscheinung ist. Diese angenehme Bekanntschaft wird gewiß auch für die Zukunft ein Segen für uns sein und ist mehr werth, als große Gesellschaften und was damit verbunden ist. Graf

Stolberg's fuhren am folgenden Morgen gegen 7 Uhr ab. Mein Mann gab ihnen ein Relais und ließ sie durch die Bude fahren, wovor die Gräfin sich etwas fürchtete, aber es doch nach einigen Zuredungen that, was auch ihre Sanftmuth bezeugt, denn es war ihr anfangs unangenehm." —

Von da ab wurde der Verkehr ein regelmäßigerer und war namentlich der Graf ein häufiger Gast bei der großen Jagd. „Er ist so heiter und von so leichtem Umgang, daß man dies noch als eine neue Tugend an ihm rühmen muß. Ohne seiner Würde etwas zu vergeben, ist er von seltner Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit." — Die Gräfin, „in einem großen sechsspännigen, schwer bepackten Reisewagen" anlangend, nahm gewöhnlich ein Nachtquartier in Erxleben, wenn sie in der Begleitung ihres Gemahls zum Landtage nach Merseburg ging. Dann wurde aber auch der Einladung nach Wernigerode gern und pünktlich Folge geleistet. „Den 31sten, erzählt Auguste, kamen meine Kinder von Wernigerode zurück, sehr zufrieden von ihrem Aufenthalt und der gütigen Aufnahme, die sie gefunden. Bei der Hinreise hatten sie auf den sehr schlimmen Wegen die Achse gebrochen, in Langenstein einen Wagen leihen müssen und waren erst um 9 Uhr, mit viel Schwierigkeiten kämpfend, da sie noch den halben Schloßberg zu Fuß heraufgehn mußten, in Wernigerode angekommen. Von da an hatten sie nur lauter angenehme Begebenheiten, auch der liebe Vater machte eine glückliche Jagd und schoß zwei Thiere, aber nur Dammwild. Alle Morgen hält der Graf Stolberg eine Betstunde, die gewiß sehr erhebend ist, der der liebe Vater einen Morgen beiwohnte, Adolph und seine Schwestern aber waren alle Tage dabei. Fräulein Raven begleitet den Choral auf dem Flügel, dann liest der Graf eine kurze Betrachtung und dann schließt der Gesang wieder das Ganze. Der Graf ist am ersten Weihnachtstage 52 Jahr alt geworden. Er macht überall die musterhaftesten Einrichtungen und regiert sein Land und Haus mit Geist, Thätigkeit und seltner Ordnungsliebe. Die Gräfin ist eine der würdigsten und wohlthätigsten

Frauen, von den Kindern kann ich wenig sagen, da ich nur die jüngste Tochter Caroline kenne, die sich sehr vortheilhaft entwickelt hat und mit dem schönen Ausdruck der jugendlichen Unschuld und Heiterkeit, die ihrem Alter so angemessen ist, die Natürlichkeit verbindet, die ohne Verlegenheit und doch auch durchaus bescheiden sich äußert. Fräulein v. Raven, ein liebliches junges Mädchen mit einer äußerst interessanten Physiognomie und einem liebenswürdigen mädchenhaften Betragen, das mit einer Mischung von Munterkeit und Gefühl höchst reizend ist, kann gewiß, da sie eine Waise ist, in keinem Hause glücklicher ausgebildet werden, als in dieser Familie, wo Alles nur auf den großen und einzig nothwendigen Zweck gerichtet ist, zur Ehre Gottes zu leben und in der Nachfolge unseres Herrn Jesu Christi das zu werden, wozu uns Gott nach seinem Bilde geschaffen hat. Der religiöse Geist und christliche Sinn, der Alle beseelt, ist das eigentlich Auszeichnende dieser Familie, und auch jetzt bei dem regierenden Hause die Triebfeder aller Handlungen. — Ich freue mich, mein Tagebuch vom Jahre 1824 mit dem Bilde dieser herrlichen Familie beschließen zu können, und konnten es nur wenig Züge sein, so sind es immer genug, um den Wunsch zu erregen, diesem Beispiel nachzustreben. Dazu verleihe uns Gott Allen und auch unsern lieben Kindern und Kindeskindern seinen Segen und seinen Beistand". —

Im Spätherbst des Jahres 1826 gestatteten es die Umstände, daß Auguste einen Besuch auf Schloß Wernigerode machte, „worauf ich mich schon so lange gefreut, und nur immer nicht dazu hatte kommen können. Wir kamen den Schloßberg Gottlob glücklich herauf, obwohl die Pferde sehr ermüdet sein mußten. Es war Mondschein, und mir kam Alles sehr besonders und romantisch vor, da das Schloß, mit Gebäuden und starken Mauern umschlossen, einer hohen Festung gleicht. Am Eingange empfingen uns der Graf und die Gräfin mit einer Höflichkeit, die darum so sehr angenehm und wohlthuend ist, weil sie ganz das Gepräge der innern freundlichen Gesinnung trägt, und sich durch liebevolle Aufmerksamkeit immer gleich bleibt. Wir

wurden zuerst in das Zimmer des Grafen geführt, wo ein schöner Theeapparat uns nach der langen Fahrt angenehme Erquickung versprach — doch baten wir um Erlaubniß, auf unser Zimmer zu gehn; die Gräfin führte uns selbst hin und sagte uns, daß es die Zimmer wären, die sie ehemals bewohnt hatte. Wir tranken nun den Thee, wobei die Herren rauchten, und ein freundliches und unterhaltendes Gespräch sich bald und ungezwungen entwickelte. Wir aßen zu Abend in dem schönen Speisesaal, ganz mit Familienbildern decorirt, die mir der Graf am andern Tage zu erklären versprach, und gingen dann wieder in sein Zimmer, wo ich noch ein Paar Mal aus dem Fenster sah, da der Mond durch seine Strahlen die Gegenstände, die vor uns lagen, magisch erhellte und Allem einen geheimnißvollen Reiz verlieh. Der Graf und die Gräfin brachten uns selbst auf unsre Zimmer, obwohl wir sehr baten, sich nicht zu bemühen. Wir fanden alle möglichen Bequemlichkeiten, (wie wir sie zu Hause nicht gewohnt waren) und legten uns dann zur Ruhe." — Es folgt weiter die detaillirte Schilderung zuerst der Morgenstunde, „wozu mit dem Glockenschlag 8 Uhr die Gräfin uns abholte, da wir beizuwohnen gewünscht hatten, und die mir beinahe zu kurz war, — dann einer Besichtigung des Schlosses, das uns die Gräfin selbst zeigte, und wo man sich nicht leicht zurechtfinden kann, denn es geht durch viel Gänge und Winkel, und bald Stufen herauf und herunter. Der Graf und die Gräfin wohnen sehr schön, besonders finde ich die Wohnung der Gräfin die schönste und bequemste, die ich kenne. Der Graf sagte mir, es wären 103 Zimmer und Kammern im Schlosse enthalten; eine große steinerne Haupttreppe von 99 Stufen und eine oder mehrere Wendeltreppen führen zu den verschiednen Gemächern." — Es schloß sich eine Spazierfahrt in drei Wagen an, — „ich mit der Gräfin in einer Chaise im Thiergarten umherfahrend, immer in den schönen bewachsnen Bergen auf ebenen und gebahnten Wegen, wobei der Brocken über allen Bergen thronend sich immer höchst malerisch und erhaben zeigte; diese Spazierfahrt gewährte mir einen großen Genuß. Hierauf ein sehr gutes Diner,

und als wir aufgestanden waren, zeigte und erklärte mir der Graf alle Familienbilder, mit denen der Saal geziert ist, eine sehr interessannte Sammlung für den Besitzer und Alle, die diese Familie lieben und verehren. Sehr interessant war mir die Bekanntschaft des frommen Hofpredigers Radecke, ein sehr freundlicher und angenehmer Mann, und eine Fahrt nach der Bibliothek, die unter dem Schloßberge in einem schönen Garten liegt, — unter andern werthvollen Werken eine sehr große Sammlung von Bibeln und wohl 800 verschiedne Gesangbücher enthält. — Abends waren wir im Wohnzimmer des Grafen, wo wir uns gegen 10 Uhr ihm und seiner Gemahlin empfahlen und mit Rührung für die große Güte dankten, mit der uns Beide aufgenommen hatten. Sie bezeigten besonders mir, daß es ihnen wahrhaft angenehm war, daß ich mein Versprechen erfüllt und nach Wernigerode gekommen war. Der Aufenthalt daselbst hat mir wahres Vergnügen gemacht und nach 23 Jahren meine Erinnerungen wieder aufgefrischt. Damals wohnten die Eltern des Grafen in dem zahlreichen Kreise ihrer Kinder, wovon nur erst Einige verheirathet waren. Jetzt sind sie in der Ewigkeit. Die Schicksale der Familie haben sich durch die Leitung der Vorsehung mannigfaltig gestaltet; jetzt Gottlob ist der Wohlstand wieder gestiegen und hergestellt, der durch mancherlei Zeitumstände gesunken war. Die ganze Familie steht da als ein Vorbild christlicher Tugend und Milde und genießt eine allgemeine Verehrung, auch von Denen, die nicht ernstlich diesem schönen Beispiele nachstreben." —

Das gräfl. Alvensleben'sche Haus zu Erxleben.

Dasselbe wurde in dieser Periode seiner edlen Häupter beraubt. Die Gräfin Alvensleben war schon im Jahre 1816 nach langen Leiden in Berlin gestorben. „Die theure Gräfin, schrieb damals Auguste, hat bis zum letzten Augenblick ihr völliges Bewußtsein behalten und ist ganz sanft eingeschlafen. Sie hat Luisen, die unendlich in dieser Zeit gelitten hat, noch ganz besonders von Herzen grüßen lassen; auch hat sie an dem einen Tage von allen ihren Freunden besonders

und auch von mir gesprochen. Sie hat gefürchtet, noch viel Angst zu haben, das ist aber Gottlob nicht der Fall gewesen, sondern ist ganz sanft eingeschlafen. Ihr Sterbebett war umgeben von ihrem Mann und Kindern. Mit himmlischer Ruhe hat sie Abschied genommen von Jedem, besonders von allen ihren Leuten, die sie noch Alle beschenkt hat. Sie wußte, daß keine Hülfe mehr für sie war, nahm auch keine Arznei mehr und hat ihren Aerzten Hein und Meyer für ihre Sorgfalt danken lassen. Bis zuletzt zeigte sie eine bewundernswerthe Geistesgegenwart und Fassung und völlige Ergebung, obwohl sie ein großes fast vollkommenes Erdenglück genoß, den edelsten Mann und sehr geliebte, noch unerzogne Kinder zurück läßt, von denen sie innig geliebt wird. — Alle ihre Aeußerungen sind voll Demuth, voll Liebe, voll Vertrauen zu Gott gewesen. Als sie das Abendmahl genommen, hat sie sich noch über so vieles angeklagt und Schleiermacher gefragt, ob er auch glaube, daß sie das heilige Abendmahl nehmen dürfe. Ihrem Manne hat sie noch die Hand gedrückt, auch Augusten's Hand, der es vergönnt war, die theure Mutter bis zuletzt zu pflegen, noch gesucht; — bis sie dann so sanft in dem Herrn entschlafen ist, daß Niemand unter den Umstehenden ihren letzten Odemzug gehört hat. — Ich habe viel in den Briefen der theuren Alvensleben, die ich aufgehoben und zurückgelegt hatte, gelesen. Wie sprechen sie so ganz ihren Geist und ihr liebenswürdiges Herz aus! sie werden mir ein theures Andenken auf lebenslang sein. Jeder von uns hat irgend ein Geschenk von ihr aufzuweisen, denn sie machte Jedem so sehr gern Freude und war unendlich wohlthätig und liebevoll. — Mein lieber Mann ging zu ihrem Begräbniß nach Erxleben, wohin Albrecht und Kröcher die theure Leiche begleitet haben. Der Sarg, der unten im Hause im Zimmer linker Hand stand, ist geöffnet worden und die Leiche nur wenig verändert gewesen. Dann ist sie in der Stille von den Bedienten der beiden Alvensleben'schen Häuser in die Familiengruft getragen worden. Der Prediger Röhl hat einige Worte dabei geredet und den Segen gesprochen. Der Graf

soll außerordentlich leiden, sein Schmerz ist aber sonst mittheilend und eben dadurch um desto rührender. Er hat es meinem Mann ganz ungemein verdankt, daß er zu ihm gekommen ist und hat auch mir einige recht rührende Worte geschrieben. — Das Andenken der theuren Gräfin wird ewig ihren Freunden theuer bleiben, denn sie liebte aufrichtig und wahrhaftig, und ihres Gleichen in dieser Hinsicht habe ich fast nicht wieder gefunden. Ihr Gesicht war das treue Abbild ihrer schönen Seele, und nie hat ein reiner wahrer Sinn sich holder ausgedrückt, als in diesen frommen sittsamen Zügen, die so unverändert im Frühling wie im Sommer ihres Lebens ein Spiegel ihres Innern waren. Es ist wahr, daß diese große ungekünstelte Wahrheitsliebe zuweilen von einiger Härte begleitet sein konnte, aber da sie auch das theilnehmendste Herz besaß, so lag darin wieder eine Gewährleistung für die Dauer ihrer Freundschaft. Sie war eine schöne himmlische Erscheinung, die durch die so seltne Reinheit und Unschuld der Seele, und diese Wahrheit des ganzen Wesens eine unwiderstehliche Gewalt über Alle übte, die in ihrem Kreise lebten." —

Der Graf überlebte seine Gemahlin noch um eine Reihe von Jahren, in denen er ihren Verlust zwar verschmerzt, nie aber ganz überwunden haben mochte. In Hohen-Erxleben war er nach wie vor ein häufiger und überaus gern gesehener Gast. „Wir freuten uns sehr, heißt es dann wohl, diesen trefflichen Mann, den wir Alle so sehr lieben und verehren, wieder zu sehn. Ich fand den theuren Freund doch etwas älter geworden. Uebrigens aber war er, wie immer, voll Theilnahme und Herzlichkeit, und Alles, was er sagte, zeugte von seiner Einsicht, Klarheit, seltnen Herzensgüte und Milde." —

Sehr schwer und schmerzlich traf ihn noch der Verlust des gemeinschaftlichen Freundes Hagen, „der in seiner 9tägigen Krankheit seiner beiden Freunde oft erwähnte, öfter wiederholte: der alte ehrliche Krosigk! und einmal aus einer Phantasie erwachend: eben war Alvensleben hier und wollte mich trösten. Auch die Worte: mein Gott, mein Heil, hatte er oft im Gebet wiederholt, hatte von

seiner Frau Abschied genommen, seinem Diener Steinbrecher für seine treuen Dienste gedankt und war dann sanft eingeschlafen. Die liebe Hagen war uns erbaulich durch ihre christliche Ergebung und Fassung, ich wollte während des Begräbnisses bei ihr bleiben, sie ließ es aber nicht zu, was ich auch ganz natürlich fand. Der Sarg, von Lichtern auf Gueridons umgeben, stand unten im Hause, er war schon geschlossen, und für dies Leben nahmen wir Abschied von dem theuren Freunde. Er ward auf einen fürstlichen Leichenwagen gesetzt, Laternenträger erleuchteten den Zug, von allen nähern Bekannten des lieben Verblichnen begleitet, ward er nach dem Kirchhof gebracht und dort unter stillem Gebet in einem gemauerten Gewölbe beigesetzt. Friede sei mit ihm." —

Schon in dem nächsten Jahre 1827 folgte ihm nach kurzer Krankheit der Freund. „Zwei Boten brachten uns die Trauerbotschaft vom Tode unseres theuren Grafen Alvensleben. Sein Ende erfolgte am 27sten Sept. 3/4 1 Uhr Mittags und war ein sanftes Einschlafen ohne Schmerz und Todeskampf. Am Morgen stand er noch auf, hatte gut geschlafen und rauchte im Beisein seiner Kinder seine Pfeife. Dann fühlte er aber einen Schmerz, der bald stärker ward und ihn zwang, sich zu Bett zu legen. Er fragte den Arzt, ob sein Zustand wohl etwas Schlagartiges sei und setzte hinzu: Sagen Sie es nur meinen Kindern nicht. Dann schlief er sanft ein. — Es ist für uns ein großer Verlust. Jeder, der diesen trefflichen Mann kannte, hat ihn geliebt und geehrt. Sein Andenken wird im Segen bleiben. Wir waren sehr betrübt. — Als wir uns zu Tische setzen wollten, kam Eduard Schulenburg, der uns noch Alles erzählte, was Bezug auf den Tod des theuren Grafen Alvensleben hatte, den Schmerz der Kinder, meines geliebten Bruders aus Altenhausen und aller Leute, die mit diesem trefflichen Mann in irgend welcher Beziehung standen. Das Begräbniß war den 29sten gegen Abend gewesen. Draußen war es noch hell, in der Kirche aber schon Licht. Seine Söhne, Schwiegersöhne, Nachbarn und Alles, was zu ihm in

Dienſtbeziehungen war, folgte. Mein armer Bruder ſchien ſehr matt und angegriffen. Er verliert ſeinen täglichen und liebſten Umgang. Gott tröſte ihn und Alle, die ſo tief und ſchmerzlich dieſen großen Verluſt empfinden. Auch mein Mann und ich verloren einen theuren, theuren Freund. Graf Alvensleben ſtarb im ſiebenzigſten eben angetretnen Lebensjahre auf ſeinem Gute Erxleben und hinterließ zwei Söhne und ſechs Töchter, wovon die drei Jüngſten noch minderjährig ſind. Dieſer Mann war durch eine ſeltne Vereinigung aller Vorzüge des Geiſtes und Herzens, die ſich zum edelſten Ganzen geſtaltet hatten, eine ſeltne Erſcheinung und ausgezeichnet in jeder Hinſicht. Sein äußres Weſen drückte ganz ſeine innern Tugenden aus, unter denen Milde und Gerechtigkeitsſinn hervorſtechend waren. Er wurde geliebt von Allen, die ſeinen hohen Werth zu würdigen verſtanden und das Glück ſeines nähern Umgangs genoſſen. Segen über ihn und ſeine Hinterlaſſenen. Seine ſterblichen Ueberreſte ruhen im Erxleber Erbbegräbniß neben denen ſeiner Gemahlin, wo ein Platz neben ihrem Sarge für ihn aufgehoben war, und die Särge ihrer Kinder und Enkel nun die beiden größern umgeben. Den theuren Verblichnen folgen Dankbarkeit und Liebe und ein für immer ſegensvolles Andenken.“ —

Die ganze Liebe für die Eltern wandte ſich nun den Kindern zu, unter denen namentlich der Sohn Albrecht, als Adolph's Freund, ſehr häufig im Tagebuche erwähnt wird. „Er gehört nun ſchon zu unſern nähern Bekannten, heißt es im Jahre 1820, und hat in den letzten Jahren bedeutend gewonnen. Er hatte etwas Rauhes und Sonderbares, was ſich ganz verloren hat. Jetzt iſt ſein Umgang ſehr angenehm und intereſſant, und ich unterhalte mich gern mit ihm.“ — „Heute, heißt es weiter, ſteht eine Wette in der Magdeburger Zeitung, die Albrecht Alvensleben gegen einen Engländer gewonnen hat und darin beſteht, daß dieſer vorwärts und er rückwärts gelaufen iſt, ihm aber eine gewiſſe Anzahl Schritte vorgegeben hat. Es iſt merkwürdig, daß er rückwärts ſo ſehr ſchnell laufen kann, da er ſonſt

nicht besonders zu Fuß zu sein scheint." — Im Jahre 1824 schreibt sie: „Nachmittags kam Albrecht Alvensleben, von dem es ein merkwürdiger Zug von Gefälligkeit gegen Hagen und meinen Mann war, daß er auf dessen Vorschlag über Dessau gereist war, um Hagen zu besuchen. Ueberhaupt hat Albrecht etwas sehr Gefälliges und Mildes, besonders scheint er sehr leidenschaftslos, er lobt und tadelt nicht sehr, und ist von recht angenehmem Umgang." — Dann im Jahre 1829: „Dieser Albrecht wird allgemein sehr geliebt und ist der Liebling von Jungen und Alten. Er ist seinem Vater an Empfindung und Theilnahme ganz gleich und hat einen überaus liebenswürdigen Charakter, verbunden mit ausgezeichneten Kenntnissen und viel natürlichem Verstande. Er erkundigt sich nach Allem und weiß überall Bescheid." — Endlich im Jahre 1831: „Viel Aufsehen macht die Ernennung des Grafen Albrecht zum Geheimen Rath. Er wird nun sein schönes Erxleben verlassen und nach Berlin gehn. Man bedauert allgemein seine Entfernung aus hiesiger Gegend und Jeder vermißt ungern seinen Umgang, doch freut man sich allgemein über die Wahl des Königs, der einen klugen und gutgesinnten Mann mehr an seiner Seite hat. Jedermann glaubt schon in Albrecht Alvensleben den künftigen Justizminister zu sehn; auch Ludolf ist ein ausgezeichneter Arbeiter und in einem andern Fache ehrenvoll angestellt." —

Dieser jüngere Bruder trug den Keim eines frühzeitigen Todes in sich, dem er auch schon im Jahre 1832 erlag. „Wir erhielten die höchst erschütternde Nachricht vom Ableben des theuren Ludolf Alvensleben, der in seiner Krankheit eine seltne Geistesstärke gezeigt hat und keine Klage über seine Lippen kommen ließ. Die gute theure Sophie, die im Stillen durch ihre Frömmigkeit so viel Gutes stiftet und dem Herrn so manches Herz gewinnt, weinte sehr, als sie den theuren Bruder so krank sah; — er bat sie, sich zu beruhigen, und sagte: unser Heiland hat so viel gelitten, sollte ich nicht auch etwas leiden? Seine Schwester las ihm dann noch ein Gebet vor, und die letzten verständlichen Worte, die er sprach, ich glaube, ich glaube, sind der

größte Troſt ſeiner Schweſtern. Dieſe Alle ſind ſehr ergriffen und betrübt, — von Albrecht weiß ich noch nichts Beſtimmtes, bin aber gewiß, er wird ſich einſam fühlen, und ſein ausgezeichnetes Dienſtverhältniß, ſowie das, der Erſte ſeines Hauſes zu ſein, wird ihm jetzt zuweilen etwas drückend werden. Ich habe Ludolf immer ſehr angenehm gefunden, er legte Werth auf eine angenehme Stellung in der großen Welt und verſtand ſich ſehr auf die feinern Schattirungen, die der Umgang derſelben giebt, aber ſein Gemüth war unverdorben und ſeine Handlungsweiſe auf edle Grundſätze gegründet, und ſeine Krankheit hat vielleicht ſeine religiöſe Ueberzeugung durch Nachdenken und Bibelleſen erſt ganz entwickelt. Gott gab ihm Standhaftigkeit und Muth, ſeine langwierige Krankheit mit Geduld und ohne Klagen zu tragen. Er entſchlief ſo ſanft, daß die gute Sophie es anfangs nicht glaubte. Der Landrath von Kröcher begleitete die Leiche nach Erxleben, wo ſie im Familiengewölbe beigeſetzt iſt." —

Die Alvensleben'ſchen Töchter gehörten ohnlängſt im wahren Sinne des Wortes zu den Kindern des Hauſes, „die theure Sophie, die auch jetzt wieder eine alte Gouvernante ihrer Kinder mit unermüdlicher Geduld und Liebe gepflegt hat; ſie iſt eine ſehr geförderte Chriſtin, die auch ſchwere Pflichten mit großer Treue erfüllt"; — „Auguſte, die überaus freundlich und liebenswürdig war, wie ſie dies bei ihrem Verſtand und ihrer Anmuth ganz in ihrer Gewalt hat, und die ehrliche Adelheid, die man mit ihrer Wahrheit und Rechtſchaffenheit lieb haben muß. Vor Allem aber war es jetzt Antonie, „die eben als eine friſch blühende Roſe ſich entfaltet hatte, die anzuſehen eine Freude iſt", der Auguſte als die erſte nun heranwachſende Tochter der verewigten Freunde ihre volle Theilnahme zuwandte. So heißt es denn nach ihrer zu Erxleben im Hauſe ihres Bruders mit dem Königl. Landrath Bernhard von Kerſſenbrock gefeierten Hochzeit folgendermaßen im Tagebuche: „Heute kehrten Adolph und Luiſe von Erxleben zurück und mußten uns nun recht viel erzählen von der Hochzeit. Die drei verheiratheten Schweſtern mit ihren

Männern, Mariechen Kröcher und Clärchen Alvensleben, Luise und Adolph waren die, welche im Hause logirten. Albrecht empfing beide sehr freundschaftlich und diese freuten sich, dort gewesen zu sein. Die verwittwete Frau von Alvensleben von der andern Seite, und mein guter lieber Bruder von Altenhausen waren am Hochzeitstage gebeten, sehr gerührt und ergriffen von der ihm so sehr wichtigen und rührenden Feier. Den 8ten Mai nach 12 Uhr Mittags war die Trauung in der Erxleber Kirche. Tonchen trug ein weißes, sehr schönes Spitzenkleid, einen natürlichen Myrthenkranz, war still gerührt, aber doch wie ihr ganzes Wesen in ruhiger Fassung, die Uebrigen, besonders wohl Sophie und Auguste, waren sehr erschüttert und bewegt, und Alle sich vereinigend in Segenswünschen für das junge Paar. Herr von Kerssenbrock zieht ein großes Loos. Antonie ist der Liebling Aller, die sie kennen, die Sanftmuth, Folgsamkeit und Gutmüthigkeit selbst, — dabei kann man hinzusetzen, daß sie auch einen sehr richtigen Verstand und den charakteristischen ausgezeichneten Geist ihrer Familie hat. Außerdem besitzt sie Vermögen, eine sehr reiche und schöne Ausstattung, daher Alles zusammen, was man sich nur denken kann. Aber auch Kerssenbrock ist ein braver junger Mann, von dem man auch viel Gutes hört, — beide stammen aus vorzüglichen Familien und von wahrhaft vortrefflichen Eltern her, sie lieben sich und ihre Wahl stimmt eben so wohl mit ihrer Neigung überein, als sie blos aus Ueberlegung nicht glücklicher hätte getroffen werden können. So kann man denn hoffen, daß sie sehr glücklich werden. Der Segen der Eltern wird auf ihnen ruhn." —

Schon nach wenig Tagen finden wir die Freunde in Helmsdorf, dem Landgute des Herrn von Kerssenbrock. „Die Lage, das Haus nnd die Gegend sind recht hübsch und angenehm. Es giebt einen schönen, sehr fleißig gepflegten Blumengarten, ein Gewächshaus mit allerlei schönen blühenden Gewächsen, eine große Menge schöner Pfauen, eine Lindenallee von sehr schönen alten und noch gesunden Bäumen und allerlei andre Annehmlichkeiten dort, die die Bewohnung

von Helmsdorf sehr angenehm machen müssen, und der erste Blick, wenn man das Ganze vor sich sieht, ist auch überraschend und macht einen sehr gefälligen Eindruck. Wir wurden sehr gütig aufgenommen und sahen mit Vergnügen die liebe Antonie in der Mitte dieser achtungs- und liebenswürdigen Familie, die ihr mit Freundlichkeit und Anhänglichkeit entgegen kommt und in deren Kreis sie sich gewiß glücklich fühlen wird, wenngleich sie es auch unter den Ihrigen zu sehr war, um nicht auch die Trennung von ihnen sehr zu empfinden. Tonchen sah sehr vergnügt und sehr hübsch aus und man konnte sie wirklich einer eben aufblühenden Rose vergleichen, deren frische Blüthe vor allem Schädlichen bewahrt worden war. Der junge Mann schien mir etwas ernst, diese Stimmung kleidet ihn aber sehr gut, da er doch dabei glücklich aussah, und seine Zukunft ihm wohl auch froh erscheinen muß. Frau von Kerssenbrock ist eine sehr gebildete achtungswerthe Frau, die Verehrung einflößt und von ihren Kindern mit großer Ehrfurcht und Liebe behandelt wird. — Eine allerliebste Anekdote charakterisirt das Verhältniß der jungen Eheleute. Tonchen hatte das Unglück gehabt, bei einer Wanderung nach der Speisekammer die Hauskatze, die ihr unbemerkt nachgeschlichen war, mit einzuschließen, die begreiflicher Weise nicht ohne Nutzen dort gehauset hatte. Als wir sie nun fragten, Tonchen, was sagte denn Kerssenbrock, antwortete sie mit ernsthaft bedenklichem Gesicht: er war sehr böse auf die Katze." —

Die Damen von der Kerssenbrock'schen Familie sind eben so achtungswerth als liebenswürdig. Frau von Kerssenbrock hat ihre Töchter vortrefflich erzogen, vier verheirathete junge Frauen können als Muster vorgestellt werden. Unsre liebenswürdige Albertine, ihre Stieftocher, die sie aber auch erzogen hat, an der Spitze. Dann folgt Frau von Wolden, die ich weniger kenne. Die dritte Tochter, Frau von Altrock, ist der Mutter am ähnlichsten und von interessantem Wesen. Sie hat vor kurzem ihren Mann verloren, mit dem sie drei Jahre hindurch in der glücklichsten Verbindung lebte, trägt

ihren Verluſt mit Ergebung in Gottes Willen und findet ihren Troſt in der Erziehung der Kinder, die er ihr hinterlaſſen hat. Dem Alter nach folgt nun Fräulein Charlotte von K., voller Talente, klug und gebildet, wie die andern Schweſtern, und gleich ihnen von feſtem entſchiednen Sinn. Frau von Aſſeburg, die jüngſte der erwachsnen Schweſtern, iſt ſehr liebenswürdig und erfüllt ihren ſchweren Beruf mit einer Treue und Liebe, die ihr alle Herzen gewinnt. Herr von Aſſeburg hat, wie man wohl ſagen kann, ein großes Glück durch dieſe Wahl erhalten, er ſcheint aber auch den Werth dieſer Frau zu fühlen, die eine wahre Mutter ſeiner verwaiſeten Kinder geworden iſt. Die kleine Mathilde von K., etwa 10 Jahr alt, iſt lebhaft und hat ein angenehmes Aeußeres; ſie wird mit Sorgfalt erzogen und wird ihren Schweſtern nichts nachgeben." —

Das Haus v. d. Aſſeburg-Meisdorf.

Die Bekanntſchaft und Freundſchaft mit dem Aſſeburg'ſchen Hauſe datirt von der ſchweſterlichen Verbindung zwiſchen Liſettchen und der jungen Frau v. d. Aſſeburg, die zuſammen von der würdigen Großmutter der Letzteren erzogen worden waren. Dieſe hatte ſich mit ihrem Vetter, dem nunmehrigen Beſitzer von Meisdorf, Baron Ludwig v. d. Aſſeburg, vermählt, der ſpäter in den Grafenſtand und zu den Würden eines Königl. preußiſchen Hofjägermeiſters erhoben, unter ſeinen Bekannten als guter Freund, jovialer Geſellſchafter, endlich als Beſitzer des herrlichen Falkenſteines und der ſchönſten Holzjagd ſehr geſchätzt wurde. Merkwürdig und tragiſch aber war jenes Verhängniß, nach welchem drei der ausgezeichnetſten jungen Frauen in kurzen Zwiſchenräumen durch den Tod von ſeiner Seite geriſſen wurden. Dieſe ſind es, denen namentlich in dem Tagebuche Auguſten's ein rührendes Andenken geſtiftet iſt.

„Es war mir ein angenehmes Bild, ſchreibt ſie in Bezug auf die Erſtere, die beiden jungen Frauen, Liſettchen und Aennchen zuſammen zu ſehn, die mit einander erzogen ſind, und ſehr viel ähn-

liches im Weſen und in der Figur haben. Beide ſind ſehr zart und liebenswürdig.“ — Bei ihrem jüngſten Sohne Bernhard hatte Auguſte Gevatter geſtanden, vom Alexisbade aus war ſie öfter in Meisdorf und ſo heißt es im Jahre 1824: „Wir nahmen Abſchied von unſern guten Freunden im Bade, unter denen ich noch beſonders unſre liebe Aennchen A. nennen muß, die uns mit Thränen abreiſen ſah. Sie iſt eine allerliebſte kleine Frau, ſehr zart und anmuthig, die wir Alle von ganzem Herzen lieben.“ — Schon damals trug ſie die Spuren einer zehrenden Krankheit in ihren „ängſtlich durchſichtigen Zügen“, der ſie auch ſchon in dem folgenden Jahre, 1826, erlag. „Der Tod der liebenswürdigen Aennchen ging uns ſehr zu Herzen. Sie war während ihrer Krankheit, wie überhaupt, unbeſchreiblich ſanft und freundlich, phantaſirte bisweilen, war aber nachher bei vollkommenem Bewußtſein. Sie ſah ihre Kinder, verlangte ſie aber hernach nicht wieder, weil ſie ſich davon zu ſehr angegriffen fühlte. Ganz kurz vor ihrem Tode forderte ſie ein Buch und ein Licht, um darin zu leſen. Sie meinte das neue Teſtament, konnte aber nicht mehr leſen, ſondern entſchlief ſanft in demſelben Augenblicke. Gott tröſte den armen Aſſeburg und nehme ihn und die Kinder in ſeinen beſondern Schutz, Liſettchen war ſehr betrübt, aber ſtill und ruhig, wie ſie überhaupt ſo viel Seelenſtärke hat.“ — „Wir ſahen in Meisdorf, heißt es im folgenden Jahre, die lieben Kinder mit Rührung; ſie ſind ſehr niedlich, freundlich und ankömmlich, und die Kleinſte, Luiſe, iſt ſo lieblich, daß man ſich die Freude denken konnte, die ſie ihrer Mutter gemacht hätte. Dann beſuchten wir Aennchen's Grab nahe am Hauſe auf einer Anhöhe unter hohen Bäumen. Ihre Großeltern, zwei Brüder und zwei Söhne, wovon der jüngſte ihr gefolgt iſt, ſind mit ihr eingeſenkt. Alles erinnert an die liebenswürdige Aennchen! Gott wolle nun Diejenige ſegnen, die an die verwaiſete Stelle treten wird. Fräulein Konſtanze von Buttlar wird ſehr gerühmt und Aſſeburg ſcheint ſeine Braut ſchon ſehr zu ſchätzen und zu lieben.“ —

Die junge Neuvermählte machte in Erxleben einen angenehmen Eindruck. „Die junge Frau ist sehr anspruchslos und bescheiden, man könnte wirklich eine Art von Aehnlichkeit mit der seligen Aennchen finden, doch ist sie wohl hübscher von Gesicht, während Jene wieder Vorzüge der Gestalt und angebornen Grazie des Wesens hatte. Sie schien noch ein wenig schüchtern, was aber so ganz in ihre neue Lage hinein paßt, daß es sie nur desto anmuthiger erscheinen ließ." — So heißt es weiter im Jahre 1827: „Wir verlebten ein paar angenehme Stunden in Meisdorf und freuten uns, in der liebenswürdigen guten anspruchslosen Konstanze eine wahre Mutter, liebevoll und gut gegen die lieben Kinder der seligen Aennchen zu finden." — Doch auch ihr war ein kurzes Ziel gesteckt. Schon im nächsten Jahre heißt es im Tagebuche: „eine traurige Nachricht über das Befinden der Frau von Asseburg macht uns viel Sorge. Adolph hatte einen Brief von Asseburg erhalten, der ihn dringend bat zu ihm zu kommen, indem er gar keine Hoffnung mehr zur Erhaltung seiner geliebten Konstanze habe, und den Beistand eines treuen, theilnehmenden Freundes wünsche. Adolph war auch gleich entschlossen hinzugehen, indessen hatte er sie nicht mehr am Leben getroffen. Konstanze blieb bis zuletzt ohne bestimmte Ahnung ihrer Gefahr und entschlief in den Armen ihres Mannes, sanft, wie ihr Leben und ihr Sinn war. Sie verabredete noch mit ihm Tages vorher die Taufe des neugeborenen Sohnes, den sie ihm während ihrer Krankheit mit den rührenden Worten an's Herz legte: Du hast nun fünf Kinder, Asseburg, vergiß auch über die vier Töchter den Sohn nicht! Adolph war noch von der theuren entschlafenen Konstanze zum Taufzeugen ernannt worden. Sie war eine selten liebenswürdige Frau, als Gattin und Mutter unübertrefflich und von Jedem geliebt und geachtet, der sie gekannt hat. —

Ihre Nachfolgerin war Bernhardine von Kerssenbrock, „die hübscheste unter ihren Schwestern, von sanftem Ausdruck und der Liebling ihrer so ausgezeichneten Familie; Asseburg konnte für sich

und seine Kinder nicht besser wählen." — „Wir waren sehr eingenommen von der liebenswürdigen Bernhardine, heißt es nach dem ersten Besuche in Meisdorf, „ein Hauch edler Weiblichkeit umschwebt dies holde, sanfte Wesen. Sie ist wie ihre Vorgängerin eine gute Mutter für die armen nun zweimal verwaiseten Kinder." — Bald waren sie es zum dritten Male. Treu gepflegt von ihren Schwestern erlag auch diese der Schwindsucht in der Blüthe ihrer Jahre. „Sie hat gegen ihre Schwester Albertine einen leisen Wunsch nach Genesung geäußert, indem sie gesagt hat, wenn ich doch nur noch einmal in Meisdorf auf den Klusberg spazieren gehen könnte, wo es im Frühjahr gar zu schön ist. Uebrigens ist sie ganz Ergebung in Gottes Willen und so auch die Mutter und Schwestern. Es ist eine seltne, vortreffliche Familie. Gott helfe ihnen dies große Leiden tragen, eben so dem armen Asseburg, und nehme sich in Gnaden auch der Kinder an."

Unter den Häusern der Nachbarschaft sei hier zuerst genannt:

Das Haus von Trotha-Hecklingen,

als das unter der damals lebenden Generation ältest befreundete. „Wir sind sehr gut Freund mit der ganzen Familie. Eltern und Kinder sind sehr rechtschaffne gute Leute. Die drei ältesten Töchter sind gute liebe Mädchen. Röschen und Luise haben schon viel Proben ihres achtungswerthen Sinnes gegeben, Aennchen ist recht hübsch, freundlich und fleißig, und die kleinen Zwillingsmädchen der Trothen sind allerliebst. Neulich waren Gustav, der sich recht zu seinem Vortheile verändert hat, klug und tüchtig ist, Otto und mehrere Andre aus der Gegend hier, und ich freute mich, die jungen Nachbarn wie die Väter sonst hier vereinigt zu finden, die sich gut vertragen und Alle zu lieben scheinen." —

In dem geld- und kinderreichen Hause zu Hecklingen herrschte Wohlhäbigkeit und Wohlleben. „Es leben hoch die Herrn von Troth', man sieht sie leiden keine Noth," hieß es einmal in einem scherzhaften

Trinkſpruche Auguſten's, und die mit Erfolg und Verſtändniß verſpeiſten goldnen Aepfel erſchienen hier auch in der That in ſilbernen Schaalen. Eine koſtbare ſilberne Vaiſſelle gehörte zu den ſoliden Reichthümern des Hauſes, das geſellig und gaſtlich auch gern mit ſeinen Freunden theilte, was es beſaß und genoß. Anſehnliche Familienfeſte, durch die Anweſenheit zahlreicher Gäſte, Schmaus und Ball verherrlicht, ſind vielfach im Journale beſchrieben. So war zur Nachfeier der Hochzeit der älteſten Tochter Roſamunde mit dem Herrn von Kneſebeck „eine Geſellſchaft verſammelt, die ſich allmälig auf 80 und noch mehr Perſonen belief. Der Ball war ſehr hübſch und brillant. Ich ſah viel Bekannte wieder, was mich immer ſehr freut. Das junge Ehepaar ſchien ſehr zufrieden. Roſamunde tanzte viel, da es ihr Mann recht gern ſieht, und bekümmert ſich doch noch um Mehreres, um ihrer Mutter zu helfen. Sie iſt ſehr achtungs- und liebenswerth, und ich wünſche ihr von ganzem Herzen ein glückliches Loos.“ —

„Am 3ten Sept. feierten unſre lieben Nachbarn in Hecklingen ihr ſilbernes Hochzeitsfeſt. Wir fuhren in zwei Wagen hin und fanden eine große, etwa 60 Perſonen ſtarke Geſellſchaft verſammelt und Alles in froher Stimmung. Trotha's 12 Kinder waren Alle verſammelt, und am Morgen hatte die alte würdige Mutter Krosigk das Jubelbrautpaar in das Zimmer geführt, wo die 12 Kinder ſtanden, darunter die kleinen niedlichen Zwillingsmädchen, und am Mittag aus einem ſilbernen Pokal, den ſie hatte anfertigen laſſen, die Geſundheit ihrer Kinder getrunken und dann ihrem Schwiegerſohn übergeben. Sehr rührend und ſchön iſt ein ſolches Familienfeſt. Wir gingen dann auf den Saal, wo Trothe mit ſeiner Frau mit einer Polonaiſe den Ball eröffnete, der äußerſt lebhaft war und bis um 3 Uhr dauerte. Es war bei'm Zuhauſefahren der ſchönſte Morgen, ich ſah die Sonne aufgehn, und dies herrliche Schauſpiel gewährte mir den höchſten Genuß. Von Hecklingen bis hieher, wo die Sonne in voller Glorie aufging, beſchäftigten mich die herrlichen Erſcheinungen des Himmels.“ —

Ein drittes schönes Familienfest wurde zu Hecklingen bei der Hochzeit der Tochter Anna mit Wilhelm v. d. Schulenburg aus dem Hause Altenhausen gefeiert und heißt es bei dieser Gelegenheit am Vorabende des festlichen Tages: „Aennchen ist ein allerliebstes Mädchen und sah sehr hübsch aus in einem rothen Linonkleide, mit einzelnen Rosen im Haar, es kleidete sie sehr gut. Auch Wilhelm war zu seinem Vortheil, tief ergriffen und gerührt; das junge Paar schien sehr glücklich und zufrieden. Es war ein sehr angenehmer Anblick und wir freuten uns gegenseitig über die nähere Verwandtschaft. Aennchen wußte sich auch sehr hübsch gegen ihren künftigen Schwiegervater zu betragen, der sich aber auch, und mit Recht, sehr an ihr erfreut. Noch muß ich erwähnen, daß Abends bei'm Essen Anna und Adolph, als die Geburtstagskinder, Jeder einen Lichterkuchen erhielt und ihre Gesundheit getrunken wurde. Gott wolle sie lange, lange in Glück und Segen zur Freude der Ihrigen erhalten, und mit diesem Wunsche sei die Beschreibung des Polterabends und Geburtstages geendigt. — Den 6ten September, als am Hochzeitstage fuhren wir um 12 Uhr wieder nach Hecklingen. Als die Gesellschaft versammelt war, erschien die Braut in einem weißen Moirékleide, ihrem Myrthenkranze und einem Halsbande und Ohrringen von Brillanten, geführt von ihrer Mutter und Rosamunden. Diese sowohl, wie ihre Schwester Luise, zeigten ihrer lieben Anna die größte Liebe und Theilnahme und standen der Mutter in den Geschäften des Tages auf's Fleißigste bei. Es ging nun zur Kirche. Alles war mit grünen Kränzen und Blumen geschmückt und 12 junge Mädchen standen mit Blumenkörbchen auf dem Saal, um den Weg des Brautpaares mit Blumen zu bestreuen. Eine hübsche Inschrift war auf einer Tafel angebracht, die große und schöne Kirche war mit einer großen Menge Zuschauer angefüllt und der geräumige Platz um den Altar konnte uns Alle fassen. Es wurden ein Paar Verse aus dem Liede: In allen meinen Thaten, gesungen, und dann folgte die Trauung. Der Pastor Körner hielt mit viel Freimüthigkeit eine recht

gute Rede, worin er die besondern Umstände erwähnte, unter welchen dies Band geschlossen wurde, im Beisein der Eltern der Braut, des Vaters des Bräutigams und eines Jubelpaares, das einst an demselben Tage verbunden ward. Es gefiel mir aber nicht ganz, daß der Prediger Nichts von den Einsetzungsworten erwähnte. Ich habe sie eben nachgelesen und finde den Spruch, der auf die Schöpfung des Weibes folgt, doch so angemessen, das Wesen des von Gott eingesetzten Ehestandes auszudrücken. Adam sagt: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden ein Fleisch sein. — Wir gingen in derselben Ordnung zurück. Mein Bruder führte Frau von Trotha, der Unterdirector führte mich, und so weiter. Als die Glückwünsche und Freudenbezeugungen ausgesprochen wurden, sagte mir Wilhelm einige rührende Worte: Er freute sich, da seine selige Mutter nicht habe zugegen sein können, daß ich bei seiner Trauung gegenwärtig gewesen wäre. Gott segne das liebe junge Paar und gebe ihnen einen langen glücklichen Lebensweg. Es ging nun zu Tisch auf den großen Saal, der wirklich sehr schön ist. Der Aeltervater des Herrn von Trotha hat das Haus erbauet, wenn ich mich nicht irre. Es war ein sehr reicher Mann, dem nachher noch 3000 Thaler in einer Nacht gestohlen wurden. Wir saßen wohl ein Paar Stunden am Tische und zwölf Schüsseln mit einem schönen Dessert, wobei vier Ananas, wurden verzehrt. Nachher verging der Tag ohne weitre besondre Bezeichnung; die jungen Leute spielten kleine Spiele, und nach dem Thee zerstreute sich die Gesellschaft. Von dieser muß ich noch etwas sagen. Der Anblick des Brautpaars mußte Jedermann erfreuen, sie scheinen Beide recht glücklich zu sein und Glück für die Zukunft von ihrer Verbindung zu hoffen, auch haben sie gegenseitig, und mit Recht so viel Vertrauen zu einander, daß man dessen gewiß sein kann. Wilhelm's Wohnung soll recht hübsch sein und wird durch alle schönen Sachen, die nun noch hineinkommen, recht ausgeschmückt werden. Unter den Damen erwähne ich besonders Frau von Krosigk aus Merseburg,

die eine vortreffliche Frau ist, besonders auch als Stiefmutter zweier nun erwachsner Kinder; der Sohn ist bei'm Militär angestellt, Marie hat viel Angenehmes und tanzte eine contre danse mit sehr viel Anmuth. Nächst ihr zeichnete sich meine Enkelin Bertha am meisten im Tanz aus. Mit den beiden Schwestern, der Majorin Krosigk und der Frau von Wüstenhof, die Beide viel Angenehmes haben, würde ich gern oft umgehn. Albertinchen und Lisettchen kann man auch mit einander vergleichen. Beide haben viel Anmuth in ihrem Wesen, und Jede etwas Eigenthümliches, was sie auszeichnet, denn man kann nicht sagen, daß sie sich ähnlich wären, doch können beide jungen Personen zum Muster dienen. Wenn ich meinen Bruder, meinen Mann und auch selbst Trothen ansehe, mußte ich die große Veränderung recht sichtbar finden, die mit ihnen vorgegangen ist. Itzenplitz ist stärker geworden, sonst aber am wenigsten verändert, der Kammerherr von Tronchin ist munter und lebhaft, spricht mit großer Liebe und Achtung von seiner Frau und sagt: sie habe ihn zu einem ganz andern Menschen gemacht. Die drei Brüder Krosigk aus dem Hause Poplitz sind, Jeder auf seine Weise, sehr interessant. Der General kann, wenn er will, recht freundlich und liebenswürdig sein, der Domdechant ist geistvoll, lebhaft, oder vielmehr lebenslustig und als Geschäftsmann ausgezeichnet. Von Krosigk von Gröna könnte ich hier nur wiederholen, daß er einen Schatz mannigfaltiger Kenntnisse besitzt, die er praktisch anzuwenden und dadurch das Leben in vieler Art zu verschönern weiß. Er ist von edlem Charakter und soll wohlthätig und mild sein. Er ist ein zärtlicher und sorgsamer Vater und hat lauter achtungswerthe Eigenschaften. Mein lieber Adolph war der Jüngste unter den Krosigks in der Hecklinger Gesellschaft. Man kann wohl sagen, daß die beiden Linien oder Stammhäuser Poplitz und Erxleben sehr verschieden ihre Söhne ausgestattet haben, denn mein Mann, Heinrich, Adolph, sind von den Poplitzern durch manche Eigenthümlichkeit verschieden, — ihr Charakter ist wohl noch liebevoller, herzlicher und von seltner Uneigennützigkeit und Großmuth

beseelt, während jene mehr durch Energie und Festigkeit sich auszeichnen. Dabei sind sie von Stolz und Anmaßung gänzlich frei und erwerben sich dadurch viel Freunde. So ist Adolph wie sein Vater und Heinrich sehr beliebt bei Alt und Jung, und überdem mit einem heitern, anspruchslosen Witz ausgestattet, der ihn zum angenehmen Gesellschafter macht." —

Wir schließen diese Nachrichten mit dem Tode des langjährigen Freundes Gebhard Anton's, des Unterdirectors von Trotha, der im Jahre 1832 verstarb, nachdem er noch zu den wenig Uebriggebliebenen gehört hatte, welche die goldene Hochzeit mitfeierten. „Wir sind nun hier in unserer nächsten Umgebung fast noch die einzigen Alten, hieß es damals im Tagebuche, grade wie in jenem Bezirk, wo mein lieber Bruder von Altenhausen auch nur noch der Einzige in dieser Art ist. Adolph ist mit den Trothenschen Söhnen sehr gut Freund, besonders aber mit dem Forstmeister und Otto. — Das Begräbniß ist sehr feierlich gewesen. 24 Bauern trugen den Sarg auf einer Bahre, die unter Gesang vom Schlosse nach der Kirche getragen und dort vor dem Altar niedergesetzt ward, wo der Prediger eine Rede und Gebet hielt. Dann wurde der Sarg ins Gewölbe gebracht, wo der Vater und Großvater stehen. Mein Mann und Adolph sahen den theuren verblichenen Freund noch zum letzten Male vor der Beisetzung, der Erstere faßte noch einmal seinen Arm und fand sein Aussehen und seine Miene ruhig und zufrieden, ohne Ausdruck von Schmerz. Frau von Trotha war wenigstens nicht krank, auch sie sah den geliebten Entschlafenen noch einmal, und ebenso die Töchter, die eine große Sehnsucht danach hatten. Die Mutter war nicht mit in der Kirche, ging aber eine Weile in den Garten, wo sie auch sehr freundlich mit meinem Manne sprach. Meine alte liebe gute Trothen, Gott wolle sie trösten und ihren Schmerz lindern! Sanft aber ruhe nun die Asche unseres theuren Freundes, den wir Alle so sehr geschätzt und geliebt haben. Der Verstorbne hieß Lebrecht Friedrich von Trotha und hatte das 63ste Jahr noch nicht

vollendet. Er war ein geistvoller und braver Mann, ein zärtlicher und freundlicher Gatte und Vater; man weiß nur Gutes von ihm zu sagen. Er war auch ein treuer Freund und Verwandter. Alle, die ihn genau gekannt haben, empfanden Liebe und wahre Achtung für ihn, und sein früher Tod wird allgemein betrauert werden. Wir insbesondre verlieren einen sehr geschätzten Freund und lieben Nachbarn in ihm und werden sein Andenken immer in Ehren halten." —

Die Häuser Poplitz und Gröna.

Mit Poplitz, das aus der Hand Henri's in die seines Bruders Dedo übergegangen war, fand zwar durch die größere Entfernung kein regelmäßiger nachbarlicher Verkehr statt, immerhin aber blieben die Beziehungen herzlich, und der Ort selbst voll Reiz durch seine Erinnerungen, und namentlich die Schönheit des aufblühenden Geschlechts. „In Poplitz habe ich die ganze Wirthschaft gesehn, und das Grab des verewigten Helden besucht. Poplitz ist recht hübsch, und wird noch immer von seinem jetzigen Besitzer verbessert. Man lebt aber dort auch in Erinnerungen an den Verstorbenen, und mehrere Inschriften tragen ganz das Gepräge seines Geistes und Charakters: „Sein und Haben ist eins, Du hast nur das, was Du bist." — „Reue und Rath nach der That kommt zu spat". — „Ein guter Schütz hilft sich selbst". — „Mit Troja ist es aus," auf einem großen steinernen Kreuze im Thiergarten. Seine ganze Seele war glühender Patriotismus, dem er sich selbst zum Opfer gebracht. Poplitz ist interessant durch sein Andenken. Aber auch die jetzigen Bewohner sind sehr liebenswürdig, der Landrath Krosigk ist ein ganz vortrefflicher Mann, Justchen geistvoll, sehr unterhaltend und die angenehmste Wirthin. Mit größerm Vergnügen als alles Uebrige aber erfüllten mich die lieblichen Kinder. Sie sangen im angrenzenden Zimmer recht niedlich und auf meine Bitte mußten die beiden ältesten, Antonie und Luise, auch tanzen, worin sich die kleine Antonie, eilf Jahr alt, wirklich auszeichnete, sowohl durch ihre Haltung und ihren Anstand,

als durch die Präcision des Tanzes selbst. So tanzte sie die Gavotte, eine überaus künstliche französische Menuett, und beide Schwestern zusammen die Allemande, was auch sehr angenehm zu sehen war. Wir empfahlen uns und fuhren sehr befriedigt zu Haus." —

Zehn Jahre später heißt es ferner: „Wir hatten die Freude, die Poplitzer hier zu sehn. Frau von Krosigk finde ich nicht im mindesten verändert, man kann sie noch recht hübsch und jugendlich aussehend finden, auch ist sie noch nicht voll 40 Jahr alt. Gräfin Sailer hat mir sehr gefallen, sie ist schön und anspruchslos. Luise, die zweite, hat ein jugendlich blühendes Gesichtchen, voll Anmuth und Freundlichkeit, Freda und Sophie, beide Schönheit versprechend, sind ebenfalls niedliche Mädchen, von denen die Erstere mehr ruhig und bestimmt, die zweite lebhaft und klug scheint. Alle Schwestern haben ein ansprechendes Wesen. Der Landrath Krosigk ist ein ausgezeichneter, trefflicher Mann, der allgemeine Hochachtung und Theilnahme einflößt; er sprach davon, daß er nun seinen Abschied erhalten hat, und sagte unter Anderm, er fürchte das Alter nicht, sondern sehne sich vielmehr nach der Ruhe, die es gewöhnlich mit sich bringt. Zwei Söhne, Vollrath und Herrmann, begleiteten ihre Eltern; der kleinere fragte bei jeder Schüssel, ob er davon essen dürfe, der größere aber, ein hübscher, lebhafter Junge, genirte sich nicht. Graf Sailer hat etwas sehr Gutmüthiges, er scheint mit Leidenschaft Stammbaums- und Familiennachrichten zu lieben, und fand hier zu seiner Freude auf dem Stammbaum eine Notiz, die er suchte. Dabei scheint er kein Kostverächter zu sein, sondern ließ sich die frisch gebratenen Lerchen recht gut schmecken, nur hatte ihn leider Niemand darauf aufmerksam gemacht, daß der Magen der Lerche nicht zu den Leckerbissen gehöre, die man mit zu verzehren pflege." —

Das eben erst erblühende Haus Gröna gehörte zu den jüngsten unter den Nachbarhäusern, stand aber bald in den innigsten Freundesbeziehungen zu Hohen-Erxleben. „Wenn ich diese junge Häuslichkeit sehe, schreibt Auguste, so fühle ich mich immer erbaut und bedaure

nur, daß wir nicht näher bei einander wohnen. Das junge Ehepaar ist sehr artig eingerichtet. Gröna liegt so schön und ist so angenehm an und für sich, daß es jetzt durch die junge liebenswürdige Frau geschmückt, als Ideal eines angenehmen ländlichen Aufenthaltes gelten kann. Anton verschönert Gröna sehr durch schöne Blumen- und Obstanpflanzungen; die Terrassenlage und die Gartenanlagen überhaupt, die er mit viel Geschmack und Sachkenntniß ausführt, sind ein wahres Kunstwerk und dies ist eine der angenehmsten Liebhabereien. Er selbst, Anton von Krosigk, ist ein gebildeter, sehr wohl denkender, braver junger Mann, dessen verbindliche Zuvorkommenheit sich auch nie einen Augenblick verläugnet, und die liebliche Albertine ist das Bild zarter, anmuthsvoller Weiblichkeit. Die alte gute Krosigken lebt bei diesen Kindern. Anton ist ein guter Sohn und wird damit Segen für seine eigenen Kinder ansammeln." — Eine Landpartie nach Gröna gehörte zu den auserlesnen Vergnügungen: „Wir besuchten Anton's Weinberg, den er mit allerlei schönen und zweckmäßigen Anlagen geziert hat. Der Wein ist schön und die Lage vortrefflich, man hat eine recht schöne Aussicht; — die Saale fließt am Fuß des Weinbergs, und der Petersberg begränzt links die Aussicht. Anton hatte uns gesehn und führte uns zum Weinberg, wohin auch späterhin Albertine kam. Beide sind sehr liebenswürdig und die Kinder allerliebst. Die alte gute Mutter kam auch in ihrem kleinen Rollwagen." — Auch ihr sollte bald ein freundliches Denkmal in Augusten's Tagebuche errichtet werden. „Heute, heißt es im Jahre 1824, meldete Krosigk von Poplitz meinem Manne durch einen Boten den in der Nacht sehr schnell und sanft erfolgten Tod seiner würdigen Mutter, wahrscheinlich durch einen Schlagfluß. Ihr Sohn Anton, der durch Liebe und Sorgfalt für seine Mutter ein seltnes Beispiel kindlicher Liebe gab, die sich bei allen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, die ihre letzten Lebensjahre mit sich führten, immer gleich blieb, war auch bei ihren letzten Augenblicken zugegen, die unerwartet schnell und sanft waren, wofür Gottes Barmherzigkeit gepriesen sei.

Luise von Krosigk, geb. von Cramm, war eine sehr vortreffliche Frau; — vor Gott sind wir Alle Sünder, aber vor Menschen verdiente sie die größte Achtung und Ehrfurcht und zeichnete sich in jedem Verhältniß ihres Lebens aus. Zuletzt war sie noch eine treue Pflegerin und Wohlthäterin vieler Armen, die ihr heiße Thränen nachweinen werden; sie war eine Jugendfreundin und Gespielin meines geliebten Maunes, mit dem sie Geschwisterkind war. Auch ich habe sie sehr geschätzt und mich ihrer Freundschaft rühmen können." —

Ein nachbarliches Mondscheinkränzchen vereinigte die Gegend zu heitrer Geselligkeit. „Alle Mitglieder dieser Gesellschaft sind sehr freundschaftlich gegen einander gesinnt, was jede Gesellschaft angenehm macht." — Wie es dabei herzugehen pflegte, darüber das Folgende: „Die Einrichtung in Gröna war sehr angenehm und das Lokal aus 5 Zimmern bestehend, wobei ein hübscher Saal, sehr geeignet dazu. Es ward nach dem Fortepiano getanzt, spazieren gegangen, Thee getrunken und nach der gewöhnlichen Regel kalt gegessen. Ein schöner Sardellensalat fand allgemeinen Beifall, und die ganze Kränzcheneinrichtung gefiel Allen." — „Sehr hübsch eingerichtet war auch das Kränzchen in Rathmannsdorf und es sah allerliebst aus, daß sich Lisettchen mit ihren drei kleinen Mädchen ganz gleich angezogen hatte, und zwar weiß mit rothen Bändern. Es ward an 4 Tischen gegessen und das Souper war recht elegant. Schrödel hatte eine kalte Hasenpastete gemacht, ferner gab es einen Bienenkorb von Kühnas, der recht schön schmeckte, Puterbraten, Heringssalat und zweierlei Crêmen, Alles sehr gut und wohl schmeckend. In Adolph's Stube war ein Tisch gedeckt, woran 14 Personen saßen, in Lisettchen's Stube zwei Tische, woran die jüngern Leute Platz nahmen. Die Gesellschaft war recht animirt. Diese Vollmondskränzchen sind sehr hübsch und die beste Art, sich mit der Nachbarschaft zu sehen." —

Ein gleich freundliches Bild nachbarlicher Herzlichkeit und Gemüthlichkeit entwickelte sich bei einer andern Gelegenheit. „Heute am 1sten April war ein sehr bewegtes Leben bei uns. Annette und

Mally verkleideten sich als Dienstmädchen und fuhren nach Gattersleben, um sich Minettchen anzubieten, die sie aber gleich erkannt hatte. Bald nachdem wir da waren, kam ein Brief mit einem Kistchen, das ein fremder Mann gebracht haben sollte. Der Brief war ohne Namen, doch mit Punkten unterzeichnet, so daß man auf allerlei falsche Schlüsse kommen mußte, was denn auch der Fall war. In dem Kistchen waren zwei Cristall-Schaalen, die ich Minettchen längst zugedacht hatte und die ich ihr auf diese Weise schenkte. Es fielen noch manche andere Späßchen vor. Sophie erhielt die Büste des Königs von Sachsen mit einem Briefe von einer vermeinten Freundin, die mit ihr von gleichen Empfindungen war. Mein Mann hatte meiner Schwägerin Esterchen einen jungen Hahn gesandt, mit der Aufschrift: hierbei eine Schnepfe; — ich hatte früh an Heinrich einige Würste als Kunstprodukt gesandt. Nach Gröna habe ich auch einige kleine Geschenke gesandt, eine Cristallvase für Anton und eine hübsch gerathne Filethaube für die liebenswürdige Albertinchen. Es ist mit einem Brief von dem Hofgärtner aus Zerbst begleitet, der einige Blumenpflanzen zur Ansicht schickte und sich Anton's fernere Befehle erbittet. Dieser hatte schon im vergangnen Jahre durch Blumengeschenke und Sämereien die Unterhandlungen am 1sten April eröffnet. Ich dagegen erhielt einen Brief von Anton Krosigk und einen wunderschönen Kupferstich, den Johannes von Müller in Entzückung versunken, der mir großes Vergnügen machte. Obwohl die Hand sehr gut nachgeahmt war, so glaube ich doch, daß es der liebe Heinrich ist, der mir dieses angenehme Geschenk macht. Es ist mir dadurch doppelt lieb und werth und ich werde es in das Fenster hängen, wo ich immer sitze, um es recht vor Augen zu haben und recht genießen zu können. Am Abend waren wir von diesen Späßchen ein wenig ermüdet, denn von Gattersleben aus war noch eine Balleinladung an Heinrich veranstaltet worden, — dennoch bestanden die jungen Mädchen darauf, der armen Sophie einen Schreck zu machen, indem sie ihr die Büste des Königs von Sachsen in's Bett legten, und auch die des

alten Friedrich. Ich war etwas dagegen, da ich fürchtete, Sophie möchte zu sehr erschrecken und es möchte dabei etwas entzwei gehn; — Adelheid aber wollte von diesem Spaß nicht absehn, so vernünftig sie auch sonst ist, und es ging damit, wie ich geglaubt hatte. Sophie erschrak sehr (was ihr Niemand, der die beiden schaudervollen Büsten gekannt hat, verdenken kann), die Büste des großen Friedrich ging entzwei, Adelheid ängstigte sich die halbe Nacht hindurch, daß mir dieser Verlust unangenehm sein würde, und die Lehre, daß man nichts zu weit treiben muß, wurde auf eigne Kosten bezahlt. Der Himmel gebe, daß es für ein andermal anschlage." —

Neu-Gattersleben.

Die Alvenslebens aus dem Hause Neugattersleben hatten, als die nächsten Nachbarn, Verwandte und Mündel Gebhard Anton's, ein vorzügliches Anrecht auf Freundschaft und Theilnahme. Bei allen Gelegenheiten finden wir sie in Hohen-Erxleben, denn auch sie hatten einen Zug dorthin, und zu Wasser und zu Lande war es ein beständiges Hin- und Herströmen. Besonders überfluthete man sich mit den gegenseitigen Gästen, an denen beide Häuser keinen Mangel litten. Von beiden Seiten baute man mit Recht auf treue Freundschaft, und wenn es z. B. später in jener Zeit, wo sich die Cholera zum ersten Male in Erxleben gezeigt hatte, im Tagebuche heißt: „die gute Minettchen hat uns in dieser schweren ängstlichen Zeit viel treue Theilnahme bewiesen," so konnte sie dagegen darauf rechnen, daß ihr und ihrer Kinder Interesse das des ganzen Erxleber Hauses war. Wie sehr sich namentlich der Vormund der Sache seiner Mündel annahm, und wie sorgenvoll in jenen schweren Zeiten grade jenes Geschäft war, darüber die folgenden Mittheilungen:

Nach der Auseinandersetzung zwischen der Mutter und den Kindern: „Heute werden die Gattersleber Geschäfte beendet, worüber mein Mann und wir Alle uns sehr freuen. Die Herren arbeiteten unausgesetzt bis zu Mittag, mein Mann ist sehr froh, daß dies

Geſchäft zur Zufriedenheit aller Partheien beendigt iſt und man ihm und Delbrück das Zeugniß einer gewiſſenhaft und genau geführten Vormundſchaft gegeben hat. Alle Rechnungen ſind durchgeſehn und monirt, und Alles abgeſchloſſen. Es iſt ein vollendetes Geſchäft. Minettchen hat noch einen rührenden Brief an meinen Mann geſchrieben und ihm herzlich gedankt." — Im Jahre 1824 heißt es: „mein lieber Mann quält ſich gar zu ſehr mit ſeinen eignen und den Gattersleber Geſchäften, und macht ſich jetzt viel Sorgen, wie es auch freilich nicht anders ſein kann. Drei Mal in dieſen 14 Tagen fuhr er in Vormundsgeſchäften nach Magdeburg; (er hatte ſich bei der Finſterniß verirrt, aber Gottlob keinen Schaden genommen, da der Weg ſehr beſchwerlich geweſen), zwiſchen durch zum Droſte Reiche nach Trebnitz. In den Geſchäften dieſer Kinder giebt er ſich ungemein viel Mühe." — „Der arme liebe Vater iſt noch immer ſehr unruhig über die Gattersleber Angelegenheiten. Amtmann Kamlah hat ſich zu 11,000 Thaler Pacht erklärt, was aber doch nicht angenommen werden kann. Dabei iſt mein lieber Mann gar nicht wohl; geſtern hat er ſich zur Ader gelaſſen, heute wieder eine Portion Rhabarber eingenommen; auch klagt er, daß ihn ein Brief vom Grafen Alvensleben über die Gattersleber Geſchäfte doch ſehr angegriffen hätte. O wenn doch Gott gnädig durch alle dieſe Schwierigkeiten uns helfen wollte, wie ich auch nicht zweifle, ſondern feſt und gewiß glaube." — „Mein Mann ſchrieb mir, Udo und Herr Rathmann würden hier eſſen, er könne aber die Stunde nicht beſtimmen. Es war mir anfangs nicht ganz angenehm, da Schrödel fort war, um Florio und ſeinen Hühnerhund zu ſuchen, die fortgelaufen ſind. Wie unrecht war aber das von mir, ich ſchreibe es auch hier zu meiner Strafe her. Man giebt ſich ſolchen Launen hin, ohne zu bedenken, wie unrecht man thut. Der Gedanke an Eiternick's todtkranke Kinder, und an die Sorgen und Arbeiten meines lieben Mannes, brachte mich indeſſen bald zur Raiſon, wie man zu ſagen pflegt, und ich bereute mein Unrecht, das aus Umſtändlichkeit herrührt, wie die Männer

diese Launen der Frauen noch gelinde genug benennen." Auch waren es grade die in jenen Tagen gepflognen Verhandlungen, die zum erwünschten Ziele einer Wiederverpachtung des Gutes Gattersleben an den Amtmann Hädeke führten, wodurch die Sorgen des Vormundes um Vieles gemindert wurden. Zugleich sei aus Rücksicht für Jagdfreunde erwähnt, daß der Deserteur Florio, sowie der Hund des Kochs „durch zwei Giersleber Leute erhascht und wiedergebracht wurden, was dem lieben Vater viel Vergnügen machte. Florio ist sehr mager geworden und scheint etwas verdrießlich oder ängstlich, als wenn er kein gutes Gewissen hätte. Er hat aber doch sehr viel Appetit und hat 6 Klümpe gefressen." —

Im Jahre 1827, schreibt Auguste, „ist nun endlich das Geschäft der Decharge der G. Vormundschaft glücklich zu Stande gekommen. Gott sei gepriesen, daß dies wichtige Geschäft, was über 21 Jahre gedauert hat und von meinem lieben Mann mit der gewissenhaftesten Treue und Uneigennützigkeit geführt wurde, nun zu aller Zufriedenheit beendet ist. Am Abend seines Lebens wäre es eine zu große Sorge für ihn gewesen." — Uebrigens hatte der Vormund, wie Auguste schreibt, „alle Ursache mit seinen Mündeln zufrieden zu sein. Louis ist confirmirt und hat bei dieser Gelegenheit ein sehr gutes Zeugniß bekommen. In diesen Tagen wird er achtzehn Jahr alt. Sein Gesicht hat einen Ausdruck von sanftem Ernst bekommen, und er hat in seinem ganzen Benehmen eine angenehme Bescheidenheit, die sehr für ihn einnehmen muß. Emil und Louis haben beide etwas artiges und gesittetes in ihrem Wesen, der Aeltere ist auffallend hübsch und beide haben einen Ausdruck von Reinheit und jugendlicher Heiterkeit, der sehr anziehend ist. Gott wolle sie gnädig vor Verführung bewahren. Auch Udo hat ein angenehmes, anspruchsloses Wesen, was ihn Jedermann lieb macht. Er und Adolph sind recht gut Freund und sprechen gern und vertraulich zusammen. Udo wird seinem Vater immer ähnlicher." — Gattersleben selbst aber bot während jener Zeit nach seiner äußern und innern Gestaltung ein Bild beständiger Ab-

wechſelung und Bewegung; bald war der ſchöne reizende Ort einſam und verlaſſen, dann wieder wimmelte er von heitern Gäſten, — „in Gattersleben geht es ſehr luſtig und munter jetzt zu, und das ganze Haus iſt voll. Es waren abwechſelnd dort: Frau von Alvensleben vom Hauſe Eichenbarleben mit vier Söhnen, Herr von Glaſenapp mit zwei Söhnen, endlich die drei Gräfinnen Chazot, die ſich in der obern Etage mit ihrer Großmutter, der alten Generalin Ch., eingemiethet haben. Dieſe iſt eine prächtige alte Frau und die jungen Gräfinnen ſehr liebenswürdig. Wir gewinnen ſehr durch ihren Umgang.“ —

Ebenſo wechſelten die eigentlichen Bewohner. „Jetzt, heißt es etwa im Jahre 1817, iſt nun Minettchen (ſ. Anhang) wieder unſre Nachbarin, und ich fühle immer, wenn ich ſie ſehe, wie aufrichtig ich ſie liebe. Ihre Kinder ſind glücklich darüber, daß ſie jetzt wieder in Gattersleben iſt. Man muß ſich über die kindliche Liebe und Herzlichkeit der Alvensleben'ſchen Kinder freuen; dieſe allein kann auch das künftige Schickſal der Mutter ſichern und ihr noch heitre Tage verſprechen. Sie hat jetzt ihre beiden Töchter um ſich. Die kleine Caroline Mathiſſon iſt ein Kind mit recht glücklichen Anlagen und einem intereſſanten Geſichtchen. — Sie beſorgte, heißt es einige Jahre ſpäter von ihr, mit großer Ordnung die kleinen wirthſchaftlichen Geſchäfte und verrichtete Alles mit einer ſtillen Anmuth. — Albertinchen iſt groß und hübſch geworden. Es iſt ein ſanftes, rührendes, liebliches Weſen, und hängt mit inniger Liebe und ängſtlicher Sorge an ihrer Mutter, der die Güte Gottes in der Liebe ihrer Kinder, und auch beſonders in dem Herzen dieſes holden guten Kindes eine große Schadloshaltung für ſo manches Schwere in ihrer Lage bereitet hat. Sie würde ſonſt ihren Kummer kaum haben tragen können. Die Liebe des kleinen Mädchens hat auch mich recht innig gerührt, die in dieſer Zeit für ihre Mutter wie ein guter Engel geſorgt hat.“ —

So war denn auch die Theilnahme des Erxleber Hauſes bei ihrer im Jahre 1823 feſtlich ausgerichteten Hochzeit eine ſehr herzliche. „Wir fanden, erzählt Auguſte, ſchon zum Polterabend

eine sehr zahlreiche Gesellschaft versammelt, unter der allein 10 junge Herren von Alvenslebens waren. Als Alles versammelt war, entfernten sich acht junge Herren und kamen als Bauermädchen gekleidet zurück, unter denen besonders Adolph recht hübsch aussah, denn bei den andern verdarb der große Bart Alles, sangen der Braut den Jungfernkranz, brachten ihr auch einen hübschen Blumenkranz und führten sie bei dem schönen gelinden Wetter in den Garten, wo ein wirklich glänzendes Feuerwerk abgebrannt wurde, was diese sogenannten Brautjungfern gaben. Es kostete dieses Feuerwerk über 100 Thlr., aber es war auch recht schön und eine Menge Zuschauer drängten sich, es zu sehen. In Bernburg hat man das Aufblitzen der Raketen auf dem Markt gesehen und anfangs geglaubt, es wäre ein Gewitter. Um eilf Uhr fuhren wir wieder weg, eine Stocklaterne leuchtete uns, auch hatte Minettchen einige kleine Fackeln kommen lassen, sie gingen aber sehr bald aus. Albertinchen war in weißen Mull mit Puffen von Tüll gekleidet, und trug Abends einen Kranz von dunkelrothen Rosen. Sie sah sehr hübsch und graziös aus und erhielt viel hübsche Geschenke. In der Pause, die entstand, als sich die jungen Leute entfernten, sang Luise Kayser, als sie darum ersucht wurde, einige Arien und zwar so schön, daß sie allgemeinen Beifall einerndtete. Sie hat dabei ein anmuthiges Wesen, und eine liebliche Bescheidenheit. Udo ist ganz ungemein von seiner Braut eingenommen, und auch sie scheint ihn sehr lieb zu haben. — Den 29sten November war der Hochzeitstag und wir fuhren zusammen gegen ein Uhr in drei Wagen nach Gattersleben. Wir fanden Alles versammelt und das Brautpaar zur Einsegnung des geschlossenen Bundes bereit, so wie den Prediger Richter nur auf den Wink der Mutter wartend. Die Braut war in weißen Atlas gekleidet, ein Kranz von künstlichen zwar, aber schön nachgebildeten blühenden Myrthen und ein Bouquet von Rosen vollendeten den einfach schönen Anzug. Das Kleid war sehr geschmackvoll und reich besetzt, und von Herrn von Rauchhaupt seiner Braut geschenkt. Dieser war in seiner Uniform und sah

gleichfalls recht gut aus. An einen kleinen Altar mit Mooskränzen geſchmückt, lehnte ſich der Prediger, die beiden Mütter ſtanden hinter dem Altar, dem Brautpaar gegenüber. Der Paſtor Richter hielt eine ziemlich lange, ſehr wohlgeſetzte Rede, die allgemeinen Beifall fand, beſonders aber von der Rauchhaupt'ſchen Familie ſehr bewundert wurde. Mir ſchien ſie ein wenig zu künſtlich und ungern vermißte ich die bibliſchen Worte, die ſo genau das Schickſal der Menſchen auch in dieſem glücklichen Verhältniß uns vor Ohr und Herz darſtellen, und uns den Ernſt des Lebens und die Pflichten, die wir übernehmen, recht fühlbar machen. Die Kunſt und die zu weit getriebne Feinheit rauben oder ſchmälern die Würde dieſer Feier. Die Braut muß hören: Und er ſoll Dein Herr ſein; ſie und der Bräutigam müſſen wiſſen, wie zart die Treue ſein muß, die Beide ſich einander zuſagen, und ſchöner wie die Bibel kann man nichts darüber ſagen, und daher ſind andre Worte, als die, welche ſie braucht, immer die minder eindrücklichen. Die Ringe wurden nun gewechſelt und der Bund war geſchloſſen; Gott laſſe ihn lang und glücklich ſein nach ſeiner Gnade und Barmherzigkeit. Im Ganzen ſaßen am Tiſch 56 Perſonen. Schrödel hatte gekocht und zwar recht gut, obwohl er mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte. Es waren ohngefähr 16 Schüſſeln, wobei aber mehrere Kuchen, die von den Conditoren waren. Um 6 Uhr kamen wir etwa vom Tiſch, Albertinchen zog ſich um, und erſchien in einem weißen Petinetkleide mit Gold geſtickt, was ſie vom jungen Reiche zum Geſchenk erhalten hatte. Sie war ſehr hübſch in dieſem Anzuge und betrug ſich überhaupt den ganzen Tag hindurch mit viel Anmuth und Freundlichkeit gegen Jedermann. Sie und Rauchhaupt waren in der That der Schmuck des Feſtes, Minettchen war ſehr gerührt bei der Trauung- und ſehr beſchäftigt. Ich ſaß zwiſchen dem Landrath Münchhauſen und dem Rittmeiſter von Rauchhaupt, Beides artige und unterhaltende Männer. Münchhauſen hat viel Witz und ich glaube, von ihm war wohl das einzige kleine Gedicht, was während des Eſſens,

verbunden mit einer Nachtmütze und einer kleinen Wiege, als Geschenke an Bräutigam und Braut, zum Vorschein kam. Der Ball war animirt und um 2 Uhr empfahlen wir uns und kamen, Gottlob, glücklich zu Haus, sehr froh, nun zur Ruhe zu kommen." —

Neu verheirathet, bewohnte und bewirthschaftete der älteste der Brüder, Udo von Alvensleben, eine Zeit lang das Gut. „Wir wurden sehr freundlich empfangen, heißt es bei Gelegenheit eines Besuches daselbst, und erfuhren, daß heute Vormittag die Taufe der kleinen Luise stattgefunden hatte. Vier junge Mädchen, unter ihnen Carolinchen Mathisson, hielten sie über der Taufe. Wir fanden eine zahlreiche Gesellschaft — die Eltern der Alvensleben, mehrere Schwestern, von denen die jüngste, Emma, wie die andern, angenehm und gefällig im Umgang ist. Mit besondrer Anmuth aber ist die Alvensleben ausgestattet; ohne Schönheit kann sie gewiß ebenso gefallen, als wenn sie diese besäße. Ein immer gleiches sanftes und freundliches Wesen drückt sich in ihrem ganzen Benehmen aus. Dabei kann man nicht zweifeln, daß sie viel Verstand und Urtheilskraft besitzt, denn sie läßt sich nie zu einer ungehörigen unbesonnenen Aeußerung hinreißen. Ihre Schwiegermutter veranlaßte sie zu singen, was sie immer anfangs nicht ganz gern zu thun scheint, aber sie sang so ungemein schön eine Arie aus dem Barbier von Sevilla, daß sie uns Alle bezauberte, und besonders in manchen Stellen wirklich an die Töne der Nachtigall erinnerte. Die Sängerin sagte zwar, sie sänge jetzt beinahe gar nicht, aber man kann kaum glauben, daß ein so ausgezeichnetes Talent sich ungeübt so vollendet erhalten könne. Auch ihr Aeußeres hat sich sehr blühend und frisch erhalten, das einfache Kleid von hellrother Leinwand und das weiße Häubchen standen ihr sehr gut, und sie schien auch heiter und vergnügt. Die Kinder sind niedlich, besonders gefällt mir Udo, der klug und seinem Vater ähnlich ist. Auch dieser hat es ganz in seiner Gewalt, wenn er freundlich ist, die Menschen für sich zu gewinnen. Ich rede so weitläufig von der ganzen Familie, da es jetzt wohl gewiß scheint, daß sie uns bald verläßt und Louis das

schöne Gattersleben annehmen wird. Minettchen wird mit ihrer Tochter Carolinchen, die interessant, liebenswürdig und talentvoll ist, nach Potsdam ziehn. Ich verliere ihren angenehmen Umgang ungern, sie hat viel liebenswürdige Eigenschaften und was sie für die Gesellschaft überhaupt war, ist bekannt." —

Ueber die, jene wichtige Veränderung betreffenden, zwischen den Brüdern gepflogenen Verhandlungen bringt das Tagebuch die folgende, namentlich das brüderliche Verhältniß so schön zeichnende Notiz: „Louis brachte uns die wichtige Nachricht, daß Udo sich entschlossen habe, das schöne Gattersleben abzutreten, nachdem auch dieser eben so wie Emil bereit gewesen ist, sich abfinden zu lassen. Der Entschluß ist Udo sehr schwer geworden und hat ihm Thränen gekostet, aber es giebt keinen andern Ausweg, da die Theilung zwischen beiden Brüdern zu viel Schwierigkeiten hat. Udo's Lage muß Jedem die größte Theilnahme einflößen, aber auch Louis hat sich ungemein gut in diesem schwierigen Verhältniß betragen, so daß man sich freuen muß, wenn beide Brüder sich gutwillig und brüderlich theilen und das Vernünftigste und Wohlthätigste für beide erwählen. So wird denn wohl Louis in der Folge unser Nachbar werden. Er ist von sehr liebenswürdiger, verträglicher und freundlicher Gemüthsart und ein guter Sohn und Bruder; seine Braut, Fräulein von Trotha aus Beesen, wird auch sehr gelobt, sie ist 19 Jahr alt, soll sehr hübsch, aber auch sehr solide sein." —

Zum Schluß noch eine charakteristische Bemerkung aus dem Tagebuche 1836: „Am 15. Januar hatten wir eine kleine Jagd, es kamen dazu die drei Herren von Alvensleben, Udo, Emil und Louis, und die beiden Herren von Trotha. Otto ist ein braver junger Mann und der Forstmeister ein sehr muntrer und angenehmer Gesellschafter, bei dessen Unterhaltung sich die übrigen Herrn sehr gut amüsirt hatten. Louis Alvensleben ist von sehr liebenswürdigem Charakter, und man kann dies eigentlich von allen drei Alvenslebens sagen. Udo und seine Frau benehmen sich recht musterhaft gegen die Mutter und Carolinchen, die jetzt bei ihnen sind, Emil scheint mir der zu

ſein, der die feinſte Ausbildung hat, und Louis iſt der, mit dem ſich am leichteſten leben läßt. So haben denn alle drei Brüder ihre beſondern Vorzüge, und man muß hinzuſetzen, daß dieſe Alvensleben mit beſonders liebenswürdigen Eigenſchaften von der Natur ausgeſtattet ſind. Es iſt nicht zu leugnen, daß jede Familie gewiſſe Eigenthümlichkeiten hat, wodurch ſie ſich zuweilen noch mehr als durch ihre Namen unterſcheiden. So auch die Trotha's von den Alvensleben. Ich glaube, daß die Erſteren eine Art von Treue in ihrem Charakter haben, die nicht leicht erſchüttert werden kann, und die von einer Feſtigkeit ihrer Grundſätze herrührt. Die Krosigk's unterſcheiden ſich von beiden andern Familien, und Luiſe ſagte neulich nach meiner Meinung ſinnreich, Adolph käme ihr ſo vor, als bildete er den Uebergang oder die Brücke von einer zur andern. Sehr angenehm und gut iſt, daß alle dieſe jungen Nachbarn ſo gute Freunde ſind, was den Umgang zwiſchen ihnen recht angenehm macht." —

Die Familie von Steinäcker.

„Den 2ten April, heißt es im Tagebuche 1824, fuhren wir nach Brumby. Fräulein Luiſe von Steinäcker empfing uns ſehr freundlich, der alte Vater aber konnte uns nicht ſehn. Sie iſt die treue Pflegerin ihres Vaters, die ſorgfältige Erzieherin zwei verwaiſeter Schweſterkinder, und eine ſehr achtungswerthe, vortreffliche Perſon. Wir beſuchten den Garten, worin die Ruine einer alten Burg iſt, die der alte Landrath zu einem Erbbegräbniß umgeſchaffen hat. Er hat ſich ſelbſt auch ſchon im Voraus einen Leichenſtein neben dem ſeiner verewigten Frau ſetzen laſſen, die eine ſehr würdige Frau geweſen ſein muß. Die Familie iſt ſehr viel in dieſem Garten und die Lebenden ſind beſtändig mit Erinnerungen an die geliebten Todten umgeben, was rührend und charakteriſtiſch iſt. Wir kamen ſehr befriedigt von unſerm Beſuch zurück." —

„Den 3ten December fuhren wir in 3 Wagen nach Brumby. Die ganze Steinäcker'ſche Familie, mit der wir nun durch Ehren-

gardtchen näher verwandt wurden, nachdem wir schon mit ihr bekannt waren, ist recht angenehm und interessant. Der Obrist von Steinäcker ist ein sehr verdienter Militär und zugleich recht angenehmer Mann, die Obristin war eine neue Bekanntschaft und sehr anziehend durch den Ausdruck ihres schönen, regelmäßigen Gesichts. Unser Steinäcker ist sehr lebhaft; die Grundzüge seines Charakters sind Gefühl und Rechtschaffenheit, er liebt seine Frau ganz ungemein, und die gute Ehrengardtchen, wie immer bescheiden und die Ehrlichkeit selbst, scheint auch sehr befriedigt. Die junge Frau von Borke, sowie ihre Schwester Alwine hat etwas Kluges und recht Angenehmes; es spricht sich gut mit Beiden. Endlich, und vor Allem nenne ich die guten Landrath's, die zwar schon zu unsern nähern und längern Bekannten gehören, von denen ich aber doch noch einige Worte sagen will. Der Landrath ist ein anerkannt liebenswürdiger Mann in allen Verhältnissen des öffentlichen und Privatlebens, dabei auch ein sehr angenehmer Gesellschafter mit dem es sich sehr gut spricht. Er lebt sehr glücklich mit seiner Frau, die ihn auf's zärtlichste liebt und von der ganzen Familie mit zarter Achtung behandelt wird; Beide sind große Blumenfreunde und haben mir schon manche Freude durch schöne Blumengeschenke gemacht, besonders anziehend aber sind sie mir durch den frommen Sinn, der sie auszeichnet und der sich namentlich bei dem Landrath immer lebendiger und herzlicher ausspricht." —

Wie in Hecklingen, waren es noch 3 befreundete Nachbarhäuser, in denen während dieser Epoche die Alten zu ihrer Ruhe kamen, und die Kinder an ihre Stelle traten. Auguste schreibt im Jahre 1826: „Eine liebe Freundin habe ich in diesen Tagen wieder verloren, und diese ist meine gute liebe Willisen (siehe Anhang). Gott sei gepriesen, daß sie nicht länger gelitten hat, und tröste die Angehörigen, die sie Alle sehr geliebt haben. Ich verliere an ihr eine sehr liebe Freundin, und einen Umgang, den ich sehr schätzte und liebte. Wir hörten

Abends im Boskett das Glockengeläut; die entseelte Hülle der guten Willisen wurde zur Ruhe gebracht. Friede sei mit ihr." — Mein liebes Willischen, hatte Auguste einst scherzend gefragt, wo hast Du nur die klugen Kinder her? worauf diese den einfachen Bescheid gegeben: mein liebes Krosigkchen, das weiß ich nicht! — Unter diesen Kindern wird namentlich im Tagebuche erwähnt Luise Stumpf, die in Staßfurt an Dr. Stumpf, späteren Hausarzt in Hohenerxleben, verheirathet war, „eine verdienstvolle Frau, die sich in allen Verhältnissen wirklich vortrefflich genommen hat," und der zweite Sohn. „Wir verlieren jetzt, heißt es bald nach dem Tode der Mutter, einen sehr interessanten und angenehmen Nachbar an Herrn Wilhelm von Willisen. Er wird mit einem jungen Grafen York mehrere Jahre reisen und seine Studien leiten. Bis dahin hatte der jüngste Willisen die Aufsicht über ihn. Dieser soll auch ausgezeichnet begabt sein und genießt ebenfalls viel Lob. Unser Freund war mehr ernst als heiter, doch sind zu meiner Freude seine Verhältnisse so günstig als möglich. Er wird als ausgezeichneter Offizier sehr geschätzt und hat jetzt auf unbestimmte Zeit Urlaub. Seine Unterhaltungsweise weicht so sehr von allem Gewöhnlichen ab und ist doch dabei so natürlich und ungesucht, daß der Verlust seiner Gesellschaft für uns nicht leicht zu ersetzen ist." Später erwähnt sie: „Wir lesen jetzt das sehr interessante Reisejournal unseres Freundes Willisen, was er auf meine Bitte die Güte gehabt hat uns eine Weile zu überlassen. Es gewährt eine höchst angenehme Unterhaltung; selten wird man eine solche Mischung von Gemüthstiefe und Wärme mit allen Vorzügen des hellen Verstandes, eines durch mancherlei Kenntnisse bereicherten Geistes, und einer solchen Reinheit der Phantasie in dieser Harmonie finden, Alles durchzogen von innig religiöser Empfindung, was mir diese Lectüre besonders anziehend macht." —

Auch in Winningen war der „würdige achtzigjährige Vater" gestorben; die Mutter des Hauses aber hatte sich von ihren Leiden erholt. „Meine alte gute Benneken, schreibt Auguste vor ihrer

Abreise nach Berlin, wo sie nun wohnen wird, noch einmal zu sehen, war mir eine herzliche Freude. Sie ist ein halbes Jahr älter als ich, und ich habe sie so sehr lieb. Sie erzählte mir von allen ihren Kindern, wie ich ihr von den meinigen. So tauschten wir alte Erinnerungen aus und waren recht freundschaftlich glücklich zusammen." — Es blieb auch der Verkehr mit den Kindern ein freundschaftlicher. Der weitverbreiteten Familie der Benneken's wird vielfach im Tagebuche gedacht, und bei Gelegenheit einer Taufe bei Klitzing's in Demertin heißt es: „Mein Mann hat die junge Frau von Klitzing, Agnes, geborne Benneke, über der Taufe gehalten und nun stand er bei ihrem fünften Kinde Gevatter. Die Taufe war rührend, besonders aber der Anblick der liebenswürdigen frommen Mutter, die wie eine Maria dastand, und deren Anmuth einen Glanz über das ganze Haus breitet." — Im Jahre 1838 erwähnt Auguste eines Besuches „dreier Damen, die wir in langer Zeit nicht gesehn hatten und deren Besuch uns recht lieb und angenehm war. Die Oberamtmannin Kramer mit ihrer Tochter Therese und die Frau von Klitzing von Charlottenhof, Beide geborne Bennekens. Der Letzteren, Caroline, verdankten wir wohl die Idee dieses angenehmen Besuchs; wir erinnerten uns sehr lebhaft früherer Zeiten, auch ich besonders der liebenswürdigen Wahnschaffen, und der Mutter aller dieser achtungswerthen, uns so werthen Töchter, ließen uns viel von ihren jetzigen Verhältnissen erzählen, und sahen sie nach einigen Stunden ungern von uns scheiden."

So blieb auch der Verkehr mit dem dritten Hause, dem Süllldorf-Anger'schen, nach dem Tode der Eltern aufrecht erhalten. Nicht nur die Kinder eilten häufig nach Erxleben: „Wir sahen zu unsrer Freude den Anger'schen Wagen, der eben ins Thor einfuhr. Der Graf und die Gräfin Itzenplitz, Etty und Agnes kamen zu uns. Sie waren Alle noch in Trauer um die gute, auch von uns so herzlich betrauerte Frau von Angern, doch mit goldnen Ketten und Armbändern, sahen auch recht hübsch und wohl

aus. Editha etwas mager geworden, aber ihre Physionomie sehr interessant und klug. Etty und Agnes bewirthschaften und verschönern ihr Gut Sülldorf mit der größten Thätigkeit, — ihr Leben ist dadurch auf eine angenehme Art ausgefüllt. — Um fünf Uhr Nachmittags verließen uns unsre lieben Gäste, mit denen wir einige recht interessante Stunden verlebt hatten. Die drei Schwestern sind durch ihren Verstand und ihr äußeres Wesen sehr ausgezeichnet, — und Graf Itzenplitz war sehr freundschaftlich gegen uns." — Es war ein Besuch, der sich noch oft wiederholte, der aber auch gern erwidert wurde; noch im Jahre 1835 treffen wir die beinahe 80jährige Matrone auf einer Fahrt nach Sülldorf. „Wir fuhren, wie es mein Mann angeordnet hatte, durch die Bude, und kamen gegen 11 Uhr in Sülldorf an. Die Fräulein Angers empfingen uns sehr freundlich, und nachdem wir gefrühstückt hatten, ließen sie ihren Wagen anspannen und wir fuhren einen ziemlich hohen Berg herauf, der mit Weinstöcken bepflanzt ist, und auf dessen Gipfel sie ein Sommerhaus gebaut haben, worin sie künftig den Sommer über wohnen werden, um die hübsche Lage zu genießen. Es ist recht geschmackvoll und elegant eingerichtet, und ein doppeltes Anger'sches Wappen über dem Portale deutet auf die gemeinschaftlichen schwesterlichen Erbauerinnen. Beide, Agnes und Etty, sind sehr thätig und passen ganz für ihre Lage. Sie leben im Ganzen sehr einsam, aber ihre Unabhängigkeit und gegenseitige unbegrenzte Liebe entschädigt sie für Alles, was Andre als Entbehrungen ansehen könnten. Das Häuschen macht Angers viel Vergnügen und auch mir war es zu sehen interessant. Auch bekam mir die Tour nach Sülldorf nicht übel, obwohl sie mir etwas sauer geworden war. Ich denke aber, es machte Anger's Vergnügen, uns bei sich zu sehen, auch waren sie sehr freundlich, und so ist es mir doppelt lieb, diese Fahrt noch einmal in meinem Alter gemacht zu haben." —

In Bernburg gedenkt Auguste mit Theilnahm des zu Teplitz erfolgten Heimgangs des Geheimerath von Salmuth. Mein Mann,

dem dieser Tod sehr nahe ging, fuhr sogleich zur Geheimeräthin, ich folgte einige Tage später. Es ist immer ein erschütternder Anblick, eine ganze Familie in Trauer versetzt zu sehen, und die Spuren des Kummers auf allen Gesichtern zu lesen. Thereſe Salmuth erzählte noch viel von den letzten Tagen des theuren Vaters, seiner sanften Auflösung, und seinem Begräbnisse auf dem Teplitzer Kirchhof. Der König, der dem Geheimerath gegenüber wohnte, hat die größte Theilnahme bezeugt, — oft hingeschickt, und nach dem Ableben sogar an den Herzog selbst ein Condolenzschreiben geschickt. Aehnliches schreibt auch meine liebe Hohenthalen von ihm aus Teplitz, mit der er auch sogleich über ihren Verlust gesprochen, und zwar so rührend und theilnehmend, wie nur ein naher Verwandter thun kann. Der König zeigt ein besonders gütiges und zartes Gemüth in der Theilnahme, die er fortdauernd bei solchen Familienereignissen beweiset. Dies Herz voll Güte erwirbt ihm auch allgemeine Liebe und Verehrung. Gott segne ihn und sein Haus!“ —

Indessen war es hier in Bernburg noch ein Verlust andrer Art, von dem das Erxleber Haus schmerzlich betroffen wurde, und zwar durch die Trennung von dem Freunde Krummacher (siehe Anhang), der im Jahre 1826 einen Ruf nach Bremen erhielt. — Es genügt, den ehrwürdigen Namen bei allen Familienfesten erwähnt zu sehen, um auf die Innigkeit des Bundes zu schließen, der beide Häuser verknüpfte. Es war ein beinahe zärtliches Verhältniß, ein tiefer Zusammenklang der Herzen in ihren höchsten Lebensgütern, durchglüht von dem Hauche höherer Weihe aus einer großen, gemeinsam durchlebten Zeit patriotischer Hingebung und erster Christenliebe. Der liebenswürdige Dichter der Parabeln zählte sich selbst unter die Burgsänger an Ritter Gebhard's Tafelrunde, und ließ ihm seine zart gestimmte Leier tönen; er war es, dem „die deutsche Frau“ jedesmal am Ehrentage des Hausherrn den Festpokal reichte, damit er ihn dem Freunde mit lieblicher Rede kredenze, und an dem eignen, gern in der Stille verlebten Geburtstage, gehörte er zu den Erlesenen und

Geweihten des Hauskreises. Dagegen finden sich die Freunde in Schaaren ein, zu Wagen und zu Roß, um sich in seiner Kirche an seiner „herzlichen Predigtweise zu erbauen". Bei der Confirmation des Sohnes Eduard, bei der Trauung Mariechens, „wo unser theurer Freund tief ergriffen mit leiser Stimme eine wunderschöne Rede hielt und seine Kinder segnete", ferner als „Emil Krummacher in der Kirche seines Vaters sehr schön und erbaulich predigte, und seine ganze Familie, für die es gewiß ein Freudentag, zugegen war", sind auch die Erxleber Freunde mitfeiernde Zeugen. „Der religiöse Sinn, der sein ganzes Wesen durchdringt, der herzliche und lebendige Glaube, die Liebe zu Christus, die Alles bei ihm durchzieht, machen ihn mir höchst ehrwürdig, nnd flößen mir mit dem größten Vertrauen die innigste Freundschaft ein." — „Ich habe heute sein Festbüchlein beendet und mich recht erbauet. Mir kommt es vor, als wenn Krummacher immer frömmer würde. Er ist ein selten frommer Mann, der in diesem frommen Sinn sein Glück und seine Freude findet." — „Wir waren in Rathmannsdorf, schreibt sie ferner, und fanden dort die Familie Krummacher. Emil K. hat ein sehr sanftes, bescheidnes Wesen bekommen, was bei seinen herrlichen Gaben doppelt schätzenswerth ist. Mariechen ist recht liebenswürdig und natürlich, aber welch ein herrlicher Mann voll Geist und Herz ist der Vater. Es war recht hübsch, die beiden Väter und dann auch die beiden Söhne so vertraulich und herzlich mit einander umgehen zu sehen. Es ward auch etwas gesungen. Wie liebenswürdig ist diese Familie. So gebildet und doch so einfach und schlicht, so anspruchslos und doch so ausgezeichnet." —

Bei seinem Abgange nach Bremen schreibt Auguste: „Wir fanden die ganze Familie sehr bewegt und Krummacher betrübt durch den Gedanken der Trennung von Bernburg. Er glaubt, der Ruf nach Bremen, wozu er Nichts gethan, sei ihm von Gott gesandt und da der Herzog, als er um seine Entlassung bat, nicht noch einen besondern Versuch gemacht hat, um ihn hier zu behalten, sondern ihm

in gnädigen Ausdrücken seinen Abschied ertheilt hat, so wird es auch dabei bleiben." — „Nach 5 Uhr, heißt es später, stand Krummacher auf, nahm von uns Allen einen kurzen aber herzlichen Abschied und entfernte sich schnell. Sehr, sehr ungern sehen wir diese theure Familie von uns scheiden. Ein Mann wie Krummacher kann schwerlich ersetzt werden und für uns, als Freund, ist dieser Verlust ganz unersetzlich. Auch ihm kostet die Trennung einen harten Kampf, aber Gott ruft ihn dorthin und gewiß zum Segen." — „Adolph ist nach Bernburg geritten, um Krummacher's Abschiedspredigt zu hören. Er kam zu Mittag zurück und war sehr davon erbaut. Die Kirche ist ungemein voll gewesen und der gute Krummacher hat mit dem Wunsche geschlossen, Gott möge ihm einen Nachfolger erwecken, der mehr und besseres zu leisten vermöchte, wie er. Auch mein lieber Mann war, von Dessau kommend, noch bei Krummacher gewesen, den er sehr erschüttert und traurig fand. Er war ihm zweimal um den Hals gefallen und hatte recht herzlich geweint. Nachmittags kam noch ein Brief von diesem theuren Freunde. Gott schenke ihm und seiner Familie die glücklichste Reise und jeden Segen, den er seinen liebsten Kindern giebt. Seine Freundschaft wird uns immer theuer, und der Verlust seines Umgangs schmerzhaft sein." —

Damit schließt der Cyklus der Gruppenbilder. Aber wie viele Gestalten und Namen, gleich den Sternen neben den Sternbildern glänzen noch an jenem Freundschaftshimmel! Auch deren mögen noch etliche auf unsere Bahn leuchten. Zuerst einige Mittheilungen aus dem Ballenstedter Kreise. „Die gute Friedrikchen Albensleben (siehe Anhang) sprach viel mit mir von ihrer geliebten seligen Agnes und weinte ihrem Andenken recht herzliche Thränen. Wie viel aber ist ihr noch geblieben, Ida so geschäftig und ordentlich, Emma schön und im ersten Aufblühen der Jugend, Blanka die künftige Entwicklung schon anmuthig versprechend, — Mathilde klug und brauchbar, — diese niedlichen Mädchen sowie die schöne

Einrichtung des Hauſes, machen einen angenehmen Eindruck. — Bei Frau von Seelhorſt wurden wir ſehr freundlich aufgenommen und fanden eine angenehme Unterhaltung. Frl. Adele von Salmuth iſt 23 Jahr alt geworden, ein kluges talentvolles Mädchen, ſo auch Erneſtine, die Hofdame, die etwas ſehr Solides und Verſtändiges hat. Die kleine Salmuthen aber, Emilie, iſt durch ihr liebenswürdiges Weſen, ihre Häuslichkeit und die Treue, mit der ſie ihre Pflichten erfüllt, ein Muſter guter junger Frauen, wie es deren jetzt (zur Ehre des Zeitalters ſei es geſagt) recht viele giebt. Der Legationsrath Salmuth iſt ein recht fleißiger Arbeiter und ich glaube ein Liebling des Herzogs und ich halte ihn auch für einen braven jungen Mann, der ſeine Frau und ſeine Schwiegereltern glücklich macht." —

Aus dem Bernburger Bekannten-Kreiſe erwähnt Auguſte außer den Genannten: das Haus des Kanzler von Pfau, die Familie von Sonnenberg, Fräulein von Ditfurth, „eine äußerſt liebenswürdige geiſtvolle Perſon, leider ſehr kränklich, ſehr befreundet mit unſerm Liſettchen", — „die junge, hübſche, liebenswürdige Frau von Siegsfeld, die uns heute die Freude ihres angenehmen Beſuchs ſchenkte," — den Regierungsrath Albert. „Er las uns einige Gedichte ſeines 14jährigen Sohnes vor, die wirklich ſehr hübſch ſind und von einem reinen ſchönen Sinn Zeugniß geben. Auch erzählte er uns die Verlobung ſeiner hübſchen Tochter. Der junge Mann hat dem Vater geſchrieben, ohne ſich vorher gegen die Tochter zu erklären, obwohl Beide ihre gegenſeitige Neigung geahnt haben. Der Vater ſelbſt iſt ſehr verwundert geweſen, da er ehrlich geglaubt hat, daß die Beſuche des jungen Mannes ſeiner Liebe zu wiſſenſchaftlichen Geſprächen gälten. Ich unterhalte mich ſehr gern mit Albert, er iſt ein liebenswürdiger Mann, originell durch ſeine Zerſtreutheit über äußere Dinge bei einer großen innern Geiſtesthätigkeit, dabei ſanft und angenehm und von der höchſten Rechtlichkeit." —

Im Jahre 1836 war es der nunmehr 75jährigen Greiſin eine wehmüthige Freude, noch einmal den Bernburger Kirchhof zu beſuchen.

„Ich nahm mir die Putzmacherin, Mamſell Lutze, mit der ich recht gut bekannt bin, zu meiner Begleitung mit, um dieſen ſchönen Kirchhof und mehrere Begräbniſſe zu ſehen, welche die Liebe der Hinterbliebenen den Entſchlafenen errichtete. Am Eingang des Friedhofes ſieht man gleich rechts das Begräbniß, worin der Herr von Siegsfeld ruht. Dann beſahen wir das Sonnenberg'ſche und das Lasperg'ſche Begräbniß, und dann auch die Ruheſtätte meiner lieben Schwiegerin, Heinrich's Mutter, wo ich mir einen kleinen Cypreſſenzweig gepflückt habe. Nicht ohne Rührung ſah ich dieſe Monumente und gedachte der Entſchlafenen, die ich gekannt hatte. Die Ruheſtätte der Frau von Lasperg, die ſo gut und liebenswürdig war, gefiel mir beſonders gut. Das Sonnenberg'ſche Begräbniß iſt das größte, und ich mußte viel an den armen Sonnenberg denken, der hier ſeine geliebte Frau begrub, ſie ſo unendlich betrauerte, und gar keinen Troſt finden konnte, weil er den einzigen wahren Troſt am Grabe der Unſern nicht recht zu erfaſſen vermochte. Alle Blumen und Gewächſe, die dieſe Trauerſtellen umgeben, ſind mit beſonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt und machen einen ſchönen Eindruck. So ſollen wir das Andenken unſrer Entſchlafnen in uns bewahren, und die Stätten, da ihre Gebeine ruhen, mit Liebe ſchmücken, ſie ſelbſt aber in einer andern ſeligen Welt ſuchen." —

Wir blättern weiter im Tagebuch: „In Glöthe wurden wir von den guten Weſtermeier's ſehr freundlich aufgenommen und unſer Beſuch ſchien den guten jungen Leuten Freude zu machen. Mir war es ein angenehmes Gefühl, in einem Hauſe zu ſein, wo ſo fromme Leute wohnen und wo gewiß Gottes Segen ruht. Wir fanden Alles ſehr ordentlich und wurden ſo freundlich empfangen, obwohl wir unerwartet kamen, daß ſich mir ein beſonders angenehmer Eindruck dadurch einprägte. Der kleine Garten mit ſeinen blühenden Gewächſen, das Haus mit ſeinen frommen Bewohnern und den friſchen geſunden Kindern hinterließ ein freundliches Bild. Wir blieben einige Stunden, die ſchnell vergingen." —

„Um 9 Uhr fuhren Annette, ich und Hannchen durch die Bude, und so traten wir unsre Reise bei dem schönsten Wetter und dem besten Wege an. Wir kamen gegen Mittag nach Wanzleben und gingen dort in dem sehr hübschen Amtsgarten in der Nähe des Hauses spazieren. Es dauerte nicht lange, so kam die Amtsräthin Kühne, die mich erkannt hatte, zu mir, war ungemein freundlich, lud mich und meine Begleiterinnen gastfreundlich zu Tisch ein, und stellte mir dann einige Personen der um sie versammelten Familie vor. Eine recht hübsche fünfzehnjährige Tochter erinnert an ihre noch hübschere Schwester, die junge Wahnschaffen, und die Erinnerung an diese theure Frau ward mir in dieser Umgebung recht lebhaft. Die Einladung zu Tisch konnten wir nicht annehmen, sondern setzten nach ungefähr 2 Stunden unsern Weg nach Altenhausen fort." —

„Sehr viel Vergnügen hat mir ein Besuch in Althaldensleben bei Herrn Nathusius gemacht, der ein kluger, angenehmer alter Mann ist, und mit dem die Unterhaltung recht interessant ist, weil er von Manchem spricht, was in unsern Gesprächen nicht vorfällt. Er schenkte mir als Probe seiner neuen ächten Porzellanfabrik eine Butterbüchse, die recht hübsch ist. Ueberdem hatte er die Güte, mir ein Sortiment Rosen und 6 ächte junge Kastanienbäume zu versprechen, was Beides mir viel Vergnügen schon in der Erwartung macht. Auch Madame Nathusius hat mir überaus wohl gefallen, sie ist eine allerliebste, einfache und angenehme Frau, und sehr freundlich und höflich. Nathusiusens haben eine sehr hübsche Tochter und sechs Söhne, die Alle gesund und klug aussehen. Ausnehmend hübsch sind die Gartenanlagen und im Hause befindet sich eine Sammlung englischer Kupferstiche zu Shakespeare, und diese möchte ich von allen einzelnen schönen Dingen, die Herr Nathusius besitzt, am liebsten haben. Sehr befriedigt kehrten wir gegen 9 Uhr nach Altenhausen zurück." —

„Als wir aus der Kirche kamen, fanden wir einen jungen Weinhändler Namens Stelling, der für die Handlung des Herrn

von Kapp reist und in Bremen zu Haus ist. Dieser junge Mann war sehr angenehm, hat eine seltne Unterhaltungsgabe und viel Bildung, sowie ein empfehlendes Aeußeres. Er erzählte von den kirchlichen Verhältnissen in Bremen, von Krummacher, Menken und Dräseke. Er blieb bei uns zu Tisch." —

„Heute kamen zu Mittag Frau von Meyeringk mit ihrer Tochter Nanny, und Frau von Münchhausen mit ihrer Tochter Luzie. Wir brachten sehr angenehme Stunden mit einander zu, denn die Mütter wie die Töchter sind sehr liebenswürdig, besonders hat mir auch Nanny Meyerringk sehr gefallen, ein frisches junges Mädchen, herzlich und natürlich." —

„Heute erwarteten wir den Regierungsrath Müller mit seiner Familie, unsere guten Bekannten aus dem Alexisbade, und mit dem Glockenschlage 8 Uhr trafen sie ein, um uns Wort zu halten, was sehr gütig von ihnen war, und da diese Familie sehr interessant ist, so war die Unterhaltung sehr angenehm. Müller's blieben zwei Tage. Adam Müller ist als solcher auf mannigfache Weise bekannt, als Schriftsteller, als Staatsmann, als Gesellschafter. Sein Umgang ist ein großer Genuß und eine Erheiterung des Geistes. Frau von Müller ist auch eine kluge und sehr angenehme Frau, nicht so gelehrt wie ihr Mann, aber voll klaren Verstandes und scharfsinnigen Urtheils. — Es waren zwei genußreiche Tage, — wir sind nun wieder allein, was mir zuweilen nach langer Unruhe ein wahres Bedürfniß ist." —

„Wir saßen ruhig zusammen, da kamen ganz unerwartet die jungen Romberg's an. Beide sind sehr angenehme Leute. Wilhelm Romberg ist ein sehr gut aussehender, artiger und feiner Mann, mit einem edlen, natürlichen, doch anspruchslosen Wesen, Lenörchen ist eine kluge, liebenswürdige Frau, die sehr angenehm spricht und deren nähere Bekanntschaft mir Vergnügen macht. Die Kinder sind hoffnungsvoll — die kleine Tochter heißt Laurettchen, ein allerliebstes freundliches kleines Mädchen". — „Gleich darauf

kamen Münchhausen's aus Magdeburg. Frau von Münchhausen hat viel Aehnliches mit ihrer seligen Mutter, ist ungemein geistvoll und liebenswürdig, ich liebe ihren Umgang vorzüglich, auch Münchhausen ist ein recht artiger Mann, und beide junge Paare scheinen sehr glücklich zu leben. Der Tag verging sehr angenehm." —

„Die Jagdgesellschaft war sehr angenehm und bestand aus 31 Personen. 6 Alvensleben's, 2 Trothen's, Obrist von Ledebur, Major Willisen, Herr von Lewetzow, Herr von Asseburg, Herr von Kleist, Graf Arnim, Graf Schulenburg-Burgscheidungen, Bäntsch, Schlitte, die beiden Salmuth's, mein lieber Mann, 7 Damen und unser lieber Adolph, den ich lieber zuerst hätte nennen sollen. Diese Gesellschaft ist recht angenehm, die meisten jungen Leute sind sehr höflich und artig. Der Obrist hat so viel Biederkeit und Rechtlichkeit, daß man wahre Achtung vor ihm haben muß. Er unterhält sich gern mit den Damen, und treibt nicht die Dinge, an denen die Herren Geschmack finden, Rauchen, Spielen u. s. w. Unser Freund Willisen ist ein sehr guter und zugleich sehr geistvoller Mann, dessen Umgang viel Genuß gewährt. Herr von Lewetzow ist sehr höflich, der Graf Arnim ist sehr reich und vornehm, hat aber doch etwas einfaches, und der Ausdruck seines edlen Gesichtes flößt Vertrauen ein. Er spricht sehr gut und zugleich wohlwollend, ebenso auch Alvensleben von Redekin, der etwas recht verwandtschaftliches hat, und uns wie die übrigen Herren schon länger bekannt ist." —

Die jüngern unter diesen Herrn gehörten schon mehr dem Bekanntenkreise des Sohnes an, dessen Freunde indessen ebenso sehr die Freunde der Eltern waren. Unter diesen Letzteren nennen wir vorzüglich die Söhne des Comthur Alvensleben auf Erxleben, „dessen Tod uns Allen nahe ging. Er ist etwa 74 Jahr alt geworden und war ein rechtschaffener braver Mann, der allgemeine Liebe und Achtung besaß." — „Wilhelm und Ferdinand Alvensleben, hieß es schon früher, gehören nun schon zu unsern nähern Bekannten; es sind liebenswürdige junge Leute, auf die ich recht viel halte." — „Alle

Aufmerksamkeit, schreibt sie nach der Vermählung des Aelteren mit Gräfin Auguste von Osten-Sacken, richtete sich natürlich auf die junge Frau, die mir ungemein gefallen hat. Sie ist sehr hübsch, klug, gut erzogen, und nahm durch ihre Höflichkeit und Artigkeit Alles für sich ein; man kann Wilhelm Alvensleben nicht anders wie Glück zu seiner Wahl wünschen. Beide haben einen sehr hübschen Umgang mit einander und lieben sich gewiß sehr zärtlich. Ich gönne dem guten Wilhelm sein Glück von Herzen. Adolph hat mir noch ein Paar Züge von ihm erzählt, die ihm alle Ehre machen." — „Wir waren in Rathmannsdorf, erzählt sie einige Jahre später, wo wir Alvenslebens von Schnibbe mit ihren beiden Kindern, Wichard und Anna, sowie Krosigk's von Gröna mit Dorettchen fanden. Es war ein reizender Anblick die 9 Kinderchen auf dem grünen Platz vor dem Hause spielen zu sehn. Die kleinen Alvenslebens sind sehr hübsch und niedlich, auch recht gehorsam und freundlich, — doch prügelt Wichard sehr gern; er und Antönchen vertragen sich daher nicht besonders, da sie Beide einen Geschmack haben. —"

„Auch die Bekanntschaft der jungen Frau von Alvensleben, geb. Schulenburg von Primern, schreibt sie später, war mir angenehm. Sie gefällt allgemein, ihr Benehmen zeigt Verstand, sehr gute Erziehung und den Wunsch, sich gefällig und ohne viel Ansprüche zeigen zu wollen. Sie hat etwas Einfaches und sehr Anziehendes in ihrem Wesen." — „In Erxleben, fügt sie noch hinzu, wurden wir von Alvenslebens sehr freundlich empfangen, Frau von Alvensleben führte mich durch das Haus und ich sah mit Vergnügen die hübschen Veränderungen darin. Besonders gefiel mir der Gartensaal, aus welchem man auf einen Balcon tritt, der ein hübscher Gartensitz ist." —

„Wir machen doch jetzt durch Adolphen sehr viel neue interessante Bekanntschaften. Es kamen heute von Rathmannsdorf, in Begleitung unsrer Kinder, der Oberlandesgerichts-Rath Götz mit seiner Frau, eine sehr junge niedliche Frau, die mir sehr wohl gefallen hat, der

Legationsrath von Bülow, ein artiger freundlicher Mann, mit dem ich recht viel gesprochen habe und der Kammergerichtsrath von Gerlach, der mir schon von Albrecht Alvensleben als ein überaus kluger junger Mann geschildert worden war. Sein Gesicht und seine Worte bestätigen auch dies Urtheil vollkommen. Er soll strenge in seinen Meinungen sein, doch habe ich davon bei so kurzer Bekanntschaft nicht urtheilen können. Die Unterhaltung war sehr lebhaft, alle drei Herren tragen das eiserne Kreuz und sind sehr gute Freunde. Sie haben zum Theil in Berlin Adolph's Bekanntschaft gemacht, und Götz schrieb ihm neulich, daß er von ihm gehört habe, und seine nähere Bekanntschaft wünsche. Er soll auch ein sehr guter Mann sein. Diese Bekanntschaften waren recht interessant." —

„In Rathmannsdorf war Tages vorher ein Gast angekommen, und zwar der vierte Herr von Gerlach, der Theologie studirt, und Prediger werden will. Dieser Entschluß eines jungen Mannes, der Vermögen hat und vorher Jura studirte, ist aus reiner Liebe zu Christum gefaßt. Dieser junge Mann ist angenehm, klug und gewiß sehr fleißig in seinem Beruf. Er ist auch sehr musikalisch und erzählte uns manche interessante Dinge, in so fern sie die Fortschritte des Christenthums betreffen." — „Um 9 Uhr Morgens fuhr ein Wagen vor, worin ein junger Offizier saß. Es war Herr von Senfft, der einen Besuch in Rathmannsdorf machen wollte, und als er dort Alles leer fand, sogar die Thüren verschlossen, fuhr er hierher. Ich lud ihn ein, wenigstens den Mittag bei uns zuzubringen, und wir gingen gegen 12 Uhr zusammen spazieren. Er erzählte uns Manches vom Kronprinzen, und scheint mit vieler Liebe am preußischen Hause zu hängen. Der junge Herr von Senfft hat mir ungemein gefallen. Er ist ein sehr angenehmer junger Mann, der viel Kenntnisse zu haben scheint und sich über alle Gegenstände, von denen er sprach, sehr gut ausdrückte." —

„Heute waren mehrere junge Freunde hier versammelt; Ferdinand und Carl von Westphalen, Albert, Mila, Heinrich

und Adolph bildeten einen interessanten Anblick und waren doch sämmtlich so sehr verschieden. Albert hat sich ungemein entwickelt, er hat die letzten Jahre seine Zeit sehr gut angewendet, seinen Geist bereichert und viele und nützliche Kenntnisse sich erworben. Man kann sagen, er versteht von Allem etwas; er interessirt sich für die Kunst, treibt selbst kleine Talente, zeichnet, treibt auch Musik und liest namentlich ganz vorzüglich vor. Auch für seine Oekonomie interessirt er sich sehr, und veredelt seine ganze Schäferei in Volkersheim. Sein Aeußeres hat sehr gewonnen und er macht in Gesellschaft einen vortheilhaften Eindruck. Er liebt sehr Ordnung und Pünktlichkeit und ist darin fast ein wenig weitläuftig, aber es hat auch das Alles seinen großen Nutzen. — Ferdinand Westphalen, 26 Jahr alt, hat ein angenehmes Aeußere, und ein Gesicht, worin sich Geist und Bildung ausspricht. Er soll viel Kenntnisse und Thätigkeit besitzen und hat mit Ruhm sein letztes Examen gemacht. Carl, der jüngere, 22 Jahr alt, studirt fleißig, macht den Eindruck von Reinheit der Gesinnung und liebenswürdigem Charakter. Er ist hie und da noch etwas enthusiastisch, und daher vielleicht nicht ganz vorurtheilsfrei, aber ein sehr guter junger Mann. Mila ist von lebhaftem angenehmen Umgang, und sanfter milder Frömmigkeit. Er las uns aus der Bibel etwas vor und erklärte uns dunkle Stellen, was sehr angenehm und lehrreich war. Mein Adolph erscheint mir in solcher Umgebung immer sehr liebenswürdig durch eine gewisse Demuth und Anspruchslosigkeit, mit der er sich gegen die Uebrigen zurückstellt und sich gleichsam belehren läßt. Heinrich endlich ist einer der besten Menschen, die ich gekannt habe. Ganz Theilnahme, Herzlichkeit und Milde für Andre, für sich selbst so wenig verlangend, völlig anspruchslos und bescheiden bei den seltensten Verdiensten, kurz in ihm ist eine Vereinigung von den seltensten Tugenden, und alle Menschen, die viel mit ihm umgehen, halten ihn für einen der Edelsten, die ihnen vorkommen. Gott erhalte ihn lange zum Segen seiner Mitmenschen und gebe ihm selbst Glück und Segen. Ich wünschte, ich könnte dazu beitragen, aber dem

guten, braven Heinrich ist vielleicht nur das Loos bestimmt, in Andern glücklich zu sein.“ —

Mit ihm baut sich die Brücke zu dem engern Verwandtenkreise hinüber, aus dem wir zuerst nennen:

Gebhard Anton's Geschwister und Geschwisterkinder.

Wir gedenken hier vor Allem der würdigen **Ma chère mère**, die zu Bernburg im März des Jahres 1820, alt und lebenssatt, ihre Laufbahn beschloß. „Wir fuhren nach Bernburg, heißt es an ihrem letzten Geburtstage, den 7. September 1819, fanden meine gute würdige Schwiegermutter sehr schwach, aber in freiern Augenblicken doch heiter und mit größter Ruhe vom Tode sprechend. Ich bat sie zu erlauben, daß eine von uns abwechselnd bei ihr bleiben dürfte, sie lehnte es aber ganz bestimmt ab. Aber einen Lehnstuhl nahm sie zu meiner Freude an, wie sie auch ein Stück Fasanenbraten, ein Brottortenherz und ein Bouquet frischer Blumen gütig aufnahm.“ — Einige Monde darauf entschlief sie sanft an Altersschwäche. „Sie ist von dem Tage an, wo wir sie zuletzt sahen, immer schwächer und schwächer geworden, hat aber Nichts von ihrem Ende geäußert, da sie sich nicht so krank gefühlt hat. So ist sie gegen Morgen, nach einer etwas unruhigen Nacht, sehr sanft eingeschlafen. Heinrich, der gerufen wurde, hat sie nicht mehr gekannt. Gott gebe dem ewigen Geiste unsrer theuren Mutter Freude und ihrer Asche Ruhe. Ich werde nie vergessen, wie viel ich ihr schuldig bin. Sie hat meine Jugend, das erfahrungslose Alter von 15—20 Jahren, mit Weisheit und Liebe geleitet, sie hat mir noch in spätern Zeiten manchen weisen und guten Rath gegeben, den ich auch nie vergessen werde, und mir noch bis zuletzt Liebe und Herzlichkeit bewiesen. Ewiger Lohn und Seligkeit sei ihr Theil. Den 4ten März fuhr ich mit Klärchen nach Bernburg, um die theure Entschlafene noch einmal zu sehn; sie lag in ihrer kleinen Stube noch im Bette, hatte noch ganz ihren Ausdruck und

ein schönes Ansehn." — Am 8ten fand zu Erxleben die feierliche Bestattung statt. „Um 5 Uhr Abends setzte sich der Zug von Bernburg aus in Bewegung, — Heinrich und Karl, sowie die Leute der seligen Mutter begleiteten den Sarg, den der liebe Vater mit dem Pastor Grabenhorst an unsrer Grenze empfing; zehn Laternenträger folgten ebenfalls, und so war auch die Kirche mit vielen Lichtern erleuchtet. Das schöne Lied: Jesus meine Zuversicht, wurde angestimmt, als der Sarg vor dem Altare niedergesetzt worden; dann hielt Grabenhorst ein kurzes aber schönes Gebet, worauf der Sarg in die Gruft getragen ward, wobei ich zum ersten Male mit Thränen der Liebe und Trauer die Ruhestellen meiner verstorbenen Kinder wieder sah. Ich fühlte mich sehr angegriffen von dieser Feier und diesem Abschiede. Wie schwer wird es doch, sich diese gänzliche Trennung zu denken, und dieser letzte Athemzug, der den Geist vom Körper scheidet, wie geheimnißvoll ist er nicht! Wo weilt nun dieser Geist, der den Körper beseelte? Ist er gleich bei Gott, oder ruhet auch er noch eine Weile? Wir wissen es nicht, und auch diese Ungewißheit ist eine Prüfung unseres Glaubens. Christus hat gesagt: Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein, — an diese Worte wollen wir uns halten, ohne weiter darüber zu grübeln. — Es war mir rührend, wieder in den Zimmern meiner Schwiegermutter zu sein, wo Alles noch vom Geist der theuren Verewigten zeugte, aber vor Allem fühlte ich die innigste Dankbarkeit gegen die liebe Mutter, daß sie meinem lieben Adolph einen so großen Beweis ihrer Liebe durch das wirklich schöne Vermächtniß ihres Bücherschrankes gegeben hat. Zu ihrem Andenken möge hier die Abschrift desselben folgen, das im September 1813 aufgesetzt wurde, wo meine Schwiegermutter hier war. Dasselbe lautet: In Kraft und Vermögen meines letzten Willens vermache ich nach meinem Tode meinem Stiefenkel Adolph von Krosigk u. s. w. meine kleine Sammlung von Büchern, benebst dem Bücher-Schrank. Da es aber lauter klassische Bücher sind, und er erst in zehn Jahren ihren Inhalt würdigen und mit Vergnügen studiren wird, so ist mein ausdrücklicher Wille, daß er sie

sorgfältig bewahre und keines davon verleihen möge, weil ich aus Erfahrung weiß, daß man selten ausgeliehene Bücher wieder bekommt. Er ehre sie als ein Andenken seiner ihn herzlich liebenden Großmutter, und mache sich alle diejenigen Tugenden zu eigen, welche sie lehren, und seine Vorfahren, sowie seinen lebenden Vater ausgezeichnet haben. Friederike, Hedwig, Dorothee, verwittwete von Krosigk, geb. von der Schulenburg." —

Ein eignes Geschick waltete über der Nachkommenschaft der in vieler Art so denkwürdigen und ausgezeichneten Frau. Der einzige Sohn ihres früh verstorbnen Friedrich vermählte sich mit Agnes von Alvensleben aus dem Hause Redekin. „Die junge Frau gefiel uns recht gut. Sie scheint einen sehr gutmüthigen offnen Sinn zu haben, ist sehr lustig und lacht gern, und liebt ihren Anton recht von Herzen. Dieser ist ein sehr guter junger Mann, der recht viel Lob hat, und allen seinen Pflichten mit Treue nachkommt." — Nach kurzer Ehe erlag er der Schwindsucht, wie sein Vater, drei Söhne hinterlassend, die gleichfalls in der Blüthe ihrer Jahre an derselben Krankheit verstarben. Ihr fiel auch die jugendliche Wittwe Heinrich's, des zweiten dieser Brüder, zum Opfer, und nur in einem einzigen hinterbliebenen Töchterchen lebt die Descendenz der ma chère mère noch fort." —

Bernhard von Krosigk, der noch lebende Bruder Gebhard Anton's, wohnte jetzt in Merbitz, das im Jahre 1817 durch den Tod des Mathias von Krosigk an die Hohen-Erxleber gekommen, und von Bernhard von Krosigk übernommen worden war. „Merbitz, berichtet Augnste bei einem Besuche, ist sehr angenehm, das Haus ist nur von einer Seite baufällig und kann mit einigem Kostenaufwand sehr wohnbar werden. Es hat uns Allen besser gefallen, als wir erwarteten. Der Garten ist nur ein gewöhnlicher Küchengarten, doch hat er eine recht angenehme Umgebung, die im Sommer einen schönen Spaziergang bilden muß. Unter Andern sind einige schöne Linden

im Kreiſe gepflanzt, und dieſer Platz, der zugleich der Ballſaal der Merbitzer iſt, heißt Schulenburg's Ruhe, und ſoll von einem H. v. Schulenburg, der ſonſt aus Liebe zu den Töchtern des Hauſes, Merbitz beſucht hat, angelegt ſein. Die im Hauſe befindliche, jetzt neu aufgebaute Kapelle macht einen angenehmen Eindruck; ſie iſt ſehr einfach, aber deſſen ungeachtet recht hübſch. Um 12 Uhr ging die Kirche an. Der Prediger Buſch erwähnte den frommen Sinn der Vorfahren, die die erſte Kirche gebaut haben, der ſich auf die Nachkommen fortgepflanzt hätte, die nun dieſes Gotteshaus neu aufgerichtet hätten. Einige Menſchen hatten ſchon dafür geſtimmt, es nicht wieder aufzubauen, aber dieſer Vorſchlag ging nicht durch, und obwohl in der jetzigen Zeit jede Aufopferung ſchwer iſt, ſteht doch nun die Kirche und der Thurm wieder da. Der Eingang iſt aus dem Hauſe durch einen bedeckten Gang, das Chor iſt geräumig, die Kanzel mit Krosigk'ſchen Wappen geziert. Ein Bild des Mathias von Krosigk, dem Stifter der alten Merbitzer Linie, die mit ihm erloſchen iſt, hängt auf dem Chore, das für meinen Schwager und ſeine Familie beſtimmt iſt. Bei Tiſch aßen in Merbitz 21 Perſonen. Es war Alles recht gut, Heinrich hatte den Wein, wir den Braten und den Kuchen geliefert. Nach Tiſch fuhr mein Mann mit Einigen wieder ab, wir Andern beſuchten noch den Petersberg und beſahen die majeſtätiſche Ruine und die herrliche Ausſicht. Das Wetter war ſchön und milde, was unſer Vergnügen vermehrte. Dann fuhren wir über den ſchönen alten Trothen'ſchen, jetzt einem Herrn Neubauer gehörenden Beſitz Krosigk zu Haus, ſahen dort die hübſchen Spaziergänge, das Denkmal der Frau von Trotha, Mutter der Williſſen, die ich ſo gut gekannt habe und deren Andenken mir werth iſt." —

Doch ſollte ſich der neue Beſitzer nur einer kurzen Wirkſamkeit in Merbitz erfreuen. Schon im Jahre 1825 „ſtarb der gute Bernhard an gänzlicher Entkräftigung im 63ſten Lebensjahre. Er war ein rechtſchaffner, braver und ſehr gutmüthiger Mann, von Jugend an aber kränklich. Er äußerte oft, daß er ſich kein längeres Leben wünſche.

Sein Tod war ſanft, Gottes Barmherzigkeit ſei dafür geprieſen.“ — Seine Wittwe überlebte ihn nur wenig Monde, in denen ſie, wie ſchon erwähnt wurde, im Gartenhäuschen zu Hohen-Erxleben wohnte, woſelbſt ſie auch ihre Ruheſtätte auf dem Kirchhofe neben der ihrer Tochter Sophie fand. „Die Hülle des edlen Mädchens, ſchrieb damals Auguſte, ſchlummere ſanft und freundlich unter uns. Es iſt ihrer Mutter ein Troſt, daß ſie hier geſtorben iſt. Ihr Leben war ein aufſpruchsloſes Bild ſtiller häuslicher Tugenden, voll Aufopferung und Liebe. Das Grab ſoll mit Blumen bepflanzt werden, wozu ich beſonders Federnelken und Monatsroſen, und etwas ſchön blühendes Immergrün beſtimmt habe. Die Thränen der Mutter und Geſchwiſter, das liebevolle Andenken ihrer Freunde folgen dem trefflichen Mädchen nach, die früh verdiente in ein ſchöneres Leben verpflanzt zu werden“. — „So ruht nun auch meine liebe Schwiegerin, die eine fromme und gute Frau war, und auch eine Dulderin hier auf Erden, in unſerer Mitte. Ihr Grab, das wir immer Sonntags beſuchen, iſt eine Zierde des Kirchhofes; eine Lilie ſteht darauf, und hat dies Jahr ſieben Blüthen getrieben.“ —

An die Stelle der Eltern traten nun, wie überall ſo auch hier, die Kinder und wie herzlich grade dies Verhältniß, darüber nur einige Mittheilungen aus ſchwerer Krankheitsperiode der beiden Schweſtern Adelheid und Ehrengardt. „Es iſt heute der 16te Tag. Wir haben 20 Grad Kälte und da es leider mit Adelheid wieder ſchlimmer ſtand, wurden zwei Boten nach Güſten und Staßfurt geſchickt. Stumpf und Salmuth kamen, und dieſe Nacht blieb der Letztere, — Gott helfe uns gnädig weiter, ja wenn er uns nicht beiſtände, wie könnten wir alle Leiden tragen. Die Gewohnheit thut auch das ihrige, aber Gottes Kraft in uns iſt die eigentliche Stütze. — Adelheid war ſehr nervenſchwach, ſo daß ſie Niemand ſehen und ſprechen wollte, als Luiſen, die ſich gänzlich zu ihr hingebettet hat und ſie Tag und Nacht unermüdet pflegt. Einer der Aerzte bleibt in ſchlimmern Nächten zu unſerm Troſt bei uns. — Am 4ten Januar war Adelheid am kränkſten.

Den Morgen hatte sie schon viel Fieber und Abends fanden beide Aerzte sie schon bedenklich. Stumpf verordnete einen zweiten Aderlaß und 9 Blutegel, die gewiß das Mittel zu ihrer Rettung wurden. Schon vorher hatte sie gegen Luisen den Wunsch geäußert, das Abendmahl zu nehmen; der Pastor wurde also benachrichtigt und kam dazu Sonntag Nachmittag. Es war eine rührende Feierlichkeit. Adelheid, die vorher sehr unruhig gewesen war, lag in ihrem Bette mit aufgehobnen Blicken, gefalteten Händen und dem Ausdruck wahrhaft himmlischer Freudigkeit. Sie veränderte weder Stellung noch Miene, bis zum Genuß des Brotes und Weines, wobei sie ein wenig in die Höhe gehoben ward. Luise, Annette, Sophie, ich und ihre Wärterin waren zugegen, aber sehr gerührt, erbaut und erhoben durch die himmlische Ruhe und Freundlichkeit der Kranken, der Gott in diesem Augenblick so große Gnade angedeihen ließ. Der Pastor Gravenhorst, der Adelheid's Lehrer so lange gewesen ist und sie sehr lieb immer gehabt hat, war auch sehr bewegt, sagte ihr aber Nichts und entfernte sich schweigend. Sie ließ ihm nachher sehr danken und fand von dem Augenblick sich an Leib und Seele gestärkt. Sie vergoß keine Thräne, obwohl alle Andern in Thränen waren und gewiß dies Bild in ihrem Herzen tragen und behalten werden. Außerdem war es sehr sonderbar, daß sich deutliche Spuren des Magnetismus bei Adelheid fanden und sie wirklich wie hellsehend war. Ihre Aerzte legten nur zuweilen die Hand auf ihre Stirn, mehr litte sie auch nicht, dann schlief sie ein. Dieser Schlaf dauerte nur kurze Zeit, die einzelnen Erscheinungen aber waren sehr sonderbar. — Adelheid und Ehrengardt, heißt es endlich am Ausgange der so schweren Zeit, nahmen mit vielen Thränen von uns Abschied. Sie sind über vier Monate bei uns gewesen. Die erstere war sehr, die zweite leichter krank. Gott sei gepriesen, daß er uns die Gnade erzeigte, diese lieben Kinder zu erhalten." —

Um hier in der Kürze die Schicksale der Merbitzer Kinder noch weiter zu verfolgen, so verheirathete sich Ehrengardt bald nach dem Tode ihrer Eltern mit Wilhelm von Steinäcker aus dem Hause

Brumby, mit dem sie zuerst in Münster, wo sein Regiment stand, dann in Halle lebte. Auguste freut sich, daß „unsere Ehrengardt, die eine kreuzbrave, gute, immer noch sehr hübsche Frau ist, sich in ihrer Ehe so befriedigt und glücklich fühlt, eine Zufriedenheit, die nun durch die Adoption der kleinen Anna Kröcher aus Babe, ein kleines, allerliebstes Geschöpf von drei Jahren, noch sehr vermehrt worden ist.“ — Die ältere Schwester Bernhardine, „ein Wesen voll seltner Herzensgüte und Sanftmuth,“ heißt es von ihr nach ihrem im März des Jahres 1837 erfolgten Tode, war mit dem Baron Otto von Kröcher vermählt, der wie der Schwiegersohn Hans von Kröcher zu Lohme ansässig war. Im Jahre 1826 heißt es im Tagebuche: „Heute kam zuerst von Brumby Bernhardine Kröcher, die gleich nach dem Kirchhof ging, um das Grab ihrer Mutter und Schwester zu besuchen, und dort recht kindliche Thränen zu weinen. Dann besuchten wir noch das Gartenhaus, wo ihre gute Mutter gewohnt hat. Zu Mittag kam die Gesellschaft aus Calbe an, Steinäcker's, Herr Otto von Kröcher, die Kröcher'schen Töchter und Augusten's Bräutigam, Herr v. Gravenitz. Es war recht angenehm, das junge Brautpaar zu sehn. Die jungen Mädchen haben mir recht gefallen. Auguste ist sehr hübsch, ganz unbefangen und natürlich, Luise sehr lebhaft und munter, sagt Alles grade heraus und hat sehr gute Einfälle.“ —

Der einzige Sohn, Carl von Krosigk, Lieutenant bei den 10ten Husaren in Aschersleben, war wohl derjenige, der als der Nachfolger seines Vaters, die größte Theilnahme in Erxleben fand, die ihm namentlich auch bei der Feier seiner Hochzeit mit Emma von der Marwitz, in herzlichster Art bezeugt wurde. Die ansprechende Schilderung möge deshalb auch hier einen Platz finden: „Um 12 Uhr kamen wir in Aschersleben an und fanden schon Alles versammelt und zur Kirche fertig. Diese ist ungemein schön und macht einen sehr angenehmen feierlichen Eindruck. Carl saß zwischen meinem Mann und Heinrich, die Braut zwischen Frau von Golz und Adelheid. Von dem Liede: „Auf Gott und nicht auf meinen

Rath" wurden drei Verse sehr schön gesungen, dann trat der Superintendent Greiling vor den Altar, Carl führte seine Braut dahin und Herr Greiling hielt eine schöne angemessene Rede. Nach derselben sang der Singverein ein Hallelujah und dann empfingen die Neuvermählten die Glückwünsche ihrer Freunde. Der lieblichen Emma wurde ungemeine Theilnahme bewiesen, ihre Freundinnen umringten sie und nahmen mit Thränen Abschied von ihr. Die Erinnerung an diese schöne Feierlichkeit hat einen angenehmen Eindruck in meiner Seele zurückgelassen. Der Platz vor dem Altar war mit Blumen bestreut und das junge Paar stand auf einer Fußdecke, von dem guten Heinrich geschenkt. Wir fuhren nun nach dem Hause zurück und wiederholten unsere Glückwünsche, die Gott gnädig erfüllen wolle. Emma wurde an diesem Tage achtzehn Jahre, sie hatte ein liebenswürdiges Wesen und mußte Jedem gefallen. Wir besahen nun die ausnehmend hübschen Geschenke, die am Polterabend dargebracht waren, und freuten uns sehr darüber. Mancherlei Aufzüge hatten dabei stattgefunden, die Parzen erschienen, — Atropos gab die verhängnißvolle Scheere ab, die nun wohl in eine ehrliche Scheere zu häuslichen Arbeiten und zum Zerschneiden von Leinwand u. dgl. gebraucht werden wird. Dann gingen wir an Tisch, das Brautpaar saß zwischen mir und meinem Mann, Herr von Marwitz der Vater, der Rittmeister von Thadden und Adolph uns gegenüber. Herr von Marwitz gab uns ein schönes und gut geordnetes Mittagsessen, und es herrschte am Tische eine Heiterkeit, die durch das gefühlvolle ernste Gesicht des Vaters und die unbefangne Fröhlichkeit des jugendlichen Paares grade die rechte Stimmung erhielt. Der Rittmeister von Marwitz hat mir an diesem Tage sehr gefallen, auch war es mir sehr erfreulich, die Theilnahme der andern Herren so wie der Verwandten zu sehn. Die Golzens scheinen auch sehr gute Menschen, und wir wurden als künftige Verwandte der Braut mit besonderer Güte und Auszeichnung aufgenommen. Im Nebenzimmer jubelten die Marwitz'schen Kinder, das Quartier war klein, aber Alles sehr ordentlich und

gut eingerichtet. Mamſell Krebs, die Erzieherin, verſteht ſehr dieſe Anordnungen und iſt eine anſtändige und talentvolle Perſon, aber es fehlt ihren ſonſt angenehmen Zügen an Heiterkeit, und auch heute hatten die vielen Geſchäfte einige Spuren von etwas unfreundlichem Ernſt zurückgelaſſen. Es war daher natürlich, daß man den Blick lieber auf den andern freundlichen Geſichtern ruhen lies. Der Obriſt von Lebebur iſt ein ſo braver und edler Mann, Graf Herzberg geiſtvoll und angenehm, der Herr von Thadden nahm ſich aller kleinen Beſorgungen bei Tiſche mit größter Gefälligkeit an, das Brautpaar war ſo angenehm zu betrachten, wie ſie beide ſo unbefangen und vertrauensvoll den neuen Lebensweg vereint antraten, als wollten ſie nur eine Spazierfahrt machen, daß man ſich Aller erfreuen konnte. Schon bei Tiſch ſtanden Braut und Bräutigam zuweilen auf, um noch mancherlei zu beſorgen, der ſchöne blühende Kranz wurde mit Häubchen und Reiſehut vertauſcht, das weiße Florkleid mit einem Reiſekleide. Doch muß ich noch nachholen, daß mein Mann bei Tiſche die Geſundheit des jungen Paares ausbrachte. Er hat eine ſchöne Gabe, die Worte des Toaſtes angemeſſen zu wählen, die gewöhnlich zugleich die Theilnahme lebhaft ausdrücken, die er wirklich fühlt. Sogleich nachdem wir aufgeſtanden, nahm das junge Paar Abſchied, ſetzte ſich in den Wagen und fuhr noch nach Merbitz, was etwa vier Meilen entfernt liegt.“ —

Von da an wurde Adelheid die treue Gehülfin dieſes Geſchwiſterhauſes. Sie blieb unverheirathet, eine Himmelsbraut im ſchönſten Sinne des Wortes, denn ihr Wandel war im Himmel und bräutlich ihr Sinn. Warum, ſprach ſie, ſollen die Hochzeitsleute trauern ſo lange der Bräutigam bei ihnen iſt? und dieſe feſtliche, dieſe Feiertagsſtimmung blieb ihr bis an das Ende ihrer ſonſt ſo mühſeligen Pilgrimſchaft. Sie gehörte zu den auserwählten Seelen, deren Natur in Gnade verklärt wird. „Sie iſt ein Muſter eines liebenswürdigen Characters, durch chriſtliche Ausbildung vervollkommnet,“ ſchreibt Auguſte von ihr. Selbſt ihr Aeußeres trug dies

Gepräge. Unſchön und ungelenk von Natur wurde, durchſtrahlt von dem himmliſchen Lichte, ihr Angeſicht lieblich, ihr Weſen würdevoll, die ganze Erſcheinung leuchtend. Eigentlich unbegabt, wie es bis dahin den Anſchein hatte, entwickelte ſich nun in ihr und aus ihr, nicht nur ein reiches inneres Leben, ſondern auch eine reiche Begabung; die Gnade machte ſie klug, tiefblickend, weiſe, erfinderiſch in Hülfsmitteln zur Barmherzigkeit, die ihr das Leben nicht ſpendete und die nur das Mitleid erfand. Sie wurde beredt, oft hinreißend in ihrer Ausdrucksweiſe, ihre Briefe athmeten Geiſt und Leben. „Dabei, ſchreibt Auguſte, ſind ſie voll Liebe und Zufriedenheit wie ſie ſelbſt.“ — Zaghaft und ſchüchtern, weich- und warmherzig bis zur Schwäche, ein gebrechliches Gefäß, wurde ſie muthvoll, unerſchrocken, energiſch; überwand, wie ihr Oheim Gebhard Anton, die größten Schwierigkeiten und erreichte, betend und handelnd, ihre Ziele. „Eine merkwürdige Seelenkraft wohnt in dieſem zarten Körper“, heißt es von ihr im Tagebuche. Sie ſelbſt ſagte: Ich ſtehe auf einem Felſen. Im Winter des Jahres 1864 an das Krankenbett gefeſſelt, folgte ſie den preußiſchen Waffen mit jugendlicher Begeiſterung und ſchrieb von ihrem Bette aus an ihren vor dem Feinde ſtehenden Neffen 50 Briefe. — Als einſt in dieſen ſpätern Jahren ihr Bruder Carl von dem wüthenden Hofſtier zur Erde geworfen war, dieſer mit geſenkten Hörnern vor ihm ſtand und von den umſtehenden Hofleuten Niemand ſich herbei wagte, war es Adelheid, die, mit ausgebreiteten Armen herbeieilend, ihn mit ihrem Schnupftuche verſcheuchte. — Sie war arm und machte doch Viele reich, ſie hatte nichts und doch Alles inne, ſie war todtkrank und ſterbend, und ſiehe ſie lebte und war geſund, ſie lebte gern und in den alltäglichſten Dingen, und trug doch ein ſeliges Heimweh in ihrem Herzen, ſie war das gottſeligſte und glückſeligſte Geſchöpf, obwohl eines der kränklichſten und ärmſten, dabei das natürlichſte, freieſte, einfältigſte, nicht ſünd- und weltlos, aber los vom Geſetz, ihre Gebete waren hohe Lieder, in ihren Träumen umſchwebten

sie Engel, mit Werken ging sie nicht um, aber eins, sagte sie, habe ich gethan, — ich habe ihm geglaubt." —

Die älteste Schwester Gebhard Anton's, Frau von Romberg, früher Lorchen, lebte mit ihren Töchtern als Wittwe in Berlin, und war namentlich mit der jüngern, Laura, in dieser Periode ein häufiger Gast in Erxleben. Nach einem solchen dreimonatlichen Zusammensein berichtet Auguste: „Wir haben sehr angenehm, still und häuslich zusammen gelebt und ganz wie es uns lieb war. Die Rombergen und ich haben sehr viel Aehnlichkeit im Geschmack an einfachen Vergnügungen, wir lesen gern nnd gehen gern spazieren. Abends lasen wir den „Kerker von Edinburg", der zwar sehr viel grausende Scenen enthält, aber doch sehr interessant und spannend geschrieben ist. Auf unsern Spaziergängen habe ich ihr den Kirchhof und den Tannenbusch gezeigt, und sie ist nun vollkommen wieder mit Allem vertraut und unser Briefwechsel wird dadurch an Interesse gewinnen. Die Abwesenheit der lieben Rombergen ist mir recht fühlbar. Sie ist die Liebe und Güte selbst, und Laura ist ein sehr gutes, liebes Mädchen, und hat viel Sanftmuth und Herzlichkeit. Sie singt recht schön und hat eine überaus angenehme, wohl ausgebildete Stimme, sie spricht und schreibt französisch und deutsch recht gut, versteht etwas italienisch, zeichnet sehr hübsch in Sepia, und tanzt den Schawltanz und die Gavotte mit vieler Grazie. Ihr Anstand und Gang ist edel und anmuthig. Was aber von mehrerem Werth als das Alles, ist ein offnes, sanftes Gemüth und ein durchaus guter und unschuldiger Sinn, der sich auch in ihrem schönen Ausdruck zeigt, und ohne daß sie grade schön ist, sehr für sie einnimmt. Sie ist 18 Jahr alt und ein sehr liebes Mädchen in jeder Art. Es ist eine große Freude für die liebe Rombergen, sie so neben sich aufblühen zu sehn. Der Himmel lenke ihre Wahl, und lasse sie durch Liebe glücklich werden, denn sie ist an eine so sanfte Leitung gewöhnt, daß jede harte Berührung diese zarte Blume verletzen würde. — Der liebe Gott segne Mutter und Tochter." — Nach ihrem 1829 an völliger Entkräftung erfolgten sehr

ſanften Tode ſchreibt Auguſte: „Ich verliere mit ihr eine meiner erſten und theuerſten Jugendgeſpielinnen und Freundinnen und werde ihr Andenken immer in meinem Herzen tragen. Ich habe ſie von Jugend auf gekannt und faſt nie eine größere Herzensgüte und einen liebevolleren Sinn gefunden. Ihr Wohlwollen erſtreckte ſich auf alle lebenden Geſchöpfe, das Leiden eines Thieres, auch des unbedeutendſten, war ihr nicht gleichgültig, und wo ſie helfen und lindern konnte, da geſchah es. Sie war ſo uneigennützig und beſaß ſo wenig Dünkel und Eigenliebe, wie ich es faſt an Niemanden geſehn. Gott ſei geprieſen, daß ihr Ende ſo ſanft war. Möge ſie nun durch Gottes Barmherzigkeit das höchſte Glück genießen, und die reine unausſprechliche Seligkeit, deren eine ſo liebevolle, himmliſche Seele fähig iſt.“ —

Mit vorzüglicher Feundſchaft war Auguſte ihrem Sohne zugethan. „Der Obriſt Conrad Romberg muß Jedermann die größte Hochachtung einflößen. Seine Handlungsweiſe bezeugt, daß er nach einmal erkannten Grundſätzen handelt und nicht wie ein Rohr im Winde hin und her bewegt wird. Auch gegen ſeine Mutter hat er ein kindliches achtungsvolles Benehmen und bezeugt auch uns als Verwandte viel Liebe und Freundſchaft.“ Sehr bald nach ſeiner Verheirathung mit Gräfin Amélie Dönhof führte er ſeine junge Frau nach Hohen-Erxleben, und Auguſte ſchreibt: ich kann nicht genug ſagen, wie viel Freude mir der Beſuch von Conrad Romberg mit ſeiner ſehr liebenswürdigen jungen Frau gemacht hat. Sie gefällt mir ungemein, Unſchuld und Beſcheidenheit drücken ſich in dieſen jugendlichen Zügen aus, die von ſchönen Augen beſeelt werden. Conrad hat ſehr glücklich gewählt. Aber auch er iſt ſehr liebenswürdig, eine ſchöne intereſſante Erſcheinung, ein Mann der großen Welt und von edler Geſinnung. Er wird gewiß auch im häuslichen Verhältniß ein würdiges ſchönes Leben führen. Mir aber iſt es ein angenehmer Gedanke, daß er, der dem Vaterlande ſo treu gedient hat, nun ſeinen Lohn im häuslichen Glück finden wird, was doch die Krone der menſchlichen

Freuden neben der Gesundheit des Körpers und der Seele ist." — Der jüngsten Schwester Gebhard Anton's, Ehrengardt, verwittweten von Kröcher, die in Potsdam in stiller Zurückgezogenheit lebte, gedenkt Auguste im Folgenden: Heute (1817) meldete mir ein Brief von Sophie Kröcher aus Potsdam das Ableben meiner geliebten Schwester und Freundin Ehrengardt von Kröcher, geb. von Krosigk. In der Nacht vom 5ten September endigte sie ihr frommes, wohlthätiges Leben, was die letzten Monate durch ein ununterbrochnes Krankseln getrübt wurde. Sie ist an der Auszehrung gestorben und 56 Jahre alt geworden — aber ihr Tod ist sanft gewesen. Diese liebenswürdige Frau, die keinem lebenden Menschen irgend ein Leid zufügen konnte und ein schuldloses kindliches Dasein lebte, war auch von ihren Kindern innig geliebt. Mit 18 Jahren heirathete sie ihren Mann und lebte sehr glücklich mit ihm, doch verlor sie ihn früh. Dieser Verlust und mehrere andre, besonders der Tod ihrer beiden edlen Söhne Albert und August, schlug ihrem Herzen Wunden, die nie ganz geheilt sind. Sie dachte gern an den Tod und besuchte eben so gern die Stätten der Abgeschiednen. Mir war sie immer eine geliebte, schwesterliche und ewig theure Freundin. Der Besuch, den ich ihr vor einem Jahre machte, ist mir jetzt eine theure Erinnerung. Ihr sanftes Herz erlaubte ihr kein Thier zu tödten, sie gab daher manchem veralteten Hausthiere das Gnadenbrod, und diese werden nun einem alten Mädchen anvertraut, das dazu eine Pension bekommen und sie besorgen wird. Ein Pferd, welches sie ehemals selbst geritten hat, werden die Söhne gewiß, so lange es lebt, gut versorgen. Wie freue ich mich, sie noch im vorigen Jahre besucht zu haben, und danke es noch heute meinem lieben Manne, daß er mir diese Reise mit so viel Liebe und Güte erlaubte. Sie selbst und ihre Umgebung steht mir noch lebhaft vor Augen. Sie bewohnte ein niedliches Haus mit Garten und hatte eine kleine Oekonomie, die ihr viel Vergnügen machte, und aus 2 Kühen, 3 Ziegen, 1 kleinen Pferde, 4 Hunden, 1 Hahn, 17 Hühnern und 4 Vögeln bestand. — Theure Jugend-

freundin und Schweſter, Dein Andenken wird mir immer unvergeßlich bleiben! Das Bild Deiner Jugend, Deines Alters ſchwebt vor meiner Seele als ein Abbild der Natur, die Du liebteſt.“ —

Heinrich Magnus, der hinterlaßne Sohn Antons von Kroſigk, trat in Anhalt-Bernburgiſche Dienſte, gehörte bald zu den höhern Regierungsbeamten und ſpäter zu dem durch Herzog Alexius ſeinem Nachfolger beigegebenen Ehrenrathe. Nach der Kataſtrophe von 1848, welche das alte Syſtem mit ſeinen Vertretern in den übrigen Staaten über den Haufen warf, erhielt er ſich in ſeiner Stellung und mit Recht hieß es in einem Tiſchliedchen:

In Anhalt giebt's wie überall Philiſter,
Doch hört es weit und breit:
Dort giebt es auch noch einen Staatsminiſter
Aus alter guter Zeit.

Auguſte, die wir ſchon einige Male mit der größten Anerkennung von ihm reden hörten, war der Meinung, „daß man immer etwas von ihm lernen könne. Er iſt einer der edelſten Menſchen. Auch hat er die Eigenthümlichkeit, Alles mit einer gewiſſen Mäßigung zu betrachten, die mir ſehr zuſagt“. — „Er hatte ſich auf's Treueſte meiner Sache angenommen, doch immer nnr nach Ueberzeugung, und nicht nur nach ſtrengſter Gerechtigkeit, auch gegen die Andern mit jeder möglichen Rückſicht auf Billigkeit und Geſchwiſterliebe. — Ueberhaupt iſt dieſer Heinrich ein ganz vortrefflicher, ausgezeichneter Mann, der ſeiner Familie wahrhafte Ehre bringt. Er hat viel Kenntniſſe und Fleiß, ſo daß er auch als Geſchäftsmann vorzüglich iſt. Er flößt allen Menſchen die größte Achtung und Liebe ein. Ich liebe ihn von ganzem Herzen, ſo auch mein Mann, der auf ſeinen Rath den größten Werth legt. Wir freuen uns beide, daß Heinrich und Adolph ſo gute Freunde ſind.“ — Unter der Erxleber Kinderwelt hieß er der Bonbononkel, weil er niemals in ihrem Kreiſe erſchien, ohne daß die übliche Dute aus der Rocktaſche ſah. „Seine Eigenſchaften und Kenntniſſe möchte aber auch Auguſte einem Kinderlehrer wünſchen, denn dieſer treffliche Charakter müßte den Kindern

Liebe einflößen und seine ausgezeichneten Eigenschaften Achtung und Lust zur Wissenschaft." — Die Leute und diejenigen Mitglieder der Familie, die in Titularsachen nicht ganz taktfest waren, nannten ihn den Herrn Geheimen Gerierungsrath, was auch für seinen eigentlichen Charakter das Bezeichnende war, da er sich weit lieber nach Andern gerierte, als daß er sie regierte, was besonders in seinem Privatverhältnisse zu seinem Kutscher David hervortrat, der mit Weib und Kind dem Hauswesen vorstand, und gleich seinem großen Namensverwandten in Israel König war. So konnte sich denn wohl der verkehrte Umstand ereignen, daß während David, der übrigens treulich für seinen Herrn sorgte, im Lehnstuhl sein Abendpfeifchen schmauchte, dieser im Kamin saß und den Ofen besorgte, und ebenso kutschirte halb Bernburg mit seinem Wagen, während er selbst bescheidentlich zu Fuße wallete. Nur an den Sonntagen, wo es nach Erxleben hinausging, war er so frei ihn selbst zu benutzen, wo dann aber die offene Droschke wieder für die Erxleber Dorfjugend, die in Bernburg höhere Schulbildung genoß, eine so herrliche Fahrgelegenheit bot, daß wenn nicht etwa David sein Veto einlegte, jene stets dem Gefährt eines reich gesegneten Familienvaters glich. „Da kommt der gute Heinrich, den ganzen Wagen wieder voller Kinder", pflegte man in Erxleben zu sagen. Er selbst hatte auf jenes erwünschte Ziel menschlicher Glückseligkeit Verzicht geleistet, nachdem seine einzige Jugendneigung unerwiedert blieb, und sich wie ein schüchternes Veilchen, das der Reif trifft, in der Knospe in sich selbst verbarg. Dafür aber schenkte ihm Gottes Güte, was er nicht erstrebt hatte. Nicht nur, daß er in Erxleben Heimath, Familie und Vaterhaus fand, auch an dem eignen einsamen Heerd erblühte ihm ein freundliches Hausglück! Seine alte Mutter fand dort nach dem Tode ihrer Tochter auf längere Jahre eine Zufluchtsstätte, und mit ihr eine Enkelin, Adelheid von Rüts, welche das rechte Kind seines Herzens wurde. „Heinrich, heißt es bei ihrer Einsegnung, war so ergriffen von Rührung, daß ich auch hierin seine väterliche Sorge und Liebe für Adelheid recht

geſehn habe. Gott ſegne dieſes liebliche Mädchen, die wie eine ſchöne Blume ſich entfaltet und von uns Allen zärtlich geliebt wird.“ — Nach dem Tode ihrer Großmutter wurde auch dieſe Adelheid auf längere Zeit eine Erxleber Pflegetochter: „Da ſie bei ihrer Jugend nicht ſo ganz allein bei Heinrich bleiben kann, der doch durch ſeine Geſchäfte vielfach nach Außen hin abgezogen iſt, wird Adelheid nun hier bleiben. Es wird eine Veränderung auch in unſrer Lage werden, aus der uns Allen Segen erwachſen möge. Möchten wir Alle den rechten Weg finden, der für das gute junge Mädchen nützlich ſein möge. Sie iſt 17 Jahr alt, ſehr geiſtvoll und liebenswürdig, von edlem Charakter und lieblichem Aeußern.“ — Als ſie ſpäter, nach der Wiederverheirathung ihres Vaters, zu dieſem zurückkehrte, entwickelte ſich auch hier der auf einen guten Boden gefallene gute Saame und brachte viele Frucht. Adelheid wurde nach dem Tode jener zweiten Frau die zweite Mutter ihrer Stiefgeſchwiſter und der Segen ihres ganzen Hauſes, ein edles Waizenkorn, das erſterbend in tiefer Hingebung aufopfernder Geſchwiſterliebe himmliſche und irdiſche Frucht brachte. „Der liebe Heinrich, berichtet Auguſte, erzählte uns viel von Adelheid und ihren Verhältniſſen. Dies junge Mädchen iſt ganz vortrefflich, und füllt die ſchwere Lage, die ihr von der Vorſehung angewieſen ward, als zweite Mutter ihrer Stiefgeſchwiſter, als Stütze des Haushalts ihres Vaters, über alle Erwartung aus. H. v. R. hat ſein ganzes Vermögen und das ſeiner verſtorbenen Frau durch den Ankauf ſpaniſcher Papiere verloren, und Heinrich unterſtützt nun die ganze Familie. Er hat dabei die Art und Weiſe, ſich nicht merken zu laſſen, daß er irgend wie ein Opfer bringt, wie er überhaupt ein ausgezeichneter Menſch in jeder Beziehung iſt.“ — Alljährlich brachte Adelheid mit ihren Geſchwiſtern einige Monate im Hauſe ihres trefflichen Onkels zu, Feiertage für Beide. „Das Geſicht des guten Heinrich iſt dadurch förmlich aufgeheitert, und bei jeder Gelegenheit bezeugt er ſeine väterliche Liebe für Adelheid.“ Dieſe blieb ihm eine liebevolle Tochter, die ſüßeſte Erquickung ſeines Alters, und in ſeiner

letzten Krankheit eine treue Pflegerin, aber auch dem Erxleber Hause bis an ihren letzten Athemzug von ganzer Seele ergeben. —

Auguſten's Geſchwiſter und Geſchwiſterkinder.

Das Haus Schulenburg-Emden (im Jahre 1819).

„Mein älteſter Bruder wird 58 Jahr alt. Er iſt Gottlob geſund, und ſieht jünger aus als er iſt. Zuweilen leidet er an einer gewiſſen Niedergeſchlagenheit, die er Spleen nennt, und die ſich mit einer großen Lebhaftigkeit abwechſelt. Er iſt ungemein thätig in ſeinem Geſchäft, hat ſeine Güter anſehnlich verbeſſert, bedeutende Obſtpflanzungen angelegt, auch Emden ſehr verſchönert. Meine Schwägerin geb. Alvensleben von Eichenbarleben iſt etwas kränklich, doch hat dieſe Schwächlichkeit in den letzten Jahren nicht zugenommen. Sie iſt ſich immer gleich an Vortrefflichkeit, und eine gewiſſe ſtille Würde, die ſie in ihrem ganzen Weſen zeigt, characteriſirt ſie ganz vorzüglich. Eduard, der älteſte der jetzt lebenden Söhne, ein ausgezeichneter junger Mann durch Bildung des Geiſtes und Characters, iſt Lieutenant bei den Garde-Huſaren, und jetzt ſeit einem Jahr als Adjutant des Generals Grafen Lindenau nach Frankfurt a. d. Oder verſetzt. Hermann, der zweite Sohn, iſt jetzt als Hauptmann nach Merſeburg als Adjutant des Generals von Kleiſt verſetzt, und ſchon ſeit zwei Jahren verheirathet mit Auguſte von Eickſtedt. Er iſt ein vortrefflicher junger Mann von recht edler Geſinnung; die junge Frau hat ohne ſchön zu ſein, etwas Holdes und Anmuthiges in ihrem Weſen, ſie gefällt uns Allen gut und hat beſonders ſchöne Augen. — Hermine, die älteſte Tochter meines Bruders, iſt Hofdame der Prinzeſſin Alexandrine von Preußen, ſehr liebenswürdig und talentvoll. Muſik und Zeichnen treibt ſie mit vielem Erfolg. Armgard, die jüngſte Tochter, iſt das Bild jungfräulich edler Schönheit und Beſcheidenheit. Ihr erſter Eintritt in die Welt war wirklich glänzend, ihre wahrhaft ideale Schönheit und Anmuth erwarb ihr viele Be-

wunderer, der König ernannte sie zur Hofdame, ein reicher und angesehener Mann bat um ihre Hand, sie schlug aber Beides aus, ihre Schwester Hermine trat mit Erlaubniß des Königs an ihre Stelle, und sie selbst zog sich in die ländliche Stille nach Emden zurück, wo sie am glücklichsten ist. Armgard ist die Bescheidenheit selbst, ohngeachtet ihrer großen Vorzüge wird sie von Jedermann geliebt, und besonders von ihren jungen Freundinnen vergöttert. Sie erregt keinen Neid, sondern Jede gönnt ihr gern die Vorzüge, deren sie sich so gar nicht überhebt. Sie ist die Freude ihrer Mutter, so wie ihre stete Gesellschaft. Alle Kinder machen ihre Eltern sehr glücklich, und das Familien-Verhältniß unter ihnen ist so vollkommen, als es nur zu wünschen möglich ist. —

Das Haus Schulenburg-Altenhausen.

Mein Bruder August Carl Jacob von der Schulenburg wird im Januar 56 Jahre alt, und lebt sehr glücklich mit seiner vortrefflichen Frau, Luise von Kleist, die ein Muster aller weiblichen Tugenden ist. Er hat 2 Töchter und 6 Söhne, die theils erwachsen und sehr wohlgerathen, theils noch unerwachsen aber ebenso hoffnungsvoll sind. Der älteste Sohn Gustolph steht in Potsdam bei der ersten Garde, und ist sowohl als Soldat wie als Mensch äußerst ausgezeichnet. Seine sehr große Liebhaberei ist die Musik, die er mit Einsicht und Geschmack treibt. Er phantasirt ganz wunderschön auf dem Klavier und in ganz eigner Art. Auch kann man ihn wohl einen Dichter nennen, obgleich er sich nicht mit Versemachen abgiebt, aber Alles was er thut und sagt ist geistvoll, und seine Briefe enthalten einen Reichthum von Bildern und Gedanken, die nur in einer blühenden und feurigen Phantasie entstehn können. Von seinem Könige spricht er wie sein Vater mit Enthusiasmus; am glücklichsten fühlt er sich in Altenhausen bei seinen Eltern und Geschwistern, denen er dann sich ganz hingiebt. Unter Fremden aber und in größerer Gesellschaft kann er still und verschlossen sein. Oft vermißt man bei ihm den Ausdruck jugendlicher Fröhlichkeit, ein Zug von Schwermuth in

seiner Stimmung und ganzen Haltung flößt wahre Theilnahme ein. Unwillkürlich nimmt man viel Rücksicht auf ihn, selbst mein Bruder behandelt ihn mit größter Zartheit, und nimmt sich in Acht, ihn weder durch Lob noch Tadel zu verwunden. Friedchen, zwei Jahre jünger, hat viel Aehnlichkeit mit diesem Bruder, an dem sie mit ganzer Seele hängt und der auch sie als seine vertrauteste Freundin liebt. Sie ist wie er begabt und talentvoll, und könnte durch ihre Schönheit und ihren Verstand eine glänzende Rolle in der Welt spielen, aber sie opfert dem Wunsche nach einer höhern Veredlung die Genüsse der Eitelkeit auf. Sie ist die Erbin der Tugenden ihrer Mutter, und wie von dieser, so kann man auch von der Tochter sagen, ihr ganzes Wesen ist Liebe. Carl, der zweite Sohn, ist ein guter edler Character, und wird, wenn seine Studien vollendet sind, nach Altenhausen gehn, um seinen äußerst thätigen Vater in seinen Geschäften zu unterstützen. Wilhelm, der dritte Sohn ist fleißig und bescheiden, und eine gewisse Feinheit des Benehmens characterisirt ihn vorzüglich, wie seinen Bruder Ferdinand ein biedres, grades Wesen. Beide sind auf der Schule Lieb-Frauen in Magdeburg. Ferdinand hat viel Aehnlichkeit mit seinem Großvater mütterlicher Seite, dem alten, ehrwürdigen, in Altenhausen verstorbenen Hauptmann von Kleist. Nach der Ordnung der Kinder kommt nun Willy, im October 1806 in Altenhausen geboren, während der Kriegsunruhen. Von Gerüchten beunruhigt, die der französischen Armee vorangegangen, die wie ein anschwellender Strom in Deutschlands friedliche Gauen einbrach, flüchtete ihre Mutter mit ihr wenig Tage nach der Geburt dieses Kindes in Friedchen's Begleitung nach Grabow, wo wir mit ihnen zusammentrafen. Gott erhielt die Mutter und das Kind auf dieser beschwerlichen Reise. Jetzt ist Willy im 13ten Jahre. Ein sehr zartes Aeußeres, verbunden mit ungemeiner Lebhaftigkeit, das blonde Haar, die hellblauen Augen, geben ihr etwas sylvenartiges und wir nennen sie zuweilen Undine, nach der Beschreibung, die Fouqué von diesem lieblichen Wesen macht, ehe die Liebe es beseelte. Friedchen's

Beispiel und die Lehre der besten und liebenswürdigsten Mutter werden diese holde Knospe glücklich entwickeln. Bernhardt, ein Knabe von 10—11 Jahren ist noch zu Haus. Ein heller Geist und ein schönes Gemüth sprechen aus den seelenvollen Zügen dieses lieben Kindes, und der Kleinste, Friedrich, ist ein wahrer kleiner Engel voll Leben und Munterkeit, klug und lieblich, wie eine frisch aufgeblühte Blume. —

Nachdem ich nun die Kinder beschrieben habe, muß ich noch ein Wort von den Eltern sagen. Beider Einfluß auf ihre Kinder ist nicht zu verkennen. Meine Schwägerin Luise, mit der ihr eigenthümlichen Demuth und Hingebung, hat ihre Kinder zur Bescheidenheit und zu mancherlei Aufopferungen unabläßig angehalten und ihnen den Sinn gegeben, an Andern Vorzüge zu bewundern und zu lieben, ohne sie für sich zu begehren. Meines Bruders Lebhaftigkeit und Witz verdanken die Kinder wieder andre Vorzüge, und die schönen Anlagen zu Talenten und mancherlei Gaben des Genius hat ihnen Gott aus Gnaden verliehn. — Mein Bruder ist ein sehr thätiger Landwirth, und wie Alles, betreibt er auch dieses Geschäft mit der größten Lebendigkeit und weitaussehenden Plänen für die Zukunft, wodurch ihm freilich der jetzige Vortheil zuweilen entgeht. Ein schöner Zug in meines Bruders Character ist die Art seines Umgangs mit Verwandten und Freunden, wie er denn überhaupt mit ganzer Seele an seinem Gotte, seinem Könige und seinen Freunden hängt. Sein Haus ist Allen geöffnet, und wen er darin aufgenommen hat, der findet sich zu Hause. So sind Herr und Frau von Grape, die Schwester und der Schwager meiner Schwägerin, schon lange in Altenhausen einheimisch und leben mit der ganzen Familie in der seltensten Eintracht. Jene gehen ganz in den Altenhäuser Interessen auf, dessen ungeachtet ist es nicht leicht, in diesem Verhältniß Jahr ein Jahr aus zu leben, und es gehört dazu Liebe und Nachsicht von beiden Seiten. Diese Pflichten werden auf's Vollkommenste in Altenhausen geübt und bringen den Segen des Himmels in ein so biedres

und den Grundsätzen der Gastfreundschaft und des Edelsinnes so ganz gewidmetes Haus.

Das Haus Schulenburg-Bodendorf.

Mein jüngster Bruder ist derjenige unter seinen Brüdern, der sich der glücklichsten und gleichbleibendsten Gemüthsart erfreut. Er ist deshalb ein höchst angenehmer, heitrer Gesellschafter und sehr liebenswürdiger Mensch, Bruder und Freund, — seinen Umgang schätze ich als eine Wohlthat des Lebens. Sein Wirkungskreis ist sehr ausgebreitet, seine Thätigkeit und sein Talent in Führung seiner Geschäfte ist anerkannt. Dabei hat er Sinn für Alles, was Unterhaltung gewähren kann, besitzt Familiengemälde, alte Nachrichten, schöne Kupferstiche, interessante Bücher; meine Schwiegerin ist eine vorzügliche Wirthin, und mein Bruder hat Alles, was in ihr Fach schlägt, aufs Bequemste einrichten lassen; ihre ganze Wirthschaft ist ein Muster von Reinlichkeit und Ordnung, sie hat eine sehr gute Köchin, mein Bruder einen außerordentlich guten Weinkeller, kurz der Aufenthalt in Bodendorf ist in jeder Beziehung angenehm, da auch der Ort selbst vorzüglich im Sommer wirklich reizend ist. Das Haus liegt mitten im Holze in der Nähe zweier spiegelklarer Teiche und schöner bewaldeter Hügel, von denen man eine schöne Aussicht hat. Meine Schwägerin Ernestine geborne von Löwenklau ist in vieler Beziehung eine seltne Frau, sich immer gleich in Ausübung ihrer häuslichen Pflichten, eine zärtliche Mutter, eine treue Freundin und liebevolle Verwandte. Auch ist ihre Ehe mit meinem Bruder glücklich und zufrieden, und diese Einigkeit nimmt immer noch zu. Beide werden von ihren Kindern sehr geliebt, deren zehn sind, fünf Söhne und fünf Töchter, unter denen die Aelteste, Mally, bereits verheirathet ist, und zwar an den Herrn von Borstel auf Schwarzlosen. Die ältern Bodendorfer Söhne machen einen vorzugsweise soliden und verständigen Eindruck. Adolph hat viel Gutes und Theodor namentlich ist wie sein Vater sehr angenehm in der Unterhaltung. Die jüngern, die bis auf den

kleinen rothbäckigen Leopold noch sämmtlich auf Schulen sind, machen meinem Bruder auch nur Freude. Die Töchter sind sehr liebenswürdig und wohlerzogen, Jenny schön gewachsen und blühend wie eine Rose, Rosalie sanft und freundlich, Ehrengardtchen klug und angenehm, und auf Alles schon recht gut antwortend, Valeria ein zartes, liebliches kleines Wesen." —

Auch die drei Schulenburgischen Häuser sollten in dieser Periode schwere Verluste erleiden. Emden und Bodendorf wurden der Familienhäupter beraubt, nachdem dem jüngern, Leopold, schon die länger kränkelnde Gattin vorangegangen war; — „wie thut doch die Pflege der Liebe so wohl," — hatte sie auf dem Sterbebette gesagt. In Altenhausen vollendete die fromme Luise ihr schönes Leben. „Sie war ein Engel auf Erden, Demuth war ihr Sinn." —

An die Stelle der Eltern traten nun auch hier wie überall die Kinder. Ueber den Besitz von Bodendorf hatte das Loos entschieden. „Es wurde Alles vorher festgesetzt, und Abends blos im Beisein der sämmtlichen Brüder, der drei ältesten Schwestern, der beiden Vormünder, Albrecht und Wilhelm Alvensleben, und J. K. Schlickmann gelooset. Adolph, der Aelteste, war ungemein angegriffen, die andern Alle ruhig und gefaßt. Die Loose waren versiegelt und wurden verdeckt gezogen. Der kleine Leopold gab seinem Vormund Albrecht das Loos, was er gezogen, und bat ihn es zu öffnen. Dieser war im Ganzen froh, daß Bodendorf nicht an den Jüngsten gekommen war, weil das die Vormundschaft sehr erschwert hätte. Friedrich öffnete sein Loos, blieb aber ganz still, als er sah, daß er Bodendorf nicht bekommen hatte. Er ist 21 Jahr und wäre daher noch sehr jung gewesen. Nun kam Adolph als Nr. 3 (da die Loose nach der Nummer geöffnet wurden). Er konnte sein Loos vor Gemüthsbewegung kaum selbst öffnen, und stürzte fast hin, als er sah, daß er Bodendorf nicht gezogen hatte. Theodor sollte nun das Siegel brechen, ließ das Loos fallen, öffnete aber dann, und Friedrich, der hinter ihm stand, rief sogleich aus: Theodor hat Bodendorf!

Otto blieb ganz gleichmüthig und gefaßt. Nun entstand aber eine sehr rührende Scene. Theodor war sehr ergriffen, seine Schwestern, die es ihm besonders gewünscht hatten, fielen ihm um den Hals, er selbst konnte lange nicht sprechen, und so endigte diese wichtige Stunde mit Segenswünschen für den neuen Besitzer. Alle Stimmen vereinigen sich darin, daß Theodor in seinem ganzen Wesen viel Aehnlichkeit von meinem geliebten seligen Bruder hat und sich seines Charakters, und seiner ganzen Sinnes- und Denkungsart nach, am Besten zur Verwaltung von Bodendorf paßt. Gott hat es gewiß so am weisesten gelenkt, und wird es zu Aller Besten gerathen lassen." — In seinem Hause, da er unvermählt blieb, fanden seine jüngern Schwestern bis zu seinem Tode eine freundliche Wohnstätte. Namentlich aber weilten die beiden jüngsten auch oft und gern im Hause ihrer Tante. „Heute, schreibt diese im Jahre 1836, verließen uns Ehrengardt und Valeria, nach einem Aufenthalte von sieben Wochen. Ich habe die beiden guten Kinder recht herzlich lieb und freue mich, daß sie sich hier wohl gefühlt haben. Ehrengardtchen ist ein angenehmes kluges Mädchen, deren Umgang recht anziehend ist. Sie hat mir viel Vertrauen bezeigt und gefällt mir wohl in ihren Aeußerungen. Valeria kann überaus liebenswürdig sein, schade daß sie bisweilen ihre Empfindungen ein wenig verschleiert. Sie hat viel Anmuth und etwas Jungfräuliches in ihrem Wesen, was sehr einnehmend ist. Beide Schwestern wären gewiß geeignet, einen guten Mann glücklich zu machen, und würden ein Hauswesen sehr gut führen können." —

„Emden, schreibt sie ferner, sah ich mit tiefer Wehmuth wieder, und da ich erfuhr, der Graf sei zu Haus, fuhr ich auf dem Hofe vor und stieg aus. Während Jener, der ausgeritten war, gerufen wurde, ging ich einen Augenblick in die mir so wohlbekannten Zimmer, die meine theuren Eltern, dann mein geliebter Bruder und meine Schwiegerin bewohnt hatten und die nun jetzt Eduard inne hat. Ich fand Alles in bester und vorzüglicher Ordnung, und Eduard's Arbeitszimmer mit Schriften und Acten bekannt. Ich sah alsdann den

Garten, der schön gehalten und sehr verbessert ist. Der Bogengang, dessen Hecken ausgingen, ist in einen schönen Lindengang verwandelt — seitwärts bilden Wiesen einen schönen Spaziergang nach dem Eichenhölzchen, das zwischen Emden und Erxleben liegt. — Es dauerte nicht lange, so kam Eduard und empfing mich herzlich und freundlich. — Wir gingen wieder in sein Zimmer, ich blieb über eine Stunde bei Eduard und hörte mit herzlicher Theilnahme und Liebe, was er mir über die Seinen und über sich selbst mittheilen wollte, besah einige interessante Bilder, die er mir zeigte und verließ ihn gerührt von seinem Vertrauen und seiner freundlichen Theilnahme." —

Mit gleicher Herzlichkeit gedenkt sie seiner Geschwister, eines Besuches der „liebenswürdigen Hermine Massow", Hermanns und seiner Familie, „es sind gar gute liebe Leute, die ich gar lieb habe," — vor Allem aber der schönen Armgard, die Auguste nach ihrer Verheirathung mit dem Grafen Schulenburg von Klosterode daselbst noch aufsuchte. „Armgardchen kam uns an der Treppe entgegen und empfing uns, sowie ihr Mann, äußerst freundlich. Klosterode liegt sehr versteckt. Das große Haus, das ganz weiß und recht schön ist, nahm sich bei dem hellen Vollmondschein in dem Schatten der großen und schönen Bäume, von denen es umgeben ist, sehr malerisch aus. Graf Schulenburg ließ für den Vater sein schönes Holz treiben, ich fuhr mit Armgardchen durch das schöne, mit Alleen durchschnittene Holz in der reizenden Gegend umher; den Rest des Tages verbrachten wir in vertraulicher und interessanter Unterhaltung. Armgardchen's schönes Auge netzte sich zuweilen mit Thränen. Man kann nicht umhin, die Regelmäßigkeit ihrer Züge und die Schönheit ihres Ausdrucks zu bewundern. Ihre ganze Gestalt trägt das Gepräge des vollkommensten Ebenmaßes, und ihre edle Haltung ist ganz passend zu ihrem übrigen Wesen, das ganz Zartheit und Weiblichkeit ist. Nur schade, sie ist kränklich und nicht heiter! — Graf Schulenburg ist ein sehr geistvoller Mann und zugleich von sehr liebenswürdigem Charakter. In kurzer Zeit entwickelte er wieder

in seiner Unterhaltung eine Anmuth des Geistes, eine Milde des Urtheils und so viel kleine Züge von Güte, Theilnahme und Einfachheit, da er doch allen Glanz und Prunk der großen Welt gewohnt ist, daß man ihm das Prädikat liebenswürdig zugestehn muß. —

Er schenkte mir sein selbst verfaßtes Werk über die Schulenburgische Familie, und ich lese es mit dem größten Interesse. Ich bewundre dabei die Thätigkeit des geistvollen Verfassers, dem die Schulenburgische Familie sehr viel Dank schuldet. Die historischen Notizen benehmen diesem Werke die Trockenheit, die sonst dabei fast unvermeidlich ist, und man findet sehr leicht, was man nachzuschlagen wünscht. Es ist auch ein kurzer Abriß der Lebensgeschichte meines seligen Vaters darin, der vorzüglich seine kriegerische Laufbahn erzählt." —

Das innigste Verhältniß aber waltete mit Altenhausen, zwischen den beiden alternden, noch übrig gebliebenen Geschwistern, denn auch die letzte noch lebende Schwester vollendete in dieser Epoche den Lauf. „Als ich mich dem lieben Altenhausen näherte, erzählt Auguste, sah ich schon meinen lieben Bruder am Begräbnißplatz seiner theuren Luise stehn. Er bat mich aber nicht auszusteigen, sondern wollte gleich nachkommen. Es war etwas über 5 Uhr, als ich das liebe Haus erreichte, und ward von der lieben Friedchen, dem lieben Carl, der guten Frau von Grape mit herzlicher Liebe empfangen. Mein theurer Bruder kam bald, ich fand ihn Gottlob eigentlich wohl aussehend, ein stiller wehmüthiger Ernst ruht auf den edlen Zügen, die sonst von Feuer und Munterkeit strahlten. Er sprach in den ersten Stunden nur sehr wenig, allmälig aber wurde er mittheilender und heiterer. Nach einigen, treuer Erinnerung und herzlicher Mittheilung gewidmeten Tagen, nahm ich dankbar und gerührt von den lieben Altenhäusern Abschied, von Friedchen mit herzlicher Liebe und Bewundrung, sie ist das Ebenbild ihrer theuren Mutter, nur Liebe und Güte, die in tausend kleinen Zügen und Aufmerksamkeiten sich ausspricht, — von Carl, der ein ganz vortrefflicher Sohn, Bruder und

Freund ist und allgemein geachtet und geliebt wird, und in dem Verhältniß, wo er jetzt seinem Vater zur Seite steht, Alles was man nur wünschen kann, nicht allein leistet sondern auch übertrifft, von der guten würdigen Frau von Grape, die mein Bruder und seine Kinder so ungemein verehren, und denen sie Allen eine zweite Mutter ist, endlich vom kleinen Friedrich, der das Bild fröhlicher kindlicher Munterkeit, ein Liebling und die Erheiterung des ganzen Hauses ist, — das Gott mit seinem reichen Segen krönen und beglücken wolle." —

Wie der silberhaarige Just-Carl die Familienfeste zu Erxleben, so schmückte Auguste, die Matrone, die zu Altenhausen noch immer mit ihrer lieblichen Gegenwart. So erzählt sie bei der Hochzeit des Sohnes Ferdinand mit seiner Cousine Jenny aus Bodendorf: „Unsre Ankunft erregte große Freude. Mein lieber Bruder ließ sich auf ein Knie nieder, um mir zu danken, und die andern bezeigten uns auch ihr Vergnügen. Wir aßen noch ein wenig, und dann zogen sich Alle an. Die Braut trug ein feines Linonkleid mit einer doppelten Guirlande gestickt, in den Locken einen natürlichen Myrthenkranz, Granaten von ihrer seligen Mutter, und ein kleines Bouquet mit einer Rose vor der Brust. Der Bräutigam war im blauen Frack. Außer den Geschwistern des Bräutigams bestand die Gesellschaft noch aus den Vormündern der Bodendorfer Kinder, Wilhelm und Albrecht Alvensleben und Eduard, als dem nächsten Vetter. Geleitet von allen Verwandten ging das Brautpaar zur Kirche, die so wie das ganze Haus festlich geschmückt war. Die Rede des jungen Predigers war fast ein wenig zu poetisch. Er ließ Alles weg, was doch eigentlich die biblische Einsetzung der Ehe ausmacht, nahm es aber freundlich auf, als ich mir erlaubte, ihm darüber nachher einige Vorstellungen zu machen, und entschuldigte sich damit, daß er angenommen habe, jenes verstände sich von selbst. Im Gartensaal wurde Caffee, Chocolade und Kuchen herumgegeben und die Herren amüsirten sich damit, den Dorfkindern allerlei Künste machen zu lassen. Ich ging lange mit Jenny spazieren, und wir sprachen ausführlich von ihrer künftigen Lage; sie ist sehr

verständig und liebenswürdig, und die innige Liebe, die sie und Ferdinand verbindet, entschädigt für alle Entbehrungen, die ihre Lage vielleicht mit sich bringen wird, und breitete auch einen stillen Glanz über den sonst so einfach verlebten Hochzeitstag, den noch ein hübsches heitres Abendessen beendete. Adolph und ich brachen am andern Morgen ziemlich früh auf, nahmen dankbar von den lieben Altenhäusern Abschied und hielten noch einen Augenblick bei dem neuen Kirchhof an, um die Ruhestätte der theuren Luise zu besehn. Ein kleiner Garten umgiebt diese heilige Stelle, mit großen Steinen aus den Altenhäusrr Steinbrüchen eingefaßt. Mein theurer Bruder hat zum Andenken seiner geliebten nun verewigten Luise eine Inschrift in einen Stein graben lassen; sie enthält ihren Namen, Geburts-, Hochzeits- und Todestag und die drei herrlichen Verse aus der Bergpredigt 7, 8 und 9, welche den himmlischen Sinn der theuren Entschlafenen so schön bezeichnen." —

Ihrer Schwester, Sophie v. d. Schulenburg, (s. Anhang) gedenkt Auguste in dem Folgenden: „Ach Gott, ein großer, großer Verlust hat wieder unser Haus betroffen: meine liebe, theure, theure Schwester weilt nicht mehr unter uns! Ihre Seele ist hinüber gegangen in die Wohnungen des Friedens. Ein Bote von Lohm brachte die Trauernachricht. Sie ist den 11ten Januar an Lungenentzündung erkrankt und den 18ten Abends halb 8 Uhr gestorben. Anfangs hat es geschienen, als wenn die Krankheit nach einem Aderlaß und spanischen Fliegen sich geben würde, bald ist aber überaus große Schwäche eingetreten, und ein sehr qualvoller Zustand durch Mangel an Luft hat die letzten Stunden sehr erschwert. Endlich hat Gott ihre Leiden geendigt. Er gebe ihr in den Wohnungen des ewigen Friedens Wonne und Heil. Gott hatte ihr seltne Gaben des Geistes und besondere Kraft des Charakters verliehen, der sie über die Hinfälligkeit ihres von Jugend auf schwächlichen Körpers erhob. Sie war zu Emden geboren — den 5ten September 1757 und ist daher 56 Jahre alt geworden. Sie war die liebevollste und sorgsamste Pflegemutter,

eine treue Freundin, Schwester und Verwandte, und wurde geehrt und geliebt von Allen, die sie näher kannten. Ihr Andenken bleibe in Segen unter uns. — Gestern früh war Adolph hier, und sein liebevoller Zuspruch richtete mich sehr auf. Nachmittags fuhr ich nach Rathmannsdorf; der Anblick der kleinen lieben Mädchen und meiner lieben Kinder in Rathmannsdorf war mir ein sanfter wehmüthiger Trost, und Abends mein theurer lieber Mann, der auch eine recht liebe Freundin verliert, und meine Töchter und Adelheid! Diese hat eine kleine Pflegetochter, ein armes Kind aus Güsten, aber ein gutes kleines Mädchen; auch diese fiel mir gestern Abend um den Hals und theilte meine Betrübniß." —

Die beiden jüngern Schwestern Augustens (s. Anhang) waren längst unter denen, die da schlafen, mit um so treuerer Liebe umfaßte sie deren Kinder, und „oft ist es ihr traurig, von den beiden Kindern ihrer lieben seligen Schwester Hirschfeld so wenig zu hören und zu sehn." — Des Pflegesohnes Albert von Cramm wurde schon öfter gedacht! Seine Pflegeeltern betrachteten ihn wie ihren Sohn und auch seine Verehrung und Liebe trug einen kindlichen Ausdruck. Einst erzählt Auguste: „Nachmittags stand mir eine große Ueberraschung bevor. Ich saß und arbeitete, als allmälig fast alle Anwesende in die Nebenstube gingen, und am Ende mich herein riefen. Ich glaubte es ließe sich eine Maus sehen, doch ging ich hinein, blieb aber in voller Verwunderung wie angefesselt stehn, als ich Albert's Gemälde äußerst ähnlich und gelungen über meiner Uhr erblickte. Es war ein Geschenk, das mir dieser ganz unerwartet machte. Ein herabfallender Mantel steht sehr gut zu dem frischen jugendlichen Colorit des Jünglings, und ein freier ganz natürlicher Anstand erhöht die Grazie des Gemäldes, das täuschend ähnlich ist, und doch den Hauptreiz eines Bildes, eine idealische Auffassung verräth. Dieses Geschenk meines Pflegesohns hat mir ein unendliches Vergnügen gemacht und wird eine Zierde unseres Hauses sein." —

Auch seine Schwestern behielt sie liebevoll im Auge. Am Geburtstage der ältern, Mally, schreibt sie im Tagebuche: „Es ist heute, wenn ich nicht irre, Mally Cramm's Geburtstag. Sie wird 30 Jahr alt. Es ist eine Art von Stufenjahr für ein weibliches Wesen, besonders für eine unverheirathete Person. Mit der Jugend ist es dann vorbei, gewöhnlich aber hat der Verstand an Reife und Erfahrung gewonnen, und noch nicht an jugendlicher Frische und Lebendigkeit verloren. So ist es denn auch mit Mally, deren ganzes Wesen bei natürlich liebenswürdigen Anlagen durch ihre religiöse Ueberzeugung noch sehr an Haltung und Festigkeit gewonnen hat. Gott gebe ihr ferner Glück und Segen." — Die Jüngere, Auguste, zu den vorzüglichen Lieblingen ihrer Tante zählend, wurde oft und gern von dieser in Magdeburg aufgesucht, wo das Schulenburgische Haus eines der angenehmsten des dortigen Kreises war. — „Die Gesellschaft war zahlreich und glänzend, und die Einrichtung geschmackvoll. Justchen machte eine allerliebste Wirthin, und ist selbst der größte Schmuck ihres Hauses. Schulenburg ist ein trefflicher, allgemein geliebter und geachteter Mann. So ist es natürlich, daß man sich bei ihnen sehr wohl befindet." — In jungen Jahren schon Wittwe, „der Tod des trefflichen guten Schulenburg von Angern ging uns sehr nahe; Justchen, die sehr gelitten hat, und ihre trauernden Kinder, sind nach Altenhausen dem Zufluchtsorte aller Trauernden gegangen," — vermählte sie sich zum zweiten Male mit dem Major von Flotow, blieb aber auch in dem neuen Verhältniß dem Erxleber Hause treu verbunden. „Ich freute mich sehr die liebe Auguste so ganz unverändert nach einer Abwesenheit von 9 Jahren wieder zu sehn. Sie ist nur ein wenig stärker geworden und hat sonst an jugendlicher Frische und Anmuth nicht verloren. Ihr Ausdruck, der immer so angenehm war, spricht auch jetzt Zufriedenheit, Sanftmuth und Innigkeit des Gefühls aus, kurz man muß sie recht liebenswürdig finden. Flotow ist auch ziemlich unverändert und gefällt mir ungemein gut durch sein anspruchsloses und doch dabei sehr ausgezeichnetes

Weſen. — Das Wetter an dieſem Tage war beſonders ſchön, wir gingen viel ſpazieren und ich hatte doch Zeit mit der lieben Auguſte recht vertraulich zu ſprechen.“ — Unter ihren Kindern war es ihr älteſter Sohn, Edo v. d. Schulenburg, auf den die Tante ihre Freundſchaft für die Mutter übertrug; von ihm, der namentlich während ſeiner Schuljahre zu den Gäſten gehörte, die in der Weihnachtszeit die Zahl der Hausgenoſſenſchaft vermehrten, heißt es im Tagebuch: „Edo iſt 14 Tage hier geweſen, und ſo oft er konnte mit meinem Manne auf die Jagd gegangen, die er ganz ungemein zu lieben ſcheint. Dieſer junge Mann iſt recht liebenswürdig. Er verbindet die männlichen Neigungen ſeines Vaters mit der Anmuth ſeiner Mutter. Er wird 18 Jahr alt, und hat ein angenehmes äußeres Weſen. Die gute Auguſte muß viel Freude an ihm haben.“ —

Kinder und Pflegekinder.

Dölkau.

„Dölkau iſt im Frühlinge wunderſchön; die neue Anlage mit dem See hat es noch ſehr verſchönert, zwei Schwäne beleben die beiden Waſſerſpiegel und eine Gondel iſt auch angeſchafft. Die Colonade mit der breiten Freitreppe giebt dem Hauſe ein ungemein vornehmes Anſehen, bietet aber auch mit dem Blick auf die reizenden Umgebungen des ſchön belaubten Parkes einen höchſt angenehmen ländlichen Aufenthalt. Dölkau ſcheint mir eines der ſchönſten und angenehmſten Güter, der ſchönſte Schmuck aber iſt die Hausgenoſſenſchaft ſelbſt, die ſehr liebenswürdig, heiter und glücklich iſt. Adolph und Emil ſind ein Paar allerliebſte kleine Jungen, Carl iſt bereits auf der Schule und zeigt viel Verſtand und Lebendigkeit, die drei Töchter blühen wie friſche Blumen, und ſo oft dieſes Bild zur Bezeichnung lieblicher junger Mädchen gebraucht wird, bleibt es doch immer das ähnlichſte und drückt am meiſten die Anmuth der erſten Jugend aus, die noch etwas Vollkommneres ahnen und hoffen läßt. Iſidore, die Jüngſte, iſt wirklich einer ſchönen halb aufgeblühten Roſe zu ver-

gleichen, die man nicht ohne Freude und Liebe ansehn kann. Sie erinnert am meisten an ihre Mutter, ist sehr anhänglich und freundlich und hat einen eignen schönen Ausdruck, ein höchst liebliches Wesen. Armgard, die Zweite, hat viel Verstand, Grazie und Annehmlichkeit. Alle, die viel mit ihr umgehn, haben sie gern, ich glaube auch fast, daß am leichtesten mit ihr zu leben ist. Gott segne alle drei lieben Mädchen und bewahre sie vor den Gefahren der Schmeichelei und Eitelkeit, von denen sie umringt sind, und lenke ihr Herz dem Höchsten und Einzigen zu, was glücklich und selig machen kann. Hohenthal, der für uns stets von der freundlichsten Zuvorkommenheit ist, trägt durch seine persönliche Liebenswürdigkeit, seinen Witz und seine Lebendigkeit sehr zur angenehmen Unterhaltung bei. Ehrengardtchen aber ist im eigentlichsten Sinne die Seele ihres Hauses, immer gleich heiter und anmuthsvoll und für ihre Eltern die liebevollste Tochter. Heute einsam durch den Garten wandelnd, tauchte die Erinnerung an ihre erste Jugend und Hohenthal's Werbung in meiner Erinnerung auf. Bei ihrem ersten Anblick war er schon entschieden, während sie ahnungslos in jugendlicher Bescheidenheit vor ihm stand, aber doch, als er einige Worte an sie richtete, unwillkürlich einen etwas schadhaften Handschuh vom Finger streifte. Es war mir ein Beweis, daß sie Werth auf seine Achtung legte. Als Hohenthal bald darauf ihr Jawort erhalten, und die Bernburger Brücke passirend, unter dem Thore nach seinem Namen und Beruf befragt wurde, gab er den Bescheid: ich heiße Hohenthal und diene unter der Ehrengarde. Sie aber fragte mich in ihrer kindlichen Einfachheit, ob sie nun ihr Sonntagskleid für alle Tage tragen dürfe? und wie staunte sie, als er sie bald mit den kostbarsten Geschenken, Gewändern mit Gold und Silber gestickt, wie sie nur fürstliche Bräute nach unsrer Meinung trugen, überschüttete. Dieser Reiz der Naivetät ist ihr auch unter den Verwöhnungen und dem Glanze des Reichthums geblieben. Sie hat sich eine edle Einfalt und Einfachheit bewahrt, die jugendlicher macht wie die wohlerhaltenste Schönheit, und der sie es wohl auch verdankt, daß

die Liebe ihres Mannes für ſie einen noch immer jugendlichen Ausdruck hat. Zum Andenken an die bräutliche und eheliche Liebe will ich das Verschen einrücken, das Emil, als Page in bunten Atlas gekleidet zu Hohenthal's Geburtstag ſprach:

„Gruß, Herr Graf, ſoll ich Euch bringen
Von der Dame Eures Herzens,
Eurer vielgeliebten Herrin,
Wie Ihr huldigend ſie nennet.
Seht, durch mich, den Blondgelockten,
Den Ihr Eurer Gnade würdigt,
Schickt ſie Euch dies Pfand der Liebe,
Denn mit eignen zarten Händen
Strickte ſie die weichen Socken,
Die an Stelle des Pantoffels
Sich an Eure Füße ſchmiegen
Sollen, ſtets mit milder Wärme,
Und Euch jeden Tag erinnern,
Daß, die Ihr als Herrin nennet,
Nur durch ſüße Liebe herrſchet." —

Bald ſollte auch ſie eine Tochter verheirathen. Die reizende Iſidore wurde dem Kammerherrn v. Wuthenau auf Gleſſine vermählt, und heißt es bei dieſer Hochzeit: „In Dölkau verſammelten ſich allmälig gegen Mittag und Abend die eingeladnen Gäſte. Dieſe waren wir, die Rathmannsdorfer, Schwager und Schweſter des Bräutigams, die Geſchwiſter der Braut, die verwittwete Gräfin Hohenthal von Leipzig, Hohenthals von Hohen-Prießnitz mit ihrem Sohne Moritz, Herr Große und Herr Rüffert der Hofmeiſter. Der Abend ward mehrentheils im Freien zugebracht, mein Mann, Adolph und Carl verkleideten ſich, der Erſte als Pächterfrau, die andern als Bäuerinnen aus Gleſſine, und hielten Iſidoren Anreden, die recht witzig und hübſch waren. Bald darauf fand die Braut einen Tiſch voll ſchöner Geſchenke, unter denen das bedeutendſte ein ſchöner Schmuck von Goldtopaſen, und die Geſchenke des Bräutigams in einem elegant aufgeputzten Korb, ein ſchönes Spitzenkleid und ein ächter Schawl, der 93 Louisd'or koſtet. Alle Geſchwiſter hatten ſie beſchenkt, ich gab ihr einen Korb zum Nachtzeug, worin noch andere Geſchenke enthalten

waren, von Lisettchen und Sophien Hauben von Filet, von Luise, Annette und Klärchen ein Batistschnupftuch, endlich ein Pantoffel von Zucker als Geschenk von Adolph. Er war sorgfältig in Papier eingewickelt, worauf diese Worte standen:

Gedankenvoll schloß heute früh allein
Dies Heiligthum das schöne Bräutchen ein,
Den Inhalt ließ sie nur die Mutter sehn,
Er sollte heimlich nach Gleissine gehn.
Ein junger Ehemann hat es entdeckt,
Er weiß am Besten, was dahinter steckt
Und wenn man auch den Bräut'gam damit neckt,
So schwört er doch, daß es wie Zucker schmeckt.

Es ward nach alter Sitte noch sehr gepoltert, und endlich gingen wir um 11 Uhr zu Bette.

Am Hochzeits-Morgen kamen wir zum gemeinschaftlichen Frühstück in den Zimmern der Hohenthalen zusammen. Isidorchen war sehr lieblich und ein wenig ernst. Die Herren fuhren aus, — wir Andern blieben zurück, besahen die schön eingerichteten Zimmer und ordneten Alles zur Trauung. Ein mit weißen Tüchern besteckter, einfach, aber geschmackvoll geschmückter Altar stand im Grunde des neuen Saals, ein großer Kranz von Stühlen zu beiden Seiten, in dessen Mitte zwei Armstühle für das Brautpaar bestimmt waren. Um 3 Uhr versammelten wir uns in den angrenzenden Zimmern. Isidore konnte in ihrem bräutlichen Schmuck für das Bild der Unschuld und der jugendlichen Anmuth und Liebenswürdigkeit gelten. Sie trug ein weißes Spitzenkleid über weißem Atlas und dergleichen Schuhe, auf dem Kopfe einen sehr schön gewundenen Kranz von künstlichen aber blühenden Myrthen, einen Kamm von Amethysten und Gold, um den Hals ein dergleichen Halsband und Ohrringe, ein Geschenk von Wuthenau, an der Brust ein Bouquet von Rosenknospen, in der Hand das zusammengelegte batistene Schnupftuch mit den eingestickten Namen der Freundinnen. So wurde sie von ihrer Mutter zum Altar geführt, die auch ganz weiß gekleidet, mit einem goldnen Diadem auf dem Kopfe und ächten

Perlen um den Hals, sehr schön aussah. Hohenthal führte den Bräutigam, der wie alle Herrn in Uniform war. Wir saßen Alle nach der Verwandtschaft, zunächst die Eltern, dann die Großeltern, und so fort, immer die Männer den Frauen gegenüber, und diese zur Seite der Braut. Der Prediger hielt eine recht schöne, gehaltvolle Rede, die uns Allen recht wohl gefiel. Als der Segen gesprochen wurde, standen wir Alle auf, und die jungen Leute empfingen unsre herzlichen Glückwünsche. Bald darauf gingen wir an Tisch, wo Alles fröhlich und unbefangen war. Bei der Gesundheit des jungen Paares wurden die Kanonen gelöset und knallten tüchtig. Die Herren und Damen zogen sich dann weniger gute Kleider an, und es ward wieder viel im Garten gegangen, auch eine Wasserfahrt gemacht, bei der sich aber so viel Personen in die Gondel packten, daß ich schreckliche Angst ausstand. Abends nach dem Thee wurde ein schönes Feuerwerk abgebrannt, was mein Mann zum Besten gab. Es kamen dazu viele Zuschauer, die mit Schwärmern gejagt und belustigt wurden. Die Kanonenschläge waren entsetzlich stark. Damit schloß der Tag, den Gott in seinen Folgen segnen und zu einer Quelle reinen Glückes machen wolle.

Am Tage nach der Hochzeit fuhren wir am Morgen auf schön gebahnten Wegen durch das herrliche Holz. Isidore, Lisettchen, Ehrengardtchen und ich fuhren zusammen. Nachmittags war ein großes Scheibenschießen, wozu ein Paar Herren kamen, mein Mann war aber nach dem Alexisbade zum Geburtstage des Herzogs abgereist. Den 12ten war der Balltag — den 13ten und 14ten Ruhetage — und den 15ten der Einzug in Glessine. Wuthenau ritt, Isidore fuhr mit ihrer Mutter. Wir Andern folgten in drei Wagen. So kamen wir von den Leuten des Dorfes feierlich und festlich eingeholt, vor das bekränzte Haus, — wo ein schönes déjeuné uns erwartete; — dann nahmen wir Abschied von den jungen Leuten und kehrten vergnügt nach Dölkau und Tags darauf nach Erxleben zurück." —

Aber ach! auch über das lachende sonnige Dölkau sollten die Stürme des Todes gehen und die nicht lange verstummten Hochzeitsglocken zur Trauerklage tönen! Zuerst starb Moritz, der einzige hoffnungsvolle Sohn des nahe befreundeten Grafen Hohenthal auf Hohen-Prießnitz; — „faltet mir doch die Hände zum Gebet," — hatte er noch zuletzt gesagt. Ihm folgte nach wenig Wochen zu Dölkau, einem bösartigen Nervenfieber erliegend, die lebensfrische Armgard, — „ein herzzerreißender Schmerz!" — Wir fanden die trauernde Familie zu Knauthayn, dem zweiten Gute, wohin sie für die erste Zeit gegangen war. Der gute Hohenthal kam uns an der Treppe entgegen, tief ergriffen und gerührt, oben fiel mir Ehrengardtchen weinend um den Hals, und ich erinnre mich nur, daß sie sagte: ich habe viel gelitten. Das Begräbniß war vorüber, wobei Hohenthal sehr gebeugt, Ehrengardtchen aber gefaßt und im Stande gewesen ist, Alles zu besorgen und anzuordnen. Nach einigen, in inniger Freundschaft dem Andenken unsrer entschlafnen Armgard geweihten Tagen, verließen wir unsre Kinder mit Wehmuth, aber doch mit beruhigtem Gemüth. Hohenthal, der sich erst gar nicht in seinen Verlust finden konnte, war doch jetzt mehr gefaßt; er wird zwar die Heiterkeit der liebenswürdigen, ihm so früh entrissenen Armgard sehr vermissen, doch hat ihm Gott noch einen großen Reichthum in seinen andern Kindern gelassen. Carl ist jetzt recht fleißig und hat viel Verstand, Witz und Gefühl, wenn er auch freilich etwas flüchtig und leidenschaftlich ist. Emil gefällt mir ausnehmend und so auch Adolph, der 13 Jahr alt und schon in Secunda ist. Er hat sehr viel Fähigkeiten, einen ungemein liebenswürdigen Charakter und ein schönes ausdrucksvolles Gesicht. Clärchen ist recht zu ihrem Vortheil und innig betrübt durch den Verlust ihrer Schwester. Isidorchen ist es auch, doch gewährt ihre Lage als Gattin und Mutter manchen Trost und Erheiterung. Die kleine Mathilde ist allerliebst und die Beschäftigung mit ihr eben so neu als angenehm. Sie besorgt sie mit der größten Sorgfalt und Treue. Ueberhaupt beträgt sie sich so gut und liebenswürdig als möglich und

macht dadurch ihrer Mutter die größte Freude. Sie ist auffallend schön manchen Tag. — Meine liebe Ehrengardtchen hat sehr gelitten, sich bei und nach dem Tode sehr angestrengt und ihre Kräfte wohl überspannt. Jetzt sprach sie nur sehr wenig und lag viel auf dem Sopha, — die letzten Tage aber war sie muntrer und theilnehmender. Von der guten Sophie muß ich sagen, daß sie nur für die Andern lebt, sie sorgt und leidet mit Jedem, und mehr wie für sich selbst, so tief sie auch fühlt. Sie ist eine treue Freundin und bereit in Noth beizustehn, so viel es ihre Kräfte gestatten. — Knauthayn liegt außerordentlich schön und das Haus ist bequem und geräumig, aber Hohenthal sehnt sich nach Dölkau zurück, wo seine Armgard ruht. — Dahin fuhren wir nun weiter auf unserm Rückwege, stiegen am Hause mit schwerem Herzen aus und gingen um den See und den Tempel herum, wo die theure Verblichene ruht. Die kleine Insel ist mit Thränenweiden und Blumen bepflanzt, ein blühender Rosen- und Myrthenstock stand am Eingang, verwelkte Kränze hingen um den Tempel und waren auf den Sarg gelegt. Eine schönere Ruhestätte läßt sich fast nicht denken. Die Schwäne umschiffen die Insel und in einem Gebüsch von hangenden Weiden sieht man die Bildsäule des Schlafs. — Alles athmet Stille und so wird auch der Schmerz einst sanfte Wehmuth werden.

Ist das noch dieselbe Stelle,
Sonst so reich an Lebensglück?
Wirft des Sees klare Welle
Noch des Himmels Bild zurück?

Ach! wie bald, wie bald vertauschen
Wir die Freude gegen Schmerz,
Jener Thränenweiden Rauschen
Flüstert Wehmuth uns in's Herz.

Blühten nicht in Jugendschöne
Noch vor wenig Monden hier,
Er, das Vorbild edler Söhne,
Sie, der Jungfraun Schmuck und Zier.

Nicht mehr werden sie hier blühen!
Nur wird Liebe Gram erfüllt,

Wo sie schlummern, Rosen ziehen,
Ach! der Frühentschlafnen Bild.

Dort, dort ruht in heil'ger Stille
Armgard's irdisches Gewand,
Doch entwunden seiner Hülle
Schwebt ihr Geist in's Vaterland.

Von dem hohen Kreuz dort oben,
Das uns neues Leben bringt,
Wenn von Glaub' und Lieb' erhoben
Selge Hoffnung uns durchdringt,

Möge, wenn von Kummer müde
Wir zu stiller Andacht fliehn,
Trost, Erhebung, sel'ger Friede
In die wunden Herzen ziehn.

Dieses tiefe inn're Sehnen
Ist nicht irdischer Natur,
Und wir ahnen unter Thränen
Einer höhern Heimath Spur.

Ja, auch Schmerz, auch Schmerz ist Segen,
Zwischen hier und dort das Band, —
Einst strahlt Armgard uns entgegen
Mit der Palme in der Hand!" —

Diesem Trauerfalle sollte schon im nächsten Jahre der ungleich schmerzlichere folgen. Am 27. März des Jahres 1826 starb zu Leipzig plötzlich und unerwartet, nach kurzer Krankheit, Graf Hohenthal. „Unser Wiedersehen und den tiefen Schmerz meiner armen Ehrengardtchen zu beschreiben, ist mir unmöglich, doch gab Gott ihr die große Gnade, daß sie weinen konnte. Der Sarg mit der sterblichen Hülle unseres lieben theuren Hohenthals stand, von Blumen umgeben, in dem Gartensaale. Meine liebe Ehrengardte sah ihn täglich mehrere Male, ordnete Alles selbst an und Bergler führte es mit der größten Treue und Sorgfalt aus. Der Schmerz des Pastor Kretschel, der Hohenthal seinen Wohlthäter nennt, war unbeschreiblich rührend. Mein lieber Mann reiste zurück, wir wünschten, daß er bei dem Begräbnisse nicht zugegen sein sollte, da er so sehr tief diesen für ihn so großen Verlust fühlte. —

Am Begräbnißtage verſammelte ſich Alles, und die Glocken wurden geläutet. Ehrengardtchen hatte die Kraft Alles anzuordnen, ſie legte ſelbſt einen Palmenzweig in die erſtarrte Hand des theuren Verblichnen, indem ſie die Worte ſprach: „Damit, mein Hohenthal, komm mir entgegen, wenn ich Dir folgen werde.“ Es ward ein Lied geſungen, dann ſetzte ſich der Zug in Bewegung. Die liebe Ehrengardt folgte ſelbſt in der Mitte ihrer Kinder. So ging es langſam nach der Kapelle, wo der Sarg neben dem der lieben entſchlafnen Armgard nieder geſetzt wurde. Das Lied: Jeſus, meine Zuverſicht, ward dabei geſungen. Dann hielt der alte gute Kretſchel tief gerührt eine Anrede, wobei er ſich beſonders mit herzlichen Ermahnungen an Carl wandte. Mit dem Geſange: Auferſtehn, ja auferſtehn, — ſchloß die Feier. — Den 2ten April reiſten Adolph und ich zurück — Luiſe blieb dort. Wir ſahen noch am Morgen die theure Hohenthalen, die bei'm Abſchiednehmen noch ihrem Brnder um den Hals fiel, und ihn mit tauſend Thränen bat, dafür zu ſorgen, daß ſie einſt, wenn auch ſie ſterben würde, neben ihren geliebten Mann in der Kapelle auf der Inſel des Sees beigeſetzt werde. So ſchieden wir in Thränen von einander. —

Unſer lieber Hohenthal war von der Natur mit den glücklichſten Anlagen beſchenkt. Ein ſchnell faſſender und richtig urtheilender Verſtand, eine wohlwollende Gemüthsart und eine heitre Anſicht des Lebens ſo wie große Lebhaftigkeit ſind characteriſche Züge. Seine äußern Verhältniſſe waren der Entwicklung ſeines Geiſtes günſtig, und es ſcheint wohl, daß mit Ernſt dafür geſorgt wurde. Wäre ſeine religiöſe Bildung mit gleicher Sorgfalt betrieben worden, und hätte ein wahrhaft erleuchteter und liebevoller Führer in dieſem Sinne ſein Herz über den wahren Zweck des irdiſchen Lebens belehrt, gewiß Hohenthal wäre einer der ausgezeichnetſten Menſchen geworden, und hätte nicht die ſpätern Erfahrungen und Ueberzeugungen auf ſo gefahrvollen Wegen zu ſuchen brauchen, wie dies nicht ausbleiben kann, wenn die Leidenſchaften den leichten Widerſtand durchbrechen wollen,

den etwa die äußern Formen oder eine kalte Moral entgegen zu setzen versuchen. Er liebte und schätzte das Gute, und je älter er wurde, je mehr neigte sich sein Herz ernstern Eindrücken zu. Er hätte viel darum gegeben, sich ganz überzeugen zu können, aber wie schwer ist es, was man nicht in der Jugend sich zu eigen gemacht hat, später als ein festes Eigenthum in sich selbst zu gründen. Zwei große Leiden, die ihm die Vorsehung in den letzten Jahren seines Lebens zuschickte, wovon das Letztere besonders, der Tod seiner liebenswürdigen Tochter war, hatten ihn sehr erschüttert; es gab Stunden, wo er sich gern religiösen oder andächtigen Empfindungen hingab. Er selbst suchte die Lieder zu ihrem Begräbnisse aus, und verordnete, daß auch bei seinem eignen Alles so gehalten werden sollte. Eine Eigenthümlichkeit war es, daß er gern von seinem Begräbniß sprach, sich dazu eine kleine Kapelle erbauete, der gegenüber er gern und oft auf einem Ruhesitz saß und sich seinen Betrachtungen überließ; der Gedanke, daß er und seine geliebte Ehrengardt einst in der schönen Umgebung des Gartens, den er so sehr liebte, und für dessen Verschönerung er so gern sorgte, auf dieser kleinen Insel und der von ihm erbauten Kapelle ruhen würden, beschäftigte ihn eben so angenehm, als irgend eine andre Lieblingsidee, und er sprach gern und oft davon. — Unsere liebe Ehrengardtchen schrieb ihrem Vater einige Wochen nach dem Tode ihres Mannes: „ich werde nach Gottes Rathschluß leben und handeln, aber mit gebrochnem Herzen, denn das Glück meines Lebens ist dahin!“ —

Es war das Bild ihres edlen, zwar noch durch manche Blume geschmückten aber doch vereinsamten Wittwenganges.

Lohme.

Die dem Vaterhause so früh entrückte Tochter Mally hing ihm doch mit einer so tiefen Liebe an, daß sie, so glücklich sie war, als neuvermählte Frau ein immerwährendes Heimweh fühlte, das erst ganz verschwand, als ihr erstes Kind geboren war. Nun fühlte ich mich in Lohm zu Hause, sagte sie, so lange aber hatte ich Heim-

weh, bis ich glücklich über die Elbe war, der Priegnitzer Sand zurück blieb und der schwarze Boden wieder vor mir lag. — Nun war es anders geworden, das Weh war aus dem Herzen gezogen, aber das Heim, die Liebe war zurückgeblieben, und kein Jahr ging in's Land, wo sie nicht, trotz der beschwerlichen Reise mit Sack und Pack, eine Heimreise antrat, „Kröcher's war von dem guten Hans eine Vergnügungsreise versprochen und sie wählten eine Reise zu uns," — und wo nicht auch die Eltern ihren immergrünenden Wanderstab in Bewegung setzten, um die liebende Tochter zu besuchen, die dann Alles aufbot zum würdigen Empfang, und ihrer Freude einen so herzlichen Ausdruck gab, daß diese Scenen des Wiedersehens, sowohl in Lohm als in Erxleben, auf Alle, die sie mit erlebten, einen unvergeßlichen Eindruck machten. Diese Reisen nach Lohm, die in zwei Tagereisen zurückgelegt wurden, gingen über Vinzelberg, wo das Nachtquartier genommen wurde und glichen öfter, aus drei vierspännigen Wagen bestehend, denn auch die Vinzelberger pflegten sich anzuschließen, — „die liebe Sophie fuhr mit in unserm Wagen", großen Karawanenzügen, die sich langsam durch den Priegnitzer Sand wühlten, der indessen der dortigen Geselligkeit und nachbarlichen Gemüthlichkeit keinen Eintrag that.

Immer sind es frisch belebte Bilder, welche das Tagebuch aus der Priegnitz füllen: „Es war in Lohm Gesellschaft gebeten, und wir hatten ein sehr schönes ausgesuchtes Mittagsessen. Mally bekümmert sich sehr um die Küche, ist die thätigste Wirthin und in ihrem Hause allerliebst. Auch Hans gab sehr schönen Wein und verzieht uns, wie er nur kann. Die Kinder entwickeln sich niedlich, Bertha sprang uns schon in dem Thore entgegen, Hänschen mit seinen dicken blonden Locken ist das Ideal eines gutmüthigen, ehrlichen Jungen, der immer vergnügt ist, Aennichen plaudert Alles nach und zeigt viel Gefühl. Ich habe sie gern um mich und noch eben mit ihr gespielt.

Den zweiten Tag waren wir auf der Babe gebeten, wo

ich mich an der allerliebsten jungen Frau und den muntern hübschen Kindern erfreute. Es gab da auch sehr schönes Essen. Den dritten Tag waren wir in Brunn bei Rombergs, wurden äußerst gütig aufgenommen und bewunderten die schöne Einrichtung, den herrlichen Garten, vor Allem aber die Bewohner selbst, die wir äußerst liebenswürdig finden. Den vierten Tag verlebten wir bei Otto Kröcher und der lieben Bernhardine und machten wieder viel neue interessante Bekanntschaften." —

„Man fühlt sich gar zu wohl bei den lieben Kröchers, heißt es einige Jahre später, die uns ihre kindliche Liebe in jeder Art bezeugen. Lohm ist sehr freundlich, und da Kröchers unten wohnen und der Garten dicht am Eßsaal ist, lebt man hier fast mehr im Garten wie im Hause. Es blühen eine Menge schöner Rosenarten, und Alles ist in der besten Ordnung. Ich bin heute viel im Garten spazieren gegangen, den Mally sehr hübsch verändert hat. Gegen dem Hause über ist eine Aussicht auf eine große und schöne Wiese frei geworden, was überaus angenehm ist. Die Kühe weiden dort, und der ganze Garten gewinnt dadurch an Ausdehnung und Lebendigkeit. Auch sind recht schöne Bäume und Plätze darin. Meine liebe Mally ist so hübsch und blühend wie einige Jahre früher, und unser lieber Schwiegersohn ist ein überaus biedrer, gastfreier und freundlicher Mann, sein Charakter und seine edle großmüthige Denkungsart wirklich hervorstechend, vorzüglich aber gegen uns voller Liebe und Freundschaft. Die hiesigen Kinderchen sind sehr herangewachsen. Bertha, nun schon 17 Jahre alt, hat eine wunderschöne Stimme, die auch schon sehr gebildet ist. Sie singt ohne Verlegenheit und erregt dadurch allgemeine Aufmerksamkeit in der Gesellschaft. Sie ist stärker und hübscher geworden, tanzt ausnehmend hübsch und ihre Haltung ist voll Anmuth und Grazie. Diese äußern Vorzüge sind doch Gottlob auch mit Bescheidenheit, Verstand und einem guten Charakter verbunden. Bertha ist jetzt recht zu ihrem Vortheil, und kann ihre Mutter sie noch recht zu häuslicher Thätigkeit gewöhnen, so wird sie bei der

christlichen Erkenntniß, die sie erlangt und die ihre Ueberzeugung gebildet hat, auch fest im Guten werden. Die Gefahren der Eitelkeit sind nun in ihrem Alter, und da sie sehr gefällt, sehr groß. Gott gebe, daß sie nicht zu sehr davon hingerissen werde, sondern immermehr die Ueberzeugung gewinne, daß nur das Eine nothwendig ist, was uns hier und dort glücklich macht. Annettchen, die zweite, ist 12 Jahr alt geworden, groß für ihr Alter, und wirklich sehr gut erzogen. Ein kleines brauchbares, thätiges und niedliches Mädchen. Alle möglichen kleinen Dienste übernimmt sie mit Willigkeit, auch wenn sie ein kleines Vergnügen dabei aufopfern muß. Sie hat Verstand, lernt recht gut und auch ihr Aeußeres ist recht angenehm. Die kleine zweijährige Mally ist ein kleines, freundliches, niedliches Wesen, die größte Freude ihrer Eltern und Geschwister, die sie Alle mit Liebe umfassen. Hans ist 14 Jahr, und steht daher zwischen dem Knaben- und Jünglings-Alter. Er ist sehr gewachsen und wird Ostern nach Brandenburg, und von da in's Militär kommen. Er ist gutmüthig, gefällig und freut sich auf seine künftige Bestimmung. Gott wolle ihn gnädig dabei bewahren. Adolph ist 9 Jahr alt, ein sehr guter Junge, von bravem redlichem Character, er hat schwache Augen, lernt aber doch fleißig. Gott wolle ihnen Allen Segen geben. — Ueberhäuft von Liebe, sowohl von unsern guten Kindern, als von allen dortigen lieben Verwandten und Freunden verließen wir Lohm mit herzlicher Dankbarkeit und froher Erinnerung der dort so angenehm verbrachten Tage, die weiter keinen Fehler haben, als daß wir ein wenig zu viel gegessen und getrunken hatten." —

Volkersheim.

„Bittet, so wird Euch gegeben, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgethan. Welcher ist unter Euch Menschen so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben

geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben, Denen, die Ihn bitten? Ich bitte Gott um Seinen Segen zu der Verbindung meiner geliebten Kinder Albert und Clara, und Er wird mein Gebet in Gnaden erhören, denn unser Vater im Himmel giebt Gutes Denen, die Ihn bitten!"

Mit diesem Gebete geleitete Auguste die Neuvermählten in die neue Heimath, die nun als der Wohnsitz ihrer geliebten Clara das liebste Reiseziel der Mutter wurde. „Hier in Volkersheim erzählt sie im Jahre 1828, von unsern lieben Kindern mit herzlicher Liebe aufgenommen, ist es nun sehr angenehm. Die schöne Gegend, das neu errichtete, ziemlich vollendete Wohnhaus, der angenehme Garten, der sehr gewonnen hat durch den Blick auf die schöne Landschaft, Alles erhöht das Wohlthuende dieses Aufenthaltes. Das Haus ist fast ganz fertig, die Zimmer und der Saal sind hübsch gemalt, und bilden mit der geschmackvollen und soliden Einrichtung ein wohnliches Ganzes. Der Garten ist sehr gut gehalten, er hat zwei hübsche Alleen, eine von Pappeln, die andre von Linden, die Albert gepflanzt hat, und die, wenn sie noch mehr Laub trägt, ein großer Schmuck des Gartens zu werden verspricht. Ein kleines Boskett, zwei Teiche, eine Blumenpartie, in deren Mitte eine Sonnenuhr steht, sowie ein Obstgarten bilden die andern Anlagen. Ich bin heute lange darin herumgegangen und habe viel an meine selige Schwester gedacht, die so gut war, und hoffe ihr und ihres Mannes Segen wird auf Albert und Clärchen ruhn. Das Schönste aber hier ist die herrliche Gegend, das mitten im Walde gelegene Jägerhaus, der Woldenberg, wo die Aussicht so schön und umfassend ist, daß man keine Beschreibung in wenig Worten davon machen kann, und mehrere andre reizende Punkte. Für den lieben Vater ist der Aufenthalt hier durch Albert's Holz und Jagd recht angenehm; er schoß einen Rehbock, worüber er sehr vergnügt war, übrigens blieb er immer bei uns, und Albert hatte für ihn recht viel Aufmerksamkeit. Er war auch sehr zufrieden von seinem Aufenthalt und von Albert und Clärchen, die aber auch alles

Erdenkliche gethan, um ihm Vergnügen zu machen. Aber auch gegen mich waren sie voll der kindlichsten Liebe, und die ganze still häusliche Lebensweise hat mir sehr gefallen. Es herrscht ein Geist der Thätigkeit und Ordnung, der auf Alles einen unverkennbar günstigen Einfluß üben muß. Clärchen bekümmert sich sehr um ihre Wirthschaft und Albert leitet die seine mit der größten Umsicht. — Der Abschied ging mir doch recht nahe. Clärchen stand in der Thür des Hauses, und der gute Albert saß zu Pferde und begleitete uns eine Strecke, damit Alles gut gehn möchte. Diesmal ging meine Rückreise über Stetterburg, um die alte Fräulein von Oberg zu besuchen, die uns in unsrer Kindheit so große Wohlthaten durch ihre Liebe und Aufsicht während der Krankheit unsrer theuren Mutter erwiesen. Am Abend ihres Lebens wird ihr nun noch ein Dank und eine süße Erinnerung daran zu Theil. Immer trug ich den Wunsch im Herzen, ihr noch einmal für ihre Treue und Liebe zu danken und konnte nun endlich diesen Plan ausführen. Mally Cramm war so gut, herein zu gehn, um mich zu melden, und als sie meinen Namen hörte, schrie sie laut auf vor Freude, denn sie erinnert sich noch Alles. Meine gute treffliche alte Fräulein Oberg empfing mich mit Freudenthränen, und ich dankte ihr ebenso für die uns erzeigten Wohlthaten. Die Zeit verging schnell unter gegenseitigen Mittheilungen und ich mußte mich über das Gedächtniß meiner lieben Pflegemutter wundern. Jetzt lebt sie mit ihrer Schwester zusammen, wohnt recht bequem und ihre Zimmer sind eben so eingerichtet. Sie ist 84 Jahre alt und wohl seit 50 Jahren im Stift. Ihr Ansehn ist gesund und frisch, ihr Ausdruck voll Heiterkeit und Güte, und eben dadurch sehr angenehm. Ich sah die sehr schöne Kirche in Stetterburg und die äußere Einrichtung der Gebäude, die sich der Kirche zu beiden Seiten anschließen, so daß auch Fräulein Oberg, die als die älteste Stiftsdame dicht an der Kirche wohnt, diese sehr gut erreichen kann. Als wir Kaffee getrunken, nahmen wir Abschied, meine gute alte theure Pflegemutter ließ uns nur ungern von sich, und ließ sich in ihrem Rollwagen auf

die Gallerie fahren, um uns abfahren zu sehen. Der Postillon und Gustchen (die Jungfer) hatten indessen Bekanntschaft gemacht, sie waren auch bewirthet worden, und so nahm der Postillon, der ein guter Mensch war, unsern Aufenthalt gar nicht übel und brachte uns rasch und sicher nach Braunschweig." —

Pflegekinder:

Hannchen Schibald und Victorie Körber.

Die Erstere kam im Jahre 1819 auf folgende Weise in Augusten's Hände: „Wir saßen im Alexisbade am kleinen grünen Pavillon und arbeiteten, als die Frau des Schneiders und Nachtwächters Schibald vorbei kam, indem sie ihr Stiefkind, ein Mädchen von 10 Jahren, schrecklich prügelte. Das Kind lief schreiend neben ihr, sie zog es fort und behandelte es auf's Grausamste. Als Entschuldigung ihres Betragens sagte sie bloß, daß das Kind ihre Stieftochter sei. Die jungen Mädchen brachen bei dieser harten Behandlung in Thränen aus; Luise rief: ach, wir wollen sie zu uns nehmen, und nach einiger Ueberlegung entschloß ich mich dazu. Nun gingen drei junge Leute, Adolph, Albert und H. v. Kotzen, nach Harzgerode und holten das Kind im Triumph ab. Sie hatten es mit Kornblumen bekränzen lassen und brachten es nun geführt an der Hand. Die ganze junge Mädchenwelt lief ihnen jauchzend entgegen, das Kind wurde gebadet, reinlich angezogen, das Haar kurz abgescheert; der Vater, der im Alexisbade einige Geschäfte versieht, gab mit Freuden seine Einwilligung, und so war die Sache abgemacht. Mir ward von allen Seiten gedankt, und ich nahm mir vor, das Kind nach meinen Kräften gut zu erziehen. Gott gebe dazu seinen Segen. Die kleine Hannchen war etwas blöde, aber doch nicht sehr ängstlich, und es machte mir ein angenehmes Gefühl, als ich sie bald darauf in einem kleinen Bette sanft schlafend fand." —

Wie viel süßer mußte es noch sein, als Auguste 5 Jahre später nach ihrer Confirmation im Tagebuche vermerken konnte: „Gott segne

meine kleine Hannchen, die so gut einschlägt. Wie freue ich mich, sie zu mir genommen und mit Gottes Beistand so weit gebracht zu haben. Heute ist sie nun zum ersten Mal mit uns zum heiligen Abendmahl gegangen. Früh kam Hannchen zu mir, ich betete mit ihr, und es wäre gewiß noch eindrücklicher gewesen, wäre es auch von meiner Seite noch mit mehr Herzensfrömmigkeit geschehen. Doch Gott kann auch mein schwaches Gebet segnen. Er bewahre das liebe Kind vor Leichtsinn und Verführung, und lasse sie fromm und redlich werden. Sie geht jetzt zum Nähenlernen eine Weile nach Merbitz und hat mich gebeten, doch ja immer recht weitläuftig an sie zu schreiben, was wirklich recht naiv von ihr, aber auch sehr zutraulich ist, und mich deshalb gefreut hat." — „Hannchen, heißt es endlich im Jahre 1834, die 23 Jahre alt, meine Pflegetochter und nun meine Kammerjungfer ist, wartet mir treulich auf. Dies gute Mädchen verdient alles Lob, sie ist fleißig, grundehrlich, schämt sich keiner Arbeit und ist ein angenehmes, gebildetes Mädchen, das auch Geschick zu allen Arbeiten hat, die in ihr Fach gehören. Durch Gottes Gnade ist dies gute Mädchen, das ich erzogen habe, so gut eingeschlagen. Gott gebe es doch auch bei meiner kleinen Victorie, die ich so lieb habe!" —

Victorie Körber war die Tochter des Hausfreundes und Malers Körber (siehe Anhang), der während seines Aufenthaltes in Erxleben zur Weihnachtszeit 1830 nach kurzer Krankheit „unerwartet schnell sehr ruhig und sanft entschlafen war", woselbst auch sein Sarg, „von den Hofleuten getragen, mit dem entseelten Körper eine letzte Stätte fand", in der Heimath ruhend, wo er beides gewesen, Pilgrim und Bürger. Keineswegs aber war damit das Verhältniß abgeschlossen. „Adolph, heißt es im Tagebuch, hat nun sein, der Frau Körbern gegebenes Versprechen erfüllt, und ist zum Vormunde der Körber'schen Kinder von Amtswegen verpflichtet worden. Es ist ein Glück für diese armen verwaiseten Kleinen, einem so rechtschaffnen Manne empfohlen zu sein; die Mutter ist die eigentliche Vormünderin, aber leider sehr schwächlich und kränklich." — Wir erfuhren, heißt es

bald darauf, daß die arme Frau Körber sehr krank und wenig Hoffnung zu ihrer Genesung sei, und bewunderten die Fügungen Gottes, der uns Alle durch den Tod des armen Körbers in so nahe Berührung mit dieser Familie brachte, und uns die Pflicht anweiset, für die Kinder Sorge zu tragen, die dann ganz verwaiset sein werden. Gott möge uns die richtigen Mittel finden lassen, wie am Besten für die armen Waisen zu sorgen ist."

„Schon nach wenig Tagen erhielten wir die traurige Nachricht, daß die arme Körbern verschieden sei. Mein Mann und mein Sohn sind noch auf ihrem Sterbebette der größte Trost dieser armen Frau gewesen. — Adolph ist sehr beschäftigt mit den Angelegenheiten der Körber'schen Kinder, und sorgt auf's Beste für die armen Waisen. Das jüngste nimmt die Großmutter zu sich, die drei andern sind in Nienburg bei dem Onkel, und werden dann wohl, da sie dort nicht bleiben können, zwischen uns vertheilt werden. — Den 29sten April fuhr Meyer nach Nienburg, um die beiden kleinen Körber'schen Töchter zu holen. Der Sohn bleibt einstweilen bei den Verwandten. Ich schickte die junge Immerodten mit, um sie zu begleiten. Nach 11 Uhr kamen sie an, und der Anblick dieser ganz verwaiseten Kinder in ihren schwarzen Kleidern rührte mich tief. Es sind niedliche Mädchen, Victorie, die älteste, ist den 20sten Februar 1822, Clara, die Jüngste, den 24. September 1824 geboren. Ich ließ sie essen und Nachmittags nahm ich sie mit nach Rathmannsdorf, wo sie mit den andern Kindern spielten und ganz munter waren. Der Amtmann Körber drückte seine Dankbarkeit in einem Briefe sehr rührend aus. Gott gebe uns Segen zu dieser Unternehmung, daß wir wirklich für das Beste der armen kleinen Waisen sorgen, und es uns gelingen möge, sie gut zu erziehen. Die Kinder sind reinlich gehalten und ordentlich eingerichtet; da sie die öffentliche Schule noch nicht besucht haben, geben wir ihnen einen kleinen Unterricht, ich der ältesten, die schon etwas buchstabirt, und Sophie der jüngsten, die noch keinen Buchstaben kennt." —

Es hatte ein jeder Antheil an diesem Liebeswerke, denn als einmal die kleinen Rathmannsdorfer in Erxleben nächtigten, fand es sich, daß sie zum Frühstück die Ober-, die kleinen Körbers aber die dazu gehörenden Untertassen hatten. Auf die bescheidene Anfrage aber, ob die Untertassen nicht herausgerückt werden könnten, die kleinen Fräuleins wollten sich gerne „eine Pastete" machen, — wurde ihnen die Antwort: mit nichten, — die kleinen Körbers machten sich selber eine.

Wie aber trug sie die Pflegemutter auf treuen Händen! „Die kleinen Körber'schen Mädchen beschäftigen mich doch sehr; früh war ich allein mit ihnen und gab ihnen Unterricht, Nachmittags fuhr ich mit ihnen nach Rathmannsdorf. Die kleine Clärchen ließ ich aber zu Haus, da es nöthig war, ihr eine kleine Strafe aufzulegen. Victorie ist ein sehr angenehmes, fleißiges und schon recht brauchbares Mädchen, ich behielte sie gern, und fühle, daß ich sie schon lieb habe, aus Neigung und nicht allein aus Pflicht. Die kleine Clara ist ein wenig verzogen, wird aber auch schon werden." — Und weiter: „An diesem Tage muß ich noch anführen, daß ich zum ersten Male ärgerlich über Clärchen Körber war. Die Strafe, die ich ihr auflegte, wobei auch eine Ohrfeige war, konnte ich ihr mit allem Recht auflegen, und war ihr sogar nothwendig und zu ihrem Besten, aber ich war ärgerlich, was ich mir nachher vorwarf und zu meiner Strafe hier bekenne. Die Pflichten gegen ein solches armes verwaistes und an die Stelle der Eltern anvertrautes Kind, sind so heilig, daß man sie sich immer zurückrufen muß. Victorie ist sehr angenehm um sich zu haben, und man kann sie recht gut schon gebrauchen." —

Bald auch gestaltete sich das Verhältniß zu einem dauernden, und zwar wie folgt: „Von gestern habe ich noch zu erzählen, daß Mamsell Körber aus Nienburg hier war und die kleine Clara mit sich nahm, nachdem diese 17 Wochen hier bei uns gewesen ist. Die Kleine wird nun in Nienburg bei ihren Verwandten bleiben, und Victorie bei mir. Es ging mir doch nahe die gute Kleine von

mir zu lassen, mit der ich jetzt recht zufrieden war, doch behalte ich Victorie freilich viel lieber. Gott gebe, daß die guten Kinder von ihren Erziehern gut geleitet werden mögen; ich liebe meine kleine Pflegetochter recht sehr und gebe ihr mit Vergnügen Stunden, sie hat die kleinen Rathmannsdorfer zu Spielkameraden und bleibt gern hier." —

Das lieblichste Verhältniß erbaute sich von da ab zwischen Pflegemutter und Tochter, auf der wie auf allen andern, der Obhut Augusten's anvertrauten Kindern, Gottes reicher Segen geruht hat.

Aus der Dorfchronik.

Die Feier des Friedensfestes am 18. Januar 1816.

„Ich stand mit froher und gerührter Empfindung auf und dankte Gott, der uns dies Fest erleben ließ. Es wurden auf dem Platz am Hause durch Bischof einige Anstalten zur Erleuchtung gemacht, und ich hatte den schönen Vers der Bibel in drei Abschnitten transparent malen lassen: Ehre sei Gott in der Höhe — Friede auf Erden — und den Menschen ein Wohlgefallen. — Um 11 Uhr gingen wir in die Kirche, wo der Gottesdienst feierlich und zweckmäßig eingerichtet war. Der Herr Pastor Große hielt eine schöne Rede, die zweimal durch Gesang unterbrochen wurde, zuletzt folgte der Ambrosianische Lobgesang mit Begleitung der Glocken. Die Kanzel und der Taufstein waren mit Kränzen von grünen Tannenzweigen geschmückt, die wir nach dem Gottesdienste auf dem Denkmale unsrer beiden theuren jungen Freunde August von Kröcher und Franz von Cramm mit wehmüthigen Gefühlen niederlegten. Dann bewirthete ich die beiden Prediger, die junge Frau Prediger und meinen kleinen Pathen August, der sehr vergnügt war. Alle unsre Leute erhielten Braten und Kuchen, und die Verwalter, die Kantoren, der Hofemeister, der Koch, die Mamsell Voigt und sämmtliche Frauenzimmer Wein. Nach Tische hatte ich alle alten Leute des Dorfes, die das 60ste Jahr angetreten hatten und einige jüngere Hülfsbedürftige, oder alte Wittwer

und Wittwen eingeladen, die sich sämmtlich in der Bedientenstube versammelten. Es war eine Gesellschaft von einigen 20 Personen. Ich bewirthete sie selbst mit Wein und gutem Kuchen, den ich reichlich mit Zucker versüßte und es wurden 6 Bouteillen Wein ausgetrunken. Ich brachte ihnen drei Gesundheiten zu: 1) die eines segnenden und langen Friedens, 2) die des Herzogs, 3) die meines lieben Mannes. Die alten Leute waren seelenvergnügt, und einer oder der andern alten Wittwe mochte wohl die Welt in dieser Stunde wieder etwas heiter erscheinen. Dann theilte ich allen Denen, die Armengeld bekommen, eine Zulage aus, damit aber auch die Andern vergnügt sein sollten, schenkte ich auch diesen eine Gabe der Liebe, welche die Freude vermehrte. Die alte Brauern war lange nicht in der Kirche gewesen, weil es ihr an Kleidungsstücken dazu fehlte. Ich versorgte sie mit dem Nöthigsten, und sie ging zu ihrer und meiner Freude in die Kirche. Auch Kluten vergaß ich nicht, der uns damals 1806 in der großen Noth der Plünderung und Flucht so treu beigestanden hatte, schenkte ihm einen Thaler, sprach mit ihm von jener Prüfung, die nun Gottlob glücklich überwunden war, und hatte die Freude, daß auch er über diese Erinnerung sehr vergnügt war. Abends, als es dunkel wurde, sollte nun die Erleuchtung vor sich gehn. Zwischen zwei hohen Tannenbäumen waren am Mittelgebäude die drei Streifen, die den schönen Bibelspruch enthielten, angebracht. Die Lampen wollten erst nicht brennen, endlich aber, als man auf einer Seite eine Plane befestigte, wodurch der Luftzug verhindert wurde, ging es recht gut und nahm sich recht schön aus. Das schönste Wetter war übrigens den ganzen Tag und begünstigte alle Festlichkeiten, die durch ganz Deutschland und England, und wer weiß in wie viel andern Ländern noch veranstaltet waren. Mit Sehnsucht erwartete ich nun meinen Mann und meine Töchter, die auch endlich um 8 Uhr kamen, in Dessau am Morgen in der Kirche gewesen waren und sich auch in Bernburg einige Stunden aufgehalten hatten, um die Illumination mit anzusehn, die sehr hübsch gewesen sein soll." —

Das 50jährige Amtsjubiläum des Pastor Große.

„Wir Alle gingen in die Kirche, wo der alte Herr Pastor selbst predigte und der Gemeine mit Rührung erzählte, daß es heute 50 Jahre her sei, seitdem er zum ersten Male gepredigt habe. Er sprach von unsrer Pflicht, den irdischen Sinn nicht überhand nehmen zu lassen, ermahnte zum fleißigen Besuch des Gottesdienstes, kam von da auf seinen eignen Beruf und erzählte, daß er ohngefähr 3000 Vorträge gehalten habe, von denen ihm unter Gottes Beistand keiner ganz mißlungen sei. Die Predigt war recht schön und zweckmäßig und wurde mit Aufmerksamkeit und Rührung angehört. Ich begrüßte den alten würdigen Prediger und versprach seiner Einladung für den Nachmittag mit meinen Töchtern Folge zu leisten. Der alte Pastor, der in seinem 73sten Jahre steht, war sehr vergnügt und heiter, und flößt durch seine Gesinnuug und seine Blindheit, die er mit so viel Ergebung und Heiterkeit trägt, die größte Theilnahme ein.“ —

Die Feier einer goldnen Hochzeit.

„Wir fuhren zur Kirche nach Rathmannsdorf, um der Einsegnung des alten Peinischen Jubelpaares beizuwohnen. Nach der Predigt ward geläutet und das Jubelpaar trat in zahlreicher Begleitung von den vornehmsten Bewohnern des Dorfes geführt, in die Kirche. Während der recht erbaulichen Rede des Herrn Pastors saß das Jubelpaar vor dem Altare und stand dann während der Einsegnung auf. Es ward die Orgel gespielt und dann gesungen: Bis hieher hat mich Gott gebracht. Dann begab sich die ganze Gesellschaft zu meinen Kindern nach dem Hause, wo wir schon wieder angelangt waren. Mein lieber Adolph hatte die ganze Gesellschaft zu sich einladen lassen, sie wurden in Adolph's Stube hereingenöthigt und setzten sich in einen Halbkreis, wenigstens die Frauenzimmer, das Jubelpaar aber saß dicht am Ofen, war aber sehr durchgefroren. Der kleine liebe Anton schleppte aus eignem Antriebe einen schweren gepolsterten Stuhl für die Jubelbraut herbei. Mein Sohn ließ dann Wein geben,

Alle bekamen gefüllte Gläſer, dann brachte Adolph die Geſundheit des Jubelpaares aus, die mit Anſtoßen der Gläſer getrunken wurde. Die alten Leute dankten dann auch und tranken die Geſundheit der jungen und alten Herrſchaft. Es war ein recht erfreuender Anblick, die alten Leute waren ſehr vergnügt, hatten ſich recht durchgewärmt und gingen nun zum Eſſen mit ihren Kindern und Enkeln. Mein Sohn hatte ihnen Rindfleiſch, einige Würſte und Wein gegeben und wir den Braten, Hirſe und Reis zur Suppe. Nachmittags waren ſie bei Schäfers und Nettelbecks zum Kaffee mit Kuchen, und zum Abendbrot gebeten, wobei zuletzt der Braut der Kranz abgetanzt wurde, den die Madame Oberdörfer bekam. Peine war äußerſt vergnügt, da ihm mein lieber Adolph 3 Thaler zu einem neuen Rocke geſchenkt hatte, den er auch zu dieſer Feierlichkeit trug. Die alte Frau war ſchwarz gekleidet und die Frauen hatten ihr einen kleinen Myrthenkranz unter den Strich der Mütze auf die weißen Haare geſteckt. Heute früh habe ich mich nach dem Befinden der alten Leute erkundigen laſſen, ſie ſind ſehr vergnügt geweſen, und haben ſagen laſſen, ſie wären erſt um 2 Uhr zu Bett gekommen, denn das Feſt wäre zu hübſch und ſie bei dem Kaffee und Abendbrode zu glücklich geweſen. Sie erhalten nun noch von hier etwas Brodkorn und Kartoffeln, mein Sohn giebt ihnen Holz, ſo werden ſie Gottlob weniger Sorge haben als ſonſt.

Zwei Trauungen.

„Wir blieben Alle in der Kirche, wo ein junges Paar getraut wurde, und zwar Andreas Sauer mit Wilhelmine Waſchmann. Sie ſahen Beide ſo hübſch und anſtändig aus, daß wir uns recht über ſie freuten. Die Braut brachte mir etwas Kuchen, und ich habe ihr einen recht hübſchen Napf von Töpferzeug geſchenkt. Es iſt herrliches Wetter und der Herbſt überhaupt recht ſchön. Die Leute tanzten im Kornhauſe, die Kinder aus Rathmannsdorf tanzten mit und wir ſahen zu.“ —

„Gegen 8 Uhr Abends gingen wir in's Dorf und sahn da den Polterabend von Lisebeth Rüdrich feiern. Sie heirathet einen Knecht, der aus Staßfurt gebürtig. Sie ist ein gutes, recht braves Mädchen, die immer treu und fleißig hier gedient hat. Ihre Kameradinnen haben sie beschenkt, und damit ist nun ihre Wirthschaft etwas besser eingerichtet; es sind kleine, aber nützliche Geschenke, ein Paar Eimer, ein Tragekorb, Löffel, Teller, Tassen u. s. w. —— Die Trauung der guten Lisebeth flößte mir mehr Theilnahme ein als gewöhnlich, weil sie selbst so gerührt war. Sie sah recht hübsch aus in ihrem schwarzen Kleide, ihrem Myrthenkranz mit Apfelblüthen, und ihrem Strauß von Rosen, Myrthen und einer schönen Geraniumblüthe. Der Bräutigam trug auch sein ehrbares Kränzchen auf dem Arm, Beide haben ein gutes Lob, und Freunde unter Denen, die sie näher kennen.

Eine Taufe.

„Mein Mann, Annette und ich gingen zur Kirche. Der Herr Pastor Gravenhorst hielt eine gute Predigt, die mir beinahe zu kurz war. Er sprach von den Begleitern auf dem Wege zum Himmel, und nannte sie Prüfung und Wachsamkeit, tägliches Gebet und Danksagung. Ein Kind Trägers, des Zimmermanns, wurde getauft. Die beiden jungen Mädchen, die Gevatterinnen, schwarz gekleidet, mit den reinlichen Schürzen und Tüchern und den Rosenkränzen in den Haaren, sahen sehr niedlich aus und erinnerten durch diesen Anzug, wie nahe im irdischen Leben Freud' und Leid, Trauer und Lust an einander gränzen. Ihr Gevatter, ein junger Immrod, der hier dient, führte Beide am Arm, und das schlafende Kindchen ward von dem Herrn des Lebens in die Kirche Christi aufgenommen, ohne daß es selbst irgend dazu mitwirken konnte." —

Todesfälle.

„Heute ist Sophie Nettling, ein junges blühendes Mädchen, begraben. Wir Alle bedauerten von Herzen den Verlust des guten

Mädchens, die Allen werth war, die sie kannten. Die Mutter fand einen Trost darin, daß sie die Tochter im schwarzen seidnen Kleide, worin sie Gevatter gestanden, hatte begraben lassen. Eine thörichte Eitelkeit liegt dabei zum Grunde, weil so viel Leute hingehn und den Putz auch noch im Tode bewundern. Höchstens Blumen sind dann wohl eine angemessene Zierde des äußeren Schmuckes." — „Heute früh wurde ich mit der Trauerpost geweckt, daß der gute Schulze früh um 2 Uhr an der Brandrose gestorben war. Es ging mir von Herzen nahe, denn er war ein sehr guter, treuer Mensch, immer bereitwillig jeden Dienst zu leisten, und geschickt im Ausrichten alles dessen, was ihm aufgetragen wurde. Die arme betrübte Frau kam bald herauf, wir sprachen eine ganze Weile mit ihr und suchten sie zu trösten. Er hinterläßt 4 Kinder, und der Aelteste von ihnen ist als Schusterlehrling in Bernburg. Er war aber bei'm Tode des Vaters zugegen, der seine Besinnung bis zum letzten Augenblicke hatte, beständig betete, sich ein Lied vorlesen ließ und seinem Tode entgegensah. Stumpf, der ihn behandelt hat, konnte ihn nicht retten. Gott tröste die arme Frau, der wir nach Vermögen beistehn wollen. Der Tod dieses Mannes und des Dreschers Klemme, der ohngefähr vor einem Jahre starb, ist mir sehr nahe gegangen. Beide starben in ihren besten Jahren, und Klemme war auch ein sehr braver, arbeitsamer Mann, der allgemeine Liebe besaß, und eine Mutter, eine Wittwe und 5 Kinder hinterließ, die Alle ihre Stütze und ihren Ernährer verloren. Doch Gott hat bisher geholfen und wir werden sie mit seiner Hülfe auch nicht verlassen. Wie bald, wie bald ist es um das Leben der Menschen gethan!" —

3. Anhang.

Die nachstehenden Notizen, von einem Zeitgenossen Gebhard Anton's und seiner Gemahlin aufgezeichnet, mögen an dieser Stelle im Anschluß an die aus den Tagebüchern zusammengestellten Lebens-

bilder einen Platz finden. Wie in diesen ist es auch dort die Aufgabe, das Bemerkenswerthe aus den Schicksalen und der Character-Eigenthümlichkeit derjenigen Personen hervorzuheben, die zu dem Verwandtschafts-, dem Freundschafts- oder dem Umgangskreise gehörten, oder auch im Dienstverhältniß stehend, erwähnt werden, und sowohl als selbständige Nachrichten wie als Ergänzung des Obigen über Manchen, der an sich und in seinem Verhältniß zum Erxleber Hause eine weitre Ausführung mindestens sehr wünschenswerth machte, werden diese Notizen willkommen sein. —

Vorbemerkung.

Meine Aufzeichnungen stammen ausnahmslos aus eigener Bekanntschaft mit den betreffenden Personen; sie sind fast durchgängig nur aus dem Gedächtniß aufgeschrieben; das Eine und Andre schien mir nothwendig für ihre Wahrheit und Lebendigkeit. Das Bedenken, ob die Arbeit nicht von einer geschickteren Feder übernommen werden könne, glaubte ich beseitigen zu müssen, denn ich bin fast der Einzige der Lebenden, der alle jene Personen selbst gekannt hat und der allenfalls zur Lösung der Aufgabe geeignet war. Finden sich in dieser letzteren Lücken und vielleicht sogar Irrthümer, so mag das nach Lage der Sachen Entschuldigung finden; an sich ist mein Bestreben vor Allem reine und volle Wahrheit.

Bemerken will ich, daß die Buchstaben G. und A. immer unsern Gebhard und unsere Auguste bezeichnen sollen und daß auch in den einzelnen Nummern die Anfangsbuchstaben der Vor- oder Familien-Namen an die Stelle dieser Namen treten. H. E. bedeutet Hohenerxleben.

1. Graf von Alvensleben, Domdechant zu Halberstadt. Das große sinnige Auge, die hohe geistvolle Stirn, gekrönt von krausen, im Alter schneeweißen Haaren, das kräftig ausgebildete Untergesicht, die hohe Gestalt und der Ausdruck des Ganzen, bezeichneten ihn als den Sprossen eines edlen Geschlechts, als einen Mann, der

mit bedeutender geistiger Begabung eine reiche wissenschaftliche Ausbildung verband, selbst als Staatsmann sich auszeichnete und dem in hervorstechender Weise die Manieren des vornehmen Weltmannes eigen waren. Daneben hatte er ein treues Herz für seine Familie, wie für seine Freunde, und ein gütiges Entgegenkommen für Jeden, der ihm nahte. Jene staatsmännischen Eigenschaften gaben Veranlassung, daß er nach dem Tode des Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg während der Minderjährigkeit des Herzogs Carl zum braunschweigischen Staatsminister und später zum Mitgliede des preußischen Staatsraths ernannt wurde. Seine Stellung als Domdechant veranlaßte ihn früher, seinen Wohnsitz in Halberstadt zu nehmen, später zog er sich dauernd nach seinem väterlichen Hauptgute Erxleben zurück; in Braunschweig blieb er wegen seiner dortigen Stellung nur wenige Jahre. Seine Gemahlin, geb. von Rohr, brachte ihm ein reiches Heirathsgut, aber in ihrer seltenen Persönlichkeit noch weit Werthvolleres mit; ihre äußere Erscheinung gehörte zu den anziehendsten: das Auge lebhaft und freundlich, bei ausnehmender Klarheit des Teints lockiges blondes Haar, anziehende Freundlichkeit gehoben durch die Grübchen der Wangen, und daneben hatte ihr melodisches Organ einen eigenthümlichen Reiz; ihr Anzug sauber, geschmackvoll und von edler Einfachheit. Wie ihre Erscheinung, so war auch der Sinn edel, vollkommen wahrhaft und ihr Charakter kräftig entschlossen. Das Verhältniß zu ihrem Gemahl gründete sich auf unbegrenzte gegenseitige Hochachtung und Vertrauen. Die Leitung des großartig vornehmen Hauswesens, das selbst in den drückenden Kriegsjahren vor denen aller andern befreundeten Familien das Gepräge von Reichthum festhielt, und die Leitung der Familie war in dem weiten alterthümlichen Erxleber Schlosse der Hand der Gräfin anheimgegeben, die mit sorgender Mutterliebe von den Kindern besonders die schwächern schirmte und pflegte. Von einer großen Zahl Kinder waren 8 geblieben, die nach ihrem Alter aus zwei Gruppen, jede von einem Sohn und drei Töchtern bestanden. Der ältere der beiden Söhne, Albrecht, war

in der neuern Geschichte Preußens hochverdient; in weiten Kreisen wahrhaft verehrt und gewiß nur von Wenigen mißkannt. Die Befreiungskriege machte er als Freiwilliger mit; später durchschritt er rasch alle Stufen des preußischen Civildienstes von den untern bis zu den höchsten eines Staats- und Finanzministers; er wurde zu besonders wichtigen diplomatischen Sendungen gebraucht und vertrat Preußen wiederholt und bis in seine spätere Lebenszeit bei den wichtigsten politischen Verhandlungen. Die große Zahl der ihm verliehenen höchsten Orden des In- und Auslandes wurde gekrönt durch den ihm von König Friedrich Wilhelm IV. ertheilten hohen Orden vom schwarzen Adler. Dieser sein späterer Landesherr bezeigte ihm wiederholt ein großes Vertrauen und wahrhafte Anhänglichkeit, die der Graf dankbar erkannte, sich aber doch nicht entschließen mochte, dauernd in den Staatsdienst, den er verlassen hatte, zurückzutreten. In besondrer Liebe war er seinem frühern Landesherrn Friedrich Wilhelm III., mit dessen Persönlichkeit er vorzüglich sympathisirte, ergeben gewesen und blieb es auch in dessen Andenken. Ob er bei längerem Leben (er starb 1858) unter Wilhelm I., der ihm wiederholt ein auszeichnendes Vertrauen bewies, von Neuem in den Staatsdienst getreten wäre, mag zweifelhaft sein. Nach dem Tode seines Vaters nahm er die väterlichen Güter an, verwaltete dieselben mit großem Erfolg und erwies sich in dieser wie in jeder andern Hinsicht als ein Mann des klarsten Verstandes und der tüchtigsten Befähigung. Er war ein treuer, hochverehrter Freund seiner Freunde und ein liebevoll sorgendes Haupt des durch seine Schwestern und deren Kinder ausgebreiteten Familienkreises; er selbst blieb unvermählt, wie auch sein ebenfalls reich begabter, schon 1832 verstorbener jüngerer Bruder Ludolf unvermählt geblieben war. In seiner Erscheinung war Graf Albrecht einfach und nicht imponirend, liebte eine anspruchslose heitere Geselligkeit, war vermöge seines vielseitigen Verstandes und seiner gemüthlichen Laune eine besondere Zierde derselben und doch auch in den Formen der großen Welt fein und wohlerfahren.

Von den 3 ältern Schwestern zeichnete sich Sophie, vermählt mit Wilhelm von Kröcher auf Plutowo und Vinzelberg durch eine seltene Vortrefflichkeit des treu liebenden und christlich frommen Herzens aus. Auguste, vermählt mit dem späteren Generallieutenant von Krosigk-Poplitz, war unter ihren Schwestern hervorstechend durch Anmuth des Wesens, Schärfe des Verstandes und Lebendigkeit der Unterhaltung. Sophie und Auguste waren die intimsten Freundinnen von Louise und Annette von Krosigk. Adelheid, vermählt mit dem braunschweigischen Major und Kammerherrn August von Münchhausen, hatte neben einem weniger empfehlenden Aeußern einen höchst biedern Character und ein liebevolles, nirgend Arges ahnendes Herz.

Diese 3 Schwestern waren älter als Albrecht; ihm folgte im Alter der oben erwähnte Bruder Ludolph und nach demselben die 3 jüngeren Schwestern: Ulrike, die lebenslang kränklich war und unvermählt blieb; die einzige, die den Grafen Albrecht, jedoch nur kurze Zeit, überlebte. Antonie, vermählt mit dem Landrath Bernhard von Kerßenbrock auf Helmsdorf und Clara, vermählt mit dem Landrath Wilhelm von Kotze auf Klein-Oschersleben.

2. von Alvensleben, Minette, geb. von Alvensleben — Eichenbarleben zu Neugattersleben. Unter ihren durch Schönheit hervorstechenden Schwestern war sie in dieser Hinsicht vielleicht die mindest Ausgezeichnete, doch machte ihr sylphidenhafter Wuchs, ihre Grazie in allen Bewegungen, die Feinheit ihrer Gesichtszüge und die Lebhaftigkeit ihres Wesens immerhin einen höchst angenehmen Eindruck; eine Unregelmäßigkeit, die darin bestand, daß eines ihrer Augen braun, das andere blau war, machte sie nur um so pikanter. Je zarter, um so unternehmender war sie; das bezeigt eine Anekdote aus ihrer Kindheit: Sie wetteiferte mit ihren Brüdern in den muthvollsten Unternehmungen; um es Jenen zuvor zu thun, verbarg sie sich in eines der Stallgebäude, und als der wegen seiner Bösartigkeit gefürchtete Hofstier an der offen gelassenen Thür vorüberging, sprang

sie rasch hinter diesen her, ergriff ihn am Schwanz und ließ sich so, ohne loszulassen, von dem wüthend umhertobenden Thiere nach sich ziehn, bis sie in eine offen stehende Thür hineinsprang und sich seiner Verfolgung entzog. Sie war früh verwittwet und lebte mit ihren Kindern auf dem nachgelassenen Gute des Gemahls. Auch später legte sie eine nicht minder große Probe von Muth ab. Ihre Verwandten, die beiden Brüder Eugen und Moritz von Hirschfeld suchten während der verhaßten französischen Fremdherrschaft im Jahre 1809 einen Partheigänger-Krieg in den westphälischen, ehemals preußischen Ländern zu erregen; sie wurden eifrig verfolgt; Frau von Alvensleben verbarg sie längere Zeit in ihrem Hause und brachte sie in eigner Person, unter Betten in ihrem Wagen verborgen, mitten durch die französischen Truppen in das preußische Gebiet, von wo diese beiden ausgezeichneten Brüder zuerst nach England und von da nach Spanien gingen, um auch dort gegen Napoleons Heere zu kämpfen. In seltenem Maße zeichnete sich Frau von Alvensleben durch den Geschmack aus, mit dem sie ihr Haus einzurichten und ihren Wohnort zu schmücken verstand; alles was von ihr in dieser Art ausging, zeugte unverkennbar von diesem Geschmack, doch ließ sie sich von letzterem auch wohl zu Extravaganzen verleiten; so verwandelte sie zur Geburtstagsfeier ihres Gemahls das hübsch gelegene Jagdhaus in eine Ruine, die sie illuminiren ließ, um ein hübsches point de vue zu bilden. Vor Allem gab sich dieser Geschmack auch in ihrem Anzuge zu erkennen; die Mode übte damals ihre Alleinherrschaft noch nicht wie jetzt; es blieb darin den verschiedenen Individualitäten noch ein ziemliches Feld der Selbstbestimmung und wenn Frau von Alvensleben sich heute Marie Stuart, morgen vielleicht die Braut von Messina oder Iphigenia zum Muster nahm, so war darauf zu rechnen, daß die Copie dem Original Ehre machen würde. — In nicht mehr ganz frühem Lebensalter verheirathete sie sich mit dem Dr. Matthisson, zuvor Hauslehrer ihrer Söhne, später Professor und Director am Gymnasium zu Brieg.

3. von Alvensleben, die Brüder Ferdinand und Eduard aus dem Hause Redekin. Beide zeichneten sich in ihrer Jugend durch seltene Schönheit aus; vornehmlich F., der mit einer Regelmäßigkeit der Züge, die jede andre männliche und selbst weibliche Schönheit in Schatten stellte, einen kräftigen, vollkommen tadellosen Wuchs verband. Es konnte nicht fehlen, daß die Augen der Damen besonders gern auf solchem Anblick ruhten. Die beiden Brüder vermählten sich mit zwei Schwestern, geb. von Stedern; Friedrike, Fs. Gemahlin, war Wittwe des früh verstorbenen Halbbruders unseres G. — F. ging später in Bernburgischen Hofdienst und zeigte bei Liebhaber-Theatern gern auf der Bühne seine wohlerhaltene schöne Gestalt und sein Talent zum Schauspiel. E. zog sich nach Redekin zurück, vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Frau mit Dorette von Veltheim — Destedt, ward ein sorgsamer Haushalter und erwarb sich als langjähriger Landrath seines Kreises Vertrauen und allgemeine Anerkennung.

Anhalt, die drei Herzoglichen Häuser.

4. Anhalt Bernburg. Herzog Alexius, ein einsichtsvoller und sorgfältiger Landesherr, schätzte die Gabe voller Souveränetät, die er als Mitglied des Rheinbundes aus den Händen Napoleons empfing, nicht gering und gebrauchte sie auch ohne Rückhalt. Dieser Fürst gehörte ohne Zweifel zu den vorzüglichsten deutschen Regenten seiner Zeit; große Pünktlichkeit, Sorgfalt und Einsicht in Geschäften war bei ihm verbunden mit wahrhaft landesväterlichem Wohlwollen für seine Unterthanen, die ihm mit tiefer Verehrung und Liebe ergeben waren.

Die Zeit brachte es mit sich, daß sein Regiment selbständiger und unbeschränkter war, als es die heutige constitutionelle Schablone gutheißen würde, — andre Zeiten, andre Sitten! — Wer etwa meinen sollte, für ein Ländchen wie das Bernburgische passe jenes Regiment besser als viele parlamentarische Köpfe und Reden, der möchte vielleicht manchen Gleichgesinnten finden.

Was unter der thätigen Hand und unter dem scharfen Auge des Herzogs war, das gab in seinem Gedeihen ein gar günstiges Zeugniß für ihn; das Land war gehalten wie ein Garten, und es hieß, das Herzogliche Auge sei so scharf, daß es durch den aus dem Ballenstedter Schloßfenster nach Bernburg gerichteten Tubus die Leute erkenne, welche die dortige Saalbrücke passirten. Das sei dahingestellt; wahr bleibt aber, daß der gnädigste Herr sehr genau wußte, was in Bernburg und sonst in seinem Lande vorging. Diesen und Jenen genirte das wohl einigermaßen und das war vielleicht ein Grund, der die schöne mit den Wohnungen der Ballenstedter Honoratioren besetzte Allee, die schnurgerade auf die Herzoglichen Fenster zuführte, oft recht menschenleer erscheinen ließ.

Die Hofhaltung war vorzüglich geordnet, die ganze Ausstattung nicht verschwenderisch, aber sehr würdig und an größern Empfangstagen selbst luxuriös; die zahlreichen Hofcavaliere in kleidsamer grüner Uniform mit reicher Silberstickerei; wenn dann der Herzog eintrat und Alle sich vor ihm beugten, — und zwar nicht bloß äußerlich —, dann fühlte wohl Jeder das Bedeutende seiner Persönlichkeit.

Der äußern Erscheinung des Herzogs that eine schon als Kind ihm zugestoßene Beschädigung des einen Beines Abbruch; er ging stets mit einer Krücke; seine Gesichtszüge waren, wenn auch nicht regelmäßig, so doch bedeutend, und sein Ausdruck verrieth Geist und Charakter.

Von den in seinem Dienst stehenden Herren zog der Herzog keinen durch seine Gunst so hervor, daß er ihm einen besondren Einfluß gestattet hätte; vielmehr trat ein Wechsel seiner Gunst wohl ein; dagegen erhielt sich unser G. lebenslang in derselben und verdiente das durch seine stets gleiche Treue und Anhänglichkeit. —

Die Herzogliche Gemahlin, Friedrike, geb. Prinzessin von Hessen-Cassel, war hochherzigen, gütigen, aber zugleich selbständigen, ihres Werthes und ihrer vornehmen Geburt sich bewußten Sinnes. Da das Tagebuch Augusten's reichliche Notizen enthält, so genügt hier, zu sagen, daß, nachdem ihre Stimmung öfter zwischen

lebhafter Erregtheit und tiefer Schwermuth gewechselt hatte, ein ernsteres Gemüthsleiden sich Bahn brach, was eine Scheidung des Herzogl. Paares veranlaßte. Die Herzogin lebte fortan in Hanau, wo sie auch starb. Die beiden Kinder waren:

1. Eine Tochter, Prinzessin Louise, die sich mit dem Prinzen Friedrich von Preußen vermählte.
2. Ein Sohn, der Erbprinz, später, nach dem Tode seines Vaters, Herzog Alexander Carl, vermählt mit Prinzessin Friederike von Holstein.

Herzog Alexius vermählte sich nach seiner Scheidung in morganatischer Ehe mit Fräulein Dorette von Sonnenberg und nach deren Tode mit ihrer Schwester Erneſtine; diese beiden Gemahlinnen erhielten den Namen einer Frau von Hoym; sie erfüllten den übernommenen Beruf der Unterhaltung und Pflege des alten Herrn mit Hingebung und Treue und erwarben dadurch die allgemeine Anerkennung und Liebe des Landes.

Es sei mir gestattet, hier noch einiges darüber hinzuzufügen, wie G. bei seinen häufigen Besuchen des Hofes in Ballenstedt während der Regierung des Herzogs Alexius seine Zeit daselbst zubrachte. In dem Herzoglichen Schlosse war für ihn ein Zimmer reservirt, das er sich selbst auswählte und das daher um so dürftiger ausfiel; man erreichte es durch schmale Gänge und steile Treppen, die von den bewohnten Räumen des Schlosses geschieden waren, damit er, zu seinen häufigen Jagdabenteuren oft in der Nacht aufbrechend, oder davon spät wiederkehrend, Niemand störe; auch mochte es rathsam sein, daß der von seinen drei Abendpfeifen aufsteigende Tabaksdampf nicht in jene Räume sich verbreite. G.'s Geschmack für die einfachste Einrichtung seines Wohnzimmers gab sich hier unverkennbar kund; das hiesige war eine äußerst schmale Mansardenstube; aus der Mitte der Seitenwand trat ein mächtiger Rauchfang hervor, der den schon an sich engen Raum noch so verengte, daß die Stellung eines Sophas, oder selbst eines bequemen Lehnstuhls zur Unmöglichkeit wurde. Der

Herzogliche Leibjäger Richter war angewiesen, unsern G. auf seinen Jagdtouren zu führen, erhielt auch von Letzterem für diese Dienstleistung jährlich ein fettes Schwein geschenkt; indessen zog G. es vor, sich von jüngern Jägern und namentlich von dem aus Hohenerleben stammenden August Schade führen zu lassen, da dieser den anstrengenden Touren mehr gewachsen und besonders bei der Auerhahn-Jagd geduldiger als Richter den alten Herrn nicht eher auf den balzenden Hahn schießen ließ, als bis G.'s schwächer gewordenes Auge beim anbrechenden Tageslicht den Hahn sicher erkannt hatte. Groß war die Freude, wenn die ersehnte Jagdbeute zu seinen Füßen niederfiel und dann, wie immer nach guter Jagd, nahm er seinen Führer gern mit auf sein Zimmer im Schloß und theilte mit Jenem die in der Herzoglichen Küche für ihn bereit gehaltenen stets vortrefflichen Speisen. Eine schwer unterzubringende Zeit lag für G. zwischen der Mittags- und der Abendtafel, wenn keine Jagdtour einzuschieben war; dann machte er Besuche bei seinen Freunden; ein bequemer zum Mittagsschläfchen geeigneter Platz ward dort für ihn bereit gehalten, und freilich währte dieses Schläfchen oft so lang, als der Besuch selbst, doch freuten sich seine Freunde, das liebe verehrte Antlitz, wenn auch nur schlafend zu sehen.

5. Anhalt Cöthen. Die Regenten dieses Hauses wechselten in rascher Reihenfolge; der erste zur Zeit G.'s und A.'s lebende, Herzog August, ein jovialer Herr, liebte die Freuden der Tafel und einer ungenirten Geselligkeit; mit besonderem Vergnügen trieb er das Kegelschieben, und es wird von ihm erzählt, daß er einen Pastor, der mit ihm jenes Spiel exercirte, als Anerkennung dafür, daß dieser mit einem Wurf alle 9 Kegel umlegte, zum Superintenden ernannte. Die Gemahlin des Herzogs August, eine äußerst corpulente Dame, wird es gewesen sein, die als leidenschaftliche Jägerin, den großen Kesseltreiben, die Büchsenspanner hinter sich, zu Fuß folgend, reichlich Hasen erlegte. Der Erbprinz, vor dem Vater verstorben, vermählt mit einer Prinzessin von Hessen-Darmstadt, hinterließ einen

hoffnungsvollen Sohn, der nach des Großvaters Tode als Herzog folgte, aber in früher Jugend leider an der Auszehrung verstarb. Ihm folgte

Herzog Ferdinand, früher Fürst von Pleß, mit seiner ausnehmend schönen und geistreichen Gemahlin, Julia, geb. Gräfin von Brandenburg. Bemerkenswerth ist der Glanz, mit dem Beide ihren Hof zu umgeben wußten. Die großen Herzoglichen Hasenjagden und die damit verbundenen Bälle und andere Fèten zogen zahlreiche Fremde herbei und gaben dem kleinen Cöthen einen, wenn auch nicht grade vortheilhaften, großstädtischen Charakter. Auch ist von Wichtigkeit der in den spätern Lebensjahren des Herzogs gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin zu Paris erfolgte Uebertritt zur katholischen Kirche. Nach ihm folgte sein Bruder:

Herzog Heinrich, vordem ebenfalls Fürst von Pleß, mit seiner frommen Gemahlin, Auguste, geb. Prinzessin von Reuß. Auch Herzog H. war ein edler, einfach frommer Herr; dem entsprach der Charakter seiner nur kurzen Landesregierung.

6. Anhalt Dessau. Herzog Leopold Friedrich Franz war noch bei seinem 50jährigen Regierungsjubiläum und selbst noch 1814 ein äußerst stattlicher, hochgewachsener Herr, der besonders zu Pferde als imponirende Erscheinung auftrat; liebenswürdig und fein in seiner Unterhaltung, wußte er doch seine fürstliche Würde wohl zu bewahren neben der gewinnenden ungezwungenen Freundlichkeit seines Verhaltens gegen Diejenigen, denen er besonderes Vertrauen und Zuneigung schenkte; so zu aller Zeit gegen G. Als Regent war Herzog L. wohlwollend und ward mit Recht ein Vater seiner Unterthanen genannt. Unter den vornehmsten Erfolgen seines Wirkens sind die im humanistischen Geiste errichteten verschiedenen Schulanstalten, ferner auch die berühmten Wörlitzer Gartenanlagen mit dem s. g. Gothischen Hause, dessen Sammlungen und andre geschmackvolle, zur Zierde des Landes dienende Baulichkeiten und Anlagen zu nennen. Seiner berühmten und in ihrer Art einzigen Parforce-Jagden auf Hirsche und der damit verbundenen, von weither besuchten gesell-

schaftlichen Feste wird in As. Tagebuche gedacht. Seine Gemahlin, eine geb. Prinzessin von Preußen, die längere Zeit vor ihm verstarb, wird als Muster fürstlicher Frauen gerühmt. Ebenso folgte dem früh verstorbenen Erbprinz allgemeine Anerkennung und Liebe; aus der Ehe mit seiner ihn überlebenden vortrefflichen und schönen Gemahlin, Marie, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, hinterließ er 6 durch Aeußeres und Charakter ausgezeichnete Kinder, 4 Söhne und 2 Töchter; der älteste Sohn

Leopold folgte dem Großvater 1817 in die Regierung und war vermählt mit Prinzessin Friedrike von Preußen.

---

7. Beckedorf, Hofrath, ein Hannoveraner; seine Mutter Vorleserin oder erste Kammerfrau der Königin von England. Er war der erste Lehrer und Führer, den der Erbprinz Carl von Anhalt-Bernburg erhielt; sein Aeußeres empfehlend, man kann sagen, imposant; seine Tournure die der großen Welt. Geistig war B. gut begabt, daneben talentvoll, namentlich als Vorleser und Declamator; überall machte er einen günstigen Eindruck, nicht am Wenigsten auf die Damen. Eine Schrift über den Geist der deutschen Universitäten und die politische Gefahr, die derselbe in sich schloß, von B. verfaßt, machte Aufsehen, besonders in den höchsten Kreisen und soll zu den sog. Carlsbader Beschlüssen einen merklichen Anstoß gegeben haben. Seine Freundschaft mit Adam Müller, derzeitigen östreichischen Consul in Leipzig, wird B's Uebertritt zur katholischen Kirche mit herbeigeführt haben. B. trat in den preußischen Civildienst und ward später Vorsitzender des dortigen Landes-Oeconomie-Collegiums.

8. von Cramm siehe Nr. 28.

9. Delbrück, Criminalrath zu Magdeburg, war Mitvormund der Alvensleben'schen Erben zu Neugattersleben und dadurch mit G. in Geschäftsverbindung gekommen, die seine vertraute Freundschaft mit dem Hohenerxleber Hause, das er öfter besuchte, zur Folge hatte. D. vermittelte auch die Bekanntschaft der Krosigk'schen Familie mit

seinem Bruder, dem Geheimrath, frühern Lehrer des Kronprinzen von Preußen, der ihm dauernd gewogen geblieben ist. Der Criminalrath war ein wohlwollender, gebildeter Mann und liebenswürdiger Gesellschafter; als solchen sah man ihn gern in Hohenerxleben, wo überhaupt mit zahlreichen Nichtadligen Umgang und vertraute Freundschaft gepflogen ward. Hier und vielleicht im Allgemeinen begegnete man in jener Zeit weniger als in der späteren einem Verhältniß zwischen Adeligen und Nichtadeligen, das auf der einen Seite durch Anmaßung und Abgeschlossenheit, auf der andern Seite durch Mißgunst oder Mißtrauen zu einem gespannten wurde und dadurch einem freundschaftlichen und wohlthuenden Zusammensein leider viel Eintrag that.

10. Gravenhorst war der erste Lehrer der sog. Kleinen in Hohenerxleben und blieb es auch nach seiner Berufung zum Adjunct des alten Pastors Große und nach seiner Verheirathung mit dessen Tochter, bis Adolph und Albert Michaelis 1816 auf das Gymnasium zum Kloster Lieb-Frauen in Magdeburg gingen. Die Rechtlichkeit und Sittlichkeit von Gr.'s Character wird in A.'s Tagebuch mit Recht gerühmt. Nach dem Tode des Pastors G. ward Gravenhorst Pastor zu Rathmannsdorf und Hohenerxleben.

11. Große, Schwiegervater des Vorigen und Pastor zu Rathmannsdorf. Die große Regsamkeit seines Verstandes hatte sich durch langjährige Blindheit eher vermehrt, als vermindert, seine Predigten waren, obwohl der rationalistischen Richtung der Zeit angehörend, doch weder geistlos, noch trocken und sein Herz war religiös gestimmt. Nicht gern setzte er eine Predigt aus; die Tages-Evangelien und Episteln recitirte er aus dem Kopfe und verfehlte selten ein Wort. Auf seinen täglichen Spaziergängen ließ er sich alles, woran er vorüber kam, von seinem Führer genau beschreiben; fehlte einmal der Führer, dann ersetzte er die mangelnde Bewegung im Zimmer durch allerlei selbsterdachte körperliche Uebungen, wie sie die jetzige Heilgymnastik vorschreibt; er nannte das Motioniren. Einen Glockenzug, der über seinem Bette für den Fall angebracht war, daß ihm während

der Nacht ein Unglück begegnet wäre, setzte er gern beim ersten Erwachen in Bewegung; das brachte dann zuerst die Leute in Alarm, später gewöhnten sie sich aber an das Alltägliche.

12. von Hagen, Kammerherr in Dessau, in seiner Jugend mit hübschem und auch später angenehmen Aeußern, brachte mit seiner Gemahlin, einer geb. Gräfin von Henckel-Donnersmark, Lebendigkeit und Interesse in jede Unterhaltung; das ernste fast strenge Aeußere der Letzteren hätte kaum ahnen lassen, daß sie so viel Witz und Laune habe; dabei waren ihre Herzen voll treuer Anhänglichkeit, vor allem an das lebenslang ihnen befreundete gräflich Alvensleben'sche Haus, in dem sie jährlich längere Zeit zubrachten. Auch mit G. und A. waren sie innig befreundet und führten einst den Halbbruder der Frau von H., Generallieutenant von Henckel, einen lebendigen und witzigen Erzähler in das H. E. Haus ein. Die Hagen'sche Ehe war kinderlos, doch waren die Gatten in gegenseitiger Liebe sich so herzlich zugewandt, daß man ihnen wohl die Namen Philemon und Baucis gab.

13. Haus- und Hof-Dienerschaft zu Hohenerxleben.

a) Koch I. trat aus dem Dienst des Kammerherrn Carl von Krosigk in den G.'s als Reitknecht ein und hatte in dieser Qualität von dem Kammerherrn von Hagen nach dem Großstallmeister des Kaisers Napoleon den Beinamen Caulaincour erhalten. Er ritt, als Hauptfunction, täglich zur Post nach Bernburg und begleitete G. auf allen zu Pferde unternommenen Touren; ebenso folgte er auch seinem Herrn wenige Tage nach dessen Tode auf die letzte Lebensreise. Seinen energischen und gestählten Charakter bekundete er bei folgender Veranlassung: Bei einem größern Diner präsentirte er einen mit Rum übergossenen brennenden Pudding. Die Schüssel zersprang, doch Koch, ohne die Miene zu verziehen, ein zweiter Mutius Scävola, die glühende Speise auf der Hand, präsentirte weiter.

b) Koch II., Kutscher G.'s, eine komische Persönlichkeit; er nahm es als Recht und Pflicht in Anspruch, zur Erziehung der

lebhaften Enkelsöhne des Hauses und insbesondere des ältesten, Anton, durch eigene Zurechtweisungen mitzuwirken und sagte dann selbstzufrieden: „den habbe ich jehörig gerumpelt.“ Von G. sagte er in dessen letzter Krankheit die in dem Lebensbilde angeführten Worte: „Man muß sich jetzt zu viel Grobheten von Vaterchen gefallen lassen.“ Auf den Reisen, die G. zu Wagen machte, diente ihm K. als Kutscher, der jünger und in etwas unternehmender war als Meier; es wurden mit ihm stets neue Wege eingeschlagen in Hoffnung, daß sie besser sein würden als die zuvor benutzten, auch die Aufsuchung von Stoppelstücken, auf denen es sich bequemer fahren ließ als auf rauhen Winterwegen, führte nicht selten schwierige Passagen herbei, denen Meier sich nicht gewachsen geglaubt hätte. So pflegte er auch mit der Pferdedressur kurzen Prozeß zu machen. Einst, und zwar schon zu Adolph's Zeit, während man sonst aus dem Sattel zu fahren pflegte, mit Vieren vom Bock vorfahrend, sprang er von seinem Sitz herab, fiel über das Vorderpferd, Bonaparte, her und tractirte es ohne alle Veranlassung mit einem Hagel von Peitschenhieben. Auf die Frage, was dies zu bedeuten habe, gab er zur Antwort: „Mir han keene vierspännige Peitsche. Da kriegt Bonaparte sein Theil schon allhier, und bis zur Warte wird's wohl vorhalten.“ — „Es muß Alles seine richtige Confusion haben,“ mit dieser seiner Lieblingsphrase bezeichnete er die Accuratesse eines Dinges.

c. Krägermann, der älteste der Diener und früher Cavallerist, legte dem männlichen Geschlecht, das er die Cavallerie, dagegen das weibliche die Infantrie nannte, einen höheren Rang bei und präsentirte daher Jenem bei Tisch vor dem Letzteren, so oft er auch darin zurecht gewiesen wurde. Diese Maxime ging von ihm auf Koch I. über. —

d. Meier. Sein Körperbau war breit, seine Corpulenz bedeutend; die hängenden Backen und das fleischige Unterkinn bedeckten den kurzen Hals so, daß der Kopf dicht auf dem Rumpf zu sitzen schien; die Sprache war, wie bei Leuten solchen Calibers, heiser und

oft von Husten unterbrochen; ob die häufig fließenden Thränen von Schwäche der Augen oder Weichheit des Herzens herrührten, sei dahin gestellt; ausnehmend liebte er eine fette reichliche Kost und dazu das entsprechende Maß geistiger Getränke. Nicht leicht konnte ein Darsteller von Shakespeare's Falstaff ein passenderes Muster finden als ihn. Zum Zeichen, daß das Maß seines Muthes nicht groß genug war, um ihn in gefährliche Unternehmungen zu verwickeln, mag Folgendes dienen: In dem Gasthof zum goldenen Sattel, belegen an der Bernburg-Hallischen Chaussee, fütterte er in der Kriegszeit, wie gewöhnlich, seine Pferde und vornehmlich sich selbst; marodirende Franzosen suchten beutelustig in das Haus einzudringen, doch ward die Thür durch den Wirth und hauptsächlich durch den Knecht und die Hausmagd, zwei athlethische Gestalten, mit Erfolg vertheidigt, während Meier mit der Frau Wirthin in die inneren Gemächer sich zurückzog. Seine Vorliebe für möglichst fettes Fleisch machten ihm wohlgenährte Hunde zu einer erwünschten Speise, und sein Gewissen hinderte ihn nicht, dergleichen fette Braten sich auch aus fremdem Eigenthum zuzueignen. So hatte er es einst gethan; der Bock war zu eng, um neben ihm selbst dem Hunde Platz zu geben; er wurde an den Wagen gebunden, um ihn so sicher mit fort zu bringen; Hitze und Staub waren so heftig, daß der Hund den Reiseanstrengungen erlag und bis auf den Hof todt nachgeschleppt ward, worüber M. lebenslang und ihm selbst zu großem Mißvergnügen wacker geneckt ward. Gehörte er auch nicht zu den geschicktesten Kutschern, so wußte die im Fahren so ängstliche A. sich doch vor allem Schaden bewahrt, wenn sie M.'s breiten Rücken vor sich auf dem Bock sah, weil er vor bedenklichen Abenteuern sich nicht minder scheute als seine Herrin.

e. Schönert. In früheren Jahren begleitete er G. zu Pferde später lag ihm der Dienst im Hause ausschließend ob, er war Schwiegersohn des unter c. bemerkten Krägermann. Als geschickter Pfleger von Blumen erfreute er A. oft durch schöne Sträuße von Levkoyen, Nelken und Reseda. Zur Bezeichnung seiner resoluten Antworten,

sowie der komischen Schranken, denen G.'s übrigens fast grenzenlose Gastfreiheit im Kleinen auch wohl unterworfen war, diene folgende Anekdote: Adolph forderte Sch. auf, für bessern Taback zu sorgen; den Fremden behage er durchaus nicht und es sei ihm unangenehm, wenn dieselben den eigenen Bedarf davon mitbrächten. Sch.'s resolute Antwort lautete: „Das ist Vaterchen gerade recht." Uebrigens war er geschickt und zuverlässig in seinem Dienst.

f. Schrödel, ein tüchtiger Koch; abgesehen von einigen, besonders den Kindern schreckhaften Speisen, waren alle von ihm gelieferten sehr schmackhaft; seine Hasen- und Hühnerbraten, die kleinen Fleischpasteten und das Biscuit genossen mit Recht vorzüglichen Ruf. Er heirathete die Hohenerxleber Haushälterin Vogt; die jüngere Schwester Letzterer folgte ihr im Haushalt und heirathete dann den dortigen Verwalter Kleinau.

g. Frau Schade, Wittwe eines ehemaligen Hohenerxleber Dieners, war in den frühesten Zeiten Wirthschafterin (Ausgeberin) des Hauses; hierin folgte ihr die Tochter Hannchen, bis sie sich mit dem Verwalter Schwenke verheirathete (siehe Litt. h.). Der Sohn August wurde mit den 4 Kleinen unterrichtet, lernte später durch Vermittlung G.'s die Jägerei zu Ballenstedt und Gernrode, wo er Jenem ein erwünschter Jagdbegleiter war, und ward dann lange Jahre hindurch von Cramm'scher Förster zu Volkersheim. Die Treue und Sorgfalt in seinem Beruf hat ihm überall volles und dankbares Vertrauen erworben. Von der Frau Sch. erhielten die Kinder zur Vesperzeit ihr Butterbrod, oder statt der Butter Pflaumenmus oder Moorrübensaft; beides wurde gern gegessen, wenn auch letzteres auf den Kleidern und ersteres auf den Gesichtern üble Spuren zurücklies. Auch des Frühstücks der Kinder werde gedacht: Es bestand gewöhnlich aus einem steifen gallertartigen Roggenbrei, dem etwas Milch zugesetzt ward, daneben eine Pfennigsemmel, die nur einmal wöchentlich frisch geholt ward, also in den letzten Tagen eine Härte annahm, die fast jeden Angriff zurückwies; von Zucker war besonders während

der Continentalsperre nicht die Rede; als Surrogat diente in seltenen Fällen der Honig. Auch diese einfache Kost wurde mit Appetit von den Kindern verzehrt; sie blieben dabei gesund und es war vollkommen recht, daß sie in einer Zeit der Entbehrung für Alle auch ihrerseits sich daran gewöhnten. Kein Capital ist sicherer angelegt und keines trägt höhere Zinsen, als solche einfache Gewöhnung der Kinder, die sie auch für spätere Jahre bescheiden in ihren Ansprüchen macht.

h. Schwenke, Schafmeister, längere Zeit G.'s hauptsächlichster Berather in Betreff der Wirthschafts-Verwaltung von Hohenerxleben; sein Sohn, dortiger Hofverwalter, heirathete Hannchen, die Tochter der Frau Schade und nahm darauf eine Pachtung an.

i. Wulf, früher Jäger, dann Verwalter zu Rathmannsdorf.

Bemerkung. Bei diesen die Hohenerxleber Dienerschaft betreffenden Notizen habe ich nicht nur der einzelnen Persönlichkeiten, sondern auch ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen unter einander gedacht, um zu zeigen, wie sich in patriachalischer Weise aus der Dienerschaft wiederum eine große Familie bildete, die mit der Herrschaft dauernd verbunden blieb.

14. von Hirschfeld siehe Nr. 26.

15. Jagd- und Spielgäste. Es sind damit diejenigen gemeint, die nur zur Jagd, oder nur zum Spiel eingeladen wurden; dahin gehören:

a. Bänsch, Justizrath aus Güsten; er citirte öfter die Strophen:

Wer Abends bei der Arbeit schwitzt,
Auch wohl noch bei der Kaarte sitzt.

Von denselben mag die letztere seine Hauptthätigkeit bezeichnen; sollte eine sehr hohe Parthie in Hohenerxleben gespielt werden, dann fehlte er nicht leicht; kein Spiel war ihm zu hoch und es ward, wenn auch nicht in Hohenerxleben selbst, oft recht hoch gespielt. So beklagte sich G., er habe auf der Leipziger Messe ein Whist nicht höher entriren wollen als den Point zu 1 Speciesthaler und dabei rechts und links 1 Ldr. parirt, habe aber keine so niedrige Parthie gefunden.

b. von Gören, zwei Brüder aus Zerbst; vorzügliche Schützen und eben so gute Spieler.

16. Körber aus Bernburg, ſeiner Vaterſtadt, welche er kaum je verlaſſen haben mochte; Paris und Berlin nannte er, wie ſie heißen, Bernburg aber nie anders als die Stadt. Bekannt wurde er in Hohenerxleben dadurch, daß er dort Zeichenunterricht gab, beſonders den 4 Kleinen, deren Werke aber nie eine erträgliche Stufe der Kunſt erreichten, es ſei denn, daß Körber's geſchickte Hand bedeutend nachgeholfen hätte. Er lebte in ſeinem beſcheidenen Häuschen mit mehreren Brüdern und einer den Haushalt führenden Schweſter; Alle waren unverheirathet. Nachdem die Schweſter ſtarb, entſchloß ſich K. in ziemlich hohem Alter noch zur Ehe und hinterließ nach wenig Jahren, und als ihm darauf ſeine Gattin folgte, verwaiſte kleine Kinder; zu dieſen gehörte die nach dem Namen des Vaters getaufte, ſchon erwähnte Victorie. Ueber ihn ſelbſt das Folgende: K.'s Aeußeres war das Gegentheil von Allem, was man ſchön nennt, und doch heißt es von ihm in A.'s Liede mit Recht:

Da kommt der Kinder Freude,
Herr Körber und ſein Hund!

Uebrigens wohl einmal launig, blieb er doch den Kindern gegenüber immer freundlich und ſcherzhaft; ſagte er auch wohl von den mißrathenen Zeichnungen der Kinder in ſeiner echt Bernburgiſchen Mundart: „Albart, Du haſt niſcht profentirt", ſo war auch das nicht bös gemeint, und ein allgemeiner Jubel erhob ſich, wenn er in ſeiner Weiſe mit bezeichnender Geſtikulation folgende Geſchichte von dem im treueſten Freundſchaftsbunde mit ihm ſtehenden Preſto erzählte und das ſo lebendig, daß man ſtatt ſeiner den Hund vor ſich zu ſehen glaubte:

Preſto ward von ſeinem Herrn mit einem Handkorb im Maule zum Fleiſcher geſchickt, eine Bratwurſt zu holen; alles ging vortrefflich, bis ſich auf dem Rückwege Preſto's Straßen-Freunde und Feinde um ihn ſammelten, die appetitliche Beute im Auge. Preſto's Schnelligkeit half nicht, die Straßenräuber umringten ihn, da entſchloß er ſich kurz, verzehrte die Wurſt ſelbſt und gelangte mit dem leeren Korbe dann unangefochten zu Haus. —

Nachfolgende Anekdote mag K.'s neckisches Wesen bezeichnen: Er war mit der Hohenerxleber Familie zum Einzug der verbündeten Heere in das lang belagerte Magdeburg gereist; alle Gasthöfe waren übervoll; K. mußte mit Albert im engen Bett mit schmaler Decke schlafen; in der Nacht, aufgeweckt durch die Unbequemlichkeit und Kälte des Lagers, sagte er: „Albart, ich wolle, Du wäresch warm, sintemal mich friert."

Uebrigens war K. ein treuer Freund des Hohenerxleber Hauses; er durfte bei keinem Familienfeste fehlen und stellte sich auch ungerufen ein, wenn er nützen zu können glaubte; so verließ er G. nie während der schweren Tage, als (im Jahre 1813) 2200 Mann französischer Cavallerie in Hohenerxleben und Rathmannsdorf lagen. — Das nachgelassene Töchterchen Victorie nahm A. wie ein eigenes Kind bei sich auf und hatte stets eine große Freude an ihr, auch im Alter eine liebevolle Stütze. Schon früher hatte A. ein von ihrer Mutter hart behandeltes kleines Mädchen aus der Nähe des Alexisbades zu sich genommen, Johanne Schiebald; das Aeußere und das Wesen der kleinen Braunäugigen erinnerte an Göthe's Mignon und auch sie blieb lebenslang ihr dankbarer Schützling. Es sei gestattet, hier eine Aehnlichkeit und doch auch eine Verschiedenheit zwischen G. und A. zu erwähnen: Beide liebten, abgesehen von ihren alten Freunden, vorzugsweise den Umgang mit jungen Leuten; G., um den eigenen jugendlichen Frohsinn mit dem ihrigen zu mischen; A., um sich an diesem Frohsinn und an der Schönheit der Jugend zu erfreuen; sie hatte die Art einer Henne, die nie glücklicher ist, als wenn sie die Küchlein unter ihre Flügel sammeln und darunter beschirmen kann.

17. Krummacher, Superintendent zu Bernburg. Er sagte von sich: „Ich heiße Krummacher, darum gelobte ich mir, ein Grademacher zu werden." Selten ist ein Gelöbniß treuer gehalten. —

Die reichen Silberlocken schmückten sein Haupt mit der Würde des Alters; dem Antlitz war der Reiz der Jugend, ja der Kindheit geblieben, es war ohne Runzel, die Stirn ohne Flecken; er war ein

Sänger des Herrn, aber kein Sänger des Alten Bundes; er stand mit seinem ganzen Wesen im Reiche Gottes im Neuen Bunde; diesem Gotte sang er seine Lerchenlieder; in Seinem Reiche achtete er sich klein und war doch groß geachtet bei Ihm; unter treuen gottesfürchtigen Menschen war er froh bis zum kindlichen Muthwillen, unter menschenfürchtigen verstummte er und eine geistig unreine Luft war ihm der Tod, wie der Frost den Blumen, die Kr. gern besang. Schön war es, den heitern Greis im Kreise seiner blühenden Kinder zu sehen; die Söhne wurden größtentheils ausgezeichnete Pastoren; von den beiden Töchtern heirathete die ältere, die anmuthige Marie, einen in Westphalen angestellten Pastor Natorp; die jüngere, Julie, den Sohn des als Historienmaler bekannten Professors v. Kügelgen zu Dresden; Ersterer erhielt darauf auch eine Anstellung als Hofmaler, Kammerherr und Professor zu Ballenstedt.

18. Reiche, Geh. Hofrath zu Bernburg, ein alter Hausfreund, einäugig, auch sonst nicht schön, aber von treuem Herzen; in vorgerücktem Alter ein behender Fußgänger, überbrachte er oft persönlich wichtigere politische Nachrichten, die rascher nach Bernburg gedrungen waren als nach Hohenerxleben. Häufiger noch als er stellten sich seine Söhne Ferdinand und Ludwig dort ein; sie besuchten das Bernburger Gymnasium und waren für Adolph und Albert die liebsten Spielgenossen.

19. von Romberg, Conrad, älterer Sohn von G.'s Schwester Lorchen. R. war eine schöne interessante Erscheinung, dabei von edler Gesinnung; er hatte 1806 in dem preußischen Regiment Garde du corps gestanden und zählte Mitglieder der ausgezeichnetsten Familien des Landes unter den Kameraden zu seinen intimsten Freunden, in deren Gesellschaft er auch wohl das Hohenerxleber Haus besuchte. Das große Unglück, das in jenem und den folgenden Jahren Preußen und die Armee traf, lag schwer auf R.'s Herzen, in treuer Hingebung weihete er sich in den Befreiungskriegen dem Vaterlande und erwarb sich dadurch die ehrenvollste Stellung und allgemeinste Anerkennung.

Später vermählte er sich mit Gräfin Amalie von Dönhoff, deren Familie zu den angesehensten und begütertsten Preußens gehört.

20. Salmuth, Kammerrath zu Güsten, Arzt des Hohenerxleber Hauses; er war geschickt in diesem Berufe, machte aber wenig Wesen davon; sein Aeußeres und sein Umgang ähnelte mehr einem wohlhäbigen Grundbesitzer, wie er denn auch Eigenthümer zweier hübscher Güter in und bei Güsten war. Die schönen Hyazinthen und Aurikeln, die er zog, wurden von A. oft mit Freude betrachtet. Als Hausfreund war er oft in Hohenerxleben und besaß in dieser Eigenschaft G.'s volles Vertrauen; ebenso zog Letzterer ihn auch bei allen Fragen der eignen Gesundheitspflege wie der der Seinigen zu. A. entschloß sich bei geringerem Unwohlsein ungern zur Arzneinahme, wogegen bei Gebhard selten ein Moment eintrat, in dem er nicht innere oder äußere Medicamente gebrauchte, so wenig auch seine starke Gesundheit das zu erfordern schien. Einst hatte A. ein schwaches Flußfieber; G. ritt sofort zu S. und bat ihn um eine Arznei, von der er sichere Genesung seiner Gattin erwartete; mit dieser Arznei kehrte er eilig heim und machte es A. zur Pflicht, das Mittel regelmäßig zu nehmen; sie versprach Folgsamkeit, mußte aber bei alsbaldiger Nachfrage doch ihre Unterlassungssünde gestehen. G. kehrte zu S. zurück und beklagte es, „daß seine vordreffliche und kluge Frau sich nicht habe entschließen können, die schönen Pulver einzunehmen;" S. erwiderte kurz: „die Gesammtsräthin is ooch 'ne kluge Frau, ich hätte de Dinger ooch nich genommen."

21. Schlitte, Syndicus zu Staßfurt und von Krosigk'scher Gerichtshalter; im Tagebuche wird er als gescheidter, liebenswürdiger Mann und intimer Freund des Hohenerxleber Hauses erwähnt; es mag daher hier nur sein Sohn:

22. Schlitte, Dr. und Justizrath zu Güsten, genannt werden, der seinem Vater als Justitiarius jener Gerichte folgte und auch dessen Privilegium, Stammgast bei allen Erxleber Festlichkeiten zu sein, überkam. In seinem Fach war er angesehen, weniger vielleicht

als Dichter, und ſo oft er auch bei Familienfeſten ſeine Poeſien zur Geltung zu bringen ſuchte und zum beſſern Vortrag derſelben meiſtens noch ſeinen Sohn oder Hauslehrer mit ſich führte, ſo wurde ihnen doch, beſonders im Vergleich mit A.'s Liedern, nie der gewünſchte Beifall genügend gezollt.

23. Graf von der Schulenburg, Alexander, auf Emden. Wer ſeinen innern Kern nicht kannte, der würde ſich durch ſeinen auf äußere Ehre und Anerkennung gerichteten Sinn, wie er ſich unverhüllt zu erkennen gab, nicht angenehm berührt gefühlt und die edle und wohlwollende Geſinnung des Herzens unter jener Aeußerlichkeit kaum errathen haben. Anfangs Militair, verheirathete er ſich früh; bei der Verwaltung ſeines Guts und als Haupt ſeiner Familie entwickelte er ſo ſolide Eigenſchaften, daß er dadurch, ſowie durch die auf Ausbildung ſeiner Kinder gerichtete Sorgfalt in der ganzen Verwandtſchaft als Muſter aufgeſtellt ward. Bei Eintritt der weſtphäliſchen Herrſchaft übernahm er in dem Streben für das Wohl des Landes den wichtigen Poſten als Oberpräfect zu Magdeburg und entwickelte in dieſer ſehr bedeutenden Stellung die in ſeinen und ſeiner Geſchwiſter Privatangelegenheiten ſchon früher bewährte vorzügliche Geſchäftstüchtigkeit. Seine Berufung auf dieſen Poſten, die ihn zu dem einflußreichſten und vornehmſten Mann in der werthvollſten Provinz des Königreichs machte, ſteigerte ſeinen Ehrgeiz und dies erweckte ihm um ſo mehr Gegner, da der Eintritt in den fremdherrlichen Dienſt überall und beſonders auch im weiten, der Fremdherrſchaft abgewandten Kreiſe der Verwandten ungern geſehen ward. Sein redliches Streben für das Landeswohl empfahl ihn auch der neuen Regierung nicht; ſo ward er von jenem wichtigeren Poſten entfernt und auf den dem Range nach gleichen, jedoch bedeutungsloſeren eines Staatsraths nach Caſſel verſetzt. Bei Aufhören der Fremdherrſchaft ging er nach Emden zurück; ſeine Hoffnungen waren geſcheitert; ſein Trieb zu weitgreifender Thätigkeit fand nun wenig Nahrung; ſein perſönlicher Werth war von Vielen verkannt; der

Stand seines Vermögens durch die mit seiner dienstlichen Stellung verbundenen Ausgaben zurückgekommen; öfter traten, — wohl vererbt auf ihn von seiner Mutter —, schwere Verstimmungen ein und so lastete auf ihm in den letzten Lebensjahren oft tiefer Kummer. Eine Versüßung dieser Zeiten lag in der gelungenen Ausbildung seiner Kinder und in der von Letzteren gewonnenen äußeren Stellung. Seine Gemahlin Caroline, geb. von Alvensleben-Eichenbarleben, eine noch in ihren späteren Lebensjahren auffallend schöne Frau; ihr Charakter wohlwollend; ihre Wirksamkeit wenig hervortretend; von zarter Gesundheit, war sie auf Schonung der letzteren ängstlich bedacht; selten sah man sie in ungeheizten Räumen anders, als Kopf und Mund in eine Mantille verhüllend. Die drei älteren Kinder: Eduard, Hermann und Hermine, waren mehr dem energischen Sinn des Vaters ähnlich; die beiden Söhne wurden Militairs, der älteste, später vermählt mit Adele von der Recke, übernahm nach des Vaters Tode dessen Güter, die er mit vorzüglichem Erfolge bewirthschaftete; der jüngere, Hermann, vermählt mit Auguste von Eickstedt, starb als preußischer General-Major a. D. Hermine ward Hofdame am Königl. Preuß. Hofe und vermählte sich dann mit dem Königl Hausminister von Massow. Auf die jüngste Tochter, Armgard, übertrug die Mutter die eigene sorgfältige und selbst weichliche Gesundheitspflege; letztere war von seltener, wahrhaft idealer Schönheit; ihre spätere Vermählung mit dem Grafen Schulenburg-Klosterrode, Königl. Sächs. Gesandten in Wien, versetzte sie in äußere Verhältnisse, denen sie sich nicht gewachsen fühlte und aus denen sie später zu ihren Verwandten zurückkehrte.

24. Graf von der Schulenburg, Just Carl, auf Altenhausen. Er trat 1783 bei dem in Pommern garnisonirenden Husaren-Regiment Belling ein; dort lebte ein pensionirter Hauptmann von Kleist, dessen Gemahlin verstorben, mit seinen drei Töchtern, auf deren Ausbildung er sorgsam bedacht war; von ihnen wurde die Musik fleißig geübt; die älteste, Friedrike, spielte die Geige, die jüngste,

Louise, blies die Flöte. Friedrike gewann J. C.'s Liebe, er verheirathete sich mit ihr und kaufte sich auf den Wunsch des Vaters in Pommern an. Nach einem Jahre der glücklichsten Ehe verlor er die Gattin in Wochen, behielt aber ihr Gedächtniß im Herzen lebenslang. Später verheirathete er sich mit der jüngsten Tochter, Louise, der Mutter seiner zahlreichen Kinder, die sämmtlich in Altenhausen, seinem väterlichen Gute, wohin er nun seinen Wohnsitz verlegte, geboren wurden. Mit diesem alten, von Wall und Graben mit schirmenden Thoren umgebenen Rittersitze wuchs er nun so zu Eins zusammen, daß man sich Altenhausen kaum ohne J. C. und J. C. kaum ohne Altenhausen denken konnte. In dem Lebensbilde G.'s und A.'s wird das Schulenburg'sche Wappen, die Greifklauen, ein Sinnbild des Familien-Charakters genannt; dies paßt auf J. C. insofern, als es das Festhalten des Liebgewordenen, sowie der einmal gewonnenen Ueberzeugung bedeutet; dagegen findet das ihm eigenthümliche gern und reichlich Geben und Helfen durch jenes Zeichen seinen Ausdruck nicht; in Altenhausen liebte er nicht sowohl den werthvollen Besitz, als das Vaterhaus seiner Voreltern, wie seiner Kinder, und als das Mittel, nicht nur den Familien- und Orts-Angehörigen, sondern auch auf weite Kreise hin Unterhalt und Wohlthat reichlich zu spenden. Wie manchen Trost- und Hülfe-Suchenden hat er Altenhausens gastliche Thore und Herzen in solchem Sinne geöffnet! So wurden dem Hauptmann von Kleist, dem von J. C. hochverehrten Vater seiner Gattin, die letzten Lebensjahre versüßt durch die treueste von Tochter und Schwiegersohn in Altenhausen ihm geweihte liebevolle Pflege. Später zog auch die ältere Schwester von J. C.'s Gemahlin, Minchen, mit ihrem Gatten, dem pensionirten Major von Grape, nach Altenhausen; auch ihnen ward die liebevollste Aufnahme; nach des Letzteren Tode blieb die Schwägerin dort und als wenige Jahre darauf auch die edle Mutter des Hauses starb, übernahm sie deren Stelle eine längere Jahresreihe hindurch, indem sie dem Haushalt mit seltener Treue vorstand und alle Sorgen des Hauses wie die eigenen theilte;

hochverehrt von Allen, ward sie ein großer Segen des Hauses und ruht jetzt mit jenen früher Entschlafenen auf dem Begräbnißhügel der Familie vor Altenhausen. J. C. blieb lebenslang seiner Scholle treu; die Bewirthschaftung der Fluren und Wälder war sein liebstes Geschäft, jedoch stets mit dem Absehen auf jenes wohlthätige Wirken. Je unausgesetzter er seinem Beruf als Gutsherr treu blieb, um so fühlbarer und schmerzlicher waren ihm die Wandlungen, welche die gutsherrlichen Verhältnisse durch die Gesetzgebung und die allgemeine Richtung der neuern Zeit erfuhren; in solche Wandlungen lernte er sich sein Leben lang kaum zu finden. Ein wesentliches Element in J. C. war die tiefe Ehrfurcht und die unbegrenzte herzliche Liebe zu seinem Königl. Herrn Friedrich Wilhelm III.; es wäre unrichtig, wollte man diese Gefühle und die Weise, in der sie sich äußerten, auf egoistische Motive zurückführen; seinem Könige gegenüber glich er einem Liebenden, der nur das Bild der einzig Erwählten im Herzen hat und nur in ihrer Nähe sich wohl fühlt. — Auch ist hier noch seine treue Freundschaft mit dem Dombechant, Grafen von Alvensleben und seinem Hause zu erwähnen, das er womöglich allabendlich von Altenhausen aus in Erxleben besuchte. — Er war durch und durch ein vornehm ritterlicher Mann, und so wenig die Costüme, in denen er sich zu Hause wohl zeigte, solchen Inhalt vermuthen ließen, so entsprach doch seine Erscheinung selbst und sein Verhalten im Umgang ganz dem, was und wie er war. — So edel und gütig sein Herz, so führte er, bei großer Liebe für alle die Seinen, das hausherrliche Scepter doch mit fester Hand, nicht mit strenger, doch erforderte seine natürliche Heftigkeit wenigstens einstweilen Unterordnung ohne Widerspruch. Hierin, sowie im treuesten Streben für jede christliche Tugend, ja für volle Selbstentäußerung, war seine Gattin Louise ein unerreichbares Muster des Hauses und Aller, die sie kannten; äußerlich und geistig reich begabt und voll Sinn für jedes Schöne, ordnete sie doch Alles der Erfüllung jener Pflicht unter. Auch ihre Kinder in diesem Sinne zu leiten, war sie unablässig bestrebt;

in den Herzen derſelben hat ſie ſich darin ein unzerſtörbares Denkmal geſetzt; beſonders war ihre älteſte Tochter Friedchen in allen jenen Zügen ein getreues Abbild der Mutter, wie überhaupt alle ihre Kinder mit ſeltener Liebe und Pietät das Andenken beider Eltern in treuen Herzen bewahren. Guſtolf, der älteſte Sohn, war eine geiſtig beſonders reich begabte Natur mit einem, wohl von der Mutter auf ihn vererbten bedeutenden muſikaliſchen Talent; er war der intimſte Freund und Altersgenoſſe ſeines Vetters, Franz von Cramm, der an ſeiner Seite 1813 in der Schlacht bei Leipzig durch eine feindliche Kugel getödtet ward. Nach des Vaters Tode hat der zweite Sohn, Carl, die Verwaltung von Altenhauſen, das er gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Bernhard beſitzt, im Sinne des Vaters und mit vorzüglichem Erfolg fortgeführt. Von den Söhnen waren Wilhelm mit Anna von Trotha-Hecklingen, Ferdinand mit Jenny von der Schulenburg-Bodendorf und Friedrich mit Pauline von Meyern-Hohenberg vermählt; Carl, der Sohn Ferdinand's, iſt in dieſer Generation gegenwärtig der einzige männliche Sproß des Altenhäuſer Stammes und vermählt mit Mathilde von Hymmen. Die jüngere Tochter Willy, Vermählte von Jena, war geboren im Jahre 1806; wenige Tage nach ihrer Geburt mußte mit ihr die Mutter vor dem Andrange der feindlichen franzöſiſchen Heere in das Mecklenburgiſche flüchten.

25. Graf von der Schulenburg, Leopold, auf Bodendorf. Auch er diente zuerſt im Militair und ſtand als Offizier bei dem zu Halberſtadt garniſonirenden Regiment, deſſen Chef der Herzog von Braunſchweig war. Nach dem Tode eines Onkels kam er in den Beſitz von Bodendorf; aus ſeiner Ehe mit Erneſtine von Löwenklau ſtammten 5 Söhne und 5 Töchter; von Erſteren nahm der dritte, Theodor, nach des Vaters Tode das Gut an; er blieb unvermählt, ebenſo wie drei ſeiner Brüder, und nach ſeinem Tode folgte ihm im Beſitz des Gutes der jüngſte, Leopold, vermählt mit Marie von Hymmen. Die älteſte Tochter, Amalie, Vermählte

von Borstel, die dritte, Jenny, vermählt mit ihrem Vetter, Grafen Ferdinand von der Schulenburg-Altenhausen, und die jüngste, Valerie, Vermählte von Katte. Die beiden Töchter Rosalie und Ehrengard blieben unvermählt. Leopold, der Vater dieser zehn Kinder, ward beim Eintritt der westphälischen Herrschaft Unterpräfect zu Stendal und beim Aufhören jener Herrschaft Landrath des Kreises Neuhaldensleben. Diese dienstlichen Stellungen und dann die zahlreichen bis ins Alter fortgesetzten Jugend-Freundschaften mit großentheils ausgezeichneten Männern, unter denen ich vorzugsweise den Feldmarschall von Knesebeck und Graf Itzenplitz nenne, nahmen ihn mehr als andre Familienglieder in Anspruch, so daß sein Name in A.'s Tagebuche weniger häufig genannt wird, als der Anderer. Stets war sein Erscheinen eine besondre Freude für Alle. Neben seiner geistigen Frische und dem regen Interesse, mit dem er die Tagesbegebenheiten und vielseitige geistige Probleme umfaßte, war ihm eine Anmuth der Unterhaltung und ein harmlos ansprechender Witz so eigen, daß er einen stets neuen Reiz dem Kreise mittheilte, in dem er sich befand. Als Staatsbeamter erfüllte er seine Pflichten mit Auszeichnung; sein Vermögen verwaltete er mit Erfolg, und obwohl das Haupt, war er doch auch das frischeste und erheiterndste Mitglied seines zahlreichen Familienkreises. Seine Gattin ward als sorgsame Hausfrau und Mutter allgemein anerkannt und von allen ihren Kindern zärtlich geliebt; ihre Gesundheit war öfter leidend und dann auch ihre Stimmung gedrückt, was dahin führen mochte, daß sie nicht nur sorgsam, sondern selbst mit Aengstlichkeit ihre häuslichen Pflichten zu erfüllen suchte.

26. Schulenburg, Friederike. Zuerst vermählt mit Hauptmann von Fuchs, demselben, der früher um die Hand ihrer Schwester A. warb; er war kränklich und starb nach wenig Jahren; sie hatte aus dieser Ehe einen Sohn, der auch in frühem Lebensalter starb. Später vermählte sie sich mit dem Obrist, nachher Generallieutenant von Hirschfeld, der ihr als Wittwer 8 Kinder zubrachte; Friederike

hinterließ bei ihrem frühen Tode (1800) eine Tochter Bertha, jetzt Domina des adeligen Stifts Zedenik, und einen Sohn Carl, jetzt Generalmajor a D. — Ueber ihre Persönlichkeit kann nur wenig gesagt werden, da jetzt kaum jemand lebt, der sie kannte; was ich darüber weiß, beschränkt sich auf ihre Charakteristik, enthalten im Tagebuche ihrer Schwester Charlotte, Vermählte von Cramm. Sie ist danach wohl die hübscheste ihrer Schwestern gewesen, geistig, sowie gemüthlich glücklich begabt, von angenehmer Unterhaltung und schon von Natur zu Ordnung und Sparsamkeit geneigt. Von allen ihren Geschwistern ward sie vorzüglich geliebt und ihr früher Tod allgemein betrauert.

27. Schulenburg, Sophie, von der jüngeren Generation Tante Fiekchen, von der älteren kurzweg Fiekchen genannt. Wer ihren Körperbau klein und fehlerhaft, ihren Gang hinkend und ihr Gesicht, merkbare Spuren der bösen Pockenkrankheit tragend, beschreiben hört, der sollte nimmer glauben, daß auch ihre äußere Erscheinung angenehm sein konnte, und doch war dies der Fall: Der Ausdruck ihres Gesichts voll Lebendigkeit, das Auge geistvoll, der Anzug sauber und geschmackvoll, ihre Manieren nie vernachlässigt und das hellbraune Haar ein wirklicher Schmuck; zu dem war ihre Unterhaltung vorzüglich anziehend, ihr Geist alles mit Lebendigkeit umfassend. Es ist danach nicht zu verwundern, daß sie von Vielen als Lieblingsvertraute erwählt ward, daß sie die intimste Freundin und Beratherin aller ihrer Geschwister und ihrer Schwägerinnen war und daß früher auch um ihre Hand mehrfach, doch stets vergeblich, geworben ward. Ihre zur Erziehung junger Mädchen geeignete und geneigte Persönlichkeit veranlaßte es, daß ihr Amalie von Krosigk als Adoptiv-Tochter von deren Eltern und die Schwestern Auguste und Amalie von Cramm von deren Mutter letztwillig zur Erziehung übergeben wurden. Die erste dieser drei war der entschiedene Liebling ihres Herzens und bis zu Sophiens Lebensende stand sie zur Letzteren in vollkommen kindlichem Verhältniß. — Sophiens Charakter, kräftig und entschlossen,

war wohl für eine ledige Dame geeignet, doch auch einer komischen Schwäche unterworfen, der Furcht vor Mäusen, die sie nie ohne Mausefalle reisen ließ. Ihr Aufenthaltsort und Besitz war in ihren spätern Lebensjahren ein Häuschen und Garten in Bodendorf, anmuthig gelegen, einfach, doch unter ihrer Leitung höchst sauber gehalten.

28. Schulenburg, Charlotte, vermählt an den Braunschweigischen Landdrost Albert von Cramm-Volkersheim; sie selbst nennt sich in ihrem Tagebuche mit einem ihrer Beinamen auch Amalie. Sie war, wie mehrere ihrer Schwestern, als junges Mädchen der Leitung von ma chèr mère, die damals als Wittwe zu Rathmannsdorf lebte, übergeben; der Einfluß dieser ihrer Tante, die selbst den französisch belletristischen Beschäftigungen mehr als einer rein praktischen Richtung zugeneigt, daneben geistvoll und unterhaltend war, machte sich auch bei Charlotte, besonders in ihren Jugendjahren geltend; diese Neigungen und Anlagen blieben ihr auch später und trugen viel zu ihrer persönlichen Liebenswürdigkeit bei, daneben war ihr Charakter sanft und liebevoll. Nach ihrer Vermählung mit ihrem zärtlich geliebten Gatten trat dessen Einfluß an die Stelle des frühern; er wünschte, daß sie sich mit der Führung des innern Gutshaushalts näher beschäftige und die damals noch lebende Schwiegermutter, eine geb. von Knuth, war darin ein schwer zu erreichendes Muster und eine nicht leicht zu befriedigende Lehrerin. Der Eifer, mit dem Charlotte diesem Wunsch nachzukommen strebte, so wenig das auch ihrer natürlichen Neigung und ihren frühern Gewohnheiten, sowie den von ihrem Vater für „seine lieben Döchterchens" hinterlassenen Reflections entsprach, giebt ein Zeugniß von der großen Liebe zu ihrem Gatten und erwarb ihr bald das Anerkenntniß vorzüglich wirthschaftlicher Geschicklichkeit. Neben der Liebe zu Jenem, dessen frühzeitigen Tod (1800) sie lebenslang tief betrauerte, war ihr Herz erfüllt von der Liebe zu ihren Kindern; bei auch ihrem schon 1805 erfolgten Tode hinterließ sie zwei Söhne: Franz, der, 1813 freiwillig in das preußische Heer eingetreten, als Jüngling in der Schlacht bei Leipzig

blieb, und Albert, der, wenige Wochen nach des Vaters Tode in Altenhausen geboren, später die väterlichen Güter übernahm und sich mit Clara von Krosigk-Hohenerxleben vermählte. Von den beiden sie überlebenden Töchtern vermählte sich Auguste zuerst mit dem Präsidenten Graf von der Schulenburg-Angern und nach dessen Tode mit dem Generalmajor a. D. von Flotow; die jüngere, Amalie, mit dem Hannoverschen Kammerdirector von Voß. Auf die Ausbildung der Kinder mütterlich bedacht, hatte Charlotte den ältesten Sohn Franz ihrem Bruder Alexander zu Emden, Albert aber der von Krosigk'schen Familie zu Hohenerxleben, die beiden Töchter ihrer Schwester Sophie letztwillig zur Erziehung übergeben. —

29. Starke, Oberhofprediger zu Ballenstedt, ein Mann von wohlwollendstem, allgemein geachteten Charakter; seine Predigten gehörten zwar der rationalistischen Richtung der Zeit an, gaben aber Zeugniß von der religiösen Stimmung des Herzens; diese Predigten des unserm G. nah befreundeten Mannes versäumte Ersterer nie bei seinen Anwesenheiten in Ballenstedt; er holte sich daraus wahrhafte Erbauung. Mancher, der etwa geförderter war in der Erkenntniß und mehr auf Kritik angelegt, hätte in diesen Predigten wohl vorzugsweise das ihnen Fehlende bemerkt, wäre aber durch das darin enthaltene wahrhafte Gotteswort vielleicht nur dürftig angeregt und erwärmt. Sollte ein solcher nicht beschämt sich gestellt fühlen neben kindlichen, von Gottes- und Christus-Liebe erfüllten Herzen, die auch bei geringerer Anregung bald ausbrechen und sich mischen in die Loblieder derer, die den Dreieinigen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten! — Solche Herzen waren die G.'s und A.'s.

30. von Trotha, Major a. D., auf Hecklingen. Er hatte im 7jährigen Kriege unter Friedrich dem Großen gedient und trug bis zum Tode die steife Uniform jener Zeit mit dem wohl conservirten Haarzopf. Er war ein strenger Wirth und ein so reicher Mann, daß von ihm die Anekdote hätte für wahr gelten können, die von seinem Großvater erzählt wird: Ein Dieb hatte aus seinem

Archiv mehrere Tausend Thaler entwandt und als er auf diese Nachricht seine Geldvorräthe inspicirte, war er hoch erfreut, daß der Dieb die Hauptschätze nicht entdeckt habe. Bei T.'s Präsentation am Dresdener Hofe fragte ihn der König: „Wie viel Söhne haben Sie?" Er antwortete darauf: „Einen, Ew. Majestät, und der ist wacklig." Die Umstehenden wußten, daß T. nur einen Sohn habe, eben so wohl aber, daß derselbe keineswegs wacklig sei; die Sache fand ihre Erklärung darin, daß T. geglaubt hatte, der König habe sich nach seinen Zähnen erkundigt. — Jener Sohn war:

31. von Trotha, Domherr zu Merseburg und Kammerherr, seine Gemahlin Anna, geb. von Krosigk-Poplitz. Bis zum Tode seines Vaters wohnte er mit seiner Familie auf einem zweiten Gute, Gänsefurt, zog aber dann auf das Hauptgut Hecklingen. Auch er war reich mit Gütern, aber auch mit einer zahlreichen Kinderschaar bedacht, die er inzwischen wohl zu regieren verstand; diese Kinder waren, je nach ihrem Alter, befreundet mit denen zu Hohenerxleben; ebenso beide Elternpaare. T. hatte zu Leipzig studirt und von daher schreibt sich seine vertraute Freundschaft mit dem Grafen Hohenthal-Dölkau, den er in das Hohenerxleber Haus einführte und dadurch Veranlassung gab zur Vermählung des Grafen mit der ältesten von Krosigk'schen Tochter. Bis in sein höheres Alter fand T. Freude an dem Zusammensein in fröhlicher Gesellschaft und war selbst stets, was man einen guten Compagnon nennt, dabei aber ein unwandelbar treuer Freund seiner Freunde; — Eigenschaften, die sich auf seine Kinder und Enkel in steter Folge vererbt haben. Besser als in A.'s „Reise des Herrn Urian" V. 3 und in dem Geburtstagsliede vom Jahre 1813 ist T. nicht zu schildern, deshalb werde hier nur Folgendes über dessen Verhältniß zu seiner Gemahlin gesagt: Wohl selten hat eine Gattin in dem Maße, als die seinige es that, den göttlichen Befehl sich zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein und er soll dein Herr sein." Daneben ward Haus und Familie auf das Treueste von ihr

besorgt und diese musterhafte Pflichterfüllung ward denn auch von dem Gatten in ihrem vollen Werthe geschätzt. Nach T.'s Tode folgte ihm sein Sohn Gustav im Besitz von Hecklingen; von Letzterem ist zu bemerken, daß er einer der ersten Zuckerfabrikanten in jener Gegend, also gleichzeitig Veranlassung zum dortigen Aufblühen jener wichtigen Industrie war. Dem Gustav von T. folgte in dem Besitz Hecklingen's der älteste Sohn Fritz, der sich mit der jüngsten Sohnes-Tochter G.'s, Wally von Krosigk-Hohenerxleben, vermählte.

32. von Williſſen zu Staßfurth, früher preußischer Offizier, dann Bürgermeister seines Wohnorts, wo er auch ein eigenes Gut besaß. Er erreichte kein hohes Alter, doch blieb seine Gemahlin, geb. von Trotha-Krosigk, mit ihren zahlreichen Kindern in Staßfurth wohnhaft und gehörte zum Hohenerxleber nähern Umgangskreise. Die ältere der Töchter war zuerst mit dem Lieutenant Dräger, nach dessen Tode mit dem Hofrath Stumpf, die jüngere mit Herrn von Brincken vermählt. Von den Söhnen sind zu erwähnen:

a. Carl, vermählt mit Louise von Trotha-Hecklingen (Tochter des Domherrn Nr. 31); er lebt als Generallieutenant a. D. zu Dessau.

b. Wilhelm, vermählt zuerst mit Fräulein von Brauſe, nach deren Tode mit Fräulein von Caprivi. Er ist angesehen als militairischer Schriftsteller und bekannt als Höchst-Commandirender der gegen das dänische Heer im Felde stehenden schleswig-holsteinischen Armee. Später zog er sich in das Privatleben zurück und bewohnt jetzt das Herzoglich Anhaltische Schloß zu Dorenburg.

c. Adolph, vermählt mit Fräulein von Brauſe. Er hat auch verschiedene schriftstellerische Arbeiten geliefert, unter denen die Uebersetzung von Napoleons russischem Feldzuge von Ségur besondern Beifall gefunden. Er war Generaladjutant König Friedrich Wilhelm IV., Oberstallmeister und später preußischer Gesandter in Rom, wo er verstorben ist.

33. von Zanthier, Geheimrath zu Güsten. Es sind unter den in vorstehenden Notizen benannten Persönlichkeiten nicht wenige, die sich einer bedeutenden Corpulenz rühmen konnten, doch keine in dem Maße als v. Z., so daß das Sprüchwort: „Das dicke Ende kommt nach," auch hier zutrifft. Eben so schwerfällig als der Herr war die Equipage, die ihn, und zwar nur selten, in Bewegung setzte; man war, was Equipage betrifft, nicht anspruchsvoll in jener Zeit, aber dergleichen hausartige Ungethüme, wie sie aus den v. Z'schen Remisen hervorgingen, mußten doch Aufsehen erregen. Seine Gemahlin, im steifen Hausanzuge einer Ahnfrau, erhöhte die Alterthümlichkeit des Ganzen; man glaubte sich dort mindestens um ein Jahrhundert zurück versetzt. Sehr sorgsam war der Blumengarten des v. Z.'schen Gutes gehalten; es fanden sich darin manche noch ungekannte Raritäten; alljährlich fuhr A. zu deren Betrachtung wenigstens einmal hin; sie selbst wurde mit blumistischen Geschenken bedacht und ihre Tochter Annette, die von Frau v. Z. früher aus der Taufe gehoben, machte, auf deren Gunst bauend, kleine Privat-Streifzüge durch den Garten, um das an Früchten und Pflanzen Zusagende sich anzueignen. Bei den Herren waren die von Z.'schen Diners wegen der Masse und schmackhaften Tüchtigkeit der Speisen, noch mehr aber wegen der Vorzüglichkeit der Weine in hohem Ansehn; so mag es nicht Wunder nehmen, daß, wie G. oft erzählte, auf der Heimfahrt von solchem Diner einer der Gäste, jedoch ohne ernstlich Schaden zu nehmen, aus dem Wagen verloren gegangen war. —

---

4. Hausbild.

Durch den Umstand, daß der Knopf auf dem neuen, am 20sten November des Jahres 1807 geweiheten Thurme des Schlosses schadhaft geworden war und deshalb abgenommen werden mußte, gelangten die darin niedergelegten Dokumente zur Kenntniß der jetzt lebenden Generation, und zwar in der denkwürdigen Woche vom 10ten bis

15ten Juli 1870. Manche dunkle Frage der Zeit ist damals an die Zeit in jenen Papieren gerichtet worden und durch die Zeit beantwortet. An dieser Stelle möchten wir einen Aufsatz einrücken, den Auguste in den Thurmknopf niederlegte, — und der eine Schilderung der Bewohner des Hauses und ihrer Lebensweise enthaltend, wenn auch einer frühern Periode zugehörig, so ganz das Gepräge des Hauscharakters, auch späterer Zeiten, seines Sinnes und seiner Sitten trägt, daß er diesem Abschnitte noch sehr wohl als Einleitung dienen kann.

„Wenn einst der Thurm wieder geöffnet und die darin enthaltnen Schriften gelesen werden, so möchten wohl auch Frauenzimmer unter den Lesern sein, und wenn diese in Denkungsart und Geschmack Aehnlichkeit mit den Frauen und Mädchen der jetzigen Zeit haben, so werden sie neugierig fragen, ob außer den Geschichts-, Familien- und Baunachrichten nicht noch andre in dem Knopfe enthalten sind, wodurch sie die Menschen, die zur Zeit des Baues das Haus bewohnten, näher kennen lernen und von ihrer Lebensweise etwas erfahren könnten. — Dieser kleine Aufsatz sei also Denen gewidmet, die einige Nachrichten hierüber wünschen. Zuvörderst aber unsre innigsten Segensgrüße mit dem Wunsche, daß die künftigen Bewohner wie itzt durch Liebe und Freundschaft verbunden, froh und glücklich leben und der Gnade Gottes sich erfreuen mögen.

Die Hausgenossenschaft besteht aus Hausvater und Hausmutter, drei erwachsnen Töchtern, einem Sohne von 8 Jahren, der jüngsten Tochter, die ihr siebentes Jahr noch nicht vollendet hat, und zwei abwesenden Töchtern, von denen die älteste, Ehrengardt, verheirathet ist an den Grafen Carl von Hohenthal auf Dölkau in Sachsen, und unsrer fünften Tochter Amalie, die seit ihrem sechsten Jahre bei meiner Schwester Sophie v. d. Schulenburg ist, aber mit derselben alle Jahr einige Zeit bei ihren Eltern zubringt. Außer den eignen Kindern haben wir noch drei Pflegekinder, die wir herzlich lieben und die schon mehrere Jahre bei uns sind. Ehrengardt v. Krosigk aus Kähnert,

16 Jahre alt, Bruderstochter meines Mannes, Amalie und Albert von Cramm aus dem Hause Volkersheim, zwei Kinder meiner verstorbnen Schwester Charlotte von Cramm von dem Alter unsrer beiden jüngsten Kinder. Der Lehrer dieser vier Kleinen ist Herr Friedrich Gravenhorst aus Neuhaldensleben. Er besitzt das ganze Vertrauen der Eltern und der Kinder und ist seit Adolph's viertem Jahre bei uns. — Unser männliches Dienstpersonal besteht aus folgenden Personen: Der Verwalter Christoph Schwenke, Sohn des jetzigen Wirthschaftsaufsehers und Schafmeisters Bartholomäus Schwenke aus Hohenerxleben. — Der Koch Fr. Schrödel aus Ballenstedt. Die Bedienten Jakob Schönert, dessen Schwiegervater, Hans Krägermann, und August Schade, Sohn der Ausgeberin Frau Schade. Der ehemalige Kutscher Christian Meyer aus Cöthen, jetziger Hofmeister, und dessen Sohn, Friedrich Meyer, Kutscher. Der Vorreiter Peter Euternick. Der Brauer Ernst Nettling. Der Gärtner David Träger und dessen Sohn aus Rathmannsdorf. Der Nachtwächter Georg Behlgut aus Erxleben. Mehrere dieser Personen, welche verheirathet sind, haben besondre Wohnungen im Dorfe. Der Hofemeister Koch, dessen Frau und Töchter und sämmtliche zur Feldwirthschaft gehörigen Leute bewohnen den Wirthschaftshof, der nach Morgen zu liegt. Der Heckerlingschneider Andreas Cluthentreter und mehrere Hirten bewohnen den Wirthschaftshof nach Mitternacht zu. — Weibliches Personal: Die Ausgeberin verwittwete Frau Schade und ihre Tochter, Johanne Friederike Kögge, welche beinahe 50 Jahre hier im Hause gewesen und Wärterin mehrerer unsrer Kinder geworden ist. Verwittwete Frau Keßler aus Seesen im Braunschweigischen, Wärterin von Amalie und Albert v. Cramm. Marie Ebeling aus Erxleben, Nähmädchen. Fieke Hoffmann aus Fregeleben und Dorothee Balzer aus Rathmannsdorf, Hausmädchen. Christiane Wülke aus Bernburg, Küchenmädchen. Juliane Hausmann aus Güsten und Rosine Kühne aus Erxleben, Viehmädchen. —

Die Lebensweiſe der Familie iſt folgende: Im Hauſe ſteht der Hausvater zuerſt auf, nächſt dem H. Gravenhorſt; die 4 Kleinen und die ältern Töchter finden ſich bald darauf bei'm Frühſtück ein. Wer aber am ſpäteſten aufſteht, will ich der Nachwelt nicht erzählen! — Vielleicht errathen es die jungen Frauen, die es einſt leſen. Der Vater des Hauſes geht gleich nach eingenommenem Frühſtück in's Feld oder auf die Jagd, wie es die Jahreszeit mit ſich bringt, vorher aber beſorgt er ſeine Correſpondenz oder ſeine Rechnungen und ſieht die Wirthſchaft nach. Die vier Kinder, Adolph und Clärchen, ſowie Amalie und Albert gehen zu ihrem Lehrer; die Frau vom Hauſe beſorgt die Wirthſchaft und die erwachſnen Mädchen beſchäftigen ſich abwechſelnd mit Handarbeiten, Klavierſpielen und Zeichnen. Auch helfen ſie bei häuslichen Geſchäften. Um 1 Uhr wird gegeſſen und zuweilen auch ſpäter, wenn der Vater auf die Jagd geht. Der Nachmittag verſtreicht ohngefähr wie der Morgen, aber der Abend vereinigt die ganze Familie, im Sommer zum Spaziergange, im Winter zu einem häuslichen Familienzirkel, mit abwechſelnden Beſchäftigungen. Um 8 Uhr wird zu Abend gegeſſen. Nach dem Abendeſſen legen ſich die Kleinen zur Ruhe. Der Vater lieſet die Zeitungen bei einer Pfeife Taback und kann es nicht gut leiden, wenn vorher daraus erzählt wird. Wenn dieſe nun geleſen und die Unterhaltung darüber beendigt iſt, wird noch einiges Andre, bald Deutſches, bald Franzöſiſches geleſen: Corinna von einer berühmten Frau von Stael-Holſtein, die Zeitung für die elegante Welt von einem Herrn Mahlmann aus Leipzig. — Durch die Verwandten des Mannes und der Frau vom Hauſe, ſowie die Heirath der älteſten Tochter bekommen ſie oft Beſuch. Sie leben mit ihren Nachbarn in freundſchaftlichen Verhältniſſen und vertragen ſich mit Allen recht gut. Wenn Geſellſchaft im Hauſe iſt, wird dabei nicht ſehr viel Aufwand gemacht, doch trinkt der Hausvater gern ein Glas guten Wein mit ſeinen Freunden. Den Nachmittag ſpielen die Herren gewöhnlich Whiſt, ein urſprünglich engliſches Kartenſpiel, die Frauen arbeiten und plaudern, die

jüngern Personen wechseln durch kleine Gesellschaftsspiele in ihrer Unterhaltung, und die heiterste Laune führt dabei den Vorsitz. — Da der Vater früh aufsteht und einen großen Theil des Tages in freier Luft zubringt, so sieht er es gern, wenn die Gesellschaft des Abends nicht zu spät auseinander geht, um 10 höchstens 11 Uhr ist daher gewöhnlich Alles zu Ende. — Die untern Zimmer in dem alten Flügel und Mittelgebäude dienen der Familie zur Wohnung. Wenn man in's Haus eintritt, so ist das erste Zimmer rechts zum Speisezimmer bestimmt. Darin hängen alte Familienporträts und werden in hohen Ehren gehalten. Im Mittelgebäude ist die erste Stube mit vier Fenstern das Wohnzimmer, worin hauptsächlich der häusliche Nachmittag zugebracht wird. Zu dem Zimmer meines Mannes führt die vierte Thür von der Eßstube an gerechnet, und hier versammeln wir uns nach dem Abendessen. Der Hauslehrer H. Gravenhorst bewohnt in dem rechten Flügel ganz oben die Stube und Kammer, die nach dem Schloßplatz heraus geht. In dem neuen Gebäude sind der Saal und die beiden großen daran stoßenden Zimmer noch nicht gedielt und gemalt. Jetzt sind daher die drei darauf folgenden in dem Mittelgebäude zu Gesellschaftszimmern bestimmt.

Der heutige Tag, als der 20. November, wurde zu einem kleinen Familienfeste darum gewählt, weil wir grade heute vor einem Jahre von einer vierwöchentlichen beschwerlichen, durch die Zeitumstände veranlaßten Reise in unser geliebtes Erxleben zurückkehrten. Eine Gesellschaft von Verwandten und Freunden wurde dazu eingeladen, und sie feiern mit uns diesen frohen Tag, an welchem der Knopf auf den Thurm gesetzt wird. Wir veranlaßten auch Mehrere der uns so theuren Personen, ihre Nachrichten aufzuschreiben, damit auch diese hier aufbewahrt würden. Ich schließe mit dem Wunsche, daß der Erbauer des Thurmes und des neuen Flügels, der Gründer unseres Glückes lange, lange noch seiner Gattin, seinen Kindern und Freunden erhalten und durch ihn jeder Segen des Himmels uns ferner zu Theil werde." —

Dem Aufsatze Auguſtens folgen die Namen der anweſenden Verwandten und Freunde; dann noch von Gebhard Anton's Hand: „Die zweite Gemahlin, Dorothee Friedrike v. Krosigk, geb. v. d. Schulenburg, unſeres verſtorbenen Vaters, des Amtsdirectors Anton Friedrich v. Krosigk, lebt in Magdeburg, tief gebeugt über den in dieſem Jahre erlittenen Verluſt ihres einzigen Sohnes Anton Friedrich v. Krosigk, und war auch dieſer Kummer die Urſache, daß ſie nicht ſelbſt bei der heutigen Feierlichkeit gegenwärtig ſein konnte, allein die Nachwelt muß wiſſen, daß wir ſie Alle wie eine Mutter liebten und ehrten. Ein ausgebildeter Geiſt und ein redliches Herz ſchmückten ihre edle Perſon; wir Alle verdanken ihr unſre Erziehung, und ich insbeſondre die Erziehung meiner geliebteſten Frau. Gott erhalte uns noch lange dieſe verehrte Mutter." —

Das war das Hausbild vom Jahre 1807. Seitdem hatte die äußere Geſtalt des Hauſes zwar manche Veränderung erfahren, Hausherr und Hausfrau näherten ſich der Schwelle des höhern Alters und jener Tage, von denen es heißt: ſie gefallen uns nicht. Adolph und Clara waren verheirathet, mehrere der alten Diener hatten mit Ehren ausgedient, und jüngere, deren Köpfe nun auch ſchon wieder grau wurden, waren an ihre Stelle getreten, u. A. war jener ſoeben erwähnte Vorreiter, Peter Euternick, der ſich namentlich auf der Flucht nach Grabow durch Treue bewährte, vom Hofemeiſter bis zum erſten Verwalter avancirt, — (Gebhard Anton rekrutirte ſich einmal gern aus ſeinen eignen Reſerven) — und ſo war nach dieſer Seite hin wie überall der Grundtypus des Hauſes der alte geblieben. Davon möchten wir nun hier noch einige Grundzüge fixiren.

Daß es dabei an den dunkleren Schattirungen nicht fehlte, davon zeugten ſchon vor Andern grade die in dieſem Zeitraume ſo vielfach leer gewordnen Plätze um Gebhard's Tafelrunde her. „Es ſind nun Achte in zwei Jahren aus dieſem Kreiſe geriſſen," ſchreibt Auguſte, und dann zu des Vaters Geburtstag: „Die Geſellſchaft war

27 Perſonen ſtark, obwohl es recht traurig iſt, daß von meines lieben Mannes alten Freunden Niemand da war, ſondern nur welche aus der neuern Zeit." — Es iſt ja das Schickſal der Alten und Alternden ihre Jugendgefährten und Zeitgenoſſen zu überleben, und ſo wandelt ſich Auguſten's Tagebuch mitten unter den Eindrücken einer dennoch lebensfriſchen Gegenwart zu einem Liede der Klage und Denkmal der Erinnerung: „O meine Brüder und Schweſtern, meine theuren Schwägerinnen, unſer theurer Graf Alvensleben und noch ſo viele Andre!" — „Es ward der geliebten Verſtorbnen mit Liebe erwähnt. Unſer theurer Hohenthal, mein geliebter Leopold und der Graf Alvensleben!" — „Die Geſellſchaft war recht zahlreich und heiter, ich aber war traurig um unſre lieben alten Trothens!" — Worte wie dieſe durchziehen mehrfach das Tagebuch, und mehr und mehr gehört es zu den bemerkenswerthen Seltenheiten, wenn ſie darin erwähnt: „Heute kam der Oberſt Katte. Es iſt ein alter Regimentskamerad meines Mannes, und es gewährt einen intereſſanten Anblick, die alten Freunde bei einander zu ſehn ſich der Erinnerungen ihrer Jugend freuend. Beide mit ganz weißen Haaren, aber fröhlichen Geſichtern, die noch nicht ganz den jugendlichen Ausdruck verloren haben." —

Eine andre Prüfung brachten die grade in dieſen Jahren überaus ſchwer drückenden Geldſorgen. Die nach dem Kriege eingetretene Stockung in allen Geſchäftskreiſen machte ſich erſt recht fühlbar in dieſen zwanziger Jahren, in denen das Sinken namentlich der Kornpreiſe die Lage der Gutsbeſitzer, die ſich nur langſam von den Bedrückungen und Drangſalen des Krieges zu erholen begannen, zu einer zeitenweis wirklich grauenvollen machten. Auch der 1824 abgeſchloſſene Zolltarif mit Preußen, „wodurch wir, ſchreibt Auguſte, von den großen Kornabgaben nun Gottlob frei ſind, was wir der edlen Geſinnung des Herzogs zu verdanken haben, der gewiß ſeiner Neigung entgegen dieſen Vergleich mit Preußen abgeſchloſſen hat," — änderte damals im Weſentlichen noch nichts. Dazu kamen einige überaus kalte Jahre, in denen der Rapps erfror, dieſe Haupteinnahme

für Hohenerxleben, namentlich aber auch trockne Jahre, die seinem heißen, schnell die Feuchtigkeit consumirenden Boden höchst nachtheilig sind.

Die nachfolgenden Auszüge mögen uns in die Nöthe und Sorgen jener schweren Jahre tiefer einführen, damit aber auch in die Tiefe des kindlichen Gottvertrauens und der frommen Gelassenheit einer durch lange Erfahrung gewirkten gottseligen Ergebung. So heißt es im Jahre 1823, nach dem abgelaufnen äußerst trocknen Jahre 1822 und einer überaus knappen, kümmerlichen Kornernte: „Mein lieber Mann erhielt ein Schreiben von der Hagel-Assecuranz, bei welcher er und Adolph auch interessirt sind. Man fordert von ihnen 450 Thlr., was doch ganz erstaunend viel ist. Es kommen in diesem Jahre so sehr viel starke Ausgaben, und der Einnahmen sind so sehr wenig. Gott wird auch diese Sorgen mindern, die jetzt oft schwer auf meines lieben Mannes Stirne ruhn." — „Mein Mann und Adolph, heißt es später, sind nun einer andern Gesellschaft beigetreten, sie haben nun ihre Felder mit 19,000 Thlr. versichert und bezahlen ohngefähr 90 Thlr., was doch zu übersehen ist. — Es sind jetzt sehr traurige Zeiten, lauter große Ausgaben und keine Einnahmen. Gott wird aber doch wieder helfen. — Leider ist der Preis für die Wolle in diesem Jahre sehr schlecht; 7 Thlr. 12 Gr. gilt der Stein weniger als im vorigen Jahre. Die Zeitumstände sind sehr traurig. Es macht einen großen Ausfall und viel Sorgen. Mein armer Mann beunruhigt sich sehr darüber. Gott kann aber wieder bessere Zeiten geben und wir wollen ihm vertrauen, da wir nichts thun können, als ruhig sein und ihm stille halten." — „Der ganze Januar, heißt es weiter, war bis zu den letzten Tagen von ungewöhnlicher Kälte bis zu 20 und 24 Grad, die Flüsse eingefroren und der Wassermangel groß. Im Mai zeigte es sich, daß der sehr strenge Winter unerhörten Schaden gethan hat. Die Wintersaat mußte umgepflügt werden, die Wallnuß-, Pfirsich- und Pflaumenbäume hier bei uns waren erfroren, ebenso die süßen Kirschen. Die Aprikosen schlugen aus, blühten aber nicht, die hochstämmigen Centifolien mußten bis auf den Boden abgeschnitten werden.

Viele Eichen im alten Garten, die wahrſcheinlich in der Trockniß des vorigen Jahres erſtorben waren, wurden umgehauen, ſo auch die Buchen, die nach der alten Anlage eines Luſtgartens in einer Reihe als Denkmal dort ſtanden. Die großen ſchönen Nußbäume hoffte man noch bis auf zweie zu erhalten. Die Blüthezeit iſt doch in dieſem Jahre nicht halb das, was ſie ſonſt war, — auch wenig Roſen wird es geben; — welch ein Verluſt für die Natur! — aber es iſt ſeit geſtern ſchönes warmes Wetter, und es ſchlägt auch eine Nachtigall hier oben im Bosket! — Viele Bäume ſind erfroren, auch die Weißbuchen am Berge, die ſo ſehr hübſch waren und mir immer recht viel Freude machten; — von dem feinen röthlichen Flieder iſt nur ein Strauch geblieben, — es iſt jammerſchade, — und doch ſieht man, mit welchem Reichthum Gott die Natur geſchmückt hat, denn es iſt immer noch wunderſchön draußen. — Man ſieht, Gott kann Alles wieder erſetzen, und wird es auch nach ſeiner Gnade thun!“ — „Gott erzeigte mir die Gnade, heißt es im folgenden Jahre, daß ich Abends vor dem Einſchlafen recht herzlich und ausführlich beten konnte; ach! es iſt ſo ſelten der Fall, daß es ſo iſt, wie es ſein ſollte, und doch iſt es ein ſo großer und der einzige wahre Troſt, ſich kindlich an Gott zu wenden und Ihm ſeine Sorgen und ſeinen Kummer zu übergeben.“ — „Heute früh habe ich an Frau von Hagen geſchrieben und ihr mein Herz recht ausgeſchüttet, was mir wohlgethan hat, denn ich fühle mich oft recht gedrückt, aber doch von der Hoffnung geſtärkt und beſeelt, daß Gott ſchon weiter helfen wird, und vielleicht auch meinem theuren Mann noch die Freude ſchenken wird, einer weniger ſorgenvollen Zeit entgegen zu ſehn. Es thut mir gar zu weh, wenn ich ihn niedergeſchlagen ſehe, und er iſt es jetzt recht oft. Ach, und mein lieber Adolph, ſein manchmal recht ſorgenvolles Geſicht ſchneidet mir in's Herz.“ — „Heute iſt Bußtag! Der P. Gr. predigte über den Text, daß Gottes Güte uns zur Buße ruft, und auch ich habe mich erinnert, von wie vielen ſchweren Sorgen uns Gott auch in dieſer Zeit frei gemacht hat; aber ſehr drückend ſind die Zeiten und

welch ein trauriges Gefühl es für mich ist, auch bei genauer Wirthschaft und Einschränkung immer so viel schuldig bleiben zu müssen, kann ich nicht genug sagen." — Im Jahre 1826 heißt es: „Sehr drückend sind die Zeitumstände, obwohl wir schönes Korn geerntet haben und Eiternick immer 1 Thlr. mehr für unsern Waitzen bekommt, als alle Andern, aber die Preise sind gar zu geringe, der Waitzen gilt 28 Thlr., die Gerste gilt 20 Thlr., — es ist eine schwere sorgenvolle Zeit." — Jeder an seinem Theile hatte darunter zu leiden: „Der liebe Vater hat viel unangenehme Geschäfte und ist deshalb beständig unterwegs. Er hat eine ganz ungemeine Thätigkeit, die für einen Mann seines Alters wohl wenig seines Gleichen finden wird. — Ich habe seit meiner Verheirathung nie so wenig baar Geld gehabt; heute wollte ich nach Bernburg fahren, aber ich ließ es, da ich kein Geld zu einigen Rechnungen habe, die ich sehr gern bezahlen möchte. Man muß sich sehr einschränken." —

Wie groß diese Einschränkung und Beschränkung u. A. war, darüber nur Folgendes: „Ich ging zu meinem lieben Mann und stellte ihm vor, daß nothwendig zu Clärchens Ausstattung jetzt etwas Geld gegeben werden müsse, und er versprach mir nach Magdeburg 50 Thlr., wodurch mir ein großer Stein vom Herzen ist, denn ich wußte nicht, wie es anzufangen war." — Ferner bei dieser Gelegenheit: „Ich habe an meinen Bruder von Bodendorf geschrieben und ihn gebeten, uns 100 Thlr. zu Clärchens Ausgaben zu leihen, da mein Mann in diesem Augenblicke noch ungern Korn verkaufen möchte, denn die Preise sind mehr als sonst sehr niedrig." — Auch heißt es am Geburtstage dieser Tochter: „Wir können ihr in diesem Augenblicke wenig schenken, da die Zeiten so schlecht sind, doch hat sie unsre herzlichste Liebe und unsern Segen." — Bei der Auszahlung einer Summe von 26 Thlr. 16 Gr. an die Töchter, „fand besonders Sophie sich sehr reich, da sie lange nicht so viel Geld zusammen gehabt hat. Ich habe mit der Euternicken gerechnet und 1 Thlr. 18 Gr. für Tauben eingenommen. Es ist unbeschreiblich, welche

Geldnoth herrſcht und wie ſchwer es iſt, die nöthigſten Dinge anzuſchaffen und zu bezahlen." — „Viel Sorgen umdüſtern noch immer den häuslichen Himmel, doch Gott kann auch dieſe ändern, wenn es ſein heiliger Wille iſt, und ſoll es ſo bleiben, muß man ſich auch in ſeinen Willen ergeben und ruhig die Zukunft erwarten. Beſonders darf man ſich bei Kleinigkeiten keiner zu großen Aengſtlichkeit überlaſſen, — wenigſtens muß ſich kein Unmuth einmiſchen. Es giebt jetzt der Sorgen ſo viel, daß man ſich dagegen mit Vertrauen und ſtiller Ergebung recht waffnen und immer das Beſte von Gottes Güte hoffen muß. — Als wir bei Tiſche ſaßen, kam Doctor Stumpf zu uns. Er ſprach ſehr freundlich, und ich glaubte nichts gewiſſer, als daß er mir meine Zinſen (eines kleinen Capitals), die Michaelis fällig ſind, brächte. Er empfahl ſich aber nach Tiſch und erwähnte nichts davon. Dies machte mir eine wahre Gemüthsbewegung, da ich feſt darauf gerechnet hatte und davon kleine Schulden bezahlen wollte. Mein guter lieber Mann bemerkte es gleich, denn das Weinen war mir näher als das Lachen. Er beruhigte mich mit großer Herzensgüte, ſagte, er wollte es mir bis Ende des Monats vorſchießen, da Stumpf gewiß bezahlen würde. Ich bin ihm ſehr dankbar für dieſe Beruhigung." —

Am fühlbarſten machte ſich die Noth bei Veranlaſſungen, wo Hülfe in Anſpruch genommen wurde, wie z. B. beim Untergange der Nienburger Brücke 1826, wo es im Tagebuche heißt: „Ach, wenn wir doch auch etwas mehr thun könnten! Wir ſammeln, wo wir können, auch verſprach mein Mann, eine brotlos gewordene Familie mit Brotkorn zu verſorgen und ein gemäſtetes Schwein zu geben" — oder zu den Weihnachtszeiten, nicht wegen der Armenhausbeſcheerung im Schloſſe, wo man ſammt und ſonders bei wollenen Strümpfen, Fraiſen, Nadeletuis, Flacons, Bonbons und feinen Seifen ſeelenvergnügt und voller Freuden iſt, ſondern — „ich war ein wenig traurig am Morgen, weil es ſo ſehr an etwas Geld fehlt, was doppelt fühlbar iſt, wenn man ſo ſehr viel kleine Ausgaben für Andre hat. Es iſt ſo angenehm, allen Leuten etwas zu ſchenken, wenn man nur

etwas mehr dazu hätte. Doch hilft der liebe Gott wieder, wo wir es am wenigsten meinen." — So war es auch, — es fanden sich immerfort Mittel und Wege, kleine Wohlthaten zu spenden: „Wir sandten einen Transport Lebensmittel nach Aschersleben an die Rettungsanstalt des alten guten Hoyer." — „So lange die Kornernte dauert, hat mein Mann angeordnet, daß jeder Arme, der vom Harz herunter kommt, ein Brot und eine Metze Kartoffeln erhält, es läßt sich aber kaum durchführen." — „Ich brachte von Bernburg einen silbernen Kelch mit Oblatenteller mit, was mein Mann nebst 6 Bibeln der Kirche und Schule in Erxleben und Rathmannsdorf am Reformationsfeste schenkt. Die Gabe der 6 Bibeln wird alle Jahre wiederholt, sie werden an die ärmsten Familien in beiden Dörfern vertheilt." —

Aber auch Nothstände andrer Art machten sich geltend, hier aus dem einfachen, sehr in's Auge leuchtenden Grunde, daß auch in dieser Zeit der Theurung an der Lebensweise des Hauses nichts geändert wurde, und wie schon aus dem Vorangehenden ersichtlich, die Gastlichkeit und Geselligkeit nach wie vor in vollem Schwunge und Flore blieb. Daß es so war und sein konnte, gehört zu den Wundern in der Haushaltung Gottes und unsrer Freunde, an denen man lieber anbetend und betrachtend, als erklärend vorüber geht. Genug, die alt-hergebrachte Sitte und Ordnung, nach der man nicht blos in Erxleben Hütten zu bauen und zu wohnen, sondern auch zu sterben und begraben zu sein beliebte, blieb auch jetzt noch aufrecht erhalten, und wäre schon deshalb weder abzustellen, noch auch nur einzuschränken gewesen, weil sie einfach wie eine Gerechtsame beansprucht wurde, — ganz abgesehen von der originellen Passion des Hausherrn, der sein bischen Uebriges weit lieber mit Vielen wie mit Wenigen theilte, und damit kindlich getrost der göttlichen Vervielfältigungskunst in die Hände arbeitete, die auch treulich das Ihre dabei that. Auguste, „die sich oft vorkommt wie eine Gastwirthin, die in eins weg Veranstaltungen für ihre Gäste treffen muß", erzählt uns von jenem Treiben, wie wenn sie vom Wetter und dem täglichen Brote spräche:

„Ich war eine Stunde ganz allein, und wie sonderbar mir dieß vorkam, kann ich nicht sagen, da ich immer an eine Art Getöse um mich her gewöhnt bin." — „Es ist zum Verwundern, wie voll unser Haus ist. Unser Lebenslauf war immer so, daß wir zusammen frühstückten, um 11 Uhr zum zweiten Mal, um 2 Uhr wurde gegessen, Abends um 6 Uhr wieder draußen Thee getrunken und um 9 Uhr noch einmal gegessen. Es war viel Arbeit für mich dabei und ist mir auch etwas sauer geworden, weil unser Haus immer ganz voll war und sehr starke Mittagstafeln. Einige wären gern noch länger geblieben, wir hätten sie auch gern noch behalten, es ging aber nicht, denn Andere waren schon angemeldet." — „Es ist diese Woche äußerst munter und fast kein Tag unbesetzt geblieben. Ich glaube doch, daß es wenig Orte giebt, wo beständig so viel vorfällt wie bei uns. Es ist oft nicht viel, aber doch immer etwas. Uebrigens ist es sonderbar, daß dem Menschen die Gesellschaft so nöthig und so erheiternd ist; in ihr entwickeln sich die Tugenden, aber auch freilich die Fehler derselben, doch würden die meisten Anlagen in der Einsamkeit ohne Ausbildung bleiben. Oft denke ich darüber nach, worin wohl unsre Thätigkeit sich künftig äußern wird und wie wir fortleben werden. —"

Vorläufig regte die jetzige Thätigkeit andre Bedenken auf. Zwar wenn Auguste von einer Cour in Köthen erzählt, wo „Hof-Trauer war, und die Herzogin sehr schön in ihrem schwarzen Kleide, wir aber waren bunt, weil mein schwarzes Kleid so schlecht ist, daß ich es nicht produciren kann;" — oder bei Gelegenheit einer Fahrt durch Bernburg: „wir sahen Pfau's fahren in einem wunderschönen Wagen, wogegen unsre Equipage sammt Kutscher und Pferden sehr abstach, worüber Luischen ein wenig unglücklich war, da sie wohl mit Recht den äußern Anstand sehr hoch schätzt, und unser Kutscher Koch auch nicht einmal die Kutsch-Seilen oder das bessere Geschirr aufgelegt hatte", — so waren das wohl noch zu ertragende Inconvenienzen, die aber, wie Auguste leise andeutet, „durch die Unruhe, die

zuweilen durch das Zuſammentreffen mehrerer Umſtände im Hauſe entſteht," — einen weit ernſteren Charakter annahmen und namentlich bei der ſogenannten „großen Jagd" einen Höhepunkt erreichten. Zwar ſchreibt Auguſte im Jahre 1829: „Unſere Einrichtung hat ſich ſehr verbeſſert, alle guten Stuben haben nun Sopha's und ebenſo unſre beſte Logirſtube, — mehrere ſogar Gardinen. In die große Stube iſt eine Fußtapete gekommen und ein Paar Fenſterkiſſen in mein Fenſter, die den Zug ſehr vermindern und die mir die liebenswürdige Albertine aus Gröne genäht hat. Das Sopha, die ſechs Stühle und die beiden Großvaterſtühle ſind mit rothem baumwollenen Zeuge überzogen. In der kleinen Stube ſind der Großvaterſtuhl und ſechs andre mit grünem baumwollenen Zeuge überzogen, es fehlen aber noch Gardinen und eine Fußtapete. Oben iſt Alles mit braunem Merinos überzogen und mit Stickerei verſehen, Frau von Kerſtenbrogk und ihre Töchter haben die Güte, die Ueberzüge zu zwei Seſſeln für mich zu nähen, Luiſe hat alle Betten zeichnen laſſen, deren wir nun mit unſern eignen 20 haben." — Aber bei dieſen Gelegenheiten fehlte es doch beſtändig an Allem. Nach allen Richtungen fahren die Beutewagen, um Fourage und namentlich Möbel zuſammen zu holen. „Es giebt zu dieſer Geſellſchaft, heißt es ſchon im Jahre 1819, gar zu viel zu thun; meine guten Freunde haben mir allerlei geliehen, von Gattersleben werden Betten geholt, Heinrich borgt mir auch allerlei aus ſeiner Einrichtung, Porzellan und Kryſtall wird aus Bernburg vom Kaufmann genommen, der dann dafür einige Haſen kriegt. Es iſt eine ſchreckliche Wirthſchaft. Das ganze Haus wird um und um gekramt." — „So ſind denn dieſe geräuſchvollen Tage vorüber, und die Ruhe wird darauf ſchmecken. Ich bin doch von dieſer Arbeit wirklich müde und angegriffen. Unſre Leute haben ſehr viel gethan und ſich recht brav gehalten. Nachmittags hatten wir, glaube ich, keinen Beſuch und ruhten uns aus. Morgen iſt nun mein Geburtstag. Ich dachte an die Schickſale, die mein Leben bald erfreut, bald betrübt haben, und bat meinen lieben Mann und meine

Kinder, sie möchten mich ruhig ausschlafen lassen, da ich diese Tage her sehr viel zu thun gehabt habe und auch die Nächte nicht ganz ruhig gewesen sind." — „Es ist unglaublich, heißt es im folgenden Jahre, wie viel Hasen seit vier Wochen in der hiesigen Gegend geschossen sind. Ueberall sind Jagden gewesen. Alle Gutsbesitzer sind Jäger und viele sehr leidenschaftlich. Breimann in Roschwitz hat 68 Schützen am Tische gehabt, ohne die andern, die so gespeist worden sind. Diese großen Jagden nehmen fast zu sehr überhand, sie sind auch sehr kostbar. Wir sind nun immer sehr mit Anstalten zur Jagd beschäftigt, und diese wirthschaftlichen Beschäftigungen würden nicht so unangenehm sein, wenn es nicht so sehr an Allem, was dazu gehört, fehlte, um eine so große Menge Menschen anständig zu bewirthen. So fehlt es uns an Butter, an Eiern und allem Nöthigen. Eine große Gesellschaft kostet gar zu viel, und man kann nicht dankbar genug sein, daß das Getreide jetzt einen bessern Preis hat, sonst würde Alles noch viel schlimmer und kaum zu erschwingen sein. Mein Trost ist bei solchen Gelegenheiten, daß Alles schon so oft gegangen ist, und die Schwierigkeiten sich daher auch diesmal überwinden lassen werden. Auch hat eine solche Jagd den Nutzen, daß Alles im Hause in Ordnung gebracht wird, und eine Thätigkeit herrscht, die sonst nicht Statt findet. Man muß freilich viel Geschmack an diesen tausenderlei Besorgungen haben, und sonderbar ist es, daß fast alle Frauen dies Gefühl theilen, und die Männer es ihnen im Ganzen sehr übel nehmen, wenn sie sich davon etwas merken lassen. Vieles an einer solchen Jagd ist auch recht hübsch. Z. B. das Ausrücken des Morgens macht mir immer Vergnügen. Auch ist es wahr, daß diese Gesellschaften, wenn sie nicht zu kostbar sind, gute, fleißige Wirthinnen machen, denn es wird in dieser Art viel gefordert und die Thätigkeit der Frauen dadurch auf mancherlei Art in Bewegung gesetzt. Ich für meine Person war so müde und wirklich angegriffen, daß ich recht schlafen mußte, — es ward aufgekramt und zurückgegeben, was geborgt war. Gestern die Stühle und Leuchter nach Bernburg an H.

Becker zurückgesandt, der einen wilden Schweinsbraten dafür bekommen hat. Luise hat mit großer Thätigkeit Alles bei der Jagd geleitet, und man muß ihre Umsicht und Leichtigkeit bei solchen Gelegenheiten bewundern." —

Daß es aber namentlich bei Tische an nichts fehlte und man auch in jenen Tagen der Theuerung, wenn auch nicht kostbar, doch gut zu speisen verstand, dafür mögen einige Küchenzettel reden: „Das Diner war recht gut gerathen und bestand aus folgenden Schüsseln: 1) Soupe à la reine. 2) Caviar. 3) Fritüren. 4) Mürbe-Braten mit Kartoffeln. 5) Sauerkohl, frisch eingemacht, mit Coteletten von Kalbfleisch. 6) Wilder Schweinskopf. 7) Wilder Schweinsrücken mit Sauce. 8) Kalte Speise von Reis und Sahne. 9) Torte von Chokolade. Der Koch hatte recht gut gekocht." — Ferner: „Das Dejeuner bestand aus Chaud d'eau, Coteletten mit Kartoffeln und kalten Sachen. Das Diner hatte folgende Schüsseln: Jus-Suppe, kl. Pasteten, Karpfen mit Oel und Essig, Mürbe-Braten mit Kartoffeln, Parforcekohl mit Schinken, Puter mit Trüffeln, Wildbraten mit Salat und Compot, Eistorte, Birnen und Weintrauben zum Dessert. Der Koch hatte seine Sache gut gemacht, nur der Wildbraten war nicht ganz durchgebraten." —

„Die Jagdsorgen, heißt es dann weiter, wären nun also wieder beendet. Nun gehen die Weihnachtssorgen wieder an," — denn auch die Weihnachtszeit, wo das ganze Rathmannsdorfer Haus in das Erxleber aufging, Heinrich mit seiner Hausgenossenschaft, Herr Körber und noch mancher Andre hinzukam, führte dergl. Umstände mit sich, wenn auch gemüthlicherer Natur. „Man kann dann wohl das jetzige Hauswesen eine süße Last nennen", schreibt Auguste, „die zeitenweis auch noch einen pikanten Beigeschmack erhielt, wie bei folgender Gelegenheit: Der Tag entwickelte sich sehr sonderbar, es kam lauter unerwarteter Besuch. Der Regierungsrath brachte Dr. Behr mit, und Hr. Chevalier, der Schweizer, kam gleichfalls mit. Dann kamen Mittags Adolph und Albert von Rammelburg zurück und brachten

Wilhelm und Ferdinand Alvensleben mit, die ihren Wagen zerbrochen hatten und nun mit ihren Freunden gefahren waren. Als wir bei Tisch saßen, kamen Alvenslebens von Gattersleben und gegen Abend endlich noch Wilhelm Schulenburg aus Schwanebeck. Daß dies Alles, bei der schon so großen Hausgenossenschaft, viel Schwierigkeiten machte, kann man sich denken; ich war sehr bange, es würde Alles nicht zureichen, denn nun kamen noch eine Menge Bedienten dazu, was wirklich eine große Last ist; ohne Luise würden die vielen Schwierigkeiten kaum zu überwinden sein, aber sie macht zuletzt Alles möglich. Es mußte gehen und es ging auch. Adolph war sehr heiter, und ihm ist eine natürliche Gabe verliehen, auf die anspruchsloseste Weise die Gesellschaft zu erheitern und die lustigsten Einfälle hervorzubringen. So nahm der etwas sorgenvolle Anfang noch ein sehr gutes, fröhliches Ende."

Das Nämliche kann man bei einem Nothstande dritter Art sagen, der durch Hohen und Allerhöchsten Besuch hervorgerufen wurde. „Den 20sten kam auf einmal unerwartet der Herzog mit Frau von Hoym. Ich saß gerade mit den Staßfurter Damen im Garten und lief nun zu Haus, um sie zu empfangen. Es that mir leid, den gütigen Herzog die Wendeltreppe heraufbringen zu müssen, aber in der großen Stube war der Maurer am Ofen beschäftigt und im Bosket waren die Damen, die sich nicht gern sehn lassen wollten, es blieb mir also nichts weiter übrig. Adolph war zum Glück von der Jagd zurück und angezogen, und bald darauf kam auch mein lieber Mann. Nachher behauptete Vielgut, als er, vom Viehhof herauf reitend, es erfahren, wäre der liebe Vater bald vom Pferde gefallen. Gott sei Dank, daß es nicht geschehen. Der Herzog nahm nur ein Glas Champagner, wartete aber den Thee nicht ab. — Bald darauf kam auch der Prinz mit Herrn v. Sonnenberg und brachte etwa zwei Stunden bei uns zu. Ich finde den Prinzen zu meiner Freude recht vortheilhaft verändert, er schien ganz munter und war recht unbefangen und vergnügt, und man merkt aus Allem, daß

er von recht freundlicher und gutmüthiger Gesinnung ist. Es wurde ihm Champagner, Obst und Kuchen vorgesetzt." —

Sodann ist des ersten Besuches der Cöthen'schen Herrschaften zu erwähnen, die sich von Nienburg aus zu Mittag in E. angesagt hatten. „Mein lieber Mann, heißt es schon einige Tage vorher, ging mit Adolph auf die Jagd, um Rephühner zu schießen, wir fuhren nach Gröne, wo wir sehr gütig aufgenommen wurden und bald mit unserm Gesuch zum Vorschein kamen, uns einen Fußteppich zu leihen und etwas Obst zu schenken. Es wurde aber aus Allem nichts, weil Krosigks selbst in diesem Augenblick gar nichts hatten, und der Teppich in Poplitz war. Wir mußten daher unverrichteter Sache wieder fortreisen, und es ging den guten Krosigks nahe, uns mit nichts helfen zu können. Von Madame Kühnaß in B. nahmen wir das Dessert. Den ganzen folgenden Morgen trieben wir allerlei Geschäfte, es wurden Boten nach Salze und Gattersleben geschickt. Es ist ein mühseliges Geschäft, das ganze Haus in Ordnung zu bringen. Es sieht aber Alles oben recht ordentlich aus, übrigens sind die Meubles einmal alt und häßlich und können nicht geändert werden. Minettchen hat uns carte blanche gegeben, Alles von Gattersleben zu nehmen, was wir brauchen könnten. (Sie hätte das ganze Gattersleben geborgt, wenn es möglich gewesen wäre.) Luise ist daher herunter gefahren und hat mehrere hübsche Crystall-Sachen und den Teppich vor dem Sopha geholt, was den Tisch und die Zimmer etwas ausschmückt. Die Ehrenpforte wurde gebaut und Alles zurecht gemacht, Blumen von allen Ecken zusammengeholt und Früchte. Diese aber waren so selten, daß weder in Gröne, noch in Güsten etwas zu haben war. Den 13ten stand ich frühe auf, meine Töchter putzten und polirten selbst, was sie nur konnten. Die Ehrenpforte ward mit frischem Eichenlaub umkleidet, die Namen F. und J, von frischen Goldblumen gewunden, jeder mit einem Kranz von Levkoyen umgeben und mit Schleifen von Blumen verbunden. Dieser Bogen sah recht hübsch aus, und es war zu bewundern, wie schnell es fertig geworden war.

Mein Mann ritt den Herrschaften bis an die Grenze entgegen. Um halb zwei Uhr waren sie hier. Sie kamen in zwei vierspännigen Wagen, der zweite, in welchem die Herzogin mit ihren Damen saß, fuhr zuerst vor. Wir empfingen die Herrschaften unten an der Thüre und führten sie oben herauf bis in das Anhaltische Zimmer. Sie besahen erst oben Alles, und bald gingen wir an Tisch, der nur mit Kuchen, Obst und Dessert besetzt war. Die Speisen wurden auf dem Schenktisch durch Schönert vorgelegt und durch zwei Bedienten dem Herzog und der Herzogin zugleich präsentirt. Es ging sehr geschwind und gut, es wurden acht Schüsseln und ein entremet gegeben, und es war Alles recht gut gekocht. Nach Tisch wurde Kaffee gegeben, wobei mein Mann dem Herzoge und der Herzogin selbst den Kaffee präsentirte. Dann gingen wir unten in die Wohnstuben und saßen dort gewiß zwei Stunden, der Herzog auf dem Großvaterstuhl, mein Mann neben ihm, und die Herzogin und ich auf dem Sopha. Indessen trieben die jungen Leute oben allerlei Scherz und waren sehr lustig, dann ward ein Spaziergang in's Bosket und den alten Garten gemacht, den das schöne Wetter und der klare blaue Himmel sehr begünstigten. Indessen ließ Luise draußen, auf unserm gewöhnlichen Theeplatz, Thee und saure Milch auftragen, welche die Herzogin annahm, dann ließen die Herrschaften anspannen und fuhren um halb acht Uhr von uns weg und wieder nach Nienburg zurück. Der Tag war vergnügt vergangen, und man muß die Liebenswürdigkeit, Herablassung und Güte der Herrschaften rühmen, die durch die Art und Weise, wie sie unsre Bestrebungen, ihnen den Tag angenehm zu machen, aufnahmen, uns Alles leicht und ungezwungen machten, so daß wir Alle ganz heiter und eben nicht steif waren. Unsre lieben Rathmannsdorfer und Heinrich waren bei uns, der Tisch bestand aus 15 Personen." —

Bald darauf heißt es im Tagebuch (vielleicht in Ansehung der alten und häßlichen Meubles —): „Heute Abend erhielt ich ein sehr angenehmes Geschenk von der Herzogin von Cöthen. Es ist ein

ſchöner Seſſel von Mahagoni mit grauem Caſimir überzogen, recht ſchön gepolſtert, ſehr bequem und von überaus gefälliger Form. Dieſes Geſchenk war von einem ſehr ſchön geſchriebenen Brief begleitet, der ſehr gütige Geſinnungen der Herzogin gegen uns Alle und vorzüglich gegen mich ausdrückt, und dem angenehmen Geſchenk einen neuen Werth giebt. Dieſer Seſſel ſteht nun auf meiner Eſtrade im Fenſter und macht mir viel Vergnügen." —

Solche Freuden, die auch zugleich Aushülfen waren, bereicherten überhaupt dieſes, unter manchen Entbehrungen wirklicher Armuth, doch ſo reiche Daſein. Hoch und niedrig, alle Klaſſen, wetteiferten, es mit Gaben der Liebe zu ſchmücken. „Was mir bei dieſem Weihnachten recht auffiel, ſchreibt A. im Jahre 1823, war, daß uns Gott trotz der ſchlechten Zeiten doch durch die Güte unſrer Freunde und Kinder ſo reichlich beſchenkte," und einige Jahre ſpäter: „Es kamen zwei große Kiſten von der lieben Hohenthalen, ſowie ihrer Couſine, der Gräfin Hohenthal, die uns wieder reichlich beſchenkte. Wir waren verwundert, was Alles darin war, und gerührt durch ſo viel Güte! Es iſt eine beſondre, aber ſehr wahre Bemerkung, daß jetzt, wo die Preiſe ſo ſchlecht und die Einnahmen ſo knapp ſind, wir von unſern lieben Freunden ſo angenehme und reiche Geſchenke zu den Entbehrlichkeiten, aber doch in unſrer Lage immer Nothwendigem erhalten haben, daß wir es nur dadurch möglich machen können, bei den Hoffeſten und Feierlichkeiten anſtändig und ſelbſt zuweilen elegant zu erſcheinen, ohne daß es dem guten Vater viel koſtet, der es auch jetzt nicht bezahlen könnte." — In dieſem Sinne heißt es dann weiter: „Adelheid ſchenkte mir ſchwarzen Futterkattun, und ich werde ihn zu einem Morgenrock für das Alexisbad anwenden." — Dazwiſchen dann auch werthvollere Gaben: „Ich erhielt eine Botſchaft vom Herzog, der mir eine Kiſte überſandte mit der Weiſung, das darin befindliche Bild in das Zimmer meines lieben Mannes zu hängen. Es war ein Gemälde des Herzogs ſelbſt, das auch mein Mann auf den erſten Blick erkannte, als er in ſeine Stube trat. Er freute

ſich ſehr." — „Wir gingen auf der Promenade (im Alexisbade) und da zeigte mir mein Mann eine ſehr ſchöne Tuchnadel von Brillanten, die ihm der Herzog geſchenkt hatte. Er ließ ihn zu ſich kommen und ſagte, daß er ihm längſt ein Andenken beſtimmt habe, und daß, als er ihm das Portrait der Herzogin überbracht habe, dieſer Wunſch auf's Neue recht lebendig in ihm geworden ſei. Die Tuchnadel hat große Steine und iſt von Werth. Es machte mir Vergnügen als Andenken des Herzogs und als Beweis ſeines Wohlwollens." —

Dergleichen Beweiſe fürſtlicher Huld, die auch auf Kinder und Kindeskinder ſich erſtreckten, finden wir noch vielfach im Tagebuche bemerkt, u. A. erwähnt Auguſte folgenden Zug: „Mein Mann kam von Deſſau zurück und erzählte recht hübſch. Er hatte die kleine Prinzeß beſucht und wohl gefunden. Bei dieſer Gelegenheit war von unſeren Kleinen die Rede, und die liebenswürdige Herzogin, die ſo gern Freude verbreitet, ſchickte am andern Morgen für die Kinder ſehr hübſche Spielſachen. Wir packten Alles aus und beſahen es mit wahrem Vergnügen. Ein Hund von lackirter Pappe wird Antönchen viel Freude machen. Dann ein kleines Carouſſel von Blech, worauf ſich zwei Figuren drehen und etwas Muſik entſteht, wenn ein Haken ſich dreht. Ein kleiner Hühnerhof mit Taubenſchlag und allen Arten von Federvieh aus Blech iſt ſo hübſch und vollſtändig wie möglich. Es giebt dabei einen Pfauhahn und ein dergl. Huhn, einen Truthahn mit einem Huhne, einen kleinen Hühnerkorb, worunter ſechs kleine Kücken, Gänſe, Hühner in mehreren Stellungen, Enten und Tauben, jedes Einzelne nach der Natur und ſehr hübſch gemacht. Endlich enthält die eine Schachtel ein verzinntes Theegeräth, was recht vollſtändig iſt, mit zwei hübſch gekleideten Püppchen, die vermuthlich die Damen vorſtellen ſollen, die den Thee machen. Die Kinder werden ſich recht reich fühlen, ich wünſche nur, daß Liſettchen es ihnen nicht immer Alles geben möge, ſondern nur zuweilen, damit ihnen die hübſchen Spielſachen recht lange Vergnügen machen mögen." —

„Ich habe, erzählt sie bei einer andern Veranlassung, allerlei schöne Blumengeschenke erhalten; — die Herzogin hat mir von Geutz 24 Stück große Georginen geschenkt, über die ich mich sehr gefreut habe und die für das Bosket ein schöner Schmuck sein werden, — der Müller Rhone schickte mir vier Blumenstöcke, zwei Levkoyen, einen gefüllten Lackstock und einen Geranium, und Doctor Schlitte brachte mir ein sehr schönes Bouquet von Hyacinthen, eine Rose und Reseda als Dank für ein kleines Netz, was ich seiner kleinen Tochter gestrickt habe. Dieser schöne Strauß duftet prächtig durch die Zimmer und macht alles Räucherpulver entbehrlich." — „Es kam ein Brief von der Frau von Steinäcker, begleitet von 30 Narzissen- und Jonquillen-Zwiebeln, von dem Landrath, der mir dies angenehme Geschenk machte. Ich nahm davon drei der größesten für Lisettchen mit. — Herr Nathusius hat mir Rosen versprochen, von denen er eine große Auswahl hat." — „Die gute Frau Geheimeräthin Salmuth schickte mir eine schöne Calla." — „Abends fanden wir einen Brief des alten guten Thränhard, der uns einen großen Korb mit Weintrauben schickte." — Endlich noch folgendes Geburtstagsbild: „Ich habe ihn recht nach meinem Geschmack verlebt und kann wohl in der That sagen: es war ein blumenreicher Geburtstag. Als ich in die große Stube trat, brachten mir zuerst meine drei kleinen lieblichen Enkelinnen drei Kränzchen, Adelheid schenkte mir ein Bouquet, Adolph eine schöne hohe Blume mit gelber Blüthe, deren Namen ich nur nicht weiß, die niedliche junge Euternicken brachte ein schönes Rosen-Geranium, Hannchen einen kleinen Kranz, Luischen Schönert noch schöne Reseda, sowie überhaupt die Reste der gesammelten Blumen mir angenehm und recht lieblich waren." —

Eine Betrachtung, die zugleich Rundschau über Haus und Zeit, beschließe dieses Hausbild: „So habe ich denn nun durch Gottes Gnade 66 Jahre zurückgelegt. Der Winter des Lebens ist da und mahnt mich, daß die Wallfahrt auf Erden nicht lange mehr dauern kann. Meine Gesundheit ist im Ganzen sehr gut, die Liebe meines

theuren Mannes ist unverändert, mein geliebter Adolph ist glücklich und alle meine l. Kinder bezeugen mir Liebe und Anhänglichkeit. Freilich giebt es auch manches Leiden; einen theuren Bruder verlor ich erst so ganz kürzlich und mit ihm manchen Genuß der Freundschaft, der mir nicht ersetzt werden kann. Mein guter lieber Mann und alle meine Kinder leben jetzt in mehr Sorgen als sonst, weil die letzten Jahre uns sehr zurückbrachten; — meine liebe Ehrengardte hat mit ihrem Manne das größte Glück ihres Lebens verloren, die gute Sophie quält sich unablässig und möchte gern viel leisten, ihre Kräfte lassen es aber nicht zu, Luise, Mally, Clärchen leiden am Gemüth, Jede auf eigne Art. Annette hat die glücklichste Gemüthsstimmung, aber auch sie hat Manches zu überwinden. So viel und so mannigfaltige Schmerzen drücken auch mich oft nieder, und meine Heiterkeit leidet darunter auch sehr, doch mag es wohl auch gut sein, denn wer weiß, ob sie nicht bei mir in eine Art von Leichtsinn ausgeartet wäre. — Der Mensch, es ist wunderbar, kann kein dauerndes Glück ertragen, und wenn er auch anfangs dankbar ist, vergißt er doch gar zu leicht den Geber über die Gabe. Manche Freude erheitert auch jetzt mein Leben, wie es immer voll von den Wohlthaten des Herrn ist und war: — dahin rechne ich nun ganz besonders die Gesundheit, die mein Mann und ich ununterbrochen genossen haben, meines geliebten, theuren Adolph's Gesundheit und ganze Sinnesart, die mir seine höhere innere Zufriedenheit verbürgt. Gott erhalte und segne ihn ferner, ihn und seine geliebte Lisette, die ein Muster häuslicher Tugend und auch mir eine so liebe Tochter ist. Die lieblichen Kinder, die Ihnen Gott geschenkt hat, sind unsre größte Freude, ich betrachte sie mit Entzücken wie schöne Blumen im Garten des Herrn. Meinem theuren geliebten Mann gebe Gott gnädig in seinem Alter Erleichterung seiner vielen Sorgen, daß der Abend des Lebens ihm freundlich und erquicklich wie ein milder Sommerabend und nicht schwül und drückend sei! Für seine unveränderte Liebe, Nachsicht und Theilnahme bin ich ihm in diesem und jenem Leben ewig dankbar. Ihm habe ich den

wichtigsten und größten Theil meines irdischen Glückes zu danken, und bitte Gott, daß Er sein Leben mit jedem Segen krönen wolle. Auch so meine geliebten Kinder alle. Ach! möchte jede meiner geliebten Töchter, sowie sie es bedürfen, Trost, Kraft, Ergebung und Heiterkeit, sowie sie es von Gott erbitten, erlangen und die Hülfe des Herrn ihnen merklich werden. Er gebe ihnen Gesundheit des Leibes und der Seele, frohe Thätigkeit, die sein Segen begleiten wolle, — heile sie von dieser großen Reizbarkeit und Aengstlichkeit, die das Leben trübt und wie mit einem Schleier die Blumen bedeckt, wenn sie uns Gottes Güte zu unsrer Freude schenkt, und segne sie Alle mehr, als ich es erbitten kann. Er, der unaussprechlich mehr thut, als wir bitten und verstehen. Meinen geliebten Schwiegersöhnen, deren rechtschaffne und redliche Gesinnung ich kenne und schätze, kann ich nichts Besseres wünschen, als daß sie in den Fußtapfen ihres von ihnen verehrten Schwiegervaters wandelu, — so wird auch ihnen werden nach Gottes Verheißung, was Segen heißt. Meine geliebten Enkel und Enkelinnen, so viel ihrer jetzt sind und noch geboren werden, — mögen sie zur Ehre Gottes und Freude ihrer Eltern erwachsen. Die süßesten irdischen Freuden sind die, welche die Eltern aus den Händen der Kinder empfangen, und Gott hat selbst darauf die größte Belohnung gelegt. Meiner lieben Pflegekinder gedenke ich mit Liebe und Segen, meines Alberts, der jetzt mein Schwiegersohn ist und dem ich das Glück meiner Clärchen vertraut habe, ihnen Beiden gewiß zum Heile, — meine Adelheid, die ich wie meine Tochter liebe, meine kleine Hannchen, die so gut einschlägt und für deren gute Eigenschaften ich Gott in Demuth danke, denn wie wenig können wir armen Menschen dazu thun! Noch bitte ich Gott um Segen für meine und meines Mannes theure Geschwister, für meine lieben Schwiegerinnen und alle Geschwister-Kinder, unter denen ich unsern theuren Heinrich Krosigk mit besondrer Liebe nenne. Endlich alle unsre lieben Freunde, die ich nicht Alle nennen kann, sowie alle Menschen, Keiner ausgenommen — möchten sie, von des Herrn Hand gesegnet und gehalten,

froh leben und selig sterben. Einst kommt eine Zeit, wo ein Hirt und auch nur eine Heerde sein wird. Das kann dann wohl nur in der Ewigkeit sein! Möchte doch auch ich jenen seligen Frieden schon hier finden und genießen, den nur ein ganz Gott ergebenes Herz erlangt. Das gebe Gott. Amen! — Ich bin so zum Segnen und Wünschen hingerissen worden, daß ich immer noch nicht aufhören möchte. So kann ich auch nicht lassen, meinem lieben Adolph noch besonders Gedeihen und Segen in Führung seiner Wirthschaft zu wünschen, damit es ihm auch da recht gut gehen möge, immer vorausgesetzt, daß diese irdische Freude auch Gottes gnädiger Wille und ihm gut und heilsam sei. So auch meinen lieben Töchtern sämmtlich wünsche ich Erhaltung und Vermehrung ihres Wohlstandes, durch Fleiß, fortgesetzte Wirthlichkeit und alle Tugenden, die hiezu gehören. — Ich habe auch davon ein recht freudiges Vorgefühl, weil alle meine Kinder, ohne Ausnahme, sich einer guten und ordentlichen Wirthschaft und einer fortgesetzten sorgsamen Führung ihres Hauswesens unterziehen. Gott gebe ihnen Allen Segen und Gedeihen, wie ich von seiner Güte hoffe." —

Und grade dieser Segen hat sich buchstäblich erfüllt. Auf allen spätern Unternehmungen des Sohnes ruhte der Segen Josephs, von dem es heißt: und war nichts als Segen mit ihm zu Hause und auf dem Felde. Fülle und Wohlstand war in den Häusern der verheiratheten Töchter, und auch den unvermählten bereitete Gott nicht nur ein sorgenfreies Alter in der Familie, er eröffnete ihnen auch am Abend ihres Lebens durch eine merkwürdige Fügung eine unerwartete Hülfsquelle, aus der ihnen nach ihren Ansprüchen sogar Ueberfluß erwuchs.

Doch auch den Eltern hatte Gott noch einen Segen vorbehalten, einen Segen zwiefacher und edlerer Art, den Segen des vollen, „gereinigten und geläuterten" Glaubens und „eines unbeschreiblich süßen, fast vollkommenen Familienglückes", das seinen schönsten Ausdruck fand in dem Verhältnisse des Sohneshauses zu dem der Eltern.

Dieſes Friedensbild rollt ſich jetzt vor uns auf unter der Vergoldung des anbrechenden goldnen Hochzeitstages.

---

5. Familienbild.

Ganz in der Nähe von H.-E. „im ſtillen, grünen Rathmannsdorf, dieſer lieblichen Einſamkeit, in der Zeit der Baumblüthe mit hohem Reiz geſchmückt, wo noch mehr Nachtigallen ſind, wie in Er., und zahlloſe Veilchen den Raſen bedecken," wohnte ſeit dem J. 1821 das junge Paar. „Bei den jungen Leuten iſt es allerliebſt, und die innere Einrichtung des Hauſes läßt nichts zu wünſchen übrig. Der Gartenſaal iſt nun auch fertig, acht Landſchaften ſind darin aufgehängt, die ihn recht hübſch machen, und in den obern Zimmern ſind auch mehrere Kupferſtiche. Liſettchen's Stube iſt friſch tapezirt, ſie hat weiße Gardinen und lauter neue Möbel bekommen; Alles iſt ſehr ſchön und elegant und ſo gut gepolſtert, daß es eine Freude iſt. Adolph hat das Sopha von Sophiechen bekommen, was dieſe ihm geſchenkt hat, die dafür ein anderes erhalten, was freilich viel ſchlechter, aber doch noch brauchbar iſt. — Im großen Saal ſind die Gemälde in den Rahmen verbeſſert und wieder hineingekommen. Sie ſind 1741 gemalt und ſtellen die vier damals lebenden Fürſten Anhalts, Georg I. von England und König Friedrich Wilhelm I. von Preußen dar. In dem Garten ſind Schneebälle und kleine Staudengewächſe angepflanzt, der Teich iſt gereinigt und gefiſcht worden und mehrere Hechte gefangen. Der Weg von H.-E. nach R. iſt mit ſauren Kirſchen beſetzt und im Moore ſind ſieben Akazienbäume gepflanzt, Adolph's erſte Pflanzung, die einen kleinen Platz bilden, der zum Rendezvous beſtimmt iſt." —

So grünte und blühte das junge Haus im Schatten des alten, mit ſeinen friſchen Trieben in dieſes hinein wachſend. „Es iſt ein unbeſchreiblich ſüßes Glück, mit unſern geliebten Kindern in dieſen nachbarlichen Verhältniſſen zu leben, und ich konnte mich der Freuden-

thränen nicht erwehren, als ich sie zum ersten Mal als unsre Nachbarn wieder sah. Gott hat uns das große Glück geschenkt, unsern theuern Adolph mit einer frommen liebenswürdigen Gefährtin verbunden zu sehn; wir leben mit ihnen vereint und fühlen deshalb das Glück der geliebten Kinder und das unsrige doppelt. Gott wolle es uns so ungetrübt erhalten, wenn es sein gnädiger Wille ist." — „Heute sind wir allein, und es ist ein überaus angenehmes Gefühl, wenn man ein paar Tage in Gesellschaft gelebt, wieder den gewohnten Lebensgang führen zu können, doch wünschte ich sehr, von unsern Rathmannsdorfern zu hören; wir gaben uns also ein Rendezvous mit unsern Kindern, und am Ende gingen wir ganz nach R. Es war lange her, daß ich nicht zu Fuß dorthin gegangen war. Lisettchen hat noch immer Husten und sieht etwas blaß aus. Gott schickt diese Kränklichkeit, sonst würden wir vielleicht zu glücklich sein. Diese Lisettchen ist ein liebliches Wesen." — „Adolph kam von seiner Reise zurück und holte sich sein Lieschen von uns. Sie freuten sich sehr, wieder zusammen zu sein, und Adolph war unbeschreiblich zärtlich; er machte sehr viel Spaß, und Lieschen kann über Niemand so lachen. Es ist eine Freude, sie zusammen zu sehen." — „Unsre jungen Leute kamen schon zur Kirche, auch Heinrich war bei uns und ging mit uns in die Kirche. Dieser Sonntag war für mich ein angenehmer Tag, wir fanden uns Alle recht häuslich glücklich. Mein lieber Mann war ganz besonders freundlich und liebevoll. Wir freuten uns des Glückes unsrer lieben Kinder und sprachen recht vertraulich mit einander. Adolph war sehr munter und machte viel Spaß. Lisettchen war sanft und liebenswürdig wie immer." —

„Die Weihnachtsbescheerung auf den 24. wurde aufgeschoben, da der l. Vater zur Confirmation des Erbprinzen nach B. reisete. Wir machten uns die Freude, 11 Kindern des Dorfes etwas zu bescheeren, was eine angenehme Beschäftigung war. — Den 26. fuhren wir in zwei Wagen zur Kirche, zusammen 8 Personen. Krummacher predigte sehr schön über die Epistel: es ist erschienen u. s. w. — Wir

erbauten uns sehr durch seine schöne Predigt und sein schönes Gebet vor dem Altar, wozu ihm Gott ganz besondre Gaben verliehen hat. Dann gingen wir hier noch einmal in die Kirche, die an diesem Tage spät fiel, und der alte Pastor predigte recht schön, was uns Allen solche große Freude ist. Wir bekamen dann Gesellschaft, die beiden Prediger, die Frau Pastorin und die beiden niedlichen kleinen Jungen August und Carl, die bei Tisch ein Paar kleine Weihnachtsgeschenke erhielten, über die sie sich freuten. Als diese Gesellschaft fort war, wurde der Weihnachten aufgekramt. Herr Körber und Heinrich waren schon zu Mittag angekommen, auch der kleine Louis Alvensleben war bei uns. Ich hatte 11 Tische aufgekramt und die ganze „große Stube" war durch die vielen Lichter erleuchtet. Als ich fertig war, wurde auch für mich ein Tisch hereingebracht, und nun freuten wir uns gegenseitig unserer erhaltenen Geschenke. Adolph schenkte seiner Frau eine sehr schön gearbeitete Wiege."

Und wie Alles gemeinsam zwischen Eltern und Kindern, so auch die jedesmalige Feier des Abendmahles. „Mein Geburtstag. Ich genoß an demselben einen seltnen Segen. Wir Alle sind heute früh im lieben R. zum h. Abendmahl gegangen. Gott erzeigte mir die Gnade, daß mein Herz in stiller Rührung den Segen des Glaubens empfand, und daß ich sowohl für mich, als auch für die Meinen und alle Menschen aus tiefster Seele beten konnte. Es ist auch eine christliche Freude, dies Mahl der Liebe zu genießen. Ich wünschte, daß alle meine Lieben mit uns hätten sein können in eben dieser seligen Ueberzeugung. Gott leite und führe sie Alle dahin durch Jesum Christum unsern Herrn. Doch vergesse ich dabei nicht, daß alle, alle Menschen unsre Brüder und Schwestern sind. — Wir blieben den Tag über im stillen Rathmannsdorf, ein ernster, feierlicher, lieblicher Tag, und vereinigten uns Abends zum Gesang eines schönen Chorals und zum Lesen einer kurzen Betrachtung aus einem schönen kleinen Buche, was Adolph bei einer Abendmahlsfeier von seinem Freunde, Herrn von Senfft-Pilsach geschenkt bekommen hat. — Alle Leute waren dabei zugegen." —

Das Jahr 1822 führt uns an die Wiege des erstgebornen Sohneskindes. „Diese Nacht, schreibt die Großmutter, war es mir ordentlich ängstlich unser kleines, liebes Kind gar nicht athmen zu hören, ich stand daher auf, um mich von seinem sanften Schlaf zu überzeugen. Auch meine liebe Lisettchen hat gut geschlafen, und sitzt nun schon, wenn auch mit etwas blassem Gesicht, am offnen Fenster, um die schöne Luft zu genießen. Ich frühstückte mit meinem Adolph draußen im Garten; er sprach so fromm und schön, daß ich recht davon durchdrungen war. Gott erhalte diesen theuren, geliebten Sohn zu unserer Freude, wenn es sein heiliger Wille. Er hält alle Morgen mit seinen Leuten eine kleine Betstunde, und ich werde dies auch jetzt täglich nach seinem Beispiel mit meinen Töchtern und Mädchen thun, dabei auch die Lieder von Paul Gerhard benutzen, die mir Lieschen geschenkt hat; ich liebe sie ganz vorzüglich. — Lange ging ich unter den schönen Blüthenbäumen des Gartens spazieren, und genoß die seltne Schönheit dieses Frühlings, der noch ganz ungeschädigten Blüthen und Fülle der Blätter, den balsamischen Wohlgeruch, den die Apfelblüthen verbreiten, ohne Unruhe und Sorge im Herzen. Die Nachtigallen sangen herrlich und so singen sie die ganze Nacht. Dann versank ich, vor der Thür des Hauses sitzend, in mancherlei Betrachtungen, und fand, daß von allen, vor etwa 30 Jahren hier wohnenden Personen nur noch Wenige auf dieser Erde wallen. Jetzt lebt und webt nun hier ein neues Geschlecht, das Gott segnen und gnädig behüten wolle. Ich gedachte aller Schicksale meiner geliebten Kinder und besonders auch unserer innern so wunderbaren Führungen! Kürzlich erst war meiner lieben Sophie Geburtstag, die 39 Jahr zurückgelegt hat. Sie ist so sehr gut und es giebt wenig treuere, theilnehmendere Seelen. Sie hat viel und lange gelitten, weil sie auf irdische Weise glücklich sein wollte, und die Zurücksetzung der Menschen sowie den Mangel der geselligen Freuden durch ihre Taubheit zu schmerzlich empfand. Jetzt hat ihr die Liebe zu ihrem Herrn und Heiland Ergebung und Ruhe gegeben, und sie ist viel glücklicher

geworden. Auch hat ihr Gott große Freude geſchenkt. Sie iſt, wenn ſie hier in R. war, oft zu unſerm alten, guten Paſtor Große gegangen, hat ihm Stolberg's Büchlein von der Liebe vorgeleſen, und viel mit ihm geſprochen, und es iſt nicht zu verkennen, daß ſich ſeine ſonſt mehr philoſophiſchen Anſichten durch Bibelleſen, Nachdenken über das Evangelium und Gebet, ganz in eine gläubige Ueberzeugung von unſrer Erlöſung durch Jeſum Chriſtum umgewandelt haben. In dieſem Sinne hält auch der alte, gute Mann jetzt recht ſchöne und gläubige Predigten, die voll Kraft und Feuer ſind, und uns Alle ſehr erbauen. —

Luiſe hat ſich in dieſem Jahr noch unendlich zu ihrem Vortheil verändert, ſie fühlt ſich glücklich in dem ſtillen, chriſtlichen Sinn, in welchem ſie jetzt lebt und handelt, und iſt in einem ruhigen, ich möchte ſagen recht ſeligen Gemüthszuſtande, da ſie ſonſt immer ſehr unruhig und traurig war. Sie möchte Jedem helfen, der in Noth iſt, und thut es auch mit der That. Dabei ſind nützliche Beſchäftigungen ihr ſehr angenehm, ſie hat die Leitung unſerer ganzen Wirthſchaft übernommen, und lebt und webt darin. Es iſt rührend, welche Mühe ſie ſich dabei giebt, ſie kabelt ſelbſt, macht das Schlachten mit, und bekümmert ſich um Alles. Gott gebe ſeinen Segen zu dieſer Beſchäftigung, bei der unſre ganze Wirthſchaft gewinnt! — Klärchen beſtrebt ſich mit Ernſt die Eitelkeiten der Welt mit Gleichgültigkeit zu betrachten, und Annette kann ihr darin jetzt wirklich zum Vorbilde dienen. — Adelheid iſt ein überaus gutes, liebes, frommes Mädchen, wir Alle lieben ſie zärtlich, ſie hat einen ſeltnen Sinn. — Hier in R. iſt es ein ſtiller Geiſt der Frömmigkeit, Liebe und Häuslichkeit, der das ganze Haus durchweht, der einen ſtillen, aber tiefen Eindruck macht und Jedem wohlthut, der von ihm berührt wird. Unſer theurer Adolph iſt ein verſtändiger, liebenswürdiger Mann, deſſen Streben nach Frömmigkeit und nach Allem, was vor Gott und Menſchen recht iſt, ihm und uns Allen Segen und Heil bringen wird. Dabei hat er von Natur eine heitre und gleichmäßige

Stimmung, und ist ein gar angenehmer Gesellschafter. Heiterkeit und ein immer froher Sinn ist mehr werth als Gold und Reichthum. Lisettchen in der Stille zu beobachten ist ein wahrer Genuß. Sie beschäftigt sich immer mit etwas Nützlichem, und auch das, was sie sich zur Freude macht, z. B. die Ordnung und Reinlichkeit des Hauses, und die Verschönerungen des Garteus, tragen das Gepräge der Wirthlichkeit, des Fleißes und der Anmuth, die sich über Alles ausbreitet, was sie einrichtet und unternimmt. Gott wolle sie uns in Gnaden erhalten, es ist schwer ihres Gleichen zu finden. Sie klagt zuweilen über einen Mangel an innerer Lebendigkeit, und kann dann niedergeschlagen und traurig sein, sie läßt sich aber auch gern zureden und aufrichten, und darin hat Luise eine recht glückliche Art. Uebrigens ist sie mit Allem zufrieden, liebt ihren Adolph und jetzt ihr Kind mit der größten Zärtlichkeit, ist gefällig und liebevoll gegen uns und gegen Jedermann, und bei diesen höhern, liebenswürdigen Eigenschaften besitzt sie noch so viel Anmuth und Zartheit in Allem, was sie vornimmt und thut, daß ich meinen geliebten Adolph in der Wahl seiner Gattin recht glücklich preise. Lisettchen und ich haben auch recht viel Interessantes gesprochen und ich freue mich recht sehr über unsre ähnlichen Ansichten, über Erziehung und viele andre Dinge. — Ich besuchte hier Riekchen Fielitz, die an der Auszehrung schon lange krank ist und der meine Kinder im alten Hause die sehr geräumige fremde Bedientenstube gegeben haben, wo sie in ihrem eignen Bette liegt, und ein Mädchen bei ihr schläft und ihr aufwartet. Diese heißt Liesebeth und ist auch ein ganz armes, etwas dummes Mädchen. Die guten Rathmannsdorfer erweisen dadurch eine doppelte Wohlthat. Gott segne unsern geliebten Adolph und seine durch so viel schöne Eigenschaften so ausgezeichnete Frau. —

Meine liebe Hohenthalen macht uns auch große Freude. Der Umgang mit der Welt, die Urtheile des Leichtsinns und des Unglaubens, die man so oft hört, bilden allmälig eine gewisse Gleichgültigkeit gegen den christlichen Glauben und eine Kälte des Herzens,

die uns den seligen Ueberzeugungen unsrer Kindheit entfremden und uns die einzige Stütze rauben, die das schwache menschliche Wesen in den Lockungen der Welt bewahren, und allein zu seinem wahren Helfer zurück bringen können. Jetzt theilt die liebe Ehrengardchen ganz diese Gesinnungen mit uns und ist fest überzeugt, daß die bloße Moralität ein lockeres Gebäude ist, was keinen festen Grund hat. Sie sieht, wie sie in ihren Briefen sagt, in ihr Leben wie in einen Spiegel zurück, und Alles was ihr sonst unvermeidlich erschien, Eitelkeit und Weltliebe, erhält jetzt seine wahre Gestalt und läßt sie fühlen, wie nothwendig uns armen, schwachen sündhaften Geschöpfen ein Erlöser und Seligmacher ist, den wir in Christum haben. Sehnlich wünsche auch ich im Glauben an ihn zu wachsen, aber die Zweifel der Vernunft erkälten das Herz — nur die Erkenntniß unsrer Sünde und die Unzulänglichkeit unsrer sogenannten Tugend führt uns zu Jesum. Je tiefer wir in uns hineinblicken, je deutlicher fühlen wir, daß wir ohne ihn nicht bestehen können, uns nicht helfen und nicht ruhig sein, wenn uns Gott nicht um seinetwillen alle unsre Sünde vergiebt und wieder unser Vater sein will. —

Recht rührend sind auch der lieben Mally Briefe; sie ist ganz verändert und ein anderes Wesen geworden. Diese liebe Tochter macht mir jetzt ganz vorzüglich viel Freude. Ihr ganzes Wesen hat durch eine innigere Frömmigkeit und durch die Erkenntniß des mangelhaften und sündigen Zustandes, worin Leichtsinn und Kaltsein gegen Gott unser Herz stürzen, eine Richtung bekommen, die allen ihren Handlungen und Bestrebungen das Gepräge christlichen Sinnes giebt. So ist sie jetzt auch im höhern Sinne als sonst, eine gute Frau und Mutter, giebt ihren Kindern Religionsstunden nach ihrer Ansicht der Bibel, und gründet darauf ihren Glauben und ihre Liebe. — So sind wir Alle gottlob von einer Ueberzeugung durchdrungen und Alle glücklich durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Dabei kann ich jetzt mit Wahrheit sagen, daß alle Schwärmerei und was dahin gehört, rein verschwunden ist und wir nur noch Ursache haben, Gott

zu preisen, der uns nach seiner Güte und Gnade durch ein dunkles Thal zu seinem ewigen Lichte geführt hat. —

Eins aber muß ich noch erzählen. Die junge Krägermann ist noch immer krank; Luise geht oft zu ihr hin, besucht sie und bringt ihr allerlei mit, was ihr zur Erquickung dient und sie läßt mir immer vielfältig dafür danken, und hat mir so gern etwas schenken wollen. Sie hat darüber lange nachgedacht, was es wohl sein könnte, und ist endlich auf eine Porzelanterrine gefallen, die sie selbst einmal von einem Schwager erhalten, der sie in der Lotterie gewonnen hat. Dieß ist nun wirklich ein rührendes Geschenk; ich werde es so gut ich kann, aufheben, und muß gestehen, daß ich diesen dankbaren Sinn der guten Frau nur wenig verdiene. — In dieser Nacht ist sie gestorben. Gestern sind Klärchen und Mally Cramm noch bei ihr gewesen, auch habe ich meinen Dank für die Terrine noch sagen lassen. Die arme junge Frau ist nur 27 Jahr alt geworden, aber sanft eingeschlafen. Gott sei dafür gepriesen und schenke ihr die ewige Freude. Luisen's Besuche und herzliche Theilnahme, sowie ihre Gebete und Belehrungen haben die arme Kranke sehr erquickt. Gott segne auch die gute Luise, die wirklich von ganzer Seele ihrer frommen Bestimmung jetzt lebt; — ich fühle wohl, daß ich lange nicht so weit bin, wie sie." —

Daß überhaupt die barmherzige Nächstenliebe von den jungen Christen nicht verabsäumt wurde, darüber hier noch das Folgende: „Adolph beschäftigt sich jetzt mit der Rettung eines unglücklichen jungen Mannes, der Pfannenberg heißt, und den ich schon früher erwähnt habe. Er hat für ihn an den Herzog geschrieben, doch ohne Erfolg, da auch freilich nichts Lobenswerthes über ihn zu sagen ist, und er sich in allen Lagen leichtsinnig betragen hat. Adolph, der diesen unglücklichen Menschen mit einer so herzlichen Theilnahme behandelt, daß es rührend ist, davon Zeuge zu sein, wird, da er ihm anders gar nicht zu helfen weiß, und Niemand sich seiner annehmen will, nun selber für ihn sorgen. Er nimmt ihn daher für's Erste

nach Rathm., hat ihm etwas Wäsche und Geld gegeben, läßt ihn dort speisen und man wird suchen ihm Arbeit zu verschaffen. Für's Erste schreibt er Nachrichten über die Krosigk'sche Familie ab. Gott wolle es unserm theuren Adolph segnen, und ihm die Freude schenken, diesen unglücklichen Menschen zu retten!" —

Leider sollte es nicht gelingen; schon nach wenig Tagen heißt es weiter über ihn: „Adolph erzählte uns einen sehr unangenehmen Auftritt, der sich mit Pf. ereignet hat. Dieser hat sich betrunken, und einen Zank mit dem jungen Koch angefangen, wobei Pf. sich sehr ungebührlich betragen hat. Fast wäre er in die Wochenstube meiner Schwiegertochter eingedrungen, wenn nicht Christian (der Bediente) dies verhindert, und in Adolph's Abwesenheit sehr richtige Maßregeln ergriffen hätte. Adolph kann ihn nun nicht behalten und mein Mann wird daher noch einen Versuch mit diesem verwilderten, unglücklichen Menschen machen, und ihn hier eine Zeitlang aufnehmen. Geld darf er durchaus nicht in die Hände bekommen. Er wird in der Bibliothek arbeiten und darin ordnen und heften, nach meines lieben Mannes Angabe." —

Bald aber wußte sich der unnütze Herr Pf. noch um Vieles unnützer zu machen. „Leider entstand noch an diesem Tage ein großer Zank zwischen Pf., dem Gärtner und den beiden Köchen, wobei Jeder seinen eigenthümlichen Character zeigte. Adolph war hier, und an ihn wurden die Verhandlungen vorzüglich gerichtet. Jeder wurde dann noch von ihm und meinem lieben Manne vermahnt und so war denn Alles wieder ruhig, aber ich fürchte doch, der Groll wird nicht ganz erloschen sein." — Dann heißt es weiter: „Mein Sohn hat wieder mit Pf. eine üble Scene gehabt. In den letzten Tagen ist er immer mit der Flinte umher gegangen, auch zweimal mit derselben in Gattersleben gewesen, was durchaus unpassend ist, überdem giebt es jetzt gar nichts zu schießen. Er ist mehrere Abende sehr spät oder vielmehr Nachts zu Hause gekommen, und aus seinen Reden muß man schließen, daß er betrunken gewesen ist. Adolph hat ihn daher

aufgefordert, die Flinte wieder abzugeben; er hat darauf allerlei unpassende Antworten gegeben, und sie sind nicht ganz freundlich geschieden." Endlich: „Eine für uns wichtige Nachricht ist die, daß Pf. sich so ungebührlich betragen und solche Excesse wieder gemacht hat, daß Adolph sich gezwungen sah ihn fortzuschicken. Er hat anfänglich durchaus nicht gewollt. Adolph hat ihm noch etwas Geld gegeben, und so ist er denn abgezogen. Der arme Adolph hat davon noch viel Gemüthsbewegungen gehabt und leider muß man fürchten, daß Pf. nicht zu bessern ist. Mir wäre es eine große Freude gewesen, aber er ist noch nicht zur Erkenntniß gekommen, und ich fürchte, er ist ein unglücklicher, verlorner Mensch." —

Zum Schluß auch noch ein bezeichnender Zug der lieben Alten: „Wir waren in Bernburg, um die Kunstreiter Brüllof aus Staßfurth, und Carné, ihre Sprünge und Kunstleistungen machen zu sehn, mitunter recht hübsche Sachen. Der alte Brüllof, Vater des Herrn der Gesellschaft, kam öfter an unsern Wagen, von dem aus ich den Künsten zusah, und fragte mich, wie es mir gefiele? Es ist derselbe Mann, der hier in der Jagd oft Hasen gestohlen hat, verklagt, bestraft und in Magdeburg in's Gefängniß gebracht wurde. Mein Mann gab unterdessen seiner Familie Brodt, und das mochte ihm wohl einige Dankbarkeit eingeflößt haben, denn er war sehr freundlich." —

Die Jahre 1823 und 24 bringen Bilder voll häuslichen Glückes. „Perlen unter den Tagen," nennt sie A. „Wie unbeschreiblich angenehm ist diese Stille, nachdem wir fast das ganze Jahr hindurch Besuch gehabt haben. Die Ruhe ist mir jetzt ein unschätzbares Gut, und ich kann mich recht froh fühlen, wenn ich an einem kalten Wintertage nach überstandener Unruhe so recht stille sitzen kann. Ein stilles, ruhiges Leben, zuweilen durch einen kleinen geselligen Kreis erheitert, und durch Briefe manchmal unterbrochen, durch die wir mit unsern Freunden fortleben und ihren Lebenslauf erfahren, sonst aber getheilt zwischen Lesen und Arbeiten, die nicht zu schwer sind, —

sorgenfrey, aber mehr einsam als geräuschvoll, doch nicht ganz abgeschieden von angenehmem, freundschaftlichem Umgang, — ist gewiß das Glücklichste, was sich denken läßt, wenn das Herz ruhig und Gott ergeben ist, und das Band, was unsre nächsten Verhältnisse umschlingt, fest verknüpft, sich um innig vereinte Herzen schließt, die sich aufrichtig lieben. Gott sei gelobt, daß dies schöne Bild eines glücklichen Lebens oft dem unsrigen gleicht." —

„Es ist sehr schönes Wetter, wir tranken Kaffee und saßen recht viel draußen. Ich kann nicht genug sagen, wie angenehm mir diese Tage sind, die etwas stiller verstreichen, und worin man die Annehmlichkeiten des Landlebens, besonders im schönen Wetter, so recht genießen kann. Mein kleiner Blumengarten macht mir viel Freude, denn meine Hyacinthen blühen alle auf's schönste. Es sind zwar wenig seltne dabei, aber sie duften herrlich, und sehn auch sehr schön aus. Wenn diese abgeblüht haben, kommen die Aurikeln und Muskat-Hyacinthen und Tulpen. Es ist zu herrlich, die Blumen blühen zu sehn. Diese Nacht hat es etwas geregnet, Alles kommt mit Macht heraus. Der Frühling ist das Fest der Natur. Wir benutzen das schöne Wetter zu allerhand Ausfahrten. Gestern fuhren wir gleich nach Tische nach der Mühle, wo wir den Garten in voller Blüthe, und schöne Aurikeln und goldnen Lack fanden, was herrlich aussah; dann fuhren wir zu Salmuth, um seine Hyacinthen zu sehen, die er in großer Vollkommenheit besitzt. Der Kammerrath führte uns sogleich in den Garten zu seinen unbeschreiblich schönen Blumen, ein Paar hundert Hyacinthen, die über sich einen Schirm von Wachsleinwand haben, der nach der Sonne und dem Winde geöffnet wird. Der Anblick und der Duft sind unbeschreiblich lieblich und angenehm, und die im Lande blühenden Aurikeln und Primeln auch sehr schön und von den herrlichsten Farben. Wir tranken Kaffee und Thee im Garten, dicht an dem wunderschönen Hyacinthenbeet, es war das herrlichste Wetter und ein wahrer Genuß. Der gute Kammerrath war sehr vergnügt im Anschaun seiner schönen Blumen, seine brave Frau ist ein Muster

aller Tugenden und seine Tochter Dorchen sehr liebenswürdig. Salmuth bat uns zum Abendbrot, was auch im Garten gegeben wurde und sehr schön schmeckte. Es war allerliebst, und ein Garten dicht am Hause ist das Angenehmste, was ich mir denken kann." — „Hier in E. wird der Platz im Bosket zurecht gemacht, ein himmlisch schöner Platz durch die vielen Blüthen und die schöne Aussicht. — Das Bosket ist jetzt sehr schön, fast nur weiß und grün, — die Kirschblüthen und die des Faulbaumes bilden die schönste Abwechselung mit den grünen Blättern, der Lack und die Stiefmütterchen unterbrechen hie und da diesen herrlichen aber einfachen Schmuck der Natur. Hier fehlen nur die Nachtigallen, — aber in R. fehlt gar nichts. Es ist wunderschön dort, besonders des Abends, wenn die untergehende Sonne durch die grünen Blätter scheint und Alles in der Abendröthe glänzt. In den nächsten Umgebungen ist eine schöne, sehr große und herrlich belaubte Kastanie, die mit ihren Blüthen einen herrlichen Anblick gewährt. Alles ist mit Veilchen und Frühlingsblumen besäet, überhaupt hat R. im Frühjahre viel mehr etwas heitres und blumenreiches, wie E., das dann später im Sommer wieder einen muntern belebtern Character bekömmt, während dieses dann mehr etwas Stilles und Melankolisches hat, und einer lieblichen Einsamkeit gleicht." —

„Es ist hier sehr lieblich im stillen Rathmannsdorf und in der Gesellschaft der lieben Lisettchen und der kleinen allerliebsten Mädchen. — Ich habe hier eine recht interessante Lectüre gehabt — die Briefe der Frau von Westphal, die sie an ihre Freundin die Gräfin Schulenburg geschickt hat. Sie sind nicht allein schön geschrieben, sondern zeugen auch von dem liebenswürdigsten Character und athmen die zärtlichste Freundschaft. Oefter hörte ich deutlich Harfentöne klingen. Es war der alte Herr Pastor, der unten spielte. Es klingt sehr angenehm, auch schlägt die Nachtigall. Er wohnt hier im Hause, weil die Pfarre zurecht gemacht wird. Es ist rührend wie der gute alte Mann seine Blindheit und Einsamkeit erträgt. Seine Gesellschafterin ist oft drüben zur Unterstützung der Frau Pastorin, und

dann bleibt er viel allein, spielt die Harfe und den Flügel und scheint mir recht heiter. Es macht ihm viel Vergnügen, wenn man ihm etwas vorliest und dies thut nun Sophie sehr fleißig." — „Adolph und Lisettchen gingen zum Abendmahl. Es war mir rührend und erbaulich meine lieben Kinder zum h. A. gehn zu sehn. Auch der alte H. Pastor ging mit ihnen und Adolph führte ihn. Abends las uns mein lieber Sohn eine schöne Betrachtung vor." —

„Heute sind es 2 Jahr seit dem Hochzeitstage unsres geliebten Adolph's. Ach wie möchte ich mich in Dank gegen Gott ausschütten können. Wie viel Freude und Segen haben wir durch diese Verbindung schon erlebt, Lisettchen ist uns eine theure liebenswürdige und liebevolle Tochter geworden, Gott hat uns durch die Geburt zweier lieblicher Kinder erfreut, die sich wie schöne Frühlingsblumen an den Strahlen der Sonne, durch die Pflege und Liebe der zärtlichen jungen Mutter entfalten. O mein Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, durch den Du uns alle Wohlthaten zu Theil werden lässest, mache mein Herz dankbar und ergeben zugleich in Deinen Willen, durchdringe es mit Deiner Liebe, und laß mich meinen Nächsten lieben, wie Du uns liebst und geliebet hast, vom Anfang bis zu Ende. Manche Härten in meinem Herzen werfe ich mir vor; wenn mir etwas sauer wird, bin ich oft sehr ungeneigt gefällig und liebreich eine Unbequemlichkeit zu tragen, um Andern Freude zu machen. Gott der Barmherzigkeit, vergieb es mir mit so viel andern Fehlern, um Deines lieben Sohnes willen, der alle Gerechtigkeit erfüllt hat, und hilf mir besser werden durch Deine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. — Zu Mittag kamen Adolph und Lisettchen, die Gattersleber, Albert, Heinrich und Herr Schlitte. Die Gesellschaft war recht angenehm. Als der Kuchen herumging, trank mein Mann die Gesundheit unsrer lieben Kinder, dann erschienen acht Kinder des Dorfes, und sangen das hübsche Lied, was unser alter guter Pastor gemacht hat, dann überreichten sie Lisettchen einen Kranz und Adolph einen schönen Strauß von ausgesucht hübschen Blumen." — „Heute ist ein

ſonderbar glücklicher Tag für mich geweſen, zuerſt fand ſich meine Brille im Wagen wieder, was mir viel Vergnügen machte, dann kam Kindermann, der Hohenthal'ſche Bote, und brachte mir eine Zeichnung von einer meiner Enkelinnen, und endlich ſchickte mir Herr Grunau drei friſche Heringe; — es waren ſo viel angenehme Ereigniſſe auf einen Tag, daß es mich ordentlich ängſtlich machte, weil man die abergläubiſche Meinung hat, daß leicht etwas Unangenehmes vorfällt, wenn man viel Angenehmes erfahren hat; — doch war dieſe Beſorgniß unnöthig." —

„Es war recht ſchönes heitres Wetter, und ganz wolkenloſer Himmel. Mein Mann war ſchon auf der Jagd, und Adolph kam vorgefahren, um mit dem Vater zu ſprechen. Er hatte ſeine Chaiſe und war ganz allein in ſeinem Wagen. Dies machte mir Luſt mit ihm zu fahren, was auch ausgeführt wurde. Es ging zuerſt über Gattersleben, wo mich Udo oben auf ſeine Zimmer führte, die ich ſehr hübſch eingerichtet, ſehr angenehm und ſchön fand, und worin die größte Ordnung und Reinlichkeit herrſchte. Dann ſetzte ich mich wieder in den Wagen, Adolph und Udo wollten zuſammen folgen, fuhr durch Brumby, wo ich einen Augenblick anhielt, um mich nach dem alten H. v. Steinäcker zu erkundigen, dann weiter durch Mühlingen, und dachte an die Reich'ſche Familie, die dort lange gelebt hat, während die ſchöne weite Ausſicht mich angenehm beſchäftigte. Vorzüglich ſah ich Kloſter Leitzkau mit Intereſſe liegen, das ich gern noch in dieſem Sommer beſuchen würde. Endlich kam ich in Salze an, wo ich von meinen lieben Freunden herzlich und freundlich empfangen wurde. Wir gingen ein wenig ſpazieren, und ich ſetzte mich mit meiner lieben Luiſe aus Altenhauſen an einen ſchattigen Platz, wo wir lange zuſammen ſprachen. Ich brachte einige recht angenehme Stunden mit meinen lieben Altenhäuſern zu und fuhr dann mit meinem Adolph zu Haus. Hier in E. waren unterdeſſen zwei Herren angekommen, die der Vater zu ſich eingeladen hatte, um ihnen einmal auf dem Lande einen angenehmen Tag zu machen. Sie heißen: der

Oberbuchhalter von der Bank, Weber, und der Oberlandesgerichts-Secretair Harvig. Beyde scheinen sehr gute Leute zu seyn und der liebe Vater rühmt ihre Biederkeit und Gefälligkeit." —

„Wir aßen etwas früh, und dann ward der Erndtekranz gebracht. Wir saßen in der neuen Hausthüre, und sangen da mit unsern guten Erndte-Arbeitern, dem Verwalter, und allen Müttern und Kindern des Dorfes zusammen das schöne Lied: Dir, milder Geber aller Gaben. Vorher sahen wir den Einzug der 8 Erndtewagen von dem Verwalter Kleinau zu Pferde angeführt, die Knechte und Pferde sind mit Blumen und Bändern geschmückt, und die allgemeine Fröhlichkeit und das Jauchzen der Kinder mischt sich in den Ton der Instrumente. Es ist eine schöne ländliche Feierlichkeit, die auch die Verbindung des Gutsherrn mit seinen Leuten recht anschaulich macht. Die schöne reiche Erndte, denn es stehen draußen 10 Diemen, die trotz der großen Hitze durch Gottes Gnade wohl erhaltne Gesundheit der Arbeiter und das stille friedliche Beisammensein, gaben dieser Feier eine besondre Lieblichkeit. Wir sangen mit Andacht und ohne gestört zu werden, und nochmals sei Gott gepriesen für die schöne reichliche Erndte und für alle Wohlthaten, womit sie verbunden ist." —

Das Jahr 1825 bringt uns ein Geburtstagsbild des Familienhauptes. „Mein geliebter Mann kam zuerst zu mir, um sich, wie er sagte, seinen Glückwunsch selbst zu holen. So ging er auch zu allen Uebrigen. Im Gebet hatten wir ihm schon Gottes Gnade und Segen erfleht. Gott wolle uns diesen geliebten Familienvater erhalten, der ein so großer Segen für uns Alle ist, und dessen Liebe, Nachsicht und Güte Alle, die um ihn leben, so sehr beglückt. Man kann von ihm sagen, daß sein Herz und Sinn noch jugendlichen Frohsinn haben, und sein Gemüth kindlich und dankbar gegen Gott, die Sorgen an einem solchen frohen Tage hinter sich wirft, und die Freude der Gegenwart genießt. Als Adolph kam, schlossen sich Vater und Sohn mit solcher Liebe in die Arme, daß mir bei diesem Anblick die Thränen in die Augen traten. Dann kramten wir ihm seine Ge-

schenke auf, unter denen Einiges war, was er schon vor einem Jahre erhalten hatte, aber nichts mehr davon wußte. — Gegen 3 Uhr gingen wir zu Tisch. Die Gesellschaft war sehr zahlreich und bestand aus folgenden Personen: Die Eltern, Hohenthals, Kröchers, Adolph und seine Frau, unsere vier Töchter, Albert und Mally Cramm, Adelheid und Heinrich Krosigk mit Adelheid Rüts, mein Bruder von Altenhausen und sein Sohn Carl, mein Bruder aus Bodendorf, Eduard Schulenburg, der Präsident Manteuffel, der G. R. u. der K. Salmuth, Delbrück u. Götz, Trothe von Häcklingen mit seinem Sohne Ferdinand, Krosigk von Gröne und Udo Alvensleben, der P. Gravenhorst, der Reg. Albert, Herr Körber, Dr. Schlitte mit dem Lehrer seiner Kinder. Mit allen Kindern waren es 40 P. Bei Tische saß mein Mann zwischen seinen beiden verheiratheten Töchtern, und als der mit 72 Lichtern geschmückte Kuchen kam, bat ich den Pr. Manteuffel die Gesundheit meines lieben Mannes auszubringen, was er mit folgenden Worten that, die er entweder sogleich improvisirte, oder schon vorher dazu gedacht hatte:

Das theure Haupt im Silberhaar,
voll jugendlicher Kraft!
Das edle Herz, so rein und klar,
wie dieser Rebensaft! —
Das Greisenhaupt, das Jünglingsherz
berühre nie ein leiser Schmerz,
nur was es immer selber gab,
nur Freude bis in's Grab.

Nach diesen schönen Worten wurde die Gesundheit meines l. Mannes mit Enthusiasmus getrunken. Dann folgte der Gesang der Lieder. Es ist diesmal eine starke Collection, da nicht nur unser Freund Krummacher eins geschickt hatte, sondern auch Schlitte ein neues Lied mitbrachte, zu dessen Vortrag der Lehrer mitgekommen war. Nach Tische wurde noch viel gesungen, und so der Tag fröhlich geendet." —

1. Krummachers Lied zum Lichterkuchen.

Willkommen ihr Lichtlein Umglänzet
Des feiernden Hauſes Altar!
Ihr flammenden Blümchen, bekränzet
Das fröhlich begonnene Jahr!

Wie ſteht ihr ſo luſtig im Kreiſe,
Und ſcheinet mit uns euch zu freun,
O, ſchimmert nur heimlich und leiſe,
Wir ſtimmen frohlockend mit ein.

Ihr malet die Zeit, die verſchwunden;
Wir bringen ihr herzlichen Dank,
Und grüßen die kommenden Stunden
Mit Hoffnung und frohem Geſang.

Hoch töne mit hellerem Klange
Dem Vater des Hauſes, o Lied,
Daß ſilberumlocket die Wange
Dem Greiſe noch jugendlich blüht.

Und jugendlich iſt ihm geblieben
Das Herz in dem Wandel der Zeit.
Da ſteht er, im Kreiſe der Lieben,
Derſelbe, wie geſtern ſo heut.

O reihet auf dieſem Altare,
Ihr Lichter, euch oft noch zum Kranz,
Umleuchtet die wandelnden Jahre
Des Edlen mit goldigem Glanz! —

Verlöſcht nur, ihr ſchimmernden Kerzen!
Drum geht uns die Freude nicht aus.
Sie flammet und jubelt im Herzen:
Hoch lebe der Freund und ſein Haus!

Nun theilt die erloſchene Sonne
Und trinket den funkelnden Wein
Dem feſtlichen Tag' und der Wonne,
Sich mit den Geliebten zu freun!

2. Auguſtens Lied.

Was giebt es denn Neues, wo eilt Ihr ſo hin?
Es geht nur nach Anhalt, es geht nicht nach Wien.
Und ſind wir in Anhalt, wo kehren wir ein?
Für dieſes Mal kann's nur in Erxleben ſein.
Ach das muß ja prächtig ſein, da möcht' ich hin!
Es giebt nur ein Anhalt ſo gut wie ein Wien.

Was giebt's denn da Schönes? Was iſt Euch ſo werth?
Ei, habt Ihr noch nichts vom Geſammtrath gehört? —
Der mag wohl der Liebling von Allen dort ſein? —
Ja, iſt ſein Geburtstag, bricht's Haus völlig ein.
Ach das muß ja luſtig ſein, da möcht' ich hin —
's giebt nur 'nen Geſammtrath von hier bis nach Wien!

Ihr macht ſo viel Weſens, was lobt man an Ihm?
Ein ehrlich Gemüth und ein'n offenen Sinn.
Und ſchießt Er noch Hirſche und geht auf die Jagd?
Der hätt' Euch den Jüngſten heut' müde gemacht! —
Ach das muß ja prächtig ſein, da nehmt mich mit —
Ja, trotzt Ihr dem Wetter? und geht ſeinen Schritt? —

Was giebt's dort für Gäſte? ſind's ſtattliche Herrn?
Sie kommen gefahren von nah und von fern;
Iſt das nicht der Hohnthal, Ihr kennt Ihn genau? —
Ja dies Mal da kommt Er mit Töchtern und Frau.
Ach das muß ja prächtig ſein, da reiſ' ich hin;
Es giebt nur ein Dölkau, es giebt nur ein Wien! —

Der Dölkauer Prater — ſagt, blüht er recht ſchön?
S' ſind Leut drin, man kann faſt vor Menſchheit nicht gehn;
Da kriegt im Hotel man wohl ſchwerlich Quartier?
Halb Leipzig iſt dort und trinkt Köſchlitzer Bier.
Ach! das muß ja prächtig ſein, da muß ich hin,
Es giebt da 'nen Prater, ſo gut wie bei Wien.

Wer zieht in dem herrlichen Wagen da ein?
Der Tauſend! das müſſen die Althäuſer ſein; —
Mit Den'n bleibt's beim Alten, ſo morgen als heut,
Denn Vater und Sohn ſind gar ehrliche Leut.
Ach! das muß ja prächtig ſein, da reiſ' ich hin,
Es giebt nur ein Altenhans, 's giebt nur ein Wien.

Wer ſind denn die Beiden? Sie ſchenken friſch ein,
Das werden gewiß ein paar Landräthe ſein;
Und lebt man bei ihnen dem Staate allein?
Man ißt auch brav Auſtern, trinkt köſtlichen Wein.
Ach! das muß ja prächtig ſein, beſſer als Rom!
Es giebt nur ein Bodendorf, 's giebt nur ein Lohm.

Und iſt denn der Vetter aus Emden auch dort?
Ei freilich, Den ſieht man ja gern aller Ort;
Der dient wohl dem Staate in jeder Manier?
Bald iſt es als Landrath und bald als Offzier.
Ach! das muß ja prächtig ſein, käm er doch hin!
Sie hab'n Ihn verſchrieben, Er kommt von Berlin.

Und wißt Ihr was man von dem Volksheimer ſpricht?
Ich will's Euch wohl ſagen, doch plaudert auch nicht;
Er liebt wohl die artigen Mädchen recht ſehr,
Doch ſpaniſche Schäfchen, die liebt Er noch mehr.
Ei, ei nach dem Volksheim, da möchte ich hin;
Ja, Dahlen und Machern ſind nichts gegen Ihn.

Und wer iſt denn Jener? iſt Der Euch bekannt? —
Der geht dem Geſammtrath bei Allem zur Hand;

Beim Schreiben? beim Jagen? das ist doch curios! —
Doch laßt Ihr Ihn singen, da macht Er'n Verstoß.
Er trifft nicht die Töne, so gut Er's auch meint;
Doch giebt's nur n'en Heinrich als Rath und als Freund.

Nun, und unser Udo, wie mag es Dem gehn?
Ei, der ist fein munter, das werdet Ihr sehn;
Und kennt Ihr sein Weibchen? Er wollte ja frein, —
Man sagt gar, es soll eine Nachtigall sein. —
Sie singen zu hören hatt' längst ich begehrt; —
Nun singt Sie grad heute, das ist doch was werth!

Was sinnt denn der Adolph, sonst ist Er nicht stumm?
Ach, Dem geht was Großes im Kopfe herum.
Der Milchverkauf bringt wohl dem Nachbar viel Geld,
Drum hat Er sich auch schon n'en Esel bestellt.
Ach! das muß ja prächtig sein, das möcht' ich sehn!
S'kauft einer von Rathmannsdorf, einer von Grön'.

Wer sind denn die Andern? das wüßt ich gar gern!
S'sind Alle gar brave und treffliche Herrn. —
Auch artige Mädchen und freundliche Frau'n;
Ja, die auch die Männer fein plagen, — zu schau'n.
Ach! das muß ja prächtig sein, ach das ist schön!
Und Allen soll's glücklich — und herrlich ergehn! —

3. Statt des Carmen von Dr. Schlitte ein dito aus Augustens Feder, gedichtet zum 26. Februar 1818.

Ein Lied vom braven Rittersmann,
Das laßt uns fröhlich singen.
Er lebt noch nach dem alten Brauch,
Liebt Weib und Kind und Freunde auch,
Läßt gern die Gläser klingen. —

Früh mit der Sonne steht Er auf
Sein Morgenlied zu lesen;
Und hätte Jemand Zweifel dran,
Der schaue sein Gesangbuch an,
S'ist durch und durch gelesen. —

An jedem Morgen trabt sein Roß
Mit Ihm durch Feld und Auen;
Sein Herz steigt mit der Lerch' empor,
Und an der Lämmer munterm Chor
Kann Er sich recht erbauen.

Auch sieht er gern der Saaten Grün,
Den Baum im Blüthenkleide;
Sonst hält Er nichts vom Monat Mai
Wünscht sich des Sommers Wärm' herbei,
Und Herbst- und Winterfreude. —

Schön dünkt's Ihn wenn die Aehre schwer
Das Haupt zur Erde neiget,
Wenn die Musik der Sensen klingt,
Der Erndter froh die Garbe schwingt,
Und hoch der Diemen steiget. —

Im Herbst und Winter ruft die Jagd
Nach Hasen, Hühnern, Trappen;
Ihm ist das Wetter nie zu kalt,
Und wenn der Sturm im Walde schallt
Versammelt Er die Knappen.

Zu Pferde und zu Fuß voran,
So geht's vom frühen Morgen;
Dann labt Er sich beim Becher Wein,
Schenkt sich und Andern gerne ein,
Vergißt des Lebens Sorgen. —

Am Abend sitzt Er gar zu gern
Im stillen Kreis der Lieben,
Und wenn Er bei der Zeitung nickt,
So liest Er doch noch hoch entzückt
Was alte Ritter trieben. —

Der Tag, der Ihn der Erde gab,
Den Seinen dünkt's der Beste;
Die Kinder werden heim bestellt,
Der Freunde Kreis dazu gesellt,
Und Freude herrscht beim Feste.

Drum Heil dem braven Rittersmann,
Dem wir jetzt Wünsche bringen;
Zwar in Concerten schläft Er ein,
Doch mag Er gern beim Becher Wein
Ein muntres Liedchen singen. —

Auf, füllt die Gläser noch einmal,
Und jede Stimm' erschalle,
Er lebe hoch, beglückt und lang,
Dem dieses Lied zu Ehren klang,
Deß freuen wir uns Alle!

Wir beschließen das Jahr mit einem Segenswunsche Augustens nach der Geburt des vierten Enkeltöchterchens „nachdem Lisettchen noch selbst Alles in Ordnung gebracht hatte, und da noch Vieles unbesorgt war, die Treppen oft auf- und abgelaufen war. Wir hatten Ursach, Gottes Gnade zu preisen, der der lieben, guten, geduldigen kleinen Frau ein gesundes Kind schenkte. Adolph war abwechselnd bei ihr, konnte es aber immer nicht lange aushalten, weil er zu sehr dabei leidet. Durch einen dummen unzeitigen Scherz, den sich die Diezen mit Kochen erlaubt hatte, stand mein lieber Mann in dem Wahn, daß es vielleicht ein kl. Junge sein möchte. Leider mußte ich ihm das Gegentheil melden. Es that ihm freilich etwas leid, doch ergab er sich in Gottes väterlichen Willen. Adolph war sehr gut und vernünftig, er freute sich der überstandnen Gefahr seiner guten lieben Frau und überließ die fernern Sorgen Gott. Luise konnte sich am

wenigſten beruhigen, Annette beſſer als das vorige Mal, und Clärchen war zufrieden. Ich muß geſtehn, ich fände es undankbar, wenn wir nicht zufrieden wären. Ich bin es völlig auch und denke immer, der Menſch wünſcht ſich oft, was nicht zu ſeinem Beſten iſt, da hingegen Gottes Fügungen ſtets die beſten ſind." —

„Gott ſegne unſern theuren Adolph und ſeine liebenswürdige Frau! Sie ſind ein glückliches Paar; die allerliebſten Kinder, der ſchöne Garten, die anmuthige Wohnung, das Alles bildet ein Gemälde menſchlicher einfacher Glückſeligkeit. Adolph iſt ein guter Sohn, er erheitert unſer Leben durch ſeinen Frohſinn und ſeine Liebe. Er wird auch gewiß für ſeine Schweſtern ſorgen, und der Segen ſeiner Eltern wird auf ihm und ſeinen Kindern ruhn. Liſettchen liebe ich von ganzem Herzen, ſie gefällt meinen Augen und meinem Geiſte. Es iſt auch gar zu hübſch hier in dem lieblichen R. Liſettchen arbeitet ſeit mehreren Tagen faſt wieder ununterbrochen, ſie ſtrickt und näht, und ſchafft durch dieſen ſtillen Fleiß ſehr viel. So weit ihre Hand ſich erſtreckt, bemerkt man überall Regelmäßigkeit und Ordnung, dabei iſt ſie ſich immer gleich in der Geduld mit den vielen kleinen Kindern und ihrer Gefälligkeit gegen Adolph, der durch ſeine Heiterkeit und Munterkeit das ganze Haus erfreut. — Aennchen iſt nun 3 Jahr alt geworden, ſie iſt voller Lebendigkeit, immer beſchäftigt, — im Garten Blumen zu pflücken und ſich über Alles zu freuen, was ſie dort findet, beſchäftigt ſie am dauerndſten. In ihrer Zuneigung iſt ſie etwas partheiiſch, aber wen ſie in ihr Herz geſchloſſen, den liebt ſie ſehr anhänglich und treu. Die kleine Armgard iſt ein ſehr treues, anhängliches und ehrliches kleines Ding, und auffallend blühend, voll kindlicher Lieblichkeit, immer freundlich und guter Dinge iſt Margarethchen, einer Roſenknospe oder einer Apfelblüthe vergleichbar. Sie geht zu Jedem hin, nur vor bärtigen Männern verſteckt ſie ihr Geſichtchen. Wenn ich die Kinder ſo in ihrer Unſchuld ſehe, ſo fühle ich die Wahrheit des Ausſpruches Jeſu: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, denn ſolcher iſt das Reich Gottes! Ach! möchten wir Alle

unschuldig und fromm sein wie die Kinder, — aber wir müssen erst wieder rein werden von den Sünden, die uns das Ebenbild Gottes geraubt haben." —

Das Tagebuch 1827 widmet A. „ihren lieben Enkeln und Enkelinnen, da es Gottlob die Geburt eines Söhnleins unseres theuren Adolph's enthält, den Gott segnen und erhalten und ihm ein fröhliches Gedeihen durch seine Gnade und Barmherzigkeit schenken wolle." —

Die ganze Familie war am 31. Januar zum Empfang des neugeborenen Kindes in Rathmannsdorf versammelt. „Die Freude war groß und Freuden-Thränen empfingen das geliebte Kind! Lisettchen, obgleich sie angegriffen war, vergaß alle ihre Schmerzen, schien wohl und gestärkt, küßte mir zweimal die Hand, Adolph weinte die süßesten Thränen, und lag mit seinem Gesichte lange auf den Händen seiner geliebten Frau, die er mit Dank und Liebe an sich drückte. Mein guter lieber Mann dankte ihr auch mit dem herzlichsten Gefühl, und sah nun den kleinen Jungen, der gesund und sehr stark und groß ist, mit der innigsten Freude an. Uns Alle durchströmte dies Gefühl. Der gute Hofrath Heinecke nahm auch den herzlichsten Antheil, ich umarmte ihn für seinen treuen Beistand. Luise, die so sehnlich einen Sohn gewünscht hatte, sagte es zuerst an Adolph und dem lieben Vater, Adelheid und Sophie freuten sich, und dankten Gott mit uns. Die vier lieben kleinen Mädchen schliefen indessen ruhig. Abends hörten wir die Knechte jubeln und sich freuen, mein Mann aber ließ in Erxleben den Doppelhaken dreimal abfeuern, um alle unsre Leute von dieser frohen Begebenheit in Kenntniß zu setzen. Alles bezeugte die größte Theilnahme."

„Mein lieber Mann, heißt es dann weiter an seinem Geburtstage, dankte Gott mit Rührung für die Gesundheit, die er genießt, und für die große Wohlthat, die ihm durch die Geburt des kleinen Enkels geworden ist. Nur drücken ihn die vielen Sorgen gar zu schwer, aber Gott wird auch gnädig dabei helfen. Wir können weiter nichts dabei thun; — die äußersten Einschränkungen sind gemacht, —

und unſern Leuten noch mehr zu entziehen, dazu kann er ſich nun nicht entſchließen. Es iſt wahr, daß ſie nach Verhältniß nicht ſo viel leiden und gelitten haben durch die veränderten Umſtände, als wir ſelbſt, aber Gott wird auch uns durchhelfen, und das verfloſſene Jahr iſt doch ſchon beſſer geweſen als das vorhergehende. — Es machte ihm Freude, als heute Morgen früh eine Deputation der Dorfleute erſchien, die etwa aus 12 Dreſchern beſtand, die ihm ſelbſt ihren Glückwunſch darbrachten. Die Leute drückten ihm dabei immer die Hände und bezeugten ihm ihre Liebe und Dankbarkeit. Er hatte nämlich, weil die Kälte ſehr groß iſt, jedem Hauſe ein halb Schock Saatſtroh gegeben. — Die Geſellſchaft war diesmal kleiner als gewöhnlich; Schlitte hatte das alte Jagdlied mit einem kleinen Zuſatz mehrere Male abſchreiben laſſen, und da dieſer ſich auf den kleinen Enkel bezog, ſo wurde es geſungen und lautet folgendermaßen:

den Kindern iſt's gelungen,
den Vater zu erfreun,
es iſt das Glück errungen,
ſo ſtimmet Alle ein:
des neuen Jahres Morgen
erſcheint in froher Ruh
und führet ſtatt der Sorgen
dir — einen Enkel — zu.

Auch ſeiner Taufe wird im Tagebuche feierlich gedacht: „Ich ſelbſt werde ihn zur Taufe halten, und habe heute herzlich für ihn gebetet. Gott laſſe ihn unter der Leitung ſeiner theuren Eltern zu einem chriſtlichen, brauchbaren und liebenswürdigen Mann heranwachſen, und ſchenke uns viel Freude, mit wenig Sorgen gemiſcht, durch dieſes geliebte Kind. Er ſchenke ihm langes Leben und laſſe es ihm wohl gehen auf Erden, wie Er, unſer Gott und Vater in Chriſto Jeſu, gehorſamen Kindern verſprochen hat. — Wir fuhren in zwei Wagen nach Rathmannsdorf und fanden ſchon mehrere Gäſte. Liſettchen ſaß in der kleinen Stube auf dem Sopha neben der Wiege des lieben Kleinen, und dorthin gingen die Damen und nachher auch

die Herren, um ihre Theilnahme und Freude zu bezeugen. Es standen als Taufzeugen: ich, der liebe Vater, der Domherr von Trothe, Anton Krosigk von Gröne, Heinrich Krosigk und Udo Alvensleben. Der Herr von Westphalen, Lisettchens Vater, war nicht gekommen. Ich saß auf dem Sopha, die Herren standen zu beiden Seiten. Der Herr Pastor Gr. hielt eine recht gute Rede, worin er an die Freude erinnerte, die Adolph's Geburt vor 27 Jahren uns, seinen Eltern, aber auch allen unsern Freunden gemacht habe. — Er sagte: die Geburt unseres geliebten kleinen Enkels sei eine Wiederholung dieser großen Freude, was auch ganz wahr ist, und ging dann zur christlichen Pflicht über, das theure Kind in der heiligen Taufe aufnehmen zu lassen nach dem Bekenntnisse unseres heiligen Glaubens u. s. w. Er taufte dann das liebe Kind, und es erhielt die Namen Anton, Adolph, Ludwig, Heinrich. Nach Vollendung der Feierlichkeit brachte ich den kleinen lieben Jungen seiner Mutter zurück, und wir empfingen und gaben gegenseitige Glückwünsche, die gewiß aus dem innersten Herzen kamen. Gott sei nochmals für die große Gnade gepriesen, die Er uns durch die Geburt des theuren Kindes erwiesen, und erhalte uns dasselbe, sowie die lieben kleinen Mädchen. Aennchen hörte sehr aufmerksam zu, sagte aber nachher: es hätte ihr beinahe zu lange gedauert. Bald darauf wurde gegessen, der Tisch war auf dem großen Saale gedeckt, wo zwei Kaminfeuer angemacht waren, die den Saal bei dem gelinden Wetter vollkommen erwärmten und einen recht angenehmen Anblick gewährten. Die Fußdecke war doppelt zusammengelegt unter den Tisch gebreitet, so daß die Füße recht warm blieben. Die Köchin hatte recht gut gekocht, die Gerichte waren folgende: eine braune Suppe mit langem Reis, kleine Pasteten mit Milchfleisch von Schrödeln, geräuchert Rindfleisch mit Erbsen, märkische Rüben und Enten, Karpfen blau, — drei Fasanen zum Braten, sehr schön, eine Genfer Torte mit Mandelguß von Schrödeln, und 4 Teller mit Eingemachtem." —

„Gott wolle doch, heißt es dann weiter im Laufe des Jahres, die Sorgen meines lieben Mannes in diesem Jahre vermindern, wenn

es ſein heiliger Wille iſt. Die Geburt des kleinen lieben Anton iſt ein gar zu großes Geſchenk der göttlichen Gnade. Es iſt ein liebliches, geſundes und muntres Kind, fromm und behäbig, was wohl von ſeiner guten Geſundheit herkommt, denn er ſchreit nicht viel, ißt mit Appetit und ſchläft mit dem größten Behagen; wenn er in ſeiner Wiege liegt, ruhig, ohne ſich zu bewegen, die Händchen ausgeſtreckt und ſo ſanft athmend, daß man es kaum bemerken kann, ſo iſt das für die, welche ihn lieben, ein gar zu erfreulicher Anblick. So ſtand ich Freitag Abends an ſeiner Wiege und ſah in ihm das Bild der Unſchuld, der Ruhe und des ſorgloſen Glücks des kindlichen Alters, das Liebe vor Gefahr mit treuer Sorgfalt ſchützt. So ſollen auch wir mit kindlichem Sinn uns der Obhut Gottes übergeben, der unſer Vater in Chriſto iſt, und wie wahr iſt das ſchöne Wort unſeres Herrn: „wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr das Himmelreich nicht ererben." —

Mit einem Weihnachts- und Kinderbilde ſchließt das Tagebuch: „In der großen Stube waren ſämmtliche Geſchenke, deren viele ganz unerwartet waren, aufgekramt. Vier Lampen und mehrere Wachslichter auf ſilbernen Leuchtern, bildeten die Erleuchtung. In der Mitte des Zimmers, das ſchon ſo viel häusliche Feſte, Geburtstage und Weihnachtsbeſcheerungen ſah, ſtand ein großer Weihnachtsbaum mit mehreren kleinen Lichtern, rothen Aepfeln, Biscuit und Goldſchaum geſchmückt. Die Freude war groß von allen Seiten; merkwürdig iſt der kleine Anton, der ſich beſonders mit ſeiner Trommel ſo anhaltend beſchäftigt, daß man ſich darüber wundern muß; — aus der Puppe machte er ſich aber nichts, ſondern viel mehr aus den kleinen Thieren, die er bekam. Die kleinen Mädchen waren ſeelenvergnügt und führten mit ihren Puppen und Küchengeſchirr ein wirthſchaftliches Leben. — So verging uns der Tag in beglückender Häuslichkeit, Alles war ſehr vergnügt und glücklich, mein lieber Mann fühlte dies auch ganz und war ebenfalls recht froh, Gottes Güte ſei dafür geprieſen. Unter die Menge großer Wohlthaten, die wir Gottes Gnade verdanken, muß

ich hier nochmals der großen Freude erwähnen, die uns durch die Geburt des lieben kleinen Anton geworden. Der geliebte kleine Sohn unseres theuren Adolph ist nun eilf Monat alt, ein liebliches, muntres Kind. Eben sah ich ihm zu, wie er, an dem kleinen Kinder-Sopha sich haltend, sich selbst in die Höhe hob und einen Augenblick lang ohne weitere Beihülfe stand. Er ist kräftig und munter und hat nichts lieber wie die Thiere auf dem Hofe, die er zum Theil nachmacht und sehr niedliche, kleine, possirliche Grimassen dazu macht, besonders wenn sein Papa sie ihm vormacht. Mit diesem scherzt er besonders gern, und will nicht von ihm weg, wenn er ihn nimmt. Er spielt, wie alle Kinder dieses Alters, gern mit klappernden Dingen, und schleudert Alles mit viel Kraft von sich. Er hat ein angenehmes, aber noch sehr unbestimmtes Gesichtchen, ißt und trinkt meistentheils mit viel Appetit und schläft eben so gut. Gott erhalte und segne ihn ferner und gebe ihm ein fröhliches Gedeihen. — Um in diesen Schilderungen, so unvollkommen sie auch sind, noch etwas fortzufahren, möchte ich zuerst weiter die Kinder, und also Auguſtchen vornehmen. Sie ist zwei Jahr, — hat in ihrem kurzen Leben viel gekränkelt, wohl auch in Folge ihrer ersten Ernährung, hat sich jetzt aber erholt und ist ein sehr niedliches Kind, sie plaudert viel und recht angenehm. Ihr Gesichtchen hat etwas unterscheidendes von den andern Kindern, besonders hat sie sehr hübsch gezeichnete Augenbrauen und überhaupt feine Züge. Margarethchen, 3 Jahr alt, ist ein sehr liebliches Kind, klug nud schmeichlich, besonders versteht sie schon recht gut Spaß und geht auf die Späße des Großvaters so niedlich ein, daß sie sich dadurch bei ihm und überhaupt bei Fremden sehr beliebt zu machen versteht. Sie putzt sich gern, liebt kleine Näschereien, und hat viel Anmuth im Wesen. Armgardtchen ist vier Jahr, — von Natur etwas stiller und in sich gekehrter wie die andern, vielleicht auch ein wenig empfindlich — sonst aber ein gehorsames und liebes Kind. Das Lernen der Buchstaben geht noch langsam, aber das Stricken geht schon besser. Sie und Aennchen lieben sich ungemein, und

Armgard folgt unbedingt, wenn dieſe etwas vorſchreibt. Aennchen wird im April 6 Jahr — und iſt durch ihre glücklichen Anlagen ein angenehmes Kind. Ihr Geſichtchen iſt mehr angenehm als hübſch, ſie hat eine leichte ſchlanke Figur, lernt Alles mit Leichtigkeit, iſt aber durch ihre große Lebendigkeit veränderlich und kann nicht lange bei einer Sache verweilen. Zum ſchnellen Gehorſam muß ſie ſehr angehalten werden, denn dieſer iſt nicht ſo recht eigentlich ihre Sache, obwohl ſie ſonſt gewiſſenhaft an feſtſtehenden Regeln gern ſich hält. Sie lernt gern, lieſt ſchon ziemlich richtig, ſtrickt einen kleinen Strumpf und näht **gros point** ohne viel Fehler. Sie tanzt mit der größten Leichtigkeit nach dem Inſtinkt des Tactes, der den Kindern ohne allen Unterricht angeboren ſcheint. Sie iſt Gottlob geſund, doch leicht aufgeregt und furchtſam. Wenn es Abends nach Hauſe geht, ſieht ſie ſelbſt nach, ob es auch nicht zu dunkel iſt. Bei'm Zubettegehen, ſagt ſie, betet ſie einmal, dann noch einmal, dann erzählt ſie ſich etwas und darüber ſchläft ſie dann ein. — Alle dieſe lieben Kinder haben die größte Liebe zu ihren Eltern, und dieſe äußert ſich bei jeder Gelegenheit. Liſettchens beſtändig gleiches, ruhiges, aber immer im ernſten Sinn ſich ausſprechendes Benehmen, ſowie Adolph's etwas ſtrengere Maßregeln und die unbeſtechliche Gerechtigkeit, die er bei der Erziehung ausübt, hat auf Alle eine glückliche Wirkung und wird ſie gewiß zum Guten leiten und zu einer künftigen chriſtlichen Erziehung vorbereiten. Gott gebe in Gnaden ſeinen beſten Segen dazu." —

Die Jahre 1828 und 1829 brachten nichts Bemerkenswerthes. Nur wurde der häusliche Kreis durch zwei neue Mitglieder vermehrt, die ſich nach der Ordnung pünktlich einſtellten und durch die ihnen im Familienkreiſe angewieſne Beſtimmung, hier einer kurzen Erwähnung verdienen. Die der kleinen Hedwig — „Gott laſſe ſie zu einem frommen chriſtlichen Kinde werden, das zur Ehre Gottes und zur Freude aller guten Menſchen erwachſen und Segen und Heil um ſich verbreiten und ſelbſt genießen möge," — hieß es bei ihrer

Taufe im Tagebuch, entwickelte sich folgendermaßen, wobei wir in eine etwas spätere Zeit schon hinübergreifen: „Zu Mittag, heißt es im Tagebuche 1831, kam ein Brief aus Volkersheim, dem man gleich ansah, daß er Mehreres enthielt und so war es auch. Mally Cramm meldete uns ihre Verlobung mit dem Kammerrath von Voß in Hannover, eine in jeder Art für sie passende Verbindung, zu der auch Albert und Clärchen ihre volle Zustimmung nicht versagen konnten, und obwohl ihnen die Trennung von ihr, wie natürlich, als etwas Schweres und Schmerzliches erscheint. Bei dieser Gelegenheit ist denn nun Vieles über ihre einsame Lage abgesprochen und überlegt worden, und da ihnen Gott bis jetzt Kinder versagt hat, haben Beide gemeinschaftlich gefunden, daß die Gegenwart und Annahme eines geliebten Kindes, dessen Erziehung sie gemeinschaftlich besorgen, und dessen Liebe sie theilen würden, sie glücklich machen und die Einsamkeit ihres Hauses aufmuntern würde. Sie haben die kleine Hedwig aus Rathmannsdorf dazu erwählt und wenden sich mit der Bitte an Adolph und Lisettchen, sie ihnen wenigstens für's Erste zur Probe zu geben, und das Andre späterhin zu verfügen. Albert erklärt sich dabei sehr offen und großmüthig, und spricht die größte Liebe für Klärchen und für die Kleine in seinen Vorschlägen aus, wenn sie diese adoptiren würden. — Die Lesung dieses Briefes griff mich sehr an, und wehmüthige Vorstellungen aller Art beschäftigten mein Gemüth. Annette ging noch mit Victorien nach Rathmannsdorf und erzählte mir, daß Lisettchen zwar sehr wehmüthig bei dem Gedanken einer Trennung von Hedwig sei, doch weiter kein Bedenken dabei fände." — „Lisettchen und Adolph heißt es weiter, sprachen sich so liebevoll für Cramm's, und ganz in der Art aus, wie ich es nur wünschen konnte, so daß auch mir nun viel besser und ruhiger zu Muthe ward." — „Adolph war früh bei mir, und brachte mir die Briefe, die er und Lisettchen nach Volkersheim geschrieben hatten. Sie enthielten, was ich schon gesagt habe, daß sie die kleine Hedwig vorerst auf einige Zeit Albert und Clärchen geben wollten." — Diese

zögerten nun auch nicht, sich in den Besitz des ihnen so vertrauensvoll hingegebenen Kindes zu setzen, und schon nach einigen Tagen lesen wir im Tagebuch: „Es ist wie ein Traum, daß Clärchen hier war. Sie und Mally, die ihrer neuen Lage mit Ruhe entgegen geht, und den fünf Kindern des Herrn von Voß gewiß eine treffliche Mutter sein wird, sind heute nach Rathmannsdorf gefahren, haben sich aber dort nicht lange aufgehalten. Sie haben die kleine liebe Hedwig mitgenommen, und Gott der Allgütige wolle zu diesem wichtigen Schritt seinen besten Segen geben. Alle lieben Rathmannsdorfer waren etwas traurig heute früh, der liebe Vater war auch dort, Hedwig war sehr munter und mit ihrer Puppe beschäftigt, die Clärchen mitgebracht hatte. Wir werden heute Nachmittag hinfahren und die liebe Kleine sehr vermissen. Als ich nun gewiß wußte, daß ich sie jetzt Alle nicht wieder sehen würde, freute ich mich zwar, aber meine Thränen flossen, doch nicht mit großem Schmerz, aber mit Wehmuth, auch wegen der lieben kleinen Hedwig; noch einmal bitte ich Gott, diesen von allen Seiten aus Liebe und Freundschaft gefaßten Entschluß, der doch sehr wichtige Folgen haben kann, mit seinem Segen zu begleiten.“ — Ein Gebet, das Erhörung fand über Bitten und Verstehn. —

Die Aufgabe des Nachfolgers der kleinen Hedwig, Reservebube des Buben zu sein, war gewiß nicht minder achtunggebietend. Es war daher auch sein Geburtstag, „ein großer Freudentag. Adolph brachte uns selbst die höchst erwünschte Nachricht. Die liebe Lisettchen war um 12 Uhr Nachts leise aufgestanden, ohne Adolph zu wecken, der in zwei Nächten wegen Zahnschmerzen nicht gut geschlafen hatte, und als er um 6 Uhr von Luisen geweckt wurde, fand er bereits alle Vorkehrungen zum Empfang des kleinen Ankömmlings getroffen, der um 9 Uhr Morgens das Licht der Welt erblickte. Gott schenke ihm Segen und Gedeihen. Ich weinte Freudenthränen! wie selig ist das Gefühl, das sie hervorbringt. Wir fuhren nach R. und fanden Alles Gottlob nach Wunsch. Der kleine Junge ist ziemlich stark, recht wohlgebildet, und hat Aehnlichkeit mit Adolph, der auch voll dank-

barer Freude über die Geburt des lieben Kindes war. Antönchen und die andern Kinder freuten sich auch sehr, aber bedauerten, daß die Mama zu Bette lag. Anton wollte den Klapperstorch mit seiner Knallpeitsche auf den Rücken hauen. Zum Hauen hat er überhaupt viel Lust und man muß Achtung geben, daß er seine kleinen Schwestern nicht schlägt. Seine Peitsche läßt er nicht gerne aus der Hand." — „Den 5ten October fuhren wir nach R. und fanden Lisettchen völlig angezogen und wohl. Adolph mit seinen Kindern zusammen Morgens eintretend, hatte seiner lieben Lisettchen die ersten Glückwünsche gebracht. Die drei ältesten kleinen Mädchen sagten recht hübsche Verse her, die Adolph selbst gemacht hatte, Justchen und Anton trugen Jeder auf einem mit Blumen geschmückten Teller ein Biscuitherz, die kleine Hedwig lief im Zimmer umher, und der liebe kleine Neugeborene lag in seiner Wiege. So waren sie denn Alle um Vater und Mutter versammelt. Wir freuten uns Alle sehr unseres häuslichen Glückes, das Gott uns ferner gnädig erhalten wolle." —

In diesem Sinne heißt es weiter im T.: „Wenn Lisettchen des Sonntags ankommt, ist es wie eine kleine Arche Noah. Ein erfreulicher Anblick! Der liebe Adolph reitet gewöhulich." — Und bei einer andern Gelegenheit: „Die Rathmannsdorfer brachten alle lieben Kinder mit, die Kleinsten saßen mit Luisen im Wagen, einige in einem Kinderwagen, den zwei kleine Schäfermädchen fuhren, Lisettchen mit den ältesten Töchtern war zu Fuß gegangen, Anton saß bei seinem Vater auf dem Pferde." — „Es war ein kalter aber schöner Tag, und viel Schnee gefallen, wir machten also Nachmittags eine kleine Schlittenfahrt. Den ersten Schlitten, worin ich und der kleine Anton saßen, fuhr Adolph selbst, und hinten saß sein Vorreiter. Der zweite Schlitten war der von Heinrich, den er selbst fuhr, Sophie, Annette und die kleine Justchen saßen darin, David auf der Pritsche. Im dritten Schlitten, der durch seine Bauart etwas unsicher ist und leicht umwirft, saßen die drei kleinen Mädchen, Anna, Armgard, Margarethe und die Tante Luise, und dieser ward von Graßhof, Adolph's

Kutſcher, gefahren. Die ganze Parthie dauerte eine halbe Stunde, und ging ſehr gut bei dem angenehmen Wetter, auch war doch bis zum Tannenbuſch und im Dorfe etwas Bahn. Zu Haus bewirthete uns Liſettchen mit einer ſchönen Dampf-Chocolade, und dieſe kleine Luſtfahrt machte uns Allen viel Vergnügen." —

Auch die Weihnachtsbagage iſt „nun noch um einen Packwagen vermehrt, und die Hausgenoſſenſchaft recht bedeutend, doch wenn Alles geſund bleibt, kann man es wohl eine ſüße Laſt nennen. — Die ganze Geſellſchaft iſt folgendermaßen einquartirt: Herr von Pleſſen, — Kanzleidirektor des Gr. Stolberg — ein junger Mann von milder chriſtlicher Geſinnung und ganz bibliſcher Ueberzeugung, mit Adolph und Albert ſehr gut Freund und ganz eines Sinnes, — logirt mit Edo Schulenburg zuſammen, Heinrich mit Herrn Körber auf den beiden Schulſtuben, Albert und Clärchen auf der Stube am Saal, Adelheid, Luiſe und Annette der Treppe gegenüber auf der Prinzenſtube, Adolph und Liſettchen auf der Deckenſtube, Sophiechen mit Mamſell Jung und den drei älteſten kleinen Mädchen ſchlafen zuſammen in der Kammer, die drei Kleinen mit der Amme und Marien in Sophien's Stube, Mally Cramm ſchläft hier in der Kammer neben der blauen Stube, und ich mit Hannchen in der gewöhnlichen Schlafkammer, mein Mann ebenfalls wie ſonſt. So ſind wir Alle vertheilt — und untergebracht — mit allen Kindern 27 Perſonen, ohne die Leute, aber Gott giebt, daß Alles gefüttert und befriedigt werden kann. Ich ließ den Kindern eine große Schüſſel mit Reisbrei machen, die ihnen ſehr gut ſchmeckte." — Den letzten Jahrestag beſchließt A. mit folgenden Worten: „Gott ſei gelobt und geprieſen für alle ſeine Wohlthaten und Segnungen. Gott hat uns eine ſchöne Erndte gegeben, ſo daß unſre Sorgen etwas vermindert ſind. Wir ſind Alle wieder am Schluſſe des Jahres in dem alten lieben Hauſe verſammelt, in welchem wir unſre wichtigſten Schickſale ſich entwickeln ſahen, und ſo viele mannigfaltige, unzählbare Beweiſe der Liebe Gottes erhielten, wo zwar auch unſre Thränen floſſen, aber wieder getrocknet wurden. Am Morgen

waren die Cantoren gekommen und hatten mit der Schuljugend gesungen, Abends klatschten die Knechte. Wir spielten zuerst etwas mit den Kindern, dann spielten Adolph und Sophiechen noch eine Parthie Schach, wobei Adolph wettete, daß er Sophie in einer Viertelstunde matt setzen wollte, wenn sie nicht länger als eine halbe Minute sich bedächte. Er gewann zwar die Parthie, aber doch einige Minuten später, es war indeß sehr spaßhaft zuzusehn. Wir beschlossen das Jahr damit, daß ich noch zwei Lieder aus Paul Gerhard's Sammlung vorlas. So schloß denn das Jahr in ernsten Betrachtungen, aber auch die schuldlose Fröhlichkeit des Familienlebens uns gewährend. Wir wünschten uns eine gute Nacht und ein fröhliches Erwachen im neuen Jahre, und gingen dann zur Ruhe. Gott nehme uns ferner in seinen gnädigen Schutz. Auch unsre lieben Freunde und Verwandte befehlen wir seiner Obhut. Sein Name sei gepriesen in Ewigkeit. Amen." —

6. Die goldne Hochzeit.

Auch dieses schöne Bild entlehnen wir dem Tagebuche: „Den 1. Septbr. brachten wir sehr geschäftig mit den Vorbereitungen zu der bevorstehenden Feier hin. Meyer fuhr nach Güsten um Vorräthe zu holen, mein Mann ritt nach Bernburg, wir waren unabläßig beschäftigt. — Den 3ten wurden Meubles, Porzellan und allerlei aus Bernburg heraus geholt. Es ward auch geschlachtet und war sehr viel zu thun. Mein Mann hatte mehrere Hasen geschossen und ist Gott sei Dank recht munter. Ich bin es auch, und habe mich den ganzen Morgen unabläßig beschäftigen können. Es ist unglaublich, was Jeder zu thun hat. Heute früh ist von Ilsenburg ein Hirsch gekommen, und einen erhalten wir noch von Ballenstedt, den uns der Herzog schenkt, es ist ein sehr schöner Dammhirsch, sowie 12 Fasanen, die uns der Herzog gleichfalls schenkte. Spät Abends kamen Kröcher's und Cramm's. — Der 5te war der Geburtstag unseres geliebten

Adolph's, der Gottlob 31 Jahre glücklich vollendet hat. Unsere lieben Gäste kamen an diesem Tage an, — die Altenhäuser, dann in drei Wagen die Hohenthalen mit Adolph, Wuthenau's, Schaffgotschens, Carl H. mit der lieblichen Wally. Mit Heinrich waren wir ohngefähr 30 Personen am Tisch, Adolph's Gesundheit ward getrunken und er erhielt einige kleine Geschenke von Mehreren aus der Gesellschaft. Nach Tisch wurde nun für mich und meinen Mann aufgekramt, es waren eine Menge schöner Geschenke für uns angekommen, von denen ich ein besondres Verzeichniß gemacht habe, und hier hin und wieder eins nennen werde, wie es die Gelegenheit mit sich bringt. Die erste Erwähnung verdient ein großer silberner Pokal, den unsere lieben Kinder und Enkel uns schenkten. Er enthält alle ihre Namen und Wappen, in einem Gewinde von Weinlaub, das eine Art Stammbaum bildet. Oben auf dem Deckel ist der 128ste Psalm eingravirt, am Sockel die Widmung. Ein zweiter silberner Pokal ward uns ebenfalls von Prinz und Prinzeß Friedrich von Preußen geschenkt mit einem sehr gnädigen Schreiben der Prinzeß. Unser Prinz Carl schenkte uns ein Paar wunderschön gemalte und vergoldete Vasen. Von Hecklingen und Gattersleben waren wunderschöne Sachen für uns angekommen. Unser lieber Freund Trothe schenkte meinem Mann eine schöne Doppelflinte, den Riemen hatten die Zwillinge genäht. Frl. Anna v. T. hatte mir ein Gemälde genäht, was in einem Präsentirbrette gefaßt war, — Luise Willisen 6 Stück sehr künstlich und schön gearbeitete Gardinenhalter. Herr von Asseburg hatte meinem Mann eine Doppelflinte geschickt, Frau von A. ein Paar sehr schön gemalte Porzellanvasen und ein von ihr selbst gearbeitetes Rückenkissen. Frau von Kerssenbrogk schenkte mir ein sehr schön in rothen Maroquin eingebundenes Buch, zum Tagebuch bestimmt; sie hat einige freundliche Worte mit eigner Hand eingeschrieben. Die andern schönen und mannigfaltigen Geschenke kann ich jetzt nicht alle erwähnen, allmälich wird jedes seinen Platz hier finden, da auch viele erst den 6ten ankamen. Die schöne

Fußdecke, auf der wir eingesegnet werden sollen, lag auch fertig da, und nimmt sich sehr gut aus. Es haben daran gearbeitet: Luise, Annette, Sophie, Mally, Clara, Lisettchen, Adelheid, Mally Cramm, Friedchen Schulenburg, Bertha Kröcher, Auguste Krosigk, Antonie Kerssenbrock, Clara Alvensleben, Marie Kröcher, Anna Trotha, Auguste Grävenitz. Wir beschäftigten uns sehr damit, die schönen Sachen zu bewundern, und der Tag verging in Ruhe und Herzlichkeit. Daß unseres gebliebten Adolph's Geburtstag am Vorabende des Festes war, machte dieses besonders schön. Gott wolle unsre Gebete für ihn erhören und den theuren Sohn segnen, dessen Leben für uns ein so großes Glück ist. Eine Scene muß ich doch noch erwähnen, die mir sehr großes Vergnügen machte. Gegen Abend erschienen alle Frauen aus dem Dorfe und brachten mir einen sehr schönen Kuchen, einen Tempel vorstellend, der die Inschrift führte: Unsrer theuren Herrschaft zum 6ten September. Die Sauren, eine sehr gute und freundliche Frau, hielt mir dabei eine kleine Anrede, Alle umringten mich, gaben mir die Hände und bezeigten mir ihre Liebe auf die ungekünstelteste Weise und doch so herzlich, daß ich davon einen wahren Genuß hatte. Dann wiederholten sie mir Alle, daß sie ihren Kindern das Glück wünschten, mit der jungen Herrschaft, wie sie Adolph und Lisettchen nannten, einen ähnlichen Tag zu erleben. Es war rührend, und mir noch immer in der Erinnerung angenehm. Gott wolle ihren treu gemeinten Wunsch erfüllen, wenn es sein heiliger Wille ist. Er schenke meinen geliebten Kindern ähnliches Glück, und besonders auch die Liebe ihrer Leute und Untergebenen." —

Der 6te September 1830. „Mit Gebet und Dank gegen Gott unsern Vater im Himmel fingen mein Mann und ich diesen Tag an, durch so große Gnade bezeichnet. Wir fanden uns Beide gesund und kräftig nach den zurückgelegten Jahren, und in besonders heitrer Stimmung. Dies erkenne ich als eine große Wohlthat Gottes, denn dadurch wurde uns Alles leichter; man kann irgend etwas als Freude anerkennen, und durch körperliche Schwäche gedrückt, nicht so

empfinden. So war aber an diesem Tage, innerlich und äußerlich, keine Störung, und die kleinen Sorgen, die wir uns machten, völlig überwogen von dem großen Segen, der uns überall umgab. Das ganze Haus war festlich geschmückt. Um 9 Uhr kamen einige unsrer Kinder von Rathmannsdorf, um uns einen guten Morgen zu bringen. Dann kamen die beiden Cantoren mit der Schuljugend beider Orte und einem großen Theile der Gemeinde, und sangen mit Musik-Begleitung das schöne Lied des Br. Gesangbuches: „Dir Gott, Dir will ich fröhlich singen." Dies war eine schöne Einleitung der Feierlichkeiten, die noch folgen sollten, und machte uns viel Freude. Auch sangen wir mit, und es war eine schöne Morgenstunde. Zum Anzuge gingen wir dann auch allmählich über, und die liebe Hohenthalen half mir besonders, so wie sie auch Mehreres für mich besorgt und mir einen Shawl von Spitzentüll geschenkt hatte. Ich trug ein Kleid von schöner silbergrauer Seide, das mir die theure, nun verewigte Wahnschaffen verschrieben hatte, eine Haube und Fraise von Brüsseler Spitzen, und den Shawl von der lieben Hohenthalen, mein Mann einen Frack von dunkelblauer Farbe. Die kleinen Enkelinnen waren weiß mit rothen Schärpen gekleidet und trugen Kränze auf dem Kopfe. Meine Töchter und verheiratheten Enkelinnen waren in selbst gewählten Farben, so auch die andern Damen und Herrn. Nach 12 Mittags versammelte sich die Gesellschaft in den obern Zimmern. Ein Verzeichniß derselben, die aus mehr als 100 Personen bestand, werde ich noch beifügen, doch muß ich jetzt Einige nennen, die uns durch ihre Erscheinung ganz besondre Beweise ihrer Liebe und Freundschaft gaben. Zuerst also Obrist Romberg mit seiner Frau Amalie, geb. Gräfin Dönhoff, und seinen zwei ältesten Kindern, Marianne und Anton. Sie kamen von Kamin, was bei Küstrin liegt, logirten in Bernburg, und bezeugten uns eine wahrhaft kindliche Liebe und Theilnahme. Sie schenkten uns zwei sehr schöne reich verzierte Vasen, und vermehrten durch ihre Gegenwart unsre Freude. — Auf einmal erfuhren wir durch Meyerrinks, die über Bernburg gekommen waren,

daß die regierende Herzogin von Dessau unser Fest durch ihre Gegenwart verherrlichen würde. Ich wollte es anfangs nicht glauben, es dauerte aber nicht lange, so erschien die liebenswürdige Fürstin, von ihren beiden Hofdamen begleitet, in unsrer Mitte. Wir empfingen sie mit Rührung und Dankbarkeit für so viel Huld. Sie wiederholte uns mit ungemeiner Anmuth die Versicherung, auch der Herzog würde sie begleitet haben, wenn ihn nicht sein Mangel an Gehör abgehalten hätte, und befahl dann meinem Mann ihr in das zweite Zimmer zu folgen, wo sie ihm einen sehr gnädigen Brief des von uns Allen so innig und treu verehrten Königs von Preußen, und die Insignien des rothen Adlerordens zweiter Klasse selbst übergab, mit welchen mein Mann sich dann gleich schmücken mußte. Diese Gnade des Königs und die huldvolle Güte der Herzogin, die meinem Manne selbst diese große Auszeichnung überbrachte, verbreitete allgemeine Freude in der Gesellschaft und ich glaube wohl, daß meinem Manne dieser große Beweis der Gnade des Königs von Herzen gegönnt wurde. Der Kammerherr von Alvensleben überbrachte ein sehr gnädiges Schreiben unseres Herzogs, begleitet von einem schönen, sehr reich vergoldeten Pokal. — Der Kammerherr von Trotha überbrachte mir ein Schreiben der verwittweten Herzogin von Cöthen, die ihres Kummers ohnerachtet uns doch auch ihrer Theilnahme sehr gnädig versicherte. Die Herzogin von Dessau sagte uns, sie bedaure, daß ihr Pokal nicht fertig geworden sei, der Gesammtrath würde nun selbst nach D. kommen müssen und sich denselben abholen.

Nun wurde der Zug nach der Kirche angetreten. Das Wetter war glücklicherweise gut und trocken, obwohl der Himmel etwas bezogen. Die Herzogin befahl, daß die ganze Anordnung bleiben sollte, wie sie war, und es wurde daher nur die Aenderung getroffen, daß Adolph die Ehre haben sollte, die Herzogin zu begleiten, die sich dem Zuge mit anschließen wollte. Vorn am Thor und der Pforte, beide recht schön decorirt, empfingen uns vier junge Mädchen, Luise Schönert,

uns wirken und unsre Vorsätze, den Abend unseres Lebens nicht unbenutzt dahinschwinden zu lassen, befestigen und stärken.

Nach dieser Feierlichkeit hielt auch der Superintendent eine Rede vor dem Altar über die Worte des 71. Psalms V. 7—9, die also lauten: Ich bin vor Vielen wie ein Wunder, aber Du bist meine starke Zuversicht. Laß meinen Mund Deines Ruhmes und Deines Preises voll sein täglich, verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde. — Er führte dann aus dem Propheten Jesaias den 4ten Vers des 46sten Capitels an: Ja ich will Euch tragen bis in das Alter und bis Ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten. — Hierauf ertheilte er uns noch einmal den Segen und dann wurden die drei letzten Verse des schönen Morgenliedes gesungen, die mein Mann besonders zum Schluß der Feier gewählt hatte und die auch ganz besonders auf unsere Verhältnisse anwendbar sind. Sie mögen auch hier zum Andenken stehn:

Und so denk ich auch jetzt zurücke
an jene Zeit, die froh verfloß,
War nicht mein geist- und leiblich Glücke
mit jedem Tage neu und groß;
Erfreut und dankbar ruf ich aus:
Was bin ich Herr! was ist mein Haus!
Wie soll ich Deine Treu vergelten?
Ich bin zu arm zu dieser Pflicht.
Die Schätz' in Millionen Welten,
bezahlen Deine Wohlthat nicht.
Mein schwacher Dank ist viel zu klein,
für Dich, o Gott, ein Dank zu sein.
Dir will ich fernerhin vertrauen,
denn Du hast mir stets wohlgethan,
ich will mit Glauben auf Dich schauen,
schau mich mit Vaterblicken an.
So geh' ich ruhig durch die Zeit
und fröhlich in die Ewigkeit.

Wir verließen nun die Kirche, in welcher die größte Stille und Ordnung herrschte, und kehrten in derselben Ordnung zurück, wo wir dann bald zu Tisch gingen. Der Saal war mit Guirlanden sehr hübsch decorirt; zwei lange Tafeln, an welchen 84 Personen Platz hatten, waren darin aufgeschlagen, und ebenso noch in den angrenzenden Zimmern Tische gedeckt, so daß die ganze Gesellschaft, die aus mehr denn 100 Personen bestand, bequem placirt war. — Die

Juſtchen Schrödel und die beiden Pflegetöchter Hannchen und Dorchen, die uns Blumen ſtreuten. Mein Mann führte mich die große Treppe hinunter, die mit blühenden Gewächſen geziert war. Die Dorfkinder hielten Guirlanden an beiden Seiten der Lindenallee, die zur Kirche führt. Vor uns her gingen zuerſt ſämmtliche Enkel, die Kleinſten voran, die Erwachſenen zuletzt, dann unſre Kinder, denen wir folgten. Unmittelbar nach uns die Herzogin, von Adolph begleitet, dann alle Damen und Herrn, die einen ſehr langen Zug bildeten. Auf dem Kirchhof hatte ſich der ehemalige Landſturm aufgeſtellt, es waren eine Menge Fremde als Zuſchauer da, und auch die Kirche ganz voll. Hier aber waren die Plätze vorher ſchon vertheilt worden. Die Kirche war ſehr ſchön decorirt, die Säulen mit dicken Kränzen von Eichenlaub umwunden, der Taufſtein wie eine große Blumenvaſe zurecht gemacht, vor den Altar die ſchöne Decke gelegt. Gegen dem Altar über ſtanden zwei Stühle für meinen Mann und mich, mit unſern Wappen in Stickerei geſchmückt, von geſchmackvoller Form und ein Geſchenk des Verwalters Euternick. Sie ſind ungemein hübſch. Als wir eintraten, ſpielte die Orgel, von Pauken und Trompeten begleitet, das Lied: Bis hieher hat mich Gott gebracht, das als Einleitung der feſtlichen Stunde geſungen ward. Der Superintendent Habicht und der Prediger Gravenhorſt ſaßen am Altar und Letzterer hielt eine Rede über Pſalm 25, V. 10: Die Wege des Herrn ſind eitel Güte und Wahrheit denen, die ſeinen Bund und Zeugniß halten. Dann ſegnete er uns von Neuem ein, und dieſer Augenblick war eben ſo feierlich als rührend. Wie viel Gefühle unendlicher Dankbarkeit für unverdiente Gnade, wie viel Schmerz und Reue nicht treuer und gewiſſenhafter eine ſo lange Lebenszeit angewandt zu haben, wie viel freudige und ſelige Empfindungen erfüllten dennoch das Herz in dieſem Augenblick! Und wenn ich denke, daß Alle die uns umgeben, die wir lieben und verehren, vorzüglich unſre theuren Kinder und Enkel, ſich im Gebet mit uns vereinigten, ſo hoffe ich mit Zuverſicht, dieſer neue Segen wird bis in die Ewigkeit beſeligend auf

uns wirken und unsre Vorsätze, den Abend unseres Lebens nicht unbenutzt dahinschwinden zu lassen, befestigen und stärken.

Nach dieser Feierlichkeit hielt auch der Superintendent eine Rede vor dem Altar über die Worte des 71. Psalms V. 7—9, die also lauten: Ich bin vor Vielen wie ein Wunder, aber Du bist meine starke Zuversicht. Laß meinen Mund Deines Ruhmes und Deines Preises voll sein täglich, verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde. — Er führte dann aus dem Propheten Jesaias den 4ten Vers des 46sten Capitels an: Ja ich will Euch tragen bis in das Alter und bis Ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten. — Hierauf ertheilte er uns noch einmal den Segen und dann wurden die drei letzten Verse des schönen Morgenliedes gesungen, die mein Mann besonders zum Schluß der Feier gewählt hatte und die auch ganz besonders auf unsere Verhältnisse anwendbar sind. Sie mögen auch hier zum Andenken stehn:

Und so denk ich auch jetzt zurücke
an jene Zeit, die froh verfloß,
War nicht mein geist- und leiblich Glücke
mit jedem Tage neu und groß;
Erfreut und dankbar ruf ich aus:
Was bin ich Herr! was ist mein Haus!
Wie soll ich Deine Treu vergelten?
Ich bin zu arm zu dieser Pflicht.
Die Schätz' in Millionen Welten,
bezahlen Deine Wohlthat nicht.
Mein schwacher Dank ist viel zu klein,
für Dich, o Gott, ein Dank zu sein.
Dir will ich fernerhin vertrauen,
denn Du hast mir stets wohlgethan,
ich will mit Glauben auf Dich schauen,
schau mich mit Vaterblicken an.
So geh' ich ruhig durch die Zeit
und fröhlich in die Ewigkeit.

Wir verließen nun die Kirche, in welcher die größte Stille und Ordnung herrschte, und kehrten in derselben Ordnung zurück, wo wir dann bald zu Tisch gingen. Der Saal war mit Guirlanden sehr hübsch decorirt; zwei lange Tafeln, an welchen 84 Personen Platz hatten, waren darin aufgeschlagen, und ebenso noch in den angrenzenden Zimmern Tische gedeckt, so daß die ganze Gesellschaft, die aus mehr denn 100 Personen bestand, bequem placirt war. — Die

großen Tafeln waren nach Luisen's Anordnung sehr geschmackvoll mit den schönen neugeschenkten Vasen und Pokalen decorirt." (Bis dahin war die Sorge vorherrschend, wie man diese endlosen Tische bei dem gänzlichen Mangel an Tafelaufsätzen, Krystall und Porzellan nur einigermaßen werde besetzen können.) „Es wurden nur kalte Speisen aufgesetzt, um den Tisch zu schmücken, sowie das Dessert und Obst, das aber nur in Reineclauden und Melonen bestand, an welchen wir Ueberfluß hatten. An den Tischen waren Zettel gelegt, damit Jeder seinen Platz finden konnte. Mein Mann und ich saßen mitten vor dem Tisch, und die schöne Alabastervase vom Kammerherrn Alvensleben aus Redekin stand vor uns. Die Herzogin saß neben meinem Mann, neben mir mein Bruder, uns gegenüber die drei Herren, die die sehr gnädigen Briefe überbrachten. Unser lieber Adolph saß an der zweiten Tafel, doch so uns gegenüber, daß wir ihn sehen konnten. Wir hatten den Koch des Herrn Albrecht von Alvensleben zu Hülfe genommen, auch der junge Rathm. Koch bot seine Hülfe an, so daß wir nun dreie hatten. Die Speisen waren alle sehr gut gelungen und wurden portionsweise herumgegeben, und so bekamen auch Alle. Schönert und der Bediente des Grafen Albrecht Alvensleben schnitten vor. Es wurden ohngefähr 12 Schüsseln, eigentlich mit den Kuchen 14 gegeben." — (Der Vater hatte sein Leibgericht, Erbsbrei mit Sauerkraut und Schweinefleisch vorgeschlagen, „damit sich wenigstens Alles einmal ordentlich satt essen könne" — doch hier hatte Luise kräftig Protest eingelegt.) „Die Kuchen waren in Bernburg bei Kühnaß gemacht, zwei Baumtorten und zwei Bienenkörbe, außer diesen noch zwei geschenkte Kuchen, von den Frauen aus dem Dorfe und von der Schäferfamilie aus Rathmannsdorf, beide sehr schön und wohlschmeckend. Es herrschte am Tische eine ungezwungene Heiterkeit; die Herzogin hatte die Gnade, zuerst unsre Gesundheit auszubringen und dann zu befehlen, daß Adolph sie noch einmal ausbringen sollte. Dies geschah, indem Adolph aufstand und sich uns gegenüber stellte, aus dem schönen Pokal, den uns unsre Kinder und Enkel schenkten,

und ich denke, er sagte blos die Worte: Meine theuren Eltern! Die ganze Gesellschaft stimmte in dem Lebehoch mit ein, und nun brachte mein Mann folgende Toaste aus:

1) Sr. Majestät dem Könige von Preußen.
2) Ihrer Königl. Hoheit der regierenden Frau Herzogin von Anhalt-Dessau und dem ganzen Hohen Herzogl. Hause.
3) Sr. Durchlaucht dem ältestregierenden Herzoge von Anhalt, und Höchst Dero Hohem Hause.
4) Ihrer Durchlaucht der verwittweten Frau Herzogin von Anhalt-Cöthen.
5) Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen von Anhalt-Bernburg.
6) Den geliebten Kindern, Schwiegerkindern, Enkeln und Urenkeln.
7) Allen gegenwärtigen lieben Verwandten und Freunden.

Nach diesen Toasten standen die anwesenden Herren Lehnsvettern auf, und der Aelteste von ihnen überreichte meinem Manne eine sehr schön gearbeitete silberne Kanne, den alten Ritterhumpen ähnlich, alle Verzierungen daran höchst sinnreich und von erhabner Arbeit und die Ausführung meisterhaft. Der Humpen war mit Champagner angefüllt und mein Mann leerte ihn auf das Wohl der Herren Lehnsvettern. Nun ward ein Gedicht des Herrn von Trothe aus Cöthen übergeben und nach erhaltner Erlaubniß der Frau Herzogin auch gesungen; es erhielt ganz allgemeinen Beifall und bestand aus einer Sammlung von Liedern, als Quodlibet nach verschiedenen Melodien gemacht, die mein Mann vorzüglich liebt. Der Anfang war: „Und als der Großvater die Großmutter nahm." Ein Theil der Herzogl. Kapelle, die Herr von Tr. mitgebracht, begleitete den Gesang, der wahren Enthusiasmus erregte, da die Worte eine fortgehende Erzählung der Hauptmomente und Neigungen, die sich im Leben meines lieben Mannes ereignet und entwickelt hatten, enthielten und mit viel Witz und Laune in Verbindung gebracht waren. — Endlich brachte auch mein Bruder noch folgendes, vom Präsidenten Manteuffel im Namen meines Bruders, verfaßtes Gedicht:

Schweſter, ſieh' mit bleichen Haaren,
bin von Allen, die mit Dir,
in der Kinderſtube waren,
ich nur, ich allein noch hier.

Haben mich blos da gelaſſen,
daß ich treu und liebevoll,
heute dieſen Becher faſſen,
und der Schweſter bringen ſoll.

Dir und Ihm, der funfzig Jahre
Dein, wie Du ſein Glück gemacht,
dem geliebten Jubelpaare,
ſei der Becher dargebracht.

Dem, in dem wir ſind und leben,
den die Engel benedein,
dem, der Euch dies Glück gegeben,
darf man keinen Becher weihn.
Mit gefaltnen Händen loben,

dankbar mit gebeugtem Knie,
aber darf man den dort oben,
der Euch dieſe Huld verlieh.

Wird ſie ferner Euch gewähren,
wird Euch ſegnen immerdar,
laßt uns denn den Becher leeren:
Hoch das theure Jubelpaar!

Der Nachmittag war nur kurz, die ſchönen Pokale und ſämmtlichen übrigen bedeutenden Hochzeitsgeſchenke waren im blauen Saale aufgeſtellt, und wurden ſowohl von der Geſellſchaft, als auch von Fremden geſehen und bewundert. Erſt gegen Abend verließ uns die liebenswürdige Herzogin mit ihren beiden Hofdamen. Ihre Gegenwart hatte das Feſt verherrlicht und ihre Huld und Anmuth uns und Alle, die ſich ihr naheten, entzückt. Unſre Segenswünſche folgten ihr nach und unſer Dank für ſo viel Güte. Die Muſik ladete nun zu einem kleinen Ball ein, der ganz unvorbereitet ſtatt fand, bei welchem mein Mann und ich die Polonaiſe einmal den Saal auf und ab gingen und die ganze Geſellſchaft folgte, die dann den Tanz fortſetzte. Der Verwalter Euternick hatte am Abend eine recht hübſche Illumination unſeres Boskets veranſtaltet, welche die Damen aus den Fenſtern, die Herren aber an Ort und Stelle ſahen. Der lange Gang nach dem alten Garten zu ſoll ſich beſonders hübſch ausgenommen haben, und Romberg konnte nicht genug ſagen, wie hübſch und gelungen er die ganze Anordnung fand. — Bei der Illumination hatte ſich die ganze Gemeinde verſammelt und ſang im Chor noch ein ſchönes Lied, womit die Feierlichkeit beſchloſſen wurde. Obwohl viel Menſchen zugegen waren, wurde weder in der Kirche noch Abends die Ruhe und Ordnung geſtört, was wir zum Theil den zweckmäßigen

Anordnungen, die getroffen waren, aber auch der Anhänglichkeit und Liebe unsrer guten Leute, so wie der Theilnahme der Fremden zu verdanken hatten. Unsre lieben Gäste verließen uns nun mit herzlichen Segenswünschen und wir gingen zur Ruhe; und wie der Tag mit Gebet angefangen war, so wurde er auch beschlossen, im Gefühl der innigsten Dankbarkeit gegen Gott, der uns denselben so froh verleben ließ." —

Nachträge zur goldenen Hochzeit.

Am 7ten Sept. war unsre Gesellschaft noch über 40 Personen groß. Rombergs kamen dazu von Bernburg mit ihren drei Kindern, die sehr hoffnungsvoll sind. Von diesen lieben Leuten kann ich nicht genug sagen, wie sehr sie uns durch ihre Liebe und Freundschaft gerührt haben. Am Morgen wurden von den Herren noch einmal die Pokale besehen und die Briefe des Prinzen und der Prinzeß Friedrich, so wie die von unserm Herzog und Prinzen Carl und der von der Herzogin von Cöthen gelesen. Den gnädigen Brief vom König kannten sie Alle, ich las ihn aber noch einmal mit erneuertem Gefühl von Dankbarkeit, und meines lieben Mannes Antwort, die er vorlas, fand allgemeine Billigung." — „Den 12ten Sept. ward unsern Leuten ein kleines Fest gegeben und die Rathmannsdorfer dazu eingeladen. Sie hatten Alle sehr viel Arbeit und Mühe bei der Jubelfeier gehabt, und wir wünschten daher ihnen auch einen frohen Tag zu machen, und wählten den Sonntag dazu, wo die Rathmannsdorfer und Hohenthal'schen Bedienten noch bei uns waren. Alle Leute, die zum Hof gehörten, wurden dazu eingeladen. Es ward in der Bedientenstube getanzt, wir gingen herüber, um es mit anzusehn und viele von unsrer Gesellschaft tanzten eine Zeitlang mit. Dann erhielten sie kalten Schweinebraten und Gänsebraten mit Kartoffelsalat, Kuchen und Wein. Die Leute waren sehr vergnügt; uns machte dies kleine Fest viel Vergnügen und mußte beschrieben werden. —

Den 13ten aß mein Mann bei'm Prinzen Carl in Bernburg, den 14ten reisete er nach Ballenstedt, den 16ten nach Dessau, um

seinen Dank abzustatten. Den 23sten ritt er nach Cöthen, um der verwittweten Herzogin seine Aufwartung zu machen, den 27ten reisete er wieder dahin. Den 28ten aß er in Bernburg bei'm Herzoge, den 29ten ritt er nach Ledderitz um Meyerrink zu besuchen. —

Den 30ten Geburtstag der theuren Herzogin, die Gott segnen wolle, sowie ihren trefflichen Gemahl, der den 1sten October geboren ist. Mein Mann kam von Ledderitz und wir wurden zur Tafel geladen. Vor meinen Mann ward ein schöner, sehr stark vergoldeter Pokal hingesetzt, aus welchem er gleich auf der Stelle die Gesundheit des Herzogl. Paares trank. Der Pokal wurde ihm verehrt, und ist von diesem schönen Geschenke noch besonders zu bemerken, daß der Herzog die Zeichnung selbst entworfen und der Becher von einem vaterländischen Künstler in Dessau verfertigt ist. Die Arbeit ist sehr schön. Der Deckel trägt die Inschrift: Dem treuen Freunde des Anhaltischen Hauses. Friederike, Leopold. Diese schöne Inschrift erhöht noch den Werth des schönen Geschenks. — Der Herzog und die Herzogin waren sehr gnädig gegen uns. —

Den 2ten October ließ sich unser Herzog mit Frau von Hoym Morgens 10 Uhr bei uns anmelden. Er sagte: Er käme, um uns seine Glückwünsche noch persönlich zu bringen, und war überaus gnädig und heiter. Er ging mit uns oben hinauf, und besah mit Wohlgefallen die Geschenke, wie er vorher die Pokale mit viel Aufmerksamkeit gesehn hatte. Mein Mann bestellte einige Lerchen, die besonders ausgesucht und gut gebraten waren und unserm hohen Gast sehr gut schmeckten, der uns gegen 12 Uhr mit Frau von Hoym wieder verließ. —

Der 5te Oct. war der Geburtstag unsrer lieben Schwiegertochter, die Gott ferner segnen und erhalten wolle. Wir feierten ihren Geburtstag durch ein kleines Fest, was ich längst mir ausgedacht habe. Ich ließ nämlich alle alten Leute, die 60 Jahre und drüber sind, zu einem Mittagsmahl einladen. Es waren 22 und drei Ehepaare dabei, — Rüdrich's in den siebenziger, Klut's in den

sechziger Jahren und Weckel's auch ohngefähr so. Den Kranken, die nicht kommen konnten, wurden ihre Portionen in's Haus gesandt. Sie bekamen Rindfleisch-Suppe mit Reis, — Rindfleisch mit Merettig, Hirsebrei mit Zucker und Butter, nachher Schweinebraten, den sie mitnahmen. Nach Tische Kaffee und Zucker und ein großes Stück Rosinenkuchen. Die lieben kleinen Rathmannsdorfer brachten ihnen Blumensträußer, Malven, die wie Rosen aussahen, mit Reseda und Veilchen für die Frauen, und kleine gefüllte Sonnenblumen, eben so umgeben und noch mit Scabiosen geziert für die Männer. Nachher bekamen sie noch zum Andenken eine kleine Schrift aus dem christlichen Verein. Die alten Leute waren sämmtlich sehr vergnügt, fingen ihr Mittagsmahl mit Gebet an, und schlossen es mit Gebet und Gesang. Luise las ihnen auch ein Gebet aus dem kleinen Büchlein vor. —

An unsre Freunde und Verwandte, sowie unter unsre Leute werden nun unsre im Sommer mit Kreide gezeichneten nnd auf eine Platte lithographirten Bilder vertheilt. Sie werden Beide sehr ähnlich gefunden, und sind auch recht gut gelungen." —

XIII.

Das Alter.

Von 1830 — 1840.

Leiſe und allmälig brach es jetzt an, von ſüßen Segnungen und milden Trübſalen begleitet, die Gottes Treue als leiſe Erinnerungen an die Ewigkeit, unter jene mit eingeflochten hatte, — ein langer, ſonniger, immer noch belebter Sommerabend, aber durchquickt von dem Vorgeſchmack der Ruhe, da man höret die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, als der Tag kühle geworden war! —

„Selten folgt auf das ſchönſte Leben ein ſchöner Abend!“ ſagt Luthardt, „und wie ſchwer iſt es, viel ſchwerer als die Jugend glaubt, würdig und ſchön alt zu werden!“ —

Dein Alter ſei wie Deine Jugend, ſo verheißet die Bibel, und wie ſie von den Bäumen redet, die gepflanzt ſind an den Waſſerbächen, wenn ſie gleich alt ſind, werden ſie dennoch blühen, fruchtbar und friſch ſein, — mit ſolchem Alter krönte Gott dieſes Leben, „einem fröhlichen Alter, ſo malt es Löhe, in Ehren und Segen, der unverwelklichen Jugend gleich, die im Herzen der Frommen und um die Altäre Gottes blüht.“

Die beiden Alten.

Auf einem Felſen liegt ein Schloß,
Das ſonſt der Bode Strom umfloß,
Jetzt ſieht man ſie durch Wieſengrün
Am Fuß des Berg's das Thal durchziehn.

Im Schloſſe wohnt ein Rittersmann,
Ihr ſeht die Biederkeit Ihm an,
Und iſt Er auch an Jahren alt,
So ziert Ihn dennoch Wohlgeſtalt.

Einſt ſtand Er in der Krieger Reihn,
Her mag's ein halb Jahrhundert ſein,
Doch glänzt noch ſtets ſein Angeſicht,
Wenn Er vom **großen Friedrich** ſpricht.

Jetzt bringt in ländlich ſtiller Ruh,
Er ſeine Tage friedlich zu,
Und es umgiebt den muntern Greis
Der Kinder und der Enkel Kreis.

Doch denkt Ihr wohl: Er pflege sich
In träger Ruhe wonniglich?
Nein, manches Reh und manchen Hirsch
Erlegt sein Rohr auf freier Pirsch.

Noch zähmt Er gern ein muth'ges Roß,
Durchstreift die Felder um das Schloß,
Und hat's nicht selten auf der Jagd
Dem kühnsten Jäger gleich gemacht.

Bei alter Sitte bleibt Er jung,
Auch liebt er keine Neuerung,
Und preis't man ihm die Eisenbahn,
Fährt Er den Redner waidlich an.

Doch ist's ein ehrlich, treues Blut,
Und meint's mit seinem Nächsten gut.
Wer ächten deutschen Sinn noch ehrt,
Der hält auch ihn gar lieb und werth.

Kommt sein Geburtstag, jedes mal
Spricht er zum trauten Eh'gemahl:
„Zum Imbiß und zum Becher Wein,
Da lade mir die Freunde ein."

Drum, lieben Freunde, steig' im Chor
Für ihn ein frommer Wunsch empor,
Und singt bei voller Becher Klang:
Er lebe hoch, beglückt und lang.

So sang an seinem 85sten Geburtstage die treue Gefährtin. Einige Jahre früher schreibt sie von ihm: „Er ist so kräftig und gesund wie ein junger Mann; er steht früh auf, schläft aber zuweilen ein wenig ein, besonders wenn die Unterhaltung ihn grade nicht sehr interessirt, oder Abends ein Weilchen bei den Zeitungen und Büchern. Er reitet ohne alle Beschwerde, treibt und liebt die Jagd und scheut bei seinen Reisen auch das schlimmste Wetter nicht. Eine große Weichheit und Wärme des Gefühls ist in meinem Manne unverkennbar, und ich möchte sagen, daß sie mit seinen Jahren immer noch zunimmt. Es wird ihm schwer Jemanden etwas abzuschlagen, und ein tiefes Mitgefühl spricht sich in ihm aus. Die Kinder machen ihm sehr viel Freude und der Anblick und die Spiele seiner kleinen Enkel verjüngen ihn im eigentlichen Verstande. Gott wolle ihn noch lange so heiter und jugendlich kräftig erhalten. Er hat viel Beweise von Liebe, auch von Fremden, erhalten und nimmt sie gern und mit Liebe auf." — Unbegrenzt war noch immer seine Thatkraft. „Sie ist bewundrungswürdig, schreibt A., und er im eigentlichen Verstande unermüdlich. Es ist unglaublich, was er Alles in seinem Alter zu Stande bringt und möglich macht." — Mit dem ersten Tagesgrauen saß er meistens schon eifrig schreibend am Schreibtisch, der mit den ehrwürdigen Merkmalen seiner Thätigkeit prangend, Zeugniß ablegte,

daß die wettergebräunte Rechte den Gänsekiel eben so wacker führte wie das Jagdgeschoß. Hier besorgte er mit der größten Pünktlichkeit noch immer seine zahlreichen Briefe, seine Rechnungen, seine Wirthschaftspläne. Das Hausarchiv bewahrt ganze Aktenstöße dieser schriftlichen Thätigkeit, unter ihnen seine regelmäßig geführten Wetterbeobachtungen psalmenartig durchwoben von Gebeten und Lobpreisungen „der Güte des Allmächtigen." — Mit diesem lieblichsten Weihrauch stiegen die Rauchwolken seiner Morgenpfeife empor, und auf dem mächtigen Ofen, dessen Feuer auch in der bessern Jahreszeit nur selten ausging, dampfte die ansehnliche Kaffeekanne, die ihm den ganzen Tag über ihren wohlthätigen Inhalt spendete. Dagegen war er dem Grundsatze treu geblieben, seine Garderobe weder nach der Mode noch der Jahreszeit einzurichten, und wenn Auguste in einem scherzhaften Gedichte, das sie einer ihrer Enkelinnen in den Mund legt:

„Für die neuesten Journale,
die das Reich der Mode spendet,
damit auch die Herrn als Dandy's
schön und elegant erscheinen,
bei'm Spazierritt und auf Bällen,
zwei Kostüme sich erbittet,
da der Schatz der Garderobe,
wie bekannt so reich versehn ist," —

so hatte dieß ebensowohl seinen guten Grund, als wenn es in Bezug auf sein winterliches Reisekostüm im Briefe eines jungen Freundes heißt: „Das Wetter ist leider sehr schlecht; es hat die ganze Nacht geschneit und wird so bald nicht wieder aufhören. Ich fürchte daher, daß er recht frieren wird, da er keine ordentliche Einhüllung hat. Der Pelz (ein mit Schafpelz gefütterter grauer Hausrock) ist noch leidlich wärmend, der Mantel besteht aus Sommerzeug und ist oben über der Brust gar nicht schließend, der Fußsack ist das einzige praktische Kleidungsstück." —

Von dieser bis ins höchste Alter andauernden Nichtachtung jedes Wetters und Weges, aber auch jeder Vorsicht und Rücksicht auf seine Person, — bringt das Tagebuch folgende Notizen:

„Winter des J. 1838. „Es war in diesen Tagen ungemein glatt, da es immer thaute und fror. Wir waren sehr besorgt um meinen Mann, der ein paar mal ausglitschte, doch Gottlob ohne zu fallen. — Heute ist er die zugefrorne Bude entlang gegangen, und erst nach vergeblichen Anstrengungen das Ufer auf der abschüssigen Eisbahn zu erreichen, hat er sich entschlossen, die Hülfe eines ihm zugestreckten Gewehrlaufes anzunehmen, um sich damit an das Land zu ziehn. Man bedenke, daß er 85 Jahr alt wird!" — „Am 26. Januar 1831 kam mein lieber Mann von seiner Reise nach Erxleben zurück, wo er sich, wie Adolph, sehr gefallen hatte. Sie hatten aber sehr bösen Weg gehabt. Bis kurz vor E. waren sie jedoch überall glücklich durchgekommen. Hier fanden sie aber auf dem Wege von Ursleben ein so großes und tiefes Dreckloch, daß die Pferde nicht im Stande waren, den Wagen heraus zu ziehen. Sie wurden losgeschirrt und das eine half sich glücklich heraus, das andere aber blieb liegen, und man mußte befürchten, daß es ganz umkommen würde. Adolph faßte den Entschluß heraus zu steigen, was nicht leicht war. Er zog seine Stiefel in die Höhe, so hoch sie nur gehen wollten, kam auch Gottlob glücklich hindurch, obwohl er kaum die Stiefel erhalten konnte, ging dann zu Fuß nach E. und suchte Hülfe. Ferdinand Alvensleben schickte nun zwei Pferde, diese zogen zuerst an einem langen Seile das eine Pferd und dann meinen Mann heraus, der im Wagen sitzen geblieben war, und zwar auf Adolph's dringende Vorstellung, denn er hätte leicht beim Heraussteigen den größten Schaden nehmen können. Man erwäge nur, daß er 77 Jahr alt ist. Endlich war die unangenehme Sache beendigt. Die Herrn von Alvensleben behaupten, der König müsse den Weg bessern lassen, und es existirt darüber ein Streit, der noch nicht geschlichtet ist. Uebrigens hat schon ein armer Fuhrmann ein Pferd dort eingebüßt, und wird wohl nun eine Besserung bald vorgenommen werden." — Im J. 1838.: „Mein Mann kam von Ballenstedt zurück, wo ein Militärfest stattgefunden hat. Der Herzog und die Herzogin haben von der Gallerie dem Feste mit

zugesehn, mein Mann ist zu ihnen herauf gegangen und dabei hingefallen, worüber der Herzog sehr erschrocken gewesen und ihm ungemein viel Theilnahme bewiesen hat. Mein Mann hat Gottlob gar keinen Schaden genommen." — „Er suchte, heißt es in demselben Jahre von ihm, einen Schlüssel in seinem großen Schranke, und war dazu auf das vordere Brett gestiegen. Beim Heruntersteigen trat er zu knapp auf einen Stuhl und fiel so, daß er Schönerten, der neben ihm stand, auch mit niederriß, doch nahmen Gottlob Beide keinen Schaden, und es wurde sogar darüber gelacht. Doch baten wir Alle meinen lieben Mann, doch vorsichtiger zu sein, wie es überall nothwendig ist, aber besonders, wenn man 77 Jahr alt ist, und leider muß man hinzusetzen, daß er zu dieser Art Vorsicht schwer zu bewegen ist. Gott wolle ihn ferner gnädig in seinen Schutz nehmen." —

Wirklich schienen auch gute Engel um ihn geschäftig, auch in sichtbarer Gestalt. Oft umgaben ihn ausgebreitete Arme, wenn er übermüdet von der Bürde der Jahre, der Arbeit und Strapazen, am Ofen sich wärmend, im Stehen einschlief, und liebevolle Sorge bewachte seinen wankenden Schritt, ihm leise folgend, wenn er sich im Dunkeln durch die Hausgänge, oder die ausgetretenen Stiege der Wendeltreppe empor tappte. Erst im letzten Lebensjahre nahm er einen bequemen Stuhl an. „Ich habe ihn von Emden mitgebracht, und meine Eltern haben oft auf demselben gesessen. Man kann sagen, daß wir eine Sammlung von verschiednen Großvaterstühlen besitzen, zwei Antiken mit Gobelinstickerei mögen wohl das höchste Alter erreicht haben. Dieser ist auch nicht jung; auf ihm sitzt mein Mann sicher, und man hat nicht die beständige Angst des Herunterfallens, die beiden Lehnen schützen davor auch bei'm Schlaf, der Stuhl ist breit und fest." — Daß so etwas passiren konnte, dafür noch das Folgende: „Mein Mann, heißt es in diesem letzten Jahre, machte uns einen großen Schreck. Wir hörten nämlich in seiner Stube etwas fallen, es war mein Mann, der sich zu knapp hin gesetzt hatte, und mit dem Stuhle umgefallen war. Er hatte sich Gottlob nur

leicht beschädigt, es wurden Wasserläppchen aufgelegt und am Morgen war Alles gut. Mittags hatte er einen beinahe ähnlichen Unfall gehabt, da der Stuhl etwas schadhaft gewesen ist. Beides blieb Gotttob ohne Folgen." —

Bestieg er dann sein betagtes Roß, „mein Mann erzählt A. im J. 1836, ritte nach Staßfurt, um den Hofrath Stumpf zu sprechen, und zwar den alten steifen Schimmel, der fast gar nicht mehr fortzubringen war, zum letzten Male. Er hat ein neues Pferd aus Ballenstedt für 66 Thlr. aus dem Herzogl. Marstalle erstanden, was noch recht gut und gangbar sein soll," — bestieg er nun also eines dieser Thiere, so beliebte er gewöhnlich einen kurzen Trab, der so ungemächlich war, daß auf größeren Touren nur Koch, genannt Caulaincour, an seiner Seite aushielt. „Adolph, erzählt seine Mutter nach einem solchen Ritte gen B., fühlte sich von der Gangart so angegriffen, daß er krank zu werden befürchtete." — „Mein Mann ritt zur Kirche nach Rathmannsdorf und weiter nach Poplitz", schreibt sie als etwas Selbstverständliches. Mit 80 Jahren erschien er plötzlich beritten zum ersten Morgeninbiß in Merbitz auf der Durchreise nach Dölkau. Mit 85 Jahren begleitete er bei einer Jagdfahrt den Wagen auf hochtrabendem Pferde und warf dabei die Steigbügel weg.

Im J. 1834 berichtet Auguste: „es war sehr stürmisch. Ich konnte daher nicht mit nach R. fahren. Die Andern fuhren jedoch hin und mein Mann ritte. Schon am Morgen hatte der Sturm ihm die Mütze entführt. Er war jedoch vom Pferde gestiegen, hatte sie wieder nach einigen vergeblichen Versuchen selbst aufgenommen, und hatte dann, auch ohne daß Jemand das Pferd hielt, seinen Schimmel wieder bestiegen, was doch Alles sehr viel ist in seinen Jahren." — „Mein Mann, schreibt sie im Winter 36, ritt nach Bernburg. Er litt aber an sehr starkem Rheumatismus, so daß er kaum das Reiten aushalten konnte." — Im J. 32 schreibt sie vom Alexisbade: „Heute macht der junge Herzog von Braunschweig eine Jagd. Mein lieber Mann hat seinen ganzen Reiseplan ändern und

Adolphen allein von hier nach Wernigerode reisen lassen müssen, da unser Herzog meinem Mann den Auftrag gegeben, den Herzog v. B. auf die Jagd zu führen und dabei zu begleiten. Dies geschah denn auch. Früh um sieben fuhren der Herzog und der Prinz Croy in einer Droschke zum rendez-vous, und mein Mann begleitete den Wagen zu Pferde, was uns Allen rührend, aber nicht angenehm war, denn ich fürchte, es möchte ihn angreifen, da auch die Jagd noch folgt. Gott gebe in Gnaden, daß Alles gut gehe. — So geschah es auch. Nach Tisch fuhren Annette und ich nach Ballenstedt. Wir begegneten am Mägdesprung dem General Mensurow allein zu Pferde. Er sah ziemlich ermüdet und abgespannt aus. Ueber dem Mägdesprung kam uns die Droschke mit dem Fürsten entgegen, und gleich darauf mein lieber Mann, der uns nur im Fluge erzählte, daß Alles sehr gut gegangen sei, und der Herzog zwei Schweine geschossen habe. Er eilte dann fort, um dem Herzoge Rapport abzustatten und mit den hohen Jägern zu essen. Er war auch nicht sehr ermüdet und erhitzt, wofür Gott in Demuth gepriesen sei. Er hatte u. A. gesagt, daß er und sein Pferd grade zusammen 100 Jahre alt wären, und das Pferd war auch sehr brav und gut gegangen; wir fuhren nun mit leichten Herzen weiter."

Blieb er zu Hause, so ritt er täglich nach Rathmannsdorf, „was ihn am angenehmsten beschäftigt." — Hier war der Anblick seiner Enkel die Erfrischung seines Alters, und sie waren es, in deren Mund Auguste ihre anmuthigsten Verse legte. So lautet u. A. ein Kinderlied zum Februar 1833:

Die Mädchen.

Ihr Brüder kommt herbei;
Macht nicht so viel Geschrei,
Des lieben guten Großpapa
Geburtstag ist nun wieder da,
Drum kommt ihm Glück zu wünschen.

Was fangen wir wohl an,
Das ihn recht freuen kann?
Wir haben ihn an's Herz gedrückt
Und Allerlei für ihn gestrickt.
Nun wollen wir noch singen!

Anton.

Ich will ihn zu erfreun,
Recht brav und fleißig sein.
Ihr stickt und näht wie die Mama,
Ich werde ganz wie der Papa,
Und gehe bald auf Schulen.

Giebt mir von da Herr Schmidt,
Ein gutes Zeugniß mit.
Schafft Großpapa ein Pferdchen an,
So hübsch als ich's nur wünschen kann,
Papa braucht nicht zu zahlen.

Erich und Dedo.

Auch Erich iſt ſchon da,
Und ſpricht zum Großpapa:
Daß ich ein Jägerjunker werd,
Und Dedo ein Offizier zu Pferd,
Das wird dich doch wohl freuen.

Adolph.

Iſt Adolph nicht mehr klein,
Schenkt er Champagner ein,
Der Großpapa ergreift das Glas
Und ſpricht, es macht mir wirklich Spaß
Dem Kaiſer ſchmeckt's nicht beſſer.

Einige Jahre ſpäter erſchienen Anton, Erich, Dedo, Adolph und Gebhard als reitende Jäger mit Flinten und Peitſchen.

Anton.

Der tauſend wie bin ich vom Reiten ſo heiß,
Mich ſchickt der Herr Forſtmeiſter, Freiherr von Weiß.
Er läßt ſich Ihnen gehorſamſt empfehlen,
Sie möchten zur Auerhahnsjagd doch nicht fehlen.
Des Herzogs Durchlaucht, die haben geſagt:
Hat nicht der Geſammtrath ſchon angefragt?
Es läßt ſich Alles ganz herrlich an,
Sie ſchießen gewiß einen Auerhahn!

Erich.

Ich komme geritten von Wernigerode,
Und jagte mein Pferdchen beinahe zu Tode,
Denn, ſagte der Herr von Landwüſt zu mir,
In Erxleben kriegſt Du recht gutes Quartier,
Es wird Dir an Wein und Kuchen nicht fehlen,
Du mußt nur von unſern Jagden erzählen;
Und Seine Erlaucht verfügten in Gnaden,
Ich ſollte zur Pleſſenburg freundlich Sie laden
Und auch in das Wolfsholz, auf Rehe und Füchſe,
Drum ſein Sie bewaffnet mit Flinte und Büchſe.

Dedo.

Der Herr Baron von der Aſſeburg,
Die treiben die halbe Waldung durch,
Sie wären dazu von Herzen willkommen,
Doch muß der Herr Landrath vor Allem mitkommen.
Sie wollen auch Abends die ſchönſten Forellen,
Und Braten und Kuchen in Menge beſtellen.
Und auf dem hohen Falkenſtein,
Da iſt für die Jäger das Stelldichein.

Adolph.

Ich komme von Ledderitz angeritten,
Und ſoll Sie zur Jagd nach Acken bitten,
Es giebt da jetzt Vieles an Wildpret und Hirſchen,
Und können nach Herzensluſt Sie da pirſchen,
Die gnädige Frau läßt's auch an nichts fehlen,
Sie ſollten nur hübſch was Neues erzählen.

Gebhard mit der Muhme.

Die Muhme und Gebhard, die kommen von Planken,
Und soll'n für die schönen Fasanen noch danken,
Zum Feste des alten Vaters gegeben,
Wir lassen den Herrn Gesammtrath hoch leben!
Er ist uns willkommen zu jeder Zeit,
Und Alles zum Jagen für Ihn bereit,
Doch jetzt kriegt die Muhme auch wohl ein Glas Wein? —
Der Ritt wird ihr sauer geworden sein.

„Die Jagd ist und bleibt sein Vergnügen, schreibt A. „Er kam (T. 1838) von der Hubertusjagd in Ballenstedt zurück, hatte die Sauhetze mitgeritten und dazu ein dauerhaftes gutes Pferd gehabt." — „Heute, heißt es seinem 79. Jahre, ist er auf der Trappenjagd. Man kann Gott nicht genug für seine Kraft und Gesundheit danken. Er unterzieht sich den größten Fatiguen, ohne etwas davon zu merken." — Auch daß jetzt bisweilen Auge und Hand die lang bewährte Sicherheit verleugneten und der alte Schütze öfter ohne die sonst üblichen Trophäen von seinen Jagdzügen heimkehrte, entmuthigte ihn nicht. Desto größer aber war die Freude, wenn sein altes Glück ihn begünstigte. „Der liebe Vater hat auf dem Planken einen starken Hirsch geschossen, seine Freude darüber war so groß, daß er sogleich wie der Hirsch zusammenstürzte, dem alten Förster, auf den er sehr viel hält und der ebenso glücklich darüber war, wie er selber, um den Hals gefallen ist." —

Diese unverwüstliche Frische und Weichheit des Gefühls, Blüthen seines warmen, jugendlich fühlenden Herzens, die, wie einst seine Jugend, jetzt sein Alter mit Liebreiz schmückten, wie die Alpenrosen den Alpenschnee, hatten, wie A. schreibt, „mit den Jahren zugenommen." Sie berichtet auch darüber einige Züge: „Als wir ihm seine Geschenke auftramten, war es ein ganz besonders rührender und angenehmer Anblick, daß Adolph seinen Hühnerhund Boncoeur an den Tisch gebunden hatte und diesen dem Vater schenkte. Er hatte sich dies sehr gewünscht, da er seinen Hühnerhund verloren hatte, aber er empfing dies Geschenk mit solcher Rührung und Dankbarkeit von Adolph's Liebe, daß alle Anwesenden davon ergriffen waren." —

Und bei einer andern Gelegenheit: „Mein Mann kam erst spät in der Nacht von Dessau zurück. Heute hat es ziemlich stark geschneit; mein guter Mann ritt demohngeachtet nach Güsten, um den Amtsrath Schlitte zu besuchen, der ihm wieder einen Brief voller Klagen geschrieben hat. Der Amtsrath hat an meinen Mann einen sehr theilnehmenden und wahren Freund, der nie müde wird, ihm davon Beweise zu geben, wie mein Mann überhaupt einzig gut und freundlich gesinnt ist.“ —

Die Krone seines Alters war aber seine kindliche Herzensfrömmigkeit. „Seine Religion, schreibt A. an seinem 84sten Geburtstage, die ganz auf Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und unsern Heiland gegründet ist, ist die rührendste und erbaulichste, die ich kenne, und hat immer auch auf mich einen großen Eindruck gemacht.“ — „Ich trat, schreibt eine seiner jungen Enkelinnen, „das Herz voller Weltlust und Eitelkeit in des Großvaters Stube. Da saß der Greis und las in der Bibel. O wie beschämend war dieser Anblick.“ — „Die kleine Mathilde Wuthenau, heißt es von dieser 11jährigen Urenkelin, war beim Abschied ungemein gerührt und hängt besonders an ihrem ehrwürdigen Großvater mit der größten Liebe. Sie stand hier immer hinter seinem Stuhl und streichelte seine weißen Locken, und weinte bei'm Abschied so innig, daß man kaum wußte, wie man das liebe Kind trösten sollte.“ — Der junge Freund des Hauses, Werner Veltheim, der des Greisen Bild zum Heiligenbilde und Schilde seiner Jugend machte, singt von ihm:

Seht Ihr den Greis dort, schreitend durch Busch und Moor?
Das Mordgewehr in der nervigten Rechten,
Fest erhoben das Haupt,
Das Falkenaug' hinstrebend
Ueber den Erdenraum weit bis zu des Himmels Rand,
Nirgend's ist End' ihm!

Seht Ihr den Greis dort, prangend auf hohem Roß!
Er jaget fort über Gräben und Felskluft,
Kräftig stürzet ihn an

Des Hagelſturmes Allkraft,
Doch er, entgegen ihm, theilt ihn mit Eiſenbruſt,
Fluthend im Haarſchnee.

Seht Ihr den Greis dort, ſitzend an Tafelrund',
Es leuchtet ſanft aus den Augen die Herzluſt.
Rings die blühende Schaar
Der Kinder blicket ſo fröhlich,
Ihr dort, der lauſchenden, ſingt er bei'm Weines-Gold,
Thaten der Vorzeit.

Saht Ihr den Jüngling nicht und den Greis allein,
Die Jugend ſeht Ihr ihm an, die gelebte!
Frucht doch zeigt uns den Lenz!
Nur kräftiger Stamm wird moosgrau!
Seht Ihr den Greis allein, ſeht Ihr die Jugend ihm,
Kräftig und fromm-froh!

„Der alte liebe Geſammtrath, erzählt er, ſteht frühe des Morgens auf, er ſetzt ſich auf einen Großvaterſtuhl, ſeinen kranken Fuß auf einen andern Stuhl gelegt, Käppchen auf dem Kopfe, Licht, Brille und Geſangbuch zur Seite. Wenn er fährt, recitirt er laut ein Morgengebet und Koch ſummt mit. Abends muß ihm Kutſcher Koch ein Gebet noch vorleſen." — Da er ſpät leicht müde und vom Schlummer überwältigt wurde, hatte er ſeine Abendandacht auf eine frühere Stunde verlegt. Wenn die Glocken zur Vesper läuteten, erhob der Patriarch ſeine gefalteten Hände, zu beten für ſein Vaterland und für ſein Haus. „Geſtern Abend, ſchreibt in ſeinem letzten Lebensjahre die Tochter Luiſe, durfte ich bei ſeinem ſtillen Gebete gegenwärtig ſein. O wer ihn uns malen könnte, wenn er auf ſeinem Großvaterſtuhl daſitzt, die Hände gefaltet, den Blick nach oben gewandt! Friede und Segen glänzt gleich einem Himmelsgruß, aus dem des Herrn Liebe ſpricht, von ſeinem Angeſicht. Geſegnet Alle, für die er da betet. Neulich frug er mich, ob es auch nicht unrecht ſei, wenn er recht viel für den König bete, und nun ich ihn darüber beruhigt, läßt er ſeinem überwallenden Herzen freien Lauf und nennt

ihn täglich vor dem Herrn. Das muß auch dem theuren Könige und seinem Hause Segen bringen." —

Oft betrachtete er in tiefer Andacht das Kreuzesleiden des Herrn; nie konnte er ohne Thränen davon reden, und äußerte, er könne sich nicht darein finden, daß der Heiland so viel habe leiden müssen. Daß es Menschen geben könne, die nicht an ihn glaubten, lag ihm fern, kam ihm aber dergleichen zum Bewußtsein, so verstand er keinen Spaß. „Wir hörten, erzählt einst A., in der Kirche den jungen F., Sohn des Schafmeisters von Rathm., predigen, und zwar von der Erlösung. Die Predigt war aber schwach in Rücksicht des Glaubens an unsern Heiland und Seligmacher, als den Sohn Gottes, und man konnte wohl merken, daß er einem andern System anhing. Mein Mann hatte dies nicht so verstanden, da er im Allgemeinen vom Glauben an Christum sprach, und hatte seine Predigt gegen ihn selbst gelobt. Als wir zu Hause kamen, fanden wir die R. mit Götz angekommen, und auch Herr F. aß bei uns. Bei Tische nun, als wir bald fertig waren, kam die Rede auf Hallische Professoren, und hier erklärte nun der junge F. unumwunden seine Ueberzeugung, und zwar, daß er Christum für einen Gesandten, aber nicht für den Sohn Gottes selber hielt. Daß er dies so aufrichtig bekannte, machte seiner Wahrheitsliebe wenigstens Ehre, da er voraussetzen mußte, daß ihm dies Bekenntniß hier schaden würde, da er wohl davon unterrichtet war, wie besonders mein Mann und Adolph hierüber dachten. Der Erstere, der dies gar nicht vermuthet hatte und immer sehr rasch und etwas hitzig ist, rieth ihm dafür, wenn er bei dieser Ueberzeugung beharren würde, lieber die Theologie zu verlassen und Jurist zu werden, da er so keine Pfarre bekommen könnte. F. antwortete darauf nicht und beantwortete Götzens sanfte, aber gründliche Zurechtweisungen mit Bescheidenheit, aber nach seiner Ueberzeugung. Beide setzten nach Tisch dies Gespräch noch weiter fort, und wir hoffen, daß der junge Mann, der sich seines Irrthums ungeachtet doch von einer achtungswerthen Seite gezeigt hat, darüber ernstlich nachdenken,

und in Berlin, wo er nun hingeht, eine beſſere und tröſtlichere Ueberzeugung bekommen wird. Er hatte Götzen, der von ſo ſanfter, milder, aber auch feſter Meinung in Religionsſachen iſt und auch nur in dieſer Weiſe überzeugen will, ſehr gut gefallen, und dieſer hofft noch viel von ihm. Der liebe Adolph überließ es ſeinem Freunde Götz, die Sache des Glaubens zu führen." — Später wurde der junge F. Hauslehrer der R. Kinder und der Großvater noch ſein treueſter Freund, Helfer und Verſorger. „Es iſt rührend, heißt es im Tagebuche, wie mein lieber Mann ſich ſeiner annimmt und welche Mühe er ſich in ſeinen Angelegenheiten giebt." —

„O Großvater, Du lieber Mann, wer ſähe Dich wohl ohne Ehrfurcht an!" ſang Wernee V., und wem wäre ſein Greiſenbild nicht im Andenken geblieben? Das ehrwürdige Haupt mit dem leuchtenden, nur ſpärlich von Silberhaaren umkränzten Scheitel, das noch immer anmuthige, von jugendlichem Feuer, oder richtiger, von innerer Herzenswärme, Freude und Liebe erglänzende Angeſicht, die unter der Laſt der Jahre und eines Lebens voll Arbeit gebeugte, aber doch ungebrochne kräftige Geſtalt, dieſe patriarchaliſche Heldengeſtalt, holdſelig im Glanze jugendlicher Friſche und kindlicher Einfalt, der man es anſah, daß er, wie jene Helden der Bibel, Schlachten geſchlagen, Heerden geweidet, Schwerdt und Pflug geführt und zu ſeinem Gotte gebetet hatte, die ganze Erſcheinung ein Typus, plaſtiſch ausgeprägte Geſchichte eines langen Lebens voll Opfermuth und Treue. So empfand ihn, wer ihn ſah, und ſo malt ihn bezeichnend das nachſtehende Gedicht:

Meinem theuren Schwiegervater.

1839.

Zwei Augen kenn' ich, blau und klar,
Sie ſehen ſcharf, ſie reden wahr;
Der Himmel, dem ſie zugericht't,
Der teutſche Sinn, ſo treu und ſchlicht,
Macht ſie ſo blau, macht ſie ſo hell,
Wie Himmelsbild blickt aus dem Quell.

'Ne Locke kenn ich ſilberweiß,
Sie kränzet wohl das Haupt dem Greis;
Sie redet von des Lebens Müh'n,
Die Furchen in die Stirne ziehn;
Ich wollt', daß mir einſt Gott beſcheer',
Daß ich ſie trage ſo in Ehr'. —

Die Hand, sie tummelt kühn das Roß,
Leicht führet sie das Jagdgeschoß,
Doch kommt's auf Gab' und Hülfe an,
So ist sie Jedem aufgethan,
Ist immer liebreich und bereit,
Zu lindern Noth, zu wenden Leid.

Das Herz, es schlägt in seiner Brust
Den Engeln und der Welt zur Lust;
Es liebet Gott, Gemahl und Kind,
Es weiß, daß Alle Brüder sind,
Es banget nicht in Noth und Tod,
Es folget gern dem lieben Gott.

Fürwahr, da Gott dies Herz gemacht,
Hat er in Gnad' der Welt gedacht;
Wir freun uns dran und hoffen fest,
Daß Er noch lang es schlagen läßt,
Und daß in Enkeln noch sich's regt,
Wenn ihn sein Gott zur Ruh' gelegt.

Albert v. Cramm.

Neben ihm steht seine treue Justchen, einst das Weib seiner Jugend, nun die mit ihm ergraute Gefährtin und Theilhaberin der Ehren und Segnungen seines Alters. „Noch weilt an seiner Hand, sie, die ihm Lieb' verband, die er erwählt!" sang sie aus gerührter Seele an seinem 87sten Geburtstage. Nun war sie eine alte Frau, alt und grau, wie es in der Bibel heißt, nicht lebensatt aber wohl betagt, das Haar in Silber verwandelt, das Antlitz klein geworden und farblos, die Gestalt gezeichnet durch die Gebrechlichkeit des höhern Alters, oft durch gichtische Leiden so hilflos, daß sie sich eines Rollwagens bedienen mußte, um selbst die nächsten Umgebungen, Garten und Kirche zu erreichen. Aber wie es im Spätherbst noch Tage giebt, die an den Frühling erinnern, oder wie noch die Abendröthe die Schatten der hereinbrechenden Nacht in Glanz taucht, so schmückte der ideale Hauch sittlicher Schönheit und die edle Vergeistigung und Verklärung der Körperhülle auch dieses hohe Alter noch mit dem Liebreiz der Jugendblüthe. Seelenvoll schimmerte noch immer das Auge, Heiterkeit umschwebte die Stirn, engelgleiche Milde den freundlichen Mund. „In der That, schreibt ihre Tochter Luise im J. 1839, sie ist das Ideal einer Matrone. Auf den engsten Familienkreis beschränkt, ihre Wanderungen nur bis in den Garten,

ihre Ausfahrten nur bis Rathmannsdorf ausdehnend, weiß ſie dieſem ſtillen Leben ſo viel Reichthum und Anmuth zu verleihen, daß Jeder in ihrer Nähe ſich von dieſer Behaglichkeit und ſanften Heiterkeit angeſprochen fühlt.“ —

„Zu Dir noch einmal tret' ich ein,
O Du mein lieb' Großmütterlein!
O könnt' ich bleiben fort und fort,
Zu lauſchen Deinem ſanften Wort!“

So heißt es von ihr in jenem ſchon erwähnten Liede Werner Veltheim's. „Die Großmutter, ſchreibt er, wie immer engelgleich. Indem ich ſie anblickte, fühlte ich, daß das Geſicht und das Aeußere des Weibes nur der Schleier für die Seele iſt, und wie viel Hoheit, Geiſt und edle Bildung ſich mit der höchſten weiblichen Unſchuld und Frömmigkeit vereinigen können. Sie iſt das Bild höchſter Reinheit und Zartheit.“ — „Die Frau Geſammträthin, ſchreibt er ferner, läßt ſich früh im Bette ein Gebet von Dorchen vorleſen. Ihre beiden Pflegetöchter Hannchen und Dorchen bedienen und pflegen ſie. Des Morgens ſchreibt ſie in ihrer Wohnſtube. Seit 30 Jahren hat ſie ein Tagebuch geführt, und darin die Ereigniſſe jedes Tages und die darin wechſelnden Perſonen beſchrieben. Sie ſagt: es gehören zur Characteriſtik ganz kleine Begebenheiten und jeder Tag hat ſeine Abenteuer. Nach dem Tagebuche ſchreibt ſie ihre Briefe. Sie ſchreibt ihren Kindern und vielen Freunden. Auch vielen Armen ſchreibt ſie. Wenn ſie nicht ſelbſt kann, ſo dictirt ſie. Dann läßt ſie ſich von Dorchen die Zeitungen und aus Büchern vorleſen. Später ſitzt ſie in ihrem Fenſterplatz. Es hängen kleine Bilder darin, die ihre Freunde ihr ſchenkten, Vornehme und Arme. Ein Glas mit Blumen ſteht immer auf ihrem Tiſch, denn ſie liebt ſehr die Blumen. Die Großmutter ſchaut aus dem Fenſter und beobachtet Alles, ſie weiß was der Storch macht, der gegenüber auf dem Dache ſein Neſt hat. Sie nimmt auch ein Buch zur Hand oder ihre Filetarbeit. Ihre Hand iſt noch immer jugendlich, ſehr weich und weiß. Sie hat dem Groß-

vater noch mit vieler Mühe eine Tasche ausgenähet und sagte: dies würde ihre letzte größere Näharbeit dieser Art sein. Er war sehr gerührt. Abends sitzt die Großmutter auf einem bequemen Stuhl vor einem kleinen besondern Tische. Dorchen oder eine Enkelin liest vor, die Andern um einen großen runden Tisch hören zu. Der Großvater hat auch seinen Tisch für sich. Ein schönes Bild! — Wenn arme Leute kommen, so kauft die gute Großmutter ein. — Sie läßt sich nach der Einsegnung die Kinder kommen, läßt sich von ihnen etwas vorlesen, und hält ihnen noch eine Beichte. Auch andre kleine Kinder namentlich Waisen beschenkt sie, läßt sie von Zeit zu Zeit kommen, läßt sie lesen, beschenkt sie mit Kleidungsstücken und Kuchen und interessirt sich für Alles für sie, besieht z. B. ihre Hände, ob sie rein sind u. s. w." —

„Durch Gottes Gnade, schreibt sie selbst, habe ich heute mein 77stes Jahr zurückgelegt. Welch' ein hohes gesegnetes Alter, mit welchen Empfindungen blicke ich auf den langen Weg zurück, den Gott mich bis hieher geführt. O mein Gott, sieh mit Barmherzigkeit auf die vielen Schwächen und Sünden, womit er bezeichnet ist. Dank, aber heißer Dank sei Dir, Allgütiger, für alle Wohlthaten, womit Du mein Leben gekrönt, und alle Geduld, womit Du mich bisher getragen hast. — Dank aber auch inniger Dank den Meinen, vor Allen meinem geliebten, theuren Mann für seine Liebe, für die Nachsicht, womit er auf unsrem lange vereinten Lebenswege meine vielen Mängel und Fehler getragen hat, für seine Milde und Zartheit in der Behandlung eines leicht aufgeregten und leidenden Gefühls, und für Alles, was ich ihm zu verdanken habe. Gott segne und beglücke ihn mit Jugendkraft, Heiterkeit und froher Ergebung in Gottes immer väterlichen Willen. Möge, wenn es Gottes heiliger Rathschluß erlaubt, die Last der äußern Sorgen sich allmälig mindern und er noch ein glückliches Alter sorgenfrei genießen, wie die Abendsonne noch einmal ihre Strahlen über die Flur wirft und Alles noch einmal vergüldet und verschönert erscheint. — Dank aber auch meinen ge-

liebten Kindern und Kindeskindern. Welch' ein Glück ist mir in ihrer Liebe geworden, weit mehr als ich verdiene. Meine gute liebe Sophie, die ich in der Kindheit vielleicht etwas zurückgesetzt, aber jetzt wie die Andern von Herzen liebe, bitte ich für das früher begonnene Unrecht herzlich um Verzeihung, sowie ich alle meine Kinder bitte, da, wo ich etwas nicht recht gemacht, es nicht meinem Willen, sondern der menschlichen Schwachheit und in's Besondre meiner Schwäche zuzurechnen. — Die Achtung, die Freundlichkeit so vieler guter Menschen, die mir Theilnahme, Anhänglichkeit und Freundschaft bezeugen, macht mich auch sehr glücklich, sie denken Alle, daß ich viel besser, viel vortrefflicher bin, als es wirklich der Fall ist. Oft, wenn ich sehr gelobt werde, schäme ich mich innerlich; es ist dies keine falsche Demuth, sondern ein inneres Gefühl der Sünde, die ich nicht überwinden kann. Doch ist mein Trost und meine Freude, daß Gott das Herz bis in seine verborgnen Falten kennt. Ich gestehe, ich könnte nicht, wie die Katholiken, in einer Beichte ganz einem andern Menschen mein Inneres darstellen, ich würde immer fürchten zu viel oder zu wenig zu sagen, und mich selbst zu täuschen. Denn, wer kann merken, wie oft er fehle? Herr verzeihe mir auch die verborgnen Fehler. Ja Herr, Dein Blick durchdringt uns ganz und gar — Du kennst unsre Fehler, unsre Reue, die Unzulänglichkeit unsrer Besserung, ach! unsern, oder vielmehr meinen so schwachen Glauben! Ich weiß es wohl, wo gänzliche Beruhigung zu finden wäre, aber ich fühle es wohl auch, mein Glaube ist weder lebendig, noch unerschütterlich, mein Herz sehnt sich nach Wahrheit, aber sie findet einen kalten Boden. O Gott! o mein Herr und Heiland, o heiliger Geist! gieb mir, was mir fehlet! Glauben, Liebe, Hoffnung, die mich durch's Leben geleiten und in jene Welt hinüber bringen. Amen." —

Der Durst nach Heiligung und Vollkommenheit, einst der Gesundbrunnen ihrer Jugend, war auch der lautre Strom, der die Gefilde ihres Alters durchwallete, und wie sich bei dem frommen Greise mit den zunehmenden Jahren und der tiefern Einsicht in den

göttlichen Rathschluß die religiöse Inbrunst steigerte, so bei der Greisin ihre christliche Gewissenhaftigkeit. — Wir lesen darüber das Folgende:

„Ich habe jetzt viel Ohrenbrausen, Druck und Hitze in den Augen, rheumatische Schmerzen, und fühle mich dadurch auch in meinem Gemüthe getrübt und verstimmt, und fühle, daß dann die Seele sehr geneigt ist zum Unrecht und zu schlechten sündlichen Vorstellungen. Ich hasse und verwerfe sie, aber daß sie einen Durchzug durch das Gemüth machen, scheint mir eine Befleckung und hat mich recht betrübt. Ich bitte Gott, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit mir meine Sünde zu verzeihen und meinen Glauben zu stärken und zu befestigen." — „Jede Lieblosigkeit werfe ich mir vor, schrieb sie schon früher einmal. Doch ach, fährt sie jetzt fort, wenn man es auch dahin bringt, die Zunge zu bewahren, wie schmerzliche Erfahrungen muß man im Innern seines Herzens machen. Wir waren in R., mein Mann fuhr Abends mit uns zu Haus und sein Pferd war neben bei angebunden. Ich ängstigte mich sehr davor, da Meier schon an und für sich etwas unbehülflich ist, doch überwand ich mich, nichts darüber zu sagen. Leider aber murrte ich inwendig in meinem Innern, was ich hier zu meiner Strafe und Beschämung aufzeichnen will. Wie egoistisch macht doch solche zu weit gehende Furchtsamkeit! ich fühlte es noch mehr mit Reue, als mir mein guter lieber Mann zu meinem Geburtstage noch am Abend einen halben Louisd'or schenkte, und mir mehrmals die freundlichsten Entschuldigungen machte, sowohl daß er mir diesmal nicht mehr schenken könne, als daß er abwesend sein würde." —

Dieses Zartgefühl des Herzens erstreckte sich auf ganz äußerliche Formen der Geselligkeit, und so heißt es im J. 1838 nach einer größern Gesellschaft: „Mehrere Herren waren am Abend vorher bei mir gewesen und Herr von Veltheim von Bartensleben hatte sich mir auch vorstellen lassen, da ich ihn noch nicht kannte. Da ich meinen Großvaterstuhl nicht verlassen konnte und ein Paar andere Herren

neben mir ſtanden, traf es ſich ſo, daß ich nicht mit ihm ſprechen konnte, was mir nachher gar ſehr leid that, da er es vielleicht für eine Unhöflichkeit, und zwar mit Recht, gehalten hat. Doch war es nur eine Unbehülflichkeit und ein Mangel an Geiſtesgegenwart, denn ich hätte ihn zu mir rufen laſſen können. Ich dachte immer daran, war aber zu blöde, um auszuführen, was eigentlich geſchehen mußte. Es iſt keine wichtige Sache, doch gehört ſie hieher, und ich merke es hier an, um in kleinen Zügen mein Thun und Weſen in geſelliger Hinſicht zu bezeichnen." — Wie wichtig ihr das kleine Verſehen war, ergiebt ſich aus einer Bemerkung im folgenden Jahre: „Nach dem Eſſen kamen die Herren zu mir und ich lernte Herrn v. B.-B. kennen, mit dem ich das Jahr vorher kein Wort geſprochen hatte, was mir immer auf dem Herzen lag." — Noch in einem andern Sinne äußert ſich dieſes höhere Zart- und Taktgefühl: „Albert war ſo gefällig, die kleine Erzählung in Verſen, die ich zu unſerm literariſchen Familienverein liefere, mit mir vorher noch etwas durchzugehn. Ich hatte ſie, glaube ich, erſt Tags vorher fertig gemacht und mußte mir ſelbſt geſtehn, daß ſie mich faſt zu ſehr beſchäftigt hat. Ich habe mir daher vorgenommen keine größere Arbeit wieder zu liefern. In meinem Alter muß man ſich durch eine ſolche Arbeit nicht ſo zerſtreuen laſſen. Es iſt eine Nahrung für die Eitelkeit und zieht zu ſehr von ernſteren Dingen ab. Mit den Arbeiten der jüngern Leute iſt es nicht ſo ſchlimm, und die Einrichtung giebt für ſie den Antrieb zu einer angenehmen und nützlichen Beſchäftigung, weil ſie ſich dadurch bilden und ſchreiben lernen. Meine kleine Arbeit iſt eine kleine Liebesgeſchichte, die den Titel ſtumme Liebe führt. Es ſchien mir intereſſant, mit 79 Jahren eine kleine Liebesgeſchichte zu ſchreiben; übrigens hatte ich eine ſolche Art von Gedicht noch nicht verſucht. Es wird aber auch bei dieſem erſten Verſuche bleiben." —

Eine Abendmahlsbetrachtung endlich enthält das Folgende: „Ich war ſo glücklich, mit meinem lieben Manne, meinen Töchtern und meiner Victorie zum Abendmahl gehen zu können. Mein lieber

frommer Adolph kam auch noch, um hier in die Kirche zu gehn und dann nach Magdeburg zu fahren. Es ist doch eine schöne, schöne, christliche Feier, dies Abend- und Gedächtnißmahl unseres für uns gestorbnen und auferstandnen Heilandes, der nun auf ewig thront in der Herrlichkeit. Wenn man nur die Stimmung einer solchen seligen Stunde in sich festhalten könnte! Und war sie denn auch wohl so recht selig? Fehlte es bei dieser Rührung nicht an einem recht lebendigen Glauben? Welche Irrthümer in unsern Vorstellungen, welche tief gewurzelte Anlage zu Fehlern, welch' ein beständiges Zurückfallen in unsre Sünden, welche Vernachlässigung unsrer Vorsätze!

O ich Armer, dem zur Treue
feste Seelenstärke fehlt,
den so oft aufricht'ge Reue,
und so oft doch fruchtlos quält!
Aber ich weiß, wer vom Bösen
von des Todes Leib erlösen
und von Sünd' befreien kann —
den ich nehm' im Glauben an!

Alles, Alles, alle Kraft, alle Hülfe muß von Dir kommen, o mein Gott! o mein Heiland! wir allein vermögen nichts gegen die Gebrechen unsrer sündlichen Natur! — Ach könnt' ich nur recht beten, so würde ich stärker sein, und wie viel haben wir zu danken, zu bitten täglich! Das Alles ist im Vaterunser enthalten, und hilft uns aus, wenn wir so träge zum Gebet sind! — Sollten wohl Alter und Schwachheit auch das Ihrige zu dieser Trägheit beitragen? Nein, das ist nicht der Fall, ich sehe es an meinem theuren frommen Mann, der gern und oft sein Herz zu Gott erhebt. Ich muß mich zu oft, zu sehr von fremden Helfern anregen lassen. O Gott der Liebe und der Barmherzigkeit, gieb mir, was mir fehlet, lebendigen Glauben, gänzliche Ergebung in Deinen Willen, Kraft von oben herab, Vereinigung des Sinnes mit meinem Heilande; kurz Alles, Alles, was mir fehlt. Meine kleine gute Victorie so fromm zu sehn, ist mir eine große, große Freude. Ihr Vater war ein recht guter ehrlicher

Mann, aber was wir unter geoffenbarter Religion verſtehn, erkannte er wohl eigentlich nicht, und ſeine Kinder werden nun darin erzogen, und Victorie iſt in ihrer kindlichen Schwachheit von Herzen fromm und Gott ergeben. Noch heute hat mich ihre Andacht, ihre Frömmigkeit innig gerührt und erfreut! ach! ich rechne mir davon wenig oder nichts zu; Er hat es gegeben ohne unſer Zuthun, der Allgütige! Gott ſegne das liebe, liebe Kind und Alle, die mit uns zum heil. Abendmahle gingen. Wie ſchön iſt dieſe Vereinigung mit Menſchen, die uns dadurch zu Brüdern und Schweſtern werden, die hier mit uns leben und wohnen, und mit uns den leiblichen und geiſtlichen Segen Gottes theilen. Er walte ferner über uns Allen." —

Bisweilen klagt die Greiſin, „daß ſie nicht ſo heiter wie ſonſt ſei, weil ſie ſo wenig Nützliches und Gutes thue, und bittet Gott, den Willen für die That anzuſehn." Um ſo lieblicher, ihr ſelbſt unbewußt, erſcheint in kleinen Zügen aus dem Tagebuche zuſammengeſtellt, ihr gottſeliges Walten. „Ich halte jetzt immer eine Morgenſtunde, in welcher ich ein paar Lieder und ein Kapitel aus der Bibel leſe. Die Mädchen verſammeln ſich dazu und ſcheinen es gern zu thun. Der Vater wohnt jetzt auch dieſer kurzen Betſtunde bei, die ihm zu gefallen und zu erbauen ſcheint. Er verſäumt ſie nicht." — „Nach der Kirche hielt ich den Viehmädchen eine Vermahnungs-Rede, die auch eindrücklich ſein mußte, denn ſie weinten, und verſprachen, ſich künftig ſittſamer zu betragen; ich gab ihnen ein paar Bücher aus dem chriſtlichen Verein, um ſie in ihren guten Vorſätzen zu ſtärken." — „Morgen gehn wir, will's Gott, zum Abendmahl. Ich habe heute früh meinen fünf Mädchen aus einem Communionbuche etwas vorgeleſen und erklärt, was Beziehung auf das morgende Abendmahl hatte. Auch hatte ich Gelegenheit, mit Jeder einzeln zu ſprechen, was mir lieb war, und da ich ſie dabei ſchon ermahnt habe, und ſie aufmerkſam und gerührt ſchienen, hoffe ich, es wird nicht ohne gute Wirkung bleiben." — „Abends, nach dem Abendmahl, laſen wir noch eine Predigt von Hofacker. Alle

unsre Mädchen waren dabei zugegen, Mienchen Schwenke schlief recht sanft dabei, aber diese Predigt war auch zu lang." — „Ich fuhr mit dem kl. Adolph nach Rathmannsdorf, wo ich eine Weile ganz still im Garten saß, und im stillen Gebet der lieben Abwesenden gedachte." — „Ich bekam Nachrichten von einer Person, die Fieke Ebeling hieß, und sehr lahm war. Ihr Mann war hier, und sagte mir, sie sei jetzt kränklich und sehr unbehülflich. Ich habe ihr auf seinen Wunsch ein paar Worte geschrieben, da sie noch immer viel von mir hält und ein kleines Zeichen von Wohlwollen ihr vielleicht angenehm sein würde." — „Heute besuchte uns Adolph. Wir sprachen über sehr ernste Gegenstände. Der liebe, theure Adolph ist sehr geneigt, sich hin und wieder Gewissensscrupel zu machen, wenn er in einer Gesellschaft von der Art gewesen ist, wie die Jagden sind, die sich die Herren unter sich geben. Es ist so schwer darüber etwas zu sagen, da man auch den, den man so innig liebt, um keinen Preis leichtsinnig machen möchte, während man ihn doch gern vor einer zu weit getriebenen Aengstlichkeit bewahren möchte. Unser Heiland hat uns nicht alle Ergötzlichkeiten verboten, nur sollen wir sie so viel wie möglich mit Reinigkeit des Herzens genießen, und uns nicht zur Unmäßigkeit hinreißen lassen. Es ist auch wahr, daß wir durch das Beispiel und unsre eignen Neigungen leicht zu etwas hingerissen werden, was wir bei mehrerem Nachdenken und kühlerem Blute nicht ganz billigen können. Wir müssen deshalb diese Gelegenheiten nicht zu sehr aufsuchen, aber wenn sie unser Verhältniß mit sich bringt, sie für uns und Andre so unschädlich machen, als wir können. Dazu gehört denn nicht, daß wir Andre gar zu strenge tadeln, aber durch Beispiel zeigen, daß man heiter und vergnügt sein kann, ohne sich leidenschaftlich dem hinzugeben, was man nicht billigt. Das Vergnügen eines angenehmen, heitern und geistvollen Umgangs darf man aber gewiß genießen, wenn auch nicht immer von ernsten Dingen die Rede ist. Meines geliebten Adolph's ewiges und zeitliches Glück ist mir das theuerste Gut. Er ist, menschlich gesprochen, ein sehr

vortrefflicher Menſch, ich bitte Gott, ihn zu erleuchten, damit er ſich nicht unnütz das Leben verbittre; ich wage es freilich nur ſelbſt mit einiger Aengſtlichkeit, ihn davor zu warnen, weil ich mir ſelbſt nicht zutraue das Beſte herauszufinden, aber die Bibel zur Richtſchnur zu nehmen und nicht das Urtheil der Menſchen, kann nicht irre führen; und ich ſehe nicht, daß unſer Heiland ſo ſtrenge Geſetze für unſer äußres Leben gegeben hat; doch will Er, daß unſer Herz auf das Reich Gottes gerichtet, und wir das, was Er uns hier ſchenkt, mit Dank und Liebe genießen ſollen, ohne es grade für das Wichtigſte und Einzigſte zu halten. Ach! möge Er uns dazu einen erleuchteten Verſtand und ein geheiligtes Herz geben. Amen." —

„Den für uns beſtimmten Erntekranz brachte die kleine Dorothee Meier und ſagte dabei eine von mir verfaßte Anrede her, die ich an Stelle der frühern, die manches Ungehörige enthielt, für die Leute gemacht habe und die nun in Gebrauch kommen ſoll. Sie lautet:

Hier bringen wir den Erntekranz,
geſchmückt mit friſcher Blumen Glanz.
Gott hat uns wiederum ernährt
und Korn zu Brot und Bier beſcheert.
Drum bringen wir ihm Preis und Dank,
und ſagen froh den Lobgeſang.
Nun bleibt auch Sorg' und Kummer fern
von uns und unſerm guten Herrn.
Gott ſegne unſern lieben Herrn,
die fleiß'gen Leute hat er gern.
Gott ſegne ihn mit Weib und Kind
und Allen, die ihm theuer ſind.
Jetzt bitten wir bei'm Erntekranz
den gnäd'gen Herrn um Bier und Tanz,
und wünſchen ihm an ſeinen Tiſch
viel Schönes an Braten und an Fiſch.
Auch Kuchen, Roſin' und Mandelkern,
die eſſen die Kinderchen ſo gern.
Der gnäd'gen Frau viel Flachs und Leinen,
das mag ſo hell wie die Sonne ſcheinen,
und fleißige Mädchen fein ſittſam und treu,

daß Alles in Küche und Keller gedeih'.
(Den gnädigen Fräuleins, dem jungen Herrn,
denen gönnen wir alles Gute so gern
und freuen uns, wenn wir ihn hier sehn
mit Frau und Kindern spazieren gehn.)
Nun bleiben Sie Alle gesund und frisch,
die Kinder wie Oelzweig um Ihren Tisch,
uns Allen wolle Gott Segen verleihn
und uns und den Unsrigen gnädig sein. —

Den 29. Mai 1836 verfertigt und von Dorothea Meier zum ersten Male hergesagt den 28. August.

Sie hat zum Andenken von meinem Manne einen schönen Tuch dafür bekommen; sie sagte die kleine Rede recht gut her."

Im Dorfe hieß sie die alte Gesammtrathsmutter; und so, mütterlich und würdevoll, durchwallete sie das Dorf. „Abends ging ich aus und machte ein Paar Besuche. Zuerst bei dem armen kranken Schmied Träger. Er lag in seinem Bette, kann aber nur ganz leise sprechen, doch sind seine Augen klar, und er hat seine völlige Besinnung. Zu bewundern war die große Reinlichkeit und Ordnung in der Krankenstube. Seine Frau pflegt ihn und sein 21jähriger Sohn versieht seine Arbeit. Gott wolle dem armen Kranken helfen. Welch' eine große Wohlthat ist die Gesundheit. Nachher ging ich zu der jungen Schwenken, die drei hübsche Kinder hat, und sah den Kleinsten waschen, dann zur Schönerten, bei der eine schöne Kalla blüht, die ich gern sehen wollte. Abends kam der junge Träger und erzählte mir, daß sein Vater sanft eingeschlafen sei. Durch Einschlafen bezeichnen die guten Leute immer den Tod." — „Nach der Kirche fuhr mich Heinrich in meinem kleinen Wagen durch das Dorf. Ich wollte gern zu Mehreren hinkommen, was ich sonst nicht gekonnt hätte. Zuerst besuchte ich die junge Dietzen und besah mir ihr neugebornes gesundes Kind. Ich hatte sie vor ihrer Niederkunft schon besucht und ihr etwas Muth eingesprochen. Dann besah ich ein neues Haus, was Herbig und Marie, geborne Ebeling, sich bauen, und sprach auch mit dem alten Vielgut, der vor der Thür des

Armenhauſes auf einem großen Steine ſaß. Die alte Lindnern, ſeine Aufwärterin, iſt mit Ernſt vermahnt worden, ihn beſſer zu behandeln, was auch geholfen zu haben ſcheint. Die Bäckerfrau ſtand vor ihrer Thür, als ich durchkam, und ſprach recht hübſch und freundlich über ihr angenommenes Kind, und ebenſo die Grashoffen, welche die kleinſte Schneidern zu ſich genommen hat. Dieſe kleide ich und ſehe ſie als mein Pflegekind an. Gott gebe doch Segen zur Erziehung der armen Waiſen. Ich freue mich über unſre Leute, die ſich bei dieſer Gelegenheit ſehr bereitwillig und gut gezeigt haben. Den Beſchluß machte ein Beſuch bei der Schönerten, wo ich mich etwas ausruhete. Sie hat eine hübſche Laube, in der wir, der Vater, der auch noch gekommen war, und ich, eine Weile bei den guten Leuten ſaßen und plauderten." —

Dieſen Rundfahrten durch's Dorf ſchloſſen ſich andre an, die ſie in einer, ihr dazu von ihrer Tochter Hohenthal geſchenkten bequemen Droſchke unternahm, und die ſowohl ihren Sinn und Geſchmack, wie ihre bis zuletzt rege Theilnahme bekunden. Die ſonſt üblichen Fahrten in die Nachbarſchaft und namentlich ihre kleinen Reiſen mußte ſie ſehr einſchränken, zuletzt ganz aufgeben. Alexisbad beſuchte ſie im J. 1831 zum letzten Male und ſchied „mit Wehmuth und Liebe von dem ſchönen Thale;" nach längerer Krankheit hofft ſie, was ſie oft gewünſcht, ſich nun von den rauſchenderen geſelligen Freuden, ohne daß es zu auffallend ſein möchte, etwas mehr zurückziehn zu können. Denn ein Gefühl von ſtiller Ruhe iſt im Alter recht wohlthätig." —

Dagegen heißt es nun weiter (Tagebuch 1835): „Es war ſchönes Wetter und ich unternahm daher eine längſt projectirte Tour, fuhr nach Güſten zu Frau von Brandenſtein und mit dieſer nach Warmsdorf, wo ich die Kirche und Kapelle ſehn wollte, worin der Fürſt Georg von Anhalt oft ſelbſt gepredigt hat." (Folgt eine detaillirte Schilderung der Kirche.) — (Tagebuch 1836.) „Es war ſo ſchönes Wetter, daß wir Alle beſchloſſen eine Spazierfahrt nach Bernburg

zu machen, um der lieben Hohenthalen einige der hübschen Umgebungen zu zeigen. Wir fuhren daher in zwei Wagen ab, vereinigten uns in B. mit meinem Manne und dem Regierungsrath und fuhren nach dem Krumbholz. Hier machten wir einige Spaziergänge, ließen uns im Kahne über die Saale setzen und gingen zu Fuß nach dem Pfaffenbusch, wo wir uns hinsetzten und an der schönen Umgebung bei dem herrlichen Wetter uns freuten; der Anblick des alten Schlosses hat etwas sehr Romantisches und ist anziehend durch die Eigenthümlichkeit der Bauart und deren Alterthum. Der gute Heinrich tractirte uns mit schöner Conditorwaare und Champagner, und die Gesellschaft des Präsidenten Kersten und seines Schwiegersohns, des Herrn von Hellfeld, vermehrte unser Vergnügen. Der Letztere erzählte sehr interessant von der Reise des Herzogs nach Düsseldorf und unserer lieben Prinzeß Friedrich." — „Den folgenden Tag fuhren die liebe Hohenthalen und ich um 12 Uhr wieder spazieren. Unsre kleinen Begleiter Dedo und Adolph mit uns, die sich auf dem Bock beständig abwechselten und viel Vergnügen an diesen Spazierfahrten finden. Wir fuhren nach Bullenstedt, da die liebe H. sowohl als ich gern die Erinnerungen voriger Zeit in sich auffrischt, und wir ehemals oft in B. waren, wo die Familie von Biedersee wohnte, die wir zu unsern vertrautesten Freunden zählten. Wir stiegen an einem kleinem Gewächshause ab, das von einigen großen Kastanienbäumen beschattet wird, ließen unsern Wagen halten und gingen in den Busch, den wir in einen sehr angenehmen kleinen Park mit anmuthigen Spaziergängen umgewandelt fanden. B. gehört jetzt einem Oberamtmann Steinkopf, der das Gut gekauft hat und ein sehr guter Wirth sein soll. Als wir einige Gänge durchwandelt und uns auf einem schattigen Platz etwas ausgeruht hatten, kam die Frau Oberamtmännin, eine junge, hübsche und artige Frau, mit ihren jüngsten Kindern zu uns, begleitete und unterhielt uns ein Weilchen und gefiel uns sehr gut durch ihr artiges Wesen. Wir empfahlen uns und fuhren dann über Cölbigk zurück. Es war sehr heiß und die liebe

H. davon ein wenig angegriffen, doch war uns unſre Spazierfahrt angenehm. Wir kamen ein wenig ſpät zu Haus, mein lieber Mann empfing uns aber ſehr freundlich und war nicht ungehalten darüber, daß er hatte warten müſſen." —

Die Natur war ihr noch immer „ein unſchuldiges Vergnügen, das der Seele keinen Schaden bringt, da es uns nur an Gottes Güte erinnert; — die wundervolle Zeit des Maies und der Blüthenbäume, wo an die Stelle der Tulpen und Veilchen die Maiblumen und Apfelblüthen kommen, noch einmal in ſeliger Ruhe zu erleben und zu feiern, iſt mir eine ſüße Freude. — Oft leide ich ſehr an rheumatiſchen Schmerzen, aber es iſt doch Gottlob keine eigentliche Krankheit und hindert mich nur zuweilen am Genuß der Natur." —

Ungemein gern verkehrte ſie und umgab ſich mit jungen Leuten und Kindern, deren Paradies H. E. war, und die ihr „wie die Blumen des Frühlings Sinnbilder waren einer noch unberührten Schönheit und Unſchuld." — „Unſre liebe Marie Kröcher war 4 Wochen bei uns. Der Abſchied von ihr ging mir recht nahe," — Worte wie dieſe klingen noch mancher jungen Freundin nach, unter denen wir hier beſonders die Töchter der eignen Jugendfreundinnen nennen, die Nichten aus Bodendorf, die Monate lang in H. E. waren, die Enkelinnen, — Klärchen Alvensleben, Karolinchen Mathiſſon und Andre. — „Ich fuhr nach Gattersleben, heißt es dann weiter, und fand die Eltern nicht zu Hauſe, aber die 4 allerliebſten kleinen Mädchen, unter ihnen Hedwig, mein Pathchen, kamen zu mir in den Wagen, und fuhren gern ein Weilchen mit mir auf dem Platz herum." — „Der Landrath Kerſſenbrogk brachte mir die Kinder der lieben ſeligen Antonie. Der kleine Bodo hat ſehr regelmäßige Züge und gleicht vielleicht der theuren A. noch mehr als das Töchterchen, was aber doch auch durch ihre ſchönen blauen Augen, ihre zarte Geſichtsfarbe und eine ungemein ſchön gebildete Hand an dieſelbe erinnert. Ich habe die lieben Kinder mit Wehmuth und Freude geſehn." —

Dies gilt nun besonders von den R. Kindern. „Wenn ich unsre geliebten kleinen Enkel sehe, so ist es mir, als sollten sie uns die theuren Söhne ersetzen, deren Tod wir in jenen Jahren zu beweinen hatten. Oft denke ich sie mir jetzt als die Schutzengel dieser Kinder, wie mein seliger Gebhard mich als der meine durch mein Leben begleitet hat." —

Kleine, die Großmutter lieblich kennzeichnende Züge reihen sich an: „Ich habe heute eine sonderbare Geschichte gehabt. Der kleine Adolph war in seinem kleinen Wagen eingeschlafen, und ich mit ihm allein geblieben. Der liebe Kleine wachte auf und sah mich mit großen Augen an. Er wollte aus seinem Schlaffitzchen heraus, und streckte mir die Aermchen entgegen. Ich fühlte beim Herausnehmen, daß er mir zu schwer wurde, da ich keine Kraft in den Händen wegen meiner rheumatischen Schmerzen habe. Ich setzte ihn daher gleich nieder, aber der kleine Junge wollte durchaus fort, und drängte immer nach der Thüre zu. Im Vorsaal war Sand gestreut, der liebe Kleine glitt aus und fiel hin, ich wollte die Gartenthür, die offen stand, mit der rechten Hand zuwerfen, und fiel ebenfalls auf den schurrigen Boden hin, doch setzte ich mich nur nieder, was indessen eine starke Erschütterung, und in der linken Hand, mit der ich Adölphchen hielt, ebenfalls einen Schmerz gab. Wir lagen nun alle Beide da, ich hielt den lieben Kleinen fest, der durchaus weg wollte, und ich selbst konnte mich nicht in die Höhe helfen. Umsonst rief ich nun so laut ich konnte, bald Muhme, bald Amme, es hörte und kam Niemand. Endlich rief ich Wehrich, wie oft und wie lange, weiß ich selbst nicht, doch dauerte mir die Zeit lange. Wehrich hatte das Rufen gehört, glaubte aber immer Erich würde gerufen. Endlich kam er, und sah uns daliegen. Ich gab ihm nun den kleinen Adolph, den er in die Mädchenstube trug, und nun mit Luise Schönert mir aufhalf, und in meine Stube führte. Ich hatte mich sehr erschrocken, zitterte etwas, und es ward mir einen Augenblick so zu Muthe, als könnte ich ohnmächtig werden. Es war aber gleich wieder vorbei, und es hat mir Gottlob nicht ge-

ſchadet, und dem lieben Kleinen auch nicht. Gott ſei dafür geprieſen! Wie leicht hätte ich ihm, als ich fiel, weh thun können, da ich ihn feſt hielt. Meine Kinder und Enkel nahmen viel Theil an dieſer kleinen Begebenheit, die Gottlob glücklich ablief." —

„Unſer kleiner Erich war eben hier und holte aus ſeiner Arche Noah Thiere, um ſie kleinen Dorfjungen zu ſchenken. Er iſt ſehr gutmüthig, ſagte aber doch eben, wenn nun noch mehr Jungens kämen, würde er ſagen: die Großmutter hätte es verboten, und Ihr könnt Euch zum Teufel ſcheeren. Er würde dabei aber doch Alles weggeben, wenn ihn die Jungen darum bäten." —

„Zu Mittag kamen mein Mann und Dedo von Deſſau zurück. Der gute Kleine, der ſoeben ſein ſiebentes Jahr vollendet hatte, war doch ein wenig ängſtlich geweſen, da er mit an Tafel eſſen mußte, aber gar keinen Appetit hatte, obwohl er viel genöthigt und mit Bonbons überſchüttet wurde. Er blieb aber bei'm Kartoffelbrei, der auch herumgegeben ward. Er überwand ſich wie er nur konnte, und enthielt ſich der Thränen, indem er zur Decke aufſchaute, denn ſonſt wären ſie, wie er ſagte, heruntergefallen. Nachmittags wo er mit dem kl. Prinzen unter der Aufſicht des Hofmeiſters ſpielte, war er doch ganz vergnügt geweſen, und hatte ſehr dreiſt aber naiv und kindlich die Fragen der Herzogin beantwortet, die ſich ſehr für ihn intereſſirte und ſeine Aengſtlichkeit mit Theilnahme beobachtete. Der Kleine brachte als Ausbeute ſeiner Reiſe eine große Dute mit ſchönen Bonbons mit, die er unter uns Allen vertheilte, und deren einer ihm vom Herzog gegeben war! Er erzählte uns Alles ganz vergnügt, war aber gewiß froh wieder bei uns zu ſein in ſeinem gewöhnlichen Kreis, und ich war froh ihn wieder zu haben, denn ich liebe den allerliebſten Kleinen ſehr. Er hat viel Verſtand und weiß ſich ſehr zu beherrſchen, iſt ſehr zart, und dabei auch recht männlich. Er wehrt ſich tapfer ſeiner Haut und iſt doch verträglich und gefällig. Er iſt fleißig und treibt ſeine Stunden mit einer gewiſſen Pünktlichkeit. Aeußerlich ſieht er in das veltheimiſche Geſchlecht, iſt groß und ſchlank für

sein Alter, hat ein feines Gesicht, schöne dunkle Augen, blonde Haare und einen natürlich graziösen Anstand. Alle diese Dinge sind seiner Erscheinung vortheilhaft, und nehmen für ihn ein."

„Der kleine Adolph fährt überaus gern mit mir spazieren und weiß mich immer zur rechten Stunde daran zu erinnern. Heute fuhr auf einmal der Wagen vor, ohne daß ich ihn bestellt hatte, und auf meine Frage erhielt ich den Bescheid: Der kleine Adolph hätte bestellt, Koch sollte gleich anspannen, die Großmutter wollte ausfahren. Wohl oder übel mußte ich ihm schon den Gefallen thun." — „Wir beschäftigten uns damit, Adolph's Briefe durchzulesen, die er uns aus Magd. geschrieben hatte, als er auf Schulen ging. — Dies besonders interessirte Antonen sehr, der einmal dazwischen sagte: meine Briefe werden wohl nicht aufgehoben werden, wenn ich einmal von Haus wegkomme. Wir versicherten ihn des Gegentheils, wenn er sich gut betragen würde. Ich schenkte den kleinen Jungen Jedem ein Andenken von den Sachen, die ihr Vater als Kind gebraucht hatte. Anton erhielt eine kl. Schreibtafel, Erich ein kl. Lineal, Dedo ein kl. Spiel Karten, Adolph eine kl. hölzerne Schachtel. Sie freuten sich sehr darüber."

Auch die Kleinsten und Jüngsten, hier Nr. 11 und 12, fanden noch ihr Plätzchen im T. „Heute wurde meine liebe kleine Wally von hier abgeholt. Der Abschied von der lieben Kleinen wurde mir etwas schwer. Es ist ein allerliebstes liebliches kleines Wesen, und meine ganze Freude. Sie nahm eine von mir nun beendete Arbeit mit, an der ich wohl ein Vierteljahr gearbeitet habe. Es ist eine baumwollene kleine Decke mit einer Kante von rother ächter Wolle. Sie ist gehäkelt und Niemand als ich hat einen Stich daran gemacht. Diese kleine Decke ist für meine kleine Enkelin Wally bestimmt. Ich wünsche, daß ihr Bettchen damit bedeckt wird, und sie auch darauf sitzen möge. Lisettchen hat sich sehr über diese Arbeit gefreut, und ich hoffe, sie wird zu meinem Andenken aufgehoben werden." — „Gottlob unsere Hausgenossenschaft ist wieder zusammen und unser engster Familienkreis

noch um ein Mitglied vermehrt. Der kleine Friedrich iſt ſehr munter und lächelt oft. Er ſieht dem kleinen Gebhard etwas ähnlich und hat recht dunkelblaue Augen. Am Weihnachtsabend ging er freilich für diesmal noch leer aus, doch wurde auch er im Zimmer herumgetragen, und ſah unverwandt nach einem Lichtpunkt, der ihm auffiel, und den er immer im Auge behielt und das Köpfchen dahin drehte. Die kleine Wally, die noch keine Weihnachtsfreude kannte, ſchien ganz in ihren Reichthum und in ihr Glück verſunken. Es iſt ein liebliches kleines Kinderweſen."

Von der Friſche und Heiterkeit, mit der ſie ſich an den Beluſtigungen und Spielen der Jugend betheiligte, zeugt die folgende von ihr anfgeſetzte Ankündigung:

„Concert und Familienball in den Zimmern der Frau v. K. zu H. E., den 12. März. 1833.

Fräulein Annette von Kröcher wird die Ehre haben eine ausgezeichnete Compoſition: la pastorale, auf dem Fortepiano vorzutragen. Dieſe junge Künſtlerin iſt erſt 15 Jahre alt und läßt ſich zum erſten Mal hören. Ungemeine Fertigkeit und ein ſeelenvoller Vortrag zeichnen ihr vortreffliches Spiel aus. — Fräulein Bertha von Kröcher wird einige Arien aus den neueſten Opern ſingen. Dieſe junge Künſtlerin, deren ſchöne Stimme allgemein bewundert wird, hofft ſich den Beifall der Zuhörer zu verdienen. — Drei junge Dilettantinnen, Fräulein Anna, Armgard und Margarethe von Krofigk werden es wagen, im Vertrauen auf die Nachſicht ihrer geneigten Zuhörer, einige kleine Muſikſtücke vorzutragen und rechnen dabei auf die Unterſtützung der vorgenannten Künſtlerinnen. Sie ſelbſt ſind noch alle Dreie im kindlichen Alter. Zwei junge Schweizerinnen werden die Ehre haben ſehr ausgezeichnete Talente zu entwickeln, indem Mademoiſelle Gonthier „le rang des vaches" und „les charmes du pays de Vaux" hinreißend vortragen wird, ſo wie Mademoiſelle Jenny Sordier einige andre kleine Lieder. — Die Abendbeluſtigung wird durch einen Ball beſchloſſen, wobei Herr Adolph von Kröcher

seltne Talente im Springen und etwas tactlosem Tanz zeigen wird. Die Tanzmusik wird von einem ungenannten Fräulein (Annettchen), ohne Talent, doch durch seltne Geistesgaben bekannt, am Fortepiano besorgt werden." —

Von jener ungetrübten Geistesfrische zeugen eben so sehr die Schilderungen, mit denen sie, einer schon in den Jugendjahren sich ankündigenden Lieblingsneigung folgend, auch jetzt noch ihr Tagebuch illustrirte. Unter denen ihrer 12 R. Enkel wähle ich hier die beiden folgenden aus:

„Der kleine Gebhard, — Gott sei gelobt, daß wir den theuren Namen, den wir lange nicht nennen konnten, wieder ohne große Gemüthsbewegung durch unsern lieben kleinen Gebhard aussprechen können, — ist 4 Jahr alt geworden. Er ist gesund und ziemlich groß für sein Alter. Es ist besonders, daß, je länger man ihn ansieht, je angenehmer man ihn und den Ausdruck seines Gesichts und seiner Augen findet, die Freundlichkeit und Klugheit ausdrücken. Er ist etwas weniger wild und unruhig wie z. B. Adolph, Erich und Anton, daher man ihn gern auch ganz allein um sich hat, da er sich still für sich beschäftigt und mit seinen Spielsachen etwas anzufangen weiß, auch wenn man ihm nicht dabei hilft. Er spricht dann still für sich und hat überhaupt, was man ein sinniges Wesen nennt. Seitdem M. Kaupert hier ist, nimmt er in kleinen Zeitabschnitten Unterricht bei derselben. Er hat Gedächtniß, guten Willen, eine gute Aussprache, daher ist sie mit ihm zufrieden. Er giebt oft Antworten und macht kleine Bemerkungen, die für sein zartes Alter recht klug sind; deutschen Unterricht nimmt er noch nicht. Besondre Anhänglichkeit zeigt er für die alte Muhme, ist aber nicht, was man im gemeinen Leben verzogen nennt. Er ist nicht unverträglich und auch folgsam. Das wären so einige Züge seines kindlichen, noch nicht sehr entwickelten Wesens. Eine kleine Anekdote muß ich noch von ihm erzählen, die das Gesagte bestätigen wird. Anton neckte seine Brüder damit, daß er behauptete, ein Stück mehr als die andern erhalten

zu haben, indem er die eine Hand geſchloſſen hielt; die Andern zankten mit ihm, nur der kleine Gebhard ſagte ganz ruhig: zeige uns Dein Stück Zucker, dann wollen wir es glauben. Da Anton keins zeigen konnte, war der Streit abgemacht." —

„Unſer liebes Aennchen wurde heute 17 Jahr und iſt nun als völlig erwachſen anzuſehn. Möge ſie ſo glücklich und bewahrt, wie ſie jetzt das ſtille Thal der Kindheit verläßt, um in den blühenden Garten der Jugend zu treten, auch darin weiter wandeln. Eine in Unſchuld und Frömmigkeit zugebrachte Jugend iſt eine große Mitgabe auf der Bahn des Lebens.

Jetzt wandelſt Du lächelnd im Ländchen der Jugend
und pflückſt Dir die blühenden Blumen zum Kranz,
Du wählſt ſie nicht lange, ſei's Veilchen, ſei's Roſe,
ſie ſchmücken Dich lieblich zum fröhlichen Tanz.
O daß doch der Frohſinn Dich ferner geleite
durch Jugend und Alter mit kindlichem Sinn,
ſtehn Unſchuld und Demuth Dir immer zur Seite,
ſo fließt unter Blumen das Leben dahin.

Anna hat ein angenehmes, ausdrucksvolles Geſicht, ihre Züge ſind nicht regelmäßig, aber ein beſeeltes Auge und ein friſcher Mund mit weißen Zähnen geſchmückt, und eine angenehme Geſtalt, die ſich mit natürlicher Leichtigkeit bewegt, gefallen anſpruchslos und laſſen nichts von jugendlichem Reiz vermiſſen. Zu Allem, was Geiſt und Talent erfordert, hat ihr Gottes Güte glückliche Anlagen verliehen, und ſie läßt dieſe nicht ungenutzt, denn ſie liebt und empfindet das Schöne. Sie liebt Muſik und Poeſie und hat zu dieſer auch ein natürliches Talent, worin ſie ungezwungen und ungekünſtelt ihre friſchen Einfälle wie die ſchimmernden Wellen einer Fontaine, die der Sonnenſtrahl mit bunten Farben malt, aufſprudeln laſſen kann. Auf dies Alles legt ſie mit Recht wenig Werth, und dieſe Beſcheidenheit iſt dennoch liebenswürdig; aber die Eigenſchaften des Gemüths ſtehen höher, Sanftmuth, Folgſamkeit und Milde müſſen in einem weiblichen Herzen immer die Grundzüge bilden. Gerechtigkeit und Wohl-

thätigkeitssinn zeigt A. bei jeder Gelegenheit, und diese werden ihr Gefühl leiten und ihr inneres Wesen beglücken; möge holde Weiblichkeit ihr immer die Stelle anweisen, wo sie stehen und wirken soll, und die Schranken um sie aufbauen, über welche ihre jugendliche Unerfahrenheit und Lebhaftigkeit sie jetzt zuweilen noch hinreißt. A. sagt selbst, sie sei keines Nachdenkens fähig, und aus diesem Mangel an Besonnenheit mehr, wie aus der Absicht, wehe zu thun, mag es wohl kommen, daß sie bisweilen etwas sagt, was nicht weich und zart genug ist. Ein unschuldiges Wesen spricht sich aber in ihrem ganzen Thun und Lassen aus, und die liebliche Röthe der Bescheidenheit wird, wenn sie dies einmal lieset, ihre Wangen überziehn, obgleich sie nur hier von ihrer alten Großmutter, aber freilich mit inniger Liebe, geschildert ist." —

Aehnliche Schilderungen durchziehen noch vielfach das Tagebuch. Oft sind es nur einzelne Striche, welche die Persönlichkeiten erfassen, immer aber sprechen sie für die Liebe und die feine Beobachtungsgabe der Zeichnerin. Auch derer etliche hier einzurücken, konnte ich mir nicht versagen.

Drei junge Mädchen. „Marie Kröcher ist ein kluges, angenehmes Mädchen. Sie eignet sich ganz dazu einen Mann, der ihren Werth zu schätzen wissen würde, glücklich zu machen, und würde ihrem Hauswesen mit Würde und Anmuth vorzustehen wissen. Sie ist fleißig und sucht noch immer zu zulernen, was sie auch hier bei jeder Gelegenheit gethan hat. Ihr Umgang ist unterhaltend und angenehm, und ihr Aeußeres hübsch; sie ist 21 Jahre alt, und würde sich gewiß in jeder Lage selbst zu leiten wissen. — Meine Enkelin Bertha, die mit ihr ganz von einem Alter ist, hat noch nicht diese Selbstständigkeit, doch ist sie folgsam und liebevoll und für mich von anziehendem Character. — Clärchen Alvensleben, die Dritte dieser Freundinnen, hat ebenfalls sehr einnehmende Eigenschaften. Sie ist ohne Eitelkeit und Anmaßung, unverwöhnt und voll Güte des Herzens, die sich ungekünstelt bei jeder Gelegenheit ausspricht. Wenn man

alle Drei recht genau kennt, ist es schwer Einer einen recht entschiednen Vorzug zu geben. Jede hat irgend etwas Eigenthümliches, was sie vor den Andern auszeichnet. Gott wolle ihnen ein glückliches Loos geben."

„Die jungen Frauen der Nachbarschaft, zu denen diesmal noch Frau von Alvensleben aus Wetritz kam, zu beobachten, war mir eben so angenehm als interessant. Von Allen kann man sagen, daß sie sich als treffliche Mütter und Hausfrauen bewährt haben. Von F. v. A. aus W. und Lisettchen ist es doppelt zu bewundern, da beide mehr für die große Welt erzogen wurden. Die Liebe zu den Kindern flößt zwar die Natur ein, aber die Sorgsamkeit und Treue der Behandlung, die Häuslichkeit und Ordnung sind Tugenden, die nur durch Grundsätze und mehr noch durch christliche Gesinnungen erzeugt und ausgeübt werden. Frau von A. ist eine vortreffliche Frau, deren hoher Werth sich in jeder, auch der schwierigsten Lage bewährt und zur Bewunderung hinreißt. Von unserer lieblichen Albertine sprach ich schon öfter. Frau von Trothe von Gänsefurth, deren Unterhaltung ich immer recht geistvoll finde, und Frau von Trothe aus Hecklingen, die sich durch eine immer gleiche Heiterkeit und Zufriedenheit wirklich auszeichnet, obwohl manche Last auch auf ihren Schultern ruht, schätze ich Beide sehr. Unsere junge Nachbarin ist hübsch, klug und wohlerzogen, und hat eine gewisse Offenheit in ihrem Wesen, die sehr für sie einnimmt, und der Jugend so wohl ansteht, wenn sie wie hier ohne Unbesonnenheit und irgend eine Anmaßung ist." —

Zwei Freundinnen des Hauses. „Die liebe Franziska (v. Westphalen) verlieren wir sehr ungern. Sie ist $^1/_4$ Jahr hier unter uns gewesen und man kann nicht genug sagen, wie gut und liebenswürdig sie ist, und wie nützlich sie sich auch den Kindern gemacht hat. Sie ist in der That eine seltene Erscheinung, voll Anmuth, Talent, Geist und Liebenswürdigkeit. Sie wird von ihren jungen Nichten sehr geliebt, denen sie zugleich den größten Respect einzuflößen wußte. Ich liebe sie von ganzem Herzen. — Heute verließ uns die gute liebe Sophie (Kröcher), die mit ihren 5 Töchtern

wohl 14 Tage bei uns war. Ihre Freundschaft ist ein unschätzbares Gut, und ihr Umgang, ihr Beispiel wahrhaft erhebend und ermunternd. Sophien's Töchter sind auch gar lieb und gut, anspruchslos, durchaus gebildet und dabei klug und angenehm. Mit wahrer Freude sehe ich zwischen ihnen und unsern jungen Mädchen eine Freundschaft erwachsen, die sich nun schon in die dritte Generation erstreckt. In R. war jetzt ein wahrer Blumenflor von jungen Mädchen; Armgard und Ehrengard Kröcher unterscheiden sich durch frommen Ausdruck, und so könnte man in jedem jugendlichen Gesichte etwas Characteristisches finden. Sehr interessirt hat mich auch Frl. Anna Asseburg, die jetzt ebenfalls in R. ist. Sie hat ein wirklich ausgezeichnetes Wesen und eine hübsche Gestalt, und ohne eigentlich schön zu sein, doch ein feines zartes Gesicht. Lisettchen, als der Freundin ihrer Mutter, zeigt sie viel Liebe und Achtung." — „Wir hatten heute, heißt es in diesem Sinne etwas später, einen sehr angenehmen Nachmittag. Frau von Krosigk von Gröne kam mit drei Töchtern und ebenso Lisettchen mit unsern lieben Mädchen. Alle diese jugendlichen Gestalten sind anmuthig, einige darunter sogar sehr hübsch zu nennen, doch dachte ich, als ich sie betrachtete, ob nicht beide Mütter in der ersten Blüthe die Töchter übertroffen hätten? Lisettchen war ein überaus reizendes Mädchen, sie hatte die schöne Färbung einer wahren Rosenfarbe vor ihren Töchtern voraus, die nur, wenn sie lebhafter sind, oder eine kleine Verlegenheit sie erröthen macht, dann auch diesen Vorzug mit ihr theilen; sie war ein wenig stärker, als jetzt, und das verbarg die einzige Unregelmäßigkeit ihrer Züge, da ihre Zähne nicht so schön gebildet sind, — und diesen Vorzug haben nun wieder ihre Töchter, die diesen Zug mehr von ihrem lieben Vater haben. — Albertinen's Töchter sind sehr hübsch. Die beiden ältern tragen lange Ringellocken, die ihnen sehr gut stehen und ihnen etwas Ausländisches und Malerisches geben. Die Locken sind sehr dunkel und die Augen dunkelblau, und erhalten dadurch einen noch dunkleren Schein; Luise ist wirklich schön zu nennen, und Toinettchen,

obwohl nicht ganz regelmäßig, ist doch sehr anmuthig. Etwas Offenes und Heitres characterisirt ihren Ausdruck. Dorettchen ist nicht so brünett, sie wird aber auch recht hübsch, hat etwas anspruchsloses und spricht sehr niedlich und angenehm. Dennoch, so sehr sie gefallen, das hohe Interesse, das die Mutter noch jetzt erweckt durch diesen Ausdruck, der fast an Melancholie gränzt, und doch oft von lieblicher Heiterkeit erhellt wird, wie die Sonne unter Wölkchen bisweilen hervorleuchtet und die ganze Landschaft verschönert, — dies ganz eigne Interesse erwecken sie nicht. Albertine ist auch in aller Art sehr liebenswürdig, ihr Geist ausgezeichnet gebildet und durch eine gewisse Eigenthümlichkeit sehr anziehend. Ich liebe ihren Umgang sehr." —

Zwei Freunde des Hauses. — „Wir saßen mit dem Minister Alvensleben zuerst eine Weile im Bosket; auf einmal fing es an zu donnern, ich hatte meinen kleinen Wagen draußen, Adolph fuhr mich herein und der gute und heitre Minister hatte die Güte selbst mitzuschieben, was ich der Seltenheit wegen einer so vornehmen Bedienung hier bemerken muß. Der Minister war überhaupt sehr liebenswürdig und freundlich, froh, sich ein wenig ausruhen zu können und unter alten Bekannten und Leuten zu sein, die nichts von ihm haben wollten. Er selbst ist ein treuer Freund, überaus theilnehmend und höchst angenehm im Umgang. Hier besuchte er die Zuckerfabrik, unsre schön stehenden Felder und las auch das kleine von Aennchen verfaßte Gelegenheitsstück zu des Großvaters Geburtstag. Wir sangen nachher noch sein Lob und freuten uns seines Besuches und seiner Freundschaft." — „Zwischen 8 und 9 Uhr kam der Graf Anton Stolberg zu uns und wir versammelten uns in der großen Stube. Der Besuch dieses ausgezeichneten Mannes dauerte etwa zwei Stunden, die sehr schnell vergingen, da die Unterhaltung in jeder Beziehung interessant war. Der Graf Stolberg war in seiner Jugend ein auffallend schöner Mann, und noch jetzt, wo er einige funfzig Jahre zählt, ist sein Aeußeres sehr einnehmend, da Würde, Milde und Anmuth die schönen Züge beleben und ihnen einen so reinen und edlen

Ausdruck geben. Er war sehr freundlich gegen uns Alle, nahm noch die Zuckerfabrik in Augenschein, und bezeugte uns bei'm Abschiede auf sehr gütige Weise Wohlwollen und Freundschaft. Konnte etwas den angenehmen Eindruck stören, den dieser Besuch uns hinterließ, so war es wenigstens bei mir der Gedanke, daß dieser vortreffliche Mann eine zu hohe Meinung von uns Allen habe, und uns günstiger beurtheile, als wir es verdienten. Die Stolbergs aus diesem Hause Wernigerode scheinen mir besonders zu verstehen, dem Sinne der biblischen Worte nach zu leben, wo uns geboten wird: Lebet in der Welt, aber nicht mit ihr. Es ist gewiß schwer, wenn die Verhältnisse es so mit sich bringen, mit und in der Welt zu leben und sich doch nicht zu ihrer Eitelkeit und ihrem Leichtsinn hinreißen zu lassen. Sie geben ein schönes Beispiel, und sind sicherlich ein Segen für Alle, die mit ihnen umgehen."

Zwei junge Ehepaare. „Als sie fort waren, entspann sich eine lebhafte Unterhaltung, und wir sprachen über die lieben Abgereisten. Carl und Wally Hohenthal sind Beide sehr liebenswürdig. Carl ist geistvoll und dabei von großer Gutmüthigkeit. Er hat etwas Großmüthiges und Edles im Character, was nicht zu verkennen ist. Wir Alle haben ihn sehr lieb. Wally war uns wieder ganz so erschienen wie früher, nur ihre schönen Eigenschaften haben sich noch mehr entwickelt. Ihr Geist hat sich auf mannigfaltige Weise gebildet, und sie hat eine seltene Gabe, sich anmuthvoll und eigenthümlich auszudrücken. Aber auch ihr ganzes äußeres Wesen, ihre Gestalt und ihr Gesicht sind sehr ausgezeichnet und sie kann mit den schönsten Frauen zusammengestellt werden, ohne dabei zu verlieren. — Aber auch Emil und Ida haben uns sehr gefallen. Emil ist überaus anhänglich, verwandtschaftlich und gemüthlich. Ida ist voll Anmuth, Munterkeit und Natürlichkeit, dabei freundlich und liebevoll und auch für alles Höhere sehr empfänglich. Sie hat ein angenehmes musikalisches Talent und besitzt überhaupt viele der Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die man einem weiblichen Wesen zu wünschen pflegt. Kurz, wir freuten uns, daß Carl und Emil so

liebenswürdige Frauen gewählt haben. Gott erhalte ſie ſo glücklich. Ich danke Gott auch dafür, und habe mir vorgenommen, in den leeren Blättern, die noch in dieſem Hefte enthalten ſind, einige Bemerkungen über einige Frauen meiner Bekanntſchaft zu ſchreiben. Ich finde, die Erziehung der Töchter hat ſeit einem Jahrzehend eine recht vortheilhafte Wendung genommen, und die jungen Frauen ſind mehr denn früher geeignet, ihre Männer glücklich zu machen, ihre Kinder zu erziehen und ihrem Hausweſen vorzuſtehn. Ich möchte dazu, wenn ich die Zeit finde, einige ausgezeichnete Frauen meiner nähern Bekanntſchaft ſchildern, wobei mir, da ich nicht Alle nennen kann, die ich vortrefflich finde, eine Auswahl erlaubt ſei. Auch muß ich hinzufügen, daß, wenn ich nur von ihren Vorzügen ſprechen werde, ich damit nicht ſagen will, daß ſie deshalb von Fehlern und Mängeln ganz frei wären. Nur gehören dieſe nicht in meinen Plan, ſondern vielmehr jene Eigenſchaften, die ſie vorzugsweiſe in ihren Handlungen entwickeln, und die mir ſo achtungs- und liebenswürdig erſcheinen. Die Frauen der jetzigen Zeit, die ich ſchildern möchte, ſind:

1) Die verwittwete Frau von Kerſſenbrogk von Helmsdorf, geb. von Bülow.
2) Meine Schwiegertochter, Liſette von Krosigk, geb. von Weſtphalen.
3) Meine Tochter, die Hohenthalen.
4) Frau von Kneſebeck, geb. von Trotbe.
5) Frau von Krosigk von Gröna, geb. von Kerſſenbrogk.
6) Auguſte von Flotow, geb. von Cramm.
7) Auguſte, Gräfin von der Schulenburg, geb. von Eickſtedt.
8) Wally, Gräfin Hohenthal, geb. von Schaffgotſch.
9) Willy von Jena, geb. Gräfin Schulenburg-Altenhauſen.
10) Frau von Kröcher von Vinzelberg, geb. Gräfin Alvensleben.
11) Frau von Romberg, geb. Gräfin Dönhoff.
12) Frau von Klitzing, geb. Bennecke.
13) Frau von Aſſeburg, geb. von Kerſſenbrogk.
14) Frau von Lasperg, geb. von Nobbe.
15) Meine verewigte Freundin Frau von Dizelsky, geb. von Alvensleben, die eine der ſchönſten und liebenswürdigſten Frauen war, die ich gekannt habe und in allen Lagen des Lebens einen engelgleichen Sinn zeigte. Gottes Vorſehung legte ihr manche ſchwere Prüfung auf, zuletzt ein ſchmerzvolles Leiden, das ſie bis zuletzt mit der größten Sanftmuth, Geduld und Standhaftigkeit ertrug.“ —

Der Alten Trübsale.

„Bei der Aufzeichnung der wichtigsten Begebenheiten unseres Lebens, schreibt Auguste, dürfen unter den frohen Ereignissen auch die traurigen nicht übergangen werden, da Alle aus der Hand Gottes kamen, und wie die glücklichen, Fügungen der Gnade sind, wodurch wir zu unserm Heile geführt werden sollten.“ — Jetzt, im hohen Alter aber waren sie milde, diese ernsteren Fügungen der Gnade, milde wie der Spatregen, der die herbstliche Flur mit Feuchtigkeit tränkt und ihr dann noch warme, sonnige Tage verheißt. —

Milde zuerst war die Trübsal der Armuth, in der es Gott gefiel die lieben Alten bis an ihr Ende und bis an die Pforten des himmlischen Kanaan und der ewigen Fülle zu erhalten. Milde war die Trübsal, denn es war die gottselige und gottgesegnete Armuth der Kinder Gottes, die da geängstet werden, aber sie kommen nicht um, die arm sind und doch Viele reich machen, die nichts inne haben, und doch Alles haben! —

Wir lesen im Tagebuche (J. 1833): „Mit den Kornpreisen ist es noch immer flau. Der Waizen gilt 30, der Roggen 25 Thaler. Dabei haben wir in diesem Jahre so sehr wenig geerntet. Im vorigen Jahre hatten wir 22 Diemen, in diesem Jahre nur zweie, und Adolph hat, glaube ich, gar keinen. Auch in der Wirthschaft herrscht eine große Butternoth, man muß immer zukaufen, und dem l. Vater wird es sehr schwer, Geld zu geben. Aber — man muß sehen, wie man sich durchschlägt, und Luise versteht dies aus dem Grunde.“ —

(Winter 1835.) „Mein Mann und Adolph klagen dies Jahr über viel Sorgen. Gott gebe in Gnaden, daß die Ernte diesmal besser sein möge, wir haben noch nie so viel Butter kaufen müssen, dabei gilt das Korn nur so sehr wenig. Wir wünschen Alle so sehr unsre Ausgaben zu vermindern. Schönert's Tod wird vielleicht veranlassen, daß wir keinen Bedienten wieder nehmen, da dies eine große Ersparniß sein wird. Koch, der Reitknecht, versieht jetzt seine Stelle und die Rathmannsdorfer Leute warten abwechselnd mit auf,

und so geht es bis jetzt ganz gut. Für Adolph wird die größte Ersparniß sein, daß die französische Gouvernante der Kinder weg geht, da sie sehr theuer ist und auch ihre Unterhaltung viel kostet. Ich wünsche nur, daß die junge Deutsche recht gut einschlagen möge." —

(1836.) „Es ist fast nur die Rede von Berechnungen, von Ersparnissen, von den niedrigen Kornpreisen. Die Zeitumstände bringen es freilich mit sich, aber Adolph sagte sehr richtig: es ist traurig, daß man in diesen Geldsorgen gewissermaßen untergeht, d. h. daß die Gemüther sich fast zu sehr damit beschäftigen. Ich liebe diese Unterhaltungen nicht sehr, aber es war mir tröstlich von meinem Adolph zu hören, daß er thue, was er könne, um sparsam zu wirthschaften, und dann das Uebrige Gott überlasse, ohne sich zu viel Sorgen zu machen. Und Gott wird schon helfen, wie er immer so gnädig schon aus mancher Noth geholfen hat." —

(1837.) „Nachmittags kam Adolph zu uns und wir sprachen von seinen mannichfaltigen Sorgen, da es fast unmöglich ist, bei so viel Ausgaben mit einer so starken Familie auszukommen, ohne neue Schulden zuzumachen. Mein Mann war nicht zugegen, klagte aber auch Abends gegen mich über seine vielen Sorgen. Luise hatte Nachmittags auch die vielen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten ihrer Wirthschaftsführung entwickelt, es muß noch immer Butter zugekauft werden, da die Kühe im Winter bei der wenigen Futterung so sehr zurückgekommen sind, — kurz, diese traurigen Unterhaltungen kommen nur zu oft zum Vorschein und rauben das Vergnügen des Zusammenseins. Ich erinnerte mich des Gebotes unseres Heilandes: ihr sollt nicht sorgen, und tröstete mich damit!" — „Die schöne Rosenzeit ist nun vorbei, doch sie hat länger als gewöhnlich gedauert und die Rosen haben in seltner Schönheit und Fülle geblüht. Gott hat uns gnädig bis jetzt vor Schaden behütet, und bis auf die Saat steht eine schöne Ernte auf den Feldern. Es ist übrigens in mancher Art jetzt eine sorgenvolle Zeit, ich kann mich nie erinnern, so wenig Geld von meinem Manne bekommen zu haben, und weiß nicht, wovon die

nöthigen Sachen bezahlt werden sollen, doch sorge ich nicht, denn unser Vater im Himmel wird für uns sorgen!" — „Heute früh entstand ein sehr lebhaftes Gespräch unter uns Allen, und zwar wieder über Vermögensverhältnisse. Jeder sagte seine Meinung, sie waren aber ziemlich verschieden, und wie gewöhnlich überzeugte Keiner den Andern. Lisettchen beweiset bei solchen Gelegenheiten immer die große Billigkeit und Uneigennützigkeit, die ihrem Charakter zur Grundlage dient; sie ist so gut und liebenswürdig! möchte sie auch im Innern ihres Gemüths ein wahres Gefühl von Frieden und Glückseligkeit haben. Es ist das Größte, Schönste, was der Mensch auf Erden erstreben kann. Ich finde zuweilen, daß mein geliebter Adolph diesen Frieden in sich trägt und danke Gott dafür. Woher kommt mir doch die Gnade Gottes, daß ich Kinder habe, die mir selbst an christlichem Sinn so weit überlegen sind? ich habe nichts, oder wohl zuweilen, obwohl mit reinem Willen, verkehrt hiezu gewirkt, und jetzt lerne ich von ihnen, obwohl ich nicht immer in allen Stücken, das muß ich aufrichtig sagen, ihrer Meinung bin. Aber die Treue und Ruhe, mit der z. B. Adolph seiner Ueberzeugung folgt, gefällt mir und erbaut mich. Gott gebe meinem theuren geliebten Sohn Segen und Kraft und lasse auch ihm große Freude an seinen Kindern erleben." —

Mai 1838. „Ich erhielt einen Tisch, den ich mir bei einem Tischler in Staßfurt bestellt und mir längst gewünscht habe. Es wird nun mein Schreibtisch, und der kleine, den ich bisher gebrauchte und den ich immer abkramen mußte, wenn ich schreiben wollte, was sehr unbequem war, wird nun zu andern Zwecken benutzt. Sonderbar ist es, daß einige Entbehrung den Genuß so sehr erhöht, was die Reichen dieser Welt wohl nicht glauben und was man bei einem mäßigen Wohlstande so oft erfährt, denn eigentliche Armuth schließt freilich dieß angenehme Gefühl aus, da gänzliche Entbehrung es nur selten aufkommen läßt und wohl peinlich sein mag. Mein neuer Schreibtisch kostet nur 3 Thlr. 12 Sgr. und macht mir viel Vergnügen." — „Das Ende des Monats April, heißt es in d. J.,

brachte uns einen schönen Regen und ich muß dieser großen Wohlthat hier erwähnen, da sie uns von großer Sorge befreite und uns die Erfüllung der Verheißung recht vor Augen stellte, die nach der Sündfluth durch die Barmherzigkeit Gottes den Menschen gegeben ward, daß Sommer und Winter, Frost und Wärme, Regen und Sonnenschein nicht aufhören sollten. Zwar muß der Mensch im Schweiße seines Angesichts die Erde bauen, aber ohne den Segen Gottes würde seine Arbeit umsonst sein. Möge Er uns denselben ferner geben, und uns vor sich leben lassen in froher kindlicher Hoffnung, daß Er uns nicht verlassen noch versäumen werde, wenn auch wir im Glauben und Vertrauen vor Ihm wandeln, und unsre Augen zum Himmel richten, indessen unsre Hände die uns aufgegebne Arbeit verrichten."

Doch nicht die Sorge allein, auch der Tod beschattete den Weg der Alten, — ihn noch einmal mit Gedenksteinen zierend, aber es war kein herber frühzeitiger Verlust, der die weißen Häupter mit Kummer in die Grube brachte; — den alten Gefährten, die gesättigt mit Leben und Ehren zu ihren Vätern versammelt wurden, das letzte Geleit zu geben, war das Friedensgeschäft und die milde Trübsal dieses Lebensabends.

Unter Jenen sei hier vor Allen genannt, Herzog Alexius von Anhalt, der im März d. J. 1834 nach kurzer Krankheit zu Ballenstedt verschied. — Noch kurz vor seiner Erkrankung gab er seinem greisen Diener einen letzten Beweis seiner Huld. An dessen Geburtstage heißt es im Tagebuche: „Am Morgen übergab Anton Krosigk meinem Manne einen Brief des Herzogs, der eigenhändig geschrieben und couvertirt war und folgende sehr gnädige Worte enthielt:

Wer Gott fürchtet, liebt und ehrt,
der wird von Jedermann geehrt,
denn er ist fromm und gut
und hat stets frohen Muth.
Dies ist Dein Bild Du edler Greis,
Leb' lange noch im trauten Kreis
der Edlen, die mit Dir vereint
des Glückes Sonne schön bescheint.

Zum 81. Geburtstage des würdigen Gesammtrathes v. K. von seinem treuen Freunde, Alexius, Herzog von Anhalt.

Schon in den nächsten Tagen trafen „beunruhigende Nachrichten über das Befinden des Herzogs ein, die meinen l. Mann sehr afficirten und uns Alle sehr betrübten, — und am 24. März brachte eine Staffette aus Ballenstedt die Kunde von dem am Morgen erfolgten Tode des nunmehr verewigten Herzogs. Wir Alle waren tief erschüttert." — „Die Nachrichten aus B. nehmen die Theilnahme gar zu sehr in Anspruch! wie wird die liebe Prinzeß Friedrich leiden, die sich wohl den Zustand des gel. Vaters nicht so gefährlich gedacht hat! Aber auch für uns Alle und das ganze Land bringt der Tod des geliebten und verehrten Herzogs so wichtige Veränderungen hervor, daß man Gott ganz besonders anflehen muß, daß diese zum Glück und zum Besten des Landes im Ganzen und im Einzelnen gereichen mögen. Man fürchtet oft so sehr die Zukunft und es kommt dann anders wie man gedacht hatte. Bis jetzt geht Alles sehr gut und die getroffenen Einrichtungen scheinen wohlthätig zu wirken. Gott gebe es ferner in Gnaden, und verleihe der neuen Regierung Weisheit und Kraft das Beste zu wählen und auszuführen." — „Mein Mann kam gegen Mittag von B. und wird nun auch bald nach Dessau gehn. Er hatte die Leiche des Herzogs nicht gesehn, weil derselbe so sehr verändert sein soll. Es ist auch recht gut, denn es würde meinen Mann doch zu sehr angegriffen haben. Frau von Hoym fand er sehr gebeugt, aber doch in christlich gottergebner Fassung; sie freute sich sehr über seinen Besuch, und bat, daß er ihn bald wiederholen möchte. Ich hole hier nun nach, was mein Mann über die letzten Stunden des entschlafenen Herzogs noch erfahren hat. Sein Ende war Gottlob sehr sanft und schmerzlos. Am 22. hat er Frl. v. Seelhorst gefragt: Nun, hat Gräfe mein Todesurtheil unterschrieben? Dieser hatte die Krankheit des Herzogs für Wassersucht erklärt. Der sehr starke Abfluß am Fuß hat wohl den Zustand des Herzogs sehr erleichtert und demselben bis zuletzt die gänzliche Freiheit des Kopfes erhalten. Vom 23sten Mittags an war er kränker und näherte sich, wie es schien, mehr dem entscheidenden Augenblicke. An diesem Morgen aber ließ

sich der Herzog noch Vortrag halten, und seine letzten Unterschriften sollen noch von diesem Tage sein. Gegen Abend trank er eine Tasse Thee, und eine schöne Rose, die ihm Frl. v. Seelhorst überreichte, nahm er mit den Worten an: wie schön ist diese Rose, — und — leben Sie wohl. Frau v. Hohm blieb bei ihm, und er ließ sich von seinem Rollstuhl zu Bett bringen. Die Nacht war ziemlich ruhig, der Herzog erwachte am Morgen des 24sten nach einigen Stunden Schlafs um 6 Uhr, forderte wie gewöhnlich Licht. Gegen 7 Uhr folgte eine heftige Zuckung, worauf eine zweite das Leben des theuren Herzogs endete. Eben fiel der erste Sonnenstrahl auf das blasse Gesicht des Entschlafnen und verbarg sich wieder in verhüllende Wolken." —

Am 2ten April fand die feierliche Beisetzung der fürstlichen Leiche in der Herzogl. Gruft zu Bernburg statt. „Wir fuhren dazu in 4 Wagen hin. Mein lieber theurer Mann, der als Leidtragender des Herzogs unmittelbar hinter dem Sarge ging, war doch sehr ergriffen; zugleich aber war es ihm eine Genugthuung, seinen im Leben so verehrten Herrn und Landesvater noch auf dem letzten Gange begleiten zu können, wie er ihm im Leben so treu zur Seite gestanden hatte." — Am 6. wurde dem entschlafnen Herzog die Gedächtnißpredigt gehalten. „Für mich war der 6te April noch ein Erinnrungstag an den geliebten Sohn, den wir vor 42 Jahren an diesem Tage verloren. Ach! möchte nur ein so großes Leiden auch in späten Zeiten noch wohlthätige Spuren in unserm Innern zurücklassen und Leichtsinn und Weltsinn vertilgt haben! Aber ach! das kann man nicht von sich rühmen. Ich mochte meinen geliebten Mann nicht daran erinnern. Er selbst hatte aber am Beisetzungstage des von uns geschiedenen Herzogs als an ein überstandnes und doch so herbes Leiden daran gedacht, und sagte ohngefähr: Du weißt, was wir damals zusammen getragen haben. Er sagte es in Beziehung seines Gefühls und zugleich der Kraft, die ihm Gott dabei verliehen hatte, und auch jetzt bei'm Tode des Herzogs und bei dieser angreifenden Feier gab, wo er der Leiche des edlen Verschiednen, der sein Landes-

herr und auch bis zuletzt sein Freund war, als Leidtragender des Sohnes folgte.“ —

Diesem Todesfalle stand ein andrer zur Seite, der selige Heimgang des letzten Bruders der Greisin, Just Carl's von der Schulenburg, im Mai des J. 1838. Noch einmal hatten die Geschwister ein fröhliches Zusammensein im trauten Altenhausen gefeiert. „Es herrscht, schreibt A., eine Leichtigkeit und wenig Umständlichkeit in der Gastfreundschaft der lieben Altenhäuser, die mit Anmuth und Herzlichkeit verknüpft ist. Frau von Grape führt die Wirthschaft, versteht die Küche sehr gut, die mein lieber Bruder sehr reichlich mit Allem, was nöthig ist, versehen läßt. Es fehlt an Nichts, schmeckt allen Gästen ausnehmend gut, und man befindet sich wohl in einer so angenehmen Häuslichkeit, ohne daß ein andrer Luxus, als der ländlicher Wohlhabenheit herrscht. Ich fand eine große Hausgenossenschaft versammelt, zu der auch noch Gäste aus der Nachbarschaft kamen. Willy Jena mit ihren lieblichen Kindern zu sehen, war mir die größte Freude, sie ist unverändert anmuthig und war sehr verwandtschaftlich und liebenswürdig. Auch Frau von Kröcher geborne Jena, muß ich nennen, eine sehr gute christliche junge Frau, die durch mancherlei Leiden, namentlich die Kränklichkeit ihres armen Mannes, geprüft wird, deren Spuren man auch auf ihrem Gesichte sieht. Sie wird von der Altenhäuser Familie sehr geliebt. Die jungen Schulenburgs von Schwanebeck kamen in ihrem neuen Wagen, die junge Frau ward zuerst in einem zahlreichen Familienkreise eingeführt, da auch Theodor Schulenburg und die Emdner gebeten waren, meine Schwiegerin, Eduard und seine liebenswürdige Frau, die allgemein beliebt in der Nachbarschaft ist. Eduard war in Wolfsburg gewesen und erzählte manches Interessante von dort. Wolfsburg ist eine wunderschöne Besitzung der Schulenburg'schen Familie. Wir begaben uns nach Tisch in die runde Stube und es entstand ein äußerst animirter Familienball von 6 Paaren, der für meinen Bruder und mich, als Zuschauer, recht angenehm war. Die

jungen Leute waren Alle seelenvergnügt und ihre Heiterkeit machte einen wohlthätigen Eindruck. Einmal führte mein lieber Bruder die beiden ältesten kleinen Enkelinnen im Saal herum und machte mit ihnen eine Promenade in der Polonaise. Die allerliebsten Kinder machen dem Großvater viel Vergnügen, und wie würde sich die theure, selige Luise ihrer freuen! — Am folgenden Morgen machte ich mit meinem Bruder einen Spaziergang nach dem Grabe der Unvergeßlichen; ihm war es angenehm allerlei mit mir zu besprechen, was ihm wichtig war, dann zeigte er mir das Begräbniß, wo sein Schwiegervater, sein Schwager Grape und seine Luise ruhn. Sie war ein Engel unter Menschen. Friedchen ist die Erbin ihrer Tugenden." —

Nun gehörte auch er zu Denen, die dort im Frieden ruhn. Am 24sten Mai 1838, schreibt A.: „Vor einer Stunde habe ich eine Nachricht erhalten, die mich auf's Innigste erschüttert hat. Mein theurer, noch einziger geliebter Bruder ist nach kurzer Krankheit selig in Gott entschlafen und zur ewigen Ruhe eingegangen, daß ich nur unsre Trennung, aber nicht ihn selbst beweinen kann, denn er hat nun die Leiden des Lebens überwunden und die Freuden, die seiner hier noch harreten, mit höhern seligern Freuden vertauscht. Mein theurer Bruder ist Sonntag vor acht Tagen, als wir hier zum Abendmahl gingen, krank geworden und zwar an einer Art von Flußfieber, was er schon oft gehabt, aber jetzt mit nervöser Aufregung und großer Mattigkeit verbunden war. Der Brief, der uns seinen Tod meldet, ist von Carl und enthält folgende Stellen: Ja, der liebe Gott hat den lieben Vater Sonntag den 20sten Morgens um 1 Uhr zu sich gerufen. Er war ihm nahe in der Stunde seines Todes, und das ist unser größter Trost. Als er bereits nicht mehr sprechen konnte, faltete er noch fortwährend die Hände, nahm die Mütze ab und betete, und im Gebet und mit gefalteten Händen verließ ihn der letzte Athemzug. Es war kein Kampf, es war ein immer leiseres Aushauchen des Lebens. Ach vorher hat der liebe Vater allerdings

recht sehr gelitten, aber er war nicht allein unendlich geduldig und ergeben, sondern er behauptete auch, er litte nicht genug um seiner Sünden willen. Morgen um 9 Uhr gedenken wir den lieben Vater zur Erde zu bestatten. Es heißt, daß alle Nachbarn und viele Mitglieder der Gemeinde folgen wollen. Uns freut dies, sowie überhaupt die große Theilnahme, welche der Tod des seligen Vaters veranlaßt hat. Bereits als der selige Vater kränker ward und jetzt vorzüglich haben wir immer der lieben, lieben Tante gedacht. Ein Jeder zauderte deshalb, nach H. E. zu schreiben. Ach wie geht es durch's Herz, daß ihr diese Nachricht mitgetheilt werden muß. Möge Gottes Gnade sie noch lange erhalten. Nachdem wir den lieben Vater verloren haben, ist sie diejenige, welche nächst der Tante Grape uns am nächsten steht und für welche wir die meiste kindliche Verehrung fühlen. — Dieser Brief des l. Carl ist mir nun überaus tröstlich. Ein so sanfter Tod ist eine so große Wohlthat Gottes und ein so seliger Tod im Bewußtsein der Gnade und Erbarmung Gottes, im Gebet, in kindlichem christlichen Vertrauen das schönste Ende eines irdischen Lebens, das reich an Freuden, aber auch großen Leiden war. Mein armer geliebter theurer Bruder mußte noch in den letzten Monaten einen so großen, so überschwänglichen Schmerz erfahren, nun aber ist er wieder vereint mit seiner theuren Luise, mit seinen vorangegangnen Kindern, auch mit der ersten Geliebten seines Herzens. Und die ihm hier am theuersten waren, segnen und feiern sein Andenken durch ihre Tugenden, und vergessen seiner nie! Sanft ruht er nun neben seiner Luise; mein guter lieber Mann und ich beweinen einen theuren, theuren Freund, aber auch wir finden ihn wieder vor Gottes Thron." —

Von den jüngern Freunden, welche den beiden Alten in diesem Jahrzehend vorangingen, seien hier besonders genannt Konrad Romberg und Wally Hohenthal. „Wir erhielten, heißt es in Bezug auf den Ersteren, einen Brief von der Frau von Romberg, unserer so sehr geliebten und hochgeachteten Amélie. Sie gab meiner Tochter Luise die höchst traurige Nachricht vom Tode ihres über Alles ge-

liebten Mannes, des Obriſten Romberg, den wir nur immer mit dem Namen Konrad bezeichneten, da wir ihn von Jugend auf kannten und mit inniger Zärtlichkeit geliebt haben, denn auch er hat uns kindliche Anhänglichkeit bewieſen und bis an's Ende ſeines Lebens Proben ſeiner treuen Liebe gegeben. Er iſt nur fünf Tage krank geweſen, die Lungenentzündung ging in Lungenlähmung über. Seine vortreffliche Frau liebte ihn mit der innigſten Zärtlichkeit. Ihr Brief zeugt von ihrem unbeſchreiblichen Schmerz und ihr einziger Troſt iſt ihr Glaube an unſern Herrn und Heiland. Gott gebe der theuren gebeugten Frau Troſt und Kraft ihr großes Leiden zu ertragen. Wir ſind innig betrübt über den Verluſt dieſes guten, edlen, ſeltnen Mannes, und ich fühlte mich recht angegriffen durch die erſchütternde Nachricht. Segen komme von oben herab über ſeine Frau und Kinder." —

Wally, Carl Hohenthal's Gattin, und der verwittweten Ehrengardt ſehr geliebte Schwiegertochter, ſtarb zu Püchau am 27ſten Oct. 1836 nach kurzer Krankheit am Lungenſchlage. „Wally war eine ſeltne Erſcheinung; ſie verſchwand in derſelben Zeit, als ſie im vollſten Lichte zu leuchten begann. Sie iſt nur 26 Jahre alt geworden und ſchien ſo geſund, denn auch ihr Ausſehen war blühend. Auf ſie konnte man das Wort Mathiſſon's anwenden: Von den Grazien hatte ſie Witz, Schönheit, Anmuth, Scherz, von einer Heiligen das Herz. Dieſes war, wie ihr Geiſt, mit den herrlichſten Eigenſchaften geſchmückt. Keine Spur von Neid auf Anderer Vorzüge, keine Liebloſigkeit im Urtheile habe ich bei ihr gefunden, während ihrem reichen Geiſte nichts von dem entging, was bei Betrachtung einer Sache intereſſant ſein konnte. Sie umfaßte mit gleicher Einſicht und Klarheit das Große wie das Kleine. So wandelte in holder Anſpruchsloſigkeit dies liebliche Weſen unter uns, das Glück ihres Mannes, der Schmuck ihres Hauſes, ein Liebling der ganzen Familie, die Freude meiner lieben Ehrengardtchen. Wally hat die Großeltern noch grüßen laſſen. Wir hatten ſie Beide innig lieb, und ihr theures Andenken bleibt unter uns." —

Endlich begruben sie fast ihre sämmtlichen alten Diener, unter denen hier die Folgenden zu erwähnen sind:

Am 13ten Sept. 1830, also gleich nach der goldnen Hochzeit, starb Schrödel, der Koch, unerwartet am Schlagfluß. „Dieser plötzliche Todesfall versetzte uns Alle in große Gemüthsbewegung. Tages zuvor hatte ich Schrödeln erst noch am Morgen die Küche bestellt, er sah ganz munter aus und wollte noch zum Markt nach Staßfurt gehen. Hierauf bekam er Brustschmerzen, mußte sich zu Bett legen, war aber noch bei voller Besinnung, als mein Mann ihn am Abend besuchte. Abends spät kam noch der Doctor und gegen 12 Uhr ist er in seinen Armen sanft entschlafen. Bei der Section fand sich eine Menge Wasser in der Brust, das sich nach dem Urtheil der Aerzte ohngefähr in 36 Stunden erzeugt hatte. Dieser Tod hat uns sehr erschüttert. Schrödel ist 51 Jahr alt geworden und war im 30sten Jahre bei uns. Er war ein sehr geschickter Koch und auch in dieser Hinsicht werden wir ihn sehr vermissen. Heute ist er begraben, mein Mann ist selbst bei dieser traurigen letzten Pflicht zugegen gewesen und hat mit einigen Andern gefolgt. Seine arme Frau war indessen bei mir, und ich habe ihr Trost zugesprochen, so gut ich konnte. Wir werden sie nicht verlassen und für sie und ihre armen Kinder ferner sorgen." —

Nach dem Tode des Bedienten Schönert 1832 schreibt sie: „Wir hielten bei Schönert's Hause an, ich erfuhr aber leider, daß er sehr krank sei, und schon zu Mittag ward uns gemeldet, daß er ausgelitten habe. Wir hörten diese Nachricht nicht ohne Gemüthsbewegung. Er hat uns beinahe 45 Jahre mit treuer Anhänglichkeit gedient und verstand Alles, was zu diesem Fache gehört, aus dem Grunde. Er hatte recht viel Verstand und man konnte von ihm manchen guten Rath haben. Für meinen Mann sorgte er unabläßig mit Treue und Liebe. Wir werden ihn nicht vergessen und seiner oft gedenken. Sanft ruhe seine Asche nnd sein Andenken bleibe in Ehren." —

Im Jahre 1836 starb der Kutscher Meyer. „Er ist 58 Jahr alt geworden und zuletzt ganz sanft entschlafen. Er hat noch sein Testament gemacht. Seine Krankheit hat mir große Theilnahme eingeflößt. Er ist lange bei uns gewesen, und war ein Mensch von gutem und redlichen Character. Gott schenke ihm in jenem Leben Freude und Seligkeit. Seine Angehörigen werden ihn herzlich beweinen, und seine Frau hat ihn treu gepflegt.“ —

Mit besondrer Ausführlichkeit aber gedenkt A. des Schafmeisters Schwenke, der im J. 1833 verstarb. „Heute war der Schafmeister sehr krank; mein Mann besuchte ihn noch, und der Kranke hatte etwas unverständlich zu ihm gesagt: Setzen Sie sich, Herr Gesammtrath. Bald darauf meldete mir der junge Schwenke, daß sein Vater sanft entschlafen sei. Er hatte seinen versammelten Kindern noch die Hand gegeben, um Abschied von ihnen zu nehmen, und war sanft entschlafen nach langer Kränklichkeit. Er ist 76 Jahre alt geworden und war ein braver, rechtlicher Mann, wie überhaupt die ganze Familie sehr ehrenhaft ist. Sein Sohn August Schwenke, mein Pathe, wird nun wohl sein Nachfolger werden. — Heute früh sprach ich mit August und ließ mir noch die letzten Stunden des nun Entschlafnen beschreiben. Der Sohn sprach mit inniger Rührung und Liebe. Gegen Abend ging ich zur Schafmeisterin, wir setzten uns in die Laube des Gartens, wo ich lange mit ihr sprach. Die Frau hat sehr gute, man kann sagen edle Gesinnungen, es war rührend, ihre Aeußerungen zu hören. Sie wünscht hier zu bleiben, und das wird denn auch geschehn. — Den 22sten war das Begräbniß, wozu alle Kinder zusammen kamen und auch mehrere Enkel. Mein Mann, an der Seite des Herrn Pastors, geleitete ebenfalls den Entschlafnen zu seiner letzten Ruhestätte. Es ist dazu ein Gewölbe gemauert worden, in welchem bequem zwei Särge stehen können. Darin ist er beigesetzt worden, und der andre Platz ist für seine tief betrübte Wittwe bestimmt. Die Ehe war sehr glücklich und zufrieden. Die Schafmeisterin ist eine sehr ehrenwerthe und brave Frau, die wir Alle sehr hoch achten. Den Montag ward

die Gedächtnißpredigt des verstorbnen Schafmeisters gehalten. Die ganze Familie war versammelt und in tiefer Trauer zugegen. Nach der Predigt wurde eine Art von Lebenslauf vorgelesen, aus welchem ich hier einschreiben will, daß Johann Bartholomäus Schwenke hier in H. E. den 28sten August 1759 geboren wurde. Seine Mutter war eine Flacke, und seine Frau ebenfalls. Mit dieser Letzten lebte er 50 Jahre in einer sehr glücklichen Ehe. Den 6ten Mai dieses Jahres waren diese funfzig Jahre vollendet, da aber der gute Schafmeister schon sehr lange krank gewesen ist, ward auch nicht einmal eine Familienfeier veranstaltet. Seine tiefbetrübte Wittwe, 8 lebende Kinder, 25 Enkel und eine Urenkelin, sowie eine Schwester, die auch zugegen war, sind seine nächsten hinterlassnen Verwandten." —

Der Alten Arbeit.

Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. — Priesterlich segnende Hände aufzuheben für Vaterland und Haus, das war die süße Feier dieses goldnen Hochzeitsfeierabends; aber auch köstliche Arbeit war den beiden Alten noch beschieden.

Gebhard Anton unternahm noch zwei wichtige Bauten. Zuerst im J. 1835 erbauete er sich eine Familiengruft. Es heißt dazu im Tagebuche d. J., als er am damals unter allen Ständen und Altersklassen grassirenden kalten Fieber bedeutend erkrankt war: „Der arme liebe Kranke fühlte sich zwar noch immer sehr matt und unbehaglich, — das Fieber war aber doch nicht wiedergekommen. Er betete so viel, und seine Aeußerungen waren so fromm und ergeben, daß er sehr rührend für uns Alle war. Die Idee, ein Begräbniß für uns Alle zu bauen, beschäftigte ihn während der ganzen Zeit sehr. Er sprach darüber mit Euternick, und der Maurermeister soll einen Plan dazu machen und eine Zeichnung entwerfen. Adolph billigt auch

ſehr dieſen Plan, da kein Platz mehr in unſerm Gewölbe iſt, und es ein angenehmer Gedanke iſt, in der Nähe ſeiner geliebten Angehörigen die letzte Ruheſtätte zu finden." — Der Gedanke wurde mit der ihm eignen Energie in's Werk geſetzt, und ſchon im Spätherbſt d. J. ſchreibt Auguſte: „Unſer neues Begräbniß iſt noch nicht ganz fertig, es wird aber recht gut und zweckmäßig und auch ein ſchönes Monument ſein. Man ſieht ein ſolches Gebäude doch mit ganz beſondern Empfindungen an, da man immer des Zweckes gedenken muß, zu welchem es erbauet wird. Gott verleihe unſern irdiſchen Ueberreſten eine ſanfte Ruhe, und unſern unſterblichen Seelen ewige Seligkeit und Leben in Gott!" — Im Sommer 1835 war der Bau vollendet, „eine freundliche Kapelle, hell und geräumig, deren Dach ein Kreuz ſchmückt und über deren Eingangspforte der Spruch ſteht: Chriſtus iſt mein Leben und Sterben iſt mein Gewinn. Mein lieber Mann hat denſelben ausgewählt. Das neue Begräbniß hat einen ſchönen Platz auf dem Kirchhofe, und wenn wir des Sonntags zur Kirche gehn, ſo ſchimmert es freundlich herüber." —

Im J. 1836 zog der erſte Gaſt zu ſeinen Thoren ein, den lieben Alten die Stätte zu bereiten, die kleine zehnjährige Enkelin Auguſte. Von dieſem armen, wahrſcheinlich in Folge der erſten Ernährung ihr kurzes Leben hindurch kränkelnden Kinde hieß es ſchon früher im Tagebuche: „unſer armes kleines Juſtchen, die nun ſieben Jahr alt iſt, darf ihres ſchwachen Körpers wegen nur wenig angeſtrengt werden, aber ſie iſt recht klug und lernt ganz ſtill für ſich, ohne darin unterrichtet zu werden, deutſch leſen; auch im Franzöſiſchen macht ſie gute Fortſchritte." — „Leider, heißt es ſpäter, finde ich doch unſer liebes Juſtchen recht krank ausſehend; ſie iſt noch viel magerer geworden und geht mehrentheils mit der größten Schwierigkeit. Sie ſieht zuweilen ſehr blaß aus und ihr Geſichtchen hat einen überaus ſchmerzlichen Ausdruck. Die arme liebe Kleine iſt von rührender Sanftmuth und Geduld, ſie betet gerne und lieſet in der Bibel, betheiligt ſich aber auch, wenn ſie weniger leidet, mit kindlicher Fröhlichkeit an den Spielen ihrer

Geschwister. Man kann das liebe Kind nicht ohne herzliche Theilnahme sehen, ich glaube kaum, daß die Homöopathie, die sie jetzt gebraucht, sie herstellen wird, ihre Kräfte scheinen schon sehr abgenommen." — Mit dem 10ten Jahre fand man „die arme kleine Auguste sehr bedenklich krank, Lisettchen schläft bei ihr. Der größte Trost der Kleinen ist, wenn ihre Mutter bei ihr ist, und diese verläßt sie keinen Augenblick, außer wenn es Adolph verlangt, damit sie auch nicht selbst krank wird." — „Gott sei uns gnädig und erbarme sich unsrer auch in diesem neu angetretenen Monat, heißt es dann weiter am 1ten März 1836 — „der mit einer so wichtigen Begebenheit für uns anfing, worin wir zugleich Gottes Vatergüte und die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit erkennen und mit Wehmuth doch die Lenkung unsrer Schicksale preisen müssen. — Den 1sten März war Justchen sehr krank, ihre Mutter war erst spät zu Bett gegangen, und die liebe Kleine ließ mir den Morgen sagen, sie habe wenig geschlafen und sei sehr matt. Ich ging nach 9 Uhr herüber und saß mit Lisettchen wohl zwei Stunden an ihrem Bette. Als ich herüber kam, gab mir Augustchen freundlich die Hand, sprach noch deutlich und lag eine Stunde sehr sanft und ruhig da, nur daß der Athem etwas kürzer war, sie auch zuweilen hustete und zu trinken begehrte. Nach einer Stunde ward sie etwas unruhig, und ihre Augen nahmen einen andern Ausdruck an, sie schienen ohne Ausdruck und wie gebrochen, dann bekam sie leise Zuckungen in den Händen und Armen. Dieser Anblick war mir zu schmerzhaft, ich entfernte mich daher eine Weile, und um halb zwei Uhr endigte das Leiden des theuren Kindes wie in einem sanften Schlummer sich auflösend. Wir sahen sie Alle, auch die Kinder, denn ihr Anblick war erhebend und beruhigend. — Den 2ten März blieb es auch ganz so, ich sah sie noch öfter, und von den Kindern umgeben, betete ich, an ihrem Bette sitzend, ein Vaterunser, und nahm dann Abschied von der theuren Leiche, indem ich ihre kalte Hand noch einmal in die Meinige schloß. Nachmittags wurde sie in ihrem Bettchen auf die Conferenzstube gebracht, wo

Nachts bei ihr gewacht wurde, und Kränze und Blumen zu ihrem letzten Schmucke für sie bereitet. Der Ausdruck ihres Gesichts war fast lächelnd, die Augen geschlossen. Die Kinder und ihre Mutter, sowie meine Töchter besuchten sie unablässig, und die älteren waren in gerührter ernster Stimmung. Gegen Abend kam Frau von Alvensleben zu uns. Unsere kleine liebenswürdige Nachbarin war sehr theilnehmend. Den 4ten. Die Kinder verfertigten einen Myrthenkranz, ein Kreuz von Wintergrün wurde, nachdem ihr ein weißes Kleid übergelegt war, auf ihre Brust gelegt, eine weiße Hyacinthe und ein Vergißmeinnicht hielt sie in der Hand und der ganze Sarg war mit Blumenkränzen geschmückt. So lag sie, selbst eine weiße Blume, in ihrem Sarge, und die Kinder und Frauen des Dorfes besuchten sie und sahen sie so liegen, wie einen schlafenden Engel. — Den 5ten Nachmittags nach 4 Uhr war die Beisetzung der Leiche, nachdem das neue Familienbegräbniß zuvor von dem Herrn P. Gravenhorst zu einer Ruhestätte für unsre Familie eingeweiht worden war. Unter Gesang wurde der Sarg nach dem Gewölbe getragen, eine Rede und ein Gebet von dem H. Pastor gesprochen, die Leiche eingesegnet und an ihren Platz gestellt. Sie ist nun also die Erste, welche dort ruht!" — Nun werde ich wohl der nächste sein, hatte der alte liebe Großvater gesagt, und er hatte wahr gesprochen. —

Aber noch war die Stunde nicht gekommen, da er ruhen sollte von seiner Arbeit. Wie für die Todten, sollte er auch noch für die Lebenden durch eine letzte That seine treue Sorgfalt, aber auch seinen immer noch frischen Unternehmungsgeist bethätigen. Er entschloß sich noch in seinen letzten Lebensjahren, einer der Ersten und Einzigen in Deutschland, der diesen Zweig landwirthschaftlicher Thätigkeit ergriff, zur Anlage einer Zuckerfabrik, und begründete damit den neu erblühenden dauernden Wohlstand seines Hauses. Zwar blieben unter seiner Hand die Erträge bei dem noch sehr unvollkommenen Betriebe auf ein äußerst niedriges Quantum beschränkt, mit den spätern

Resultaten in keinem Verhältnisse stehend, immerhin aber führten sie kleine Erleichterungen mit sich, deren wohlthätige Einwirkungen auch dem Greise schon fühlbar und namentlich im Blick auf die Zukunft beruhigend und vielversprechend wurden, grade genug, um die Schatten der Sorge und Noth zu lichten, aber auch die Stürme und Aufregungen fern zu halten, die mit der Leitung eines so umfangreichen Geschäftes verbunden sind, „damit der Abend seines Lebens freundlich und erquicklich wie ein milder Sommerabend und nicht heiß und drückend sei." —

Wir entlehnen auch hier wieder das Wesentliche dem Tagebuche. Im J. 1836 heißt es: „Es werden jetzt hier in der Gegend mehrere Runkel- oder Zuckerfabriken angelegt, wovon wohl die bedeutendste die vom Oberamtmann Bennecke in Staßfurt sein wird. Der Anfang des Baues ist in diesem Herbst gemacht und wird wohl künftigen Sommer vollendet werden. Die erste Anstalt dieser Art aber, die jetzt schon wirklich in's Leben getreten ist, ist die des Forstmeisters und Kammerherrn von Trotha in Hecklingen, die durch dessen seltne Thätigkeit bereits jetzt angefangen hat Zucker zu sieden, der recht gut sein soll und eine Art Melis liefert, dem nur noch das Raffiniren fehlt, um dem indischen Zucker gleich zu kommen. Ein neues Gebäude hat er nicht aufgeführt, sondern ein altes dazu benutzt. Mein Mann und mein Sohn haben in diesem Jahr zum ersten Mal Zuckerrunkel-Rüben gebaut und dieselben nach Halle geliefert, wo sie gewogen und der Centner mit 8 gr. bezahlt wird, doch sind mehrere Abzüge dabei und der Transport kostbar, so daß eben kein bedeutender Gewinn dabei zu machen ist." — Es war der Forstmeister von Trothe, dessen erfolgreiches Beispiel und dringendes Zureden den ersten Impuls zum Bau einer Fabrik in Erxleben gab; so möge auch zu seinem Andenken der Toast hier einen Platz finden, den Auguste auf ihn verfertigt hatte:

Nun fragt Ihr mich, wem gilt der Schmaus?
drum bring' ich die Gesundheit aus.
Spräch' ich: es gilt dem braven Mann,
das nimmt am Tisch sich Jeder an;

dem guten Nachbarn, treuen Freund,
ei, ei, damit bin ich gemeint,
dem beſten Schützen auf der Jagd,
ich bin's, das hab' ich gleich gedacht.
So ſei er deutlich Euch genannt:
der erſte Zuckerfabrikant. —

„Es giebt viel Berathungen, heißt es im April 1838, wegen einer hier in Erxl. anzulegenden Zuckerfabrik. Trothe hat wohl den erſten Gedanken dazu gegeben, da unſre Rüben hier und in Rathm. ſo vorzüglich ſchön ſein ſollen. Der Anſchlag iſt gemacht und der Entſchluß zu dieſer Anlage wird immer feſter. Gott gebe, daß ſie zu unſerm Segen ausſchlagen möge." — Im Mai wurde der Bau unternommen und Anfang November war er vollendet. „Die Fabrik iſt im vollen Gange. Ich beſuchte ſie heute, wie ſie uns denn Alle jetzt ſehr beſchäftigt. Adolph kommt alle Morgen. Heute kamen auch Luiſe und die Kinder aus R., die ſämmtlich die Zuckerfabrik ſehen wollten. Es war zum erſten Mal in die neuen Formen eingefüllt worden, und da ergab ſich nun, daß man mit der Qualität, aber nicht mit der Quantität zufrieden ſein konnte. Darüber werden nun wieder Berathungen ſtattfinden." — Dagegen heißt es etwas ſpäter: „Ich lernte Herrn Hecker kennen, der ein recht artiger Mann und Compagnon des Oberamtmann Bennecke iſt. Er kauft uns unſern Zucker ab, der in Staßfurt raffinirt wird; er lobte die Qualität des Zuckers und meinte, es wäre viel, daß er gleich zum erſten Mal ſo gut gerathen ſei." — Dies beſtätigte der Abſchluß nach der erſten Campagne 1839, — deſſen für damalige Verhältniſſe günſtiges Reſultat „in der ganzen Wirthſchaft fühlbar wurde" und auch der lieben Auguſte noch zu gute kam. Sie erzählt: „Eutenick brachte mir die Berechnung von der Einnahme der Zuckerfabrik. Es fand ſich, daß die Actien 8 pCt. eintrugen, ſo daß ich für meine 1000 Thlr., die 10 Actien machen, 80 Thlr. erhielt. Dies iſt doch eine ſehr gute Einnahme, worüber wir uns Alle und beſonders auch ich ſehr freuten. Ein kleiner Rechnungsfehler muß früher vorgefallen ſein, und ich glaube,

ich bin um 1 Thlr. zu kurz gekommen, doch kann ich es nicht nachweisen, also muß es nun so bleiben. E. selbst freute sich sehr, mir das Geld bringen zu können." —

Das war die letzte Arbeit des Greises. Er beschloß sein Tagewerk, indem er sich zwei Denkmale setzte, durch die er noch einmal der Nachwelt seine Liebe und seine Thatkraft bekundete. Nun standen vier durch ihn gegründete Bauwerke an dem Orte, da er gelebt und gewaltet, Haus und Fabrik, Kirche und Begräbniß, — die in Stein geprägte Geschichte seines Lebens. — Die Greisin aber prägte die ihre in lebendige Menschenseelen. Sie hatte mit lebendigen Steinen gebaut und sollte nun auch noch in der eilften Stunde den Grund legen zu einem edlen Bauwerke, einem letzten köstlichen Denkmal ihrer gesegneten Thätigkeit.

Es war im Frühling 1838, als zwei junge Studenten, Edgar von Westphalen und Werner von Veltheim, der erstere Lisettchens Stiefbruder, der zweite ihr rechter Vetter, zu den Thoren Hohenerxlebens einzogen. — Für den Jüngling Werner wurde es der Wendepunkt seines Lebens, — und nicht etwa ein in frischer Jugend erblühendes Mädchenbild, sondern zwei Greisenbilder waren es, die in dem schönen Rahmen eines patriarchalischen, von Gott gesegneten Familienlebens diesen heilsamen Eindruck auf sein Herz machten. „Die jungen Leute heißt es im T., machen unsern ganzen Lebenslauf mit, sie gehen Morgens mit in die Betstunde und versäumen sie nie. So lernen sie den Sinn der Familie ganz kennen. — Mein Mann ging mit den jungen Herren auf die Jagd. Edgar W. macht hier viel neue Erfahrungen, und lernt reiten und schießen, was er noch nicht probirt hat. Er läßt sich aber sehr gut dazu an. Werner ist in allen diesen Sachen schon erfahren; man kann von ihm sagen, daß er wie es in alter Zeit war, ein Troubadour und ein Ritter ist." — „Die jungen Leute scheinen sich gut bei uns zu gefallen und die Jugend ist sehr heiter zusammen; der Abend wird mit Unterhaltungsspielen zugebracht und am Klavier recht hübsch gesungen. Werner Veltheim hat eine

angenehme Stimme und überhaupt viel Talent; — es ſcheint ihm bei uns zu gefallen, er bezeugt es bei jeder Gelegenheit." — Am liebſten ſtand er am Stuhl der lieben Großmutter. „Werner und Edgar fuhren mich im kleinen Wagen aus, was ſie ſchon öfter gethan haben, ſie ſind überhaupt recht aufmerkſam darauf mir kleine Dienſte zu leiſten, und Jedem von uns ihre Liebe zu bezeugen. Wir werden oft ihrer gedenken." — „Am Morgen vor ihrer Abreiſe erhielt ich einen Brief von Werner, der mich auf's tiefſte rührte. Der Inhalt war erſtlich der Ausdruck ſeines Dankes für die Liebe und Freundſchaft mit welcher er hier aufgenommen wurde, das Geſtändniß, daß ſein Aufenthält hier ſeinen Plänen für die Zukunft eine andre Richtung gegeben habe, eine Bitte ihn auch ferner nicht aus den Augen zu verlieren und ſeiner theilnehmend zu gedenken, und das Verſprechen ſich immer ſo zu betragen, daß er dieſer Gunſt, wie er es anſieht, ſich immer würdig erhalten wolle. Zuletzt ſagt er, doch da muß ich ſeine eignen Worte abſchreiben: „So leben Sie denn wohl! und wenn anders Gebete aus einem Herzen, das ihnen erſt einen neuen und unbewährten Aufenthalt giebt, eindringen dürfen in das Heiligthum des Herrn, ſo wird das Flehen um Gottes reichſten Segen über Sie und Ihre ganze heilige Familie den größten Theil davon ausmachen." Dieſer Ausdruck heilige Familie, iſt freilich enthuſiaſtiſch, wie er aus einem Jünglingsherzen entſtehen konnte, aber ſein ganzes Weſen hat eine enthuſiaſtiſche Tendenz, und hierauf gründet ſich ein großer Theil ſeiner Eigenthümlichkeit. — Abend's wurden noch kleine Spiele geſpielt und dann nahmen Edgar und Werner Abſchied von uns Allen. Man konnte wohl merken, daß dieſer Abſchied ihnen zu Herzen ging, ſie waren wirklich traurig, vorzüglich Werner, mit dem ich am Morgen geſprochen und ihm für ſeinen überaus ſchönen Brief gedankt und mit mütterlicher Theilnahme ermahnt hatte ſeinen guten Vorſätzen treu zu bleiben, wozu er gewiß den Willen ernſtlich gefaßt hat. Am andern Morgen ließ Adolph die beiden jungen Leute nach Magdeburg fahren, es entſtand eine fühlbare Lücke durch ihre Abreiſe, ſie waren

über vier Wochen bei uns. Edgar ist ein guter junger Mann, 19 Jahr alt, von angenehmen Aeußern, aber weiter nicht hervorstehend; Werner dagegen durch sein ganzes Wesen sehr ausgezeichnet und interessant. Zu seinem Andenken will ich die Charade hersetzen, die ich auf seinen Namen verfertigt und ihm mitgegeben habe.

Wollt Ihr das Wörtchen in ein Räthsel kleiden,
Zwei Zeichen müssen dann Verändrung leiden,
Wenn man mein Erstes *schreibt*, denn wenn man's *spricht*,
Verändert sich der Klang der Silben nicht; —
Dann zeigt mein Erstes einen weiten Plan,
Ein Jüngling tritt die Lebensreise an;
Ihn zieht der heit're aufgeschloss'ne Sinn,
Zu allem Guten, allem Schönen hin,
Und es gestaltet, was ihm nicht gefällt,
Die Phantasie zu einer schönern Welt.
Doch bald verlockt sie ihn auf öde Flur,
Von jener Schönheit sieht er keine Spur;
Da tritt Erfahrung ernst und streng hervor,
Und weise Lehren haucht sie in sein Ohr,
Doch ach! sein Herz, das leis ihr widerspricht,
Schenkt ihr nur selten Glauben, hört sie nicht.
O, seufzt er, Phantasie, die Neues schafft,
Bewahre mir die schöne Jugendkraft! —
Ein hohes Wesen nimmt jetzt seine Hand,
Das Aug' zum Sternenhimmel hingewandt;
Wer mag dies wundervolle Wesen sein?
Die *höhre Wahrheit* ist's im Strahlenschein.
Sie führt ihn hin in ein geweihtes Land,
Euch durch die zweite Silbe schon genannt,
Hier fühlt er Glück, und edle Thätigkeit
Beschäftigt segenbringend seine Zeit.
Der Musen und der ernsten Wissenschaft
Hat er nun wieder huldigend gedacht;
Die Ersten schmücken seine Mußestunden,
Das Glück des Lebens hat er jetzt gefunden;
Hell sieht sein Geist, und frei von Leidenschaft
Uebt er des festen Willens edle Kraft.
Ihr fragt: wer ist der Jüngling? denn bewegt
Hat er das Herz, zum Mitgefühl erregt.
Mein Ganzes sagt Euch, was ich von ihm weiß:
S'ist eines edlen Stammes edles Reis.

Zwei Jahre ſpäter, nach ihrem Tode, ſchrieb der Jüngling: „Mit andern Augen ſchaut der Verſtorbene das Irdiſche an; und eine andre Art von Zuneigung wird es ſein, die Sie, verehrte, verklärte Großmutter, mir ſchenken werden, als früher. Doch kann ich ſie als Menſch nicht verſtehen, und darum mögen Sie verzeihen, wenn ich meine menſchlichen Vorſtellungen von Ihrem Verhältniß zu mir fortbehalte. — Sie waren mein Engel auf Erden; mein innerſtes Gefühl ſehnt und hofft, daß Sie es auch im Himmel ſind. Als Sie noch lebten, habe ich es Ihnen verſichert, daß ich ohne Sie, ohne den Eindruck, den Ihre durchaus freie Seele auf mich machte, verloren geweſen wäre. Sie glaubten meinen Verſicherungen und nahmen ſie freundlich — ich darf ſagen, freudig entgegen. Dadurch haben Sie mich noch feſter an ſich gekettet; und wie der Vorſatz in mir aufſtieg und befeſtigt wurde, bei der Führung meines Lebens, im Einklang mit unſerm Erlöſer auf Sie zu blicken, — ſo lange Sie mit Ihrem ſichtbaren lieben Auge mich ſehen könnten, — ſo iſt es mir jetzt eine heilige Pflicht, mich Ihrem himmliſchen Auge nach meinen Begriffen und Kräften würdig zu erhalten.

Sie haben manche Lehre in mein Herz gelegt, die mir als Baſis dienen ſollte und zum Theil auch wohl gedient hat, und unter dieſen tönt mir am meiſten entgegen die in den kurzen Worten enthaltene: „der Menſch kann Alles, was er wahrhaft will.“ Darf ich dieſe auf das anwenden, was ich ſoeben ausgeſprochen, ſo ſteigt mir daraus der ſüße Troſt auf: „Ich werde Ihrer Liebe würdig bleiben, und Ihre Liebe wird mich nie verlaſſen.“

Hohen-Erxleben, den 24. December 1840.

Werner von Veltheim.

Der Alten Segnungen.

Auguſte faßt ſie, rück- und vorſchauend, in einem Gedenkworte zuſammen, das ſie am Jahrestage der goldnen Hochzeit im Jahre 1831 niederſchrieb: „Ich bin allein und lege einen Augenblick meine

Empfindungen in dieſem Buche nieder. Was die Zukunft bringen wird, weiß ich nicht, aber was die Vergangenheit gebracht hat, weiß ich, und tief gerührt lege ich meinen heißen Dank vor Gottes Thron nieder. Vor einem Jahre an dieſem Tage war unſre Jubelfeier. Im frohen Gewühl einer muntern Geſellſchaft, von theuren Kindern und Verwandten umgeben, geehrt und erfreut durch mannigfaltige Beweiſe der Gnade unſeres Fürſtenhauſes und des väterlichſten und geliebteſten Königs, entzückt durch die Huld der liebenswürdigen Herzogin und mehr als das Alles, im innern ſtillen Gefühl eines beinah vollkommnen häuslichen Glückes, war es wohl ein Tag ohne Gleichen zu nennen, und doch ſtiegen auch damals in der Ferne am weſtlichen Himmel Wolken auf, die den ganzen Horizont zu umziehen drohten, und in manchen Herzen finſtre Sorgen hervorriefen. Sie haben gedroht, aber Gottlob unſre Ruhe nicht geſtört. Gott hat uns behütet und manches neue Glück uns und vielen unſrer theuren Freunde und Kinder geſchenkt. Ein kleiner Enkel und eine kleine Urenkelin wurden uns geboren, dem Deſſauer Fürſtenhauſe, das wir und ſo viele Menſchen ſo innig lieben und verehren, wurde ein Sohn, ein Erbprinz, geboren, unſer Herzog ward uns erhalten, in Köthen herrſcht wieder ein treffliches Fürſtenpaar, und Anhalt genoß alle Segnungen des Friedens und eines geſegneten Wohlſtandes." —

Zu Anfang unſeres Jahrzehends, „ſah es bunt in der Welt aus, Empörung und Aufruhr wütheten an den Grenzen und man fürchtete den Krieg;" — auch die Cholera, zeigte zum erſten male ihr grauenvolles Geſicht, „die Gemüther mit Angſt und Schauder erfüllend," — doch beide großen Sorgen wurden abgewandt. Der Würgeengel zog vorüber und Frieden wohnte im Lande. „Er behütet dich vor dem Strick des Jägers, vor der ſchädlichen Peſtilenz, — und ſegnet ſein Volk mit Frieden!" — — nicht nur ſo lange die Alten Hände des Friedens und der Treue erhoben, auch ihre Nachkommen ſollten von den Segnungen dieſes Friedens zehren. Auch die im Innern nahe bevorſtehenden gewaltigen Umwälzungen waren

einer ſpätern Zeit vorbehalten und über die Grenzen des Decenniums hinweg gerückt, das in der That einem ſanft ausathmenden Abende glich. Wie Gebhard Anton's, war er auch der Lebensabend Friedrich Wilhelm's — dem Gott nach den Stürmen des heißen mühevollen Tages dieſen Feierabend zulegte, durch den die Völker geſegnet wurden. Auch Anhalt lag in dieſem Segen des Herrn, und in ihm, ſowie in dem, der namentlich während dieſes Zeitabſchnittes auf ſeinen Fürſten ruhete, ſonnte ſich das Erxleber Haus.

Wir berühren hier zuerſt nochmals die Geburt des Erbprinzen von Deſſau. „Den 30ſten April wurden wir durch eine höchſt erfreuliche Nachricht geweckt. Der herzogl. Bediente Rheinsdorf kam mit einem Briefe des Herrn von Loen mit der Nachricht, daß die theure Herzogin den 29ſten von einem geſunden Prinzen glücklich entbunden worden ſei. Gott ſei Lob und Preis dafür. Dieß glückliche Ereigniß erfüllte Alles mit Jubel, mein guter Mann fuhr ſogleich nach Deſſau." — „Er hatte, heißt es dann weiter, den kleinen Prinzen geſehn, und zwar in einem an und für ſich großen Zimmer, was aber durch Vorhänge und einen Schirm ſehr verdunkelt war. Die Wärterin holte den kleinen Prinzen hinter dieſem Schirm hervor und Er wurde meinem Manne gebracht, indem er ſo gewendet und gehalten ward, daß er ihn ſehen konnte. Er fand Ihn roth und friſch ausſehend, hielt die Wärterin für die Amme und that ihr einige darauf bezügliche Fragen, die aber von ihr unbeantwortet blieben. Er erfuhr nachher von Fräulein von Rath, erſten Hofdame, daß er wirklich im Schlafzimmer der Herzogin geweſen ſei, deren Bett hinter dem großen Schirm verborgen ſtand, da ſie gern hören wollte, was er ſagen würde. — Der Herzog gab eine große Tafel, mein Mann ſaß neben Ihm. Der Pr. Georg brachte die Geſundheit der Herzogin aus. Der Herzog ſagte u. A. zu meinem Mann: Sie wiſſen, daß ich nicht gut hören kann, aber den Kleinen, habe ich doch ſchon ſchreien hören. — Ich kann kaum aufhören zu danken und zu ſegnen. Gott ſegne den edlen Herzog, die theure Herzogin, den gel. kleinen Prinzen,

den er aufwachsen lassen möge, den Eltern zur Freude, dem Lande zum Segen, Gott zum Preise und zu einem Vorbilde guter Fürsten. Er segne das ganze Herzogl. Haus, unsern lieben Prinzen Friedrich und die edle Mutter des hohen Hauses, die eine so ausgezeichnete Fürstin ist!"

Nach dem Regierungsantritte Herzog Heinrich's von Cöthen schreibt A.: „Adolph war mit dem Vater in K. zur Audienz gewesen und hatte sich sehr gefallen. Die Herzogin hat viel mit ihm gesprochen und sich sehr fromm geäußert. Der Herzog ist eben so gesinnt und gewinnt sich die Herzen durch sein einfaches, gütiges, herablassendes Benehmen. Beide werden ihr Land sehr glücklich machen, und auf ihre ganze Umgebung einen wohlthätigen Einfluß üben." — Von dem ersten, huldvollen Besuch des herzogl. Paares erzählt sie: „Ich werde mich sehr freuen, wenn es dem Herzoge und der Herzogin hier gefällt. Meine Töchter sind sehr beschäftigt die nöthigen Arrangements zu machen und Luise hat darin eine große Gabe. Das ganze Haus ist sehr rein und ordentlich, die Kasserole sind verzinnt, die Treppen und Fenster gewaschen, wir werden am Tische 12 Personen sein. Mein Mann ritt denen Herrschaften entgegen, die um halb zwei Uhr in zwei Wagen ankamen. Das Wetter war uns günstig, wir gingen bald zu Tisch, der Herzog und die Herzogin besahen dann mehrere Gemälde, die Aussicht und was sich ihrer Aufmerksamkeit einigermaßen würdig zeigte. Nach dem Kaffee ward ein Spaziergang gemacht, bei dem ich aber nicht mit begleiten konnte, empfing jedoch nachher die Herrschaften in unserm Wohnzimmer, das die Herzogin zu sehn wünschte und wo ich ihr meine drei kleinen Enkelinnen vorstellte. Dann ward vorgefahren und sie stiegen ein. Der Herzog und seine Gemahlin waren Beide sehr liebenswürdig und gnädig; der Herzog trägt den Ausdruck seines Gemüths auf dem Gesichte, ein unverkennbares Gepräge von Milde und Herzensgüte leuchtet aus seinen Blicken hervor, und dabei ist eine gewisse einfache Anspruchslosigkeit, die er mit der Würde seines

Standes und seiner Lebensstellung wohl zu verbinden weiß, sehr anziehend. Die Herzogin hat einen überaus schönen und frommen Ausdruck, und so spricht sie sich auch aus. Sie ist ein wahres Vorbild aller weiblichen Tugenden und flößt immer mehr Anhänglichkeit ein, je öfter man sie sieht. Gott segne den Herzog und die Herzogin. Ich liebe und verehre Beide sehr! Welch ein Segen für ein Land ist ein frommes Fürstenpaar!"

Als einen solchen empfanden nun aber G. und A. vor Allem nach dem Tode des Herzogs Alexius, die Vermählung des jungen Herzogs Carl mit der Prinzessin Friederike von Holstein-Glücksburg. Wie groß in H. E. die Freude und Theilnahme an diesem, für das ganze Land und das Herzogl. B. Haus insbesondre so wichtigen Ereignisse war, erhellt schon aus der Treue mit der A. alle darauf bezüglichen Nachrichten im Familienbuche zusammenstellt. „Der Abschied der jungen Herzogin von ihrer Familie, heißt es u. A., war äußerst rührend. Die beiden ältesten Schwestern, die sich sehr lieben sollen, haben sich lange weinend in den Armen gelegen, die Mutter war so angegriffen, daß sie geführt werden mußte, und Alle schwammen in Thränen. Es soll ein überaus schönes Familienverhältniß in diesem fürstl. Hause herrschen. Die Trauung war am 30. October 1834, Abends um 7 Uhr, auf dem Schiosse zu Gottorp. Der alte 90-jährige Großvater führte in seinem Lehnstuhl mit Rollen Braut und Bräutigam zusammen. Die Braut war in Weiß mit Silber gekleidet, ein Diadem von Brillanten zierte ihre Locken und vereinigte sich mit dem Myrthenkranz. Die Einsegnung ward von einem berühmten Geistlichen besorgt, das Brautpaar war sehr ergriffen; Gott wolle dies Band zum Segen für den Herzog und die Herzogin und für das ganze Land gereichen lassen." —

„Mein Mann und Sohn, heißt es nach der Gratulationscour zu Ballenstedt, waren sehr eingenommen von der jungen Herzogin, deren ganzes Wesen sehr anmuthsvoll und natürlich sein soll. Sie

scheint auch sehr viel Geist zu haben. Die Anrede meines Mannes, der ihr die Denkmünze der Ritterschaft überreichte, hat sie sehr hübsch beantwortet und gesagt: Auf die vielen Beweise von Liebe, die sie schon hier im Lande erhalten, hätte er das Siegel gedrückt. Die Herzogin gewinnt sich alle Herzen." — Am 21sten November 1834 fand bei schönem Wetter der feierliche Einzug in Bernburg statt. „Das Läuten der Glocken, die verschiedenen Musikchöre, das Jubelrufen des Volkes begleiteten den fürstlichen Wagen bis zur Ankunft in das Schloß. An der Ehrenpforte, unsern Fenstern gegenüber, beantwortete die Herzogin die Anreden der Geistlichkeit und des Magistrates; für uns war es ein Verlust, daß sie sich nach der entgegengesetzten Seite unsrer Fenster drehte und wir daher ihr Gesicht nicht sehen konnten, dessen einnehmende Züge Jedem, der sie sieht, Zuneigung und Vertrauen einflößen. Der Herzog schien sehr gerührt zu sein." — „Die Herzogin gefiel ganz allgemein durch ihr freundliches, wohlwollendes und anspruchsloses Wesen, — und nimmt Jeden für sich ein, der sie kennen lernt," — heißt es ferner nach der großen Audienzcour. Augusten, welche dieser nicht beiwohnte, schenkte sie eine Privataudienz, nach der sie schreibt: „Wir wurden in die Zimmer der Herzogin geführt und sehr gnädig von derselben empfangen. Nur eine ihrer beiden Damen war zugegen. Wir blieben eine Stunde; die Unterhaltung war ungezwungen und angenehm. Die junge Herzogin hat etwas sehr Einnehmendes in ihrem ganzen Wesen. Ohne schön zu sein, ist doch ihr Aeußeres sehr angenehm und ihre Züge haben einen geistvollen Ausdruck, sowie auch ihre Sprache wohlklingend und angenehm ist." —

Nach ihrem ersten Erscheinen zu H. E. berichtet A: „Es war sehr schönes Wetter, deshalb hatte Luise eine Ahnung davon, daß die Herzogin uns besuchen würde, da eine der Hofdamen dies angedeutet. Auf einmal sahen wir einen stattlichen Wagen mit 4 Pferden kommen, und bald darauf erschien die liebenswürdige Herzogin, begleitet von Frl. von Krohn. Sie war überaus anmuthig und freundlich, besah

die Bilder in der großen Stube, die Kinder wurden ihr vorgestellt, sie sagte mir etwas Gütiges über meine Verse zum Geburtstage meines Mannes, versprach Luisen ein englisches Buch und machte dann einen Spaziergang durch das Bosket." — Und nach einiger Zeit: „Um halb eilf Uhr Morgens erhielten wir einen Besuch des Herzogs und der Herzogin. Sie waren Beide ganz allein, ohne Begleitung, und es war mir ein angenehmer Anblick, sie so ohne allen äußern Prunk ankommen zu sehen. Der Herzog war recht heiter und gnädig, die Herzogin wie immer sehr liebenswürdig und herablassend oder vielmehr wohlwollend. Die anderthalb Stunden vergingen sehr geschwind und ich hoffe, es hatte ihnen hier gefallen. Sie verließen uns sehr freundlich." — Und gleich darauf weiter: „Morgens um 10 Uhr kam die Herzogin. Sie war sehr gnädig und brachte mir die drei ersten Hefte des von Kügelchen und von Krummacher herausgegebenen Werkes: Zeichnungen biblischer Geschichte mit erklärendem Text, da sie so gnädig gewesen ist, mir ein Exemplar dieses Werkes zu schenken. Dies Geschenk macht mir viel Freude, so wohl um seiner selbst willen, wie auch als Beweis der Gnade der Herzogin." —

Von da ab war es eine ununterbrochene Kette huldvoller Gnadenbeweise, durch welche die damals noch ganz jugendliche Fürstin, so wie durch ihre holdselige Freundlichkeit den Lebensabend des ehrwürdigen Paares schmückte, als habe sie es sich auf die Seele gelegt, die Liebe zu erstatten, welche die Vorfahren des Fürstenhauses, in das sie jetzt eingetreten war, von ihnen empfangen hatten. — Zu jeder Jahreszeit, sobald sie von dem Residenzschlosse zu B. nach Bernburg kam, eilte sie nach H. E., wo es nie ein vergeblicher Wunsch bleibt, wenn die greise Hausfrau schreibt: „Die Herzogin ist gestern nach B. gekommen, ich hoffe sie wird uns besuchen, ich würde mich sehr freuen, sie zu sehn." —

Vorzüglich war es der Geburtstag des Greises, dem sie durch die freundlichste Theilnahme noch eine Nachfeier und Weihe gab. Im J. 1837 erzählt A.: „Wir waren eben fertig und hatten die

große Stube recht gut und ordentlich eingerichtet, als wir eine hübsche Cawalkade ankommen sahen, es waren der Herzog und die Herzogin zu Pferde, begleitet von Frl. von Richthofen und dem Kammerherrn von Lasperg, sowie von einem Stallmeister und zwei Reitknechten. Die Herrschaften blieben etwa eine Stunde, und die liebenswürdige Herzogin war wie gewöhnlich voll Anmuth, der Herzog freundlich und guter Laune. Es ward Chokolade präsentirt, dann äußerte die Herzogin den Wunsch, den Kindern die Verse hersagen zu hören, die ich zum Geburtstage des Vaters verfaßt hatte. Sie war sehr gnädig und sprach auch Einiges mit Dorchen. Um 12 Uhr ritten unsre Herrschaften wieder ab. Die Herzogin sprengte noch an mein Fenster heran, damit ich sie sehen könne." — Im J. 1838, am 14ten Juni heißt es: „es regnete und war windig und kalt. Wir glaubten beinahe, die Herzogin würde absagen lassen, aber um 6 Uhr Abends kamen in zwei Wagen der Herzog und die Herzogin an, begleitet vom Schloßhauptmann von Siegsfeld und den beiden Hofdamen Frl. von Löhneisen und von Lasperg. Wir empfingen die Herrschaften oben, ich ging mit Mühe herauf, doch befand ich mich besser als Tages zuvor. Die Herzogin sah sehr wohl aus, war sehr hübsch und vortheilhaft gekleidet und sehr freundlich und gnädig gegen uns Alle. Nach dem Thee ward nun, wie es die Herzogin gewünscht und befohlen hatte, die Vorstellung des kleinen Stückes: „der Gesammtrath auf der Reise nach Berlin", von den Kindern gegeben. Die Kinder spielten recht gut, der Herzog sowohl wie die Herzogin schienen sich zu amüsiren und sprachen sich darüber sehr gütig aus." — Aehnlich war auch die Nachfeier des Geburtstages 1839: „Wir waren mit unsern Vorbereitungen längst fertig, als unsre Hohen Gäste eintrafen, es mochte wohl bald 5 Uhr gewesen sein. Zuerst der Herzog in Begleitung des Herrn von Lasperg, dann in einem zweiten Wagen die Herzogin und Frau von Lasperg in Begleitung der Frl. Lasperg. Ich hatte mich hinauf tragen lassen und empfing die Herzogin oben an der Treppe, die andern Damen waren unten;

mein Sohn führte die Herzogin herauf, Albert Frau von Lasperg. Nach einer halben Stunde ward der Anfang der kleinen Vorstellung annoncirt. Ich führte die Herzogin in den blauen Saal, wo die Familienbilder hängen, und da die Kinder für dieses Mal ihre eignen Personen darstellten, paßte dies recht gut, da die Scene ein Zimmer des hiesigen Hauses vorstellte, dessen Hintergrund der Stammbaum bildete. Der Mousseline-Vorhang ist auch eine große Verschönerung unseres Theaters. Die Kinder spielten recht niedlich und das Ganze lief recht gut ab. Es schien auch Allen wohl zu gefallen. Nach der kleinen Vorstellung ward Thee gegeben, und hinterher noch eine Baisertorte mit Eis, die sehr gut gerathen war und den Herrschaften recht gut schmeckte. Dann fuhren sie bald weg. Die Herzogin war, man kann sagen, bezaubernd durch ihre Freundlichkeit und die Grazie, die in allen ihren Bewegungen herrscht, Frau von Lasperg war sehr freundlich und gütig, der Herzog sehr heiter und H. von Lasperg recht freundschaftlich. Frl. Lasperg ist ein sehr interessantes junges Mädchen. Der Vater war Gottlob munterer, und auch ihm machte der ganze Abend recht viel Freude, wie uns Allen." —

Am 9ten October d. J. 1839 schreibt Auguste: „Es ist heute der Geburtstag unserer geliebten Herzogin. Er wird in Ballenstedt sehr solenn gefeiert. Ich wünschte ihr in Gedanken Gottes Segen. Sie ward an diesem Tage 28 Jahre alt. Sie ist so gut und liebenswürdig, daß gewiß viele Segenswünsche an diesem Tage für sie zum Himmel aufgestiegen sind, die Gott gnädig erfüllen wolle. Sie hat sich schon viel allgemeine Liebe erworben, aber es giebt auch Solche, die mit beobachtendem Auge ihren Handlungen folgen. Gott schenke ihr Heil und Kraft, die mancherlei Schwierigkeiten ihrer übrigens glänzenden Lage, wie bisher, rühmlich zu überwinden und ferner so wohlthätig, edel und liebenswürdig zu bleiben!" —

Am 15. Juli 1838 heißt es im Tagebuche: „Mein Mann erhielt einen Brief vom Herzog von Köthen, und beigeschlossen das Comman-

deurkreuz des Hausordens Albrecht des Bären, was vom Anhaltischen Gesammthause, insbesondere von dem Senior desselben verliehen wird. Der Brief enthielt noch ungemein gnädige Aeußerungen über die Anerkennung seiner treuen Dienste und seiner Anhänglichkeit an das A. Haus; namentlich schrieb der Herzog, er freue sich, meinem Manne einen Beweis geben zu können, wie sehr er von allen drei Herzögen geschätzt und geliebt würde." —

Aber noch eine Auszeichnung besondrer Art sollte die Hingebung krönen, die sich im vollen Sinne des Wortes im Dienste des angestammten Fürstenhauses verzehrt hatte. — In der persönlichen Gnade des von ihm so heiß verehrten Königs von Preußen sollte dem Greise noch ein lichter Stern aufgehn, der Abendstern seines Lebensabends; magisch und lieblich, und erst verlöschend, als es auch mit ihm schon Nacht geworden war. —

Im Jahre 1835, nach der ersten Berliner Reise des Gesammtrathes zum Ordensfeste, heißt es im Tagebuche: „Mein Mann hatte das Glück gehabt, Mittags beim Könige eingeladen zu werden. Der König war ungemein gnädig gegen ihn gewesen und hatte ungefähr Folgendes mit ihm gesprochen: Ich freue mich, Sie hier zu sehen. Mein Mann dankte nun dem Könige für die Ertheilung des Ordens, wodurch Derselbe ihm in seinem hohen Alter noch so große Freude gemacht habe. — Sie sind wohl schon 70 Jahr? — Als mein Mann erwiederte, daß er im 80sten stehe, sagte der König: und noch so wohl und munter. Nach der Tafel kam der König noch einmal zu ihm und fragte: Wie befindet sich der Herzog von Bernburg? Und nach der Antwort fuhr er fort: Ja, ja, das habe ich gehört, kommen Sie bald nach Ballenstedt? Grüßen Sie den Herzog von mir. — Von dem Herzoge von Cambridge muß ich noch erwähnen; daß er bei Tafel neben dem Könige saß und meinem Manne mehrere Male sehr freundlich zunickte, da dieser es aber doch ungewiß fand, ob ihm der freundliche Gruß gegolten habe, dankte er nicht durch eine Verbeugung. Der Herzog kam nachher zu ihm und sagte in seiner un-

gemein freundlichen Art und Weiſe: Sie wollen mich wohl gar nicht mehr kennen? Und als mein Mann geantwortet hatte, er habe nicht gewagt, den gnädigen Gruß für ſich zu deuten, erwiederte der Herzog; Ei, man muß auch nicht gar zu beſcheiden ſein!" —

Im J. 1836: „Zum Ordensfeſte war mein Mann eingeladen, der König ſprach gnädig mit ihm, aber nur einige Worte. Den andern Mittag wurde er zur Tafel befohlen und Demſelben bei der Tafel gegenüber geſetzt. Hier ſprach nun der König viel mit ihm. Es gab bei der Tafel graue Erbſen, die der König als ein ſehr ſchmackhaftes Gemüſe pries, fragte, ob ſie in der hieſigen Gegend auch gebaut würden und ermunterte meinen Mann, davon zu eſſen mit dem Zuſatz: Sie können gewiß Alles vertragen. Auch kam die Rede darauf, daß mein Mann bei'm Leibregiment des großen Friedrich gedient habe und er fand Gelegenheit, einige Anekdoten zu erzählen, worüber der König lachte. Nach der Tafel ging der König einen Augenblick fort, kam dann aus ſeinen Zimmern zurück, näherte ſich meinem Manne dann wieder und ſagte: Bringen Sie dies der Herzogin von Deſſau mit (indem er ihm eine Medaille auf die Zuſammenkunft der Monarchen in Kaliſch geſchlagen, übergab) und hinzufügte: hier iſt auch eine für Sie. Er drückte ſie ihm in die Hand und ſprach noch die gütigen Worte: Leben Sie wohl, bleiben Sie geſund und kommen Sie bald wieder. Mein Mann erwiederte mit Rührung und aus der Fülle ſeiner Seele: Gott erhalte den König! und ſo beurlaubte er ſich von dieſem vortrefflichen Herrn, der ſich immer gleich bleibt in ſeiner Gnade und Güte für meinen Mann, der dadurch ſehr beglückt iſt!" —

Im J. 1837. „Mein lieber Mann traf hier geſund wieder ein, überhäuft von Gnadenbezeugungen des theuren vortrefflichen Königs. Mein geliebter Mann ward zur Taufe des jüngſtgebornen Sohnes des Prinzen Albrecht mit eingeladen, wo alle Prinzen und Prinzeſſinnen, ſo wie alle vornehmſten Perſonen und Würdenträger zugegen waren. Der König hatte die Gnade meinem Manne den

Stern des rothen Adlerordens zu geben und erschien damit an der Tafel des Königs und dankte dem huldreichen Monarchen dafür."

Im J. 1838. „Ich erhielt einen Brief von Frau von Massow, die mir viel Schönes vom Vater sagte, und nicht genug beschreiben konnte, wie gnädig ihn der König empfangen und wie die ganze königliche Familie wetteifere, ihn mit Gnade zu überhäufen. Massow's haben auch recht viel gethan seinen Aufenthalt angenehm zu machen, sowie alle Bekannte und Freunde. Von allen Seiten wird mir recht viel Schmeichelhaftes über ihn gesagt und ich sage zuweilen im Scherz, daß er jetzt ganz besonders in der Mode ist. Seine liebenswürdige Persönlichkeit und sein Charakter, der sich in seinen Aeußerungen so anspruchslos und zugleich so eigenthümlich und vortheilhaft ausspricht, zieht ihm wohl hauptsächlich dies allgemeine Wohlwollen zu. Gott erhalte ihn lange! Uns, denen er am nächsten steht, und auch seinen entfernteren Freunden und Gönnern. Zu diesen Letzteren auch den König von Preußen rechnen zu dürfen, macht mir wahrhaftes Vergnügen, da ich diesen trefflichen Herrn so sehr verehre und liebe."

Nach dem Manöver d. J. zu Magdeburg schreibt sie: „Mein l. Mann kam sehr beglückt durch die fortdauernde Gnade des Königs zurück. Er hatte ihn 2 Mal zur Tafel befohlen, erkundigte sich nach seiner Gesundheit und befahl ihm sich im anstoßenden Zimmer hinzusetzen, wo eine Menge Generale und andere ausgezeichnete Personen versammelt waren; und noch am letzten Morgen, wo mein Mann zum Manöver herausfuhr, kam der König zu Pferde an ihn heran, und war wie immer sehr gnädig gegen ihn."

„Es ist heute (1839) der 3te August, der Geburtstag des edlen, trefflichen Königs von Preußen, dem auch wir in unserm Alter so viel Freude durch seine Gnade für meinen lieben Mann verdanken. Auch der Segen des Friedens ist seiner Gesinnung zuzuschreiben. Gott segne den theuren edlen Herrn, erhalte in ihm das Muster eines trefflichen Regenten und schenke ihm ein glückliches Alter in

Gesundheit und Heiterkeit, geschmückt durch Ruhm, Friede, Liebe und Familienfreude. Amen."

Waren es doch auch die hohen Güter, mit denen Gott das Alter unseres Patriarchenpaares krönte. Wir erwähnen unter ihnen noch besonders im Anschluß an die fürstliche Gnade und Huld, der allgemeinen Liebe, die aus allen Klassen und Ständen der Gesellschaft gleich einem Abendopfer zu ihnen aufstieg. Zwar die Freunde und Gefährten der Jugend waren begraben und dahin. Wie auf Bergeshöhe, so pflegt es auf der Höhe des Lebens um alte Bäume einsam und kahl zu werden, und an den Festtagen des Hauses war es das Silberhaupt Gebhard Anton's, das zuletzt noch als das einzige glänzte aus der alten Zeit. Dennoch sollten die Alten die eigentliche Vereinsamung des Alters nicht kennen lernen. Die alten Freundschaftsbeziehungen walteten und erneuerten sich frisch ergrünend in der jüngern Generation, so daß man Hohen-Erxleben während dieses letzten Decenniums noch recht eigentlich als einen Wallfahrtsort bezeichnen kann, an dem die Kinder der alten, nun zu ihren Vätern versammelten Freunde, den Tribut ihres Dankes und ihrer Liebe niederlegten. —

Den süßesten Segen aber sollte das Patriarchenpaar vom Hause ernten. — Das Haus des Gerechten soll gesegnet sein. — In ihren Kindern würdig fortzuleben, — Herder nennt es das beste Leben, — zu sehen ihrer Kinder — Kinder, — Kinder solchen Segens sollten die Alten noch voll und satt werden.

Von ihrer ältesten Tochter schreibt in diesen Jahren die Mutter: „es ist meiner l. Hohenthalen Geburtstag, die heute 58 Jahr alt wird, und der ich dies Blatt besonders widme. Sie hat nicht allein meine Erwartungen erfüllt, sondern ich kann wohl sagen, in vieler Hinsicht übertroffen. Die Welt hat Gottlob mit ihren Schmeicheleien und Täuschungen dieses reine, doch immer zum Guten und Edlen gewendete Herz zwar wohl berühren und augenblicklich zur Eitelkeit hinreißen können, es aber nie ganz in ihre Gewalt bekommen.

Sie hat bald die Richtigkeit deſſen, was ſie gewähren kann, eingeſehen und erkannt und ſich zum Höhern und Beſſeren gewendet, das jetzt ihre ganze Seele erfüllt und ſie zu einem Muſter weiſer und edler Frauen macht, wenn man ſie in allen ihren Verhältniſſen beobachtet. So iſt ſie, wie ſie eine zärtliche und treue Mutter iſt, auch eine überaus gute, liebenswürdige und hülfreiche Tochter und Schweſter!" —

In Bezug auf Letzteres noch einige Züge: „Heute hat uns unſre l. Hohenthalen verlaſſen. Das Zuſammenſein mit ihr iſt der ſüßeſte Genuß der zärtlichſten Freundſchaft. Sie ſchickte mit den zurückkehrenden Pferden durch den Kutſcher Koch einen ſilbernen Korkzieher mit einem kleinen Löffel, der für den Vater und für mich ſein ſoll und ſehr hübſch iſt. Sie hat ihrer Schweſter 6 Louisd'or für ihren homöopathiſchen Arzt, den Dr. Mühlenbein, geſchenkt, und ſo macht ſie Jedem gern Freude, wo es nur möglich iſt." — „Heute langte die Droſchke an, die meine liebe Ehrengardchen mir zu meinen Spazierfahrten geſchenkt hat. Sie iſt überaus bequem, ich kann ſehr ſchön hineinkommen, da ich ſonſt alles Ausfahren hätte aufgeben müſſen. Sie ſorgt liebevoll für uns Alle." — „Die gute Ehrengardchen, heißt es im J. 1836, die eine ſo gute Tochter iſt und ihres Vaters Sorgen ſchon ſo oft gemildert hat, ſchrieb ihm jetzt bei Gelegenheit ihrer Krankheit, daß ſie in Erwägung der Ungewißheit des menſchlichen Lebens ihm ſeine Verſchreibungen zurückgebe und ſie ihm ganz ſchenke. Sie erwähnte dabei, daß er bei ihrer Verheirathung und um ihr ein gutes Witthum zu verſchaffen, ihr nach Verhältniß einen ſo reichen Brautſchatz mitgegeben habe, der die Kräfte des Vermögens eigentlich überſteige. Kurz dieſe Schenkung war ſo kindlich ausgedacht, und durch ſo liebevolle Worte ausgedrückt, daß ihre Liebe uns Alle herzlich gerührt hat und wir ihr ſehr dankbar ſind." — Und im J. 1837: „Unſre liebe Ehrengardchen hat wieder einen überaus ſchönen Zug gemacht, um meines guten lieben Mannes vielfältige Sorgen zu lindern. Sie hat ihren Söhnen eine Schuldverſchreibung von

1800 Thlrn. abgekauft, die mein Mann von Hohenthalen geborgt hatte, ſie ihm jetzt zurückgegeben und dabei ausgemacht, daß in der Folge, wenn Gott einſt über meinen Mann gebieten ſollte, Adolph, dem dieſe Summe nachher zufallen ſollte, verpflichtet ſein ſolle, ſie ſeinen unverheiratheten Schweſtern bis zu ihrem Tode zu verzinſen. Dies iſt alſo ein Geſchenk für die Geſchwiſter, ſowie eine Erleichterung der Sorgen für den Vater. Die liebe Ehrengardchen iſt eine Wohlthat für uns Alle. Gott wolle ſie ſegnen und noch immer mehr vervollkommnen! Welch' ein ſeliges Gefühl, ſo gute Kinder zu haben! ich danke Gott in Demuth dafür, und bitte ihn, auch auf meine gel. Enkel und Urenkel bis in die ſpäteſten Glieder dieſen Segen übertragen zu wollen, durch ſeine Gnade und Barmherzigkeit." —

Der Tochter Sophie gedenken wir in dem folgenden, nach ihrem Tode von ihrer Schweſter Luiſe verfaßten Aufſatze: „Sie war von zarter Leibes-Conſtitution und ſchon frühe machte ſich eine gewiſſe Schwerhörigkeit auf dem einen Ohre bemerkbar. Ihr Körper war zart, aber in ihrem Geiſte entwickelte ſich eine große Lebendigkeit und von früheſter Jugend an lebte ſie in warmer, ſelbſt vergeſſender Liebe nur für Andere. Nächſt der Liebe und Ehrfurcht für ihre Eltern, war es hauptſächlich ihre ältere Schweſter, gegen die ſie dieſe aufopfernde Liebe bethätigte, in deren Hauſe ſie meiſtentheils ihr Leben zubrachte, ſich ganz der Pflege und Erziehung ihrer Kinder widmend. Ueberhaupt zeigte ſie von jeher eine beſondre Liebe zu dem aufblühenden Geſchlecht, und die Kinder faßten auch bald Zutrauen zu ihr und hingen ihr an. — Ihre Schwerhörigkeit nahm mit den Jahren zu, und erſchwerte den Umgang mit ihr. Dies war für ſie eine herbe Prüfung, denn ſie war mittheilend und empfand in dem geſelligen Verkehr einen großen Genuß. Je mehr ſie nun den Verkehr mit der Außenwelt entbehren mußte, je geſammelter wurde ſie in ihrem Gemüthe, und ihr lebendiger und thätiger Geiſt fand überall Nahrung in älteren und neueren Schriften. Vor Allem fing ſie an in der heiligen Schrift zu forſchen und aus dieſer ergoß ſich für ſie eine

Quelle des Reichthums und Troſtes, von der ſie ſelbſt in früherer Zeit keine Ahnung gehabt hatte. Sie erfaßte mit gläubiger Seele die Verheißungen des ewigen Lebens, welche darin geboten werden, und fand ihre Freude und ihre Kraft in dem Herrn, der in den Schwachen mächtig iſt. Nun wurde es ihr auch Bedürfniß in Werken der Liebe ihren Glauben an den Heiland auszuſprechen. So wenig ſie ſelbſt beſaß und eine ſo ſtrenge Haushälterin ſie für ſich war mit den Gütern dieſer Erde, ſodaß ſie auch den Groſchen nicht unnütz ausgeben mochte, ſo fanden doch ihre armen nothleidenden Brüder bei ihr eine immer offne und geſegnete Hand und der Herr bekannte ſich gnädig zu manchem guten Werke, das von ihr ausging. So u. A. zu der für die armen Weber in Schleſien, deren Noth ihr tief in's Herz ſchnitt, durch ſie veranſtalteten Herausgabe des Büchleins, „Wintergabe", nach deſſen Verkauf ſie die Freude hatte, mehr denn 100 Thlr. nach Schl. zu ſenden. — Aber auch noch auf andre Art bekundete ſie ihren Wohlthätigkeitsſinn. Sie verſammelte die kleinen Mädchen des Dorfes um ſich und unterrichtete ſie im Stricken und in der bibliſchen Geſchichte, ſie verſah ſich mit einer homöopathiſchen Hausapotheke, aus der ſie die Kranken des Ortes mit Heilmitteln verſorgte, und wurde nie müde, die weitläuftigſten Berichte anzuhören, welche ihr in ihre Hörmaſchine verabfolgt wurden. — Keineswegs einſeitig abgeſchloſſen, nahm ſie an den Haus- und Welt-Begebenheiten den lebhafteſten Antheil und ein friſcher körniger Witz ſtand ihr in der Unterhaltung zu Gebote. So waren auch ihre Schriften durchaus originell, wie dies das nachſtehende Gedicht darthut.

(Als Strauß ſein Buch herausgegeben und darin die Gottheit Chriſti und ſeine Auferſtehung geleugnet, aber auch geſagt hatte, ein Theologe, der ſeine Ueberzeugung hätte, könne nicht im Amte bleiben.)

Der Strauß, der legt ein Ei,
die Rationellen ſprechen ei!
und ſind ganz verblüfft dabei.
„Seht das gelehrte Ei,
Ob nicht der Strauß geſcheut ſei?"
Es beſehn das Ei
die Frommen, ſprechen frei:
„es iſt ein faules Ei.
das verdirbt den ganzen Brei." —
„Seht, die ſchimpfen auf's Ei
von der bigotten Kleriſei, —
es bleibt ein gelehrtes Ei,

sie haben den Kopf voll Blei!" —
Die Andern mustern 's Ei —
und sagen, „es bleibt dabei, —
sieht man im Licht das Ei,
daß ein schwarzer Fleck drauf sei."
So zanken sie um's Ei —
ein Jeder bleibt seinem Satze treu. —

Der Heiland schaut auf's Ei,
spricht wehmüthig lächelnd dabei:
die Zeit soll ausbrüten 's Ei,
Sie wird es zerschellen entzwei.
Ihr, meine Frommen, kämpfet treu,
daß noch Wahrheit zu finden sei.
Seht — auch ich hatt' ein Ei,
aus meinen Händen kam's rein und frei,
der Teufel verdarb 's Ei.
Seht, ob nicht ein schwarzer Fleck drauf sei?
Die Sünde liegt auf dem Ei!
mein Tod macht's licht und frei.
Auch ich zerbrech' mein Ei,
und schaffe es wieder neu.
Dann verstiebt ihr Witz wie Spreu,
und es leuchtet klar und frei,
daß ich auferstanden sei.

Charakteristisch war ihre Redlichkeit. Eine ihr geliehene Stecknadel brachte sie nach Tagen dem Eigenthümer zurück; in einem Condolenzbriefe, worin sie geschrieben: daß die N. N. gestorben, thut mir sehr leid, hatte sie das sehr wieder ausgestrichen. Eben so redlich nahm sie es mit ihrer Buße und Heiligung. Zu den wenigen Abwechselungen ihres freudeleeren Daseins gehörte das Schachspiel; da sie aber bei ernstlicher Prüfung fand, daß es sie zu sehr beschäftigte und hin nahm, entsagte sie ihm. — Lesen der h. Schrift, Wohlthun und Gebet, das wurden mehr und mehr ihre Beschäftigungen; der Körper ermattete und erkaltete immer mehr, aber ihre Seele war lebendig und frisch und keine Abnahme ihrer geistigen Kräfte zu spüren. So traf nach Gottes weisem Rathschluß sie der Tod im 68sten Lebensjahre, nach dem der Heimgang ihrer theuren Eltern und ihrer gel. ältesten Schwester noch vollends die Bande gelockert hatte, welche sie an das irdische Dasein knüpften. Nach einem schmerzlosen Krankenlager von wenig Tagen entschlief sie ganz sanft. Sie ahnete ihr nahes Ende und sprach davon mit Ruhe und Freudigkeit. Wahrlich, wer dieses Leben und Sterben betrachtete, der mußte ausrufen: Sehet da, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch war." —

Die nachstehenden, im letzten Lebensjahre der Mutter entworfnen Schilderungen reihen sich an:

„Luiſe. Ein ſo ausgezeichnetes Weſen zu ſchildern iſt ſchwer; um ſo mehr da bei hervorſtechenden Eigenthümlichkeiten des Charakters und Geiſtes, die ſich durch Schickſal und Erfahrung günſtig entwickelt haben, auch nothwendig kleine Schattenſeiten ſein müſſen, die nur allmälig dem ſiegenden Sonnenſtrahle chriſtlicher Erleuchtung weichen können, was wirklich auch hier der Fall iſt. Luiſe iſt mit vorzüglichen Geiſtesgaben von der Natur beſchenkt worden, die ihr jede Auffaſſung leicht machen; kein Wunder alſo, daß ihr oft die Leitung und der Unterricht Andrer nicht genügte, da ſie, ohne es ſich deutlich bewußt zu ſein, höhere Anforderungen machte. In frühern Zeiten ſchien daher das oft Unfolgſamkeit, was eigentlich nur unbefriedigte geiſtige Anforderung und der mächtige Trieb war, gleich dem eines ſtarken Stromes, ſich eigne Bahnen zu ſuchen. Sie erſetzte aus eigner Kraft den Mangel der fremden, und ſo entſtand eine eigenthümliche Richtung, der nur Zeit und Erfahrung, die nicht ohne Schmerz bleiben, die Irrthümer erſt allmälig abſtreifen und ſie auf ſicherer Bahn zur höhern Entwickelung führen konnten. Luiſens Herz war wie ihr Geiſt durch ein reiches Gefühl und eine faſt leidenſchaftliche Wärme mehr als gewöhnlich begabt. Hatte ſich daher ein Gegenſtand dieſes Herzens bemächtigt, ſo war es natürlich, daß ſie nicht allemal ganz gerecht und unpartheiiſch bleiben konnte, wenn etwa Colliſionen entſtanden, was um ſo ſchärfer hervortrat, als eine leicht erregbare Phantaſie ihren ſonſt ſo richtigen Verſtand, wenn ihr Gefühl afficirt war, mit ihren Nebeln umhüllte, ſo daß ſie auch ſich ſelbſt nicht immer klar erkannte. Dieſe Einbildungskraft iſt ſo lebhaft, daß ſie bei einer Schilderung von Krankheiten, namentlich derer die ſie liebt, nicht nur glaubt davon ergriffen zu ſein, ſondern auch wirklich momentan davon ergriffen iſt. Auch kann ſie eigentliche Ruhe, oder wie ſoll ich es nennen, einen ganz gleichen Gang des Lebens nicht lange ertragen, ohne ſich phyſiſch krank und von Einbildungen gequält zu fühlen, obwohl ſie ſich oft in die tiefſte Abgeſchiedenheit und Einſamkeit gewünſcht hat. — Luiſe wird ihre Eigenthümlichkeit, wie wir Alle, mit in's Grab nehmen, aber ich

darf ſagen, als eine veredelte und geläuterte. Religion und Thätigkeit haben ſie geſund und heiter gemacht und ihren energiſchen Charakter und Willen, der ihrem Einfluß in den näheren Kreiſen ſo großes Gewicht giebt, in eine richtige und ſegensreiche Bahn gelenkt. Ihre jetzige Lage, als Führerin einer großen Wirthſchaft unter mancherlei ſchwierigen Verhältniſſen fordert von ihrer Seite manche Aufopferung, die ſie willig leiſtet und zwar aus wahrer Liebe und Hingebung, ohne allen Egoismus. Sie beherrſcht die Verhältniſſe des Hausweſens mit einer bewundrungswürdigen Kraft; ohne alle Umſtändlichkeit bewältigt ſie mit Leichtigkeit die größten Schwierigkeiten und macht beinahe das Unmögliche möglich. Sie iſt jetzt, kann man wohl mit Recht ſagen, die Stütze der ganzen Familie, und wird von uns Allen herzlich geliebt und ihr großes Verdienſt anerkannt. Sie findet ganz ihr Glück in dem Glück derer, die ihr nahe ſtehn, iſt übrigens wohlthätig und menſchenliebend. Sie hat eine ſeltne Gabe die Leute zu regieren, auf die ſie einen ſehr guten Einfluß hat. Sie hält ſie zum Fleiß und zur Thätigkeit an und weckt ihre Luſt zu ihrer Arbeit, indem ſie zu rechter Zeit die Forderungen, die ſie macht und auch auszuführen verſteht, durch mancherlei Freuden und einen lebhaften Antheil, den ſie ihnen perſönlich ſchenkt, zu vergüten weiß. Ihre Liebe zu unſerm Herrn und Heilande iſt der Grund ihrer Religioſität und ihr Streben nach dem Einen was noth iſt, ernſt und vorherrſchend in ihrem Herzen." —

Annette und Mally. „Beide Schweſtern ſind nur zwei Jahre auseinander. In den Jahren, wo die äußre Schönheit der Frauen ſich am vortheilhafteſten entwickelt, waren Beide reizend zu nennen. Annette, die ältere, hatte etwas dunkel cendré Haare, ſchöne ausdrucksvolle Augen und lebhafte Farben, Mally dagegen war blond, ſehr weiß und zart, und das Bild kindlicher Unſchuld und Naivetät. Beide waren voll Witz und Anmuth, Annette mehr zum praktiſchen, Mally mehr zum idealen Leben ſich hinneigend. Beide Schweſtern hatten nicht, wie Luiſe, große Neigung zum Lernen, auch keine hervor-

ſtechenden Anlagen, ſich durch fremdartige Kenntniſſe auszubilden, deſto mehr aber den eignen Verſtand durch genaue Beobachtung Andrer zu ſchärfen und ihre Urtheilskraft zu entwickeln; ſie hatten daher im geſelligen Leben eine Natürlichkeit und Eigenthümlichkeit, die ſelten iſt. Es ward oft die Frage gethan, welche von Beiden die liebenswürdigſte ſei; ſie iſt aber niemals, ſo viel ich weiß, entſchieden zu Gunſten der Einen oder Andern gelöſt worden. Die Mutter und Pflegemutter nur waren mehr geneigt, Jede für die Tochter in dieſer Hinſicht zu ſtimmen, die ſie am meiſten um ſich ſahen; von meiner Seite indeſſen, die ich nicht ſo leidenſchaftlich wie meine gute Schweſter war, wankte dieſe Entſcheidung zuweilen, denn Mally war oft unwiderſtehlich, und Annette gefiel nicht weniger. Das Leben und verſchiedene Schickſale bildeten nun dieſe beiden Charaktere auch verſchieden aus. — Annette durch manche Verhältniſſe ſich dahin beſtimmend, nicht zu heirathen, obwohl ſie Gelegenheit dazu hatte, genoß neben einem ſorgenfreien Leben im Schooße ihrer Familie, auch lange die Freuden jugendlicher Anmuth im geſelligen Leben; doch ſo wie ihr richtiger Verſtand ſie mahnte, es ſei Zeit die bisher mit ſo viel Beifall geſpielte Rolle mit einer ernſteren zu vertauſchen, entſagte ſie dem Tanz, der Eitelkeit der frühern Erſcheinung und erhielt ſich durch ihren Witz, ihre Freundlichkeit, die ihr vielleicht früher etwas fehlte, wenn man ihr nicht beſonders gefiel, eine ſehr angenehme Stellung in der Geſellſchaft, was ſich immer erhalten wird. Sie ſchien in der Jugend etwas kalt, jetzt blickt ihr Gefühl für Alle, die ihr nahe ſtehn, öfter ſelbſt bei ihrer Neigung zum Scherz durch; ſie liebt ganz beſonders die Häuslichkeit und die ſtillen Freuden der Natur, pflegt mit Liebe ihre alten Eltern und mit Sorgſamkeit und Intereſſe ihre Blumen, und iſt noch immer durch ihre Heiterkeit eine ſehr angenehme Geſellſchafterin, auch hat ihr äußeres Weſen dadurch die Vorzüge der Jugend ſich erhalten, ohne die Fehler, die oft damit verbunden ſind, zu behalten. Ein großes Glück oder eine immer ſich erneuernde Gabe deſſelben, iſt für ſie die ausſchließende Liebe ihrer Schweſter Luiſe

geweſen. Beide waren faſt nie getrennt und mit ausſchließender Liebe ſich zugethan, Beide nur wenig im Alter verſchieden, waren durch die Milch einer Amme genährt worden, und Luiſe zeigte ſchon früh die Uneigennützigkeit ihres Charakters, wenn es darauf ankam, Annetten einen Vorzug zu geben. In den ſpäter erworbenen Freundſchaften konnte es Annette doch ihrer Schweſter nicht ganz gleich halten, Luiſe nahm gewöhnlich den erſten, Annette den zweiten Platz ein, war aber auch vollkommen damit zufrieden. Sie nimmt ein großes Intereſſe an den Erwerbungen, die durch Fleiß und Wirthſchaftlichkeit hervorgebracht werden und muß dieſe Neigung etwas bewachen, da ſie leicht im Alter vorherrſchend werden kann. Auch muß ich noch der Wahrheit gemäß eines kleinen Hanges zur Spottluſt erwähnen, der zwar bei ihr durchaus nichts Bösartiges hat, doch aber immer unter Zaum und Zügel gehalten werden muß. Früher hat dieſer Hang ihr zuweilen minder wohlwollende Beurtheiler zugezogen, jetzt aber ſind nur ſelten davon noch Spuren zu bemerken. — Mally ward ſehr jung verheirathet, von ihrer Tante und Pflegemutter wurde ſie leidenſchaftlich geliebt und ihr Gemüth war ebenfalls einer ſehr innigen Anhänglichkeit fähig. So liebte ſie ihren Mann und ihre Kinder, und empfand daher ſehr tief die Trennung von ihm, der als Militair den Krieg mitmachen mußte, die Kränklichkeit und gar den Verluſt einiger der Kinder, zuletzt den Tod ihrer theuren Tante und Pflegemutter. Dieſe vielfältigen Leiden bei ſo ſtarkem Gefühl ſchwächten ihre ſchon reizbaren Nerven und griffen ihre Geſundheit an. Oft war ihr Gemüth leidenſchaftlich auf einen Wunſch, eine Hoffnung gerichtet, und ſelten erfüllte dieſe, was ſie in der Ferne zu verſprechen ſchien. Aechte Religioſität bemächtigte ſich indeſſen bald eines ſo edlen Gemüthes, was ganz auf das Höchſte gerichtet war, und da ſeine Stütze und ſeine Entſchädigung fand. Auch fand ſie mit der Rückkehr ihrer Geſundheit ihre Heiterkeit wieder. Die zärtlichſte Gattin und Mutter, wird ſie von Mann und Kindern auf das Innigſte geliebt. Ihr noch immer ſchönes Geſicht trägt den Ausdruck

ihres Weſens, das gefühlvoll und geiſtig, zugleich Liebe und Theilnahme einflößt. Mally iſt eine ebenſo thätige als einſichtsvolle Wirthin; ſie verſteht die Führung ihres Hausweſens ganz vollkommen und weiß auch ihre Töchter dazu anzuleiten. Auch iſt ſie eine überaus zärtliche Tochter und Schweſter und weiß ihre Anhänglichkeit auf die angenehmſte Art zu bezeigen." —

Bilder aus Volkersheim: „Clärchen ſieht ſehr wohl aus und ich finde ſie in ihrem Hauſe beſonders zu ihrem Vortheil. Sie beſorgt Alles mit großer Leichtigkeit und Umſicht, und ſie ſowohl als Albert, halten Alles in der beſten Ordnung. Haus und Garten geben davon beſtändige Beweiſe. Die liebliche kleine Hedwig war etwas gewachſen, und ſieht ſehr weiß und roth aus, alſo blühend Sie war ſehr freundlich und liebevoll gegen uns und freute ſich, daß wir gekommen waren. — Der liebe Vater und Albert gehen im Felde herum, und es ſteht Alles recht gut. Es herrſcht hier eine gewiſſe Ruhe und Stille, die unſrer Gegend eigentlich ganz fremd iſt, mir aber ſehr wohlthätig und angenehm dünkt. Bei uns fallen immer mehr Veränderungen und Neuigkeiten vor, auch ſind wir in einer Menge Verhältniſſen, die immer dergleichen mit ſich bringen; hier geht Alles einen einförmigern Gang fort, wodurch auch mehr zu Stande kommt. — Es war Hedwig's Geburtstag. Sie iſt nun 4 Jahr alt. Das kleine liebe Mädchen war ſehr vergnügt und man kann ſagen, daß ſie ein allerliebſtes hoffnungsvolles Kind iſt. Ich möchte ſie ein kleines Miniaturbild lieblicher Weiblichkeit nennen, das beſonders an ihre Mutter erinnert. — Wir hatten recht viel Freude an ihr, ihre Geſundheit ward getrunken, wie ſie ſelbſt gewünſcht hatte, daß man mit den Gläſern klingen und öfter hoch rufen müßte. Die liebe Kleine glaubte nun, ſie wäre auf einmal, da ſie 4 Jahre alt geworden ſei, viel größer geworden, und könnte nun Manches, was ſie vorher nicht gekonnt hätte. Sie iſt hier ſehr glücklich und wohl aufgehoben, und wird von ihren Pflegeeltern ſehr liebevoll und doch auch ſehr einſichtsvoll behandelt. — Es war am Morgen Kirche

und wir gingen hinein. Hier gehen die Leute recht viel und gern in die Kirche, viel fleißiger wie bei uns, obwohl Pastor Gr. recht gut predigt. — Nachmittags fuhren wir spazieren. Die Gegend ist recht hübsch, die Thäler sind anmuthig und fruchtbar, die Feldfrüchte stehen vortrefflich, und die Berge, welche die Fluren begrenzen, geben einen malerischen Anblick. Nachher setzten wir uns vor die Hausthür, was hier ein Lieblingsplätzchen ist. Man übersieht den Hof, von der Seite den Garten, und Hedwig und ihre Gespielinnen beleben den Platz und führen kleine Spiele aus, woran Albert zuweilen einen Augenblick Theil nimmt. Hedwig läuft und springt mit ungemeiner Geschicklichkeit und Dreistigkeit. Ohne dies liebliche Kind würde Volkersheim eines großen Schmuckes entbehren. Gott wolle ihre Erziehung segnen, und lasse das theure Kind zu unser aller Freude an Leib und Seele gedeihen. — Des Morgens lese ich gewöhnlich erst eine Betrachtung von Krummacher, schreibe mein Tagebuch und gehe dann in den Garten, wo die sich allmälig entwickelnden Blüthen der Staudengewächse, die zum Theil sehr schön sind, mir eine angenehme Unterhaltung gewähren. Auch die Rosen fangen an recht reichlich zu blühen, — Clärchen bekümmert sich viel um ihre Wirthschaft, und versteht es sehr, — Alles ist in der besten Ordnung. — Albert zeigte mir den Oberhof, der auch eine recht schöne Lage und Aussicht hat, und mit schönen Gemüsen, einer guten Baumschule und Allem versehen ist, was einträglich und nützlich ist. Als ich am Kirchhof vorbei kam, trat ich in die offene Thür und besuchte das Begräbniß meiner theuren Schwester und ihres lieben Mannes, die Beide so früh starben. Ich gedenke ihrer hier mit besondrer Liebe und hoffe, der Segen der guten Eltern ruht auf den Kindern, auf meinem lieben Albert und meiner theuren Cläre. — Wir waren eben dabei, dem Geschäft des Schafscheerens, was hier sehr gut eingerichtet ist und wobei Jeder sein bestimmtes Geschäft hat, mit Theilnahme zuzusehn, als wir einen sehr hübschen, mit Menschen und Kisten vollgepackten Korbwagen ankommen sahen, worin Frau von Voß mit fünf Kindern saß, und zwei

Tage früher ankam, als sie erwartet wurde. Clärchen traf nun sogleich Anstalten zu ihrer Wohnung und Bewirthung. Es gab Thee und Kuchen, und das Abendbrot war sehr gut eingerichtet, das aus Milch und Erdbeeren, einer sehr guten Mehlspeise und abgebratnen Tauben mit Spargel bestand. Die Tauben sind hier sehr wohlschmeckend. Mally wieder zu sehn und die Kinder kennen zu lernen, freute und interessirte mich sehr. Die Kinder, zwei Töchter und drei Söhne, sind brünett, mit großen blauen Augen, sehr natürlich und unbefangen, und scheinen sehr an Mally zu hängen, die eine sorgsame und verständige Mntter ist; — sie liebkosen sie recht oft. — Dieser schöne Monat ist nun bald aus und mit ihm der erste jugendliche Reiz der Jahreszeit. Ich stand recht früh auf, nahm Abschied von meiner geliebten Cläre, sah noch einmal die liebe kleine Hedwig schlafend, und stieg dann mit Hannchen und dem guten Albert, der mich noch eine Strecke begleitete und dann zu Fuß zurück gehn wollte, in den Wagen. Die guten und freundlichen Leute, die Albert so gut und brauchbar, mit Ernst und Güte, aber ohne alle Härte, zu ziehen weiß, standen auch in der Thüre. Volkersheim erschien mir wie das Ideal einer gut geordneten ländlichen Haushaltung, wo das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden ist und Jeder seiner Pflicht mit Treue und Eifer nachzukommen sucht, vom Herrn und der Frau des Hauses an gerechnet bis auf die ganze Dienerschaar. — Albert hat mir auch dieses mal viel Proben kindlicher Liebe und Ergebenheit gegeben, wie er überhaupt ein sehr guter und liebevoller Schwiegersohn ist und immer recht viel Aufmerksamkeit für uns hat. Wir haben viel zusammen gesprochen und ich muß wiederholen, was ich schon oft gesagt habe, daß sich Albert besonders in Rücksicht höherer geistiger Bildung überaus günstig entwickelt hat. Dabei ist sein Streben nach Allem, was recht und gut ist, nicht zu verkennen, und er bringt gewiß mehr innere Opfer als man äußerlich gewahr wird. — Auch Clärchen liebt geistige Beschäftigungen, liest viel und mit richtigem Urtheil, und hat ihren Geist wirklich bereichert;

sie ist fleißig und in ihren Arbeiten beständig. Auf Hedwig beruht gewiß der größte und wichtigste Theil ihres irdischen Glückes, sowie auf Alberts Liebe und Zufriedenheit. Die Ruhe und das Hauptglück ihres Daseins aber wurzelt in der Religion. Ihr Glaube und ihr Vertrauen zu ihrem Herrn und Heiland bilden die Grundpfeiler, ohne die ihre Natur nicht bestehen kann. Gott gründe sie darin immer fester und segne sie, sowie Albert und die liebe kleine Hedwig."

Die Fülle solchen Segens, ein vollgerüttelt und überflüssig Maß aber ruhte auf dem Sohne, angesammelt durch Elternsegen auf seinem Haupte, und von ihm, gleich einem in seine Ufer zurückwallenden Strome, zu ihnen und auf sie wieder zurückströmend. Was ein Menschenleben an Segnungen aufzuweisen vermag, eine paradiesische Kindheit, wie sie Abel verlebte, eine fromme Jugend, wie sie Joseph zu Theil wurde, dem Gott nachher alle seine Unternehmungen gelingen ließ, und war eitel Segen des Herrn in Allem, was er hatte zu Hause und auf dem Felde, und machte ihn reich ohne Mühe — (oft sprach er es mit Beugung aus, wenn er seine fruchtbaren Fluren überschaute: das verdanke ich nächst der Gnade Gottes dem Segen meiner lieben frommen Eltern) — ein preiswürdiges Mannesalter, wie es Salomo genoß, mit Frieden und Wohlstand gekrönt, eine fromme Gefährtin, wie sie der junge Tobias als Gnadenlohn seiner kindlichen Treue in der Sarah fand, ein blühendes Hausglück, wie es Hiob nach seinen Prüfungen beschеert wurde, eine wunderbare Lebensrettung aus der Tiefe, wie sie Jonas erfuhr, — mit solcher Fülle wurde sein Leben gesättigt, das „lieblich von Anfang bis zu Ende", in der höchsten Gnadenerweisung, der vollen Erkenntniß und gläubigen Aneignung des Heiles in Christo Jesu seine Vollendung fand. — „In unserm theuren Adolph hat uns Gott die größte Lebensfreude geschenkt. Er ist in der That ein trefflicher junger Mann geworden, der uns nicht nur durch frohe Hoffnung, sondern auch durch seine Entwicklung als Kind, Jüngling und Mann unendlich

erfreut hat. Ich fühle oft, wie ich dieses großen Segens, einen so guten Sohn zu haben, nicht werth bin. Gott sei in Demuth gepriesen, der uns diesen geliebten Sohn schenkte, in dessen theuren Kindern wir ihn noch einmal aufblühen sehn, und lasse unsre lieben kleinen Enkel ihrem Vater so viel Freude machen wie wir ihm verdanken." —

Seinem lichterfüllten Dasein war aber auch ein Schatten zugesellt. Eine immer sich wieder ankündigende Kränklichkeit sollte ihn vor Ueberhebung bewahren und ihn gemahnen, daß die Herrlichkeit des Menschen der Blume gleicht, die da frühe blühet und welket. — An diesen seinen frühen Tod gemahnte wohl auch jener Sturz in den Brunnen, dessen wir, sowie seiner wunderbaren Rettung, durch die er seinen alten Eltern zum zweiten Male geschenkt wurde, hier noch ausdrücklich erwähnen müssen. „Der erste Pfingsttag, erzählt seine Mutter am 14. Mai 1837, fing so ruhig an. Adolph las uns eine Betrachtung vor, dann ging es in die Kirche, wohin ich mich fahren ließ. — Gegen Mittag gingen mein Mann, Lisettchen und Adolph, auch noch von Anton begleitet, auf die Schäferei. Auch Sophie war dabei und Adolph scherzte mit ihr über die Kur der Schafe durch Homöopathie; im Sprechen geriethen sie auf die über den Brunnen gelegten Bretter, Lisettchen fühlt mit einem Male, daß sie mit dem einen Fuß einbricht und hat noch grade so viel Zeit, um ihn hinweg zu ziehen, als der theure Adolph an ihrer Seite verschwindet und in die Tiefe hinabstürzt. Die Bretter, auf denen er stand und welche die Oeffnung bedeckten, waren verfault und unter ihm zusammengebrochen. Der theure Adolph war im Herabstürzen auf zwei starke Querbalken gefallen, wodurch die Gewalt des Falles wohl etwas gehemmt wurde, wobei er jedoch den linken Arm und zwei Rippen gebrochen hatte; dann war er in das Wasser gesunken, welches den durch den Felsen gehauenen, 60 Fuß tiefen Brunnen ausfüllte. Er meinte, durch den Sturz in das Wasser sei er wieder zur Besinnung gekommen, und daß er etwas schwimmen konnte habe ihm insofern geholfen, daß er dadurch die Brunnenröhre erreichen und sich daran hatte halten können. Hier fand

er ein Brett, das die Maurer zufällig, oder ich sollte wohl sagen durch Gottes gnädige Voraussicht, hatten stehen lassen und auf welches er nun die Füße stellen konnte, während er sich mit dem rechten Arme an der Röhre festhielt. Er hatte gebetet und Gott hatte ihn in seiner Angst erhört. O Gott! Allbarmherziger sei gepriesen! Du erhörtest ihn und uns. Ach könnte ich nur danken wie ich wollte!" —

Drei Viertelstunden vergingen für ihn und die Seinen in dieser furchtbaren Lage; allmälig hatte sich das ganze Dorf versammelt, auch die greise Mutter war herbei geeilt. Alles kniete um den Brunnen, dessen Tiefe das Theuerste in sich schloß, an dessen Rand der alte Vater stand, ab und zu die Frage hinab sendend: Mein Sohn, lebst Du denn noch? — „Dabei die tödtliche Angst, er könne ohnmächtig werden. Doch verlor er die Besinnung und seine volle Geistesgegenwart keinen Augenblick, sondern ordnete selbst die Mittel zu seiner Rettung an. Zuerst zeigte es sich, daß alle Leitern, die herbeigebracht wurden, zu kurz waren, dann, als es gelungen war, mehrere derselben zusammen zu binden und in der Tiefe einen festen Stützpunkt zu finden, daß der theure Sohn unfähig war, mit dem gebrochenen Arm daran empor zu steigen. Nun wurde ein Korb an einem Seile herab gelassen, doch war es nöthig, daß Jemand sowohl das Hineinsteigen in denselben, als auch das Hinaufziehen leitete. Ein Bergmann, den man darum ansprach, wollte sich dem gefahrvollen Unternehmen nicht unterziehen. Da entschloß sich ein Erxleber, der Schmidt David Träger, hinab zu steigen; er erreichte die Stelle, und sich mit der einen Hand an der Leiter haltend, mit der andern den theuren Adolph umfassend, dirigirte er den Korb, der nun allmälig heraufgezogen wurde. In dem Augenblicke, wo Adolph das Brett verließ, auf dem er mit einem Fuße stand, brach dieses, welches ebenfalls ganz morsch war, völlig zusammen; wäre dies früher geschehen, so hätte er sich schwerlich halten können, da er durch den Armbruch schon sehr geschwächt war. Den Anblick seiner Blässe und

seines ganzen Aussehens, als er das Tageslicht wieder erblickte, werde ich nie vergessen! Gott! Gott! Du hast ihn uns wieder geschenkt! — Es ward ein Wagen angespannt, er hinaufgehoben und die treue Lisettchen, deren schreckliche Lage in diesen drei Viertelstunden man nicht beschreiben kann, setzte sich neben ihn und so fuhren sie langsam nach dem Hause. Sein erstes Wort aus der Tiefe herauf war auch an sie gerichtet: Lisettchen, ich lebe noch. Er ward zuerst in meines Mannes Stube niedergesetzt; eine Menge Leute umgaben ihn; dann aber wurde er in meine Stube gebracht, und dort der Verband vorgenommen. Allmälig zogen sich die Leute zurück. Von unsern Leiden kann ich nichts beschreiben, überhaupt muß ich hier abbrechen, da ich nicht mehr kann! O Gott, Du erbarmtest Dich, daß wir es überleben konnten. O Gott, wo soll ich anfangen, wo aufhören! Deine Gnade unterstütze mich, helfe mir ferner! Ach! ich danke Dir, ich danke Dir!" —

Der so wunderbar Gerettete erholte sich schnell und leicht, der Tag seiner Rettung aber blieb ein Gedenktag für sein Haus, namentlich aber für seine Mutter, so lange sie lebte. „Nie werde ich seiner ohne tiefe Beugung gedenken können. Es ist der Tag, an welchem vor zwei Jahren unser theurer, theurer Adolph den schrecklichen lebensgefährlichen Fall that. Blühend und in voller Gesundheit ist er uns wieder geschenkt, sein linker Arm hat zwar eine Schwäche behalten, doch ist er zu Allem brauchbar, und übrigens ist der theure Sohn kräftiger und auch heitrer wie ehedem. O Gott der Barmherzigkeit, nimm unsern Dank! Unser höchstes irdisches Glück hast Du uns in ihm erhalten und noch einmal geschenkt!" —

Dieses reiche innige Familienleben fand seinen schönsten Ausdruck während der Winterzeit, da die Stämme hinaufzogen und im alten Vaterhause zusammenkamen, in der Feier des Weihnachtsfestes und dem Geburtstage des Hausvaters, zwei Festtage, die mehr und mehr, durch die Zahl und die Art der Festgenossen, Volksfesten glichen. —

Aus dem herzlichen, einmüthigen und einträchtigen Zusammenwohnen der großen, aus den mannigfaltigsten Elementen zusammengefügten Familie sammeln wir nachfolgende bezeichnende Züge:

„Mein Sohn fühlt sich durch die Zeitverhältnisse oft beunruhigt, und die Richtung der jetzigen Zeit, alte Rechte zu schmälern, macht ihm oft Gemüthsbewegungen. Mein guter Mann möchte gern Alles vermitteln und ebnen, dahingegen Adolph, wie es so natürlich ist, sich einen Widerspruch erlaubt und sogar geboten findet. Dadurch entsteht eine Verschiedenheit der Meinungen, die den Einen wie den Andern drückt. Der Vater fürchtet die Unannehmlichkeiten der Gegenwart, Adolph die der Zukunft. Doch haben Beide einen so wahrhaft christlichen Sinn, daß sie sich darin wieder ganz vereinigen." —

„Die Unterhaltung blieb den ganzen Nachmittag und Abend sehr lebhaft, Jeder stellte die Eigenthümlichkeit seines Wesens und seiner Empfindung in religiöser Hinsicht so aufrichtig dar, als er es in Worte zu kleiden vermochte. Einiges davon zu wiederholen, würde interessant sein, aber mich zu weit führen; eine solche Unterhaltung kann nur unter sehr genau verbundenen Menschen stattfinden, und dient auch dazu, sich selbst kennen zu lernen. Es ist sonderbar, daß das, was wir schon genau von einander wissen, doch eine bestimmtere Gestalt oder Farbe annimmt, wenn es in Worte gekleidet wird. So ist mir auch oft durch Erfahrung klar geworden, daß, wenn uns ein inneres Gefühl längst und oft gesagt hatte, Dieses oder Jenes sei unrecht, die Warnung eines liebevollen Freundes uns erst recht überzeugt und fest macht, und dann eine Stimme vom Himmel genannt werden kann." —

„Unsre lieben Cramms verließen uns heute nach einem fast 3monatlichen Aufenthalte hier, den wir durch Gottes Gnade recht genossen haben. Welch' eine schöne Zeit, dieses Zusammenleben einer großen, glücklichen Familie! Albert war recht heiter und sehr zu seinem Vortheil, immer freundlich, thätig, gefällig. Das Verhältniß zwischen ihm und Adolph gestaltete sich auch sehr günstig, und sie sind wie ein

Paar Brüder zusammen; auch lieben sie sich recht aufrichtig, und Albert zeigt immer die größte Theilnahme an Allem, was Adolph angeht. Clärchen's gutes treues Gemüth spricht sich bei jeder Gelegenheit aus, und sie hat eine große Anspruchslosigkeit in ihrem ganzeu Benehmen. Adolph und ihre Schwägerin Lisettchen liebt sie von ganzem Herzen, und so hängt sie auch an den Kindern, unter denen die kleine liebe Hedwig, die Gott zu unser Aller Freude erhalten wolle, ein noch festeres Band zwischen den beiden verschwisterten Familien ist." —

„Die lieben Rathmannsdorfer packten ein; es wurden wohl 5 Packwagen mit Sachen weggeschickt, doch rechne ich dazu den kleinen Wagen mit Ziegenböcken bespannt, den Anton bepackt hatte und selbst fuhr. Die lieben kleinen Jungen gingen zu Fuß und nahmen schon vor Tische von uns Abschied. Nachmittags folgte meine Schwiegertochter in mehreren Wagen mit den übrigen Kindern, Mlle. Droz und der Amme; Hanne und die Muhme waren zu Fuß gegangen. Im Ganzen hatten uns, den lieben Adolph mit eingerechnet, 18 Personen verlassen. Ich fing nun mit Dorchen einen neuen Lebenslauf an, doch erst muß ich noch hier meinen Dank aussprechen gegen Gott, den Geber alles Guten, der uns während der langen Zeit unseres Zusammenlebens, wir waren diesmal über 4 Monat zusammen, so gnädig behütet und durch große Wohlthaten erfreut hat. Die größte Einigkeit hat in unserm Familienkreise geherrscht und der Anblick der lieben hoffnungsvollen Kinder oft das Herz der Großeltern erfreut und erquickt." —

Endlich auch noch ein das Verhältniß der lieben Alten bezeichnender Zug: „ich wollte eben ausfahren, da kam auf einmal eine meiner Töchter und erzählte, es wäre ein reisender Jäger da, der sich nicht mit 4 Gr. abfinden lassen wollte, ich möchte ihm doch noch 2 Gr. bringen und ihn selbst sprechen. Ich ließ mich endlich bereden und ging heraus; wie sehr erfreut war ich aber, als ich das liebe ehrliche Gesicht meines lieben Mannes sah, der glücklich von B. angekommen und dann von Rathm. zu Fuße gegangen war. —

Abends fuhren wir noch in der Droſchke zuſammen aus und beſahen das Feld.“ —

„Unſer Leben hier, — ſchreibt der Jüngling Werner, — Frühgebet — gemeinſchaftliches Frühſtück — Mittagseſſen mit Gebet — Nachmittags-Spaziergang — Familienabend, — mir iſt es Muſter eines Lebens. Habt Dank Ihr Edlen, Dank alter Vater, alte Mutter! möcht' ich noch im Tode der Eure bleiben, — mit Flammenſchrift Eure Namen in's Herz mir ſchreiben! Lebt glücklich durch Eure Kinder! Dank Du altes Haus, was mir zum erſten Male der Kindheit ſchöne Tage zeigte. Nicht Stunden — Jahre des Glücks habe ich unter Deinem Dache verlebt.“

Wer einmal nur in Deinem ſel'gen Kreis geweſen,
blickt ſtaunend in ſein Herz, — er kann geneſen!

Der Alten Gnadenjahr.

Eine Abendmahlsfeier am 28. März 1839. „Wir brachten den Abend in ernſten Vorbereitungen zum Charfreitag zu, an welchem wir zum heil. Abendmahle gehen wollten. Werner Veltheim erklärte, daß er auch mit zu gehen wünſche, da er in fünf Jahren nicht hingegangen ſei, und wir erfreuten uns dieſes Entſchluſſes, der nicht leicht hin, ſondern mit ernſter, religiöſer Geſinnung gefaßt war, und Gottlob auch ſo ausgeführt wurde. Abends las uns Herr Hermes eine ſehr ſchöne Paſſionspredigt von Tholuck vor. — Gott ſei geprieſen, daß auch mein Mann und ich daran Theil nehmen konnten, doch konnte dieſer zum erſten Male während der Vorbereitung nicht ſtehen, und Beide hatten wir Mühe, um den Altar herum zu kommen.“ — „Wir Alle, ſchrieb W. V., und auch ich gingen zum Abendmahl. Welche allgemeine ſtille Frömmigkeit! Alle tranken aus einem Becher, Alle wurden von einem Band umſchlungen, welche geiſtige Verbindung! — Der alte Geſammtrath und die Geſammträthin traten mit ſo reinem, lichten Blick zum Tiſche des Herrn!“ — — —

Eine Erkrankung des Vaters an einem rosenartigen Fußschaden. — 17. April. „Mein Mann schlief fast gar nicht, hatte Fieber und viel Schmerzen am Fuß. Auf einmal hieß es, es wäre eine Schnepfe da, er nahm daher Werner mit, auch Euternick, und sie suchten den alten Garten und dann den Tannenbusch ab. Schon im A. Garten war mein Mann sehr ermüdet und angegriffen, indessen fuhr er doch noch nach dem T. und stieg auch da wieder aus. Anton ging neben dem Großvater und mußte ihn unterstützen, konnte ihn aber bald nicht länger halten, und rief W., zu dem sich dann auch E. und Koch gesellten, um den armen Vater in den Wagen zu tragen. So kam er hier an und war so ermattet und regungslos, daß er hier von 5 Menschen aus dem Wagen gehoben und in sein Zimmer getragen werden mußte. Ich stand am Fenster und erschrak sehr über diesen Zustand. Die Entkräftung war sehr groß, eine Tasse Bouillon und etwas Wein stellten indessen allmälig die Kräfte wieder her. Er aß aber mit mir in seiner Stube, und der Appetit war doch nicht so wie sonst. Nachmittags ging es besser und die Nacht war gut, so daß er heute am 18ten nach Gattersleben fuhr, um sich persönlich bei Alvenslebens zu entschuldigen, daß er nicht zum Balle komme. Er stieg auch im A. Garten aus, doch ohne Beschwerde, durchsuchte ihn bis zu Ende, und jetzt sitzt er in seiner Stube auf dem von Heinrich ihm geliehenen Großvaterstuhl und beschäftigt sich mit seinen Rechnungen. Das Stillesitzen wird ihm gar sehr sauer." — 21. „Der Vater konnte nicht in die Kirche gehen und ich auch nicht. Er las mir und einer meiner Töchter selbst einige Lieder vor, und zwar mit einer solchen Andacht, einer so tiefen religiösen Empfindung, daß wir ganz dabei erschüttert und auf's Innigste gerührt wurden. Seine Frömmigkeit ist ganz eigner Art und ganz auf Liebe und Dank gegen Gott gegründet, darum macht sie so tiefen Eindruck, und hat auch mich recht oft erwärmt und zum Bessern geleitet, was mein Weltsinn so sehr bedurfte. Weltsinn nenne ich besonders die in meinem Herzen wohnende Eitelkeit, und den Hang, sich mit allem

Dahingehörenden zu beſchäftigen. Es verkürzt zwar die Einförmigkeit des Alters, aber vielleicht wäre das Herz mehr dem Einzigen was Noth iſt, zugewendet. Meinem armen Manne koſtet die Ergebung in ſeinen jetzigen hilfloſen Zuſtand viel und er vermißt die Kraft und die Beluſtigungen des männlichen Alters mehr wie ich, aber ſein innerſtes Herz iſt dennoch mehr dem Höchſten zugewendet." — Auch ſchenkte ihm Gott ſeine äußere Kraft und Geſundheit wieder, bis auf jenen ſchon angedeuteten Schaden am Fuße, den er indeſſen nicht weiter berückſichtigte. „Er leidet zwar abwechſelnd viel an ſeinem offenen Fuße, beſonders des Nachts, wo er faſt immer um 3 Uhr aufſteht, ſich friſch verbinden läßt und ſich dann in Stiefeln wieder auf's Bett legt, wo er dann gemeiniglich noch ein Paar Stunden gut ſchläft. Uebrigens führt er ſeine gewohnte Lebensweiſe;" — beſuchte auch in dieſem Jahre das Alexiusbad und „hatte das Glück einen Hirſch von 6 Enden zu ſchießen, was ihm viel Vergnügen gemacht hatte. Er brachte das Geweih mit und wird es wohl in ſeiner Stube aufhängen. Es iſt auch merkwürdig, da er 85 Jahr alt iſt. Wir brachten den Tag mit einander zu und Nachmittags ritt mein Mann noch aus." —

Von ſeinen herbſtlichen Jagdfreuden berichtet das Tagebuch: „am 2ten Nov. war hier der Jagdtag, das Wetter war ungünſtig, es ſchneite den ganzen Morgen. Die Geſellſchaft beſtand aus 17 Herren, ich und meine Töchter aßen unten. Das Diner hatte folgende Schüſſeln: Züſſuppe, kl. Paſteten, Karpfen blau, Mürbebraten mit Kartoffeln, Porforcekohl mit Schinken, Puter mit Trüffeln, Wildbraten, Eistorte, Weintrauben zum Deſſert. Die Geſellſchaft war recht luſtig und heiter und es wurden auch Lieder geſungen. Nach Tiſch aber ward mein Mann, wahrſcheinlich in Folge der großen Hitze nach der Kälte und Anſtrengung, auf einmal wie ohnmächtig. Er konnte nachher die Treppe heruntergehn, freilich von Koch angefaßt, und ging um 9 Uhr zu Bette, ſchlief auch gut und wachte am andern Morgen geſtärkt und geſund auf. Der gute Louis Alvensleben war hier unten bei ihm und pflegte und half ihm mit großer Sorgfalt und Theilnahme. Er

ist sehr gut und von liebenswerthem Charakter. — Den 4ten war mein Mann Gottlob wohl und reisete nach Ballenstedt ab. Gott gebe, daß es ihm gut gehen möge. — Den 10ten mein Mann von B. und dem Planken zurück. Er hatte sehr gute Jagd gemacht und 3 Stück Wild auf einen Schuß getroffen; doch war das eine Stück wie ich glaube davon gekommen. Er leidet noch immer an dem geschwollenen Ballen und geht zuweilen recht schlecht, er ist doch auch recht mager, aber die Jagd ist und bleibt sein Vergnügen. — Den 16ten kam mein Mann gegen Abend wohl und heiter zu Haus. Er hatte sich gut amüsirt und in Emden zwei Rehe geschossen. Eduard hatte ihm ganz besonders viel Aufmerksamkeit bezeugt, sein Quartier ganz nach seinen Wünschen und Bedürfnissen eingerichtet. Er war auch sehr von Adelen und den hübschen Kindern eingenommen. — Den 17ten mein Mann nach Köthen, wo der Kronprinz von Preußen anwesend, auch sehr gnädig gegen meinen Mann war, ihm zweimal die Hand gab und ihm seine Theilnahme an der ausgestandenen Krankheit bezeugte und dabei den Ausdruck wir gebrauchte, womit er wohl noch die Theilnahme des Königs andeuten wollte. — Den 19. Mein Mann nach Warmsdorf zur Jagd. — Den 20. und 21. nach Ballenstedt und Meisdorf, von wo er am 22ten sehr heiter zurück kam. Die Jagden fielen sehr gut aus und waren an beiden Tagen sehr ergiebig. Es wurden in der M. Forst 20 Stück Wildpret, wobei mehrere Hirsche, sowie 20 Rehe geschossen. Der Kronprinz schoß einen Hirsch und war unvergleichlich liebenswürdig. Auch Adolph hat einen Hirsch erlegt. Es wurden auch Fasanen und Schnepfen geschossen, kurz es fehlte nichts in dieser Art. Herr von Asseburg ist im Besitz der schönsten Jagd, die es hier in der Gegend giebt. Die armen schönen Thiere thun mir auch leid. Die Hirsche haben etwas Majestätisches, wenn sie mit ihrem Geweih langsam hervortreten, die Thiere etwas Frommes und Schüchternes, wenn sie den Hirschen zur Seite stehn. Die Rehe sind voll Anmuth in allen ihren Bewegungen, die Fasanen mit ihrem schönfarbigen Gefieder entzücken das Auge, wenn ein

Sonnenſtrahl darauf fällt, und die melancholiſchen Schnepfen ſcheinen nur dieſen Beinamen zu verdienen wegen ihres dunkeln, ſonderbaren Ausſehns, ihres leiſen Fluges und der wenigen Töne, die ſie hören laſſen. Wie viel ſchöne Geſchöpfe brachte Gottes Allmacht hervor!" —

Auch der Greiſin Leben blieb als Mittelpunkt eines großen Kreiſes ein bewegtes, ihr Gemüth aber athmet Frieden und Lieblichkeit. So ſpiegelt es das Tagebuch, dem ich folgende Stellen entlehne.

Eine Frühjahrsbetrachtung. „Der Mai iſt da in aller ſeiner Pracht und Herrlichkeit, die noch immer im Steigen iſt, denn die weißen und rothen Blüthen fehlen noch, die das neue Grün ſchmücken werden. Jede Stunde entfaltet neue Schönheiten. Gott, Allgütiger, Du haſt auch mich noch einmal dieſe Tage erleben laſſen, und ich empfinde und genieße noch im Alter und an dem Orte, den ich ſeit meiner Kindheit geliebt habe, der unſre Freuden und Leiden geſehn hat, an welchem unſere Gebete zum Vater der Barmherzigkeit aufſtiegen und Reue unſern Fehlern folgte, — den Reichthum Deiner Güte in der neugeſchmückten Natur. Ich danke Dir, o mein Gott, und Dir, mein Herr und Heiland, der Du mich gelehrt haſt, daß die Schönheit und Reinheit des innern Menſchen weit über die Schönheit der Natur erhaben und erfreulich iſt! Aber ach, ſie iſt zerſtört durch Sünde und Schuld. Dieſes erſte Wiederaufleben der Natur in dieſer Fülle und Lieblichkeit ſtellt uns das Bild der erſten Tage der Schöpfung, einer noch unbefleckten Unſchuldswelt vor Augen, aber bald kommen auch die Bilder der Sünde, Stürme, mancherlei Ungeziefer, Trockniß verderben die Natur, die ihren paradieſiſchen Hauch verlor, als der Menſch aufhörte ein Bild Gottes zu ſein. Aber Du unſer Seligmacher willſt es wieder in uns herſtellen, der Geiſt der Heiligkeit und Liebe wird uns anwehen und uns frei machen von den Strafen und Feſſeln der Sünde. Wir werden erwachen nach Deinem Bilde, und in uns und um uns wird die Herrlichkeit des Maies, paradieſiſche Schönheit wieder aufbrechen. So ſei es, Herr unſeres Lebens, hilf uns dazu durch Jeſum Chriſtum. Amen." —

Ein Herbſtbild. „Ich demüthige mich vor dem Gotte der Barmherzigkeit und preiſe ihn für die großen Wohlthaten, mit denen er auch in dieſem Jahre unſer Leben gekrönt hat, unter denen ich zuerſt die ſchöne reichliche Ernte nenne, und die größeren Einnahmen durch die Saat und die Zuckerfabrik, wodurch unſre Sorgen, die ſehr groß waren, ſich doch nun allmälig vermindern. Auch das Korn hat ungemein gute Preiſe, der Waitzen koſtet 68 Thlr., der Roggen 45 Thlr., die Gerſte 40 Thlr. Möchte es auch im Innern wie im Aeußern beſſer mit uns werden! Gebe uns Gott dazu Kraft und Segen und den rechten Ernſt, der beſonders auch mir fehlt. Dieſen Ernſt bitte ich Gott mir zu ſchenken. — Der Monat September hat für mich ſo viel glückliche Erinnerungen: am 1ſten iſt unſer holdes Margarethchen geboren, am 5ten mein theurer, theurer Adolph, durch den wir ſo reich geſegnet ſind, am 6ten ward ich mit meinem geliebten theuren Mann verbunden, der mich ſo glücklich gemacht hat, und deſſen Liebe ſich bisher erhalten und ſich immer gleich geblieben iſt, am 26ſten ward unſer kleiner Erich geboren, ein lieber hoffnungsvoller Knabe! — Der September iſt der Monat der vollendeten Ernte, der eingeſammelten Früchte, der letzte Sommermonat, der ſo reine Luft, noch ſo viel Schönes in der Natur für das Auge und das Gefühl darbietet. O möchte dieſer ſchöne Monat auch in unſerm Innern reiche und geſegnete Früchte bringen, und wir auch reich ſein an Glauben, Liebe und Demuth, uns freuen der Güte des Herrn, ohne ſie zu mißbrauchen, und ſo den Herbſt und den Winter des Lebens mit froher Hoffnung auf den ewigen Frühling durchleben, der einſt uns Freuden geben wird, die wir jetzt kaum ahnen, und die uns verheißen und erworben ſind durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.“ —

Eine Bewahrung. „Ich muß eines rechten Schreckens erwähnen, den ich an dieſem Tage gehabt habe. Ich ging, da es ſo ſchönes Wetter war, mit Hannchen nach dem Boſket, und war eben vom Hauptgang in einen Seitengang getreten, als auf einmal die ganze Heerde Kühe mit dem Stier und ohne Hirten den breiten Weg

im Trabe heraufrannte. Sie hatten auf der Wiese am alten Garten geweidet und nun diesen Rückweg genommen, ohne daß der Hirte sie aufhalten konnte. Zum Glück stand die Gartenthür auf, und die ganze Heerde lief still vorbei. Ich stand mit Hannchen nur einige Schritt von ihnen, hatte mich aber sehr erschrocken. Ich sprach nachher mit dem Kuhhirten, um ihm zu sagen, daß er doch ja verhüten möchte, daß sich die Heerde wieder so verirrte, was er denn auch gewiß thun wird." —

Eine Erinnerung. „Dieser Tag ist für mich ein Tag feierlicher Erinnerung, da 1775 mein theurer Vater an demselben starb. Wie lebhaft kann ich mir noch Alles vorstellen, obwohl ich noch nicht voll 15 Jahre alt war. Die spätern Eindrücke im vorgerückten Alter haften nicht so in der Seele. Es sind Gemälde, deren ganze Färbung bleicher ist, einige Ereignisse ausgenommen, die für das ganze Leben von höherer Wichtigkeit waren." —

Der letzte Geburtstag. „Es ist heute mein Geburtstag, und ich danke Gott mit gerührtem Herzen für die großen Wohlthaten, die er mir bis diesen Tag erzeigt hat, wo ich 79 Jahre durch seine Gnade erreicht habe und mich im Besitz so vieler reichen Gaben unendlicher Güte befinde. Daß ich mit meinem theuren Manne so lange in einer so glücklichen Verbindung gelebt, und daß er und ich auch heute im hohen Alter wohl, heiter und vereinigt sind, darf ich als die Quelle meines irdischen Glückes zuerst erwähnen. Wir leben im Kreise unsrer geliebten Kinder und Enkel, die uns so viel Freude machen, und zu denen ich auch meine Victorie rechne, und umgeben von so vielen Freunden, theilnehmenden Verwandten und guten Menschen, die uns Freundschaft und Liebe beweisen, und unter denen ich noch besonders unsre lieben Geschwisterkinder nenne, die uns wie Eltern ehren und lieben. Gott sei für Alles in Demuth und Dankbarkeit gepriesen. — Ich erhielt zu diesem Tage auch aus der Ferne Beweise von Liebe, die mir viel Freude machten. Heinrich schenkte mir einen Gothaer Kalender, von Laura Berg erhielt ich einen Brief und ein hübsches Kästchen, worauf

sie ein Rosenbouquet gemalt. Alvensleben von Redekin schickte mir eine recht schöne Tasse mit der Abbildung seines Wohnhauses und der nächsten Umgebungen, und auch Sophie Kröcher war so gütig, mir zu meinem Geburtstage Glück zu wünschen. Dann erhielt mein Mann noch an diesem Tage einen Brief von unbekannter Hand, eng und drei Seiten voll geschrieben von einem Herrn von W., der, in ungünstige Umstände gerathen, die Versorgung eines seiner Söhne wünschte und dazu um ein Darlehn von 10 Thalern bat. Der Brief war rührend und schien Wahrheit zu enthalten. Mein guter Mann war auch gleich bereit, dem armen Vater zu helfen, und wollte ihm heute die 10 Thlr. schicken. Das macht mir Freude, und ich rechne es mir auch als ein Geburtstagsgeschenk an. Endlich erhielt ich auch einen Brief von Werner Veltheim, der die liebevollsten Gesinnungen aussprach, und dieser Brief war der einzige, der genau am Geburtstage selbst eintraf. —

Letzte Weihnachtsfeier. „Gott sei gepriesen für das schöne Weihnachtsfest, das er uns in Gnaden und so ungestört erleben ließ. Es giebt kein schöneres Familienfest, und der Gedanke, daß es in jedem Hause der Christenheit gefeiert wird, macht es noch schöner, denn allgemeine Freude ist, möchte ich sagen, eine christliche Freude. Wir gingen vergnügt und mit Dank gegen Gott zur Ruhe, Alle vereint in innigster Liebe und Herzlichkeit, eine Einigkeit, die im ganzen Hause, auch unter unsern Leuten herrscht, was das häusliche Glück so sehr vermehrt; unsre lieben Enkelkinder blühen in Gesundheit und Heiterkeit, — mein Mann und ich sind zwar ein wenig gebrechlich, aber doch für unser hohes Alter noch kräftig genug. Gott sei dafür in Demuth gepriesen.“ —

Letztes Winterleben. „Wenn ich diesen Winter, schreibt die Tochter Luise, in der grauen Stube mich umsah, und blickte von dem ehrwürdigen herrlichen Antlitze meines Vaters auf meine Mutter, wie sie emsig beschäftigt, Geist und Friede über die theure Erscheinung ergossen, einer ihrer Enkelinnen zuhörend, wenn sie lasen, jedem

geiſtigen Genuß durch ihre Theilnahme den höchſten Reiz verleihend, und dann meinen geliebten Adolph zufrieden neben Liſettchen erblickte, und die blühende hoffnungsvolle Jugend um uns her, dann bin ich mir oft eines Glückes bewußt geweſen, das um ſo ſeliger mein Herz erfüllte, da ich es aus der Hand der ewigen Liebe nahm." — „Wir laſen mit Vergnügen, ſchreibt die Mutter, einen Brief der lieben Marie Kröcher, in dem ſie uns etwas von dem häuslichen Leben des Königs erzählt. Dieſe Beſchreibungen ſind ſo einfach, wie man es ſich kaum denken kann. Einige Abende könnte man mit den unſrigen vergleichen. Einer von den anweſenden Herren lieſet vor, die Damen ſitzen um einen Tiſch und arbeiten, zuweilen auch einige von den Prinzeſſinnen, der König, etwas zurückgezogen auf ſeinem Platze, hört zu. Marie nennt die Bücher nicht, die geleſen wurden, was ich wohl gewünſcht hätte. Wir haben jetzt die Briefe eines Verſtorbnen geleſen, die ungemein witzig ſind. Ich glaube, man könnte ſie als Muſter einer Reiſebeſchreibung nennen, aber Einiges wünſchte ich weg, einige etwas leichtfertige Geſchichtchen und die Spöttereien über Frömmelei, weil ſo leicht das Gute und Ehrwürdige zugleich mit dem Uebertriebnen und Scheinheiligen verſpottet wird, wenn es auch nicht ſo gemeint iſt, wie ich wirklich dem Fürſten Pückler wahre Ehrfurcht vor dem Heiligen, und überhaupt gute Geſinnungen zutraue. Die ſchönſten Stunden aber verdanken wir den Romanen von Walter Scott und auch manche Belehrung, da die geſchichtlichen Andeutungen auffordern ſich weiter zu unterrichten. Aus ſeinen Büchern ſpricht eine reine, edle Geſinnung, und ſeine Romane haben ſchlechtere verdrängt, die wohl auf Manchen ſchädlich und verführeriſch wirkten. Ich ging heute Abend mit einem Gefühle inniger Dankbarkeit gegen den edlen Schriftſteller zur Ruhe." —

Von einer Predigt urtheilt ſie: „Ich kann nicht ſagen, daß ſie nach meinem Geſchmack wäre. Sie läßt das Herz kalt, weil unſer Heiland darin fehlt. Doch leſe ich jetzt das alte Teſtament mit großem Vergnügen. Es enthält die Weiſſagungen auf den Verheißenen,

der uns Leben und unvergängliches Wesen mitgebracht hat." — „Ich ließ mich in die Kirche fahren, erzählt sie bei einer andern Gelegenheit, da August Gravenhorst predigte, und zwar hielt der junge Mann eine ungemein schöne Predigt über die Wirkungen des heil. Geistes. Er sagte, diese Wirkungen wären Licht, Frieden, Trost und Kraft; er führte dies sehr richtig und erbaulich durch, und sprach mit eben so viel Gefühl als Kraft. Wir freuten uns und bezeugten ihm unser Wohlgefallen an seinem schönen Vortrag, und ich schenkte ihm einen Band Predigten von Ahrend's über die Predigten unseres Heilandes." —

Zu den letzten Segnungen, derer sich die Greisin am Abend ihres Tagewerkes zu erfreuen hatte, gehört die Verlobung ihrer Pflegetochter Victorie mit dem damaligen Hauslehrer zu R., dem Candidaten Hermes, spätern Pfarrer zu Bregenstedt, „ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit, zu dem Gott seinen reichen Segen geben wolle. Mein Mann und ich haben uns von ganzem Herzen über diese Verlobung gefreut, wir können nun über Dorchens künftiges Schicksal ruhig sein. Herr Hermes besitzt unser volles Vertrauen, er stammt aus einer sehr achtungswerthen Familie, und die Liebe dieses frommen, redlichen jungen Mannes wird meiner lieben Dorchen ein Ersatz sein, wenn ihre alten Pflegeeltern einst nicht mehr für sie sorgen können." —

„Victorie, schrieb sie am Geburtstage dieser lieben Pflegetochter, ist 18 Jahr alt geworden und leistet in diesem Alter recht viel; sie hat sich manche praktische Kenntnisse erworben, die dem häuslichen Leben eines weiblichen Wesens so nützlich, ja in manchen Verhältnissen unentbehrlich sind. Alles was sie in dieser Hinsicht übt, gelingt ihr gut da sie unermüdeten Fleiß mit glücklichen Anlagen verbindet. Ihr Charakter, der bei Gradheit und Wahrheitsliebe von Natur nicht biegsam war, bedurfte, um sich vortheilhaft auszubilden, der Kraft des Glaubens und der Milde unserer heiligen Religion, die auf Liebe zu Gott und unsern Heiland gegründet ist. Gott gab ihr die besondre Gnade, daß sie von einem vortrefflichen Lehrer unterrichtet, die ganze

Kraft dieſer heiligen Führerin erkannte und empfand, deren Wirkungen unverkennbar auf ihr ganzes inneres Weſen geweſen ſind, und die ihr eine beſtimmte und glückliche Richtung gab. Sie hat ſeitdem unendlich gewonnen; ein immer reges, durch Gebet und frommes Nachdenken gebildetes Pflichtgefühl lenkt ihre Handlungen, und was ihr ſonſt ſchwer wurde wird jetzt willig überwunden. Ohne eigentlich hübſch zu ſein, iſt doch ihr Aeußeres angenehm und anſprechend. Sie weiß ſich gut zu benehmen und den richtigen Platz zu finden, wo ſie ihre Stellung ganz nach meinem Wunſch mit Anmuth und richtigem Tact behauptet. Sie hat ſich bei Vornehmen und Geringen Freunde gemacht, da ſie nicht ſtolz und doch auch nicht zu demüthig iſt. Man merkt ihr eine gute und gebildete Erziehung deutlich an, und ich geſtehe, daß mir dies viel Vergnügen macht. Sie ſpricht und ſchreibt franzöſiſch und deutſch, und wird ſich ſelbſt noch gern weiter ausbilden. Romane und bloß oberflächliche Lectüre liebt ſie nicht, ſehr gern aber beſchäftigt ſie ſich mit ernſten, beſonders mit echt religiöſen Schriften. Sie iſt ſeit dem 8ten Jahre bei mir und hat ſich meine Liebe in hohem Grade erworben, ich bin auch von ihrer Liebe ſehr überzeugt, und wünſche und hoffe, daß ſie in dem Verhältniß zu mir keinen Mangel empfunden hat, da mich vielfältige Erfahrung überzeugt hat, daß es ſehr ſchwer iſt, ſich bei angenommenen Kindern gänzliches Vertrauen und eine vollkommene Hingebung zu erwerben, wie ſie wirkliche Eltern, die oft weniger thun als die Pflegeeltern ohne Mühe beſitzen. — Mein Mann liebt ſie herzlich, ſo wie ich, und auch Adolph als ihr Vormund und Liſettchen ſind mit ihr zufrieden. Die R. Kinder, mit denen ſie aufgezogen worden, liebt ſie wie ihre Geſchwiſter und iſt ihnen ein angenehmer und nützlicher Umgang. Gott ſegne und beglücke ſie und laſſe ſie immer im Guten zunehmen.“ —

Die letzten Segnungen, die den Greis beglückten, gipfelten in der Gnade ſeines hochverehrten Königs. Adolph, der den betagten Vater auf ſeiner Reiſe zum Ordensfeſte nach Berlin begleitete, theilt uns in einem kleinen Reiſeberichte, den er für „ſeine liebe Frau Mutter“

aufſetzte, darüber das Weſentliche mit: „Wir waren zum Montag bei Prinz Albrecht und Prinz Auguſt befohlen, mußten aber Alles abſagen, da auch ich noch am Montag Morgen zum Könige befohlen wurde. Wir waren pünktlich um $^3/_4$2 Uhr da; der König kam auch gleich heraus und ſprach ſehr freundlich mit meinem Vater und mir. (Schon bei'm Ordensfeſt hatte er ihn ſehr freundlich begrüßt, ihm die Hand gegeben und geſagt: Sehen Sie zu, daß Sie einen Stuhl bekommen, und der Kronprinz: Ja, laſſen Sie ſich das nicht umſonſt geſagt ſein.) Mich frug der König nach unſrer Reiſe, wie lange wir unterwegens geweſen, wir hätten wohl in Belitz ein ſchlechtes Nachtquartier gehabt. — Dann machte der Flügeladjutant, nachdem noch unterdeſſen Prinz Wilhelm und Prinz Carl gekommen waren, dem Könige eine Verbeugung, Maſſow (der Hofmarſchall) war nicht da, und der König ſagte, zu uns ſich wendend: meine Herren, es iſt angerichtet. Bei Tafel ſaßen der Major Möllendorf, mein Vater und ich dem Könige gegenüber. Er ſprach zuerſt mit mir über die Meisdorfer und Ballenſtedter Jagden. Dann erzählte mein Vater von ſeinem Militärſtande, darauf wurden viel Sachen beſehen, die mehrere Offiziere, die in der türkiſchen Armee gedient, aus der Türkei mitgebracht hatten, eine Doſe vom Großherrn, türkiſche Münzen und ein Schreibzeug, auch t. Briefe. Nach Tafel ging der König in ſein Zimmer, und kam mit einem Bilde in der Hand wieder heraus, welches eine Gruppe von Küraſſieren des Leibregimentes vorſtellte in den Koſtümen von 1780, zu welcher Zeit mein Vater bei'm Regiment ſtand, — und ſchenkte es ihm. Der liebe Vater verſtand dies erſt nicht, da ihm außerdem durch den Fürſten Wittgenſtein eröffnet war, der König wolle ihm einen bequemen Reiſewagen ſchenken, ſo daß er es ſich gar nicht denken konnte, daß er dieſes Bild auch noch haben ſollte. Dann mußte Prinz Carl meinem Vater alle Zimmer zeigen, und der König ſagte: Sind doch mit Ihrem Kaſtellan zufrieden geweſen? Dieſe Gelegenheit ergriff er, Sr. Majeſtät für den Wagen und alle ihm erzeigte Huld und Gnade tief gerührt zu danken. —

Dann erſchien der König noch einmal, und im Weggehn wandte er ſich zu mir: Leben Sie wohl, — mache es Ihnen zur Pflicht, recht für Ihren Vater zu ſorgen! — Wir nahmen das Bild gleich mit, deſſen Glas während der Tafel einen Sprung bekommen hatte, worüber Se. Majeſtät ſehr ungehalten waren. Dann fuhren wir zu Albrecht, um Alles wegen des Wagens recht genau zu beſtellen, dem Auftrage des Fürſten W. gemäß. —

Am folgenden Morgen verließen wir Berlin. Wir hatten viel Auszeichnung erfahren, die Herrſchaften hatten uns mit Gnade, alle unſre Freunde, unter denen ich beſonders Albrecht nennen muß, mit Güte und Liebe überhäuft — aber mein Herz freut ſich der Heimkehr." —

So kam denn auch der 26ſte Febr., der Ehrentag des Hauſes, noch einmal heran. „Mein theurer Mann vollendet an dieſem Tage 86 Jahre. Dieſe Gnade Gottes wolle ſein theures Leben verklären und überſchütten, und uns ferner Alle vereinigt ſeine Güte preiſen und zum Guten, oder wie es in der Bibel heißt, zur Buße leiten laſſen." — „Früh, ſchreibt die Tochter Luiſe, verſammelten wir uns im Zimmer meiner Mutter, wo H. Hermes eine ſehr herzliche und wohlthuende Rede hielt, in der er die mannigfaltigen, dieſem Hauſe erzeigten Wohlthaten Gottes pries, dann ſangen wir das ſchöne Danklied von Krummacher. Großvater und Großmutter ſaßen neben einander, und nicht ohne die tiefſte Rührung konnte man die lieben ehrwürdigen Alten betrachten; immer inniger ſcheinen ſie ſich an einander zu ſchließen, und in dieſem Augenblick Herz und Augen zum Herrn erhebend, waren ſie eins im Gebet, und traten ſo vor den Thron der ewigen Gnade. Ach möchte Keines das Andre zu beweinen haben, und ſie zuſammen berufen werden zum Eingang in das Vaterhaus." — Auguſte erzählt weiter: „Um zehn Uhr kam der Herzog. Er war ſehr gnädig und brachte meinem Manne eine ſchöne Taſſe und ein Gemälde auf Porzellan, vom Maler Greiner gemalt, worauf das B. Schloß dargeſtellt iſt. — Auf einmal kam

unerwartet die Herzogin von Frl. v. Lasperg begleitet. Die liebe Herzogin war äußerst gnädig, und die Stunde ihres Hierseins verging sehr angenehm. Ich fand mich aber doch ein wenig angegriffen und mußte daher den Entschluß fassen, mich einige Stunden auszuruhen und nicht sogleich mit herauf zu gehn. Ich wollte mich in einem Lehnstuhl herauftragen lassen, fühlte aber sogleich, als der Versuch gemacht wurde, daß ich schwindlig ward, und ging also sehr langsam mit Hannchen die kleine Treppe herauf, die einen Absatz hat, wo ich mich auf einem dort hingestellten Stuhl eine Weile ausruhen konnte. Ich setzte mich nun dem Saale gegenüber in der blauen Stube hin, die Flügelthüren wurden aufgemacht, und ich konnte den lieben Vater sehen. Eine große Gesellschaft reihte sich um den Tisch. Hier im Hause waren 18 Personen, Herr und Frau von Lasperg, die jungen Krosigks aus Ballenstedt, Carl und Adelheid aus Merbitz, der General Krosigk, der Landrath Steinäcker, Hofmarschall Siegsfeld, die beiden Trothens aus Hecklingen und Gänsefurt, Louis Alvensleben, Heinrich, der Pastor Gravenhorst, Doctor Stumpf, Hofrath Heinecke, Schlitte und Baentsch, macht 36 P. Als der Kuchen erschien, der mit 86 kleinen Lichtern und dem Lebenslichte in der Mitte einen festlichen, feierlichen Anblick gewährte und einen hellen Glanz über die ganze Tafel breitete, brachte Adolph die Gesundheit des lieben Vaters aus, und dann wurde das von mir angefertigte Lied gesungeu, unter dessen Gesang mein lieber Mann in tiefster Rührung erst sein Angesicht in den Falten seiner Serviette verbarg und dann beide Arme mit den zusammengefalteten Händen lange über dem Haupte zum Himmel erhob. Dieser Anblick mußte wohl Allen unvergeßlich bleiben, ich aber vereinigte meine Dankzähren, mein Gebet und meine Segenswünsche mit den seinigen. Das Lied lautete:

Heil diesem Tage Heil!
uns ward ein Glück zu Theil,
wie selten nur!
Gieb, o Begeisterung,

uns Deiner Flügel Schwung,
wir preiſen nie genung
Den, der es gab.

In treuer Freunde Kreis
weilt noch der theure Greis,
den Alles liebt!
In unſern Herzen wohnt,
auf unſern Stirnen thront
Dank, der dem Theuren lohnt
für ſeine Treu!

Noch weilt an ſeiner Hand
ſie, die ihm Lieb' verband,
die er erwählt,
Kinder und Enkel ziehn
den ſchönſten Kranz um ihn,
denn ihre Herzen glühn
voll Lieb und Dank.

Wie iſt der Tag ſo froh!
Oft find' er uns noch ſo
fröhlich vereint!
Und bei der Gläſer Klang
töne der Feſtgeſang:
Lebe beglückt und lang!
Heil ſei Dir! Heil!

Der Alten Heimgang.

Holdſelig und lieblich in ihrem Leben, ſind ſie auch im Tode nicht geſchieden. 2 Samuelis 1. 23.

Am 6ten April 1840, ſchreibt A.: „Heute gedenke ich in ſtiller Erinnerung meines theuren, hier auf Erden einſt mir geſchenkten

Gebhard's, den des Herrn unerforschlicher Rathschluß wieder zu sich nahm, und unaussprechliches Leiden damals über uns verhing. Und nun hat er uns überschwänglich getröstet; wir haben einen Engel im Himmel oder vielmehr vier theure Kinder und mehrere Enkel und Enkelinnen sind uns vorangegangen und hier auf Erden umgeben uns theure Kinder und Kindeskinder. Gott erhalte sie uns ferner, Alle, Alle! O mein Adolph, Dich muß ich noch besonders nennen, der Du unser Trost wurdest, und unsre Freude und Stütze bist! Gott segne Dich, Deine geliebte Frau, Deine theuren Kinder, Deine lieben Schwestern mit Allem, was nah und fern ihrem Herzen theuer ist! — Ich muß nun aufhören, um in seliger Stille über Gottes unendliche Gnade und Güte nachzudenken und mich derselben zu erfreuen. Amen." —

Einen Tag später wanderten, und zwar zum letzten Male, die R. Kinder aus: „Sie aßen noch mit uns, und fuhren und gingen dann, nachdem sie Alle Abschied genommen, von hinnen. Die ältesten Jungen gingen zu Fuß, die lieben Mädchen waren gerührt. Es geht doch auch immer mit diesem Umzug eine neue Zeitperiode an. Der Abend schien uns still und einsam. Gott sei gepriesen, daß während der ziemlich langen Zeit unseres Zusammenseins keine ernstliche Sorge uns gedrückt hat." — „Als sie uns verließen, schreibt die Tochter Luise, blieb ich noch Mittags bei Tisch neben dem lieben Vater sitzen, und als er den Kindern nachsah, die sich zur Abreise bereiteten, sagte er: mir geht es sehr nahe, ich denke, wir kommen so nicht wieder zusammen." —

Er hatte recht gesagt, das Abscheiden war vorhanden, „aber nicht schreckensvoll", sondern wie es die Alten sich oft erbeten, „nur ein sanfter Uebergang zu höherm seligern Leben!" —

Seit einiger Zeit hatte sich das rosenartige Fußleiden, das schon im vorigen Frühjahr ihn heimgesucht, wenn auch nur leise wieder angekündigt. „Die jetzige Unpäßlichkeit meines lieben Mannes, schreibt A., ist zwar traurig, doch ist will's Gott zu hoffen, daß sie ohne

bedenkliche Folgen und bald überſtanden ſein wird." — „Es iſt heute Schulexamen in Rathm., ſchreibt ſie am 9ten, und mein Mann, der ziemlich gut geſchlafen hat, wird dazu hinfahren, nachdem er ſchon, doch nur auf kurze Zeit, ausgefahren iſt." — „Den 10ten Conſcription hier und Gerichtstag; mein lieber Mann hat mancherlei Geſchäfte dabei, ich habe es mir aber an dieſem Tage etwas bequem gemacht, und ſah keinen der Herren. Dagegen genoß ich die angenehme Unterhaltung der Generalin Kroſigk, die uns mit ihrer Tochter Eliſabeth beſucht hat. Wir brachten einen ſehr angenehmen Abend mit einander zu." — „Den 11ten fuhr mein Mann mit meinen Töchtern nach R., um dem Vorexamen unſrer lieben Enkelinnen Armgard und Margarethe zu ihrer Confirmation beizuwohnen. Mich hätte dies zu ſehr angegriffen, auch erwartete ich unſre liebe Tochter Clara, die mit Hedwig und Frl. Auguſte von Voß zu unſrer Freude gegen Mittag eintraf. Mein lieber Mann kam wohl zurück, doch nach einer Stunde, wo er ganz munter ſprach und mit mir Allerlei noch überlegte, ward er auf einmal von Froſt und Unbehaglichkeit befallen, was den ganzen Nachmittag und Abend anhielt." — „Den 12ten. Mein guter lieber Mann ſchlief ſo ziemlich, war aber am Morgen ungemein ſchwach und abgeſpannt. Zuerſt kam Stumpf, der ihn aber doch ohne Fieber fand. Er ließ ſich zu Tiſche führen, aß aber nur ſehr wenig und ohne Appetit. Er ſchlief abwechſelnd an dieſem Tage ſehr viel, und ſein Kopf war auch nicht ganz frei. Ich fand meinen lieben Mann ſehr krank, und wir Alle waren ſehr betrübt, die Augen ſahen faſt wie gebrochen aus, die Sprache war leiſe und undeutlich, doch hatte er kein Fieber, und legte ſich erſt um 9 Uhr zu Bett, ſchlief auch abwechſelnd ziemlich gut." — „Den 13ten war nun der Confirmationstag unſerer lieben Enkelinnen. Früh kam der Hofrath Stumpf. Wir hätten es kaum für möglich gehalten, daß mein Mann bei ſeiner großen Schwachheit würde zu Fuß nach der Kirche gehn können und thaten ihm deshalb einige Vorſchläge; dies war ihm aber unangenehm, und er beſtand darauf, hin zu gehn,

was auch geschah. Der gute Stumpf blieb, ohne daß er es wußte, zu unsrer Beruhigung hier. Gegen 11 Uhr kamen der Herr Pastor und bald darauf unsre lieben Kinder. Die jungen Mädchen sahen still, aber gesammelt und heiter aus, sie waren in weißen Kleidern und Shawls. Ich ließ mich zur Kirche in meinem kl. Wagen fahren, und mein Mann war begleitet von seinen Leuten, die Fußsack und was sonst nöthig war, trugen. Die jungen Mädchen saßen auf zwei Großvaterstühlen seitwärts vom Altar, und Adolph und Lisettchen uns zur Seite. H. Hermes hatte am Morgen eine recht schöne Betstunde gehalten, er und Victorie waren gewiß sehr ergriffen von dieser heiligen Feier. Der Gottesdienst ging nun an, und es wurden die ersten 4 Verse des schönen Liedes: Herr Jesu, Gnadensonne, gesungen, dann hielt der H. Pastor eine recht schöne und erbauliche Rede, worin er viel bezeichnende Bibelverse und öfter den Spruch wiederholte: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Er machte die Kinder aufmerksam auf das Glück ihrer Kindheit und Jugend, daß sie in einer christlichen Familie aufgewachsen seien, und forderte sie auf, ein Bekenntniß ihres Glaubens abzulegen, worauf Beide niederknieten, und Armgard mit deutlicher, ganz klarer Stimme, und ich kann wohl sagen, mit dem Ausdruck der innigsten Frömmigkeit das apostolische Glaubensbekenntniß hersagte, und bei der gänzlichen Stille und Sammlung man den Eindruck empfing, als wenn die Stimme eines Engels ertönte, so feierlich, mild, schön und entschieden klangen diese Worte, die Armgard für sich und im Namen ihrer Schwester sprach. Darauf segnete der H. Pastor beide Kinder mit den Bibelsprüchen, womit er unsern theuren Adolph und unsre theure Clara eingesegnet hatte — und der Gesang eines Liedes beschloß die schöne Feier. — Nachmittags hatte ich die neu eingesegneten Kinder des Dorfes zum Kaffee einladen lassen, wobei sie von unsern lieben Kindern bedient wurden und recht vergnügt waren. Die lieben Rathmannsdorfer fuhren ziemlich früh und zwar in drei Wagen zu Haus. Mein lieber Mann fühlte sich doch angegriffen und ist leider

ſehr niedergeſchlagen." — „Den 14. fuhr er nach Staßfurt zu Stumpf, obwohl er matt war, aber es ging doch an. Adolph und Heinrich trafen ihn Nachmittags draußen auf dem Hof und fanden ihn doch etwas kräftiger. Die Nacht ſchlief er Gottlob ruhig." — „Heute, den 15ten aber iſt er ungemein matt und entkräftet. Er hat heute früh ſelbſt an Stumpf geſchrieben. Wir ſind Alle ſehr traurig und beſorgt. Es iſt ein rührender Anblick, ihn ſo ſchwach und entkräftet zu ſehn. Luiſe muß ihm Morgens und Abends einige Lieder vorleſen, die er aber ſelbſt angiebt und dann mit der größten Andacht anhört. Adolph war bei uns, mit dem er über Geſchäfte und Jagd abwechſelnd ſpricht, aber ſehr leiſe. Er aß in ſeiner Stube etwas Bouillon und trank Altenhäuſer Bier. Nachmittags kamen unſre jungen Mädchen, unter ihnen auch Auguſte Voß. Das fremde Frauenzimmer ſoll auch kommen, ſagte er. Er blickte ſie freundlich lächelnd an und ſagte: ich bin wie in einem Roſengarten. Dann gab er Allen die Hand. Schlitte war auch hier und hielt Gerichtstag. Er ſprach auch mit dieſem, ſowie mit dem alten Fiſchmann, den er ſehr ermahnte, ſich in ſeinem Prozeß zu vergleichen. Adolph blieb Nachts bei uns. Alvensleben von Gattersleben kam auch noch, er ſprach auch mit dieſem und drückte ihm freundlich die Hand. Stumpf kam ſpät, fand ihn aber ſchlafend und ſprach daher nicht mit ihm. — Gegen 11 Uhr trat ein ſtarker Schweiß ein, als dieſer vorbei war, ließ er ſich umziehn und legte gewärmte Wäſche an. Dann ſchlief er wieder ein, aber von da an etwas unruhig. Euternick ſchoß eine Schnepfe und ein Paar Krammetsvögel, die er ſich zeigen und die Jagd erzählen ließ." — „Heute nun, den 16ten, iſt das äußere Anſehn ſeines lieben Antlitzes etwas verändert und die Schwäche immer noch ſehr groß, doch beſorgte er mit Adolph noch Manches mit völliger Beſinnung. Der Hofrath Stumpf kam, dann unſer lieber Heinrich, dem er ſeine ganze Krankheitsgeſchichte erzählte, der ihn aber doch auch kränker und ſchwächer findet." — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Die theure Hand", — so fährt nun die Tochter Luise fort, — „welche bis hieher geschrieben, — ruht, — das Herz, aus dem sich so viel Herrliches und Liebliches auf diese Blätter ergoß, steht still. Sie ist heimgegangen; sie und der Geliebte ihrer Jugend, der Gefährte ihres Lebens, der sich auch im Tode nicht von ihr getrennt hat, oder vielmehr sie nicht von ihm! Ihre seligen Geister haben sich im Reiche der Gnade wieder vereint, und ihre Hüllen ruhen neben einander, bis sie der große Tag der Auferstehung rufen wird. — Ich will nun die Geschichte ihrer letzten Tage hier niederzeichnen und habe noch Einiges aus der Krankheitsgeschichte des lieben Vaters nachzuholen, da der theuren Mutter die Gefahr, in der er schwebte, mehr verborgen blieb. Den 11ten, als er krank wurde, rief er mich zu sich und sagte, wie Alles bei seinem Tode und Begräbniß gehalten werden sollte, er wolle secirt sein, des Abends still beigesetzt werden, und wenn er noch bei Besinnung, sollte ich ihm das Lied: „meinen Jesum laß ich nicht," — vorlesen. Du mußt nicht böse sein, wenn ich davon spreche, sagte er, davon stirbt man nicht, und mir ist es eine Beruhigung, wenn ich Alles gesagt habe. — An einem dieser Tage las ihm die liebe Mutter aus der Bibel und dem Gesangbuche vor, sonst gewöhnlich ich, — er gab mir selbst Alles an und theilte die Leidensgeschichte des Herrn so ein, daß sie bis zu Ostern ausreichen sollte. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Andacht und Bewegung er dabei zuhörte, und nie werde ich es vergessen, wie er Auge und Hand erhob, als ich an die Worte kam: Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein. — Sein Ansehn war nicht das eines eigentlich kranken, sondern eines todmüden Menschen, und wenn er auf seinem Lehnstuhl sitzend schlief, war ein solcher Ausdruck von Frieden über ihn ergossen, als hätte die Welt keinen Antheil mehr an ihm. — Alle diese Tage beschäftigte er sich besonders mit der Feier des heil. Abendmahles; daß er davon zurückbleiben müsse, schmerzte ihn tief, und als Jemand ein Wort des Bedauerns äußerte, daß er nicht Theil an der

Schnepfenjagd nehmen könne, erwiderte er: ach, das ist mein geringster Kummer. —

Den 16ten (Gründonnerstag) war ein besonders geschärftes Bewußtsein in ihm fühlbar, die Augen waren halb geschlossen und schienen erloschen, doch bemerkte er Alles, was um ihn vorging. An Heinrich entwarf er ein Bild seiner Krankheit, ließ sich den Kalender und das Tagebuch der l. Mutter holen und verglich Beides mit einander. Mittags aß er ein weiches Ei und etwas kalte Schaale, was ihn erquickte, dann schickte er uns in die Nebenstube, damit wir essen sollten. Allein mit Kochen, sagte er diesem: Koch, wie wird es die Nacht werden? ich glaube es geht zu Ende! — ließ sich die Kissen immer wieder herum legen, da er gern schlafen wollte; er war unruhig, hatte augenblickliche körperliche Angst, röchelte stark, doch ohne darauf zu achten. Ich kam während des Essens herein, er schickte mich wieder hinaus und sagte: Du kannst noch nicht fertig sein. Als ich wieder herein kam, las ich auf sein Verlangen aus der Bibel das 24. Cap. aus Lucas, und als ich an das Evangelium zum 2. Ostertag kam, sagte er: das wollen wir zu morgen aufheben. Vorher hatte er noch gesagt, Alle sollten hinaus gehn, da er seine Andacht halten wolle. Ich fragte, ob ich ihm Lieder vorlesen sollte, er deutete mir an, daß er schlafen wolle; — ich fand, daß eine Veränderung auf seinem Gesichte bemerkbar wurde, auf die Wangen legte sich ein blasser Schein, ich nahm die liebe Hand fest in meine beiden, er drückte sie mir, — das Zimmer füllte sich, meine Mutter nahm ihm gegenüber auf dem Großvaterstuhle Platz, Adolph, die Schwestern, die Enkelinnen, Heinrich umstanden betend und weinend sein Lager, meine Mutter wollte sich nicht trennen, der Athem wurde leiser und leiser, die Hand erkaltete ein wenig, jetzt schlug er die Augen gen Himmel, ungebrochen, fest, unbeschreiblich sanft, — der heilige Geist vertrat ihn mit unaussprechlichen Seufzern, dann neigte er das Haupt, ein leiser Schatten flog darüber hinweg, noch ein Athemzug, und er war verschieden, — ein Jünger des Herrn, ein Apostel der Liebe,

ein Johannes, der an der Bruſt des Heilandes lag, und nun ein Engel. Das war der Tod des Gerechten, Preis und Dank für ein ſo ſchönes Leben, einen ſo ſeligen Tod! —

Unſere liebe Mutter ſetzte ſich an ſein Lager, ſie drückte ihm die Hände, ſie war ein rührendes Bild der Ergebung und Wehmuth, endlich ließ ſie ſich in das Nebenzimmer führen, ſeine Thüre blieb offen. Sophiechen ſetzte ſich neben die theure entſeelte Hülle, und dabei muß ich noch eines Wortes aus ſeinem Munde gedenken. Er ſah ſie einmal an und ſagte: Wer erzählt es denn Sophiechen? Die liebe Mutter legte ſich zu Bett, und als wir am Morgen zu ihr traten, hatte ſie doch einige Stunden gut geſchlafen. — Wir gingen zum lieben Vater, er ſah herrlich aus, erhaben, verklärt und kindlich lächelnd. Annette wuſch ihm Hände und Geſicht, ſchnitt ihm die Haare ab, er lag rein angezogen auf ſeiner Matraze, doch ohne Federkiſſen. Die liebe Mutter ging nun zu ihm, ſetzte ſich lange an ſein Bett, hielt die lieben Hände, ein rührendes Bild der Ergebung und Sanftmuth. Zu Mittag kamen die Rathmannsdorfer. Armgard und Margarethe waren mit ihren Eltern zum Abendmahl gegangen. Die Großmutter wollte mit ihnen und Wallychen an dieſem Tage eſſen, in der großen Stube, wir in dem gewöhnlichen Eßzimmer, ach Alles war unendlich ſchmerzlich! Die liebe Mutter ſagte, ſie wollte ſich die Stube des ſeligen Vaters nehmen, und dann ganz ſich zurückziehen und ſeinem Andenken weihen. — Ach ſie war unbeſchreiblich rührend. Sie aß mit Appetit, aber ſie ſah ſehr blaß aus. Nachmittags kamen Krosigk's von Gröne. Albertine fand die liebe Mutter auch ſehr blaß. — Den 18. hatte ſie gut geſchlafen und erwachte ſcheinbar ziemlich wohl. Als ſie indeſſen aufgeſtanden war, fühlte ſie ſich plötzlich bedeutend unwohl, und legte ſich, doch angezogen, auf ihr Bett. Hier rief ſie mich heran und beſtellte im Fall ihres Todes, daß Alles ſo gehalten werden ſollte, wie bei'm lieben Vater. Adolph kam. Mein allerliebſter Adolph, ſagte ſie, nur zuweilen zeige Dich, und dann, wenn ich nun auch werde neben dem lieben Vater in der Kapelle

ſtehen, dann laß auch die vier kleinen Särge aus dem Gewölbe herein ſetzen. — Ihr Bewußtſein ſchwand zum Theil, ſie verſetzte Worte und Buchſtaben, ihr Athem war ſehr kurz und beengt. Dr. Würzler kam und fand das Fieber ſehr bedeutend, es ſei Gemüthsbewegung. — Sie war in ihren Phantaſien immer mit dem lieben Vater beſchäftigt, nur daß wir ſie nicht verſtehen konnten, ſie ergriff Dorchens Hände, hielt ſie für die ſeinigen und küßte ſie zärtlich. Wenn ſie zu ſich kam, war ſie nur Liebe und Freundlichkeit.

Der 19. war zu des geliebten Vaters Beiſetzung beſtimmt. Heinrich und Louis Alvensleben kamen, um ihm die letzte Ehre zu erweiſen. Wir hatten überall um der lieben Mutter willen die größte Stille gewünſcht. Er war in ſeinem Sarge mit einem weißen Sterbehemde angethan, noch immer ein ſchöner Anblick, mehr einem Jünglinge gleich wie einem Greiſe, wir beſuchten ihn noch Alle, auch die Leute aus dem Dorfe kamen Abſchied von ihm zu nehmen. Um 6 Uhr früh wurde er weggetragen, ſeine und Adolph's Leute trugen ihn, ich ſtand am Fenſter, als er aus ſeinem Hauſe getragen wurde, die geliebte Mutter lag indeſſen bewußtlos.

Die Nacht vom 19.—20. war ſehr unruhig, doch gegen Morgen ſtellte ſich mehr Ruhe ein, um 9 Uhr war ſie völlig bei Bewußtſein, erinnerte ſich an Alles und wollte von Allem Bericht haben. Sie wunderte ſich, daß der liebe Vater nun ſchon in ſeiner Ruhe ſei, aber ſie war mit Allem zufrieden. Ueberhaupt drückte ſich an dieſem Tage ein wahrhaft himmliſcher Friede in Allem aus, was ſie that und ſagte, und nicht ohne die tiefſte Rührung und wohlthuendſte Erhebung konnte man an ihrem Lager weilen. Sie fragte nach den eingelaufnen Briefen, die ihr zum Theil vorgeleſen wurden, und äußerte ihr Wohlgefallen daran. Ihr Anſehen war bleich, aber ruhig. Abends vorher waren Carl und Adelheid aus Merbitz gekommen, letztere ſah ſie und ließ ſich gern von ihr pflegen. Auf einmal frug ſie mich: weißt Du nichts von Werner? Und als ich ihr ſagte, daß auch er gekommen, trug ſie mir freundliche Grüße für ihn auf, und ich ſollte mir etwas von ihm

erzählen laſſen. Nachmittags ließ ſie die jungen Mädchen rufen. An Aennchen ſagte ſie: Dir will ich den Spruch mitgeben, den ich gehabt habe: ſei klug und fromm. Denkt zuweilen an die alten Großeltern, die eure Jugend verſchönert haben. — Armgard und Margarethen gab ſie ihre Konfirmationsſprüche. — An Anton ſagte ſie mit beſonders eindringlicher Stimme: Lieber Anton, Du ſollſt den Spruch haben: Wie wird ein Jüngling unſträflich wandeln? Wenn er ſich hält an Gottes Wort. Du wirſt nun bald das väterliche Haus verlaſſen, dann gedenke dieſes Spruches und Deiner alten Großeltern. — Für Erich und Dedo wählte ſie die Sprüche: Selig ſind die Friedfertigen und Selig ſind die Barmherzigen. Dann ließ ſie ſich aus dem Ev. Matthäi das 18. Cap. aufſchlagen, und die Worte: Jeſus nahm ein Kind zu ſich und ſtellte es mitten unter ſie und ſprach: Wahrlich ich ſage euch, es ſei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, ſuchte ſie für die übrigen Kinder aus. — Ihre liebe Stimme war dabei wohllautend und ſanft wie gemöhnlich, nur das Sprechen wurde ihr ſchwer. Danach ſprach ſie mit den jungen Mädchen beinahe wie ſonſt, frug theilnehmend nach Vielem. Ueberall trat ihre himmliſche Güte und Liebe hervor. Alvensleben von Ballenſtedt, Anton ſowie Eduard und die Altenhäuſer, Carl, Wilhelm und Friedrich kamen, Alle theilten unſere Wehmuth, unſere Hoffnungen. — Noch muß ich nachholen, daß die liebe Mutter, als ich ihr auf ihr ausdrückliches Befragen, und ſie wollte die Wahrheit wiſſen, ſagte, daß Koch geſtorben ſei, Gottes Schickung bewundernd die Hände faltete, uns dann aber ſehr eindrücklich ſeine Wittwe empfahl, und daß man recht für ſie ſorgen ſollte. An dieſem Tage ſagte ſie ferner: ich höre immer meines liebes Mannes Stimme. Sonntags in den Phantaſien ſagte ſie: Morgen noch und übermorgen, — wir wandern nach Jeruſalem. — Einmal hörte ich ſie mit Anſtrengung das Vaterunſer beten. — Würzler kam an dieſem Tage zweimal. Er fand ſie ohne Fieber und etwas kräftiger, wir überließen uns der Hoffnung, doch nur vorübergehend, — und wer hätte ſie aufhalten mögen? —

Den 21. war die Nacht unruhig, doch erwachte sie bei völliger Besinnung, verlangte etwas zu essen und ließ sich Alles ihrer Gewohnheit gemäß zurecht machen, fühlte aber eine große Unbeweglichkeit und Schwere in allen Gliedern. An diesem Tage wollte sie viel allein sein, die Kinder sollten nicht zu ihr, doch ließ sie sich noch einige Briefe vorlesen, ließ sich von Werner's Examen erzählen, frug nach Valeria, und sprach besonders von Albert, daß er gewiß kommen würde; ich erzählte ihr von den Altenhäusern und Eduard, jeder Beweis von Theilnahme war ihr lieb. Auch ließ sie ihre Uhr und die des lieben Vaters aufziehen, welche zur nämlichen Stunde stehen geblieben, zog ihren, im Fall ihres Todes für Adolph bestimmten Siegelring vom Finger und gab ihn Dorchen. Dann war sie ganz ruhig, nur der Athem war sehr klein und beengt. Noch einige Stunden nahm sie ein, um 12 Uhr Nachts sagte sie: nicht mehr einnehmen. Sie lag ganz still, nur der Athem war sehr beengt, — ach mehr und mehr überzeugten wir uns, daß Gott auch sie rufen würde. Die Thür nach der großen Stube stand auf, wo wir Alle versammelt waren, Dorchen stand an ihrem Bette, Adolph saß meistens bei ihr. Sie faltete oft die lieben Hände, einmal sagte sie: nicht mehr sprechen. Dann: ganz wie mein sel'ger Mann. Einmal versuchte sie zu sagen: mein allerliebster Adolph! und endlich: weinet nicht! — Ihr Athem wurde bald schwächer, bald stärker, wir schickten noch einmal nach Würzler, als er kam, fand er schon keinen Puls mehr fühlbar, die lieben Hände waren schon steif, und das Bewußtsein bereits gewichen. Um 9 Uhr Morgens war der letzte Athemzug gethan, wir waren verwaiset! — Wie sie da ruhete, so sanft, die Hände ausgestreckt, als wollte sie uns segnen! o mit welcher Empfindung beugten wir uns über die theure Hand, auch Werner kniete an ihrem Bette und drückte seine Lippen noch einmal auf die liebe, liebe Hand. — Ich nahm aus ihrem Schrank Blätter, die sie schon früher im Fall ihres Todes geschrieben, — o welch' ein Geist,

welche Anmuth entfaltete sich in ihnen, doch Alle trugen das Gepräge des vorherrschenden Gefühles ihres Herzens, der Liebe zu unserm Vater, zu ihrem Gebert, dem Geliebten ihrer Jugend, dem Gefährten ihres bewegten Lebens, mit dem sie der ewigen Stadt Jerusalem zupilgerte. Wer hätte hier nicht danken und preisen sollen!

Der 22ste also war der Todestag des lieben Mutterengels. Nach einigen Stunden trugen wir sie in die graue Stube, legten sie rein angezogen auf ein anderes Lager, Annette schnitt ihr die lieben Haare ab. Ach wie schön war sie, Geist auf der Stirn, ein Lächeln der Freude, himmlischer Freude um den Mund, die ganze Stellung ihr im Leben so getreu, in den ausgestreckten Händen noch Schönheit und Anmuth. Ihre Enkel umstanden weinend das Lager, auf dem die Großmutter ruhete, die Spenderin so unendlichen Glücks. O wie reich waren diese Kinder! Umgab nicht ein Heiligenschein das Haus, in dem sie aufwuchsen, ausgehend von den ehrwürdigen Häuptern, zu denen Alles in Liebe und Ehrfurcht emporblickte? Habe ich es nicht tief empfunden, daß fast Niemand dies Haus betrat, dem sie nicht eine sanfte Gewalt anthaten! Hier legten sich die Leidenschaften, kein lauter Sturm durfte in dieser heiligen Stille sich erheben. Man schaute die selige Unschuld des Greises und die sittliche Reinheit der Greisin. War nicht Hohenerxleben ein Ideal, und warfen nicht die Strahlen dieser untergehenden Sonne einen Glanz auf ihre ganze Umgebung? —

Den 24. An diesem Tage kam Würzler, und dem Willen der geliebten Mutter gemäß öffnete er ihre Brust. Er fand die innern Organe vollkommen gesund, nur die Gemüthsbewegung hatte ihre letzten Kräfte zerstört, es bedurfte nur dieses Anstoßes, um die Blume zu knicken. —

Den 25sten war der Tag der feierlichen Beisetzung der geliebten Mutter. Alles versammelte sich in dem Zimmer, wo der Sarg stand. Er ist ganz wie der, worin der geliebte Vater ruht, von Eichenholz mit Zinn verziert; auf dem Deckel ist eine Zinnplatte,

worauf ihre Namen ſtehen, der Tag der Geburt und des Todes, und darunter der Spruch: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben. — Ich ſage nichts von der Empfindung, als der Sarg aufgehoben, und die aus dem Hauſe getragen wurde, die es beinahe 63 Jahre bewohnt und mit unausſprechlichem Segen darin gewaltet hatte. In ſolchen Augenblicken hat die Erde kaum noch ein Anrecht an den Menſchen, man iſt dem Himmel näher. Die Enkel und Pflegekinder folgten zuerſt, dann Adolph und ſeine Frau, Albert und Sophiechen (Clara war zu angegriffen), Annette und ich, Friedchen und Adelheid, Heinrich und Eduard, Guſtav und Otto Trothe, Louis Alvensleben und Werner Veltheim. Den Sarg zierten zwei Kronen und ein Myrthenkranz. Als wir auf dem Kirchhofe anlangten, wurde das Lied angeſtimmt: Meinen Jeſum laß ich nicht, dann wurde der Sarg vor dem Gewölbe niedergeſetzt, man ſah den Sarg des lieben Vaters, und als der Herr Paſtor die erſten Worte ſprach, warf die aufgehende Sonne ihre Strahlen auf den Sarg. Nein, das war kein Schmerz, der unſre Herzen durchdrang, es war die Ahnung der Herrlichkeit, die Gewißheit einer ſeligen Auferſtehung, die uns im Angeſichte des Todes über Grab und Tod erhob! Jetzt wurde der Sarg aufgehoben, in die Kapelle getragen und neben den Sarg des geliebten Vaters geſtellt. Nun wieder vereint im Himmel und auf Erden! Wir blieben noch lange in der Kapelle, endlich verließen wir ſie und betraten das nun verwaiſete Haus. Es war das ſchönſte Frühlingswetter, die Natur erſtand in ihrer Jugend — ich konnte nicht trauern, daß ſie dieſe irdiſche Lieblichkeit nicht mehr genoſſen, gewiß, daß ein himmliſcher Frühling ſie umblühete."

Der Alten Andenken.

„O wie iſt es ſo unbeſchreiblich geſegnet und ſüß!" ſchreibt Luiſe, aus deren Tagebuch, das ſie nun fortführte nach dem Willen der Mutter, wir noch folgende Nachträge einrücken.

„Am 26. wurde die Danksagung für die liebe Mutter in der Kirche gehalten. Der P. Gravenhorst war tief ergriffen. Wie hatte auch er ihre mütterliche Liebe und Güte erfahren. Wen man spricht, der sagt nicht: wie lieb hatte ich sie, sondern der sagt: wie lieb hatte er mich, wie gut war sie gegen mich! Nach der Kirche gingen wir in die Kapelle und beteten an den Särgen. Nachmittags fuhren wir nach Rathmannsdorf, wo wir aus dem lieben Jugend-Tagebuche der theuren Engelsmutter lasen: alle Kinder bis auf die kleinsten lauschten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Ach wie selig hat Gott die theuern Eltern geführt, geleitet und vereinigt!

Den Morgen kommt Adolph immer her, wir kramen in den Papieren des seligen Vaters, und bringen Alles in Ordnung, oder vielmehr sondern die unwichtigen Papiere von den wichtigern, denn Alles ist in der schönsten Ordnung, Alles bezahlt, ganz über Adolph's Erwartung. Ach überall bemerkt man dies vorbereitende Leben, das er geführt hat. Und die theure Mutter? in jeder Beziehung hatte sie mit der Welt abgeschlossen. —

Es werden nun schon Vorbereitungen zu der künftigen Wohnung gemacht. Annette und ich behalten die große Stube, damit diese Stätte der Erinnerungen unversehrt bleibt. Adolph wird das Zimmer des lieben Vaters nehmen, darin schreiben und arbeiten, aber es bleibt auch unversehrt, und so würde es ihm lieb sein. —

Die beiden Herren von Steinäcker, der Landrath und der Major v. St. kamen. Sie besuchten mit uns die Kapelle und sahen nicht ohne Rührung die theuren Särge. So ist es der erste Gang Aller, die jetzt herkommen. Es ist unbeschreiblich, welche Theilnahme ausgesprochen wird — von Hoch und Niedrig. Adolph hat auch eine sehr gnädige Cabinetsordre vom Könige erhalten, worin auch der lieben Mutter gedacht wird. Alle Tage gehen wir zweimal nach der Kapelle, — wie schön sie da neben einander ruhen!

Letzter Tag des Monats, der uns so viel genommen, und den die theure Mutter mit den Worten beginnt: „ein neuer Monat, ein

Frühlingsanfang. Möge er unsre Herzen als ein gutes Land bereitet finden, Gottes Wort aufzunehmen zu einer segensvollen Ernte für Zeit und Ewigkeit!" Ist das nicht ein prophetisches Wort geworden? —

Wir saßen in der großen Stube, als ein Wagen vorfuhr; — es war Sophie Kröcher aus Vinzelberg. Wie ergriffen war die liebe Sophie! sie hat Beide wie ihre Eltern geliebt! Wir lebten ganz unsern theuren Erinnerungen! — Heute war die Gedächtnißpredigt für die theuren sel. Eltern. Heinrich kam, auch die Merbitzer waren hier. Der H. Pastor hatte den Text gewählt, der über der Kapelle steht: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Er zeigte, wie dies im Leben und Sterben der theuren Eltern Wahrheit geworden. Es war sehr erbaulich und schön. Dann gingen wir Alle in die Kapelle. Die Kinder hatten frische Kränze gewunden, ein herrlicher Myrthenbaum, den die Schönerten am goldnen Hochzeitstage gepflanzt, steht zu den Füßen der beiden Särge. Es ist süß, ihre Grabstätte zu schmücken! Die theure Mutter sagt in ihren hinterlassnen Papieren: „freiwillige Bezeugungen von Liebe würden mir, wenn ich sie in der Ewigkeit wissen könnte, auch dort noch Freude machen, und die Liebe findet immer Mittel und Wege, sich auszudrücken!" — So kann man auch jetzt noch für sie leben in tausend kleinen Bezeugungen der Liebe, und mein Glaube läßt mich hoffen, daß sie lächelnd auf diese kindlichen Bemühungen herniederschaut. — Nachher wurden auf Verordnung der gel. Mutter die Armen von hier und R. gespeiset, und Jeder erhielt aus ihrem Nachlasse 1 Thlr. O welche Segnungen sprachen sie Alle aus, welche sie noch so liebevoll erquickte! — Dann nahmen wir die Vertheilung der Sachen der gel. Eltern vor. Alle Leute erhielten etwas von ihren Kleidungsstücken, auch der Hofemeister Osterland, den mein Vater immer so sehr unterstützte. Zu unsrer Freude kann auch Adolph noch Vieles gebrauchen, und läßt für sich und seine Söhne Zeug davon machen, was dem lieben theuren Vater gewiß so lieb wäre! Aus seinem

Abendmahlsrock wird ein Einband für die große Bibel der lieben Mutter gemacht. In ihren Bettstellen schlafen Annette und ich. Von ihren Betten werden 2 Krankenbetten gestiftet, eins für R., eins für H. E. Das, hoffe ich, ist ganz ihrem Willen gemäß, und so sind auch nach ihrer Bestimmung die Stühle aus des seligen Vaters Stube auf unsern Chor in die Kirche gekommen. Auch einen Gedenkstein in die Kirche hat Adolph, dem Wunsche der theuren Mutter gemäß, bestellt. Ach welche süße Beschäftigung, Alles nach ihren Wünschen einzurichten und so noch für sie zu leben. Haben wir sie doch Beide nicht mehr, deren stiller Anblick oft schon hinreichend war, uns zurecht zu weisen und zu beruhigen. Einst muß ich ihre Geschichte schreiben, — und Aennchen soll mir dabei helfen, — damit auch noch ein spätes Geschlecht von dem ritterlichen, frommen Großvater, der demuthsvollen, milden, segenspendenden Großmutter erzählen höre, um in ihren Fußstapfen zu wandeln.

Nachmittags war hier ein eigner Vorfall. Ein Spießer hatte sich in Gattersleben gezeigt, war dort verfolgt worden, hieher gelaufen, zuletzt durch das Bosket bis an den Graben gekommen, dort hineingesprungen und dann durch mehrere Schüsse unsrer Leute erlegt worden. Den lieben Vater würde es wohl interessirt, aber ihm doch nicht gefallen haben, denn wie oft hat er es ausgesprochen, daß Wild, welches eingezwängt wäre, ihm einen traurigen Eindruck und die Jagd darauf kein Vergnügen mache. — Ich hatte eine Unterredung mit unsern jungen Mädchen, und sie erzählten mir, die liebe Großmutter habe diesen Winter ihnen dreien gesagt, sie glaube gewiß, daß sie nicht lange mehr leben würde, und dann sollten die Kinder uns durch ihre Liebe unsern großen Verlust ersetzen. So hat die theure Mutter auch noch in diesem Sinne für uns gesorgt, wohl wissend, daß nur Liebe den Schmerz um verlorne Liebe heilt. —

Heute wurde Bußtag gefeiert. Als wir nach der Kirche zum H. Pastor traten, sagte er: Sie wollen es mir weniger fühlbar machen, daß ich *seinen* Gruß vermisse. Ach er versäumte nie, mir auf's freundlichste entgegen zu treten; seit 40 Jahren, wo ich Beide gekannt, sind

ſie immer die nämlichen geblieben! — Und ich möchte hinzufügen, immer ſchöner und herrlicher war es mit ihnen geworden, ihr Wandel war im Himmel! — Alle Morgen von 11—12 wird für Beide geläutet. Die geliebte Mutter erkundigte ſich noch danach, ob es auch geſchehe. Dieſes Glockengeläut iſt ſüß für mein weinendes Herz, ich fürchte den Augenblick, wo es endigen wird. Adolph kommt des Morgens, und dann beſprechen wir Alles. Sein Schritt erinnert an den des herzenslieben Vaters, und oft ſpricht er wie er, übrigens hat er wohl mehr Aehnlichkeit mit der theuren Mutter; ſo liebt er die Blumen wie ſie und hat ihren anſpruchsloſen, gelaſſenen Sinn. Ach jede Aehnlichkeit mit den geliebten Eltern iſt eine Herzensfreude.

Ein ſchöner Regen erquickte das Land! Ach jeder Sonnenſchein und jeder Regentropfen erinnert mich an den lieben ſeligen Vater; mir iſt es, als hätten wir allen Segen ſeinem Glauben und ſeiner Dankbarkeit zu verdanken. Wie erbaulich ſind ſeine Wetterbetrachtungen, Annette wird verſuchen ſie fortzuführen, ach und welch' ein ſüßes Geſchäft iſt es mir, ihrem Wunſche gemäß das Tagebuch meiner Mutter weiter zu ſchreiben! — Wir gingen mit Anton in die Kapelle und dann in den alten Garten, der jetzt herrlich iſt. Welch' ein Denkmal hat ſich unſer Großvater durch denſelben geſtiftet, und ebenſo mein lieber Vater im Tannenbuſch, wo er alle Eichen gepflanzt hat und ſo liebte. Nun vergnügen ſich ſchon die Enkel unter dieſen Bäumen. Lieblich ſangen die Nachtigallen, jeder Ton aus der Bruſt des kleinen Vogels, welche Freude weckte er in ihrer Seele! Ach wie vermiſſen wir ſie im Garten, bald werden dort ihre Roſen blühen. Annette mag auch nicht mehr wie ſonſt im Felde herumwandern, wo ſie von weitem mit ſorgender Liebe ihn beobachtete, wenn er auf ſeinem Pferde durch die Felder und Fluren ſtrich! Meine Eltern, meine lieben, lieben Eltern! Wie reich war unſer Leben durch ſie; jetzt werde ich es ganz inne, wie arm wir geworden ſind. Doch nein, ich rufe euch nicht zurück, ich gönne euch eure Ruhe, euren Frieden! Daß euer Andenken nur friſch und kräftig in unſern Herzen bleibe, euer leuchtendes Bei-

ſpiel uns ermuntere euch nachzuwandeln, damit wir auch einſt zu der Seligkeit gelangen, die um Chriſti willen, an den ihr glaubtet, euer glückſeliges Erbtheil wurde! —

Wir erhielten die Nachricht vom Tode des theuren Königs. Gott ſei geprieſen, daß ſeine Leiden geendigt und man auch für ihn der freudigen Hoffnung mit Gewißheit ſich überlaſſen darf, daß er eingegangen iſt zu des Herrn Freude. Wie würde mein geliebter Vater leiden, wenn er ihm nicht vorangegangen wäre. Gott weiß Alles wohl zu machen. Wir werden nie vergeſſen, daß er es war, der den Lebensabend des theuren Greiſes verſchönte, und werden das Bild, das er ihm bei ſeiner letzten Anweſenheit ſchenkte, als ein bleibendes Andenken an die königl. Gnade in unſrer Familie ehrend aufbewahren. —

Adolph erhielt eine ſehr gnädige Kabinetsordre vom König Friedrich Wilhelm IV., worin er die Zuſicherung bekam, daß der von dem hochſeligen Könige für unſern lieben ſeligen Vater beſtimmte Wagen ihm als Geſchenk des jetzigen Königs zukommen ſoll. Der Wagen iſt dunkelblau, mit dem Kroſigk'ſchen Wappen, und ſehr elegant, bequem und ſchön. Wir erfreuten uns Alle daran, beſonders auch Adolph, der ſeine Pferde ſogleich vorſpannen ließ, und mit Allen der Reihe nach auf dem Hofe herum Probe fahren ließ. Es iſt ein ſchönes Andenken an den hochverehrten König und meinen Vater. —

Es war Frühkirche und Abendmahl! Sophiechen, Annette, Adelheid und ich empfingen es! Ach das erſte Mal ohne ſie. Wie lebendig ſtanden ſie vor meinen Augen, wie vermißte ich ſie. Wie war der liebe Vater ganz Andacht, Liebe und Anbetung, wenn er mit verklärtem Angeſicht hinzutrat, den Leib und das Blut ſeines Erlöſers zu empfangen. Und ſie, die geliebte Mutter, ſo gebeugt, ſo bewegt, ihre Unvollkommenheiten ſo herzlich bereuend und ſo erhoben durch die edelſten Entſchließungen! Oft frage ich mich, warum Gott uns grade gewürdigt hat, ſolche Eltern gehabt zu haben, ach ſie zu haben durch alle Ewigkeiten, und muß dann verſtummen vor der Gnade des Herrn! — O gieb uns Deinen Segen, Gott unſerer Väter, daß

wir ihnen nachfolgen, mache die eitlen, weltlichen Herzen Dir treu, laß uns rein, friedfertig, barmherzig werden wie ſie, daß wir Dich ſchauen und Barmherzigkeit und Frieden erlangen. — Der liebe Adolph war zur Kirche hier. Nach dem Gottesdienſte ſah ich ihn zur Kapelle gehn. Er kam gewiß nicht ohne Segen zurück. —

Ich ſtand heute lange im blauen Saal unter den Bildern meiner Vorfahren, unter den Todten und doch Lebenden, den Dahingeſchwundnen und doch ewig Dauernden. Eine beſondre Milde liegt in dem Ausdrucke meiner Großeltern, Anton Friedrich's und Helene Ehrengardt's. Die vielleicht ſonſt ſtrengen Züge des Großvaters ſind durch einen faſt wehmuthsvollen Zug gemildert, und welche Sanftmuth und Frömmigkeit leuchtet aus dem Antlitze der Großmutter. Wahre Herzensfrömmigkeit, das iſt ihr Ausdruck und dieſe hatte ſie auf ihren Sohn, auf meinen lieben Vater vererbt, die nun in ſeinem hohen Alter das Gepräge himmliſcher Verklärung an ſich trug. — Wenn dies Buch vielleicht in Hände ſolcher fällt, die den theuren Greis nicht mehr gekannt haben, die des Glückes entbehrten, in das fromme Antlitz zu ſchauen, das ohne Worte ſchon eine Predigt zum Himmel war, und ſie möchten ein Bild von ihm in ſich aufnehmen, ſo mögen ſie vor den Stammbaum treten, und im Bilde des Ahnherrn unſeres Geſchlechts, dem ehrwürdigen Dedo von Crozug tritt ihnen zugleich das Bild des würdigſten ſeiner Nachkommen vor Augen. So habe ich ihn oft ſchlummern ſehn, ſo namentlich in den letzten Tagen ſeiner irdiſchen Wallfahrt. Ein Greis, ein Mann, ein Kind, ehrwürdig, kräftig und lieblich zugleich. Das Herz eines Helden und eines Kindes Gottes ſchlug in dieſer Bruſt, ſprach aus dieſen klaren lichtblauen Augen, wenn ſie ſich dem Lichte öffneten. — Wollt Ihr einſt ſelig ſchlummern wie er, ſo muß Euer Tagewerk dem ſeinigen ähnlich werden. Im Dienſte Gottes müßt Ihr ergrauen wie er." —

Ende.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Zu Theil I.

pag. 15. Auguſte iſt nicht in Emden, ſondern, während der Vater mit den Truppen im Felde ſtand, zu Altendorf im Bremiſchen, dem Gute des Bruders ihrer Mutter, geboren.

„ 46. Friedrike v. d. Schulenburg, zuerſt vermählt mit Hauptmann v. Fuchs, nach deſſen Tode mit dem Oberſt v. Hirſchfeld.

„ 187. Clara v. Hohenthal war 1 Tag älter als Clara v. Kroſigk.

„ 188. Die ſilberne Hochzeit ward auf dem gräflich Hohenthal'ſchen Gute Wartenburg und nicht in Dölkau gefeiert, wo vor dem Bau des neuen Schloſſes die Wohnräume zu beſchränkt waren.

„ 207. Der Lerchenſtrich fand auf Haferſtoppeln ſtatt und meines Wiſſens waren die aus der Zeit von Gebhard's Vater ſtammenden rothen Stücke für die Treiber auf den Haſenjagden beſtimmt; mir ſelbſt ſind dieſe Stücke nur noch im letzten Stadium der Exiſtenz erinnerlich. —

„ 210. Auguſte that ſich etwas darauf zu Gute, ihrem Gatten das zuerſt alle Vierteljahre, ſpäter alle Jahre einmal ſtattfindende Aderlaſſen endlich ganz abgewöhnt zu haben.

„ 216. Das vielleicht am häufigſten und liebſten recitirte Lied war: „Herr Jeſu, Gnadenſonne".

„ 232. Die Reitpferde erwarteten ihn in Aſchersleben, 2 Meilen vor Ballenſtedt, wenn er ſich überhaupt zu einem andern Transportmittel entſchloß. So heißt es ein Jahr vor ſeinem Tode im T. A. (Winter 1839): „Da es ſo glatt war, bewogen wir meinen Mann, bis Aſchersleben zu fahren und Kochen mit den Reitpferden bis dahin voraus zu ſchicken."

„ 241. Klein-Dölzig, früher von den Eigenthümerinnen, zwei alten Fräulein, bewohnt, war jetzt der Wohnort des Kammerherrn v. Kroſigk, Gebhard's älteſtem Bruder, der das Gut gepachtet hatte. Siehe S. 220.

„ 273—274. Auguſte war mit Ehrengard v. Kroſigk und den 4 Kleinen nach Bernburg gezogen und wohl ein paar Tage dort geblieben, als ſie auf den Wunſch Gebhard's, der alle Gefahr vorüber wähnte, mit

Jenen nach H. zurückkehrte, so sehr ihre eigne Besorgniß sie warnte. Am nämlichen Abend und Nacht wurde H. geplündert.

pag. 394. Die Assemblee fand wegen des Einzugs der verbündeten Truppen in das lange belagerte Magdeburg statt.

Zu Theil II.

pag. 107. Konstanze v. b. Asseburg starb im Jahre 1829. Nach dem Tagebuche A.'s lautet allerdings eines ihrer letzten Worte: „Du hast nun fünf Kinder Asseburg, vergiß über die vier Töchter den Sohn nicht." — Meines Wissens aber sprach die selbstlose edle Konstanze: „vergiß über den Sohn die vier Töchter nicht," — da seine Freude über den ihm gebornen Sohn sehr groß war. —

„ 145. Das Rittergut Merbitz fiel nach dem Tode Eugen Friedrich Anton's, dem Sohne des Mathias v. Krosigk, an das Haus Hohen-Erxleben.

Die sinnstörendsten Druckfehler.

Zu Theil I.

pag.	34,	Zeile	20	von	oben	lies **vous** statt vos.
„	40,	„	8	„	„	„ **denen** statt dem.
„	70,	„	16	„	„	„ **um** statt nur.
„	156,	„	3	„	„	„ **Mädchen** statt Mächden.
„	163,	„	1	„	unten	„ **incessamment** statt incessement.
„	164,	„	12	„	oben	„ **par** statt pas.
„	164,	„	3	„	unten	„ **par** statt pas.
„	166,	„	6	„	„	„ **Krosigk** statt Krosigk's.
„	167,	„	7	„	„	„ **des** statt der.
„	171,	„	12	„	oben	„ **machte er** statt machte.
„	173,	„	6	„	„	„ **Brunftzeit** statt Brunftzeit.
„	186,	„	1	„	„	„ **Augustens** statt Augustchens.
„	186,	„	19	„	„	„ **Gemahlin** statt Gemahli.
„	188,	„	1	„	unten	„ **Opfer** statt Ofper.
„	189,	„	8	„	oben	„ **bewährten** statt bewährte.
„	206,	„	2	„	„	„ **die sich** statt die.
„	207,	„	11	„	„	„ **betrieb** statt beitrieb.

pag.	221,	Zeile	1	von unten	lies	**breitet** statt bereitet.
„	230,	„	10	„ oben	„	**Freundlichkeit** statt Freundschaft.
„	241,	„	11	„ „	„	**jeder** statt jedes.
„	245,	„	3	„ „	„	**Gustolph** statt Gustav.
„	260,	„	8	„ unten	„	**rosigen Duft** statt Rosenduft.
„	262,	„	9	„ „	„	**Riedinger** statt Rübinger.
„	267,	„	5	„ oben	„	**Opulenz** statt Opulanz.
„	281,	„	3	„ „	„	**Domherr Wenge** statt Wange.
„	290,	„	9	„ unten	streiche	**mit.**
„	298,	„	13	„ „	lies	**alter** statt aller.
„	394,	„	9	„ „	„	**Offizieren** statt Offiziere.

Zu Theil II.

pag.	11,	Zeile	8	von unten	lies	**vom** statt von.
„	26,	„	15	„ „	„	**gestreut** statt zerstreut.
„	41,	„	10	„ oben	„	**Elert** statt Ebert.
„	54,	„	5	„ unten	„	**Letztere** statt Letztern.
„	59,	„	15	„ oben	„	**haben.“** — — —
„	135,	„	3	„ „	„	**Seelhorst** statt Salmuth.
„	146,	„	3	„ unten	„	**Entkräftung** statt Entkräftigung.
„	148,	„	2	„ oben	„	**sehr** statt schon.
„	149,	„	15	„ „	„	**Grävenitz** statt Gravenitz.
„	169,	„	2	„ „	„	1767 statt 1757.
„	189,	„	3	„ „	„	**Körber** statt Körbers.
„	207,	„	9	„ „	„	**in der** statt in die.
„	234,	„	4	„ unten	„	**vor Andern** statt Andern.
„	239,	„	11	„ „	„	**1825** statt 1826.
„	240,	„	5	„ oben	„	**Kornnoth** statt Kornernte.
„	302,	„	11	„ „	„	**84** statt 77.
„	306,	„	13	„ „	„	**in** seinem u. s. w.
„	310,	„	12	„ „	„	**Werner** statt Wernee.
„	314,	„	4	„ „	„	**begangene** statt begonnene.
„	369,	„	1	„ „	„	**er** statt und.
„	370,	„	10	„ unten	„	**ihrer Kinder — Kinder, solchen** ꝛc. statt Kinder — Kinder, — Kinder solchen ꝛc.